



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Chancen und Risiken von außerfamiliärer Betreuung für Kleinstkinder und Mütter

Verfasserin

WEBER SABINE

(gemeinsam mit Dautz Annika)

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ao Univ.-Prof. Dr. Robert Hutterer

Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass die unter meinem Namen ausgewiesenen Abschnitte dieser Diplomarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel in diesem Zusammenhang verwendet wurden.

Wien, _____
Datum

Unterschrift

Hiermit erkläre ich, dass die unter meinem Namen ausgewiesenen Abschnitte dieser Diplomarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel in diesem Zusammenhang verwendet wurden.

Wien, _____
Datum

Unterschrift

Danksagung

In erster Linie möchte ich mich bei jenen Müttern bedanken, die sich bereit erklärten, als Gesprächspartnerinnen mitzuwirken. Ohne ihre Mithilfe wäre unser Forschungsvorhaben nicht umsetzbar gewesen.

Auch bei meiner Kollegin Annika Dautz möchte ich mich für die hervorragende Zusammenarbeit im Entwicklungsprozess unserer gemeinsamen Diplomarbeit bedanken.

Außerdem bedanke ich mich bei Ao Univ.-Prof. Dr. Robert Hutterer, dem Betreuer unserer Diplomarbeit.

Des weiteren möchte ich mich noch bei all jenen lieben Menschen bedanken, die mich in der langen Diplomarbeitsphase großartig unterstützt, motiviert und in meinen Hochs und Tiefs so mitfühlend begleitet haben.

Vielen lieben Dank!

Anmerkung der Autorinnen

Die vorliegende Diplomarbeit wurde von Dautz Annika und Weber Sabine gemeinsam verfasst. Damit eindeutig ersichtlich ist, welcher Teil von welcher Autorin erstellt wurde, ist sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch im Text der jeweilige Name vermerkt.

INHALTSVERZEICHNIS

ZUSAMMENFASSUNG (verfasst von Dautz und Weber)	1
ABSTRACT (verfasst von Dautz und Weber).....	3
TEIL A: Narrativer Review - Auswirkungen früher außerfamiliärer Betreuung.....	5
1. Einleitung (verfasst von Dautz).....	5
1.1 Begriffsklärung (verfasst von Dautz).....	7
2. Methode (verfasst von Dautz)	9
3. Forschungsstand bis 1999 (verfasst von Dautz).....	13
3.1 Lamb (1996): Effects of Nonparental Child Care on Child Development: An Update (verfasst von Dautz).....	13
3.2 Erel, Oberman & Yirmiya (2000): Maternal Versus Nonmaternal Care and Seven Domains of Children`s Development (verfasst von Dautz)	18
4. Zusammenfassung der Studienergebnisse bis 1999 (verfasst von Dautz)	23
5. EXKURS: Barnett (1995): Long-Term Effects of Early Childhood Programs on Cognitive and School Outcomes (verfasst von Dautz).....	25
6. Forschungsstand ab 2000 (verfasst von Dautz und Weber)	29
6.1 Fantuzzo, Rouse, McDermott, Sekino, Childs & Weiss (2005): Early Childhood Experiences and Kindergarten Success: A Population-Based Study of a Large Urban Setting (verfasst von Weber)	30
6.2 Bornstein, Hahn, Gist, & Haynes (2006): Long-term cumulative effects of childcare on children`s mental development and socioemotional adjustment in a non-risk sample: the moderating effects of gender (verfasst von Dautz).....	33
6.3 The National Longitudinal Survey of Children and Youth (verfasst von Weber).....	36
6.3.1 To, Cadarette & Liu (2000): Child care arrangements and preschool development (verfasst von Weber)	37
6.3.2 Seifert, Canning, & Lindemann (2001): A study of family, child care and well-being in young Canadian families (verfasst von Weber).....	39

6.3.3 Lefebvre & Merrigan (2002): The effect of childcare and early education arrangements on developmental outcomes of young children (verfasst von Weber).....	41
6.3.4 Kohen, Lipps & Hertzman (2006): The Association of early childhood care and education to children's experiences in Kindergarten (verfasst von Weber).....	43
6.3.5 Geoffroy, Coté, Borge, Larouche, Séguin & Rutter (2007): Association between nonmaternal care in the first year of life and children's receptive language skills prior to school entry: the moderating role of socioeconomic status (verfasst von Weber).....	46
6.3.6 Coté, Borge, Geoffroy, Rutter & Tremblay (2008): Nonmaternal care in Infancy and emotional/behavioral Difficulties at 4 Year old: Moderation by family risk characteristics (verfasst von Weber).....	47
6.4 Peng & Robins (2010): Who should care for our kids? The effects of infant child care on early child development (verfasst von Weber).....	50
6.5 The National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (verfasst von Weber).....	53
6.6 Campell, Lamb & Hwang (2000): Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence between 1 ½ and 15 Years of Age (verfasst von Dautz).....	57
6.7 Pierrehumbert, Ramstein, Karmaniola, Miljkovitch & Halfon (2002): Quality of child care in the preschool years: A comparison of the influence of home care and day care characteristics on child outcome (verfasst von Weber)	60
6.8 Driessen (2004): A large-scale longitudinal study of the utilization and effects of early childhood education and care in The Netherlands (verfasst von Weber).....	63
6.9 Hansen & Hawkes (2009): Early Childcare and Child Development (verfasst von Dautz).....	66
6.10 Berth, Förster, Balck, Brähler & Stöbel-Richter (2010): Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter (verfasst von Dautz).....	70

6.11 Lekhal, Zachrisson, Wang, Scholberg & von Soest (2010): Does universally accessible child care protect children from late talking? Results from Norwegian population-based prospective study (verfasst von Weber).....	72
6.12 Anme & Segal (2004): Implications for the development of children in over 11 hours of centre-based care (verfasst von Dautz)	75
6.13 Harrison, Sturt, Ungerer, Smith, Zubrick & Wise (2009): Child Care and Early Education in Australia - Longitudinal Study of Australian Children (verfasst von Dautz).....	76
7. Zusammenfassung der Studienergebnisse aus den Jahren 2000 bis 2010 (verfasst von Weber)	81
7.1 Art der Kinderbetreuung (verfasst von Weber)	84
7.2 Quantität der Kinderbetreuung (verfasst von Weber).....	86
7.3 Qualität der Kinderbetreuung (verfasst von Weber).....	87
7.4 Weitere Faktoren (verfasst von Weber)	89
8. Diskussion der Ergebnisse (verfasst von Weber).....	93
8.1 Limitationen des vorliegenden Reviews (verfasst von Weber)	97
8.2 Ausblick (verfasst von Weber).....	99
8.3 Resümee (verfasst von Weber)	99
TEIL B: Persönliche Gespräche nach Langer mit Müttern von Kleinstkindern.....	101
1. Einleitung (verfasst von Weber)	101
2. Methode (verfasst von Weber).....	105
2.1 Das persönliche Gespräch nach Langer (2000) (verfasst von Weber).....	105
2.2 Konkrete methodische Vorgehensweise (verfasst von Weber)	107
2.3 Vorstellung der Gesprächspartnerinnen (verfasst von Weber)	110
3. Gespräche (verfasst von Dautz und Weber).....	114
3.1 Verdichtungsprotokoll M5 (verfasst von Dautz)	114

3.2	Gespräch mit M1 (verfasst von Dautz)	126
3.2.1	Personenbezogene Aussagen M1 (verfasst von Dautz).....	126
3.2.2	Themenbezogene Aussagen M1 (verfasst von Dautz)	131
3.3	Gespräch mit M2 (verfasst von Dautz)	135
3.3.1	Personenbezogene Aussagen M2 (verfasst von Dautz).....	135
3.3.2	Themenbezogene Aussagen M2 (verfasst von Dautz)	141
3.4	Gespräch mit M3 (verfasst von Weber)	144
3.4.1	Personenbezogene Aussagen M3 (verfasst von Weber).....	145
3.4.2	Themenbezogene Aussagen M3 (verfasst von Weber)	148
3.5	Gespräch mit M4 (verfasst von Weber)	152
3.5.1	Personenbezogene Aussagen M4 (verfasst von Weber).....	152
3.5.2	Themenbezogene Aussagen M4 (verfasst von Weber)	156
3.6	Gespräch mit M5 (verfasst von Dautz)	159
3.6.1	Personenbezogene Aussagen M5 (verfasst von Dautz).....	160
3.6.2	Themenbezogene Aussagen M5 (verfasst von Dautz)	166
3.7	Gespräch mit M6 (verfasst von Weber)	171
3.7.1	Personenbezogene Aussagen M6 (verfasst von Weber).....	171
3.7.2	Themenbezogene Aussagen M6 (verfasst von Weber)	176
3.8	Gespräch mit M7 (verfasst von Weber)	180
3.8.1	Personenbezogene Aussagen M7 (verfasst von Weber).....	181
3.8.2	Themenbezogene Aussagen M7 (verfasst von Weber)	187
3.9	Gespräch mit M8 (verfasst von Dautz)	191
3.9.1	Personenbezogene Aussagen M8 (verfasst von Dautz).....	192

3.9.2 Themenbezogene Aussagen M8 (verfasst von Dautz)	197
3.10 Gespräch mit M9 (verfasst von Weber)	202
3.10.1 Personenbezogene Aussagen M9 (verfasst von Weber)	202
3.10.2 Themenbezogene Aussagen M9 (verfasst von Weber)	206
3.11 Gespräch mit M10 (verfasst von Dautz)	209
3.11.1 Personenbezogene Aussagen M10 (verfasst von Dautz)	209
3.11.2 Themenbezogene Aussagen M10 (verfasst von Dautz)	214
4. Ergebniszusammenstellung der zehn Gespräche (verfasst von Dautz)	219
5. Interpretation der Ergebnisse (verfasst von Dautz)	236
5.1 Resümee (verfasst von Dautz)	244
FAZIT (verfasst von Dautz und Weber)	247
LITERATURVERZEICHNIS	251
ANHANG	265
1. Begleitender Fragebogen	265
2. Transkriptionsregeln	267
3. Verdichtungsprotokolle	268
3.1 Verdichtungsprotokoll M1 (verfasst von Dautz)	268
3.2 Verdichtungsprotokoll M2 (verfasst von Dautz)	277
3.3 Verdichtungsprotokoll M3 (verfasst von Weber)	284
3.4 Verdichtungsprotokoll M4 (verfasst von Weber)	289
3.5 Verdichtungsprotokoll M5 (verfasst von Dautz)	297
3.6 Verdichtungsprotokoll M6 (verfasst von Weber)	297
3.7 Verdichtungsprotokoll M7 (verfasst von Weber)	307
3.8 Verdichtungsprotokoll M8 (verfasst von Dautz)	319

3.9	Verdichtungsprotokoll M9 (verfasst von Weber)	327
3.10	Verdichtungsprotokoll M10 (verfasst von Dautz)	334
4.	Curriculum Vitae	342

ZUSAMMENFASSUNG (verfasst von Dautz und Weber)

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es die Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung sowohl für Kinder als auch für Mütter festzustellen. Dazu wird einerseits ein narrativer Review über die bestehende Kinderbetreuungsforschung erstellt und andererseits werden die Ergebnisse des Reviews durch persönliche Gespräche mit Müttern, deren Kinder bereits vor dem dritten Lebensjahr Betreuungserfahrungen machten, ergänzt.

Der erste Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit den Auswirkungen der frühen außerfamiliären Betreuung auf die Entwicklung der Kinder. Hierfür werden relevante Studien der Kinderbetreuungsforschung mittels eines narrativen Reviews recherchiert und dessen Ergebnisse anschließend diskutiert. Durch die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur wollen die Autorinnen herausfinden welche positiven und negativen Auswirkungen die frühe außerfamiliäre Betreuung auf die kindliche Entwicklung haben kann. Außerdem wird der Frage nachgegangen, inwieweit die drei Kinderbetreuungsmerkmale Art, Quantität und Qualität mit der Entwicklung der Kinder in Zusammenhang stehen. Der narrative Review umfasst sowohl Studien aus dem letzten Jahrzehnt, als auch eine Meta-Analyse und einen Review, die jeweils Studien aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beinhalten. Die Resultate des narrativen Reviews weisen auf die Wichtigkeit der Qualität innerhalb der Betreuungseinrichtungen, aber auch der häuslichen Umgebung hin. Letzteres erweist sich in vielen Studien als weitaus wichtigerer Prädiktor, die kindliche Entwicklung betreffend, als beispielsweise die Art oder die Menge der nicht-mütterlichen Betreuung.

Der zweite Teil dieser Arbeit konzentriert sich verstärkt auf die Beweggründe und Emotionen jener Mütter, die ihre Kinder bereits vor dem dritten Lebensjahr außerfamiliär betreuen lassen. Um möglichst tiefe Einblicke in die Gefühlswelt der Mütter zu bekommen, bedienen sich die Autorinnen der Methode des persönlichen Gesprächs nach Langer (2000). Dazu werden zehn Gespräche dieser Art geführt und im Anschluss daran ausgewertet. Die daraus gewonnen Erkenntnisse werden in Bezug auf das Forschungsanliegen interpretiert. Das Forschungsinteresse erstreckt sich dabei sowohl auf die Gründe für die frühe außerfamiliäre Betreuung, den Entscheidungsprozess, als auch mögliche gesellschaftliche Reaktionen auf diese Entscheidung. Außerdem ist es den Autorinnen ein Anliegen möglichst viel über die Emotionen der Mütter während der Eingewöhnungsphase und dem späteren Betreuungsalltag herauszufinden, um zu erfahren, welche Chancen und Risiken aus Sicht der Mütter durch die frühe Betreuung sowohl für sie selbst, als auch für ihr Kind, bestehen. In Bezug auf das Forschungsinteresse kann festgehalten werden, dass die meisten Mütter dieser Untersuchung

durchwegs Chancen in der frühen außerfamiliären Betreuung sehen, sowohl für sich selbst als auch für ihre Kinder. Allerdings kann sich keine dieser Mütter eine Ganztagsbetreuung für ihr Kind vorstellen. Es zeigt sich, dass die Eingewöhnungsphase eine sehr emotionale Zeit für Mutter und Kind sein kann. Zu diesem Themenbereich konnten in den Gesprächen die meisten Aussagen gewonnen werden. Alle zehn Mütter haben zudem sehr konkrete Vorstellungen über Qualitätsstandards und darüber, wie eine ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder aussehen sollte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Frauen trotz Mutterschaft arbeiten gehen möchten und somit auf außerfamiliäre Betreuungseinrichtungen angewiesen sind. Damit die frühen außerfamiliären Betreuungserfahrungen sowohl für die Kinder als auch für die Mütter positiv verlaufen, scheint es notwendig Qualitätsmerkmale für alle Betreuungseinrichtungen festzulegen und zu standardisieren.

ABSTRACT (verfasst von Dautz und Weber)

The aim of this diploma thesis is to identify the opportunities and risks of early extra-familial care for children as well as for mothers. On the one hand, a narrative review is made of the existing child care research and on the other hand, the results of the review will be supplemented by „persönliche Gespräche“ (Langer, 2000) with mothers whose children have already made child care experiences before the age of three.

The first part of this work deals with the effects of early extra-familial care on children's development. According to this, relevant studies of child care research using a narrative review will be investigated and the results discussed. Through exposure to the research literature the authors want to find out which positive and negative effects early extra-familial care may have on the child's development. Additionally it will be examined whether the three child care characteristic type, quantity and quality are related with the development of children. The narrative review includes studies from the last decade as well as a meta-analysis and a review, which include studies from the second half of the 20th century. The results of the narrative review highlight the importance of quality of care within institutions but also of the domestic environment. The latter turns out in many studies as far more important predictor of child development as for example the type or quantity of non-maternal care.

The second part of this work focuses on the motivations and emotions of those mothers who made use of early extra-familial care for their children before the age of three. In order to get insight of the emotional world of mothers, the authors utilized the method of „persönliche Gespräche“ (Langer, 2000). The authors will perform ten interviews of this kind and evaluate them thereafter. The knowledge gained can be interpreted in relation to the research questions. The research interest extends to both the reasons for the early extra-familial care, the decision process, as well as possible social reactions to the decision. Moreover, there is a concern of the authors to find out as much as possible about the emotions of the mothers during the adjustment period and the subsequent daily care, in order to get information on the opportunities and risks from the perspective of mothers for themselves and their children due to the extra-familial care. In terms of research interest can be stated that the majority of mothers represented in this study see opportunities in extra-familial care for themselves and their children. However these mothers cannot imagine a full day care for their child. It turns out that the adjustment period can be a very emotional time for both mother and child. On this subject in the talks, the majority of statements are obtained. All ten mothers also have very

specific ideas about quality and standards of how an ideal care facility for small children should be.

In summary we can say that many women want to go to work despite motherhood and thus rely on extra-familial care institutions. To get positive childcare experiences for children and their mothersf it seems to be necessary to determine and standardize quality characteristics for all care facilities.

TEIL A: Narrativer Review - Auswirkungen früher außerfamiliärer Betreuung

1. Einleitung (verfasst von Dautz)

Der erste Teil der vorliegenden Diplomarbeit beinhaltet einen narrativen Review, der es zur Aufgabe hat, einen Überblick über die bestehenden Studienergebnisse der Kinderbetreuungsforschung zu bieten. Um diesem Ziel gerecht zu werden, war es notwendig die Auffindbarkeit der aktuellen Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet zu recherchieren. Dazu wurde eine Fragestellung definiert, deren Fokus es war, die Chancen und Risiken in Form von positiven und negativen Auswirkungen außerfamiliärer und institutioneller Betreuung auf Kleinstkindern festzustellen. Als Kleinstkinder wurden Kinder im Alter von null bis drei Jahren definiert. Weiters wurden unter außerfamiliärer institutioneller Betreuung alle außerhäuslichen, staatlich oder privat organisierten Betreuungseinrichtungen, wie Kindergärten, -gruppen oder -krippen, die gesetzlichen Bestimmungen unterliegen und in welchen die Kleinstkinder regelmäßig betreut werden, verstanden. Im Speziellen wurde versucht darauf zu achten, ob es in Hinblick auf mögliche Auswirkungen einen Unterschied macht, wie häufig und für wie viele Stunden Kleinstkinder eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung besuchen und ob dieser Besuch Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung hat. Darüber hinaus wurde darauf Wert gelegt, Informationen aufzufinden, die erkennen lassen, inwieweit die Qualität und die Art der Betreuung bezüglich der Entwicklung der Kinder eine Rolle spielen.

Das Interesse des in der vorliegenden Diplomarbeit durchgeführten Reviews beruhte auf der Auseinandersetzung mit den möglichen Auswirkungen außerfamiliärer Betreuung auf Kleinstkinder. Dies begründete sich einerseits aus der recht aktuellen Gegebenheit heraus, dass im September 2009 eine staatlich geförderte und beitragsfreie Kinderbetreuung für alle in Wien lebenden Kinder von null bis sechs Jahren, eingeführt wurde, wodurch für Eltern ein relativ leichter und leistbarer Zugang zu Betreuung ihrer Kinder ermöglicht wurde. Andererseits begründete sich das Interesse, durch eine teilweise kontrovers geführte Kinderbetreuungsdebatte seitens der Politik und der Wissenschaft und den zum Teil divergenten Untersuchungsergebnissen in der Kinderbetreuungsforschung während der letzten Jahrzehnte. Diese unterschiedlichen Ergebnisse entstanden nicht zuletzt deshalb, weil

sie einem jeweils anderen Forschungstrend unterlagen. Roux (2002, S.25) beschreibt diese Forschungswellen in folgender Weise. Während der ersten Welle ging es darum herauszufinden, ob nicht-mütterliche Betreuung negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder mit sich bringt. Hierbei wurden lediglich die verschiedenen Arten der Kinderbetreuung (mütterliche und nicht-mütterliche) miteinander verglichen, die Qualität der Betreuungssettings wurde nicht berücksichtigt. Die Studien der zweiten Forschungsstufe bemühten sich Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Arten von Betreuungsarrangements für die Entwicklung der Kinder am förderlichsten sind. Dazu wurden die Qualität und die Quantität der Kinderbetreuung untersucht. Innerhalb der dritten Forschungsstufe wurden zusätzlich Einflüsse aus der weiteren Umgebung der Kinder (z.B. familiäre Eigenschaften, Merkmale des Betreuungssettings) untersucht.

Das ursprünglich angedachte Zentrum der Literaturrecherche wäre Mitteleuropa gewesen. Da es allerdings in diesem Raum zu wenig Forschungsaufkommen zu diesem Thema gab, wurde die Recherche auf globales Gebiet ausgedehnt. Diesbezüglich wurden internationale Studien aufgefunden und es konnte ein Schwerpunkt der Forschungsintensität in Nordamerika und Europa festgestellt werden. Beispielsweise wurde die NICHD-Studie, eine der bedeutendsten und umfangreichsten Langzeitstudien über die Auswirkungen von früher Kinderbetreuung, in den USA durchgeführt.

Zu Beginn wird im Folgenden eine Begriffsklärung der im Review der vorliegenden Diplomarbeit verwendeten englischen Begriffe durchgeführt, um eventuellen Missverständnissen des Lesers vorzubeugen. Danach wird das methodische Vorgehen des narrativen Reviews in Kapitel 2 erläutert, um im Anschluss daran mit dem narrativen Review zu beginnen. Dazu war eine Bestandsaufnahme der aktuellen Forschungsliteratur über die Auswirkungen außerfamiliärer und institutioneller Betreuung auf Kleinstkinder, erforderlich. Um im Kapitel 3 und 4 den Forschungsstand und dessen Ergebnisse bis 1999 darzustellen, wird ein bestehender Review von Lamb (1996) und ein metaanalytischer Review von Erel et al. (2000) herangezogen. Danach folgt in Kapitel 5 ein Exkurs über die Auswirkungen von Interventionsprogrammen innerhalb institutioneller Betreuungseinrichtungen. In Kapitel 6 werden die Studien aus den Jahren 2000 bis 2010 vorgestellt und in Kapitel 7 werden die wichtigsten Studienergebnisse in Kategorien unterteilt zusammengefasst. Abschließend werden in Kapitel 8, mithilfe der gewonnenen Erkenntnisse, die Forschungsfragen beantwortet und die Studienergebnisse diskutiert. Danach folgen eine Auflistung der Limitationen des

vorliegenden Reviews, ein Ausblick bzw. Empfehlungen für zukünftige Forschungsvorhaben und ein Resümee der Autorinnen.

1.1 Begriffsklärung (verfasst von Dautz)

Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, die infolge einer irrtümlichen Interpretation von verschiedenen in der vorliegenden Diplomarbeit verwendeten Begriffen entstehen könnten, wird eine Begriffsklärung gelistet. Da nahezu alle für den vorliegenden Review verwendeten Studien aus dem internationalen Raum stammen und somit nicht deutsch- sondern englischsprachig verfasst wurden, haben sich die Autorinnen dieser Diplomarbeit dazu entschlossen, in vielen Fällen die englischen Originalbezeichnungen aus den Studientexten für die mannigfachen Kinderbetreuungsarten beizubehalten. Eine deutsche und sinngemäß korrekte Übersetzung wäre durch die Vielzahl an verschiedenen Kinderbetreuungssystemen in den unterschiedlichen Ländern sehr schwierig zu erzielen gewesen. Um dem Leser dennoch eine Vorstellung über die Bedeutung der englischen Originalbezeichnungen geben zu können, wird in diesem Kapitel versucht eine sinnentsprechende Übersetzung zu geben. Diese Übersetzungen sollten möglichst vergleichbar mit jenen im deutschsprachigen Raum gebräuchlichen Bezeichnungen für verschiedene Formen der Kinderbetreuung sein. Eindeutige Begriffe wie beispielsweise „maternal care“ (mütterliche Betreuung), werden im Review übersetzt.

Es folgt eine Aufzählung der in den Studien am zahlreichsten gebrauchten englischsprachigen Begriffe:

- „informal care“ - Ist ein Überbegriff für informelle Betreuung, wie beispielsweise eine Betreuung des Kleinkindes durch Verwandte oder andere Personen wie Babysitter, Freunde der Familie.
- „relative care“ - Betreuung des Kleinkindes durch eine verwandte Person, wie beispielsweise den Großeltern, der Tante, des Onkel, u.s.w. Diese Betreuung findet entweder im Heim des Kindes statt, oder im Heim der verwandten Person.
- „home based care/in-home care“ - Vergleichbar mit einer Betreuung des Kleinkindes im eigenen Heim des Kindes durch Kindermädchen oder Babysitter.
- “family day care / family child care / child care home / family day care homes“ - Vergleichbar mit einer regelmäßigen Betreuung des Kleinkindes in einer kleinen

Gruppe in einer Privatwohnung durch eine nichtverwandte Person, wie beispielsweise bei einer Tagesmutter.

- „childminder / nanny / au pairs“ - Vergleichbar mit informeller Betreuung des Kleinkindes im eigenen Heim durch Babysitter, Kindermädchen oder Au Pairs.
- „formal care“ - Ist ein Überbegriff für formelle und regelmäßige Betreuung, wie beispielsweise eine Gruppenbetreuung des Kleinkindes in einem Kindergarten, einer Kindergruppe oder -krippe. Eine formelle Betreuungseinrichtung unterliegt gesetzlichen Bestimmungen abhängig vom jeweiligen Land.
- „center-based care / center care / center based day care / day care center“ - Vergleichbar mit einer formellen und regelmäßigen Gruppenbetreuung des Kleinkindes wie beispielsweise in einem Kindergarten, -gruppe, -krippe oder -tagesstätte.
- „long day care centers“ - Vergleichbar mit einer formellen und regelmäßigen ganztags Gruppenbetreuung des Kleinkindes wie beispielsweise in einem Kindergarten, -gruppe, -krippe oder -tagesstätte.
- „child-night-care“ - Vergleichbar mit einer formellen, regelmäßigen Gruppenbetreuung des Kleinkindes. Diese Betreuungseinrichtungen sind 24 Stunden täglich geöffnet.
- „nursery / creche“ - Vergleichbar mit einer formellen und regelmäßigen Gruppenbetreuung des Kleinkindes wie beispielsweise in einem Kindergarten, einer Kindergruppe, -krippe oder -tagesstätte.
- „preschool“ - Vergleichbar mit der Vorschule.

2. Methode (verfasst von Dautz)

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, wird sich das methodische Vorgehen des ersten Teils dieser Diplomarbeit auf die Methode des narrativen Reviews stützen. Da es auf Grund der Fragestellung notwendig ist, sich mit den Ergebnissen aktueller Untersuchungen der Kinderbetreuungsforschung auseinanderzusetzen, um etwaige Tendenzen über die Auswirkungen der frühen außerfamiliären Betreuung auf die kindliche Entwicklung auszumachen, liegt die methodische Verwendung einer Übersichtsarbeit, insbesondere des narrativen Reviews sehr nahe. Der Begriff „narrativer Review“ meint übersetzt soviel wie „erzählender Überblick“, was auch das angestrebte Ziel dieser Methode ist. Hierbei werden alle recherchierbaren Studien zu einem bestimmten Thema zusammengefasst, um danach Aussagen über die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kontroversen der einzelnen Studien und ihren Ergebnissen zu erarbeiten. Hutterer (2011) führt für die methodische Vorgehensweise bei der Anfertigung eines narrativen Reviews folgende Kriterien an:

- Formulierung einer klaren und differenzierten Ausgangsfrage und Darstellung des Review-Zwecks
- Einbeziehung aller recherchierbaren Studien zu einem thematischen Schwerpunkt oder Einbeziehung bzw. Hervorhebung typischer Studien, die charakteristisch für die aktuellen Forschungsbemühungen und den gegenwärtigen Diskussionsstand sind
- Einbeziehung von kritisch bzw. widersprüchlichen Studien bzw. Kontroversen zu einschlägigen Forschungsfragen
- Einbeziehung von Meta-Analysen in die Darstellung und Interpretation
- Thematische Aufschlüsselung der einbezogenen Studien (z.B.: nach Setting, differentiellen Aspekten, Klientel, Diagnosen, etc.)
- Übersichtliche (tabellarische) Darstellung der einbezogenen Studien
- Einbeziehung der aktuellen Diskussion und Kontroversen in der im gegebenen Forschungsfeld (z.B.: Psychotherapieforschung, Erziehungsstilforschung, etc.) bei der Interpretation der Ergebnisse und Darstellung der Schlussfolgerungen
- Kritische Einschätzung der Stärken, Schwächen und Grenzen des vorliegenden Reviews im Vergleich zu früheren vergleichbaren Reviews
- Transparenz des Review-Autors hinsichtlich seiner Positionen, Perspektiven, Loyalitäten und Identifizierungen, sofern diese substantielle Aspekte des Review-Inhalts betreffen. (Hutterer, 2011, S. 4)

Auch wenn ein narrativer Review einer Meta-Analyse auf den ersten Blick ähnelt, weist er wesentliche Unterschiede auf. Die Meta-Analyse ist ein statistisches Verfahren dessen Schwerpunkt liegt auf der Zusammenführung und Kombination einzelner unabhängiger Studien und auf der Berechnung des durchschnittlichen Behandlungseffekts. Die Meta-Analyse ist eine vorteilhafte transparente Methode und stützt sich dabei auf Formeln, Zahlen,

Grafiken und umfangreiche Tabellen, die zu Überforderung des Lesers führen können. Der narrative Review hingegen erläutert die Resultate in erzählender Weise und der Vorteil daran liegt nach Hutterer (2011) an der „Möglichkeit der Diskussion einer breiten Palette von Fragen und Probleme, die deutlichere Einbeziehung von theoretischem Hintergrundwissen und bestehender Kontroversen und die flexible Thematisierung differenzierter Inhalte, insgesamt eine facettenreichere und produktivere Diskussion“ (S. 3). Trotzdem sollte man Meta-Analysen in einem Review nicht außer Acht lassen. Da die Vor- und Nachteile der beiden Methoden gegenseitig eine bedeutsame Ergänzung darstellen, sollten Meta-Analysen in die Arbeit mit einbezogen werden.

Die Literaturrecherche für den vorliegenden Review dieser Diplomarbeit hat in Hinblick auf die Forschungsfrage gezeigt, dass die aufgefundenen Studien sehr unterschiedliche methodische Herangehensweisen offenbaren. Dies hatte zur Folge, dass die Studien teilweise sehr schwer miteinander vergleichbar waren. Gerade die Qualität und das Ausmaß einer Betreuung waren zentrale Einflussvariablen auf die kindliche Entwicklung, wurden aber in einigen Studien nicht ausreichend definiert oder gänzlich vernachlässigt. Durch diese deutliche Divergenz in den Methoden und der Studien an sich, lag es nahe, sich der Methode des narrativen Reviews anzunehmen, da er den Vorteil besitzt, mit den differenzierten Inhalten der einzelnen Studien zweckdienlicher umzugehen, als es beispielsweise eine Meta-Analyse vermag.

Aufgrund der Fragestellung des Reviews wurden Studien gesucht für die folgende Kriterien festgelegt wurden: die Stichproben der Studien mussten Kleinstkinder enthalten, die zu einem Teil eine außerfamiliäre institutionelle Kinderbetreuung besuchten und als Kontrollgruppe fungierten Kinder in andern Betreuungsformen, wie beispielsweise Kinder, die exklusiv von den Eltern betreut wurden oder Kinder in Betreuung bei Tagesmüttern, um einen Vergleich zu ermöglichen. Weiters mussten die Studien zwischen 2000 und 2010 publiziert und allgemein zugänglich sein. Die aufgefundenen Studien untersuchten hauptsächlich die Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung und auf die sozialen Kompetenzen der Kinder. Ein Teil der einbezogenen Untersuchungen waren Längsschnittstudien, welche die Kinder von der Geburt an bis ins junge Erwachsenenalter begleiteten und die Veränderungen durch mögliche Langzeitauswirkungen der Kinderbetreuung im Laufe der Zeit dokumentierten. Die anfängliche Literaturrecherche wurde mit Hilfe verschiedener Datenbanken, wie ERIC, PsycArticles, PsycInfo und Scopus durchgeführt. Dazu wurden folgende Keywords zur Suche verwendet: Fremdbetreuung; außerhäusliche Betreuung; außerfamiliäre Betreuung; institutionelle Betreuung; frühe Betreuung; Kleinst- und Kleinkinder; Auswirkungen;

Kindergarten, -gruppe, -krippe; early childcare; child day care; non-maternal care; non-parental care; early child education; toddler; infant; effects; impact; social, cognitive, academic development; early child care; day care. Durch Angaben in den Literaturverzeichnissen der aufgefundenen Studien, wurden weitere geeignete Studien entdeckt. Zusätzlich konnten einige relevante Studien, die über Datenbanken und Bibliotheken nicht erhältlich waren, mit Hilfe von Suchmaschinen wie Google aufgefunden werden.

Um dem ersten wissenschaftlichen Ziel, der Bestandaufnahme der aktuellen Forschungsliteratur, der vorliegenden Diplomarbeit gerecht zu werden, war die Recherche der Forschungsaktivität aus den Jahren 2000 bis 2010 in Hinsicht auf die möglichen positiven und negativen Auswirkungen der außerfamiliären Betreuung auf Kleinstkinder, notwendig. Damit auch ein Eindruck über ebensolche Aktivitäten vor dem Jahr 2000 gewonnen werden kann, war es notwendig auch ältere Literatur in den Review miteinzubeziehen. Dazu wurden ein bereits existenter Review aus dem Jahre 1996 von Lamb und ein metaanalytischer Review von Erel et al. von 2000 herangezogen. In diesen beiden Arbeiten wurde eine Vielzahl an Studien aus den Jahren 1951 bis 1999 miteinbezogen. Danach beschäftigt sich ein Exkurs mit einem weiteren Review von Barnett (1995). Dabei stehen die Auswirkungen von Interventionsprogrammen auf die kognitive und schulische Entwicklung in der frühen Kindheit im Vordergrund. Mit Interventionsprogrammen sind Programme gemeint, die zusätzlich innerhalb der außerfamiliären Betreuung angeboten werden, um die kognitiven Fähigkeiten der Kinder zu verbessern und damit einen besseren Schulerfolg zu fördern. Die Auswirkungen dieser Programme zu untersuchen ist nicht Teil dieser vorliegenden Diplomarbeit. Der Exkurs soll lediglich darauf hinweisen, dass die Möglichkeit besteht, durch angebotene Zusatzprogramme in der außerfamiliären Betreuung die kognitiven Fähigkeiten von Kleinstkindern zu fördern und somit einen möglichen positiven Beitrag, vor allem für benachteiligte Kinder, zu leisten. Danach folgt eine Tabelle, die es zum Ziel hat, ein übersichtliches Bild über alle für den vorliegenden Review recherchierten Studien, darzustellen. Dazu werden die Autoren; das Publikationsjahr; der Titel und das Land, in welchem die Studie durchgeführt wurde, angegeben. Anschließend werden die einzelnen Studien mit dem Schwerpunkt auf die Ergebnisse zusammengefasst. In Kapitel 7 werden die Forschungsergebnisse zwecks besserer Überschaubarkeit nach bestimmten Kategorien aufgeschlüsselt zusammengefasst. Im letzten Kapitel des ersten Teils werden die gewonnenen Erkenntnisse diskutiert. Es werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen

Studien herausgearbeitet, um die anfänglich beschriebenen Forschungsfragen zu beantworten. Danach folgen die Limitationen des vorliegenden Reviews, ein Ausblick und ein Resümee.

3. Forschungsstand bis 1999 (verfasst von Dautz)

In diesem Kapitel werden ein Review von Lamb (1996) und ein metaanalytischer Review von Erel et al. (2000) näher erläutert. Die Untersuchungen die in diesen zwei Arbeiten Eingang fanden, schlossen Studien aus dem Jahre 1951 bis 1999 mit ein. Ziel dieses Kapitels ist es, einen Überblick über die Forschungsaktivitäten der Kinderbetreuungsforschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu liefern und auf deren Ergebnissen aufzubauen.

AutorInnen	Titel
Lamb (1996)	Effects of Nonparental Child Care on Child Development: An Update (USA)
Erel, Oberman & Yirmiya (2000)	Maternal Versus Nonmaternal Care and Seven Domains of Children's Development (ISRAEL)

Tabelle 1: Forschungsstand bis 1999

3.1 Lamb (1996): Effects of Nonparental Child Care on Child Development: An Update (verfasst von Dautz)

Ein Review hinsichtlich der Auswirkungen einer nicht-mütterlichen Kinderbetreuung auf die kindliche Entwicklung, wurde 1996 von Michael E. Lamb, Leiter der Abteilung „Social and Emotional Development“ am National Institute of Child Health and Human Development in Maryland, USA, verfasst. Die verwendeten Untersuchungen zu diesem Review begannen 1951 und beinhalteten wichtige Studien bis 1996. Insgesamt wurden 149 Studien miteinbezogen. In diesen wurden die unterschiedlichsten Erhebungsinstrumente verwendet, um Kinder von Geburt an bis zur Vollendung der Grundschule zu untersuchen. Durch einige Langzeitstudien konnten Kinder noch länger begleitet und die möglichen Auswirkungen der nicht-mütterlichen Kinderbetreuung untersucht werden. Lamb (1996) erkannte aufgrund der Tatsache, dass es durch die Zunahme berufstätiger Mütter, Väter und Alleinerzieher, einen erhöhten Bedarf an Kinderbetreuung gibt, und dass es dadurch die notwendige Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der außerfamiliären Betreuung auf die Entwicklung des Kindes geben muss. „In parallel with increases in the rates of maternal employment and single parenthood, questions have been raised with increasing urgency concerning the effects of nonparental child care on child development“ (Lamb, 1996, S. 330). Dadurch gibt es viel wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet, welche das Interesse der

Öffentlichkeit erreicht hat. Häufig wurde in diesem Review auf die Qualität der Betreuung hingewiesen. Lamb unterschied Qualität in strukturelle und dynamische Merkmale. Die strukturellen Merkmale inkludierten beispielsweise eine warme und bereichernde Betreuungssituation; kindergerechtes Spielmaterial; eine kleine Gruppengröße und Qualitäten des Betreuers, wie eine gute körperliche Situation; den Ausbildungsgrad und die Erfahrung. Die dynamischen Merkmale definierten die Qualität des Erfahrungsangebotes für Kinder in der Kinderbetreuungseinrichtung. Diese Merkmale beinhalteten die effektive Qualität der Interaktion; die entwicklungsfördernden Maßnahmen im Erleben; Stimulation; sensible Reaktionen und Initiativen des Betreuers.

Lamb (1996) beschrieb die methodische Vorgehensweise seines narrativen Reviews nicht weiter. Er bildete fünf große Kategorien, die teilweise noch Unterkategorien enthielten. Die Themen der fünf Kategorien waren, Kind-Erwachsenen-Beziehungen; Peer-Beziehungen; Verhaltensauffälligkeiten; Persönliche Reife und Auswirkungen auf die kognitiven Fähigkeiten. In den Kategorien beschrieb er die Ergebnisse der einzelnen Studien, und fasste sie themenabhängig zusammen.

Eltern-Kind-Beziehung

Beginnend mit 1986 wurden Daten aus verschiedene Studien, in denen der „Strange Situation Test“ (Ainsworth und Wittig, 1969) angewendet wurde miteinander kombiniert, um darauf hinzuweisen, dass sich ein früher Beginn der außerfamiliären Betreuung im Kleinkindalter nachteilig auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken kann. Allerdings zeigten die vorläufigen Ergebnisse einer großen Studie mit über 1000 Kinder vom National Institute of Child Health and Human Development (NICHD), keine direkte Verbindung zwischen den kindlichen Erfahrungen in der außerfamiliären Betreuung und der Sicherheit der Mutter-Kind-Beziehung in den ersten 15 Lebensmonaten. Allgemein wurde festgestellt, dass Kinderbetreuung problematisch ist, wenn gewisse Risiken kombiniert miteinander auftreten. Auf Grund des Zusammenwirkens mehrfacher und ungünstiger Risikobedingungen, wie beispielsweise einer schlechten Pflegequalität zuhause und unbeständigen Betreuungsverhältnissen, kann es zu ungünstigen Auswirkungen auf das Kind kommen.

Beziehung zu den Betreuern

Die Ergebnisse zeigten, dass es den Kindern in außerfamiliärer Betreuung möglich war, signifikant positive Beziehungen zu ihren Betreuern aufzubauen. Bernas & Cummings (1994) vermuteten, dass die Kinder, welche eine Beziehung zu ihren Betreuern aufbauen konnten,

sich gut betreut fühlten und dass es von Vorteil war, wenn sie Zugang zu Bezugspersonen hatten, wenn ihre primären elterlichen Bezugspersonen nicht anwesend waren. Eine sichere Kind-Betreuer-Bindung war durch die Sensibilität, die Mitarbeit des Betreuers und der Qualität seiner Ausbildung gegeben. Eine sichere Kleinkind-Betreuer-Beziehung begünstigte erweiterte Formen des Spielens und positive Peer-Beziehungen. Zusammenfassend deuten die Ergebnisse an, dass eine qualitativ hochwertige außerfamiliäre Betreuung vorteilhafte Konsequenzen auf Kinder hat. Eine gute Kind-Betreuer-Beziehung kann negative Einflüsse, wie beispielsweise eine schlechte Mutter-Kind-Beziehung, reduzieren oder ausgleichen.

Peer-Beziehungen

Vor allem in früheren Studien, in denen Kleinkinder in außerfamiliärer Betreuung untersucht wurden, wurde von einer Aggressivität der Kinder Gleichaltrigen gegenüber ausgegangen. Allerdings wurden in den meisten dieser Untersuchungen Stichproben aus Hoch-Risiko-Gruppen genommen, denn neuere Studien zeigen ein uneinheitliches Ergebnis. Auch Hegland & Rix (1990) berichteten von keinen Unterschieden bezüglich Aggression von Kindern, die eine außerfamiliäre Betreuung besuchten und jenen die ausschließlich zuhause betreut wurden. Vandell & Carasaniti (1990) wiesen darauf hin, dass Kinder der 3. Schulstufe, die als Kleinkinder extensive außerfamiliär betreut wurden, schlechtere Beziehungen mit Gleichaltrigen hatten und weniger beliebt waren. Auch hier ist wieder darauf hinzuweisen, dass die Inkonsistenz in den Ergebnissen auf die nicht gemessenen Qualitätsunterschiede der Betreuung oder im Temperament des einzelnen Kindes liegen könnte. Anderson (1989) zeigte im Gegensatz zur oben erwähnten Ausnahme, dass Kinder, die als Kleinkind nicht zuhause betreut wurden, von ihren Lehrern in der Schule als sozial kompetenter eingestuft wurden.

Die Ergebnisse mehrerer Studien deuteten darauf hin, dass die alleinige Tatsache, eine außerfamiliäre Betreuung im Kleinkindalter besucht zu haben, nicht zuverlässig die Entwicklung einer positiven Beziehungsfähigkeit zu Peers förderte oder verhinderte. Man kann sagen, dass Kinder die außerfamiliäre Betreuung in hoher Qualität erhielten dazu tendierten, eine gute Beziehungsfähigkeiten zu besitzen, während Kinder die außerfamiliäre Betreuung von minderer Qualität empfangen, eher häufiger ungenügende soziale Fähigkeiten aufwiesen.

Verhaltensauffälligkeiten

Im Review von Lamb (1996) wurde davon berichtet, dass Kleinkinder in außerfamiliärer Betreuung mehr weinten und mehr Trotzanfälle während des zweiten Lebensjahres hatten, als

die Kleinkinder die zuhause von ihren Eltern betreut wurden. In einer anderen Studie wurde darauf hingewiesen, dass Kinder, die im ersten oder zweiten Lebensjahr mit einer außerfamiliären Betreuung begannen und mindestens zwei Jahre in dieser verbrachten, nicht mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigten, als Kinder die keine Betreuung besuchten. Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen auch Egeland & Hiester (1995), die davon berichteten, dass sich bei Kindern aus armen Familien die außerfamiliäre Betreuung besuchten, nicht mehr externalisierende Verhaltensauffälligkeiten manifestierten, als bei Kindern, die zuhause betreut wurden. Beispielsweise ergab eine Analyse, dass sicher gebundene Kleinkinder, die eine außerfamiliäre Betreuung besuchten, zu externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten tendierten. Unsicher gebundene Kinder jedoch, die nicht in Betreuung waren, waren weniger introvertiert und selbstständiger. Insgesamt, zeigten die Ergebnisse, dass außerfamiliäre Betreuung manchmal mit erhöhten Verhaltensauffälligkeiten assoziiert wurde. Lamb gab in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass eine fokussiertere Forschung informativer wäre: „More focused research may be more informative than research on such constructs as ‘behaviour problems’” (Lamb, 1996, S. 336).

Persönliche Reife

Die persönliche Reife der Kinder in außerfamiliärer Betreuung wurde in den einbezogenen Studien nicht oft erforscht. Eine Studie beschäftigte sich mit der persönlichen Reife und fand dabei heraus, dass die Kinder, die von ihren Müttern als reif beurteilt wurden, in beiden Fällen - außerfamiliärer Betreuung oder Betreuung zuhause - mit hoher Qualität betreut wurden. Eine andere Studie fand heraus, dass Kinder, die eine sichere Beziehung zu ihren Betreuern hatten, eine angemessene Resilienz hatten und selbstbewusster waren, als diejenigen die eine unsichere Beziehung zu ihren Betreuern aufwiesen. Die Anzahl der Studien über persönliche Reife hielt sich in Grenzen, doch das Ergebnis der wenigen Studien deutete an, dass außerfamiliäre Betreuung von hoher Qualität positive Auswirkungen auf die Reife der Kinder hatte, wohingegen Kinder in Betreuung von minderer Qualität dazu neigten, weniger reif zu sein.

Auswirkungen auf die kognitiven Fähigkeiten

Außerfamiliäre Betreuung in der auch Interventionsprogramme angeboten wurden, ging konstant mit verbesserten kognitiven Fähigkeiten einher. Im Gegensatz zu den Ergebnissen der Interventionsprogramme waren Resultate von andern Studien recht widersprüchlich und uneinheitlich. In einer Studie über Kinder in der 3. Schulstufe, die außerfamiliäre Betreuung

in verschiedenem Ausmaß besuchten, wurde berichtet, dass sie mit schlechteren Noten bei standardisierten kognitiven Tests abschnitten. Burchinal et. al. (1995) berichteten von keiner Verbindung zwischen außerfamiliären Betreuung und kognitiver Leistung bei weißen und afroamerikanischen Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren, die mit Hilfe des Peabody Picture Vocabulary Test (PPVT) und dem Wechsler Intelligence Scale for Children (WISC-R), getestet wurden. Ergebnisse anderer Studien ergaben, dass sich das Ausmaß der Zeit in der Kinderbetreuungseinrichtung kurvenförmig ähnlich zur Leistung der Kinder bewegte. Jene Kinder, die für zehn bis 30 Stunden pro Woche in Betreuung waren, schnitten besser ab als diejenigen die weniger oder mehr betreut wurden. In Studien, die sich mit der kognitive Entwicklung im Kleinkindalter beschäftigen, waren die Ergebnisse durchwegs unterschiedlich. Vor allem waren es die hochqualitativen und unterrichtsorientierten Programme, die positive Auswirkungen auf die kognitive Leistung hatten, besonders bei Kindern aus benachteiligten Familien. Langzeitstudien Studien waren selten, sie zeigten aber, dass die signifikanten Auswirkungen oft über die Zeit schwächer wurden, außer wenn sie durch anhaltende Unterrichtung aufrechterhalten wurden. Auch hier galt wieder, je höher die Qualität der Förderung, desto positiver waren die Auswirkungen.

Lamb deutet im folgenden Zitat an, dass ein regelmäßiger Besuch in einer außerfamiliären Betreuung, nicht zu negativen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung führen muss, obwohl er dazu führen kann. „Overall, the data suggest that regular exposure to nonparental careproviders need not have harmful effects on children’s development and on their family relationships, although it can do so” (Lamb, 1996, S. 338 f.).

Nachteilige Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung scheinen nur aufzutreten, wenn die außerfamiliäre Betreuung mit anderen Risikofaktoren zusammentrifft, wie zum Beispiel einem unsensiblen mütterlichen Verhalten. Die Forschung zeigte, dass Kinder Beziehungen zu Betreuern aufbauen können, wenn sie dazu Gelegenheit bekommen. Die Qualität und die Sicherheit dieser Beziehungen sind durch die Sensibilität und die Wärme im Verhalten des Betreuers bestimmt. Kinder die Erfahrungen in einer außerfamiliären Betreuung machten, tendierten zu mehr Durchsetzungsfähigkeit, Aggression und Ungehorsamkeit als ihre Altersgenossen, allerdings schwächte sich diese Tendenz ab, wenn die Betreuung von guter Qualität war. Außerfamiliäre Betreuung in der frühen Kindheit, hatte positive Auswirkungen auf verbale und kognitive Kompetenzen, speziell wenn die Kinder zuhause eher unstimulierte Erfahrungen machten. Es ist wahrscheinlich, dass die persönlichen Merkmale jedes Kindes, wie beispielsweise das kindliche Temperament, verschiedene elterliche Einstellungen,

Geschlecht, Reihenfolge der Geburt von Geschwisterkindern, Unterschiede in der Sozialfähigkeit, Neugierde, soziokultureller Hintergrund usw., unterschiedliche Auswirkungen zeigen. Genauso werden Kinder von unterschiedlicher Betreuung, wie beispielsweise einer außerfamiliären Betreuung oder einer Betreuung zuhause von guter oder schlechter Qualität, unterschiedlich betroffen sein. Diese Einflüsse sind allerdings ein unzuverlässiger Beweis, denn die Auswirkungen von außerfamiliärer Betreuung sind viel mehr von der Qualität der Betreuung als vom Charakter des individuellen Kindes abhängig. Die Einschränkungen der Studien in diesem Review, war die Einseitigkeit der Stichproben. Es waren zu einem großen Teil, weiße Nordamerikaner der Mittelklasse in der Studie beteiligt. Zusätzlich müssten die Aspekte der hochqualitativen Betreuung noch klarer spezifiziert werden. Abschließend deutete Lamb darauf hin, dass die Beziehungsqualität und die Betreuung die die Kinder zuhause erhalten, die wichtigste Quelle des Einflusses auf die Entwicklung von Kleinkindern sei:

Finally, although they seldom receive the amount of attention they deserve, the quality of children's interactions and relationships with their parents and family members and the quality of care children receive at home continue to be the most important sources of influence on the development of young children, even when they receive substantial amounts of care outside the home. (Lamb, 1996, S. 339)

3.2 Erel, Oberman & Yirmiya (2000): Maternal Versus Nonmaternal Care and Seven Domains of Children's Development (verfasst von Dautz)

Im Jahr 2000 wurde ein metaanalytischer Review von Osnat Erel, Yael Oberman und Nurit Yirmiya, wissenschaftliche Mitarbeiter der Hebrew Universität in Jerusalem, über „Maternal Versus Nonmaternal Care and Seven Domains of Children's Development“, publiziert. Im Zuge dieses Reviews wurden 59 Studien aufgefunden und im Hinblick darauf überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung auf sieben Merkmale kindlichen Verhaltens und zehn damit in Verbindung stehenden Moderatorvariablen besteht. Die verwendeten Studien für diesen metaanalytischen Review beginnen 1963 und beinhalten Studien bis 1999. Erel et al. (2000) legten ihr Hauptaugenmerk dabei auf die Beantwortung zweier Fragen. Sie versuchten einerseits zu klären, ob sich Kinder die nicht-mütterliche Betreuung erhielten, von Kindern in mütterlicher Betreuung unterscheiden, wenn dabei einzelne Bereiche der kindlichen Entwicklung beachtet werden. Andererseits untersuchten sie, ob einzelne oder mehrfache Variablen, welche in einer

bestimmten Weise einen Zusammenhang zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung darstellen, aufgefunden werden können. Das Thema über die Auswirkungen nicht-mütterlicher Betreuung auf die kindliche Entwicklung ist in Fachkreisen und der Öffentlichkeit schon seit langem ein vieldiskutierter Bereich und die Autoren Erel et al. (2000) weisen darauf hin, dass die Ergebnisse mit dem Schwerpunkt in der mütterlichen und nicht-mütterlichen Betreuung, in den letzten Jahrzehnten der Kinderbetreuungsforschung, stark variierten. Durch viele widersprüchliche Ergebnisse waren Forscher dazu motiviert, statistische Reviews über die vorhandene Literatur durchzuführen. Dazu wurden zwischen 1988 und 1992 vier große Arbeiten (Belsky & Rovine, 1988; Clarke-Stewart, 1989; Lamb et al., 1992; McCartney & Phillips, 1988) verfasst, die von Erel et al. (2000) in ihrem Review vorgestellt wurden. Es wurde versucht, durch das Kombinieren der einzelnen Resultate, welche speziell auf den Zusammenhang zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung und auf die Mutter-Kind-Bindung fokussiert waren, Klarheit in der Bindungskontroverse zu schaffen. Allerdings gibt es eine große Diskrepanz innerhalb dieser vier Reviews. Die unterschiedlichen Stichprobengrößen und Untersuchungen der verschiedenen Moderatorvariablen, könnten die Unterschiede in den Ergebnissen erklären. Es gab beispielsweise Befürchtungen, dass der „Strange Situation Test“, ein von Mary Ainsworth 1969 entwickelter Test, der die Bindung des Kindes zur Mutter klassifiziert, keine gleichen Bedingungen in der Untersuchung der Mutter-Kind-Bindung bei Kindern in mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung schafft. Besonders Clarke-Stewart (1989) deutete an, dass die „Strange Situation“ nicht psychologisch gleichbedeutend für Kinder von arbeitenden wie von nicht arbeitenden Müttern sein kann, da Kinder von arbeitenden Müttern Trennungen gewohnt sind, und deshalb ein Trennungstest für diese Kinder nicht so stressig wäre, wie für Kinder die keine Trennungen von ihren Müttern gewohnt waren. Es gibt eine Kontroverse über die Signifikanz der Bindung als ein Messergebnis der kindlichen Entwicklung, deshalb lag es nahe, eine größere Auswahl an Entwicklungsaspekten zu untersuchen, auch andere als die Bindung.

Erel et al. (2000) führten zur Datenerhebung eine Literaturrecherche mit Hilfe von Datenbanken wie PsycInfo und SocialSearch bis einschließlich Juni 1999 durch. Die Schlüsselwörter, welche für die Studiensuche verwendet wurden, waren child-care, day-care, maternal care, nonmaternal care, home-care, und alternate-care. Die Literaturrecherche ergab 59 Studien die für die Meta-Analyse verwendet wurden. Allgemein werden in metaanalytischen Verfahren, Ergebnisse aus mehreren und bereits existierenden statistischen Studien miteinander kombiniert, um einen möglichen Zusammenhang zwischen den einzelnen

Variablen zu untersuchen. Durch die Vereinigung vieler Studien und der damit vergrößerten Stichprobe, lassen sich so genannte Moderatorvariablen erheben und ein aussagekräftigeres Ergebnis erzielen, als es durch Einzelstudien möglich ist. Nach Erel et al. (2000) ist das Ziel dieses metaanalytischen Reviews, die Existenz, die Richtung und das Ausmaß der Zusammenhänge zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung auf die sieben kindlichen Entwicklungsbereiche zu untersuchen. Weiters wollten die Autoren erforschen, unter welchen Gegebenheiten sich die Signifikanz dieser Beziehung veränderte. Die Studie wurde in zwei Teilen präsentiert.

Im ersten Teil wurde der Fokus auf die Beurteilung der Richtung und des Ausmaßes der Verbindung zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung und der sieben unterschiedlichen Merkmale der kindlichen Entwicklung gelegt. Die ersten drei Merkmale dieses Index waren für die Mutter-Kind-Bindung und somit für das Bindungsparadigma relevant. Die übrigen vier Merkmale untersuchten andere Bereiche der kindlichen Entwicklung. Die sieben kindlichen Entwicklungsbereiche waren die Bindungsklassifikation, das Bindungsverhalten, die Mutter-Kind-Interaktion, Anpassung und Wohlbefinden, die soziale Interaktion mit Peers, die soziale Interaktion mit nicht-familiären Erwachsenen und die kognitive Entwicklung.

Der Fokus im zweiten Teil lag auf der Identifizierung der einzelnen und mehrfachen Moderatorvariablen, die es ermöglichen diese sieben Merkmale zu beeinflussen. Erel et al. (2000) haben zehn Moderatorvariablen erhoben und jeweils anhand der sieben Merkmale kindlicher Entwicklung überprüft. Dabei war es das erklärte Ziel, alle möglichen Einflussvariablen mit einzubeziehen. Ein Ziel, welches nicht erreicht werden konnte.

Despite the goal to carry out a thorough examination of the impact of a wide range of moderator variables with theoretical or methodological significance, we could not examine some important potential moderating variables in the current review. For example, although variables relevant to quality of nonmaternal care are of special importance . . . the moderating effects of variables such as group size, staff-child ratio, caregiver training, and global quality ratings could not be examined. (Erel et al., 2000, S. 732)

Erel et al. (2000) ist es nicht gelungen, alle notwendigen Moderatorvariablen zu prüfen, da beispielsweise ein überwiegender Teil der Studien keine relevanten Informationen über die Qualität der nicht-mütterlichen Betreuungseinrichtungen lieferten. So war es nicht machbar, die Betreuungsqualität als Moderatorvariable zu testen. Auch andere wichtige Variablen konnten aus dem Grund der Ermangelung bestimmter Informationen nicht im Review beinhaltet werden.

Es wurden die folgenden zehn Moderatorvariablen von Erel et al. (2000) untersucht: das Wochenausmaß an nichtmütterlicher Betreuung, das Alter des Kindes bei Eintritt in nicht-mütterliche Betreuung, die Anzahl der Monate in nicht-mütterlicher Betreuung vor einer Begutachtung, das Alter bei der Begutachtung, der sozioökonomischer Status, das Geschlecht, die Blindheit der Datensammler und Programmierer gegenüber der Kinderbetreuungsgeschichte und/oder der Forschungsfrage, die Psychometrie des Entwicklungsergebnisindex, das Studiendesign und das Publikationsjahr.

Die Effektgrößen aller sieben Entwicklungsergebnisvariablen waren nicht signifikant und zeigten damit keinen Beweis, dass die Art der Betreuung positive oder negative Auswirkungen auf Kinder hat. Dieses Resultat erwähnten die Autoren der Metaanalyse in folgendem Zitat:

The fact that the composite mean weighted effect sizes of all seven outcome variables were nonsignificant and of very small magnitude indicates that research to date offers no support for the notion that child development is either positively or negatively associated with type of care per se. (Erel et al., 2000, S. 737)

Weiters zeigten die Ergebnisse mit einer Ausnahme, dass keine der neun potentiellen Moderatorvariablen die aufgefunden wurden, die Auswirkungen der mütterlichen und nicht-mütterlichen Betreuung auf eines der sieben kindlichen Entwicklungsergebnisse beeinflusste. Die einzige Ausnahme war das Entwicklungsergebnis „Anpassung und Wohlbefinden“. Allerdings geben die Autoren Erel et al. (2000) zu bedenken, dass es durch die Verwendung von wenig ausgefeilter Methodik in den einzelnen Studien, zu diesem Ergebnis kommen konnte. Erel et al. (2000) zeigten Zusammenhänge des Publikationsjahres und der Bindungsklassifikation auf. Im Laufe der Zeit veränderten sich die Ergebnisse, die eine Verbindung zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung und einer sicheren Bindungsklassifikation zeigten. Eine mögliche Erklärung wurde von den Autoren der National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network (1997a) Studie veröffentlicht, die eine Veränderung in der Einstellungen der Familien ihren Kinder gegenüber, die nicht-mütterliche Betreuung nutzten, erkennen konnten. Auch Erel et al. (2000) vermuteten Ähnliches:

Specifically, they hypothesized that the changing demographic make-up of families using nonmaternal care and the growing sensitivity of parents of children in nonmaternal care to their children's need for quality interaction in the limited time they do have together may be responsible for this shift. (Erel et al., 2000, S. 738)

Eine andere Erklärung wäre, die schon in der Einleitung beschriebene Forschungswellentheorie, die eine Veränderung in der Forschungsstrategie der vergangenen Jahre erkennt, welche sich auch in veränderten Forschungsergebnissen niederschlägt. Die dritte mögliche Erklärung wäre, dass sich verbesserte Kinderbetreuungsstandards durchsetzten, die zu besseren Entwicklungsergebnissen geführt haben könnten.

Die Ergebnisse der Metaanalyse deuteten an, dass Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung im Vergleich zu Kindern in mütterlicher Betreuung, weniger Verhaltensweisen zeigten, die mit sicherem Verhalten verbunden werden, wenn sie beim Eintritt mindestens 30 Monate alt waren. Erel et al. (2000) beschreiben dieses Resultat:

Thus, the difference in attachment behaviors between children in maternal care and children in nonmaternal care (to the benefit of children in maternal care) is more apparent when the age of entry is 30 months or older than when the age of entry is less than 30 months. (2000, S. 738f.)

Die Autoren der einzelnen Studien waren sich bei der Debatte bezüglich Eintrittsalter und Bindungsverhalten uneinig. Belsky (1988a); Belsky & Rovine (1988) und Vaughn et al. (1980) gaben zu bedenken, dass nichtmütterliche Betreuung während des ersten Lebensjahres die Entwicklung der entstehenden Bindung negativ beeinflusst. Im Gegensatz dazu deuteten Benn (1986) und Chase-Lansdale & Owen (1987) an, dass die Trennung von der Mutter im ersten Lebensjahr weniger traumatisch verläuft, da die Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind noch nicht so stark etabliert ist. Die Ergebnisse des meta-analytischen Reviews von Erel et al. (2000) unterstützten Letzteres.

Die Autoren der Meta-Analyse sind der festen Überzeugung, dass sich die Mutter-Kind-Bindung nicht signifikant durch mütterliche oder nicht-mütterliche Betreuung beeinflussen lässt. Dieses Ergebnis stimmt mit der Schlussfolgerung von einem der vier in der Vergangenheit durchgeführten und weiter oben erwähnten Reviews von McCartney und Phillips (1988) über die Verbindung zwischen Bindung und mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung überein. Die Diskrepanz zu den anderen drei Studien erklärten die Autoren Erel et al. (2000) in der großen Anzahl an damals neuen Studien, die in beiden Fällen verwendet wurden sowie dem Einfluss der Publikationsdaten.

Abschließend wiesen die Autoren darauf hin, dass es durch die Abhängigkeit der für den Review notwendigen Studien eine große Einschränkung in der meta-analytischen Forschung gibt: „One of the major limitations of meta-analytic research is its dependence on previously conducted empirical research“ (Erel et al., 2000, S. 740).

4. Zusammenfassung der Studienergebnisse bis 1999 (verfasst von Dautz)

Im Kapitel 4 werden die Ergebnisse der Meta-Analyse und der Reviews miteinander verglichen um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Dazu werden die Ergebnisse der Meta-Analyse von Erel et al. (2000) und des Reviews von Lamb (1996) miteinander kombiniert.

Der Grund, warum die Untersuchungen von Erel et al. (2000) und Lamb (1996) durchgeführt wurden, ist in beiden Fällen ähnlich. Lamb (1996) gab an, dass durch den Anstieg berufstätiger Mütter, Väter und Alleinerzieher der Bedarf an außerfamiliärer Betreuung in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen ist und deshalb die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen nicht-mütterlicher Betreuung auf die kindliche Entwicklung, unumgänglich ist. Auch die Öffentlichkeit ist auf dieses Thema aufmerksam geworden und es gibt folglich einen bedeutenden Forschungsstand. Auch Erel et al. (2000) bestätigen diese Ansicht und weisen in ihrer Meta-Analyse außerdem mehrfach darauf hin, dass sich die Forschungsergebnisse in den letzten Dekaden stark unterschieden. Dabei verwiesen die Autoren auf die Forschungswellentheorie, die besagt, dass die Ergebnisse in der Wissenschaft einem so genannten Forschungstrend unterliegen, der sich über die Jahre immer wieder verändert und zu anderen Resultaten führen kann. In diesem Zusammenhang wären die unterschiedlichen Ergebnisse zur Bindungsklassifikation in Verbindung zum Publikationsjahr zu erklären. Denn im Laufe der Zeit veränderte sich der Inhalt der Ergebnisse, die einen Zusammenhang zwischen mütterlicher und nicht-mütterlicher Betreuung und einer sicheren Bindungsklassifikation untersuchten. Ein weiterer Erklärungsversuch von Erel et al. (2000), waren die verbesserten Standards in der nicht-mütterlichen Kinderbetreuung, die zu einer möglichen Verbesserung der Entwicklungsergebnissen führen kann. Erel et al. (2000) hatten in ihrer Arbeit, die Zusammenhänge zwischen mütterlicher oder nicht-mütterlicher Betreuung und sieben Bereichen kindlichen Verhaltens, untersucht. Um die Auswirkungen auf das kindliche Verhalten zu untersuchen, wurden zehn Einflussvariablen bestimmt, die nach der Meinung der Autoren dafür verantwortlich sein können, das Ergebnis des kindlichen Verhaltens auf diese sieben Merkmale zu beeinflussen. Erel et al. (2000) erbrachten das abschließende Ergebnis, dass die Effektgrößen aller sieben Entwicklungsergebnisvariablen des kindlichen Verhaltens nicht signifikant waren, und es damit keinen Beweis gibt, dass die Art der Kinderbetreuung positive oder negative Auswirkungen auf Kinder hat und sich damit die Mutter-Kind-Bindung nicht signifikant durch mütterliche oder nicht-mütterliche Betreuung beeinflussen lässt. Lambs (1996) zusammenfassendes Ergebnis seines Reviews

über die Auswirkungen einer nicht-mütterlichen Kinderbetreuung auf die kindliche Entwicklung, ist die Aussage, dass ein regelmäßiger Besuch einer nicht-mütterlichen Betreuung, nicht zu negativen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung führen muss, obwohl es dazu führen kann. Die möglichen negativen Folgen auf die Entwicklung des Kindes, führt er auf das gleichzeitige Auftreten von Risikofaktoren, wie beispielsweise einem unsensiblen mütterlichen Verhalten und einer zusätzlichen nicht-mütterlichen Betreuung, zurück. Gleichzeitig zeigen die Resultate aus Lamb (1996) Review, dass Kinder stabile Beziehungen zu ihren Betreuern aufbauen können und damit Defizite, wie beispielsweise ein unsensibles mütterliches Verhaltens, ausgleichen können. Weitere allgemeine Resultate waren, dass Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung zu mehr Aggression, Durchsetzungsfähigkeit und Ungehorsam tendieren. Die Tendenz dieser Eigenschaften schwächt sich allerdings ab, wenn die Betreuung von guter Qualität ist. Ein wichtiger Aspekt der nicht-mütterlichen Betreuung ist die positive Auswirkung auf die verbale und kognitive Entwicklung, besonders wenn die Kinder zuhause unstimulierende Erfahrungen machen.

5. EXKURS: Barnett (1995): Long-Term Effects of Early Childhood Programs on Cognitive and School Outcomes (verfasst von Dautz)

Dieser Review beschäftigte sich mit den Auswirkungen von Interventionsprogrammen auf die kognitiven und schulischen Entwicklungsergebnisse in der frühen Kindheit. Damit sind Programme gemeint, die zusätzlich innerhalb einer außerfamiliären Betreuung angeboten werden, um die kognitiven Fähigkeiten zu verbessern und damit einen besseren Schulerfolg zu fördern. Die Auswirkungen dieser Programme zu untersuchen ist nicht Ziel dieser Diplomarbeit, allerdings möchten die Autorinnen exkursartig darauf hinweisen, dass die Möglichkeit besteht, durch angebotene Zusatzprogramme in der außerfamiliären Betreuung die kognitiven Fähigkeiten der Kleinstkinder zu fördern.

Die Arbeit von Barnett wird nur kurz skizziert und findet keinen weiteren Eingang in die Ergebnisse dieser vorliegenden Diplomarbeit. Die Erwähnung dient alleine der Bewusstmachung, dass gezielte Förderung in der frühen außerfamiliären Betreuung, zu einer Verbesserung der kindlichen kognitiven Entwicklung, speziell bei Kindern aus finanziell schwachen Familien, führen kann, wie es Barnett mit dem folgenden Zitat andeutet: „It will be shown through a detailed, critical review of research that public investments in quality early childhood care and education can produce important long-term improvements in the intellectual and social development of disadvantaged children” (Barnett, 1995, S. 25).

Der Review von Barnett inkludierte 36 Studien, die verschiedene ECCE (Early Childhood Care and Education) Programme, wie flächendeckende öffentliche Programme (large-scale public programs) und unterschiedliche Modellprogramme (model demonstration projects), genauer untersuchten. In 15 Studien entwickelten die Forscher ihr eigenes ECCE-Programm, um die Auswirkungen dieser Modellprogramme zu studieren und in weiteren 21 Studien, wurden die flächendeckenden öffentlichen ECCE-Programme untersucht. Die Studien über die Modellprogramme erstreckten sich von 1962 bis 1985 und die Studien zu den flächendeckenden öffentlichen Programmen stammten aus den Jahren 1965 bis 1989. Die Kinder, die ECCE-Modellprogramme besuchten, starteten zwischen ihrer Geburt und dem fünften Lebensjahr mit der Kinderbetreuung. Die Modellprogramme unterschieden sich von den flächendeckenden öffentlichen Programmen, vor allem durch eine höhere Qualität. Die Programme hatten höher qualifizierte Mitarbeiter, es gab Überprüfungen der Mitarbeiter durch Experten, einen guten Betreuer-Kind-Schlüssel und kleinere Gruppengrößen. Diese Vorteile waren für flächendeckende öffentliche Programme oftmals nicht finanzierbar, wie es Barnett unterstreicht: „These advantages were made possible by much higher levels of

funding per child than are available to typical Head Start und public school programs“ (Barnett, 1995, S. 28). Die meisten Kinder, die an den Studien teilnahmen, hatten einen afroamerikanischen Hintergrund; es wurden bis auf eine Studie Mädchen und Buben untersucht; bis auf zwei Studien, wurden die Kinder nicht nach ihrem Intelligenzquotienten selektiert. Die Interventionen der flächendeckenden öffentlichen Programme starteten durchwegs später, im Allgemeinen zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr und versorgten die Kinder meistens Teilzeit für ein Jahr. Die Programme wurden zumeist schlecht finanziert, was sich in größeren Gruppengrößen und schlecht bezahlten Lehrern äußerte. In allen Studien der flächendeckenden öffentlichen Programme kamen die Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen. Es gab eine große ethnische Herkunftsvielfalt, eine hohe Anzahl an weißen Kindern, so wie viele Kinder aus Alleinerzieherfamilien und mit wenig gebildeten Eltern.

Der Review von Barnett (1995) beinhaltete 36 Studien, die durch eine computerisierte und manuelle Recherche, aufgefunden wurden. Diese Studien mussten folgende vier Kriterien erfüllen, die Kinder mussten mit vier Jahren oder früher, die ECCE Programme besuchen; die Zielpopulation für das ECCE Programm waren benachteiligte Kinder; mindestens einer der folgenden Aspekte, wie kognitive Entwicklung; Schulerfolg oder Sozialisation, waren in einem Alter ab acht Jahren oder später, messbar und das Forschungsdesign beinhaltete eine nicht-behandelte Vergleichsgruppe, die der Gruppe ähnlich war, die an der Intervention teilnahm. Die Studien wurden in zwei Kategorien eingeteilt, in Modellprogramme (model demonstration projects) und flächendeckende öffentliche ECCE-Programme (large-scale public programs). Weiters wurden die Ergebnisse in den Bereichen der kognitiven Entwicklung, des allgemeinen Schulerfolgs und der Sozialisation präsentiert.

Die Ergebnisse der einzelnen Studien schlugen sich in Uneinigkeiten über die Langzeitauswirkungen dieser Programme nieder. Die Ergebnisse der Modellprogramme zeigten eine durchwegs positivere Auswirkung auf die kognitive Entwicklung der Kinder, als die flächendeckenden öffentlichen Programme. Im Allgemeinen wird qualitativ höhere Kinderbetreuung mit einer besseren kognitiven und sozialen Entwicklung während der ersten Jahre in der Schule, in Verbindung gebracht. Eine Studie fand heraus, dass das Alter und die Dauer der Erfahrungen der Kinder in Kinderbetreuung, die lese und mathematischen Leistungen während der „Preschool“ beeinflussen. Wobei es Unterschiede bei Kindern aus Familien mit hohem oder niedrigem Einkommen gab. Allerdings war der Unterschied in der Qualität der häuslichen Umgebung einflussreicher als das Familieneinkommen. Alle Studien

über die Modellprogramme zeigten entweder während oder nach der Teilnahme an den Programmen eine IQ-Steigerung, die mindestens bis zum Schuleintritt im Alter von fünf Jahren anhielt. Nur eine Studie der flächendeckenden öffentlichen Programme stellte IQ-Daten zur Verfügung und nur eine Studie erkannte Auswirkungen bei Tests über die linguistischen und kognitiven Fähigkeiten. Fünf von elf Studien über Modellprogramme, konnten von einer signifikant positiven Auswirkung auf die Schulleistung, nach der dritten Klasse, berichten. In fast allen Modellprogrammstudien waren die Ergebnisse relativ eindeutig, sodass man mit ECCE eine Verbesserung der Schulleistung, gemessen an der Klassenwiederholungsrate, Einstufung in eine sonderpädagogische Klasse und der High-School Abschlussquote, erkennen konnte. Obwohl in Anbetracht der oftmals geringen Stichprobengröße, die Ergebnisse nicht immer statistisch signifikant waren, waren sie in den meisten Fällen groß genug um praktisch relevant zu sein, wie Barnett (1995) unterstrich: „The estimated effects for the model programs are not always statistically significant given the small sample sizes; but in most instances, they are large enough to be of practical importance“ (S. 40).

Drei Modellprogrammstudien und zwei öffentliche Programmstudien unternommen so genannte Follow-Up-Untersuchungen, um Auswirkungen auf die High School Abschlüsse zu prüfen. In acht von zehn Modellprogrammstudien wurden signifikante Effekte auf die Häufigkeit der Klassenwiederholungen und der Versetzung in sonderpädagogische Klassen gefunden. Die Ergebnisse der Leistungstests bei Untersuchungen der öffentlichen Programme fielen sehr unterschiedlich aus. In fünf Studien gab es anfängliche Effekte die nachließen und am Ende der dritten Klasse keine statistische Signifikanz mehr aufweisen konnten. In den übrigen Studien kam es zu statistisch signifikante Effekte in der dritten Klasse oder später. Es wurden statistisch signifikante Effekte auf Klassenwiederholungsrate und der Einstufung in sonderpädagogische Klassen aufgefunden. In zwei Studien wurde ein großer Einfluss auf eine positive „High-School“ Abschlussquote, gezeigt. Neben dem Fokus der auf die Langzeitauswirkungen der kognitiven Entwicklung und den Schulerfolg gerichtet war, wurde auch die Sozialisierung betrachtet. In drei Studien wurde von einer gesteigerten Aggression beim Schuleintritt berichtet. Genauso wurde in einigen Studien angedeutet, dass Kinder aus Modellprogrammstudien später in der Schule ein besseres Sozialverhalten zeigten, als Kinder die keine Kinderbetreuung in frühen Jahren besucht hatten.

Im Allgemeinen deutet Barnett mit seinem Review an, dass ECCE-Programme positive Auswirkungen auf den Intelligenzquotienten während der frühen Kindheit, die Schulleistung, die Sonderschuleinstufung, die High-School Abschlussquote und die Sozialisation haben.

Barnett gibt zu denken, dass diese Auswirkungen einen bedeutungsvollen Unterschied für den weiteren Erfolg im Leben der Kinder machen könnte.

„These effects are large enough and persistent enough to make a meaningful difference in the lives of children from low-income families: for many children, preschool programs can mean the difference between failing and passing, regular or special education, staying out of trouble or becoming involved in crime and delinquency, dropping out or graduating from high school” (Barnett, 1995, S. 43).

6. Forschungsstand ab 2000 (verfasst von Dautz und Weber)

Nachdem es in den Kapiteln 3, 4 und 5 um die Forschungsaktivitäten bis zum Jahre 1999 ging, sollen in diesem Kapitel die Jahre 2000 bis 2010 näher betrachtet werden. Zur besseren Übersicht folgt als erstes eine Tabelle, innerhalb dieser die Studien nach dem Publikationsort geordnet sind. Danach werden die, für den narrativen Review aufgefundenen, Studien in zusammenfassender Weise vorgestellt.

AutorInnen	Titel
NORDAMERIKA	
Fantuzzo, Rouse, McDermott & Sekino (2005)	Early Childhood and Kindergarten Success: A Population-Based Study of a Large Urban Setting (USA)
Bornstein, Hahn, Gist & Haynes (2006)	Long-term cumulative effects of childcare on children's mental development and socioemotional adjustment in a non-risk sample: the moderating effects of gender (USA)
NLSCY:	National Longitudinal Survey of Children and Youth (KANADA)
To, Cadarette & Liu (2000)	Child Care arrangements and preschool development.
Seifert, Canning & Lindemann (2001)	A Study of family, child care and well-being in young Canadian families.
Lefebvre & Merrigan (2002)	The effect of childcare and early education arrangements on developmental outcomes of young children.
Kohen, Lipps & Hertzman (2006)	The Association of early childhood care and education to children's experiences in kindergarten.
Geoffroy, Coté, Borge, Larouche, Séguin & Rutter (2007)	Association between nonmaternal care in the first year of life and children's receptive language skills prior to school entry: the moderating role of socioeconomic status.
Coté, Borge, Geoffroy, Rutter & Tremblay (2008)	Nonmaternal care in Infancy and emotional/behavioral Difficulties at 4 Year old: Moderation by family risk characteristics.
Peng & Robins (2010)	Who should care for our kids? The effects of infant child care on early child development (USA)
NICHD-Research Network (2001-2010)	National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (USA)

EUROPA	
Campbell & Lamb (2000)	Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence between 1 ½ and 15 Years of Age (SCHWEDEN)
Pierrehumbert, Ramstein, Karmaniola, Miljkovitsch & Halfon (2002)	Quality of child care in the preschool years: A comparison of the influence of home care and day care characteristics on child outcome (SCHWEIZ)
Driessen (2004)	A large-scale longitudinal study of the utilization and effects of early childhood education and care in the Netherlands (NIEDERLANDE)
Hansen & Hawkes (2009)	Early Childcare and Child Development (GROSSBRITANNIEN)
Berth, Förster, Balck, Brähler & Stöbel-Richter (2010)	Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter (DEUTSCHLAND)
Lekhal, Zachrisson, Wang, Scholberg & von Soest (2010)	Does universally accessible child care protect children from late talking? Results from Norwegian population-based prospective study (NORWEGEN)
ASIEN	
Anne & Segal (2004)	Implications for the Development of Children in over 11 Hours of Centre-based Care (JAPAN)
AUSTRALIEN	
Harrison, Sturt, Ungerer, Smith, Zubrick & Wise (2009)	Child Care and Early Education in Australia – Longitudinal Study of Australian Children (AUSTRALIEN)

Tabelle 2: Forschungsstand ab 2000

6.1 Fantuzzo, Rouse, McDermott, Sekino, Childs & Weiss (2005): Early Childhood Experiences and Kindergarten Success: A Population-Based Study of a Large Urban Setting (verfasst von Weber)

Fantuzzo et al. (2005) untersuchten in ihrer Studie den Einfluss von frühkindlichen „center-based“ Betreuungs- und Bildungserfahrungen auf die Entwicklungsergebnisse der Kinder, an einer Stichprobe von Kindergartenkindern aus einem großen städtischen Schulbezirk. Die Stichprobe war geografisch und demographisch repräsentativ und umfasste 3,969 Kinder aus 172 Grundschulen, davon waren 51% männlich und 49% weiblich, die bei Eintritt in den Kindergarten durchschnittlich 66 Monate alt waren.

Fantuzzo et al. (2005) formulierten für ihre Untersuchung folgende Forschungsfragen:

First, what is the effect of major neighborhood (high densities of physical and social risk factors) and family context variables on academic and behavioral difficulties at kindergarten entry? Second, what is the unique contribution of center-based early childhood experiences to readiness for kindergarten and success in kindergarten controlling for significant risk factors? (S. 573)

Die Autoren stellten die Hypothese auf, dass Faktoren wie Familienarmut und ein niedriger Schulabschluss der Mutter eine Gefahr für ein niedriges Qualifikationsniveau der Kinder bei Kindertarteneintritt darstellen. Außerdem gingen sie davon aus, dass frühkindliche „center-based“ Erfahrungen mit einem erhöhten Qualifikationsniveau bei Kindertarteneintritt und darüber hinaus einhergehen.

Zur Beantwortung ihrer Forschungsfragen verwendeten Fantuzzo et al. (2005) eine Reihe von Methodischen Instrumenten. Zum einen wurde das „Early Care and Education Interview“ (ECEI), ein strukturiertes Eltern-Lehrer Interview, das entwickelt wurde um Informationen über frühkindliche Betreuungs- und Bildungserfahrungen der Kinder vor Kindertarteneintritt (Geburt bis fünf Jahre) zu sammeln (Fantuzzo & Cohen, 2003), eingesetzt. Die verschiedenen Arten der frühkindlichen Betreuung wurden in drei Hauptgruppen unterteilt:

- „Center-based care“. Betreuung an einem Ort wie einem Unternehmen oder einer religiösen Einrichtung für mehr als zehn Kinder. Wird oft als “center care” bezeichnet. Dazu zählen national finanzierte Programme wie „Head Start“, lokal finanzierte Programme wie „the school district day care program“, „parent cooperative nursery“ und privat geführte „center-based care“.
- „Informal care“. Umfasst drei verschiedene Arten von „home-based“ Erfahrungen: „Family care“ (Betreuung für eine kleine Gruppe von Kindern in einer Privatwohnung durch eine nicht-verwandte Person), „in-home care“ (Betreuung innerhalb des zu Hause des Kindes durch eine andere Person als einen Elternteil oder eine verwandte Person) und „relative care“ (Betreuung durch eine verwandte Person – jedoch nicht durch einen Elternteil – entweder im zu Hause des Kindes oder des Verwandten)
- „No Extra care“. Das Kind hat keine der oben erwähnten Betreuungserfahrungen vor dem Kindertarteneintritt gemacht.

Außerdem wurden routinemäßig von allen Kindertartene-LehrerInnen dreimal während des Kindertartenejahres standardisierte Leistungsbeurteilungen durchgeführt, um den

Entwicklungsstand bei Kindergarten-Eintritt und den Lernfortschritt im Kindergarten zu messen. Die LehrerInnen bewerteten dabei die sprachliche und die mathematische Fähigkeit, die soziale Kompetenz, die motorische Entwicklung und die Arbeitsgewohnheiten der Kinder auf einer 3-Punkte-Skala (1= Verbesserung erforderlich, 2 = macht Fortschritte, 3 = kompetent).

Zusätzlich wurden die Faktoren Alter, Geschlecht und Ethnizität des Kindes, Familienarmut (als Indikator für Familienarmut wurde die Qualifikation für das „Free and Reduced Lunch“-Programm verwendet), Bildung der Mutter (für diese Studie wurde die Hypothese aufgestellt, dass das Scheitern der Mutter die High-School abzuschließen ein Risikofaktor für schlechte Bildungsergebnisse des Kindes sind), Kindergartenbesuch (die Anwesenheit der Kinder wurde dreimal während des Kindergartenjahres festgehalten) und Nachbarschaft bei den Analysen berücksichtigt.

Bezugnehmend auf die drei zuvor beschriebenen Kategorien von frühkindlichen Betreuungs- und Bildungserfahrungen, konnte folgende Verteilung ermittelt werden: 21% der Kinder erhielten „no extra care“, 64% „center-based care“ und 15% „informal home-based care“.

Es gab keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede was die Nutzung von Kinderbetreuungsarten betrifft, jedoch deutliche ethnische Unterschiede. Vor Eintritt in den Kindergarten erhielten 67% der kaukasischen und 69% der afroamerikanischen Kinder „center-based care“ während 41% der hispanischen und 56% der asiatischen Kinder „no extra care“ erhielten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Faktoren Alter, Geschlecht, Ethnizität, Familienarmut und Bildung der Mutter als durchwegs prädiktiv für die Entwicklung der Kinder erwiesen. Jüngere Kinder, Buben, Kinder, die sich für „free/reduces lunch“ qualifizierten und Kinder, deren Mutter, die 12. Schulstufe nicht abgeschlossen hatten, waren stärker gefährdet schlechtere Ergebnisse bei den Leistungsbeurteilungen zu erreichen. Hinsichtlich der Ethnizität veränderten sich die Risikogruppen je nach zu beurteilender Leistung. Bei den sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten hatten afroamerikanische und lateinamerikanische Kinder ein erhöhtes Risiko. Bei den sozialen Kompetenzen hispanische oder asiatische Kinder und bei den Arbeitsgewohnheiten waren es die hispanischen Kinder, die ein erhöhtes Risiko hatten schlechte Ergebnisse zu erzielen. Bei den motorischen Fähigkeiten zeigte sich, dass afroamerikanischer oder asiatischer Herkunft zu sein, ein signifikant protektiver Faktor war.

Die Anwesenheit der Kinder zu Beginn des Kindergartenjahres betreffend, zeigten asiatische Kinder mehr als doppelt so häufig positive Präsenz, während Kinder, die sich für „free/reduced lunch“ qualifizierten oder deren mütterliches Bildungsniveau unter der 12. Schulstufe lag, signifikant häufiger weniger Präsenz vorzuweisen hatten.

Kinder mit „center-based“ Erfahrungen erzielten bei Tests zu sprachlichen, mathematischen und motorischen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen zu allen drei Zeitpunkten der Leistungsbeurteilungen deutlich besserer Ergebnisse, als Kinder ohne diese Erfahrungen. Darüber hinaus waren die Werte am Ende des Jahres wesentlich höher, als jene Mitte des Jahres und die Werte Mitte des Jahres waren signifikant höher, als die Werte zu Beginn des Jahres.

Die Arbeitsgewohnheiten/Lernverhalten der Kinder verbesserten sich ebenfalls deutlich während des Kindergartenjahres, allerdings waren diese Ergebnisse nicht signifikant. Die Analysen bezüglich der Wechselwirkung zwischen frühkindlichen „center-based“ Betreuungs- und Bildungserfahrungen und dem Nachbarschaftskontext ergaben keine signifikanten Ergebnisse.

Fantuzzo et al. (2005) kamen zu dem Ergebnis, dass nach Berücksichtigung der demographischen, familiären und nachbarschaftsbezogenen Risikofaktoren, jene Kinder, die vor dem Kindertarteneintritt formale, frühkindliche, „center-based“ Betreuungs- und Bildungserfahrungen gemacht haben, in allen Bereichen (sprachliche, mathematische und motorische Leistung, soziale Kompetenz und Arbeitsgewohnheiten) durchwegs bessere Ergebnisse erzielten, als ihre Altersgenossen.

6.2 Bornstein, Hahn, Gist, & Haynes (2006): Long-term cumulative effects of childcare on children's mental development and socioemotional adjustment in a non-risk sample: the moderating effects of gender (verfasst von Dautz)

Bornstein et al. (2006), Mitarbeiter des „National Institutes of Health in den USA, verfassten eine Studie namens „Long-term cumulative effects of childcare on children's mental development and sozioemotional adjustment in a non-risk sample: the moderating effects of gender“, die 2006 publiziert wurde. In dieser Studie wurden die langfristigen positiven und negativen Auswirkungen zweier Merkmale die für die Kinderbetreuung typisch sind, untersucht. Es wurden einerseits die Anzahl der Stunden in nicht-mütterlicher Betreuung und andererseits das durchschnittliche Kinder-Betreuer-Verhältnis im Laufe der

Kinderbetreuungsgeschichte (von Geburt bis ins Alter von 4,5 Jahren) der Kinder in Bezug auf die mentale Entwicklung und die sozioemotionale Anpassung im Alter von viereinhalb Jahren überprüft. Zusätzlich wurde ein besonderes Augenmerk auf die geschlechtlichen Unterschiede bei den Auswirkungen gelegt. Die Stichprobe bestand aus 113 erstgeborenen nicht risikogefährdeten Mittelschichtkindern und es wurden kindliche Faktoren (Geschlecht und Geschwisterstatus), mütterliche Faktoren (Ausbildung) und Familienfaktoren (sozioökonomische Status) berücksichtigt. Davon lebten 58 Mädchen und 55 Buben mit ihren Familien in Washington DC, waren zum Zeitpunkt der Untersuchung durchschnittlich 4,5 Jahre alt und besuchten die „Preschool“. Die Kinder wurden gesund geboren und hatten keine ernsthaften Krankheiten seit der Geburt. Das Alter der Mutter war durchschnittlich 34,7 Jahre und die meisten Mütter waren Euroamerikanerinnen und alle Kinder hatten Englisch als Muttersprache. Die Familien wurden nach dem „Four-Factor Index of Social Status“ (Hollingshead, 1975), in die Mittel- bis gehobene Mittelschicht eingeordnet. Die Daten der Studie wurden im durchschnittlichen Alter der Kinder von viereinhalb Jahren, über die Kinder, die Mütter und die Lehrer der Kinder erhoben. Die Mutter gab mit Hilfe eines Fragebogens Auskunft über die familiendemografischen Umstände und über die gesamte mütterliche oder nicht-mütterliche Betreuungsgeschichte ihres Kindes. Die Sprachentwicklung und Kognition der Kinder wurde durch eine ausgebildete und erfahrene Wissenschaftlerin untersucht, sie führte Gespräche und Tests durch und war gegenüber der bisherigen Betreuungsgeschichte der Kinder, unvoreingenommen. Die Tests waren standardisiert und wurden in einem Labor durchgeführt. Die Sprachentwicklung wurde mit dem „Language Development-Primary“ (TOLD-P) Test (Newcomer & Hammill, 1982) überprüft. Dies ist ein standardisierter Test um das Sprachverständnis und die Sprachproduktion von Kinder zwischen vier Jahren und acht Jahren und elf Monaten zu testen.

Um die kindliche Intelligenz und die motorischen Fähigkeiten zu testen, wurde die „The McCarthy Scales of Children’s Abilities“ (McCarthy, 1972) verwendet. Das externalisierende und internalisierende Verhalten der Kinder wurde durch die Preschool-Lehrer der Kinder untersucht. Die Lehrer der Kinder überprüften die kindliche sozioemotionale Anpassung und auch sie waren gegenüber der Kinderbetreuungsgeschichte unvoreingenommen. Um frühe emotionale Probleme der Kinder zu erkennen, wurde der „Preschool Behavior Questionnaire“ (PBQ) (Behar & Stringfield, 1974) durchgeführt. Mit dem „The Concepts of Development Questionnaire“ (Sameroff & Feil, 1985) wurde das mütterliche Verständnis über das kindliche Wachstum und die Entwicklung erhoben.

Mit Hilfe dieser Studie wurden die möglichen Auswirkungen auf die mentale Entwicklung und die sozioemotionale Anpassung der Kinder durch ihre bisherige Betreuungsgeschichte im Alter von 4,5 Jahren untersucht.

Die Anzahl der Stunden in Kinderbetreuung wurde aufgrund der Angaben der Mütter für jeweils ein ganzes Jahr berechnet. Dabei wurden einjährige Schritte getätigt, von der Geburt bis zum ersten Lebensjahr (0-1), vom ersten bis zum zweiten Lebensjahr (1-2), usw. Im gleichen Maße wurde auch das Kind-Betreuer-Verhältnis pro Kinderbetreuungsjahr angegeben. Allgemein hatten alle Mädchen und Buben der Stichprobe eine ähnliche Kinderbetreuungsgeschichte und durchschnittlich verbrachten die Kinder ab ihrem zweiten Lebensjahr mehr Zeit in nicht-mütterlicher Betreuung, als in ihrem ersten Lebensjahr. Als die Kinder älter wurden, änderte sich in der Kinderbetreuungssituation das Betreuer-Kind-Verhältnis, es kamen mehr Kinder im Verhältnis zu den Betreuern dazu.

Ergebnisse der Sprachentwicklung und Kognition der Kinder

Mädchen schlossen bei der Überprüfung der sprachlichen Entwicklung besser ab, als die Buben. Zu einem ähnlichen Resultat führten auch die kognitiven Untersuchungen. Kinder aus Familien mit einem höheren sozialen Status, schnitten bei diesen Tests ebenfalls besser ab.

Ergebnisse des externalisierenden und internalisierenden Verhaltens der Kinder

Die Buben zeigten im Vergleich zu den Mädchen, genauso wie Einzelkinder im Vergleich zu Geschwisterkindern, vor allem im externalisierenden Bereich (wie beispielsweise Hyperaktivität, Zerstreuung, Feinseligkeit, Aggression und Unaufmerksamkeit) mehr Verhaltensauffälligkeiten. Es gab keine geschlechtlichen Unterschiede bei internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten. Ein interessantes Ergebnisdetail war, dass ein geringeres Kind-Betreuer-Verhältnis spätere Verhaltensauffälligkeiten bei Buben verringern kann.

Ein wichtiges Ergebnis der Studie war, dass das Stundenausmaß in nicht-mütterliche Betreuung keinen Einfluss auf die mentale Entwicklung oder die sozioemotionale Anpassung hatte, jedoch aber der Kind-Betreuer-Schlüssel. Weiter wurde festgestellt, dass eine nicht-familiäre Kinderbetreuung, in dem Angebot und der Qualität wie es für den US-Standard üblich ist, für die soziale Entwicklung der Buben ein größeres Risiko darstellte als für Mädchen. Familienfaktoren und Kinderbetreuungsfaktoren arbeiten zusammen, beispielsweise kann eine positive Kinderbetreuung vor negativen einwirkenden Risikofaktoren schützen und umgekehrt. Bornstein et al. (2006) unterstreichen dieses Resultat mit folgendem Satz: „Family factors and childcare factors interact such that positive childcare

might protect or buffer children from the negative impact of risk factors, whereas positive family factors might protect the child from the impact of negative childcare factors“ (S. 149). Nach Bornstein et al. (2006), könnte Kinderbetreuung als schützender Faktor vor Risiken wie einer schlechten elterlichen Ausbildung, Zugehörigkeit einer ethnischen Minderheit, Alleinerzieherstatus oder Armut, dienen. Diese Studie zeigte, dass der Einfluss von Kinderbetreuung an sich nicht grundsätzlich gut oder schlecht sein muss.

6.3 The National Longitudinal Survey of Children and Youth (verfasst von Weber)

Die Studien von To, Cadarette & Liu (2000), Seifert & Lindemann (2001), Lefebvre & Merrigan (2002), Kohen, Lipps & Hertzman (2006), Geoffroy, Coté, Borge, Larouche, Séguin & Rutter (2007) und Coté, Borge, Geoffroy, Rutter & Tremblay (2008) beziehen sich jeweils auf Daten der „National Longitudinal Survey of Children and Youth“ (im Folgenden kurz NLSCY genannt).

Die NLSCY war eine kanadische Langzeitstudie, die das Ziel hatte die Entwicklung, die Gesundheit und das Wohlbefinden von der Geburt bis ins junge Erwachsenenalter an einer repräsentativen Stichprobe von Kindern zu untersuchen. Für die Datenerhebung verantwortlich war „Statistics Canada“. „Human Resources Development Canada“ (HRDC) war der wichtigste Geldgeber und leitete die Forschung.

Die NLSCY suchte mit Hilfe von „Statistics Canada Labour Force Survey“ und „National Population Health Survey“ ihre Studienteilnehmer in kanadischen Familien mit mindestens einem Kind unter zwölf Jahren. Pro Haushalt wurde ein Kind unter zwölf Jahren in die Studie aufgenommen. Maximal drei weitere Geschwister wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Von 1994-1995 fand die erste Datenerhebungsphase (Zyklus 1) statt. In den Jahren 1996-1997 folgte die zweite Erhebungsphase, mit jenen Kindern aus dem ersten Zyklus. Der dritte Zyklus (1998-1999) umfasste zusätzlich zu den Kindern aus dem zweiten Zyklus 1- und 5-jährige Kinder. Letztendlich ergab dies eine Stichprobengröße von 19.215 Kindern im 3. Zyklus. Die Studienteilnehmer wurden anschließend in einem Zweijahresrhythmus bis ins junge Erwachsenenalter verfolgt. Während des 8. Zyklus (2008-09) waren es 35,795 Kinder und Jugendliche im Alter von null bis sieben und 14 bis 25 Jahre. Mittels der NLSCY-Stichprobe können sowohl Querschnitts- als auch Längsschnittanalysen durchgeführt werden.

Genauere Informationen über die NLSCY können auf der Website von Statistics Canada (<http://www.statcan.gc.ca>) und bei „Human Resources Development Canada and Statistics“ (1995, 1997) nachgelesen werden.

6.3.1 To, Cadarette & Liu (2000): *Child care arrangements and preschool development* (verfasst von Weber)

To, Cadarette & Liu (2000) untersuchten in ihrer Studie wie frühe Kinderbetreuungsarrangements die Entwicklung von Kindern im Alter von zwei bis drei Jahren beeinflussen. Sie stellten die Hypothese auf, dass nicht-elterliche Kinderbetreuung sich nur dann positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirkt, wenn eine unterstützende und stimulierende Umgebung im zu Hause des Kindes fehlt.

Für ihre Analysen verwendeten To et al. (2000) die Daten jener Kinder der NLSCY-Stichprobe, von denen Informationen über die Kinderbetreuung und die Ergebnisse des „Motor and Social Development“-Tests vorlagen (n=3,255). Zwecks Einheitlichkeit zwischen den untersuchten Variablen und der Möglichkeit Informationen zur Schwangerschaft zu erhalten, beschränkten sich die Analysen auf jene Familien, in denen die biologische Mutter die benötigten Informationen lieferte (n=2,930). Ebenfalls zwecks Einheitlichkeit und leichter Vergleichbarkeit beschränkten sich die Analysen zusätzlich auf Haushalte mit zwei Elternteilen, was letztendlich zu einer Stichprobe von 2,709 Teilnehmern führte.

Die „Motor and Social Development“-Skala bewertete die motorische, soziale und kognitive Entwicklung der Kinder. Die Informationen über die verschiedenen in Anspruch genommenen Kinderbetreuungsarrangements lieferten die Mütter und wurden folgendermaßen kategorisiert: (1) Betreuung im zu Hause des Kindes, (2) Betreuung in einem anderen zu Hause, genannt „family child care“, (3) Betreuung in einem „child care center“ und (4) keine nicht-elterliche Betreuung. Neben den Informationen über die Art der Kinderbetreuung und über die Entwicklung der Kinder, wurden zahlreiche andere Faktoren berücksichtigt, um mögliche Interaktionen mit der Kinderbetreuungsart zu untersuchen: (a) Biologische und soziale Faktoren (Frühgeburt, Geburtsgewicht, Alter des Kindes, Temperament des Kindes (wurde mittels „Infant Characteristics Questionnaire“ (ICQ) (Bates, Freeland & Lounsbury 1984) bestimmt) und Geschlecht des Kindes, (b) Sozioökonomische Faktoren (Mütterliche Erwerbstätigkeit, Schulabschluss der Mutter, Einkommen) und (c) Merkmale der häuslichen Umgebung (familiäre Dysfunktion (die „general functioning

subscale“ des „McMaster Family Assessment Device“ (Epstein, Baldwin & Bishop 1983) kam hier zum Einsatz), mütterliche soziale Unterstützung (hierfür wurde die „Social Provisions Scale“ (Cutrona & Russell 1989) herangezogen), mütterliche Depression (dafür wurde die „Centre for Epidemiological Studies-Depression (CES-D) Scale“ (Radloff 1977) verwendet), positive Eltern-Kind-Interaktion und feindselige Erziehungspraktiken (eine „Parenting Scale“ basierend auf der „Strayhorn and Weidman’s Parenting Practices Scale“ (Strayhorn & Weidman 1988) wurde für den Einsatz in der NLSCY entwickelt), Einzelkind-Status, Mütterliche Immigration, Sicherheit der Wohngegend (eine überarbeitete Version des „Simcha-Fafan Neighborhood Questionnaire“ kam hier zum Einsatz).

Die Ergebnisse dieser Studie zeigten, dass 45% der Kinder nicht-elterliche Betreuung erhielten (d.h. Betreuung im eigenen zu Hause des Kindes, durch eine andere Person als die Eltern, „family day care“ oder Betreuung in einem „child care center“). 78,1% der Kinder in nicht-elterlicher Betreuung wurden in einem anderen, als ihrem eigenen zu Hause betreut.

Kinder, die ausschließlich von ihren Eltern betreut wurden, hatten signifikant höhere Anteile von feindseliger Erziehung im zu Hause, schwierigem Temperament, niedrigem sozioökonomischen Status und positiven Eltern-Kind-Interaktionen. Bei Kindern, die in „center child care“ betreut wurden, waren niedriges Einkommen und Mangel an sozialer Unterstützung der Mutter am höchsten und die Beschäftigungsquote der Mütter und positive Eltern-Kind-Interaktionen am niedrigsten. Mütterliche Immigration und der Mangel an sozialer Unterstützung der Mutter waren am niedrigsten bei Kindern in „family child care“.

Nach Berücksichtigung der biologischen und sozialen Faktoren, dem sozioökonomischen Status und den Merkmalen der häuslichen Umgebung, konnten To et al. (2000) feststellen, dass

- ein niedriges Einkommen, mütterliche Immigration, familiäre Dysfunktion, niedriges Geburtsgewicht, schwieriges Temperament, feindselige Erziehung zu Hause und niedrige Sicherheit in der Nachbarschaft mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für schlechte Entwicklungsergebnisse einhergingen.
- positive Elter-Kind-Interaktionen, mütterliche Erwerbstätigkeit und der Besuch von „center child care“ die Wahrscheinlichkeit von schlechten Entwicklungsergebnissen verringerten.

Die Ergebnisse deuteten darauf hin, dass nicht-mütterliche Betreuung einen positiven Einfluss auf die kognitive Entwicklung der Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren hat. Alle Arten

der nicht-mütterlichen Betreuung waren von Vorteil, jedoch nur „centre child care“ erreichte statistische Signifikanz.

Eine signifikante Wechselwirkung zeigte sich zwischen der Art der Kinderbetreuung und mütterlicher Depression: Alle Arten der nicht-elterlichen Kinderbetreuung, verbesserten die Chancen einer normalen Entwicklung, sofern das Kind nicht durch mütterliche Depression benachteiligt wurde. Bei Kindern mit einer depressiven Mutter war „centre child care“ mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für schlechte Entwicklungsergebnisse verbunden. Die Analysen von To et al. (2000) „provide preliminary support to the benefits of child care arrangements, and suggest that the associations between child care arrangement and PDA [poor development attainment] involve interaction between social factors influencing the child’s home environment“ (S. 421).

6.3.2 Seifert, Canning, & Lindemann (2001): A study of family, child care and well-being in young Canadian families (verfasst von Weber)

Seifert et al. (2001) gingen in ihrer Studie von folgenden Forschungsfragen aus:

What child care arrangements are being used by children in Canadian families; what are the families characteristics that may predict child care use and arrangements, and; what effects does child care have upon the development of the child as measured by cognitive and behavioural indicators? (S. 5)

Zur Beantwortung dieser Fragen verwendeten die Autoren jene Kinder aus dem ersten Zyklus der NLSCY, die unter vier Jahre alt waren. Außerdem beschränkten sie sich auf Kinder, die mit zwei leiblichen Elternteilen oder ihrer alleinerziehenden Mutter lebten. Diese Einschränkungen führten zu einer Stichprobe von 7.600 Kindern (49% weiblich, 51% männlich). 87% der Kinder lebten in Familien mit zwei leiblichen Eltern. Jede teilnehmende Familie wurde bezüglich des Haushaltseinkommens, der Region in der sie lebte und der Anzahl der Personen im Haushalt kategorisiert. Diese Kategorien (niedrigste Einkommensschicht, untere Mittelschicht, mittlere Einkommensschicht und oberste Einkommensschicht) wurden von „Statistics Canada“ definiert.

Die Person mit den meisten Kenntnissen über das Kind (in den meisten Fällen die Mutter und im Folgenden kurz PMK genannt) wurde befragt, um Informationen über verschiedene Aspekte im Leben des Kindes zu erhalten, wie z.B. sozio-ökonomischer Status, Gesundheit, Entwicklung und Verhalten des Kindes, Familienleben, Familienstruktur und Elternschaft. Über die primär genutzte Art der Kinderbetreuung und das Ausmaß gab die PMK ebenfalls

Auskunft. Die genannten Kinderbetreuungsarrangements wurden in drei Kategorien unterteilt: (1) Betreuung zu Hause durch die Mutter, (2) „centre care“ und (3) Betreuung durch eine nicht-Verwandte Person. Die Betreuung durch Verwandte Personen wurde aufgrund des seltenen Vorkommens ausgeschlossen. Fragen zur Beurteilung der emotionalen Entwicklung und des Verhaltens des Kindes (inklusive prosoziales Verhalten, Hyperaktivität, emotionale Störung und physische Aggression) wurden ebenso durch die PMK beantwortet.

Der „Peabody Picture Vocabulary Test-Revised“ (PPVT-R) wurde zur Messung der kognitiven Entwicklung verwendet. Die Kinder im Alter von vier bis fünf Jahren und jene 6-jährigen Kinder, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch nicht die 2.Schulstufe besuchten, absolvierten den Test. Der Einstufungstest „Motor and Social Development“ (MSD) wurde in jedem Zyklus mit den Kindern unter 48 Monaten durchgeführt. Dieser Test enthielt 15 Items und untersuchte die motorische, soziale und kognitive Entwicklung der Kinder.

Hinsichtlich der Inanspruchnahme von Kinderbetreuung haben die Autoren folgende Erkenntnisse gewonnen: Die meisten Kinder besuchten mit ca. zwei Jahren zum ersten Mal Kinderbetreuung. Hatten sie einmal damit begonnen, blieb es meist dabei. Auch die erstmals gewählte Art der Kinderbetreuung wurde meist beibehalten. Die vorwiegend gewählten Betreuungsformen in kanadischen Familien sind „centre based child care“ und Betreuung durch nicht-verwandte Personen. Die Erwerbstätigkeit der Mutter, Familieneinkommen und die Familienstruktur sind signifikante Prädiktoren für die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung. Kinder von arbeitenden Müttern, sind eher in Kinderbetreuung, als Kinder deren Mütter nicht arbeiten. Kinder von alleinerziehenden Müttern, die arbeiten gehen, besuchen eher „centre care“, als Kinder aus Familien mit zwei leiblichen Eltern. In Familien mit zwei leiblichen Elternteilen und einer nicht arbeitenden Mutter, scheint das Einkommen die Kinderbetreuung jedoch nicht zu beeinflussen. Geht die Mutter arbeiten so sind die Kinder in Familien mit mittlerem Einkommen genauso in Kinderbetreuung, wie Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen, aber Kinder aus Familien der oberen Einkommensschicht sind eher in Betreuung, als Kinder aus der mittleren oder niedrigen Schicht.

Was die Auswirkungen von Kinderbetreuung betrifft, so konnten Seifert et al. (2001) folgendes feststellen: Obwohl es statistisch nachweisbare Auswirkungen von Kinderbetreuung auf die kognitive und motorische Fähigkeiten und die soziale und emotionale Entwicklung gab, waren diese minimal mit Effektgrößen von vernachlässigbar bis mäßig klein. Eine Auswirkung stach jedoch hervor. Kinder aus der untersten Einkommensschicht, die während Zyklus eins und zwei in Kinderbetreuung waren, erreichten

höhere PPVT-Ergebnisse, als jene die nicht in Kinderbetreuung waren und ihre Ergebnisse waren so hoch wie die jener Kinder, die nicht aus der untersten Einkommensschicht waren. Diese Auswirkung deutete also darauf hin, dass Kinder aus verschiedenen Einkommensgruppen, von unterschiedlichen Kinderbetreuungserfahrungen profitieren.

6.3.3 Lefebvre & Merrigan (2002): *The effect of childcare and early education arrangements on developmental outcomes of young children* (verfasst von Weber)

Ziel der Studie von Lefebvre & Merrigan (2002) war es die Zusammenhänge zwischen Kinderbetreuungsarrangements und den Entwicklungsergebnissen der Kinder zu untersuchen. Dazu verwendeten sie jene Daten des 1. Zyklus der NLSCY, welche Informationen über die Kinderbetreuungsarrangements der Kleinkinder, den beruflichen Status der Mutter und den familiären Hintergrund enthielten. Außerdem wurden die beiden Instrumente „Motor and Social Development“ (MSD) für die Kinder von null bis drei Jahren und „Peabody Picture Vocabulary Test-Revisited“ (PPVT) für die Kinder von vier bis fünf Jahren verwendet.

Über die Art und das Ausmaß der Kinderbetreuung berichtete die PMK. Die Kinderbetreuungsarrangements wurden in drei Kategorien unterteilt: (1) nicht-elterliche „home-based care“ (Kindermädchen, Babysitter, Tagesmütter), (2) „centre-based care“ (vergleichbar mit unseren Kinderkrippen, Kindergärten und Kindergruppen) und (3) elterliche Betreuung. Die PMK gab außerdem an, ob ihr vierjähriges (oder älteres) Kind bereits die Schule besuchte, und wenn ja, in welcher Schulstufe (Junior Kindergarten, Kindergarten oder 1.Schulstufe) es sich befand und ob es sich um eine privat oder öffentlich finanzierte Schule handelte. Die Art und das Ausmaß von „early education programs“ z.B. „nursery daycare centre“, „junior kindergarten“, „kindergarten“ und „education activities“ (z.B. „playgroup“, „drop-in daycare“, „toys library“, „infant stimulation program“, „mom and tot program“) wurde ebenfalls von der PMK angegeben.

Folgende Kontrollvariablen wurden bei den Analysen berücksichtigt: Geschlecht des Kindes, Geburtsgewicht, Familiengröße und Reihenfolge der Geburten, Anzahl der Geschwister, Alter des Kindes, Rahmenbedingungen während des PPVT (gesundheitliche Probleme, Ablenkungen, Raumklima), Alter der Mutter bei der Geburt des Kindes, Jahre der formalen Bildung der Mutter, ethnische Herkunft der Mutter, Familienstruktur (Alleinerziehende Mutter, Stiefvater oder -Mutter, Zwei-Eltern-Familie) und Wohnsitz der Kinder.

Die gewonnenen Ergebnisse zeigten, dass durchschnittlich 30% der null bis dreijährigen Kinder, deren Mütter (und Partner in Zwei-Eltern-Haushalten) arbeiten gingen oder studierten, von anderen Erwachsenen betreut wurden. Ein großer Teil der unter vierjährigen Kinder (ca. 18 %), von denen beide Elternteile Teilzeit oder Vollzeit arbeiteten oder die eine arbeitende Single-Mutter hatten, nahmen keine Kinderbetreuung in Anspruch. Ein nicht unerheblicher Teil der unter vierjährigen mit einer Mutter (und/oder Ehepartner), die nicht arbeitete lebte in Familien, die nicht-elterliche Kinderbetreuung nutzten (7% bzw. 113,000 Kinder).

In Zwei-Eltern-Familien, hatten 58% der Kinder im Alter von null bis drei eine Mutter die Vollzeit oder Teilzeit arbeitete, während der gleiche Prozentsatz für Kinder mit einer alleinstehenden Mutter 30% betrug. Zwei Drittel der berufstätigen Mütter arbeiteten Vollzeit. Rund 39% der vierjährigen waren im Junior Kindergarten und 40% erhielten nicht-elterliche Kinderbetreuung. Eine große Mehrheit der fünfjährigen (89%) war im Kindergarten, einige waren im Junior Kindergarten und einige waren in der ersten Schulstufe. Ein Drittel dieser Kinder, war in nicht-elterliche Kinderbetreuung. Ungefähr 22% der Kinder, die nicht den Kindergarten besuchten, waren in nicht-elterlicher Kinderbetreuung.

Die empirischen Ergebnisse zeigten, dass nicht-elterliche Betreuungsarrangements für Säuglinge und Kleinkinder statistisch insignifikante oder geringe Auswirkungen auf die Entwicklungsergebnisse (MSD) hatten. Für Vorschulkinder hatte die Art der frühen Kinderbetreuung im Durchschnitt keinen Einfluss auf die kognitive Entwicklung (PPVT).

Es scheint also, als ob nicht-elterliche Kinderbetreuung und ihre Eigenschaften - verglichen mit elterlicher Betreuung - für die verschiedenen gemessenen Entwicklungsergebnisse keine Rolle spielen. Allerdings wurden in dieser Studie lediglich zwei Entwicklungsergebnisse (MSD und PPVT) betrachtet, so dass es durchaus möglich ist, dass Kinderbetreuung in „day care centres“ eine Vielzahl von Vorteilen für Kinder und deren Eltern bietet, vor allem wenn die Betreuung von hoher Qualität ist.

Wenn Kinderbetreuung mit „education activities“ („playgroup“, „drop-in daycare“, „toys library“, „infant stimulation program“, „mom and tot program“) kombiniert wurde, gab es einige - wenn auch bescheidene - positive Auswirkungen auf die Entwicklung für bestimmte Altersgruppen.

6.3.4 Kohen, Lipps & Hertzman (2006): *The Association of early childhood care and education to children's experiences in Kindergarten* (verfasst von Weber)

Eines der Hauptziele von Kohen et al. (2006) war es den Zusammenhang zwischen der Teilnahme der Kinder an verschiedenen Formen der frühkindlichen Betreuung und Bildung und deren spätere Anpassung im Kindergarten zu untersuchen. Die Teilnehmer dieser Studie waren jene 1,207 Kinder (49% weiblich, 51% männlich), die sowohl am ersten als auch am zweiten Zyklus der NLSCY teilnahmen und im September 1996 mit einem „junior kindergarten“, „senior kindergarten“ oder „kindergarten“ starteten. Zwei Jahre nachdem sie mit dem Kindergarten begonnen hatten, wurden verschiedene soziale und kognitive Entwicklungsergebnisse der Kinder überprüft.

Frühkindliche Betreuung und Bildung wurde von den Autoren als „any program or service parents reported using for the care and education of their pre-school aged children“ (Kohen et al. 2006, S. 6) definiert. Die verschiedenen Betreuung- und Bildungseinrichtungen wurden in neun Kategorien unterteilt („nursery schools“, „play groups“, „other early childhood education activities“, „family day care“, „licensed daycare centres“, „non-regulated child care outside of home“, „care by relative“, „care by a non-relative in the child's home“, „no early childhood education nor child care services“). Neben der Art wurde auch das Stundenausmaß der frühkindlichen Betreuung und Bildung berücksichtigt. Als Kontrollvariablen nannten Kohen et al. (2006) die mütterliche Bildung, das Haushaltseinkommen, die Haushaltsgröße, die Familienstruktur, das Geschlecht des Kindes, den Wohnsitz und das Alter des Kindes bei Kindergarteneintritt.

Mit jenen Kindern, die im 2. Zyklus vier bis sechs Jahre alt waren, wurde der „Peabody Picture Vocabulary Test-Revised“ (PPVT-R; Dunn & Dunn, 1981) durchgeführt. Ein Ranking der Kompetenzen bezüglich der sozialen/emotionalen und körperlichen Entwicklung, der Lernfähigkeit und der Sprach-/Kommunikationsfähigkeit wurde durch die Lehrer erstellt. Die Bewertung der schulischen Fähigkeiten (lesen, schreiben, rechnen, Geometrie, Zeitbegriff) erfolgte ebenfalls durch den Lehrer. Das Verhalten der Kinder wurde sowohl durch die Lehrer als auch die Eltern bewertet. Die Kindergarten-Lehrer vervollständigten dazu vier Skalen des kindlichen Problemverhaltens (emotionale Störung, Hyperaktivität/Unaufmerksamkeit, Verhaltensstörung und indirekte Aggression). Mit Ausnahme der indirekten Aggression wurden viele Items aus der „Child Behaviour Checklist“ (Achenbach & Edelbrock, 1981) abgeleitet. Items, die indirekte Aggression betreffend, wurden abgeleitet von Lagerspetz et al. (1988). Den Eltern wurde ein fast identischer Satz von Verhaltensproblem-Skalen vorgelegt.

Eine Skala des prosozialen Verhaltens wurde ebenso in die Studie miteinbezogen und spiegelte die Fähigkeit wieder, sich um andere Kinder zu kümmern und sich über das Wohlergehen der anderen Kinder zu sorgen. Sowohl Lehrer als auch Eltern füllten diese Skala aus.

Kohen et al. (2006) stellten fest, dass 51% der zwei- bis dreijährigen dieser Stichprobe an irgendeiner Form von frühkindlichem Betreuungsarrangement (30%) oder frühkindlichem Bildungsprogramm (21%) teilnahmen. „Non-regulated family day care“ war die am häufigsten gewählte Betreuungsform für die Kinder von zwei bis drei Jahren in Zyklus 1, gefolgt von „nursery school“, „care by relative“ und „play group“. „Care by a non-relative in the child's home“, „licensed day care centres“, „licensed family day care“ und „other education programs“ wurden weniger häufig in Anspruch genommen.

Was das Nutzungsverhalten kanadischer Familien bezüglich frühkindlicher Betreuung und Bildung betrifft, so konnten Kohen et al. (2006) folgendes herausfinden. Kinder, die nicht an frühkindlichen Betreuungs- oder Bildungsprogrammen teilnahmen, stammten eher aus wirtschaftlich benachteiligten Familien. Kinder, die an „nursery schools“, „other early childhood programs“ oder „licenced daycare centres“ teilnahmen, lebten in Haushalten mit einem niedrigerem mittleren Einkommen oder höherem Prozentsatz an Alleinerziehenden. Kinder, die „care by a non-relative“ oder „non-regulated family daycare centres“ erhielten, lebten dagegen in Haushalten mit höherem mittlerem Einkommen, höherem Prozentsatz an Müttern mit Hochschulabschluss oder höheren Prozentsätzen von Zwei-Eltern-Familien. Zusammengefasst deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass die Hintergrundmerkmale der kanadischen Kinder, die an den verschiedenen Formen der Betreuung teilnahmen, ganz unterschiedlich sind. Diese Unterschiede können das Produkt der Ausrichtung der Programme wie „toy libraries“, „drop-in centres“ und „mom and tot programs“ auf gefährdeten Familien sein. Ebenso, führen Subventionen basierend auf dem Haushaltseinkommen dazu, dass Kinder aus Familien mit niedrigem Haushaltseinkommen in geregelte Formen der Kinderbetreuung („licenced daycare centres“ und „regulated family daycare homes“) kommen und Kinder aus Familien mit hohem Haushaltseinkommen in „care by a non-relative in the home“ oder „non-regulated family daycare homes“.

Der sozioökonomische Status der Familien hatte demnach Einfluss auf das Nutzungsmuster von frühkindlicher Betreuung und Bildung. Nach Berücksichtigung der kindlichen und sozioökonomischen Merkmale, war allerdings keine einzige Art der frühkindlichen Betreuung

und Bildung mit deutlich besseren oder schlechteren Ergebnissen bei den Tests, die hier verwendet wurden, verbunden.

In dieser Untersuchung wurde außerdem die wichtige moderierende Rolle der mütterlichen Bildung deutlich. So schien es, dass die Teilnahme an „licensed day care centres“ und „other early education programs“, vorteilhaft für Kinder war, deren Mütter ein niedriges Bildungsniveau hatten. Jene Kinder, die an „other early education programs“ teilnahmen und deren Mütter ein niedriges Bildungsniveau hatten, wurden von ihren Kindergarten-Lehrern deutlich besser hinsichtlich ihrer Kompetenzen bewertet. Ähnliches galt für Kinder, die an „licensed day care centres“ teilnahmen und deren Mütter ein niedriges Bildungsniveau hatten. Sie wurden ebenfalls wesentlich besser bewertet als Kinder, die nicht an frühkindlicher Betreuung und Bildung teilnahmen.

Und auch das Verhalten der Kinder betreffend erwies sich die mütterliche Bildung als bedeutend. Kinder, die an einer „nursery school“ oder „play group“ teilnahmen und deren Mütter ein niedriges Bildungsniveau hatten, entwickelten laut ihren Eltern, weniger Verhaltensprobleme, als Kinder, die nicht an irgendwelchen Kinderbetreuungs- oder Vorschulprogrammen teilnahmen. Kinder, die in „nursery schools“ waren und deren Eltern ein hohes Bildungsniveau hatten, zeigten laut ihren Kindergarten-Lehrern wesentlich mehr Problemverhalten, als Kinder, die nicht an frühkindlicher Betreuung und Bildung teilnahmen.

Eine ebenfalls wichtige Erkenntnis, konnte bezüglich des prosozialen Verhaltens gewonnen werden. Die Resultate legten nahe, dass die Teilnahme an einigen Formen von Kinderbetreuung für Kinder von schlecht ausgebildeten Müttern mit niedrigerem pro-sozialem Verhalten verbunden ist. Bei Kindern, deren Mütter ein High-School-Diplom oder weniger hatten, wurde denjenigen, die an „regulated family daycare“ oder „care by a non-relative“ teilnahmen, von ihren Eltern ein erheblich niedrigeres pro-soziales Verhalten zugeschrieben, als denjenigen, die an keiner frühkindlichen Betreuung und Bildung teilnahmen. Ebenso schrieben Kindergarten-Lehrer jenen Kindern, die an „non-regulated family daycare“ teilnahmen und deren Mütter höchstens eine High-School-Ausbildung hatten, deutlich weniger pro-soziales Verhalten zu, als vergleichbaren Kindern, die nicht an frühkindlicher Betreuung und Bildung teilnahmen.

Mit niedrigen Lehrer-Ratings der Kompetenzen war ein hohes Haushaltseinkommen verbunden. Kinder, die an „licenced daycare“ teilnahmen und in Haushalten mit einem Einkommen von \$40,000 oder weniger wohnten, wurden von ihren Kindergarten-Lehrern als

kompetenter bewertet, als diejenigen die nicht an frühkindlicher Betreuung und Bildung teilnahmen. Die Anzahl der Stunden, die die Kinder in „licenced daycare“ verbrachten hatte eine positive Assoziation: mehr Stunden (mindestens 26 pro Woche) in „licenced daycare“ war mit höheren Lehrer-Ratings der schulischen Fähigkeiten verbunden.

6.3.5 Geoffroy, Coté, Borge, Larouche, Séguin & Rutter (2007): Association between nonmaternal care in the first year of life and children's receptive language skills prior to school entry: the moderating role of socioeconomic status (verfasst von Weber)

Geoffroy et al. (2007) untersuchten in dieser Studie die moderierende Rolle des sozioökonomischen Status in der Beziehung zwischen nicht-mütterlicher Betreuung im ersten Lebensjahr und den rezeptiven Sprachkompetenzen der Kinder vor dem Schuleintritt. Die Autoren bedienten sich im Zuge ihrer Studie ebenfalls der Daten aus der NLSCY und wählten einen repräsentativen Querschnitt von Säuglingen aus zwei Kohorten, die während der ersten (n=1,678) und zweiten (n=1,415) Datenerhebung zwischen null und elf Monaten alt waren, Dies führte zu einer Stichprobe von 3,093 Kindern.

Die rezeptiven Sprachkompetenzen der Kinder wurden mit dem „Peabody Picture Vocabulary Test Revised“ (PPVT-R) (Dunn & Dunn, 1981) im Alter von 55,4 Monaten in englisch oder französisch (Dunn, Theriault-Whalen, & Dunn, 1993) gemessen.

Folgende unabhängige Variablen berücksichtigten Geoffroy et al. (2007) in ihren Analysen: (1) den Sozioökonomischen Status (Schulbildung und Beruf der Eltern, Haushaltseinkommen), (2) die Art der nicht-mütterlichen Betreuung. Die wichtigsten Arten von nicht-mütterlicher Betreuung während des ersten Lebensjahres waren wie folgt verteilt: Betreuung in einem anderen zu Hause durch einen nicht-Verwandten (39.3%), Betreuung im zu Hause eines Verwandten (23.7%), Betreuung im zu Hause des Kindes durch einen nicht-Verwandten (12.4%) oder Verwandten (14.8%) oder Betreuung in einem „day-care center“ (8.4%). Nur 1,4% der Kinder erfuhren andere, nicht-definierte Arten von nicht-mütterlicher Betreuung und (3) die Menge von nicht-mütterlicher Betreuung. Diese Variable wurde in drei Kategorien aufgeteilt: mütterliche Betreuung (alle Kinder, die zu Hause von ihrer Mutter betreut wurden), Teilzeit nicht-mütterliche Betreuung (1-24 Stunden pro Woche in Betreuung) und Vollzeit nicht-mütterliche Betreuung (mehr als 25 Stunden pro Woche in Betreuung). Die Kinder verbrachten im Durchschnitt 30,57 Stunden pro Woche in den verschiedenen Arten von nicht-mütterlicher Betreuung.

Außerdem wurden noch folgende potentielle Selektionsfaktoren in die Analysen miteinbezogen: (1) Eigenschaften des Kindes (Geschlecht, Frühgeburt, Geburtsgewicht, Ethnizität, Alter des Kindes in Monaten während der ersten Beurteilung, Gesundheit bei der Geburt, Temperament und die erste zu Hause gelernte Sprache), (2) Haushaltsmerkmale (Anzahl der Geschwister von 0-18 Jahren, Funktionieren der Familie und Familienstand der Eltern) und (3) Eigenschaften der Mutter (depressive Symptomen, Alter der Mutter, Erwerbsstatus der Mutter, Stillen, Rauchen der Mutter während der Schwangerschaft).

Nach Berücksichtigung der Selektionsfaktoren, wurde die moderierende Rolle des sozioökonomischen Status bezüglich des Zusammenhangs zwischen nicht-mütterlicher Betreuung und den rezeptiven Sprachfähigkeiten festgestellt: Bei Kindern aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status war Vollzeit nicht-mütterliche Betreuung während des ersten Lebensjahres mit höheren PPVT-R Ergebnissen verbunden, was darauf hindeutet, dass nicht-mütterliche Betreuung wie in schützender, kompensatorischer Faktor wirkt. Bei Kindern aus Familien mit angemessenem sozioökonomischem Status stand Vollzeit nicht-mütterliche Betreuung nicht in Zusammenhang mit den PPVT-R Ergebnissen, was darauf hindeutet, dass nicht-mütterliche Betreuung einen neutralen Effekt hatte, wenn das häusliche Umfeld angemessen war. Die wichtigste Erkenntnis betrifft demnach die unterschiedlichen Auswirkungen von nicht-mütterlicher Betreuung auf die rezeptiven Sprachkompetenzen für Kinder von Familien mit adäquatem sozioökonomischem Status und für Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Vollzeit nicht-mütterliche Betreuung einen Beitrag zur Verringerung der kognitiven Ungleichheiten zwischen Kindern mit niedrigem und adäquatem sozioökonomischen Status leisten kann.

6.3.6 *Coté, Borge, Geoffroy, Rutter & Tremblay (2008): Nonmaternal care in Infancy and emotional/behavioral Difficulties at 4 Year old: Moderation by family risk characteristics* (verfasst von Weber)

Coté, Borge, Geoffroy, Rutter & Tremblay (2008) untersuchten in dieser Studie die Rolle der familiären Risikofaktoren und der beiden kindlichen Merkmale Geschlecht und Temperament im Zusammenhang zwischen der Art der Kinderbetreuung in der frühen Kindheit und emotionalen Problemen und körperlicher Aggression im Alter von vier Jahren.

Die Autoren wählten dazu jene Kohorte von Kindern aus, die während der ersten Datenerhebung im Jahr 1994 zwischen einem und zwölf Monaten alt waren ($n=1,452$). Jene Teilnehmer, von denen Informationen über familiäre Risikofaktoren, kindliche Merkmale und die Ergebnisse betreffend körperlicher Aggression und emotionaler Probleme vorhanden waren, wurden letztendlich in die Studie aufgenommen, was zu einer Stichprobengröße von 1,358 Kindern führte.

Die beiden abhängigen Variablen, körperliche Aggression und emotionale Probleme, wurden im Alter von vier Jahren untersucht. Der Interviewer fragte die PMK wie häufig das Kind ein bestimmtes Verhalten zeigte. Die Skala der körperlichen Aggression enthielt sieben Items, wie z.B. „Kind zerstört sein/ihre eigenen Sachen“, „zerstört die Dinge die anderen gehören“ oder „bedroht Menschen“. Die Skala der emotionalen Probleme enthält sieben Items. Drei davon reflektierten das Thema Angst („macht sich Sorgen“, „ist zu ängstlich oder nervös“) und vier Items reflektierten die Thematik Depression („scheint unglücklich, traurig oder deprimiert zu sein“, „ist nicht so glücklich wie andere Kinder“).

Als familiäre Risikofaktoren galten (1) der sozioökonomischer Status (Haushaltseinkommen, Bildungsniveau und Ansehen des Berufs der Eltern), (2) das Funktionieren der Familie (eine „family assessment scale“ mit zwölf Items beurteilte die Qualität des Familienfunktionierens) (Boyle et al., 1987), (3) die mütterliche Depression (Mütter berichteten über die Häufigkeit der depressiven Symptome, die sie in der vergangenen Woche erlebt hatten. Die Skala war eine Kurzversion der Center for Epidemiological Study Depression scale (CES-D; Radloff, 1977) und umfasste zwölf Items), (4) das Alter der Mutter bei Geburt des Kindes und (5) die Familienstruktur.

Die mögliche moderierende Rolle der beiden kindlichen Merkmale - Geschlecht und Temperament – wurde ebenfalls untersucht. Das Temperament der Kinder wurde mit sechs Items aus dem „Infant Characteristics Questionnaire“ (Bates 1987) beurteilt, das allen PMKs von null bis elf Monate alten Kindern vorgelegt wurde.

Die Arten der Kinderbetreuung wurden folgender Maßen kategorisiert: (a) mütterliche Betreuung ($n = 972$, 71.5%) und (b) nicht-mütterliche Betreuung ($n = 386$, 28.5%). Die Häufigste Form von nicht-mütterlicher Betreuung war die Betreuung in einem anderen zu Hause durch eine nicht-verwandte Person (39.6%), gefolgt von Betreuung in einem andere zu Hause durch einen Verwandten (21.5%) und Betreuung im zu Hause des Kindes durch einen nicht-Verwandten (15.8%) oder eines Verwandten (14.1%). 9,1% der Kinder wurden in einem „day care center“ betreut. Die durchschnittliche Anzahl der Stunden pro Woche in nicht-mütterlicher Betreuung betrug 31,53.

Folgende Variablen wurden in den Analysen zusätzlich berücksichtigt: Alter des Kindes in Monaten (in Zyklus 1 zwischen einem und zwölf Monaten), Gesundheit des Kindes, Geburtsgewicht, Frühgeburt, Stillen, Rasse (kaukasisch oder nicht kaukasisch), Anzahl der Geschwister, Rauchen und Alkoholkonsum der Mutter während der Schwangerschaft.

Coté et al. (2008) stellten signifikante Zusammenhänge zwischen körperlicher Aggression und den Kontrollvariablen ethnische Herkunft, Rauchen der Mutter während der Schwangerschaft und Anzahl der Geschwister fest. Außerdem erwies sich das Geschlecht des Kindes als wichtiger Prädiktor. Nicht-kaukasischer Herkunft zu sein führte zu niedrigeren Werten der körperlichen Aggression. Rauchen der Mutter während der Schwangerschaft, eine höhere Anzahl der Geschwister und ein Junge zu sein war mit höheren Werten der körperlichen Aggression verbunden.

Die Autoren stellten weiters fest, dass die familiären Risikofaktoren den Zusammenhang zwischen der Art der Kinderbetreuung und körperlicher Aggression moderierten. Mütterliche Betreuung bei Kindern aus Familien mit niedrigem Risiko führte zu weniger körperlicher Aggression; verglichen mit Kindern die ebenfalls aus Familien mit niedrigem Risiko stammen, aber in nicht-mütterlicher Betreuung waren.

Zwischen den beiden Variablen niedriges Geburtsgewicht und geringere Anzahl der Geschwister und größeren emotionalen Problemen zeigten sich signifikante Zusammenhänge. Und auch die Art der Kinderbetreuung und das Temperament des Kindes hatten Einfluss auf emotionale Schwierigkeiten. Ein schwieriges Temperament und nicht-mütterliche Betreuung führten zu größeren emotionalen Problemen.

Familiäre Risikofaktoren und das Geschlecht des Kindes moderierten den Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und emotionalen Problemen. Bei Mädchen aus Familien mit niedrigem Risiko war mütterliche Betreuung mit weniger emotionalen Schwierigkeiten verbunden. Aber nicht bei Buben oder Mädchen aus Hochrisiko Familien.

Die Stichprobe als ganzes betrachtet, zeigten die Ergebnisse, dass Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung während des ersten Lebensjahres keine höheren Levels von körperlicher Aggression erreichten, aber etwas höhere Levels von emotionalen Problemen.

6.4 Peng & Robins (2010): Who should care for our kids? The effects of infant child care on early child development (verfasst von Weber)

Peng & Robins (2010) untersuchten in ihrer Studie den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Arten von Kinderbetreuung während des ersten Lebensjahres und der sprachlichen und sozialen Entwicklung im Alter von drei Jahren. Außerdem wollten sie herausfinden ob sich die Auswirkungen durch Berücksichtigung des Geschlechts und der ethnischen Herkunft des Kindes verändern. Dazu verwendeten sie Daten aus der „Fragile Families and Child Wellbeing Study“ (im Folgenden kurz FFCWS genannt). Die FFCWS folgte einer Kohorte von 4898 Kindern, die zwischen 1998 und 2000 in 20 verschiedenen US-Städten mit mehr als 200.000 Einwohnern geboren wurden und eine große Anzahl von nicht-ehelichen Geburten enthielt. Außerdem umfasste die Stichprobe eine große Zahl an Kindern aus Familien mit niedrigem Einkommen und war rassisch und ethnisch vielfältig. Eine vollständige Beschreibung der Stichprobe und des Studiendesigns ist bei Reichman, Garfinkel, McLanahan & Teitler (2001) nachzulesen. Die Stichprobe von Peng & Robins (2010) umfasste alle Familien, die Informationen über die Kinderbetreuung zu Verfügung stellten und bei den Untersuchungen im Alter von drei Jahren teilnahmen und reichte von 2312 bis 2986, abhängig vom Ausmaß der vorhandenen bzw. fehlenden Werte zu den jeweiligen Entwicklungsergebnissen.

Als das Kind ein Jahr alt war wurden die Eltern über die aktuell in Anspruch genommenen Kinderbetreuungsarten interviewt. Besuchte ein Kind mehrere Kinderbetreuungssettings, so galt jene Art als die primäre Kinderbetreuungsart, in der das Kind die meiste Zeit verbrachte. Die verschiedenen Kinderbetreuungsarten waren: „relative in child’s home“ (Betreuung durch eine verwandte Person im zu Hause des Kindes), „relative in another home“ (Betreuung durch eine verwandte Person in einem anderen zu Hause), „day care center“ (Kindergärten, Kinderkrippen, Kindergruppen, einschließlich Head Start/Early Head Start), „non-relative/family day care home“ (Betreuung durch eine nicht verwandte Person z.B. Tagesmutter) und „maternal care“ (keine regelmäßige nicht-mütterliche Kinderbetreuungsart). Nicht-mütterliche Kinderbetreuung definierten Peng & Robins (2010) „as the care of a child by someone other than the child’s mother for at least 10 hours a week on a regular basis“ (S. 9).

Zur Erfassung von Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung, nutzten Peng & Robins die umfangreichen Informationen über das Kind (Alter, Geschlecht, Geburtsgewicht, Gesundheit, Reihenfolge der Geburten), die Eltern (Alter, ethnische Herkunft, Elternschaft,

Erziehungsverhalten), den sozioökonomischen Status der Familie (Bildungsniveau, Familieneinkommen) und über die Qualität des häuslichen Umfelds (diese wurde mittels („Home Observation for Measurement of the Environment“ (Bradley, 1993) bewertet) aus der FFCWS.

Um die sprachliche und soziale Entwicklung der Kinder zu untersuchen wurden im Alter von drei Jahren zwei Tests durchgeführt. Zur Beurteilung des rezeptiven Wortschatzes wurde der „Peabody Picture Vocabulary Test“ (PPVT) eingesetzt und zur Beurteilung von problematischen Verhaltensweisen wurden, basierend auf der „Child Behavior Checklists for two- to three-year-olds“ (CBCL/2_3) von Achenbach (1992), internalisierende und externalisierende Verhaltensprobleme untersucht. Bei spanisch sprechenden Kindern wurde die sprachliche Entwicklung mittels TVIP („Test de Vocabulario en Imágenes Peabody“) getestet.

Die Ergebnisse ihrer Studie fassen Peng & Robins (2010) wie folgt zusammen: „Overall, the findings of this study suggest that in low-income families, non-maternal care during the first year of a child’s life may be more beneficial developmentally than maternal care“ (S. 36).

Auf die sprachliche Entwicklung der Kinder hatte „relative care“ (verglichen mit „maternal care“) während der frühen Kindheit mehr positive Auswirkungen. Die PPVT-Ergebnisse betreffend, konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen „center care“ und mütterlicher Betreuung festgestellt werden. Allerdings erreichten Kinder, die im Alter von einem Jahr von ihrer Mutter betreut wurden höhere PPVT-Werte, wenn sie im Alter von drei Jahren in nicht-mütterlicher Betreuung waren (verglichen mit Kindern, die anhaltend mütterliche Betreuung erhalten haben). Eine Veränderung in der Kinderbetreuungsart zwischen ein und drei Jahren, hatte nur dann erhebliche Auswirkungen auf die sprachliche Entwicklung, wenn die Kinder während des ersten Lebensjahres in mütterlicher Betreuung waren. Geschlechtsspezifische Unterschiede die sprachliche Entwicklung betreffend wurden nur in mütterlicher Betreuung gefunden. Es gab keine Beweise, dass die kognitiven Auswirkungen der verschiedenen Arten von nicht-mütterlicher Betreuung signifikant größer für Buben waren, als für Mädchen. Bezüglich der ethnischen Herkunft des Kindes, konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden: „In-home relative care“ und „maternal care“ während des ersten Lebensjahres führte bei schwarzen und hispanischen Kindern zu erheblichen kognitiven Nachteilen. Diese rassistisch-ethnischen Resultate deuteten darauf hin, dass die häusliche Umgebung in schwarzen und hispanischen Familien weniger förderlich für die kindliche kognitive Entwicklung war.

Für schwarze und hispanische Kinder könnten die Möglichkeiten zum Lernen in nicht-mütterlicher Betreuung besser gewesen sein, als jene die sie in ihrem zu Hause vorfanden.

Auf die soziale Entwicklung der Kinder hatten „day care centers“ (verglichen mit „maternal care“) während der frühen Kindheit mehr positive Auswirkungen. Peng & Robins (2010) erwähnten in diesem Zusammenhang verschiedene mögliche Gründe für die Vorteile von „center-based“ Kinderbetreuung wie z.B. die Möglichkeit mit Gleichaltrigen zu interagieren. Außerdem haben Betreuungspersonen in „centers“ in der Regel ein höheres Bildungsniveau (Peng & Robins erwähnen in diesem Zusammenhang, dass die Bildung der Betreuungsperson ein starker Prädiktor für die soziale Entwicklung der Kinder ist) und sie neigen zu anti-autoritären Kind-zentrierten Erziehungsüberzeugungen, die zu mehr positiven Interaktionen mit den Kleinkindern führen und den Kindern mehr Raum für Erkundungen bieten. Über Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung (mit Ausnahme der „relative care in the child’s home“) wurde berichtet, dass sie weniger internalisierende Verhaltensstörungen zeigten, als Kinder in mütterlicher Betreuung. Am positivsten (weniger internalisierendes Verhalten) waren die Ergebnisse für Kinder in „day care centers“. Über Kinder in „relative care in another home“ oder „day care centers“ im Alter von einem Jahr wurde berichtet, dass sie weniger externalisierende Probleme im Alter von drei Jahren zeigten. Die Unterschiede waren jedoch nicht statistisch signifikant.

In Hinblick auf die externalisierende Verhaltensentwicklung der Kinder, wurden in „center care“ und „in-home relative care“ erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede gefunden. So hatte beispielsweise „center based care“ größere Auswirkungen auf die externalisierende Verhaltensentwicklung bei Mädchen, als bei Buben.

Peng & Robins (2010) stellten außerdem fest, dass familiäre und kindliche Merkmale, sowie die häusliche Umgebung eine wichtige Rolle für die kindliche Entwicklung spielten. So übte beispielsweise ein Hochschulabschluss der Mutter eine große positive Wirkung auf die kognitive Entwicklung von Kindern in „non-relative/family day care“ und „maternal care“ aus. Die Erziehungskompetenz der Mutter hatte eine erhebliche Auswirkung auf die Verhaltensentwicklung der Kinder. Z.B. war nicht strafendes Verhalten mit weniger internalisierenden und externalisierenden Verhaltensproblemen verbunden, während vernachlässigendes Verhalten mit mehr Verhaltensproblemen verbunden war. Mütter die „center care“ für ihr Kind im Alter von einem Jahr wählten, hatten eher eine bessere Erziehungskompetenz, als Mütter, die irgendeine andere Art von Kinderbetreuung wählten.

Für Kinder aus Familien mit hohem Einkommen war „center care“ für die internalisierende Verhaltensentwicklung deutlich vorteilhafter als mütterliche Betreuung. „In-home relative care“ war für Kinder aus zugewanderten Familien von Vorteil.

6.5 The National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (verfasst von Weber)

Im Folgenden wird die „National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development“ (kurz NICHD-Studie genannt) vorgestellt. Über diese umfangreiche Längsschnittstudie gibt es zahlreiche Unterlagen. Diese behandeln jeweils unterschiedliche Themenschwerpunkte wie zum Beispiel Zusammenhänge zwischen Kinderbetreuung und Armut (NICHD Early Child Care Research Network, 1997b). Für die vorliegende Arbeit wurden folgende Artikel verwendet, welche durch die NICHD-Studie entstanden sind und konkret auf die Auswirkungen der nicht-mütterlichen Betreuung eingehen: NICHD Early Child Care Research Network, 2001; NICHD Early Child Care Research Network, 2005; NIH, NICHD, January 2006; Belsky et al., 2007; Vandell et al., 2010. Außerdem finden sich in diesem Kapitel zusätzlich Informationen der Homepage des „National Institute of Child Health and Human Development“ wieder (<http://secc.rti.org>).

Die „Study of Early Child Care and Youth Development“ (SECCYD) war eine umfassende Längsschnittstudie des „National Institute of Child Health and Human Development“ (NICHD), die verschiedene Fragen über die Beziehung zwischen Kinderbetreuungserfahrungen und –eigenschaften und der kindlichen Entwicklung beantworten wollte. Das Forschungsteam bestand aus Wissenschaftern von verschiedenen Universitäten in den USA und vom Institut selbst und bot dadurch vielfältige Perspektiven auf die Kinderbetreuungsforschung. Das Hauptziel der NICHD-Studie lag darin zu untersuchen, wie die soziale, emotionale, intellektuelle und sprachliche Entwicklung und das körperliche Wachstum sowie die Gesundheit der Kinder durch unterschiedliche Kinderbetreuungserfahrungen beeinflusst werden. Nach einem sehr aufwendigen Aufnahmeverfahren war 1991 eine sehr heterogene Stichprobe von Kindern und deren Familien aus zehn verschiedenen Standorten in den USA entstanden. Die Datenerhebung wurde in vier Phasen unterteilt. Nachdem die Ergebnisse einer jeden Phase von den Wissenschaftern der NICHD-Studie analysiert wurden, standen sie anderen Wissenschaftern für weitere Analysen zur Verfügung. Im Vergleich zu anderen Langzeitstudien mit großen

Stichproben war die Aufrechterhaltungsrate hoch. Von den ursprünglich 1364 Familien, blieben mehr als 70% bis zum Ende der Studie dabei. Obwohl Familien mit verschiedenen sozioökonomischen und soziokulturellen Hintergründen in die Studie aufgenommen wurden, war die Stichprobe nicht national repräsentativ. Weiße, nicht hispanische Kinder waren etwas überrepräsentiert. Kinder aus ethnischen Minderheiten waren hingegen etwas unterrepräsentiert. Das mittlere Haushaltseinkommen und Bildungsniveau der Eltern war höher als der US-Durchschnitt.

Die NICHD-Studie verwendete eine Vielzahl an methodischen Instrumenten. Die drei Kinderbetreuungscharakteristika, Qualität, Quantität und Art wurden bis zum Alter von viereinhalb Jahren beurteilt. Über Art und Quantität der Kinderbetreuung gaben die Mütter während telefonischer und persönlicher Interviews Auskunft. Die verschiedenen Kinderbetreuungsarrangements wurden wie folgt klassifiziert: „center-care“ (vergleichbar mit einer Kindertagesstätte), „child-care-home“ (häusliche Betreuung außerhalb des zu Hause des Kindes z.B. Tagesmütter, ausgeschlossen Betreuung durch die Großeltern), „in-home-care“ (Betreuung im zu Hause des Kindes z.B. Kindermädchen, ausgeschlossen durch Väter und Großeltern), „grandparent-care“ (Betreuung durch die Großeltern) und „father-care“ (Betreuung durch den Vater). Nur jene Betreuungsformen, in denen das Kind mindestens zehn Stunden/Woche verbrachte, waren hier relevant. Die Qualität wurde definiert durch Verhaltensweisen der Betreuungsperson sowie durch Interaktionen der Betreuungspersonen mit dem Kind und wurde mittels Beobachtungen im primär genutzten Kinderbetreuungssetting im Alter von 6, 15, 24, 36 und 54 Monaten bewertet. Die Beobachter verwendeten hierzu das Beobachtungserhebungsinstrument ORCE (Observational Record of the caregiving Environment). Detailliertere Informationen zu ORCE sind in NICHD Early Child Care Research Network (2002) nachzulesen.

Zur Kontrolle hinsichtlich möglicher Verzerrungen der Ergebnisse wurden neben den Kinderbetreuungscharakteristika auch familiäre, kindliche und mütterliche Merkmale überprüft wie z.B. mütterliche Bildung, mütterliche depressive Symptome, mütterliche psychische Einstellung, Geschlecht und Ethnizität des Kindes, Familieneinkommen, Qualität der Elternschaft, Anwesenheit des Kindesvaters und ab dem Schuleintritt auch die außerschulische Betreuungssituation und die Qualität der schulischen Erfahrungen.

Außerdem wurden die kognitiv-schulischen Leistungen und die sozialen Fähigkeiten und Kompetenzen, sowie mögliche internalisierende oder externalisierende Verhaltensprobleme im Laufe der Studie immer wieder bewertet. Um die Vielfalt der Erhebungsinstrumente aufzuzeigen werden nun einige exemplarisch aufgezählt:

- „Classroom Observation System for First Grade“ (NICHD Early Child Care Research Network, 2004) um die Erfahrungen der Kinder im Unterricht zu bewerten
- Subtests aus dem „Woodcock-Johnson Psycho-Educational Battery-Revised“ (Woodcock & Johnson, 1989) um die kognitiv-schulischen Leistungen zu überprüfen
- „Social Skills Questionnaire“ aus dem „Social Skills Rating System“ (Gresham & Elliott, 1990) um die soziale Kompetenz und die sozialen Fähigkeiten zu beurteilen
- „Child Behavior Checklist“ (Achenbach, 1991a), um Problemverhalten zu bewerten – von Müttern ausgefüllt
- „Teacher Report Form“ (Achenbach (1991b), um Problemverhalten zu bewerten – von Lehrern ausgefüllt
- „Youth Self-Report“ (Achenbach & Rescorla, 2001), um mögliche externalisierende Probleme aufzudecken
- „The Student–Teacher Relationship Scale“ (STRS) (Pianta, 2001), als Indikator für die Wahrnehmung des Lehrers bzw. der Mutter über die Qualität der Beziehung zum Kind.
- „Teacher Checklist of Peer Relations“ (Coie & Dodge, 1988), um mehr über die sozio-emotionale Kompetenz der Kinder zu erfahren
- „Weinberger Adjustment Inventory“ (Weinberger & Schwartz, 1990), um die Impulsivität der Jugendlichen bewerten.

Die wichtigsten Ergebnisse der NICHD-Studie bezüglich der drei Kinderbetreuungscharakteristika Qualität, Quantität und Art können folgendermaßen zusammengefasst werden: Im Alter von 15 Jahren hatte die Qualität der Kinderbetreuung nach wie vor sowohl auf die kognitive als auch auf die soziale Entwicklung der Kinder Einfluss. Eine höhere Qualität der Kinderbetreuung während der ersten viereinhalb Lebensjahre war ein Prädiktor für bessere kognitiv-schulische Leistungen und für weniger externalisierendes Verhalten im Alter von 15 Jahren. Dieser Nachweis einer Langzeitauswirkung von früher Kinderbetreuung ist laut Vandell et al. (2010) beachtlich, denn

. . . it occurred in a large economically and geographically diverse group of children who participated in routine nonrelative child care in their communities. Previous long-term studies have focused on high-quality interventions aimed at children at risk because of poverty or low birth weight. The current findings suggest that the quality of early child-care experiences can have long-lasting (albeit small) effects on middle class and affluent children as well as those who are economically disadvantaged. (S.750)

Auch die Quantität hatte im Alter von 15 Jahren immer noch Einfluss auf die Entwicklung der mittlerweile Adoleszenten. Mehr Stunden in Kinderbetreuung während der ersten viereinhalb Lebensjahre, führten zu mehr Impulsivität und Risikobereitschaft der Jugendlichen.

Bis zur 6. Schulstufe hatte „center care“ noch Auswirkungen auf die kognitive und soziale Entwicklung (z.B. mehr Verhaltensprobleme durch mehr „center care“). Im Alter von 15 Jahren konnten jedoch keine zuverlässigen Zusammenhänge mehr festgestellt werden.

Mehr als zehn Jahre nach dem die Kinder von der Kinderbetreuung in die Schule wechselten, waren die Auswirkungen von früher Kinderbetreuungsqualität auf die kognitiv-schulische Leistung und von früher Kinderbetreuungsquantität auf das Verhalten der Kinder also immer noch deutlich. Die Effektstärken waren zwar klein, aber vergleichbar mit jenen, die in früheren Zeiten entdeckt wurden. „It remains to be determined whether, as individuals develop from adolescence into adulthood, the apparent consequences of child care are sustained, dissipate, or increase“ (Vandell et. al & the NICHD Early Child Care Research Network 2010, S. 753). Es bleibt also abzuwarten, ob die positive Wirkung von früher Kinderbetreuungsqualität auf die kognitiv-schulische Entwicklung auch im späteren Leben (High-School, College) noch merkbar ist. Selbiges gilt für die Wirkung von früher Kinderbetreuungsquantität auf das Verhalten der Jugendlichen. Anhand der NICHD-Studie wurde deutlich wie wichtig qualitativ hochwertige Kinderbetreuung für die kindliche Entwicklung ist. Familiäre Faktoren sind jedoch vor allem in jungen Jahren viel wichtiger. Im Laufe der NICHD-Studie zeigte sich immer wieder, dass familiäre Faktoren viel stärkere Prädiktoren für die kindliche Entwicklung sind, als es Kinderbetreuungscharakteristika sind. „Many family features are more strongly and more consistently linked to child development outcomes than are child care features for children up to age 4 ½ (and even into kindergarten)“ (NIH, NICHD 2006, S.25). Aber auch als die Kinder älter waren, erwies sich die Qualität der Elternschaft noch immer als wichtiger Prädiktor für die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder. Belsky et al. (2007) schrieben dazu: „ . . . parenting quality significantly predicted all the developmental outcomes and much more strongly than did any of the child-care predictors“ (S.693). So führte eine bessere Qualität der Elternschaft zu besseren kognitiven Leistungen in der 5.Schulstufe und zu weniger Lehrer-Berichten über externalisierende Probleme und Konflikte und besseren sozialen Kompetenzen in der 6. Schulstufe.

6.6 Campbell, Lamb & Hwang (2000): Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence between 1 ½ and 15 Years of Age (verfasst von Dautz)

Die "Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence between 1 ½ and 15 Years of Age-Studie" wurde von Campbell & Lamb, wissenschaftliche Mitarbeiter des "National Institute of Child Health and Human Development" und Hwang, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität von Göteborg, durchgeführt und 2000 publiziert. Diese Studie basierte auf einer Teilstichprobe der „Goteborg Child Care Study“ (im Folgenden kurz GCCS-Studie genannt) und bestand aus 52 schwedischen Kindern und ihren Familien. Das Hauptziel dieser Langzeitstudie war die Untersuchung der Auswirkungen der außerhäuslichen Kinderbetreuung auf die kindliche soziale Entwicklung zwischen dem 1 ½ und dem 15. Lebensjahr. Campbell, Lamb & Hwang (2000) hatten die Zusammenhänge des zeitlichen Ausmaßes der außerfamiliären Betreuung und deren strukturellen und qualitativen Eigenschaften auf die sozialen Kompetenzen der Kinder, durch die ersten 15 Lebensjahre hindurch untersucht. Die Autoren fokussierten dabei, durch eine Teilstichprobe von Kindern die regelmäßig außerfamiliäre Betreuung vom 1 ½ bis zum 3 ½ Lebensjahr besuchten, speziell auf die soziale Kompetenz. Mit einer besonderen Dringlichkeit wiesen Campbell et al. (2000) auf die widersprüchlichen Ergebnisse der bestehenden Kinderbetreuungsforschung hin und nannten die unterschiedlichen Definitionen über das Ausmaß an Betreuung in den verschiedenen Studien, als möglichen Grund dafür. Zusätzlich zur Definition des zeitlichen Ausmaßes, wurde auch die Wichtigkeit der Eigenschaften und der Qualität der Kinderbetreuung von Campbell et al. (2000) unterstrichen, ohne die Werte oder Ideologien der Eltern mit der Qualität der Betreuung zu verwechseln.

Die Teilnehmer dieser Studie umfassten 52 schwedische Kinder und ihre Familien, eine Teilstichprobe von 140 Familien der GCCS-Studie. Die Kinder die an der GCCS-Studie teilnahmen, mussten zwischen zwölf und 24 Monaten alt sein; erstgeboren oder zumindest nicht mit einem Geschwisterkind unter zwölf Jahren zusammenleben; mit beiden Elternteilen zusammenleben und zum Zeitpunkt der Rekrutierung keine reguläre Kinderbetreuung besuchen. Die Teilnehmer wurden ausschließlich über Wartelisten für „center-based child care“ Einrichtungen rekrutiert. Durch den Mangel an genügend freien Plätzen, ergaben sich automatisch drei Gruppen an Kindern in unterschiedlichen Betreuungsarten. Eine Gruppe der Kinder bekam einen Platz in einer „center-based care“, eine zweite Gruppe wurden auf eine Warteliste gesetzt und wurde zwischenzeitlich in „family child care“ untergebracht und die dritte Gruppe wurde weiterhin zu Hause von den Eltern betreut. Die rekrutierten Familien

kamen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und nahmen an sechs Datenerhebungsphasen teil. Bis zur Phase 3 waren die Kinder durchschnittlich 40 Monate alt und durchgehend in Betreuung. Nach der Zusage an der Teilnahme der Studie, besuchten Mitglieder des Forschungsteams die Familien zu Hause und die Kinder in den Kinderbetreuungseinrichtungen und es wurden folgende Daten erhoben:

Es wurden die Hollingshead Scores (1975) verwendet um die familiären Hintergründe zu beurteilen. Je höher die Punkteanzahl, desto höher wurde der soziale Status eingestuft. Das Ausmaß der kindlichen Betreuung wurde durch Informationen der kurzen Interviews mit den Eltern in Phase 1 und mit den Betreuern in Phase 2 und 3 beurteilt. Die Anzahl der Stunden und Tage, welche die Kinder pro Woche in Betreuung verbringen, wurde als Indikator für den Umfang der Betreuung der Kinder verwendet. Um die Qualität der Betreuung zu Hause in Phase 1, 2 und 3 zu bewerten, wurde die altersangepasste Version des Caldwell's HOME Inventory (Caldwell, 1970; Caldwell & Bradley, 1984) angewandt. Die strukturellen Aspekte der Qualität der Betreuung wurde durch Informationen eines kurzen Interviews mit den Betreuern, betreffend der Anzahl der Kinder in der Gruppe; die Anzahl an Betreuern in der Gruppe und die Altersspanne der Kinder in der Gruppe, in den Phasen 1, 2 und 3 bewertet. Dazu wurde die Belsky und Walker (1980) Spot Observation Checklist benutzt. Die soziale Kompetenz wurde durch Beobachtungseinheiten der Peer-Interaktionen untersucht. Es wurden Verhaltensweisen, wie die Spielqualität mit den Peers, bewertet. Dazu wurde die Howes's (1980) „6-point rating scale“ für die Phase 1, 2 und 3 und die überarbeitete Howes's (1987) „11-point rating scale“ für die Phase 4 verwendet. In der Phase 4 führten die Lehrer der Kinder, den Baumrind's (1968) „Preschool Peer Behavior Q-sort“ Test durch. In Phase 5 wurde die Lehrerwahrnehmung über die kindlichen sozialen Verhaltensweisen durch einen Fragebogen von Andersson (1989) überprüft. Dieser Fragebogen bewertete die kindliche Fähigkeit zur Anpassung und Handhabung verschiedener sozialer Situationen, wie die Interaktion und Kooperation mit anderen Kindern und ähnliche soziale Fähigkeiten. In Phase 6 bewerteten die Jugendlichen durch Selbsteinschätzung ihre eigenen sozialen Kompetenzen durch den „FQQ“ Test (Parker & Asher, 1989) und den „SSQ“ Test (Buhrmester 1990). Es wurden Kameradschaft und Freizeitbeschäftigungen; Hilfsbereitschaft; Selbstbehauptung, Konfliktlösung und Ähnliches bewertet.

Campbell et al. (2000) untersuchten die Zusammenhänge zwischen der Qualität der Betreuung zu Hause, der Qualität der außerfamiliären Betreuung und der Stabilität der

sozialen Kompetenz in allen sechs Datenerhebungsphasen, um Kurz- und Langzeitauswirkungen auf die soziale Entwicklung beurteilen zu können.

Trotz einer frühen Kinderbetreuung, war die soziale Kompetenz ab einem Alter von 3 ½ Jahren ausgeprägt und bis zum 15. Lebensjahr, als die Studienuntersuchung endete, relativ stabil. Campbell et al. (2000) stellten in ihrer Studie fest, dass Kinder die mit 3 ½ Jahren sozial befähigt waren, auch mit 6 ½, 8 ½ und mit 15 Jahren dazu tendierten, sozial befähigt zu sein. Campbell et al. (2000) wiesen in ihrer Studie immer wieder auf die Bedeutung der möglichst genauen Definition des Zeitausmaßes der Kinder in außerfamiliärer Betreuung hin, um in Zukunft in der Kinderbetreuungsforschung weniger widersprüchliche Ergebnisse zu erhalten. In der Studie von Campbell et al. (2000) wurde das Ausmaß an Zeit in der außerfamiliären Betreuung, durch die Anzahl an Stunden und Tage pro Woche gemessen. Kinder die mehr Stunden an weniger Tagen pro Woche in außerfamiliärer Betreuung verbrachten, waren weniger sozial kompetent. Im Gegensatz dazu, waren die Kinder die an mehreren Tagen mit weniger Stunden am Tag eine außerfamiliäre Betreuung besuchten, sozial kompetenter. Campbell et al. (2000) erklärten dieses Ergebnis folgendermaßen: „By contrast, children who spent more but shorter days in alternative care may have benefited from the greater predictability of their schedules and the less frequent need to refamiliarize themselves with the context and with their peers“ (S. 173). Campbell et al. (2000) meinten damit, dass sich die Kinder durch einen regelmäßigen und nicht zu langen Besuch in der Betreuungseinrichtung, besser an die Situation gewöhnen können. Eine gute Qualität der Betreuung zu Hause durch die Eltern und eine gute Qualität der außerfamiliären Betreuung war in der 1. Phase am wichtigsten, und war bis in die Phase 3 (3 ½ Jahre) signifikant mit einer guten sozialen Kompetenz verbunden. Ab der Phase 4 (6 ½ Jahre) bis zur Phase 6 (15 Jahre) war keine signifikante Verbindung zwischen der Qualität der Betreuung und der sozialen Kompetenz erkennbar. Dieses Ergebnis zeigte, dass sich die soziale Kompetenz in der frühen Kindheit entwickelte und stabil durch die Kindheit bis in die Jugend beibehalten wurde.

Campbell et al. (2000) formulierten dieses Ergebnis wie folgt:

These findings suggest that the quality of early child care may play an important role in the initial development of social skills and that early social competence may be an indicator of social competence may be an indicator of social competence throughout childhood and adolescence. (S. 173)

Die Qualität, welche die Kinder zu Hause erhielten, war mit ihrer sozialen Kompetenz innerhalb der außerfamiliären Betreuung verbunden. War die Qualität der Betreuung zu

Hause gut, war die soziale Kompetenz der Kinder in der außerfamiliären Betreuung ebenfalls gut, außer in einem Fall. In Phase 1 gab es eine negative Verbindung und Campbell et al. (2000) erklärten diese Ausnahme durch die große Veränderung im Leben der Kinder. Durch den Einstieg in eine außerfamiliäre Betreuung hatten Kinder aus einem qualitativem zu Hause anfangs größere Schwierigkeiten sich an die außerfamiliäre Betreuung zu gewöhnen. Doch die positive Verbindung in Phase 2, 3 und 6 zeigten, dass dies ein vorübergehender Effekt war, den die Kinder schnell überwunden hatten. Kinder in altersgemischten Gruppen tendierten dazu, im Gegensatz zu Kindern in altershomogenen Gruppen, sozial kompetenter zu sein. Kinder die zusammen mit Älteren betreut wurden, neigten dazu, ihre älteren Kollegen zu beobachten und zu imitieren. Campbell et al. (2000) fanden keine signifikante Verbindung zwischen dem Betreuer-Kind-Schlüssel und der sozialen Kompetenz. Gleichzeitig gaben sie in Zusammenhang mit diesem Ergebnis zu bedenken, dass der allgemeine Standard der außerfamiliären Betreuungseinrichtungen sehr gut war und damit immer ein guter Betreuer-Kind-Schlüssel gewährleistet war. Diese könnte die nicht signifikante Verbindung erklären.

Zusammenfassend zeigten die Ergebnisse, dass sich die soziale Kompetenz rund um das 3 ½ Lebensjahr zu stabilisieren begann, und dass deshalb das Ausmaß an Zeit in außerfamiliärer Betreuung und die Qualität der Betreuung zu Hause und in der Betreuungseinrichtung eine wichtige Rolle spielte und formgebend für die soziale Kompetenz war. Frühe Kinderbetreuung beeinflusste die soziale Kompetenz und Campbell et al. (2000) unterstrichen dieses Ergebnis mit folgendem Zitat: „Thus, early child-care experiences may indeed influence social competence, fostering individual differences that remain stable through childhood and adolescence” (S. 174).

6.7 Pierrehumbert, Ramstein, Karmaniola, Miljkovitch & Halfon (2002): Quality of child care in the preschool years: A comparison of the influence of home care and day care characteristics on child outcome (verfasst von Weber)

Pierrehumbert, Ramstein, Karmaniola, Miljkovitch & Halfon (2002) untersuchten in ihrer Studie die Auswirkungen von elterlicher und nicht-elterlicher Betreuung auf verschiedene kindliche soziale und kognitive Entwicklungsergebnisse, unter Berücksichtigung spezifischer Vorstellungen und Werte und indem sie beide Settings auf die gleiche Weise beurteilten.

Die Stichprobe setzte sich aus 106 zufällig ausgewählten Familien zusammen und umfasste alle sozioökonomischen Hintergründe der Umgebung von Lausanne. Es waren 47 Buben und 59 Mädchen, die während der ersten Datenerhebung ungefähr zwei und während der zweiten Datenerhebung ungefähr drei Jahre alt waren. Nach schriftlichen und telefonischen Kontakt wurden die Eltern über die nicht-elterlichen Betreuungserfahrungen des Kindes befragt. Kinder mit weniger als 30% nicht-elterlicher Betreuung wurden ausgeschlossen. 33% der Kinder erhielten „centre day care“ und 67% „family day care“. Wenn das Kind überwiegend in „centre-based day care“ war, wurde die Betreuungsperson, die dem Kind am meisten vertraut war, für die Beobachtungen und Fragebögen herangezogen. Die Akzeptanzrate lag bei 30% und war möglicherweise deshalb so niedrig, da die Kinderbetreuungsanbieter den Beobachtungen und Fragebögen zustimmen mussten.

Da kein Instrument zur Bewertung der Betreuungsqualität den Ansprüchen der Autoren für diese Untersuchung genügte - sie verwiesen hierbei auf frühere Studien, die auf die Bedeutung der Qualität hinwiesen - entwickelten sie ein eigenes. Eine genaue Beschreibung kann in Pierrehumbert et al. (1996) nachgelesen werden. Durch die Betrachtung bereits vorhandener Instrumente zur Bewertung von Kinderbetreuungsqualität, halbstrukturierten Interviews mit Eltern, Brainstorming Sitzungen mit Fachleuten und der Miteinbeziehung der Literatur zum Thema entstanden letztendlich 70 Aussagen darüber, was Qualität (strukturelle und funktionelle Faktoren) in der Kinderbetreuung ausmacht. Diese Aussagen repräsentierten sieben verschiedene Dimensionen: „availability“, „stimulation“, „firmness“, „warmth“, „autonomy“, „achievement“ und „organisation“.

Aus diesen 70 Aussagen wurden schließlich zwei Instrumente abgeleitet. Das erste Instrument, ein Q-Set (CaMie), sollte die Werte und Vorstellungen der Betreuungspersonen und der Eltern bezüglich Kinderbetreuung aufzeichnen. 106 Mütter und 79 der Betreuungspersonen sortierten dazu verschiedenen Aussagen nach dem Grad der Bedeutung für seine/ihre Einschätzung eines idealen Kinderbetreuungssettings. Das zweite Instrument (OLiVE) wurde zur Aufzeichnung der beobachteten Merkmale der verschiedenen Kinderbetreuungssettings entwickelt. Als das Kind zwei Jahre alt war wurden 106 Beobachtungen zu Hause und ebensoviele mit den Betreuungspersonen durchgeführt.

Als die Kinder drei Jahre alt waren, wurden die Familien erneut kontaktiert, um verschiedene Entwicklungsergebnisse (abhängige Variablen) zu bewerten. 17 Familien konnten nicht mehr erreicht werden oder verweigerten eine weitere Teilnahme. Die „Child Behavior Checklist“ (CBCL; Achenbach, 1992; Französisch-Übersetzung: GRPGC, 1992), ein 100 Items umfassender Fragebogen über das Verhalten der Kinder und der „California Child Q-set“

(CCQ; Block & Block, 1980; Französisch-Übersetzung: Trudel, 1992), ein Set von 100 die Persönlichkeit beschreibenden Items wurde von den Müttern ausgefüllt. Der Entwicklungsquotient der Kinder wurde mittels der „McCarthy scales“ (Les Editions du Centre de Psychologie Appliquée, 1976) erhoben und die Bindung betreffend wurde der „Attachment Story Completion Task“ (ASCT; Bretherton et al., 1990) mit den Kindern durchgeführt.

Als Kontrollvariablen wurden die Menge und Art der Kinderbetreuung, der sozioökonomische Status und das Geschlecht des Kindes berücksichtigt.

Pierrehumbert et al. (2002) werteten mit ihren eigens entwickelten Instrumenten elterliche und nicht-elterliche Betreuungssettings bezüglich der beobachtenden Merkmale und der Vorstellungen der Betreuungspersonen aus. Dabei gingen sie von der Annahme aus, dass „parental and non-parental care would have specific effects, and that the magnitude of these effects would be higher than that found with more conventional instruments“ (S. 393).

Nach Auswertung der Daten zeigte sich, dass die beobachteten Merkmale der nicht-elterlichen Betreuung erhebliche Auswirkungen auf kindliche Entwicklungsergebnisse hatten und dass diese Auswirkungen sogar stärker waren, als jene der elterlichen Betreuung (außer auf den Entwicklungsquotient). Auffallend war außerdem, dass „the effect sizes of representations are as high – if not higher – than those of observed characteristics“ (Pierrehumbert et al., 2002, S. 394). Die Autoren gaben jedoch zu bedenken, dass die Wechselbeziehung zwischen dem Wertesystem bzw. den Vorstellungen der Mutter und den CBCL-Werten des Kindes übertrieben gewesen sein könnten, da die Mütter die Informationen über die Verhaltensprobleme der Kinder lieferten. Diese Verzerrung würde allerdings nicht die relativ hohe Korrelation zwischen den Vorstellungen der Betreuungspersonen und den Verhaltensproblemen der Kinder erklären.

Bezüglich der Auswirkungen der vier Kontrollvariablen (Menge und Art der Kinderbetreuung, sozioökonomischer Status und Geschlecht des Kindes) auf die abhängigen Variablen (Verhaltensprobleme, Persönlichkeit, Entwicklungsquotient und Bindung) stellten Pierrehumbert et al. (2002) fest, dass (1) die Menge der nicht-elterlichen Betreuung eher positive Auswirkungen auf die Persönlichkeit hatte, (2) „centre-based day care“ eher zu einem negativem Effekt auf sichere Bindungsbeziehungen führte (während „family day care“ einen positiven Effekt hatte), (3) der sozioökonomische Status der Eltern eher positiv mit dem Entwicklungsquotienten verknüpft war, jedoch negativ mit sicheren Bindungsbeziehungen

und (4) Mädchen dazu neigten einen höheren Entwicklungsquotienten zu erreichen, als Buben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „ . . . home care and non-parental care (representations and characteristics) tended to have specific patterns of effects on the dependent variables“ (Pierrehumbert et al., 2002, S. 395). So hatte nicht-elterliche Betreuung (Vorstellungen und Merkmale) starke Auswirkungen auf Verhaltensprobleme, jedoch eine weniger robuste Wirkung auf Persönlichkeit und Bindung. Elterliche Betreuung bzw. die Vorstellungen der Mütter übten einen starken Einfluss auf den Entwicklungsquotienten der Kinder aus. Die Vorstellungen der Betreuungspersonen neigten hingegen dazu die sichere Bindung der Kinder und (ein wenig) ihre Persönlichkeit zu beeinflussen.

Die Vorstellungen der Mütter und Betreuungspersonen hatten erhebliche Auswirkungen und waren meist größer als die der beobachteten Merkmale. Außerdem waren sie unabhängig von der Art und Menge der nicht-elterlichen Betreuung, vom Geschlecht des Kindes und vom sozioökonomischen Status.

Die Auswirkungen von nicht-elterlicher Betreuung waren meist stärker, als die von elterlicher Betreuung. Wobei lediglich die Auswirkung auf Verhaltensprobleme Signifikanz erreichte.

6.8 Driessen (2004): A large-scale longitudinal study of the utilization and effects of early childhood education and care in The Netherlands (verfasst von Weber)

Driessen (2004) untersuchte in seiner Studie ob Zusammenhänge zwischen der Nutzung von frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen und einer Reihe von Eigenschaften der Familie und des Kindes bestehen. Außerdem untersuchte er die Auswirkungen des Besuchs von frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen auf die kognitiven und nicht-kognitiven Kompetenzen der Kinder. Er führte diese Studie in den Niederlanden durch, dort werden drei Arten frühkindlicher Kinderbetreuung unterschieden:

„Daycare centers“ für Kinder von null bis vier Jahren. Diese haben im Prinzip jeden Werktag geöffnet, damit die Eltern ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen können. Für die Qualität verantwortlich ist der Anbieter selbst, obwohl grundlegende Qualitätsanforderungen (z.B. Hygiene, Sicherheit, maximale Gruppengröße) von den Gemeinden festgelegt werden.

„Preschools“ oder „preschool playgroups“ sind für Kinder zwischen zwei und vier Jahren und für die Teilnahme an zwei oder drei Halbtagen pro Woche bestimmt. Das primäre Ziel der „preschools“ ist es die sozio-emotionale und kognitive Entwicklung der Kinder zu fördern.

Da es keine nationale Gesetzgebung gibt, ist es die lokale Politik, die die Regeln für die Zugänglichkeit und die Qualität setzt.

„Parent–child programs“ für Kinder bis zum Alter von acht Jahren. Diese Programme richten sich an bestimmte Gruppen von Eltern und Kindern, mit meist benachteiligten sozioökonomischen und/oder ethnisch-kulturellen Hintergründen und bieten ein sehr breites Spektrum an Dienstleistungen mit dem Akzent der Stimulierung der Entwicklung des Kindes oder der Bereitstellung von Unterstützung für die Eltern.

Bei frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen gilt meist die Unterteilung in „family-based“ und „center-based“.

Für die vorliegende Untersuchung wurden Daten aus drei PRIMA-Messungen verwendet: PRIMA-2, PRIMA-3 und PRIMA-4 aus 1996, 1998 und 2000. Die PRIMA-Studie war eine nationale Studie mit rund 700 Elementarschulen (etwa 10% aller niederländischen Elementarschulen) und rund 65,000 Schülern, die seit 1994 in den Niederlanden durchgeführt wurde. Alle zwei Jahre wurden Informationen von den Schulleitern, Lehrern, Schülern und ihren Eltern gesammelt. Im Rahmen der PRIMA-Studie standen groß angelegte Daten über die kognitiven und nicht-kognitiven Kompetenzen der Kinder im Kindergarten und in den Schulstufen 2, 4 und 6 zur Verfügung. Außerdem gab es Informationen darüber, ob die Kinder an frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsaktivitäten teilgenommen haben und über eine Reihe von elterlichen Hintergrundvariablen. Es wurden sowohl Querschnitt- als auch Längsschnittanalysen durchgeführt. In der Querschnittanalyse wurden die drei Kindergarten-Kohorten (1996, 1998 und 2000) verglichen. Hier standen die Daten von insgesamt 33,418 Schülern aus ungefähr 600 Schulen zu Verfügung. In der Längsschnittanalyse wurden die Kinder einer einzigen Kohorte analysiert und zwar jene, die 1996 im Kindergarten (n=11,606), 1998 in der zweiten Schulstufe (n=5,879) und 2000 in der vierten Schulstufe (n=3,596) waren. Driessen (2004) wies darauf hin, dass innerhalb der PRIMA-Studie die gesamte Stichprobe in eine Referenzprobe, welche eine repräsentative Auswahl aller niederländischen Grundschulen enthält und eine ergänzende Stichprobe unterteilt wurde. Letztere enthält Schulen mit einem hohen Anteil an ethnischen Minderheiten und benachteiligten Kindern und wurde miteinbezogen, um genauere Schlussfolgerungen, in Hinblick auf sozial-ethnisch benachteiligte Kinder zu ziehen. Driessen (2004) verwendete für seine Untersuchung die gesamte Stichprobe „which means that an overrepresentation of low-educated ethnic minority parents should be kept in mind during the interpretation of the results“ (S.675). Eine ausführlichere Darstellung der PRIMA-Studie ist bei Roeleveld & van der Meijden (2004) nachzulesen.

Die Informationen für seine Studie bezog Driessen (2004) aus Eltern-Fragebögen, Tests und Schülerprofilen. Mittels der Eltern-Fragebogen wurden Informationen über das Kind, die Eltern und familiäre Merkmale eingeholt: Ausbildungsniveau, Erwerbstätigkeit, ethnische Herkunft, Dauer des Aufenthalts im Land, zu Hause gesprochene Sprache, Beherrschung der niederländischen Sprache, Familienstruktur, Anzahl der Kinder, Geschlecht des Kindes, Besuch eines „daycare centers“, einer „preschool“ oder eines „parent-child-programs“ („integrated institutionbased program“, „language program“, „family-based development program“) bzw. eine Kombination aus mehreren frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Mit standardisierten Tests von CITO, dem „Dutch National Institute for Educational Measurement“ wurden die sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten bewertet. Diese Tests umfassten zwischen 42 und 115 multiple-choice-Fragen. Mit Hilfe des ‘student profile form’, bewerteten die Lehrer ihre Schüler in Bezug auf eine Reihe von nicht-kognitiven Eigenschaften wie z.B. soziales Verhalten, Selbstvertrauen, Arbeitseinstellung, Wohlbefinden etc. Es umfasst eine Reihe von Aussagen über die Kinder, die von ‘definitiv falsch’ bis ‘definitiv wahr’ eingestuft wurden. Eine detailliertere Beschreibung kann bei Driessen (2003) und Driessen & Doesborgh (2003) nachgelesen werden.

Die Ergebnisse der Erhebungen zeigten „significant relations between the utilization of ECEC (Early Childhood Education and Care) services and such parent characteristics as education, ethnic origin and paid employment“ (Driessen, 2004, S.667). Genauer gesagt, konnte Driessen (2004) im Zuge seiner Untersuchung feststellen, dass Eltern mit einem hohen Ausbildungsniveau für ihre Kinder häufig „day care“ wählten und Eltern mit niedrigem Ausbildungsniveau sich meist für gar keine Einrichtung entschieden. Die ethnische Herkunft betreffend fiel auf, dass vor allem immigrierte Mütter wenig Gebrauch von „preschools“ machten. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit konnte Driessen (2004) beobachten, dass berufstätige Mütter verstärkt „day care centers“ in Anspruch nahmen. Die Zusammenhänge zwischen der Nutzung einer frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtung und der Dauer des Aufenthalts, der zu Hause gesprochene Sprache und der Beherrschung der niederländischen Sprache, waren denen mit der ethnischen Herkunft ähnlich. So nahmen z.B. Eltern, die weniger als 25 Jahre in den Niederlanden wohnten seltener „preschool“ in Anspruch. Die Familienstruktur und das Geschlecht des Kindes hatten keinen Einfluss auf die Wahl der Betreuungseinrichtung, dafür aber die Anzahl der Kinder in der Familie. Vier oder mehr Kinder führten zu einem selteneren Gebrauch von „preschools“.

Was die Auswirkungen von frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen auf die kindliche Entwicklung betrifft, konnte Driessen (2004) nur sehr schwache Beziehungen zwischen der Teilnahme an solchen Einrichtungen und den kognitiven und nicht-kognitiven Kompetenzen der Kinder feststellen „ . . . but they disappear when the relevant background characteristics of the parents are taken into consideration“ (S.667). Dies galt für alle Arten der Betreuung, die sowohl einzeln als auch in Kombination berücksichtigt wurden, sowohl für die kognitiven als auch die nicht-kognitiven Variablen und für die drei im Querschnitt untersuchten Kohorten sowie für die Kohorte die im Längsschnitt untersucht wurde.

So erreichten beispielsweise jene Kinder, die keine „preschool“ besuchten niedrigere Werte bei sprachlichen und mathematischen Tests und jene Kinder die durchschnittlich zwei mal pro Woche in die „preschool“ gingen, erreichten die höchsten Punktezahlen. Jedoch verschwanden diese Zusammenhänge wie bereits erwähnt, wenn bestimmte Hintergrundvariablen der Familie berücksichtigt wurden.

6.9 Hansen & Hawkes (2009): Early Childcare and Child Development (verfasst von Dautz)

Die „Early Childcare and Child Development-Study“ wurde von Hansen & Hawkes, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Institutes für Bildung an der Universität London durchgeführt und 2009 publiziert. Diese Studie bezog ihre Daten über eine Teilstichprobe von 4.800 Kindern und ihren Familien, der „Millennium Cohort Study“. Die „Millennium Cohort Study“ umfasst eine Gesamtstichprobe von rund 19.000 britischen Kindern, die in einem Zeitraum von 2000 und 2001 geboren wurden.

Die „Early Childcare and Child Development Study“ (im Folgenden kurz ECCD-Studie genannt) beschäftigte sich mit unterschiedlichen Kinderbetreuungsarten und deren möglichen Auswirkungen auf die kindlichen kognitiven Fähigkeiten und Verhaltensentwicklungen, die speziell von arbeiteten Müttern für ihre Kinder in Anspruch genommen wurden. Die Teilstichprobe inkludierte ausschließlich Kinder deren Mütter ab dem neunten Lebensmonat wieder arbeiten gingen. Hansen & Hawkes (2009) erklären die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit diesem Thema, mit einem allgemeinen Anstieg der Erwerbstätigkeit bei Frauen und Müttern. Speziell gab es eine Zunahme der Mütter, die innerhalb des ersten Lebensjahres ihrer Kinder wieder in den Beruf zurückkehren. Weiters wiesen Hansen & Hawkes (2009) ebenfalls darauf hin, dass die bisherigen Ergebnisse in der

Kinderbetreuungsforschung sehr inhomogen waren und je nach verwendeten Daten, Methode und untersuchten Auswirkungen, zu variieren schienen.

Die Teilnehmer der ECCD-Studie resultieren aus einer Teilstichprobe der „Millennium Cohort Study“ von insgesamt 18,552 Kindern und ihren Familien. Für die Teilstichprobe kamen bei der ersten Befragung allerdings nur 10,102 Teilnehmer infrage, da die ECCD-Studie ausschließlich auf arbeitende Mütter fokussierte. Von diesen, nahmen 6.537 Teilnehmer auch bei der zweiten Befragung teil, als die Kinder drei Jahre alt waren. Davon gingen 1,737 durch fehlende Daten verloren und somit blieb eine Stichprobe von 4,800 Kindern und ihren Familien.

Die Datenerhebung wurde in zwei Phasen durchgeführt. In der ersten Phase wurde durch eine Befragung die Art der Kinderbetreuung festgestellt, welche von den Kindern im Alter von neun Monaten in Anspruch genommen wurden. Die unterschiedlichen Betreuungsarten wurden in formelle Gruppenbetreuung („Nurseries“ und „Creches“); formelle Nicht-Gruppenbetreuung („childminders“, „Nannies“ und „Au Pairs“); informelle Partnerbetreuung, (angeboten durch den Kindsvater oder dem Partner der Mutter); informelle Betreuung (durch die Großeltern) und andere informelle Betreuung (wie andere Angehörige als die Großeltern, Freunde oder Nachbarn). All diese Betreuungsarten bezogen sich auf die Hauptbetreuung, während der Arbeitszeit der Mutter. In der zweiten Phase wurde die kindliche Entwicklung mit drei Jahren durch zwei kognitive Tests und durch eine Verhaltensmessung untersucht. Alle drei Tests prüften unterschiedliche Aspekte der kindlichen Entwicklung und Hansen & Hawkes (2009) gehen davon aus, dass unterschiedliche Arten von Kinderbetreuung auch unterschiedlich auf diese Aspekte wirken: „ . . . there is no reason to expect that different types of care all impact in the same way on these different attributes“ (S. 219). Beispielsweise ergaben die Untersuchungen, dass Kinder in formeller Betreuung besser bei den kognitiven Tests abschnitten und weniger Verhaltensprobleme hatten als Kinder die andere Betreuungen beansprucht haben. Kinder die von den Großeltern betreut wurden, punkteten beim Wortschatztest gut, hatten aber vermehrt Verhaltensprobleme im Durchschnitt zu den andern Kindern.

Der Wortschatztest untersuchte die Ausdrucksfähigkeit der Kinder mit Hilfe einer Subskala der „British Ability Scale (BAS)“. Die Kinder wurden gebeten, einer Reihe von Bildern des täglichen Lebens den richtigen Namen zu geben.

Die zweite Untersuchung prüft die Schulreife und dazu wurde der „School Readiness Composite“ Test durchgeführt, welcher sechs Subtests der „Revised Bracken Basic Concept Scale“ (Bracken, 1998) beinhaltet. Dieser Test wurde für Kinder im Alter von 2 ½ bis 7

Jahre und 11 Monate konzipiert. Die sechs Subtests wurden verwendet um das kindliche Basiswissen über Farben; Buchstaben; Zahlen/zählen; Größen; Vergleiche und Formen zu testen.

Die Verhaltensentwicklung wurde mit dem „Strength and Difficulties Questionnaire (SDQ)“ (Goodman, 1997, 2001, Goodman, et al. 1998) gemessen. Der SDQ ist ein Verhaltens-Screening-Fragebogen für drei bis 16 Jährige und besteht aus fünf Subskalen die Verhaltensprobleme; Hyperaktivität; emotionale Symptome; Peerprobleme und pro-soziales Verhalten untersuchten.

Hansen & Hawkes (2009) fanden in ihrer Studie signifikante Zusammenhänge zwischen der Kinderbetreuung und den kindlichen Entwicklungsergebnissen. Zusätzlich wurde eine Regressionsanalyse angewandt, um andere mögliche Faktoren zu kontrollieren, die auch Auswirkungen auf die Beziehung zwischen der Kinderbetreuung und den Entwicklungsergebnissen haben können. In dieser Analyse waren die abhängigen Variablen die drei Entwicklungsergebnismessungen (Wortschatz, Schulreife und Verhaltensentwicklung) und die unabhängigen Variablen enthielten die Kinderbetreuungsarten und eine Bandbreite an anderen Faktoren. Diese anderen Faktoren beinhalteten ein Kontrollset der kindlichen Eigenschaften (Geburtsgewicht, Reihenfolge der Geburt, Geschlecht des Kindes); die mütterlichen Zeitvariablen (Arbeitsstunden pro Woche, Überstunden, Selbstständigkeit); die Familieneigenschaften (Alter der Mutter, Herkunft der Mutter, Ausbildungsgrad der Mutter, ob Vater im Leben des Kindes präsent ist, Ausbildungsgrad des Vaters, ob der Haushalt Sozialhilfeempfänger ist, welche Sprache zu Hause gesprochen wird, Haushalteinkommen) und Unterschiede im Erziehungsstil als Kontrollvariablen.

Bei der Untersuchung des Wortschatzes gab es keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen formeller Gruppenbetreuung, nicht-Gruppenbetreuung und Großelternbetreuung. Erst nach Zufügung der Kontrollvariablen, ergaben die Familieneigenschaften den größten Einfluss auf dieses Entwicklungsergebnis. Nur die Familieneigenschaftsvariablen erwirkten in Bezug auf die Großelternbetreuung ein statistisch signifikantes Resultat. Kinder die Großelternbetreuung erhielten, erreichten im Durchschnitt ein besseres Ergebnis bei der Messung des Wortschatzes, als Kinder in formeller Gruppenbetreuung. Hansen & Hawkes (2009) liefern dazu eine mögliche Erklärung: „ . . . the fact that grandparents may talk to children more than other carers, not only because they have more time but also because they compensate for a reduction in physical activities with the child“ (S. 229).

Die Familieneigenschaftsfaktoren die am besten mit dem Wortschatz verbunden wurden, waren Folgende: wenn die Kinder in einem Haushalt lebten in dem Englisch gesprochen wurde; die Kinder eine weiße Mutter hatten; die Kinder eine Mutter mit höherer Bildung hatten; die Kinder weiblich waren und die Kinder erstgeboren waren. Diese Faktoren waren stärker mit der Wortschatzfähigkeit verbunden, als die Art der Kinderbetreuung.

In Bezug auf die Schulreife konnten Hansen & Hawkes (2009) folgendes feststellen. Im Vergleich mit der formellen Gruppenbetreuung erzielten alle anderen Arten der Betreuung ein negatives statistisch signifikantes Ergebnis beim „School Readiness Composite“ Test. Die formelle Gruppenbetreuung wurde mit einer besseren kognitiven Leistung der Kinder verbunden, vor allem bei den Mädchen. Hansen & Hawkes (2009) nannten, eine bessere Struktur, zufrieden stellende tägliche Aktivitäten, die bessere Ausbildung der formellen Betreuer, eine bessere Ausstattung und Ressourcen der Einrichtung, als mögliche Gründe dafür. Wie auch beim Wortschatz, hatten auch die Familieneigenschaften einen großen Einfluss auf die Kinder. Es waren Familieneigenschaftsfaktoren wie folgende, dass Kinder in einem Haushalt lebten in dem Englisch gesprochen wurde; dass Kinder, die einen Vater mit höherer Bildung hatten; dass Kinder die eine Mutter mit höherer Bildung hatte und weibliche Kinder, die am besten mit der Schulreife verbunden wurden. Allerdings wurde formelle Gruppenbetreuung speziell bei benachteiligten Kindern mit verbesserten Ergebnissen verbunden. Hansen & Hawkes (2009) hoben Folgendes in diesem Zusammenhang hervor: „ . . . that shows formal group childcare is particularly good for disadvantaged groups and suggests that this type of childcare can act to reduce early inequalities by reducing the gap between advantaged and less advantaged family backgrounds“ (S. 232).

Bezüglich der Verhaltensentwicklung bei der Befragung in der zweiten Datenerhebungsphase, berichteten die Mütter der Kinder in allen anderen Betreuungsformen im Vergleich zur formellen Gruppenbetreuung, von mehr Verhaltensproblemen. Als alle Kontrollvariablen überprüft wurden, gab es keine signifikanten Unterschiede bei den Verhaltensproblemen, berichtet für die Kinder in formeller Gruppenbetreuung, formeller nicht-Gruppenbetreuung, Partner- und andere Arten von informeller Betreuung. Kinder die von ihren Großeltern betreut wurden, zeigten mehr Verhaltensprobleme, besonders die Buben. Die Familieneigenschaftsfaktoren die am meisten mit Verhaltensproblemen verbunden wurden, waren die mütterliche Ausbildung und das Alter der Mutter. Kinder mit Müttern die eine geringe Ausbildung hatten, hatten mehr Verhaltensprobleme als andere Kinder, während Kinder mit einer älteren Mutter weniger Verhaltensprobleme hatten, als Kinder mit einer jungen Mutter.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Auswirkungen der Kinderbetreuung auf die Entwicklung der Kinder auch mit einer ganzen Reihe an anderen Faktoren, vor allem mit Faktoren der Familieneigenschaften, verbunden waren. Ein Ergebnis dieser Studie war, dass die Großelternbetreuung positive und negative Effekte auf die kindliche Entwicklung haben kann und weitere Ergebnisse zeigten, dass formelle Kinderbetreuung nicht mit Verhaltensproblemen verbunden war und sich positiv auf die Schulreife auswirkte.

6.10 Berth, Förster, Balck, Brähler & Stöbel-Richter (2010): Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter (verfasst von Dautz)

Die Studie „Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter“ wurde 2007 von Berth, Förster, Balck, Brähler und Stöbel-Richter durchgeführt und 2010 publiziert. Die Stichprobe für diese Untersuchung wurde der 21. Welle der „Sächsischen Längsschnittstudie“ entnommen. Die „Sächsische Längsschnittstudie“ wurde 1987 mit einer DDR-repräsentativen Stichprobe begonnen und beschäftigt sich mit politischen Fragen, wie beispielsweise dem Erleben der Wiedervereinigung Deutschlands.

Die Stichprobe umfasste 383 ostdeutsche junge Erwachsene, davon waren 54,2 % weiblich und 45,8 % männlich. Diese Studie untersuchte den Einfluss eines frühkindlichen Krippenbesuches in der ehemaligen DDR, auf verschiedene psychische Indikatoren, wie Angst, Depressivität, Körperbeschwerden, Bindung, Zukunftszuversicht, Bedrohungserleben und allgemeine politische Einstellungen, im Erwachsenenalter. Die Teilnehmer der Stichprobe waren durchschnittlich 34,2 Jahre alt; die Hälfte davon war verheiratet und fast die gesamte Stichprobe verfügte über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Zur Datenerhebung wurden verschiedene standardisierte Instrumente verwendet. Der D-Score prüfte die globale psychische Belastung einer Person; mit der deutschen Version der „Hospital Anxiety and Depression Scale - HADS-D“ (Herrmann et al., 1995) wurde Angst und Depression untersucht; Körperbeschwerden maß der „Gießener Beschwerdebogen – GBB-24“ (Brähler & Scheer, 1995) und die Eigenentwicklung wurde durch den G-Score gemessen. Weiteres wurde die Beziehung zur Mutter mit einem Fragebogen der „Beziehungsspezifische Bindungsskalen“ von Asendorpf et al. (1997) untersucht; der „Bedrohungsindex“ prüfte das Bedrohungserleben durch Arbeitslosigkeit, Eintritt einer persönlichen Notlage, sozialen Abstieg, Verteuerung des Lebens, Armut im Alter und die Verschlechterung des

Gesundheitszustands und der „Zufriedenheitsindex“ fasste die Zufriedenheit mit Wohnverhältnissen, Lebensstandard, Einkommen, finanzieller Lage und den Gesundheitszustand zusammen. Als unabhängige Variablen wurden die Schulnoten; die Anzahl der eigenen Kinder; der Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes und die Dauer der insgesamt erlebten Arbeitslosigkeit in die Analyse miteinbezogen.

Von allen Teilnehmern besuchten 133 Männer und 126 Frauen im Kleinkindalter eine Krippe. Der Kindergarten wurde von 358 Teilnehmern und damit einer Mehrheit der Stichprobe besucht. Die Ergebnisse der teilnehmenden Frauen und Männer waren signifikant unterschiedlich. Frauen hatten allgemein eine höhere psychische Belastung; mehr körperliche Beschwerden; einen höheren Beschwerdedruck; mehr Angst und ihr Zukunftszuversicht war geringer ausgeprägt. Frauen bekamen ihre Kinder in jüngeren Jahren; hatten durchschnittlich bessere Noten und waren länger arbeitslos als Männer.

Der Krippenbesuch hatte nur auf den Bedrohungsindex einen signifikanten Einfluss. Personen die keine Krippe besuchten, fühlten sich von den genannten Risiken offensichtlich bedrohter, auch hier gab es signifikante geschlechtliche Unterschiede. Frauen mit Krippenerfahrung hatten höhere Angst- und Depressionswerte, als diejenigen die keine Krippenerfahrung hatten. Im Gegensatz dazu, war das Ergebnis bei den Männern genau umgekehrt. Männer die eine Krippe besuchten, hatten niedrigere Werte. Ähnliche Resultate lieferte auch die Zukunftszuversicht. Männer die keine Krippe besuchten, waren zuversichtlicher, im Gegenzug dazu, waren es die Frauen mit Krippenerfahrung die zuversichtlicher waren. Weiters hatten Frauen die eine Krippe besuchten, durchschnittlich bessere Schulnoten, und bei den Männern zeigte sich abermals ein gegensätzliches Ergebnis. Aufgrund der Ergebnisse dieser Studie schlussfolgerten Berth et al. (2010) folgendes: „der Besuch einer Kinderkrippe muss aus psychotherapeutischer Sicht nicht per se als potenziell belastendes Lebensereignis und Stressor angesehen und entsprechend thematisiert und aufgearbeitet werden“ (S. 76) sowie „Die Daten belegen insgesamt nicht, dass der Besuch einer Kinderkrippe einen schädlichen Einfluss auf die Psyche im Erwachsenenalter hat. Sie zeigen allerdings auch nicht, dass sich ein Krippenbesuch auf die untersuchten Merkmale besonders förderlich auswirkt“ (S. 73).

6.11 Lekhal, Zachrisson, Wang, Scholberg & von Soest (2010): Does universally accessible child care protect children from late talking? Results from Norwegian population-based prospective study (verfasst von Weber)

Lekhal, Zachrisson, Wang, Scholberg & von Soest (2010) untersuchten in dieser Studie ob ein Zusammenhang zwischen der Art der Kinderbetreuung im Alter von 1, 1 ½ und 3 Jahren und spätem Sprechen besteht. Dazu verwendeten sie Daten aus der norwegischen „Mother and Child Cohort Study“ (MoBa; siehe Magnus et al., 2006). Die MoBa wurde 1999, durch die Einladung schwangerer Frauen an der Studie teilzunehmen, initiiert. Mehr als 100,000 werdende Mütter nahmen an der Studie teil und die Beteiligung lag bei rund 44%. Informationen zur Gesundheit und Lebensstil der Frauen und Entwicklung des Kindes wurden in der 17., 22. und 30. Schwangerschaftswoche (T1-T3) und nach der Geburt als die Kinder 6, 18 und 36 Monate alt waren (T4-T6) eingeholt. Zusätzlich wurden die Informationen mit den registrierten Daten des „Medical Birth Registries“ von Norwegen verknüpft. Weitere Informationen zur MoBa können auf der Homepage des „Norwegian Institute of Public Health“ (www.fhi.no) nachgelesen werden.

Für die vorliegende Studie wurden die Daten von allen Befragten aufgenommen, die im Jahr 2009 sowohl den Fragebogen T5 (18 Monate) als auch T6 (36 Monate) abgeschlossen hatten. Dies führte zu einer vorläufigen Stichprobengröße von 20,528 Kindern. Davon wurden 609 Familien ausgeschlossen, da die Mütter von gesundheitlichen Beeinträchtigungen des Kindes, die in irgendeiner Weise das Sprechen betrafen (Hörverlust, Lippen- und Gaumenspalte, etc.), berichteten. Die endgültige Stichprobe umfasste somit 19,919 Kinder und ihre Eltern.

Im Alter von drei Jahren wurde die sprachliche Entwicklung der Kinder mittels einer Methode untersucht, die von Dale, Price, Bishop und Plomin (2003) entwickelt wurde. Anhand der folgenden sechs Antwortmöglichkeiten sollten die Eltern die sprachliche Entwicklung ihrer Kinder bewerten: (1) spricht noch nicht, (2) Kind spricht, aber unverständlich, (3) spricht in ein-Wort-Sätzen, (4) spricht in zwei- bis drei-Wort-Sätzen, (5) spricht in ziemlich vollständigen Sätzen oder (6) spricht in langen komplizierten Sätzen. Als spätsprechend wurden jene Kinder eingestuft, die in zwei- bis drei-Wort-Sätzen sprachen (Wert 4 oder niedriger). Als normal entwickelt galten Kinder mit Werten von 5 oder 6.

Während T5 und T6 gaben die Mütter Auskunft über die aktuelle Art der Betreuung. Bei T5 gaben sie zusätzlich an, welche Art der Betreuung das Kind im Alter von einem Jahr erhielt. Die Antworten wurden in drei Kategorien unterteilt: „centre care“, „family day care“ (inkl.

„nanny care“) und „informal care“. „Family day care“ wird in privaten Haushalten angeboten und hat nicht die gleichen strukturellen Anforderungen wie „center care“. Außerdem ist das Ausbildungsniveau der Mitarbeiter in der Regel niedriger. Sowohl „centre care“ als auch „family day care“ sind jedoch durch das Gesetz als Bildungsunternehmen definiert. Der nationale Lehrplan ist vorgeschrieben und er hat einen klaren frühpädagogischen Fokus mit sieben wichtigen Lernzielen, von denen eines die frühe Kommunikation und die Sprachentwicklung ist. Bei T5 und T6 berichteten die Mütter zusätzlich, ob das Kind Teilzeit (20 Stunden pro Woche oder weniger) oder Vollzeit (mehr als 20 Stunden pro Woche) in Kinderbetreuung war.

Außerdem wurden folgende Variablen bei den Analysen berücksichtigt: Alter, Bildung, Muttersprache und Einkommen der Eltern, Geschlecht und körperliche Gesundheit des Kindes (aus dem „Medical Birth Registries“ entnommen), soziale Kommunikation der Kinder (durch die Mütter während T4 mittels fünf Items bewertet, die aus der „Bayley scales of infant development“ (Bayley, 1993), der „non-verbal communication checklist“ (Schjolberg, 2003) und dem „ages and stages questionnaire“ (Squires, Bricker & Potter, 1997) entnommen wurden), psychische Belastung der Mutter (mittels SCL-5, einer 5-Item Kurzversion der „Hopkins symptom checklist“ (SCL; Hesbacher, Rickels, Morris, Newman & Rosenfeld, 1980) geprüft) und Selbstwertgefühl der Mutter (mit einer 4-Item Kurzversion der „Rosenberg self-esteem scale“ (Rosenberg, 1965) bewertet).

Die Ergebnisse der Erhebung zeigten, dass insgesamt 4,6% der Kinder im Alter von 36 Monaten als spätsprechend eingestuft wurden. Außerdem gab es einen deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern; 6,5% der Buben waren spät sprechend verglichen mit 2,6% der Mädchen. Durch die Ergebnisse dieser Studie wurde die Hypothese unterstützt, dass die norwegische allgemein zugängliche Kinderbetreuung in Zusammenhang mit einem reduzierten Risiko für spätes Sprechen im Alter von drei Jahren steht.

Im Alter von einem Jahr erhielten die meisten Kinder „informal care“. Im Alter von eineinhalb Jahren besuchten jedoch etwa 60% aller Kinder „family day care“ oder centre care“. Im Alter von drei Jahren war die primär genutzte Art der Kinderbetreuung „centre care“. Im Vergleich zu Kindern in „informal care“, bestand sowohl für Kinder in „family day care“ als auch in „centre care“ im Alter von eineinhalb und drei Jahren ein geringeres Risiko für spätes Sprechen; auch nach Berücksichtigung verschiedener Kovariaten, einschließlich der frühen Kommunikationsfähigkeit vor Eintritt in die Kinderbetreuung und den sozio-ökonomischen Hintergrundvariablen. Es wurde jedoch kein Zusammenhang zwischen der Art

des Kinderbetreuungssettings im Alter von einem Jahr und spätem Sprechen im Alter von drei Jahren gefunden. Das könnte darauf hindeuten, dass die positive Wirkung von Kinderbetreuung auf die sprachliche Entwicklung erst später entsteht.

Lekhal et al. (2010) stellten fest, dass mehr Kinder Teilzeit in „family day care“, als in „centre care“ waren, sowohl im Alter von eineinhalb Jahren, als auch im Alter von drei Jahren. Die Menge an Zeit, die in Kinderbetreuung verbracht wurde, war nicht prädiktiv für spätes Sprechen; weder für Buben noch für Mädchen zu beiden Zeitpunkten (1.5 und 3 Jahre). Darüber hinaus stand „centre care“ nicht in Zusammenhang mit spätem Sprechen für Buben oder Mädchen im Alter von eineinhalb Jahren. Doch im Alter von drei Jahren, waren sowohl Buben als auch Mädchen, die Vollzeit in „centre care“ waren, eher keine späten Sprecher, als Kinder, die Teilzeit in „centre care“ waren. Eine solche Beziehung konnte jedoch für Kinder in „centre care“ im Alter von eineinhalb Jahren oder für Kinder in „family day care“ im Alter von eineinhalb oder drei Jahren nicht gefunden werden.

Die Ergebnisse zeigten, dass die Bedeutung der stärker pädagogisch orientierten Kinderbetreuung für die sprachliche Entwicklung mit dem Alter zunahm. Denn Kinderbetreuung war erstmals im Alter von eineinhalb Jahren prädiktiv für spätes Sprechen und die Menge an Zeit in „centre care“ war zum ersten Mal im Alter von drei Jahren prädiktiv.

Geschlechtsspezifische Unterschiede konnten mit Ausnahme einer nur marginal signifikanten Beziehung zwischen „family day care“ im Alter von drei Jahren und spätem Sprechen für Buben, keine gefunden werden.

Der geschlechtsspezifische Unterschied in der Beziehung von „family day care“ zu spätem Sprechen kann auch aufgrund des geringeren pädagogischen Fokus in „family day care“, verglichen mit „centre care“ aufgetreten sein. Weil Mädchen in der Regel weiter fortgeschritten sind im Hinblick auf die sprachliche Entwicklung, könnten sie mehr empfänglich für diese Ebenen der Stimulation sein, die dann möglicherweise ausreichen um spätes Sprechen zu verhindern. Im Gegensatz dazu, benötigen Buben intensivere und qualitativ hochwertigere Stimulation, um ähnliche Ergebnisse zu erreichen, was „family day care“ nicht bieten kann. Alternativ kann die nicht-signifikante Beziehung bei Buben mit der Tatsache zusammenhängen, dass vergleichsweise wenige Kinder im Alter von drei Jahren „family day care“ erhalten. Folglich, lässt die niedrigere statistische Aussagekraft für diese Altersgruppe nur marginal signifikante Ergebnisse zu.

6.12 Anme & Segal (2004): Implications for the development of children in over 11 hours of centre-based care (verfasst von Dautz)

Die Studie über die „Implications for the development of children in over 11 hours of centre-based care“ wurde von T. Anme, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hamamatsu Universität in Shizuoka und von U. A. Segal wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Missouri, in Japan durchgeführt und 2004 publiziert. Diese Studie untersuchte die Unterschiede der Auswirkungen von „normaler“ (elf Stunden oder weniger in Betreuung) und „langer“ außerfamiliärer Kinderbetreuung (mehr als elf Stunden in Betreuung, einschließlich Nachtbetreuung) auf die kindliche Entwicklung. Es nahmen alle zugelassenen „child-day-care“ und „child-night-care“ Zentren in Japan an dieser Studie teil. Die Stichprobe bestand aus 648 japanischen Kindern. 239 Kinder (36,9%) besuchten „normale“ Kinderbetreuung und 409 Kinder (63,1%) besuchten eine „lange“ Kinderbetreuung. Die Kinder waren bei der ersten Befragung zwei bis sechs Jahre alt und die Verteilung der Mädchen und Buben war prozentual sehr ähnlich. In der ersten Datenerhebungsphase 2000 wurden die Eltern der Kinder bezüglich der häuslichen Umwelt befragt und die Betreuer der Kinderbetreuungseinrichtungen evaluierten die Entwicklung der Kinder in der Einrichtung. Indikatoren der Kinderbetreuung, wie das Stundenausmaß in der Betreuung, die Regelmäßigkeit des Besuchs und die Art der Betreuung (unter oder über elf Stunden pro Tag), sowie Eigenschaften der Familienhintergründe, wie der sozioökonomische Status und die kindlichen demographischen Eigenschaften, wurden mit der Durchführung einer Elternbefragung festgestellt. Eine zweite Datenerhebungsphase erfolgte 2002 und es wurden die Eltern und die Betreuer erneut befragt. Die Eltern wurden mit Hilfe der japanische Version des Fragebogens „Home Observation for Measurement of the Environment-HOME (Caldwell & Bradley 1984; J-HOME, Anme 1991, 1996) über die häusliche Umwelt des Kindes befragt, sowie und über ihre Selbstwirksamkeit und über den Erhalt von finanzieller Unterstützung für die Kinderbetreuung. Die Kinderbetreuer evaluierten die kindliche soziale Kompetenz; die Kommunikation und die Entwicklung der sprachlichen, motorischen und kognitiven Fähigkeiten für jedes Kind im Jahr 2000 und nochmals im Jahr 2002 durch die Verwendung einer in Japan standardisierten Skala von Tumori (1974).

Anme & Segal (2004) erklärten den Bedarf an Kinderbetreuung in Japan bis spät nach Mitternacht, durch die Notwendigkeit heraus, dass sehr viele Eltern in Japan bis spät in die Nacht arbeiten. Diese Studie untersuchte die Auswirkungen der „langen“ Betreuung (über elf

Stunden pro Tag, einschließlich Nachtbetreuung) im Vergleich zu „normaler“ Betreuung (elf Stunden oder weniger) auch im Zusammenhang mit der Qualität im Verhalten der Eltern auf die Entwicklung der Kinder. Alle „night care centres“ die an dieser Studie teilnahmen, unterlagen gesetzlichen Bestimmungen und mussten gewisse Qualitätsstandards erfüllen und dafür Sorge tragen, dass der natürliche Tagesrhythmus der Kinder, wie Schlafen, Essen und Spielen gut beibehalten werden konnte.

Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass es nur wenig Beweis dafür gibt, dass das Ausmaß an Zeit, das Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr in nicht-elterlicher Betreuung verbrachten, mit der kindlichen Selbstkontrolle, Folgebereitschaft oder Verhaltensproblemen im Alter von drei Jahren verbunden ist. Die häusliche Umwelt war stärker mit der kindlichen Entwicklung verbunden, als die Länge der Betreuung. Ein Schlüsselergebnis dieser Studie war, dass das Erziehungsverhalten der Kinderbetreuer einen größeren Beitrag auf die kindliche soziale, sprachliche, motorische und kognitive Entwicklung hatten, als die routinemäßige und lange Betreuung in einer hochqualitativen Betreuungseinrichtung. Somit waren die Qualität der Betreuung und die häusliche Umwelt, entscheidende Faktoren für die Entwicklung der Kinder. Mit hoher Qualität der Betreuung erreichte man eine größere soziale Kompetenz und Kooperation und weniger Verhaltensauffälligkeiten im Alter von zwei und drei Jahren. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass negative Faktoren der häuslichen Umwelt die Entwicklungsrisiken fördern konnten, mehr als es das Ausmaß an Zeit in einer hochqualitativen Kinderbetreuungseinrichtung konnte.

6.13 Harrison, Sturt, Ungerer, Smith, Zubrick & Wise (2009): Child Care and Early Education in Australia - Longitudinal Study of Australian Children (verfasst von Dautz)

Im Kapitel 6.13 wird die Child Care and Early Education in Australia – Studie vorgestellt. Diese Studie basiert auf den Daten der ersten Phase der „Growing Up in Australia: Longitudinal Study of Australian Children“ (im Folgenden kurz LSAC-Studie genannt). Die LSAC-Studie ist eine komplexe Langzeitstudie, die in Zusammenarbeit mit dem „Department of Families, Housing, Community Services and Indigenous Affairs (FaHCSIA)“; dem „Australian Institute of Family Studies (AIFS)“ und dem „Australian Bureau of Statistics (ABS)“ durchgeführt wird. Die LSAC-Studie prüft die Auswirkungen der sozialen und

kulturellen Umwelt auf australische Kinder und möchte ihre Entwicklung ab der frühen Kindheit bis zur Adoleszenz untersuchen. Sie hat einen breiten und multidisziplinären Hintergrund und untersucht politisch relevante Themen über die kindliche und jugendliche Entwicklung und Gesundheit. Die Studie wird durch eine repräsentative Stichprobe von Kindern aus allen Teilen Australiens vertreten. Es wurden Daten, beginnend mit 2004, von zwei Kohorten (B und K), alle zwei Jahre gesammelt. Die Kohorte B umfasste zu Beginn 5107 Kleinkinder im Alter von 3-19 Monaten und die Kohorte K, 4983 Kinder im Alter von ca. vier bis fünf Jahren. Insgesamt sind acht Phasen bis ins Jahr 2018 geplant und aktuell ist die Datensammlung der Phase vier mit 2010 abgeschlossen worden.

Die „Child Care and Early Education in Australia – Studie“, wurde von der Australischen Regierung und dem „Office for Women as part of the Women’s Leadership and Development Programme“ in Auftrag gegeben und von Harrison, Sturt, Ungerer, Smith, Zubrick & Wise durchgeführt und 2009 publiziert. Es wurden speziell die Auswirkungen der Familie, der frühen Kinderbetreuung, der frühen Bildung und die Beziehung dieser beeinflussenden Bereiche untersucht und dazu bediente sich die Studie am Datensatz der ersten Phase der LSAC-Studie. Die Daten der ersten Phase wurden 2004 gesammelt. Dieser Datensatz besteht, wie bereits weiter oben erwähnt, aus zwei Kohorten. Wobei sich die Kohorte K mit der frühen Bildung und im genaueren mit der Entwicklung der vier bis fünf jährigen Kinder durch vorschulische Bildung, beschäftigt. Da die Kohorte K, aufgrund des Alters der Kinder nicht im Interessensbereich dieser vorliegenden Diplomarbeit liegt, wird die gesamte Information darüber ausgelassen und der Fokus im Weiteren speziell auf die Kleinkind-Kohorte B gerichtet sein. Das Durchschnittsalter der Kleinkind-Kohorte zum Zeitpunkt des Interviews war 8,8 Monate (zwischen drei und 19 Monate) und davon war die Geschlechteraufteilung sehr ähnlich. Die Datenerhebung erfolgte durch Studieninformanten in der ersten Phase der LSAC-Studie, diese waren die primäre Bezugsperson (in den meisten Fällen die Mutter), die sekundäre Bezugsperson (in den meisten Fällen der Vater), die Kinderbetreuer (formell oder informell), das Kind selbst (physische Kennzeichen) und Beobachtungen der äußerlichen Umwelt beim Interview.

Die LSAC-Studie versteht unter nicht-elterliche Kinderbetreuung, Betreuung von anderen Personen als den Eltern des Kindes und definiert sie als formelle oder informelle nicht-elterliche Kinderbetreuung. Die Kleinkinder der LSAC-Studie zählen erst ab einem Ausmaß von acht Stunden pro Woche als nicht-elterlich betreut. Die Qualität der Betreuung ist

grundlegend für die Entwicklung der Kinder mitverantwortlich und diesem Bereich wurde in der LSAC-Studie eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Im Gegensatz zu informeller Kinderbetreuung, muss die formelle Kinderbetreuung in Australien gewisse behördliche Ansprüche erfüllen. Der Betreuer-Kind-Schlüssel, die Betreuerausbildung und die Gruppengröße müssen gewissen Qualitätsstandards entsprechen und sind gesetzlich geregelt.

Die Basisdaten wurden durch ein Interview mit der primären Bezugsperson im Heim des Kindes erhoben. Ziel des Interviews war es, detaillierte Informationen über das Kind zu erhalten. Zusätzlich dazu wurden Fragebögen per E-Mail an die Betreuer geschickt, um Informationen über die nicht-elterliche Betreuung zu erhalten. Beiträge zur Qualität der Betreuung durch den Betreuer selbst, wurden durch Selbsteinschätzungstests überprüft. Es wurden drei Zielparameter für die Kleinkindkohorte untersucht. Zwei prüften die physische Gesundheit der Kinder. Der weitere Zielparameter bewertete die Kleinkindkommunikation. Da das durchschnittliche Alter der Kleinkindkohorte zum Zeitpunkt des Interviews 8,8 Monate war, verweisen Harrison et al. (2009) darauf, dass die Messung der kleinkindlichen Gesundheit und Kommunikationsfähigkeit in diesem Alter sehr schwierig ist.

In Australien gibt es ein Wachstum an berufstätigen Müttern von Kleinstkindern und damit verbunden steigt der Bedarf an nicht-mütterlicher Betreuung. Dieses Ergebnis basiert auf einer repräsentativen Stichprobenauswahl von Familien der LSAC-Studie und wird mit Folgendem Zitat von Harrison et al. (2009) bestätigt: „The increased participation of mothers of young children in the Australian workforce has led to more and more children experiencing non-parental care in the first few years of life“ (2009).

Ergebnisse der physischen Gesundheit

Generell wurde exklusive elterliche Betreuung mit einer besseren Kleinkindgesundheit verbunden, nachdem die soziodemografischen und elterlichen Variablen angepasst wurden. Relativ zu den Kleinkindern in ausschließlich elterlicher Obhut gesehen, wurden Kleinkinder in allen anderen Betreuungsarrangements, mit Ausnahme der „family day care“, eher mit einer schlechteren physischen Gesundheit assoziiert. Es wurde ein höherer Anteil an männlichen Kleinkindern als weniger gesund bewertet. In Bezug auf die mütterlichen Eigenschaften, sank die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind mit einer schlechten Gesundheit bewertet wurde, mit einer guten mütterlichen Selbstwirksamkeit und einer positiven Erziehung. Kleinkinder von Müttern, die eine abgeschlossene Ausbildung hatten, wurden

weniger wahrscheinlich in die Gruppe der „schlechten Gesundheit“ eingeteilt, als Kinder von Müttern, die eine schlechtere Ausbildung hatten. Ein Ergebnis der Studie zeigte, dass durch eine Steigerung der Stunden in nicht-elterlicher Betreuung, auch die Wahrscheinlichkeit stieg, dass Eltern ihr Kind als weniger gesund bewerteten. Kleinkinder die 21 oder mehr Stunden pro Woche in „centre-based-care“ untergebracht waren, wurden doppelt so häufig mit einer schlechten Gesundheit bewertet, als die Kinder die exklusiv von ihren Eltern betreut wurden. Abschließend kann festgehalten werden, dass Kleinkinder in exklusiver elterlicher Betreuung von ihren Eltern als gesünder bewertet wurden. Allerdings weisen Harrison et al. (2009) darauf hin, dass die Infektionsgefahr in einer Gruppe größer ist, als zu Hause innerhalb einer Familie: „Certainly exposure to risk of infection is implied in the sense that care in group settings exposes young infants to larger numbers of other infants (and carers) and increases (at least) the opportunity for infection“ (S. 131).

Ergebnisse der kindlichen Kommunikation

Es wurde kein signifikantes Muster erkannt, dass eine Verbindung zwischen kindlicher Kommunikationsfähigkeit und Betreuungseigenschaften beweist. Die kleinkindliche Kommunikationsfähigkeit war etwas besser, wenn die Kinder in informeller Betreuung bei Angehörigen oder Nichtangehörigen waren. Etwas schlechter war die Kommunikationsfähigkeit bei Kindern, die zwischen 9 bis 20 Stunden in „centre-based-care“ betreut wurden und zwischen dem sechsten und neunten Lebensmonat die Betreuung starteten. In Bezug auf dieses nicht signifikante Ergebnis, geben Harrison et al. (2009) zu bedenken, dass das Ergebnis der kleinkindlichen Kommunikation sehr schwer zu interpretieren ist und geben dazu folgende Gründe an:

Taken in combination, these findings are difficult to interpret. Interpretation is made more difficult given the age of the infants, the nature of the rating scale for infant communication (collected via parent report rather than independent observer or direct measure, and based on norms created in the United States) and the wide variability in the emergence of speech and language in infants of this age. (Harrison et al., 2009, S. 131)

Ergebnisse der weiteren Phasen der LSAC-Studie

Im Annual Report (2008), wurden die Daten aus der zweiten Phase der LSAC-Studie verwendet. Diese Daten wurden weiterverarbeitet, um die Beziehungen der Kinder in Betreuung und die Aspekte ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung im zweiten und dritten Lebensjahr zu untersuchen. Dazu wurden verschiedene Arten der Kinderbetreuung und Kinderbetreuung verschiedener Qualität überprüft. Über 70% der zwei bis dreijährigen Kinder

waren in Kinderbetreuung. Die Resultate ergaben minimale Unterschiede in der sozio-emotionalen Entwicklung zwischen den Gruppen der Kinder in Kinderbetreuung und denen, die keine erhielten. Das Ergebnis zeigte, dass Kinderbetreuung eher positive als negative Auswirkungen auf die soziale und emotionale Gesundheit der Kinder hatte. Kinder, die eine Kinderbetreuung besuchten, wurden von ihren Eltern als sozial kompetenter eingestuft und hatten weniger Verhaltensauffälligkeiten als Kinder, die keine reguläre Kinderbetreuung besuchten. Durch Berichte von Eltern und Betreuern wird eine gute, auf die Kinder fokussierte Betreuerpraxis, mit einer besseren Bewertung der sozialen Beziehungsfähigkeit und allgemeinen sozialen Kompetenzen, verbunden. Außerdem war die soziale Kompetenz der Kinder besser, wenn sie eine Kinderbetreuung besuchten, deren Gruppengröße kleiner war. Speziell für Kleinstkinder ist eine kleine Gruppengröße wichtig, da sie eine größere Unterstützung durch die Betreuer brauchen und erst ein pro-soziales Verhalten im Umgang mit Peers lernen müssen. Zusammenfassend unterstrich auch der Annual Report (2008) der LSAC-Studie, die Wichtigkeit der Qualität der Betreuung, um eine positive sozio-emotionale Entwicklung der Kinder zu sichern.

7. Zusammenfassung der Studienergebnisse aus den Jahren 2000 bis 2010 (verfasst von Weber)

Im vorhergehenden Kapitel wurden Studien, die sich mit den Auswirkungen von frühkindlicher außerfamiliärer Betreuung bei Kleinstkindern beschäftigen, vorgestellt. Um einen besseren Überblick zu bieten, werden diese Studien nun in tabellarischer Weise dargestellt. Anschließend werden die Ergebnisse der in Kapitel 6 vorgestellten Studien zusammengefasst.

Name der Studie Land	Stichprobe	Methode(n)	Berücksichtigte Kinderbetreuungs- merkmale	Untersuchte Entwicklungsergebnisse	Quelle(n)
NORD-AMERIKA					
Early Childhood and Kindergarten Success: A Population-Based Study of a Large Urban Setting USA	3,969 Kinder	Early Care and Education Interview, Tests zur sprachlichen, mathematischen und motorischen Fähigkeit, zur Sozialkompetenz und zum Arbeitsverhalten	Art der Kinderbetreuung	Sprachliche und mathematische Leistung, soziale Kompetenz, motorische Entwicklung, Arbeitsgewohnheiten	Fantuzzo, Rouse, McDermott & Sekino (2005)
Long-term cumulative effects of childcare on children's mental development and socioemotional adjustment in a non-risk sample: the moderating effects of gender USA	113 Kinder 58 Mädchen 55 Buben	Hollingshead Scores, Language Development-Primary (Told-P), Preschool Behavior Questionnaire (PBQ), The McCarthy Scales of Children's Abilities, etc.	Qualität (Betreuer-Kind-schlüssel), Art und Quantität der Kinderbetreuung	Mentale und sozioemotionale Anpassung, kognitive und motorische Fähigkeiten, Sprachentwicklung, Verhalten, emotionale Probleme	Bornstein, Hahn, Gist & Hayes (2006)
National Longitudinal Survey of Children and Youth (NLSCY) Kanada	19,215 Kinder am Ende des 3.Zyklus	Motor and Social Development (MSD), Peabody Picture Vocabulary Test-Revised (PPVT-R), Infant Characteristics Questionnaire (ICQ), McMaster Family Assessment Device, Social	Art und Quantität der Kinderbetreuung	Motorische, soziale und kognitive Entwicklung,	To, Cardarett & Liu (2000) Seifert, Canning & Lindemann (2001) Lefebvre & Merrigan (2002) Kohen, Lipps & Hertzman

		Provision Scale, Centre for Epidemiological Studies-Depression Scale (CES-D), Strayhorn and Weidman's Practices Scale, Child Behavior Checklist, etc.			(2006) Geoffroy, Coté, Borge, Larouche, Séguin & Rutter (2007) Coté, Borge, Geoffroy, Rutter & Tremblay (2008)
Who should care for our kids? The effects of infant child care on early child development USA	2,312 bis 2,986 Kinder (je nach verfügbaren Werten)	Peabody Picture Vocabulary Test (PPVT), Child Behavior Checklist, Home Observation Measurement of the Environment (HOME), etc.	Art der Kinderbetreuung	Sprachliche und soziale Entwicklung (Verhaltensprobleme)	Peng & Robins (2010)
National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (NICHD-Studie) USA	Phase 1: 1991-1994 1,364 Kinder Phase 2: 1995-1999 1,226 Kinder Phase 3: 2000-2004 1,061 Kinder Phase 4: 2005-2007 1,009 Kinder	Observational Record of the caregiving Environment (ORCE), Woodcock-Johnson Psycho-Educational Battery-Revised, Social Skills Questionnaire, Child Behavior Checklist, Teacher Report Form, Youth Self-Report, The Student-Teacher Relationship Scale, Teacher Checklist of Peer Relations, Weinberger Adjustment Inventory, etc.	Qualität, Art und Quantität der Kinderbetreuung	Kognitive und soziale Entwicklung	NICHD Early Child Care Research Network (2001) NICHD Early Child Care Research Network (2005) NIH, NICHD (January 2006) Belsky et al. & the NICHD Early Child Care Research Network (2007) Vandell et al. & the NICHD Early Child Care Research Network (2010)
EUROPA					
Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence between 1 ½ and 15 Years of Age Schweden	52 Familien	Hollinghead Scores, Friendship Quality Questionnaire (FQQ), Caldwell's HOME Inventory, etc.	Qualität (v.a. strukturelle Aspekte), Art und Quantität der Kinderbetreuung	Soziale Entwicklung	Campbell, Lamb & Hwang (2000)

Quality of child care in the preschool years: A comparison of the influence of home care and day care characteristics on child outcome Schweiz	106 Familien 47 Buben 59 Mädchen	CBCL, CCQ, McCarthy scales, ASCT und eigens entwickelte Instrumente zur Bewertung der Qualität (CaMie und OLiVE)	Qualität (mittels eigens entwickeltem Instrument), Art und Quantität der Kinderbetreuung	Verhalten, Persönlichkeit, Entwicklungsquotient, Bindung	Pierrehumbert, Ramstein, Karmaniola, Miljkovitsch & Halfon (2002)
A large-scale longitudinal study of the utilization and effects of early childhood education and care in the Netherlands Niederlande	Querschnitt: 33,418 Schüler Längsschnitt 1996: 11,606 1998: 5,879 2000: 3,596	Eltern-Fragebögen, Tests zur Überprüfung der sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten, Schülerprofile	Art der Kinderbetreuung	Kognitive und nicht-kognitive Entwicklung (soziales Verhalten, Selbstvertrauen, Arbeitseinstellung, Wohlbefinden)	Driessen (2004)
Early Childcare and Child Development London	4,800 Kinder	BAS, Revised Bracken Basic Concept Scale, SDQ	Art der Kinderbetreuung	Kognitive Entwicklung (Wortschatz, Schulreife), soziale Entwicklung	Hansen & Hawkes (2009)
Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter Deutschland	383 Erwachsene	D-Score, Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS-D), Gießener Beschwerdebogen (GBB-24), etc.	Art der Kinderbetreuung	Psychische Entwicklung	Berth, Förster, Balck, Brähler & Stöbel-Richter (2010)
Does universally accessible child care protect children from late talking? Results from Norwegian population-based prospectiv study Norwegen	19,919 Kinder	Eltern-Interviews, Methode von Dale et al. (2003) zur Untersuchung der sprachlichen Fähigkeit, APGAR, etc.	Art und Quantität der Kinderbetreuung	Sprachliche Entwicklung	Lekhal, Zachrisson, Wang, Scholberg & von Soest (2010)
ASIEN					
Implications for the Development of Children in over 11 Hours of Centre-based Care Japan	648 Kinder von 0 bis 5 Jahren	Home Obervation Measurement of the Enviroment (HOME), Developmental Evaluation	Art und Quantität der Kinderbetreuung	Soziale Kompetenz, Verhalten, sprachliche Entwicklung, motorische und kognitive Fähigkeiten	Anme & Segal (2004)

AUSTRALIEN

Child Care and Early Education in Australia – Longitudinal Study of Australian Children Australien	Kohorte B: 5,107 3-19 Monate Kohorte K: 4,983 4-5 Jahre	The Physical Outcomes Index, Communication and Symbolic Scales- Infant/Toddler Checklist (CSBS), Adapted „Who am I“, etc.	Qualität, Art und Quantität der Kinderbetreuung	physische Gesundheit, kindliche Kommunikation	Harrison, Sturt, Ungerer, Smitz, Zubrick & Wise (2009)
---	--	---	---	---	--

Tabelle 3: Studien im Vergleich 2000 bis 2010

Um die zahlreichen und zum Teil unterschiedlichen Ergebnisse der vorgestellten Studien möglichst übersichtlich darzustellen und um die zu Beginn gestellten Forschungsfragen ausreichend zu beantworten werden im Folgenden Kategorien gebildet. Die wichtigsten Resultate der verschiedenen Untersuchungen werden somit anhand der Wirkungsweisen der drei Kinderbetreuungscharakteristika Art, Quantität und Qualität strukturiert. Innerhalb dieser Kategorien wird auf die verschiedenen möglichen Chancen und Risiken von früher außerfamiliärer Betreuung näher eingegangen. Die letzte Kategorie bilden die „weiteren Faktoren“, wie z.B. familiäre, kindliche oder elterliche Faktoren, die sich - im Vergleich zu den Kinderbetreuungscharakteristika - in einigen Studien als sehr viel wichtiger für die Entwicklung der Kinder herausstellten.

7.1 Art der Kinderbetreuung (verfasst von Weber)

Die Art der Betreuung wurde zwar in allen Studien zumindest erhoben, genauere Erkenntnisse über die Auswirkung dieses Kinderbetreuungsmerkmals konnten jedoch nicht alle Wissenschaftler gewinnen.

Fantuzzo et al. (2005), die zwischen „center-based care“, „informal care“ und „keiner Betreuung“ unterschieden, kamen zu dem Schluss, dass jene Kinder, die in den ersten fünf Lebensjahren „center-based care“ besuchten, nach Berücksichtigung verschiedener Risikofaktoren (z.B. Familienarmut, niedriger Schulabschluss der Mutter) in allen untersuchten Bereichen (kognitiv, motorisch und sozial) bessere Ergebnisse erzielten als Kinder, die keine „center-based“ Betreuungserfahrungen machten. Die Ergebnisse von To et al. (2000) deuteten sogar darauf hin, dass alle Arten von nicht-mütterlicher Betreuung einen

positiven Einfluss auf die kognitive Entwicklung der Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren hatten, wobei lediglich „centre child care“ statistische Signifikanz erreichte.

Lefebvre & Merrigan (2002) hingegen konnten in ihrer Untersuchung in Bezug auf die Art des Betreuungssettings nur sehr geringe Auswirkungen für Kinder von null bis drei Jahren feststellen und für Kinder von vier bis fünf Jahren hatte die Art der Betreuung gar keinen Einfluss auf die kognitive Entwicklung.

Peng & Robins (2010) fanden in Bezug auf die Art der Kinderbetreuung heraus, dass „relative care“ während der frühen Kindheit mehr positive Auswirkungen auf die sprachliche Entwicklung hatte als mütterliche Betreuung und dass sich zwischen „center care“ und mütterlicher Betreuung keine signifikanten Unterschiede zeigten. Außerdem zeigten ihre Analysen, dass Kinder, die mit einem Jahr in mütterlicher Betreuung waren, höhere Testergebnisse erreichten, wenn sie mit drei Jahren in nicht-mütterlicher Betreuung waren. Bezüglich der sozialen Entwicklung hatten „day care centers“ mehr positive Auswirkungen als mütterliche Betreuung. Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung (Ausnahme: „relative care in another home“) zeigten weniger internalisierende Verhaltensstörungen, als Kinder in mütterlicher Betreuung. Kinder in „day care centers“ zeigten am wenigsten internalisierende Verhaltensstörungen.

Die Wissenschaftler der amerikanischen NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) konnten bis zur sechsten Schulstufe Auswirkungen von „center care“ auf die kognitive und soziale Entwicklung feststellen. So zeigten beispielsweise Kinder, die mehr Zeit in „center care“ verbrachten, mehr Verhaltensprobleme, jedoch bessere Ergebnisse bei kognitiven Tests. Im Alter von 15 Jahren waren jedoch keine zuverlässigen Zusammenhänge mehr erkennbar. Pierrehumbert et al. (2002) stellten in ihrer Untersuchung fest, dass „centre based day care“ eher negative Auswirkungen auf Bindungsbeziehungen hatte, während „family day care“ einen positiven Effekt aufwies.

Hansen & Hawkes (2009) bezogen die Art der Betreuung ebenfalls in ihre Analysen mit ein. Bezüglich des Wortschatzes konnten sie keine Unterschiede zwischen formeller Gruppenbetreuung, nicht Gruppenbetreuung und Großelternbetreuung entdecken. Die formelle Gruppenbetreuung wurde jedoch mit einer besseren kognitiven Leistung vor allem bei Mädchen verbunden,. Nachdem alle Kontrollvariablen überprüft wurden, zeigten lediglich Kinder in Großelternbetreuung ein höheres Ausmaß an Verhaltensproblemen.

Berth et al. (2010), die den Einfluss eines frühkindlichen Krippenbesuchs auf verschiedene psychische Indikatoren im Erwachsenenalter untersuchten, stellten fest, dass Frauen mit

Krippenerfahrung höhere Angst- und Depressionswerte hatten, als Frauen ohne Krippenerfahrung oder Männer mit Krippenerfahrung. Männer ohne Krippenerfahrung waren zuversichtlicher was ihre Zukunft betraf, bei den Frauen waren es jene mit Krippenerfahrung. Frauen mit Krippenerfahrung hatten durchschnittlich bessere Schulnoten; bei den Männern war es wiederum umgekehrt.

Harrison et al. (2009) kamen zu dem Ergebnis, dass Kinder in ausschließlich elterlicher Betreuung als gesünder eingestuft werden konnten. Als etwas kompetenter in ihrer Kommunikationsfähigkeit wurden Kinder in informeller Betreuung bei Angehörigen oder nicht-Angehörigen bewertet. Im Jahresbericht aus 2008 zeigte sich, dass nicht-elterliche Betreuung eher positive als negative Auswirkungen auf die soziale und emotionale Gesundheit der Kinder hatte. Kinder in Kinderbetreuung wurden als sozial kompetenter eingestuft und hatten weniger Verhaltensauffälligkeiten.

7.2 Quantität der Kinderbetreuung (verfasst von Weber)

Die Quantität bzw. das Ausmaß der Kinderbetreuung wurde nicht in allen Studien berücksichtigt. To et al. (2000), Seifert et al. (2001), Lefebvre & Merrigan (2002), Kohen et al. (2006), Geoffroy et al. (2007) und Coté et al. (2008) die jeweils Teile der NLSCY-Stichprobe untersuchten und Fantuzzo et al. (2005), Peng & Robins (2010), Driessen (2004), Hansen & Hawkes (2009) und Berth (2010) ließen dieses Merkmal der Kinderbetreuung in ihren Untersuchungen außer Acht.

Keinen Einfluss des Stundenausmaßes von nicht-mütterlicher Betreuung auf die mentale Entwicklung oder die sozioemotionale Anpassung konnten Bornstein et al. (2006) feststellen. Die Wissenschaftler der NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) kamen zu dem Schluss, dass mehr Stunden in Kinderbetreuung während der ersten 4 ½ Jahre zu mehr Impulsivität und Risikobereitschaft im Jugendalter führte. Campell et al. (2000), die ihre Teilnehmer ebenso wie die Wissenschaftler der NICHD-Studie bis ins junge Erwachsenenalter untersuchten, stellten fest, dass mehr Stunden in Kinderbetreuung an weniger Tagen zu weniger sozialer Kompetenz führte und weniger Stunden an mehreren Tagen zu größerer sozialer Kompetenz. Bei Pierrehumbert et al. (2002)

zeigte sich, dass die Menge der nicht-elterlichen Betreuung eher positive Auswirkungen auf die Resilienz der Kinder hatte.

Lekhal et al. (2010) konzentrierten sich in ihrer Studie auf die sprachliche Entwicklung der Kinder und kamen zu dem Ergebnis, dass die Menge an Zeit, die in Kinderbetreuung verbracht wurde, nicht prädiktiv für spätes Sprechen war, weder für Buben noch für Mädchen und weder im Alter von eineinhalb noch drei Jahren. Im Alter von drei Jahren waren jedoch sowohl Buben als auch Mädchen eher keine späten Sprecher, wenn sie in Vollzeit „centre care“ waren. Das Ausmaß der Betreuung war somit erstmals im Alter von drei Jahren prädiktiv für die sprachliche Entwicklung der Kinder.

Anne & Segal (2004) verglichen in ihrer Untersuchung die Auswirkungen von normaler und langer Betreuung (mehr als elf Stunden, einschließlich Nachtbetreuung) auf die kindliche Entwicklung. Sie fanden nur wenige Beweise dafür, dass das Ausmaß an Zeit, das Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr in nicht-elterlicher Betreuung verbrachten mit der kindlichen Selbstkontrolle, Folgebereitschaft oder Verhaltensproblemen im Alter von drei Jahren verbunden war.

Harrison et al. (2009) fanden heraus, dass durch eine Steigerung der Stunden in nicht-elterlicher Betreuung auch die Wahrscheinlichkeit stieg, dass die Eltern ihr Kind als weniger gesund bewerteten. Kleinkinder die 21 oder mehr Stunden pro Woche in „centre based care“ verbrachten, wurden doppelt so häufig mit einer schlechten Gesundheit bewertet, als Kinder die ausschließlich von ihren Eltern betreut wurden.

7.3 Qualität der Kinderbetreuung (verfasst von Weber)

Die Qualität der Kinderbetreuung erwies sich bereits in früheren Untersuchungen zu Auswirkungen von nicht-mütterlicher Betreuung im Kleinstkindalter als wichtiger Prädiktor (siehe Kapitel 3), trotzdem wird sie nach wie vor nicht in allen Studien berücksichtigt. In den Studien des vorliegenden Reviews gingen lediglich Bornstein et al. (2006), die NICHD-Studie, Campell et al. (2000), Pierrehumbert et al. (2002) und Harrison et al. (2009) auf die Qualität ein.

Bornstein et al. (2006) untersuchten die Auswirkungen des Betreuer-Kind-Schlüssels. Es stellte sich heraus, dass ein besseres Betreuer-Kind-Verhältnis spätere Verhaltensauffälligkeiten bei Buben verringern kann. Außerdem konnten die Wissenschaftler

feststellen, dass nicht-familiäre Betreuung, in der Qualität wie es für US-Standards üblich ist, für Buben ein größeres Risiko darstellte, als für Mädchen.

In der NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) wurde die Qualität durch die Verhaltensweisen der Betreuungspersonen und durch die Interaktion der Betreuungspersonen mit den Kindern definiert. Die Qualität wirkte sich auf die kognitive und soziale Entwicklung aus. Eine höhere Qualität der Kinderbetreuung während der ersten 4 ½ Jahre führte zu besseren kognitiv-schulischen Leistungen und weniger externalisierendem Verhalten im Alter von 15 Jahren.

Campbell et al. (2000) berücksichtigten in ihrer Studie sowohl die Qualität der Betreuung zu Hause, als auch die Qualität des Kinderbetreuungsarrangements. Eine gute Qualität der elterlichen Betreuung und der außerfamiliären Betreuung war bis zum Alter von 3 ½ Jahren signifikant mit einer guten sozialen Kompetenz verbunden. Danach war dieser Zusammenhang nicht mehr signifikant. War die Qualität der elterlichen Betreuung gut, war die soziale Kompetenz der Kinder im außerfamiliären Betreuungsarrangement ebenfalls gut. Lediglich in der ersten Phase der Datenerhebung zeigte sich eine negative Verbindung, die sich die Wissenschaftler aufgrund der großen Veränderung durch den Einstieg in die außerfamiliäre Betreuung erklärten. Kinder in altersgemischten Gruppen tendierten dazu sozial kompetenter zu sein, als Kinder in alters-homogenen Gruppen.

Harrison et al. (2009) stellten fest, dass eine gute auf die Kinder fokussierte Betreuerpraxis meist mit einer besseren Bewertung der sozialen Beziehungsfähigkeit und allgemeinen sozialen Kompetenzen einherging. Die soziale Kompetenz der Kinder war auch besser, wenn die Gruppengröße kleiner war.

Pierrehumbert et al. (2002) arbeiteten in ihrer Studie mit eigens entwickelten Instrumenten zur Beurteilung von Qualität (siehe Kapitel 6.7.). Sie erhoben die Vorstellungen der Eltern und Betreuungspersonen darüber was Qualität in der Kinderbetreuung ausmacht und führten Beobachtungen durch. Die beobachtenden Merkmale der nicht-elterlichen Betreuung hatten erhebliche Auswirkungen auf die kindlichen Entwicklungsergebnisse (Verhalten, Persönlichkeit, Bindung) und sie waren stärker, als jene der elterlichen Betreuung. Nicht-elterliche Betreuung (die Vorstellungen der Betreuungspersonen und die beobachtenden Merkmale) hatten starke Auswirkungen auf Verhaltensprobleme, jedoch eine weniger robuste Wirkung auf die Resilienz und die Bindung. Die Vorstellungen der Mütter übten einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Kinder aus. Die Vorstellungen der Betreuungspersonen hingegen neigten dazu die Bindung und ein wenig die Resilienz der Kinder zu beeinflussen.

Die Vorstellungen der Mütter und der Betreuungspersonen hatten erhebliche Auswirkungen und waren meist größer als die der beobachtenden Merkmale. Außerdem waren sie unabhängig von der Art und der Menge der nicht-elterlichen Betreuung, vom Geschlecht des Kindes und vom sozioökonomischen Status.

7.4 Weitere Faktoren (verfasst von Weber)

Wie zu Beginn dieses Kapitel bereits erwähnt, stellte sich in verschiedenen Studien heraus, dass familiäre, kindliche oder andere Faktoren einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Entwicklung der Kinder ausüben, als Kinderbetreuungscharakteristika.

Fantuzzo et al. (2005) kamen zu dem Ergebnis, dass kindliche, familiäre und elterliche Faktoren durchwegs prädiktiv für die Entwicklung der Kinder waren. So waren jüngere Kinder, Buben, Kinder aus ärmeren Familien sowie Kinder mit einer wenig gebildeten Mutter gefährdet, schlechtere Ergebnisse bei den Leistungsbeurteilungen zu erreichen. Afroamerikanische und lateinamerikanische Kinder waren bei sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten stärker gefährdet, hispanische und asiatische Kinder bei den sozialen Kompetenzen. Hispanische Kinder waren außerdem die Arbeitsgewohnheiten betreffend mehr gefährdet. Bezüglich der motorischen Fähigkeiten war ein signifikant projektiver Faktor afroamerikanischer oder asiatischer Herkunft zu sein. To et al. (2000) stellten ebenfalls einen Zusammenhang zwischen kindlichen, elterlichen und familiären Eigenschaften und den Entwicklungsergebnissen der Kinder fest. Niedriges Einkommen, mütterliche Immigration, familiäre Dysfunktion, niedriges Geburtsgewicht, schwieriges Temperament, feindselige Erziehung zu Hause und niedrige Sicherheit in der Nachbarschaft führten zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für schlechte Entwicklungsergebnisse. Positive Eltern-Kind-Interaktionen, mütterliche Erwerbstätigkeit und der Besuch von „center child care“ verringerten hingegen die Wahrscheinlichkeit für schlechte Entwicklungsergebnisse.

Bei Peng et al. (2010) zeigte sich, dass ein Hochschulabschluss der Mutter eine große positive Wirkung auf die kognitive Entwicklung von Kindern in „non relative / family day care“ und in mütterlicher Betreuung hatte. Die Erziehungskompetenz der Mutter hatte erhebliche Auswirkungen auf die Verhaltensentwicklung der Kinder. Ein nicht strafendes Erziehungsverhalten der Mutter führte zu weniger internalisierenden Verhaltensproblemen der Kinder, ein vernachlässigendes Erziehungsverhalten führte zu mehr externalisierenden

Verhaltensproblemen. Bei einem hohen Familieneinkommen war „center care“ für die internalisierende Verhaltensentwicklung vorteilhafter als mütterliche Betreuung. Für Kinder aus zugewanderten Familien war „in home care“ von Vorteil. „Center-based care“ hatte größere Auswirkungen auf die externalisierende Verhaltensentwicklung bei Mädchen als bei Buben.

Eine moderierende Rolle der mütterlichen Bildung konnten Kohen et al. (2006) in ihrer Studie feststellen. Für Kinder, deren Mutter ein niedriges Bildungsniveau hatte, waren „licensed day care centres“ und „other early education programs“ vorteilhaft. Sie entwickelten bessere soziale, kognitive, körperliche und sprachliche Kompetenzen. „Nursery schools“ und „play groups“ führten laut Eltern zu weniger Verhaltensproblemen. Ein hohes elterliches Bildungsniveau und der Besuch einer „nursery school“ führten laut Lehrern zu mehr Problemverhalten. Bei Kindern mit einer schlecht ausgebildeten Mutter führte „regulated family daycare“ oder „care by a non-relative“ den Eltern zufolge zu weniger pro-sozialem Verhalten. Ein hohes Haushaltseinkommen war mit niedrigeren Lehrer-Ratings der sozialen, kognitiven, körperlichen und sprachlichen Kompetenzen verbunden. Kinder die „licensed daycare“ besuchten und deren Familien ein Hauhalteinkommen von \$ 40,000 oder weniger hatten, wurden von den Lehrern als kompetenter bewertet, als Kinder die keine Betreuung erhielten. In der australischen LSAC-Studie konnten Harrison et al. (2009) ebenso einen Zusammenhang zwischen elterlichen Faktoren und der Entwicklung der Kinder feststellen. Eine gute mütterlichen Selbstwirksamkeit und eine positiven Erziehung, ließen die Wahrscheinlich sinken, dass Eltern ihre Kinder mit einer schlechten Gesundheit bewerteten. Kinder, mit gut ausgebildeten Müttern, wurden ebenso weniger wahrscheinlich in die Gruppe der schlechten Gesundheit eingeteilt, im Gegensatz zu Müttern, die eine schlechte Ausbildung hatten. Der Unterschied zwischen Einzelkindern und Kindern mit Geschwistern war sehr gering. Driessen (2004), der in seiner Untersuchung nur sehr schwache Beziehungen zwischen frühkindlicher Betreuung und kognitiven und nicht kognitiven Kompetenzen erkennen konnte, musste zudem feststellen, dass diese verschwanden, sobald die Hintergrundvariablen der Eltern berücksichtigt wurden.

Bornstein et al. (2006) kamen zu dem Schluss, dass familiäre Faktoren und Kinderbetreuungscharakteristika zusammen arbeiten sowie dass eine positive Kinderbetreuung, vor negativ wirkenden Risikofaktoren schützen kann und umgekehrt. Seifert et al. (2001) stellten fest, dass Kinder aus der untersten Einkommensschicht, die während den ersten beiden Zyklen (1994/95 und 1996/97) der Datenerhebung in Kinderbetreuung waren, höhere Werte bei den Tests zur kognitiven Entwicklung erreichten,

als Kinder die nicht in Kinderbetreuung waren. Außerdem waren ihre Werte so hoch, wie die jener Kinder, die nicht aus der untersten Einkommensschicht kamen. Dies deutete darauf hin, dass Kinder aus verschiedenen Einkommensgruppen von unterschiedlichen Kinderbetreuungserfahrungen profitieren.

Im Zuge der NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) zeigte sich, dass familiäre Faktoren viel wichtigere Prädiktoren für die kindliche Entwicklung waren als Kinderbetreuungscharakteristika. So war zum Beispiel die Qualität der Elternschaft ein wichtiger Prädiktor für die soziale und kognitive Entwicklung. Eine bessere Qualität der Elternschaft führte zu besseren kognitiven Leistungen in der 5. Schulstufe und weniger externalisierenden Problemen und Konflikten sowie zu besseren sozialen Kompetenzen in der 6. Schulstufe.

Hansen & Hawkes (2009) untersuchten in ihrer Studie den Wortschatz, die Schulreife und die Verhaltensentwicklung der Kinder. Bezüglich des Wortschatzes ergaben Familieneigenschaften einen größeren Einfluss auf die Entwicklungsergebnisse, als die Art der Kinderbetreuung. Folgende Faktoren waren am besten mit der Wortschatzfähigkeit verbunden: Kinder aus Haushalten in denen Englisch gesprochen wird, Kinder mit einer weißen Mutter, Kinder mit einer Mutter mit höherer Bildung, weibliche Kinder und erstgeborene Kinder. Familiäre Eigenschaften hatten auch auf die Schulreife einen großen Einfluss. Weibliche Kinder, in deren zu Hause Englisch gesprochen wurde und deren Eltern ein hohes Bildungsniveau hatten, zeigten hier die besten Ergebnisse. Verhaltensprobleme betreffend, waren die Faktoren mütterliche Ausbildung und Alter der Mutter am meisten prädiktiv. Kinder mit einer Mutter, die eine geringe Ausbildung hatte, hatten mehr Verhaltensprobleme, als andere Kinder. Kinder mit einer älteren Mutter, hatten weniger Verhaltensprobleme, als Kinder mit einer jungen Mutter.

Geoffroy et al. (2007) stellten bezüglich des Zusammenhangs zwischen nicht-mütterlicher Betreuung und der rezeptiven Sprachfähigkeit eine moderierende Rolle des sozioökonomischen Status fest. Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status, die während des ersten Lebensjahres Vollzeit in nicht-mütterlicher Betreuung waren, erreichten höhere Ergebnisse bei Tests zur kognitiven Entwicklung. Dies deutete laut den Wissenschaftlern darauf hin, dass nicht-mütterliche Betreuung als eine Art schützender, kompensatorischer Faktor wirkt. Bei Kindern aus Familien mit angemessenem sozioökonomischen Status, die Vollzeit nicht-mütterliche Betreuung erhielten, zeigte sich kein Zusammenhang mit den kognitiven Entwicklungsergebnissen, was darauf hindeutete,

dass nicht-mütterliche Betreuung einen neutralen Effekt hatte, wenn das häusliche Umfeld adäquat war.

Coté et al. (2008) entdeckten in ihrer Untersuchung die moderierende Rolle der familiären Risikofaktoren (z.B. sozioökonomischer Status) zwischen der Art der Kinderbetreuung und körperlicher Aggression. Bei Kindern aus Familien mit niedrigem Risiko, zeigten jene, die mütterliche Betreuung erhielten, weniger körperliche Aggression. Ein schwieriges Temperament des Kindes und nicht-mütterliche Betreuung führten zu größeren emotionalen Schwierigkeiten. Familiäre Risikofaktoren und das Geschlecht des Kindes moderierten den Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und emotionalen Problemen: Mädchen aus Familien mit niedrigem Risiko, die mütterliche Betreuung erhielten, zeigten niedrige Levels von emotionalen Problemen, verglichen mit jenen in nicht-mütterlicher Betreuung.

In der Untersuchung von Pierrehumbert et al. (2002) war der sozioökonomische Status der Eltern eher positiv mit dem Entwicklungsquotienten verknüpft, jedoch negativ mit Bindungsbeziehungen. Einen geschlechtsspezifischen Unterschied entdeckten Pierrehumbert: Mädchen neigten dazu, einen höheren Entwicklungsquotienten zu erreichen als Buben.

Amne et al. (2004) die sich auf die Auswirkungen von langer nicht-mütterlicher Betreuung (mehr als elf Stunden) im Vergleich zu normaler Betreuung konzentrierten, kamen zu dem Ergebnis, dass die häusliche Umwelt stärker mit der kindlichen Entwicklung verbunden war, als die Länge der Betreuung. Campell et al. (2000) fanden heraus, dass eine gute Qualität der Betreuung zu Hause durch die Eltern und eine gute Qualität der außerfamiliären Betreuung in den ersten Lebensjahren signifikant mit einer guten sozialen Kompetenz verbunden waren. Ungefähr ab dem 6. Lebensjahr bis ins Jugendalter war keine signifikante Verbindung zwischen der Qualität der Betreuung und den sozialen Kompetenzen erkennbar. Campell et al. (2002) schlossen daraus, dass die soziale Kompetenz in der frühen Kindheit entwickelt und danach stabil beibehalten wird. Die Qualität zu Hause war mit der sozialen Kompetenz innerhalb der außerfamiliären Betreuung verbunden: war die Qualität zu Hause gut, war die soziale Kompetenz der Kinder in der außerfamiliären Betreuung auch gut, außer in einem Fall: In der ersten Phase gab es eine negative Verbindung, die Campell et al. (2000) durch die große Veränderung im Leben der Kinder erklärten. Durch den Einstieg in außerfamiliäre Betreuung hatten Kinder aus einem qualitätsvollem zu Hause anfangs Schwierigkeiten sich an die außerfamiliäre Betreuung zu gewöhnen. Doch die positiven Verbindungen in den darauffolgenden Phasen zeigten, dass dies nur ein vorübergehender Effekt war, den die Kinder schnell überwandten.

8. Diskussion der Ergebnisse (verfasst von Weber)

Die vorliegende Diplomarbeit versucht einen Überblick über die bestehenden Studien zur Kinderbetreuungsforschung zu erstellen. Beginnend mit der Vorstellung eines Reviews und einer Meta-Analyse in Kapitel 3, die Untersuchungen bis zum Jahre 1999 beinhalten, folgte in Kapitel 4 eine Zusammenfassung dieser Arbeiten. Das Ziel war, einen Überblick über die Forschungsliteratur der Kinderbetreuungsforschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu liefern, um auf deren Ergebnisse aufzubauen. Kapitel 5 ergab einen kurzen Exkurs zu Interventionsprogrammen innerhalb außerfamiliärer Kinderbetreuungseinrichtungen. Im darauffolgenden Kapitel 6 wurden alle recherchierbaren Studien der Jahre 2000-2010 vorgestellt, um einen Überblick über die aktuelle Forschungsliteratur zu erhalten. Anschließend wurden in Kapitel 7 die Studienergebnisse in Kategorien gegliedert zusammengefasst.

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln 3 und 6 bereits ein Überblick über die Studienergebnisse der Kinderbetreuungsforschung gegeben wurde und somit die Frage bezüglich der Forschungsaktivität hinreichend beantwortet wurde, sollen im Folgenden die weiteren Forschungsfragen beantwortet werden.

Zusammenhänge zwischen der Art, der Quantität und der Qualität der Kinderbetreuung und der Entwicklung der Kinder

Wie in Kapitel 7 durch die erstellten Kategorien zu erkennen ist, können die Art, die Menge und die Qualität der Kinderbetreuung erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben.

Bezüglich der Art der Kinderbetreuung wurde deutlich, dass die verschiedenen Arten der Kinderbetreuung einen unterschiedlichen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder ausüben. Bei Fantuzzo et al. (2005) hatte „center based care“ positive Auswirkungen auf die kognitive, soziale und motorische Entwicklung der Kinder. Bei To et al. (2000) hatten sogar alle Arten der nicht-mütterlichen Betreuung eine positive Wirkung auf die kognitive Entwicklung. Ebenso verhielt es sich bei Peng & Robins (2010). In der NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) hatte „center care“ zwar eine positive Wirkung auf die kognitive Entwicklung, führte aber auch zu mehr Verhaltensproblemen,

wobei diese Zusammenhänge im Alter von 15 Jahren nicht mehr vorhanden waren. Pierrehumbert et al. (2002) stellten fest, dass „centre based care“ negative Auswirkungen auf die Bindung hatte, „family day care“ hingegen eine positive. Bei Hansen & Hawkes (2009) führte „formelle Betreuung“ zu einer besseren kognitiven Leistung der Kinder. Großelternbetreuung führte hingegen zu mehr Verhaltensproblemen. Harrison et al. (2009) fanden heraus, dass Kinder in „elterlicher Betreuung“ als gesünder bewertet wurden. Sprachlich kompetenter waren jene Kinder, die „informelle Betreuung“ erhielten. Nicht-mütterliche Betreuung hatte eher positive als negative Auswirkung auf die soziale und emotionale Gesundheit der Kinder. Erel et al. (2000), die in ihrer Meta-Analyse 59 Studien aus den Jahren 1963 bis 1999 untersuchten, fanden keinen Beweis dafür, dass die Art der Kinderbetreuung positive oder negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder hatte. Was die Auswirkungen der Quantität der Kinderbetreuung betrifft, waren die Erkenntnisse sehr unterschiedlich. Bornstein et al. (2006) konnten keinen Einfluss der Menge an Betreuung auf die Entwicklung der Kinder feststellen. Die Wissenschaftler der NICHD- Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) fanden heraus, dass jene Kinder, die in den ersten 4 ½ Jahren mehr Stunden in nicht-mütterlicher Betreuung verbrachten, im Jugendalter impulsiver und risikobereiter waren. Campell et al. (2000) stellten fest, dass viele Stunden an wenigen Tagen zu weniger sozialer Kompetenz führten und wenige Stunden an vielen Tagen zu größerer sozialen Kompetenz. Pierrehumbert et al. (2002) kamen zu dem Ergebnis, dass die Menge der Betreuung eher positive Auswirkungen auf die Resilienz der Kinder hatte. Lekhal et al. (2010) stellten erstmals als die Kinder drei Jahre alt waren fest, dass die Menge der Betreuung prädiktiv für spätes Sprechen war. Kinder die Vollzeit „centre care“ besuchten, waren eher keine späten Sprecher. Anme & Segal (2004), die in ihrer Studie normale und lange Betreuung (mehr als elf Stunden) miteinander verglichen, fanden heraus, dass die Quantität der Betreuung kaum mit der Entwicklung der Kinder verbunden war. Die Qualität der Kinderbetreuung betreffend herrschte Einigkeit in den Forschungsergebnissen darüber, dass eine hohe Qualität, gut für die Entwicklung der Kinder war. Bei Lamb (1996) stellte sich heraus, dass die Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung aggressiver und ungehorsamer waren und mehr Durchsetzungsfähigkeit besaßen. Diese Auswirkungen waren jedoch schwächer, wenn die Betreuung von guter Qualität war. Bornstein et al. (2006) fanden heraus, dass ein guter Betreuer-Kind-Schlüssel Verhaltensauffälligkeiten verringern kann. Im Zuge der NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH,

NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) wurde deutlich, dass eine hohe Qualität zu besseren kognitiven Leistungen und weniger externalisierendem Verhalten im Alter von 15 Jahren führte. Campell et al. (2000) stellten fest, dass eine gute Qualität, zu guten sozialen Kompetenzen führte. Außerdem waren Kinder in altersgemischten Gruppen sozial kompetenter. Harrison et al. (2009) kamen zu der Erkenntnis, dass eine gute Betreuerpraxis positive Auswirkungen auf die soziale Entwicklung der Kinder hatte und dass kleinere Gruppen ebenso zu einer besseren sozialen Kompetenz führten.

Andere beeinflussende Faktoren

Während der Beschäftigung mit den einzelnen Studien wurde sehr schnell klar, dass neben den drei Kinderbetreuungsmerkmalen (Art, Quantität und Qualität), andere Faktoren oft eine genauso wichtige oder sogar wichtigere Rolle für die Entwicklung des Kindes spielen.

Lamb (1996), der in seinem Review 149 Studien von 1951 bis 1996 untersuchte, stellte fest, dass nicht-mütterliche Betreuung zu negativen Auswirkungen führen kann, aber nicht unbedingt muss. Auftretende negative Folgen von nicht-mütterlicher Betreuung stellte er in Zusammenhang mit gleichzeitig bestehenden Risikofaktoren. Spätere Studien kamen ebenfalls zu dem Schluss, dass andere Faktoren (z.B. familiäre oder kindliche Eigenschaften) wichtigere Prädiktoren für die kindliche Entwicklung sind, als Kinderbetreuungsmerkmale. Die Wissenschaftler der NICHD-Studie (NICHD Early Child Care Research Network 2001; NICHD Early Child Care Research Network 2005; NIH, NICHD, 2006; Belsky et al. 2007; Vandell et al. 2010) entdeckten, dass die Qualität der Elternschaft ein wichtiger Prädiktor für die soziale und kognitive Entwicklung war. Eine bessere Qualität der Elternschaft führte zu besseren kognitiven Leistungen in der 5. Schulstufe und weniger externalisierenden Problemen und Konflikten sowie zu besseren sozialen Kompetenzen in der 6. Schulstufe. Bei Hansen & Hawkes (2009) hatten familiäre Eigenschaften bezüglich des Wortschatzes einen größeren Einfluss auf die Entwicklung der Kinder als beispielsweise die Art der Kinderbetreuung. Das gleiche gilt für Verhaltensprobleme. Anme & Segal (2004) kamen zu dem Ergebnis, dass die häusliche Umwelt stärker mit der kindlichen Entwicklung verbunden war als die Quantität der Betreuung.

Positive und negative Auswirkungen der frühen Kinderbetreuung

In den einzelnen Studien wurden sowohl positive als auch negative Auswirkungen von früher außerfamiliärer Betreuung deutlich.

Lekhal et al. (2010) konnten lediglich positive Auswirkungen von Vollzeit „centre care“ auf die sprachliche Entwicklung der Kinder feststellen. Fantuzzo et al. (2005) kamen sogar zu dem Schluss, dass „center based care“ sowohl auf die kognitive, die soziale als auch auf die motorische Entwicklung positiven Einfluss hatte. Beide Ergebnisse kamen nach der Berücksichtigung verschiedener anderer Faktoren (wie z.B. familiäre oder kindliche Faktoren) zustande. Bei To et al. (2000) hatten alle Arten von Kinderbetreuung einen positiven Einfluss auf die kognitive Entwicklung der Kinder. Zu weniger internalisierenden Verhaltensstörungen führte nicht-mütterliche Betreuung in der Untersuchung von Peng & Robins (2010). Und bei Hansen & Hawkes (2009) war formelle Gruppenbetreuung mit besseren kognitiven Leistungen verbunden.

Bei Berth et al. (2010) zeigten sich sowohl positive als auch negative Auswirkungen der frühen außerfamiliären Betreuung. Frauen mit Krippenerfahrung hatten höhere Angst- und Depressionswerte, als Männer bzw. als Frauen ohne Krippenerfahrung. Frauen mit Krippenerfahrung waren zuversichtlicher was ihre Zukunft betraf, bei den Männern waren es jene ohne Krippenerfahrung. Frauen mit Krippenerfahrung hatten durchschnittlich bessere Schulnoten. Auch Pierrehumbert et al. (2002) entdeckten Vor- und Nachteile der verschiedenen Betreuungsarten. „Centre based care“ hatte eher negative Auswirkungen auf Bindungsbeziehungen, „family day care“ eher positive. Die Menge der Betreuung hatte eher positive Auswirkungen auf die Resilienz der Kinder. Harrison et al. (2009) kamen zu dem Schluss, dass nicht-elterliche Betreuung eher positive Auswirkungen auf die soziale und emotionale Gesundheit der Kinder hatte (sozial kompetenter, weniger Verhaltensauffälligkeiten), aber dass jene Kinder von ihren Eltern öfter als weniger gesund bewertet wurden.

Gar keine oder nur sehr schwache Auswirkungen der frühen Betreuung auf die Entwicklung der Kinder, konnten Lefebvre & Merrigan (2002), Driessen (2004) und Kohen et al. (2006) entdecken.

Kompensatorischer Effekt der frühen Kinderbetreuung

Einige Wissenschaftler entdeckten in ihren Untersuchungen, einen kompensatorischen Effekt von früher Kinderbetreuung. Lamb (1996) fand mittels seines Reviews heraus, dass unvorteilhafte Bedingungen zu Hause innerhalb einer qualitativ guten außerfamiliären Betreuungseinrichtung ausgeglichen werden können. Ebenfalls als einen möglichen kompensatorischen Faktor sahen Bornstein et al. (2006) und Peng & Robins (2010) nicht-mütterliche Betreuung. So konnte eine qualitativ gute nicht-mütterliche Betreuung eine nicht

förderliche häusliche Umgebung ausgleichen. Auch Geoffroy et al. (2007) entdeckten die kompensatorische Wirkung für Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status. Dass Kinder aus unterschiedlichen Einkommensgruppen von unterschiedlichen Kinderbetreuungserfahrungen profitieren können, stellten auch Seifert et al. (2001) in ihrer Studie fest. So hatten beispielsweise Kinder aus der untersten Einkommensschicht, welche eine nicht-mütterliche Betreuung besuchten, bessere kognitive Ergebnisse. Coté et al. (2008) stellten dagegen fest, dass Kinder aus Familien mit niedrigem Risiko, die von ihrer Mutter betreut wurden, weniger körperliche Aggression zeigten, als Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung und dass Mädchen aus Familien mit niedrigem Risiko, die in mütterlicher Betreuung waren, weniger emotionale Probleme zeigten, als Mädchen in nicht-mütterlicher Betreuung. Lamb (1996) stellte fest, dass nicht-mütterliche Betreuung positive Auswirkungen auf die verbale und kognitive Entwicklung der Kinder hatte, wenn zu Hause keine optimalen Bedingungen herrschten.

8.1 Limitationen des vorliegenden Reviews (verfasst von Weber)

Abschließend folgt eine Einschätzung des vorliegenden Reviews bezüglich seiner Einschränkungen.

- Bereits am Beginn der Recherche wurde deutlich, dass ein Mangel an Studien aus dem deutschsprachigen Raum vorliegt. Für diesen Review konnte nur eine einzige deutschsprachige Studie aufgefunden werden (Berth 2010). Europaweit waren es immerhin sechs Studien. Der geografische Forschungsschwerpunkt liegt eindeutig in Nord-Amerika (Lamb 1996, Fantuzzo et al. 2005, Bornstein et al. 2006, NICHD-Studie, Peng & Robins 2010 und alle Studien, die im Zuge der NLSCY entstanden) und Europa (Campell et al. 2000, Pierrehumbert et al. 2002, Driessen 2004, Hansen & Hawkes 2009, Berth et al. 2010 und Lekhal et al. 2010). Asien (Erel et al. 20002 und Anme & Segal 2004) und Australien (Harrison et al. 2009) zeigten in den vergangenen zehn Jahren, mit je einer Studie, nur wenig Forschungsaktivität. Untersuchungen aus Afrika und Süd-Amerika waren nicht aufzufinden.
- Die Vorgehensweise bzw. die verwendeten Methoden in den verschiedenen Studien waren sehr unterschiedlich. Pierrehumbert et al. (2002) verwendeten beispielsweise in ihrer Studie zur Bewertung der Qualität ein eigens entwickeltes Instrument und erzielten damit

Ergebnisse, die teilweise konträr zu denen der anderen Untersuchungen waren (siehe Kapitel 7.3.).

- Außerdem wurden von Studie zu Studie unterschiedliche Kinderbetreuungsmerkmale in die Analysen mit einbezogen. Manche ließen die Qualität der Betreuung außer Acht, andere wiederum die Quantität oder die Art der Betreuung.
- Einige Studien (Bornstein et al., 2006; Berth et al., 2010) nahmen nur zu einem Zeitpunkt Messungen vor und waren dadurch sehr von den Erzählungen der Bezugspersonen über die bisherige Entwicklung der Kinder oder frühere Betreuungserfahrungen abhängig, welche durchaus unvollständig oder verzerrt bzw. subjektiv ausgefallen sein könnten.
- Nur wenige Studien (NICHD-Studie; Campell et al., 2000; Harrison et al., 2009) untersuchten die Auswirkungen der frühen außerfamiliären Betreuung bis ins Jugendalter.
- Viele der untersuchten Entwicklungsergebnisse, wie z.B. die sprachliche Entwicklung, sind im Kleinstkindalter äußerst schwierig zu messen. Aufgrund der noch unzureichend entwickelten Kommunikationsfähigkeit in diesem Alter können sich dadurch auch bei Tests und Untersuchungen Schwierigkeiten ergeben.
- Die Stichproben waren nicht in allen Studien repräsentativ, was kein objektives Bild der durchschnittlichen Kinder in nicht-mütterlicher Betreuung zulässt.
- Nicht vergessen werden dürfen die unterschiedlichen Qualitätsstandards und Erziehungskonzepte, die sich in den verschiedenen Ländern darbieten, was allgemein gültige Aussagen darüber ob und wie sich frühe Kinderbetreuung auswirkt unmöglich macht. Bei Campell et al. (2000) war beispielsweise der Standard der schwedischen Betreuungseinrichtung durchwegs von außerordentlich guter Qualität und somit keine gute Wahl für die Forschung über die Auswirkungen der Qualität. Bei Berth et al. (2010) handelte es sich um eine sehr kleine Stichprobe von gut ausgebildeten Ostdeutschen. Außerdem besuchten die Teilnehmer der Studie Krippen in der ehemaligen DDR, deren Erziehungskonzepte und Betreuungsqualität sich von heutigen Angeboten unterscheiden. Somit können diese Ergebnisse nicht repräsentativ für ganz Deutschland oder die Allgemeinheit stehen.

8.2 Ausblick (verfasst von Weber)

Aus den eben aufgezeigten Limitationen, ergeben sich Empfehlungen für zukünftige Forschungsvorhaben:

- Sowohl Studien aus dem deutschsprachigen Raum, als auch Untersuchungen aus Südamerika und Afrika wären wünschenswert, da in diesem Bereich kaum Studien durchgeführt wurden.
- Eine gleiche Vorgehensweise der Untersuchungen (Stichprobengewinnung, Methoden, Einflussfaktoren, Kontrollvariablen etc.) würde den Vergleich der Studienergebnisse aus verschiedenen Ländern erleichtern.
- Ferner wäre es wünschenswert, wenn sowohl die Qualität, die Quantität als auch die Art der Kinderbetreuung und der familiäre Hintergrund, sowie kindliche Merkmale wie Alter, Geschlecht etc. sollten berücksichtigt würden.
- Langzeitstudien, welche die Stichprobe bis ins Jugend- oder Erwachsenenalter begleiten, würden einen besseren Einblick in Langzeitfolgen bieten als Studien, die lediglich während der Kindheit Untersuchungen durchführen.
- Bei den Stichproben sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass diese repräsentativ für das jeweilige Land sind.
- Pierrehumbert et al. (2002) wiesen in ihrem Artikel auf die „usefulness of widening the concept of quality in future research“ (S. 395) hin. Dabei sollte, gemäß den Autoren, folgendes berücksichtigt werden: eine breitere Spanne an Variablen, die Wechselwirkung zwischen elterlicher und nicht-elterlicher Betreuung und eine größere Vielfalt an nicht-elterlichen Betreuungssettings.

8.3 Resümee (verfasst von Weber)

Nach eingehender Beschäftigung mit der Forschungsliteratur lässt sich zusammenfassend sagen, dass frühe nicht-mütterliche Betreuung sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder haben kann. Je höher die Qualität einer Kinderbetreuungseinrichtung, desto höher die Wahrscheinlichkeit einer guten kognitiven, sozialen und motorischen Entwicklung des Kindes. Es wurde jedoch auch deutlich, dass neben der Qualität der Betreuung vor allem die häusliche Umgebung und die familiären, elterlichen und kindlichen Hintergrundmerkmale prädiktiv für die Entwicklung der Kinder

sind. In diesem Zusammenhang zeigten einige Studien auch, dass eine gute außerfamiliäre Betreuung, ungünstige Bedingungen im familiären Umfeld des Kindes kompensieren kann. Somit könnte ein Ziel für die Zukunft sein, Kinder aus benachteiligten Familien (z.B. mit niedrigem sozioökonomischen Status) durch frühe außerfamiliäre Betreuung gezielt zu fördern. Für die Autorinnen scheint es außerdem nicht ausreichend, lediglich nach möglichen negativen oder positiven Auswirkungen von früher außerfamiliärer Betreuung zu suchen, da viele Eltern keine andere Wahl haben, als ihr Kind sehr früh außerfamiliär betreuen zu lassen. Viel wichtiger wäre deshalb, die Qualitätsstandards in den Betreuungseinrichtungen anzuheben, damit die Vorteile die Nachteile überwiegen.

TEIL B: Persönliche Gespräche nach Langer mit Müttern von Kleinstkindern

1. Einleitung (verfasst von Weber)

Nachdem sich der erste Teil dieser Diplomarbeit mit den Auswirkungen der frühen nicht-mütterlichen Betreuung auf Kinder befasst, beschäftigt sich der zweite Teil mit den Beweggründen und Emotionen von Müttern, welche sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihres Kleinstkindes entschieden haben.

In der Arbeit als Kindergruppenbetreuerinnen konnten die Autorinnen der vorliegenden Diplomarbeit die Erfahrung machen, dass sich viele Mütter ihrer Entscheidung für eine frühe außerfamiliärer Betreuung ihrer Kleinstkinder, aus unterschiedlichen Gründen unsicher sind. Im Laufe der beruflichen Praxis konnten die Autorinnen außerdem feststellen, dass die Entscheidung zur frühen Betreuung für viele Mütter mit Ängsten, Schuldgefühlen und ähnlichen Emotionen verbunden sein kann. Die Tatsache, dass es über die möglichen Auswirkungen von früher Betreuung auf Kleinstkinder eine Vielzahl von Studien gibt, wurde im ersten Teil dieser Diplomarbeit hinreichend dargestellt. Im zweiten Teil liegt der Forschungsschwerpunkt bei den Müttern, die sich für eine frühe Betreuung ihrer Kinder entscheiden. Da wenige Untersuchungen über die Emotionen von Müttern früh betreuter Kinder aufgefunden werden konnten, liegt das Forschungsinteresse darin, mit Hilfe von persönlichen Gesprächen nach Langer (2000), Einsichten diesbezüglich zu gewinnen.

An dieser Stelle möchten die Autorinnen darauf hinweisen, dass auch Väter eine wichtige Rolle im Leben der Kinder spielen und damit auch Teil dieser Arbeit sein könnten. Die Autorinnen haben im Rahmen dieser Diplomarbeit allerdings entschieden sich ausschließlich auf Mütter zu konzentrieren, da sie nach wie vor in den meisten Fällen für die Betreuung der Kinder verantwortlich sind. Eine EU-weite Erhebung zum Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ aus dem Jahre 2010 unterstreicht diese Tatsache und zeigt hierzu folgendes Ergebnis: „87,3% der Frauen, aber nur 6,4% der Männer unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes“ (Statistik Austria, 2011).

Es kann viele Gründe für eine Mutter geben ihr Kind in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung betreuen zu lassen. Möglicherweise tut sie es aufgrund finanzieller

Engpässe. Vielleicht hat sie Freude an ihrem Beruf und möchte diesen, trotz Kind nicht unterbrechen und ihre Karriere weiter verfolgen. Ein weiteres Motiv für eine frühe Betreuung könnte auch das Bedürfnis „Mutter zu sein und trotzdem Frau zu bleiben“ (Zitat der Gesprächspartnerin M4) sein. Dies ist ein mögliches Indiz dafür, dass das Muttersein nur einen Teil, wenn auch einen wichtigen, im Leben einer Frau ausmachen kann. Ein Ziel dieser Untersuchung ist es mögliche Gründe für eine frühe außerfamiliäre Betreuung aufzuspüren.

Je nach ausschlaggebendem Grund für die Entscheidung der frühen Betreuung, kann es sein, dass Frauen mit unterschiedlichen Reaktionen konfrontiert werden. Liegen finanzielle Gründe vor oder sind Mütter alleinerziehend, wird ihnen womöglich in ihrem Umfeld Mitleid entgegengebracht. Im Gegenzug dazu, kann es vorkommen, dass jenen Frauen, die rasch nach der Geburt ihrer Kinder wieder in den Beruf einsteigen möchten, Egoismus vorgeworfen wird. Ziel dieser Arbeit ist es mitunter, durch Gespräche mit Müttern herauszufinden, inwieweit sie solche Reaktionen in ihrem Umfeld spüren und ob sie emotionalen Einfluss auf sie haben.

Die Entscheidung das eigene Kind bereits vor dem dritten Lebensjahr für eine gewisse Anzahl an Stunden pro Woche außerfamiliär betreuen zu lassen, kann für eine Mutter schwierig sein. In den Medien wechseln sich beispielsweise positive und negative Schlagzeilen über die frühe außerfamiliäre Betreuung ab. So konnte man auf News.de über den „Psychostress in der Krippe“ (Schloder, 2010) lesen. Dieser soll aufgrund von Verlusts- und Trennungsängsten, die im Kind durch die außerfamiliäre Betreuung hervorgerufen werden, entstehen. In „Die Zeit“ hingegen erschien ein Artikel mit der Überschrift „Kinderkrippen machen schlau und reich“ von Storbeck (2011). Er beruft sich auf eine norwegische Langzeitstudie, die herausfand, dass frühe außerfamiliäre Betreuung zu weniger Schulabbrüchen, längeren Schulbesuchszeiten und höherem Einkommen im Erwachsenenalter führte. Der Frühpädagoge Fthenakis (2007) empfiehlt wiederum in einem Interview mit der Tageszeitung, den Kindergartenbesuch ab 18 Monaten. Davor rät er jedoch zu viel Kontakt zu Gleichaltrigen und dazu „das Familiensystem“ auf keinen Fall geschlossen zu halten. Eines der Forschungsanliegen der Autorinnen dieser Arbeit ist somit aufzuzeigen, ob die Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung, für die Mütter eine leicht oder schwer zu treffende ist und ob ihre Entscheidung durch äußere Einflüsse oder Umstände mitbestimmt wird.

Ein weiteres Forschungsinteresse der Autorinnen gilt den Emotionen der Mütter während des Eingewöhnungsprozesses und danach. Dass die Eingewöhnung für Kinder eine schwierige Phase sein kann, darüber gibt es eine Vielzahl an Literatur. Was es für eine Mutter bedeuten kann, sich das erste Mal von ihrem Kind zu trennen und es „Fremden“ zu überlassen, darüber konnte kaum Literatur aufgefunden werden. Die Psychologin Ahnert (2011) widmet in ihrem Buch „Wieviel Mutter braucht ein Kind?“ ein kurzes Kapitel den Trennungsängsten der Mütter und schreibt, dass die Anwesenheit der Mutter während der Eingewöhnung des Kindes den Trennungsängsten der Mutter entgegenwirken kann, denn so kann sich die Mutter selbst davon „überzeugen, dass das Kind in guten Händen ist, und abschätzen, wie es sich an diese Betreuung anzupassen versteht“ (S. 202). Außerdem kann sie Sicherheit darüber erlangen, „dass sich ihre Berufstätigkeit nicht zum Nachteil ihres Kindes auswirken wird, sodass sie ein positives Selbstbild als Mutter und berufstätige Frau entstehen lassen kann“ (S. 202). Die Psychoanalytikerin Ann Kathrin Scheerer (2009) erwähnt in einem Artikel für die Online-Zeitung der deutschen psychoanalytischen Vereinigung ebenso, dass die Trennung vom Kind für Mütter sehr belastend sein kann: „Auch für die Mütter ist die frühe Trennung von ihrem Baby eine große seelische Belastung, auch sie können in eine Verlassenheitsdepression und in Schuldgefühle verfallen, die sie, weil die Trennung aus sachlichen Gründen ja ‘vernünftig’ erscheint und vom Zeitgeist als unschädlich deklariert wird, verdrängen und rationalisieren müssen“.

Über die möglichen positiven und negativen Auswirkungen der frühen außerfamiliären Betreuung wurde innerhalb des narrativen Reviews (vgl. Teil A) eine Vielzahl an Studien aufgefunden und deren Forschungsergebnisse beschrieben. Im zweiten Teil dieser Arbeit liegt das Forschungsinteresse unter anderem darin, etwas über die Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung aus Sicht der Mütter sowohl für die Kinder als auch für sie selbst, zu erfahren.

Eine weitere Forschungsfrage bezieht sich auf die Erfahrungen und Erlebnisse der Mütter im Kindesalter. Es soll herausgefunden werden, ob die eigenen außerfamiliären Betreuungserfahrungen der Mütter, die Betreuungsentscheidung für das eigene Kind beeinflussen.

Insgesamt ergeben sich folgende Forschungsfragen auf die sich der zweite Teil der vorliegenden Diplomarbeit fokussiert:

- Aus welchen Gründen geben Mütter ihre Kleinstkinder in frühe außerfamiliäre Betreuung?
- Ist es für Mütter ein schwieriger emotionaler Prozess sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kleinstkinder zu entscheiden?
- Wie emotional erleben Mütter die Eingewöhnung und Betreuung ihrer Kinder?
- Wie beurteilen Mütter die Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung, in Form von Vor- und Nachteilen für Mutter und Kind?
- Werden Mütter mit gesellschaftlichen und/oder familiären Reaktionen konfrontiert, wenn sie ihre Kleinstkinder in außerfamiliäre Betreuung geben und wie wirken sich diese Reaktionen auf das Gefühlsleben der Mutter aus?
- Haben prägende kindliche Erlebnisse der Mütter oder ihrer Partner aus der eigenen Betreuungszeit Auswirkungen auf die Betreuungswahl der eigenen Kinder?

Im Folgenden wird zunächst in Kapitel 2 die Methode des persönlichen Gesprächs nach Langer (2000) vorgestellt. Außerdem wird auf die konkrete Vorgehensweise in dieser Arbeit eingegangen und die Gesprächspartnerinnen werden vorgestellt. Kapitel 3 enthält eine Auflistung der personenbezogenen und themenbezogenen Aussagen aller geführten Gespräche. Exemplarisch findet ebenso eines der zehn Verdichtungsprotokolle Einzug in dieses Kapitel. Die verbleibenden neun Verdichtungsprotokolle sind im Anhang wiederzufinden. Im darauffolgenden Kapitel 4 folgt eine Zusammenstellung der Ergebnisse auf Grundlage der Gespräche. Abschließend werden in Kapitel 5 die Ergebnisse interpretiert und ein Resümee daraus gezogen.

2. Methode (verfasst von Weber)

Für diesen Teil der vorliegenden Diplomarbeit wurde die Methode des persönlichen Gesprächs nach Langer (2000) gewählt, da auch das Thema ein sehr persönliches ist. Mittels standardisierten Interviews wäre womöglich nicht die gewünschte Fülle an individuellen Eindrücken und Erfahrungen der Mütter sichtbar geworden. Das persönliche Gespräch nach Langer scheint auch deshalb für diese Untersuchung sehr geeignet, weil es darum geht, die Erwartungen, Befürchtungen und Gefühle der Mütter, die eine außerfamiliäre Betreuung ihres Kleinstkindes in Anspruch nehmen, zu erfassen. Auf keinen Fall soll eine Wertung der getätigten Aussagen von den Müttern erfolgen.

Im Folgenden wird die Methode des persönlichen Gesprächs nach Langer (2002) beschrieben. Anschließend wird die konkrete methodische Vorgehensweise dieser Untersuchung dargestellt.

2.1 Das persönliche Gespräch nach Langer (2000) (verfasst von Weber)

Diese Gesprächsform orientiert sich an der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie (Rogers, 1959). Für Langer (2000) liegt es nahe „auf diesem bewährten Weg auch im wissenschaftlichen Zusammenhang persönliche Wahrheiten und im Leben erprobtes Wissen aufzuspüren“ (S. 9).

Langer (2000) unterscheidet zwei Arten von Wissen: das Wissen über Personen und das Wissen voneinander. Zu ‘Wissen über Personen’ gelangt man durch eine repräsentative Stichprobe, die mittels Instrumenten wie z.B. Fragebögen untersucht wird. Die gewonnenen Ergebnisse gelten als „allgemein gültige Aussagen“ über eine bestimmte Bevölkerungsgruppe. Beim ‘Wissen übereinander’ steht „das Kennenlernen persönlicher Lebenswege und Umgangsformen im Zusammenhang mit zentralen Lebensfragen“ (S.15) im Vordergrund. Wichtig ist hierbei nicht was wissenschaftlich richtig oder falsch ist, sondern die „Vielfalt von Handlungs-, Erlebens-, Gefühls-, Bewertungs- und Gestaltungsmöglichkeiten“ (S. 15).

Das persönliche Gespräch nach Langer ist dem erzählenden, narrativen Interview (vgl. Schütze 1977) ähnlich. Ein wesentlicher Unterschied ist jedoch die Rollenverteilung während des Gespräches. Diese ist beim Interview eindeutig festgelegt. Eine Person stellt die Fragen, das Gegenüber gibt Antworten. Die fragenstellende Person bleibt der anderen gegenüber verschlossen, da jede persönliche Aussage als Beeinflussung der antwortgebenden Person gelten würde. Solch eine strukturierte Gesprächssituation „begrenzt jedoch die Möglichkeit eines vertrauten Austausches in starkem Maße“ (Langer 2000, S. 32).

Langer (2000) vergleicht persönliche Gespräche mit Alltagsgesprächen, jedoch mit dem Unterschied, dass ein alltägliches Gespräch zwischen zwei Personen, vor allem dann für beide befriedigend ist, wenn ein gewisses Gleichgewicht des Redeanteils herrscht. Bei persönlichen Gesprächen liegt der Schwerpunkt eindeutig beim erzählenden Gesprächspartner, „deren Erfahrungen, Denken, Fühlen, Handeln oder zwischenmenschliche Verbindungen wir erfassen wollen“ (S.26). Die gesprächsführende Person begleitet die sich mitteilende Person und hört aufmerksam zu.

Langer (2000, S.19-21) beschreibt unter anderem folgende Voraussetzungen für die Haltung der gesprächsführenden Person: Sie sollte sich ohne Vorannahmen auf das persönliche Gespräch einlassen und im Vorfeld keine Hypothesen formulieren. Es sollte ihr bewusst sein, dass es zu Lebensthemen kein allgemein gültiges Wissen gibt. Jedes Gespräch zu einem bestimmten Thema, auch mit derselben Person wird immer anders verlaufen. Die gesprächsführende Person sollte eine „lernbereite, auf Entwicklung ausgerichtete Grundhaltung“ einnehmen und sich dessen bewusst sein, dass sie „keine Autorität für die Richtigkeit oder die Fehlerhaftigkeit der Inhalte“ des Erzählten ist. Das Ziel einer solchen Untersuchung ist es „Lebenserfahrungen und innerseelische Vorgänge von Personen für andere Personen aufzubereiten“. Die Inhalte einer Untersuchung können ebenfalls betroffenen Menschen zur Orientierung dienen. Die untersuchende Person sollte zwar eigene Erkenntnisse und Ergebnisse anderer Untersuchungen erwähnen, „die Bewertung der mitgeteilten Erfahrungen“ gebührt jedoch den Lesern des Untersuchungsberichts.

Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgt bei dieser Methode nicht nach repräsentativen Gesichtspunkten. Bei persönlichen Gesprächen geht es vielmehr um die „Ergiebigkeit hinsichtlich der Lebenserfahrungen der Personen“. Ein weiteres Auswahlkriterium kann die „Verschiedenheit der Personen im Lebenskontext und in den

Erfahrungsbedingungen“ sein. Die realistische Aussicht einer „vertrauensvollen Beziehung“ mit dem Gesprächspartner bildet das dritte Kriterium (Langer 2000, S. 38).

Den Forschungsprozess beschreibt Langer (2000) in acht Phasen:

1. Persönlicher Bezug. Wir verschaffen uns Klarheit über unseren persönlichen Bezug, unseren eigenen Standort zu dem gewählten Forschungsthema.
2. Bezug zum Stand der Wissenschaft. Vor den ersten Gesprächen sichten wir bisherige wissenschaftliche Untersuchungen zu dem gewählten Forschungsthema. Der bisherige (zugängliche) Wissensstand wird aufbereitet und dokumentiert.
3. Fragestellung. Aus der Verbindung zwischen dem persönlichen Bezug zu dem geplanten Forschungsthema und dem Stand der Forschung wird die Fragestellung geklärt: „Was will ich wissen, für wen und wozu?“
4. Begründung der Forschungsmethode. Im Falle der Wahl des Persönlichen Gesprächs wäre zu begründen, inwiefern es Chancen hat, die zur Beantwortung der Fragestellung angestrebten Informationen zuverlässig und gültig zu erbringen bzw. wieso andere infrage kommende Verfahren abgewählt wurden . . .
5. Eigenerfahrungen. In einem Gespräch nimmt die künftige Gesprächsleiterin, der künftige Gesprächsleiter den Platz der untersuchten Person ein; sie/er bittet jemanden ein Gespräch mit ihr/ihm zu führen, und erfährt am eigenen Leibe, wie es ist, eine ihrer ‘Versuchspersonen’ zu sein. Diese eigene Selbstexploration zum Forschungsthema kann neue Sichtweisen, neue Schwerpunkte eröffnen.
6. Erprobungsphase und erste Bilanz. Es folgen die ersten (zum Beispiel zwei) Gespräche mit ausgewählten Personen. Daran knüpft sich eine erste Bestandsaufnahme an: Lässt sich das Forschungsvorhaben auf die begonnene Art verwirklichen? Erhalte ich solche Informationen, wie ich sie brauche, um Antworten auf meine Fragen zu bekommen? . . .
7. Nächster Durchlauf. Daraus lässt sich eine Bestätigung der bisherigen Vorgehensweise ableiten oder aber eine Verlagerung der bisherigen Thematik bzw. der dazugehörigen Schwerpunktsetzungen begründen. Entsprechend kann die Fragestellung präzisiert, neu akzentuiert oder auch grundlegend verändert werden . . .
8. Kontinuierliche prozessorientierte Forschungssteuerung. Es folgen weitere Gespräche unter der nunmehr gewählten Schwerpunktsetzung mit der eventuell veränderten Art der Gesprächsführung. Im weiteren Verlauf der Untersuchung kann eine erneute Verlagerung der Schwerpunktsetzung sowie der Art die Gespräche zu führen, als sinnvoll erachtet und entsprechend vorgenommen werden (Langer, 2000, S. 54-55).

Im nächsten Punkt erfolgt eine Darstellung der konkreten methodischen Vorgehensweise dieser Arbeit.

2.2 Konkrete methodische Vorgehensweise (verfasst von Weber)

Die Kontaktaufnahme mit den Gesprächsteilnehmerinnen und die anschließende Terminvereinbarung erfolgten persönlich, telefonisch oder per E-Mail. Dabei wurde das Thema der Untersuchung bereits kurz erläutert, damit die Gesprächspartnerinnen einen

Überblick darüber haben, worauf sich die Gespräche fokussieren werden und sich eventuell gedanklich darauf vorbereiten können. Die Entscheidung über Ort und Zeit wurde den Gesprächspartnerinnen überlassen. Drei Gespräche fanden bei den Müttern zu Hause statt, eines im Fußballstadion während des Trainings der Kinder und die restlichen sechs Gespräche wurden in zu diesem Zeitpunkt nicht genutzten Räumlichkeiten der Betreuungseinrichtungen abgehalten. Zudem wurde bei Bedarf während des Gesprächs ein Babysitter von den Autorinnen zur Verfügung gestellt.

Zu Beginn der ersten beiden Gespräche wurden den Gesprächspartnerinnen das Thema der Diplomarbeit und das Forschungsanliegen vorgestellt. Diese Vorgehensweise erwies sich als ungünstig für den Gesprächsbeginn, deshalb formulierten die Autorinnen zusätzlich eine Einstiegsfrage, welche es den Müttern erleichtern sollte, mit ihren Erzählungen zu beginnen. Die Einstiegsfrage lautete demnach ab dem dritten Gespräch: „Kannst du dich noch erinnern, wann du zum allerersten Mal darüber nachgedacht hast, dein Kind in außerfamiliäre Betreuung zu geben? Hattest du vor, währenddessen oder nach der Schwangerschaft konkrete Vorstellungen über die Betreuung deines Kindes?“ Es wurde nach den ersten Gesprächen ebenfalls deutlich, dass die Gespräche mit ausschließlich „begleitenden Fragen“ immer wieder ins Stocken gerieten, deshalb wurde ein Leitfaden erstellt, den die gesprächsführende Person, wenn nötig zur Hilfe nahm, um durch „Fragen mit Initiativwechsel“ das Gespräch wieder in Gang zu bringen (Langer 2000, S.50-51).

Nach dem Gespräch wurden die Mütter gebeten einen kurzen Fragebogen auszufüllen. Dieser Fragebogen erhob Basisinformationen, wie beispielsweise das Alter der Mutter bei der Geburt ihrer Kinder; die höchste abgeschlossene Ausbildung; Fragen zum Vater und zum Kind. Teilweise werden diese Daten in Tabelle 4 wiedergegeben, um einen informativen Überblick über die Stichprobe zu bieten. Eine Formvorlage dieses Fragebogens ist im Anhang dieser Diplomarbeit wiederzufinden.

Das jeweils erste Gespräch der Autorinnen sollte als Probegespräch dienen, war jedoch dermaßen ergiebig und reich an Informationen, dass die Autorinnen beschlossen diese Gespräche ebenso in die Untersuchungen miteinzubeziehen.

Die Datenerhebung erfolgte von Oktober bis November 2011. Die Gespräche dauerten zwischen 35 und 100 Minuten, wobei die Länge der Gespräche nicht in Zusammenhang mit

der Fülle der gewonnen Aussagen steht. Alle zehn Gespräche wurden mit dem Einverständnis der Gesprächspartnerinnen mittels eines Diktiergeräts aufgezeichnet, um anschließend eine Abschrift zu erstellen. Die so entstandenen Transkripte wurden sprachbereinigt und anonymisiert und anschließend zu Verdichtungsprotokollen weiter verarbeitet. Verdichtungsprotokolle dienen der Dokumentation der Gespräche, ohne Analysen oder Interpretationen. Es ist eine „konzentrierte, geordnete, verständnisfördernd gestaltete Bearbeitung des Gesprächs“ (Langer 2000, S. 58). Im Anschluss daran wurden anhand von jedem einzelnen Gespräch zunächst personenbezogene Aussagen und dann themenbezogene bzw. verallgemeinernde Aussagen formuliert. Die personenbezogenen Aussagen haben ausschließlich Gültigkeit für die betreffende Gesprächspartnerin. Die themenbezogenen Aussagen hingegen können stellvertretend für andere Mütter gelten, müssen es aber nicht.

Die Verdichtungsprotokolle und die Aussagen wurden den Gesprächspartnerinnen per E-Mail geschickt mit der Bitte sich diese in Hinblick darauf durchzulesen, ob sie sich in den getroffenen Aussagen richtig verstanden fühlen oder ob etwaige Änderungen, Ergänzungen oder Streichungen bestimmter Passagen notwendig sind. Eine Mutter korrigierte wenige Sätze des Verdichtungsprotokolls hinsichtlich ihrer Ausdrucksweise, jedoch nicht inhaltlich. Des Weiteren war das Verdichtungsprotokoll für zwei Mütter unzureichend anonymisiert. Nachdem die gewünschten Änderungen vorgenommen wurden, verweigerte keine der zehn Frauen die Verwertung ihres Gesprächs. Die Aussagen aller zehn Gespräche flossen somit in die Gesamtauswertung ein. Die dadurch erhaltene Gesamtaussage umfasst, „was sich in den Gesprächen mit mehreren Personen zu einem Forschungsthema ergeben hat, als Panorama dessen, was zu dem Thema gesagt wurde“ (Langer 2000, S. 66).

Mit Hilfe der persönlichen Gespräche konnten Einblicke in folgende Themenbereiche gewonnen werden:

- Gründe für die außerfamiliäre Betreuung eines Kleinstkindes
- Prozess der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung
- Emotionen der Mütter während der Eingewöhnung und Betreuung in der außerfamiliären Betreuung
- Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung aus der Sicht der Mütter
- Gesellschaftliche und oder familiäre Reaktionen auf die Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung
- Erinnerungen an die eigene außerfamiliäre Betreuungszeit der Mütter

- Vorstellungen der Mütter über eine ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Es folgt eine Schilderung über die Auswahlkriterien der Gesprächspartnerinnen. Darüber hinaus werden Informationen über die ausgewählten Mütter zusammengetragen, die anhand einer Tabelle dargestellt werden.

2.3 Vorstellung der Gesprächspartnerinnen (verfasst von Weber)

Insgesamt wurden Gespräche mit zehn Müttern geführt, die bei der Geburt ihres (ersten) Kindes zwischen 21 und 42 Jahre alt waren. Alle Mütter leben in einer Partnerschaft oder sind verheiratet. Die Auswahl der Gesprächspartnerinnen orientierte sich an den drei weiter oben beschriebenen Kriterien: Ergiebigkeit, Verschiedenheit und Aussicht auf eine vertrauensvolle Beziehung.

Ergiebigkeit: Alle Mütter haben mindestens ein Kind, welches vor dem dritten Lebensjahr eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung besuchte.

Verschiedenheit: Es wurden Mütter mit und ohne akademischen Hintergrund zu Gesprächen eingeladen. Ebenso wurde darauf geachtet, dass die Kinder beim Beginn der außerfamiliären Betreuung unterschiedlich alt waren. Es wurden mit jüngeren und mit älteren Müttern, mit Müttern von Söhnen, als auch von Töchtern und mit Müttern von nur einem Kind oder mehreren Kindern Gespräche geführt. Alleinstehende Mütter wurden zwar kontaktiert, gaben aber bedauernswerterweise keine Rückmeldung.

Aussicht auf eine vertrauensvolle Beziehung: Acht der zehn Mütter lernten die Autorinnen kennen, während das Kind die Kinderbetreuungseinrichtung besuchte, in der die Autorinnen arbeiteten. Zu den gewählten Müttern herrschte von Beginn an ein gutes Verhältnis, was erwarten lies, dass ein offenes Gespräch zustande kommen kann. Es wurde darauf geachtet, dass nur jene Mütter um ein Gespräch gebeten wurden, deren Kinder sich nicht mehr in der Kindergruppe der Autorinnen befinden, damit nicht aufgrund der „Zusammenarbeit“ zwischen Mutter und Pädagogin eventuell relevante Informationen vorenthalten werden.

Um einen besseren Überblick über die Gesprächspartnerinnen zu bieten, folgt nun eine Übersichtstabelle und eine kurze Beschreibung der zehn Mütter.

Gesprächspartnerin	Alter	Höchste abgeschlossene Ausbildung	Derzeitige(r) Beruf und Ausbildung	Kind(er)	Beginn der institutionellen Betreuung
M1	32	Matura	Studentin, Sozialpädagogin in einem Kinderheim, derzeit in Karenz	Tochter 10,5 Monate	9 Monate (Kindergruppe)
M2	32	Berufsbildende Mittlere Schule – kfm. Informatikschule	Office Management und Buchhaltung, Teilzeit	Sohn 10,5 Jahre Sohn 5,5 Jahre	1,5 Jahre (Kinderkrippe) 2,5 Jahre (Kinderkrippe)
M3	42	Universitätsstudium (Mag.)	Lehrende, Teilzeit und freischaffende Künstlerin und Doktoratsstudium	Tochter 4 Jahre	13 Monate (Kindergruppe)
M4	35	Universitätsstudium (Dr.med.univ.)	Büroangestellte, geringfügig, Soziologiestudium und psychotherapeutisches Propädeutikum	Sohn 3,5 Jahre	1 Jahr und 3 Monate (Kindergruppe)
M5	44	Universitätsstudium (Doktorat)	Universitätsprofessorin, Vollzeit	Sohn 2 Jahre	5 Monate (Kindergruppe)
M6	35	Universitätsstudium (Mag.)	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Teilzeit und Doktoratsstudium	Zwillingsmädchen 5 Jahre	4 Monate (Kindergruppe)
M7	31	Universitätsstudium (Doktorat)	Freiberufliche Journalistin, Vollzeit	Tochter 3 Jahre	6 Monate
M8	36	Universitätsstudium (Mag.)	Kulturanthropologin, geringfügig	Sohn 4 Jahre Sohn 2 Jahre Tochter 1 Monat	5 Monate (Kindergruppe) 7 Monate (Kindergruppe) Noch nicht in Betreuung
M9	34	Matura	Büroangestellte, Teilzeit	Sohn 2 Jahre	2 Jahre (Kinderkrippe)
M10	31	Matura	Studentin und Angestellte, derzeit in Karenz	Tochter 18 Monate	11 Monate (Kindergruppe)

Tabelle 4: Übersicht über die Gesprächspartnerinnen

M1 wurde mit 31 Jahren Mutter einer Tochter. Sie ist momentan in Karenz, schreibt an ihrer Diplomarbeit und muss ihr Studium vor Auslaufen des Studienplans im November 2012 abschließen. Ihr Partner arbeitet Vollzeit als Angestellter. Ihre Tochter begann mit 9 Monaten in einer Kindergruppe.

M2 bekam mit 22 Jahren ihren ersten und mit 27 Jahren ihren zweiten Sohn. Sie ist verheiratet und arbeitet Teilzeit als kaufmännische Angestellte. Ihr Mann arbeitet in einer Vollzeitanstellung. Der Erstgeborene startete mit 1 ½ und der Zweitgeborene mit 2 ½ in einer Kinderkrippe.

M3 brachte mit 38 ihre heute 4-jährige Tochter zur Welt. Zurzeit arbeitet sie Teilzeit und macht ihr Doktorat. Außerdem arbeitet sie als freischaffende Künstlerin. Ihr Partner arbeitet in einer Vollzeitanstellung. Ihre Tochter besucht seit sie 13 Monate alt ist eine Kindergruppe.

M4 ist 35 Jahre alt und hat einen 3 ½ jährigen Sohn. Nachdem sie ihr Studium breits abgeschlossen hat, macht sie gegenwärtig eine weiterführende Ausbildung. Zusätzlich arbeitet sie geringfügig in einem Sekretariat. Ihr Mann arbeitet in einer Vollzeitanstellung. M4.s Sohn besucht seitdem er ein Jahr und drei Monate alt ist eine außerfamiliäre Kinderbetreuungseinrichtung.

M5 ist 44 Jahre alt. Sie hat einen zwei Jahre alten Sohn. Sie arbeitet seit der Geburt ihres Sohnes in einer Vollzeitanstellung als Universitätsprofessorin. Ihr Partner arbeitet ebenfalls Vollzeit. Ihr Sohn begann im Alter von sechs Monaten seine Betreuung in einer Kindergruppe.

M6 war bei der Geburt ihrer Zwillinge 30 Jahre alt und wohnte damals mit ihrem Partner in Berlin. M6 arbeitet Teilzeit und schreibt an ihrer Dissertation. Ihr Mann arbeitet Vollzeit. Ihre Töchter werden seitdem sie vier Monate alt sind außerfamiliär betreut.

M7 war bei der Geburt ihrer Tochter 28 Jahre alt. Im Alter von 30 Jahren bekam sie noch einen Sohn. Sie ist Vollzeit freiberuflich tätig. Ihr Mann arbeitet in einem Angestelltenverhältnis ebenfalls Vollzeit und ging bei beiden Kindern für einige Monate in Karenz. M7.s Tochter war zu Beginn der außerfamiliären Betreuung sechs Monate, ihr Sohn elf Monate alt.

M8 ist 36 Jahre alt. Sie hat zwei Söhne (4 und 2 Jahre alt) und eine Tochter (1 Monat alt). Sie arbeitet zurzeit als freischaffende Autorin in geringfügigem Ausmaß. Ihr Partner arbeitet Vollzeit. Für den Erstgeborenen begann mit fünf Monaten und für den Zweitgeborenen mit sieben Monaten die Betreuung in einer Kindergruppe. Die Tochter wird zurzeit noch nicht außerfamiliär betreut.

M9 war bei der Geburt ihres heute zweijährigen Sohnes 32 Jahre alt. Im Moment geht M9 einmal pro Woche arbeiten, wobei sie in einigen Monaten die Arbeitszeit verlängern wird. Ihr Partner war aufgrund von Arbeitslosigkeit für ungefähr ein halbes Jahr zu Hause. Jetzt arbeitet er wieder Vollzeit. M9.s Sohn besucht seit wenigen Monaten eine Kinderkrippe.

M10 bekam mit 29 Jahren eine Tochter. Sie ist derzeit in Karenz und dabei ihr Studium abzuschließen. Ihr Partner arbeitet Vollzeit. Ihre Tochter begann ihre außerfamiliäre Betreuung im Alter von elf Monaten.

3. Gespräche (verfasst von Dautz und Weber)

Im Unterkapitel 3.1 wird exemplarisch ein Verdichtungsprotokoll eines Gespräches vorgestellt. Die Verdichtungsprotokolle der anderen neun Gespräche sind im Anhang dieser Diplomarbeit zu finden. Verdichtungsprotokolle dienen der Dokumentation der Gespräche, ohne Analysen oder Interpretationen. Danach folgen ab dem Unterkapitel 3.2, einführende Kurzbeschreibungen der Gesprächspartnerinnen sowie die personenbezogenen und die themenbezogenen Aussagen, die sich aus den zehn Gesprächen ergaben.

3.1 Verdichtungsprotokoll M5 (verfasst von Dautz)

M5 ist die Mutter eines Sohnes, der in der Kindergruppe - in der eine der Autorinnen zu diesem Zeitpunkt als Kindergruppenbetreuerin arbeitete - seine außerfamiliäre Betreuung begann. Ihr Sohn war 1 ½ Jahre in dieser Gruppe und wechselte im letzten Herbst in eine andere Gruppe der gleichen Betreuungseinrichtung. M5 arbeitet nach der Beendigung des Mutterschutzes wieder Vollzeit als Lehrende an einer Universität und lebt in einer Partnerschaft. Die Vereinbarkeit ihres Berufes, den sie mit Herzblut ausführt und ihrer ungeplante Mutterschaft, fanden die Autorinnen sehr spannend und konnte sie als Probandin für ein Gespräch gewinnen.

Es wurde per Mail ein Treffen am Nachmittag im Büro ihres Institutes vereinbart. Ihr Sohn wurde während des Gesprächs von einer Studentin betreut, die auch öfter zum Babysitting bereit steht. Das Büro von M5 ist sehr gemütlich eingerichtet und so konnte in angenehmen Rahmen ein Gespräch geführt werden. Das Gespräch dauerte etwas über eine Stunde.

Nachdem das Thema der Forschungsarbeit besprochen wurde und alle Fragen geklärt waren, begann das Gespräch mit Hilfe der Einstiegsfrage.

Erste Überlegungen

„Kannst du dich noch erinnern, wann du zum allerersten Mal darüber nachgedacht hast, dein Kind in außerfamiliäre Betreuung zu geben? Hattest du vor, währenddessen oder nach der Schwangerschaft konkrete Vorstellungen über die Betreuung deines Kindes?“

„Da es ja kein geplantes Kind war, sondern eher überraschend in unser Leben getreten ist, hab ich mir vor der Schwangerschaft keine Gedanken darüber gemacht. Ich konnte mir eigentlich nie vorstellen ein Kind zu haben, weil ich mir nie vorstellen konnte, wie ich das mit meiner Arbeit irgendwie unter einen Hut bringen soll. Ja dann schiebt man das irgendwie heraus und irgendwann denkt man jetzt ist es eh

nicht mehr möglich und dann ist es plötzlich da. Als ich dann allerdings merkte, dass ich schwanger bin, und dass das nicht nur irgendwas ist, sondern eine tatsächliche Schwangerschaft, habe ich eigentlich sofort mich umgesehen und habe, das Erste was ich gemacht hab / stimmt nicht, das Erste / aber halt eines der Dinge die mir halt da wesentlich erschienen sind. Mich da zu erkundigen, wie das da ist, mit Betreuungsplätzen. Bin dann glücklicherweise ziemlich bald fündig geworden, kam auf die Warteliste, war ganz glücklich, dass ich auf der Warteliste war und war dann / hab dann eigentlich glaub ich, schon noch bevor der K geboren ist, mehr oder weniger eine Zusage gekriegt, bilde ich mir jetzt ein. Ja, ich war jedenfalls völlig relaxt und habe mir gedacht das kriegen wir schon irgendwie hin. Und zwar eben eine Zusage für ab ca. sechs Monate. Da ... war bei mir immer noch die Frage, was mache ich in diesen ersten sechs Monaten (lacht).“

Es war von der Betreuungseinrichtung nicht möglich, das Kind vor dem sechsten Monat betreuen zu lassen.

„Ja, es war erst dann möglich. Allerdings wäre mir das glaube ich zum damaligen Zeitpunkt und auch heute eigentlich, alles frühere auch seltsam erschienen.“

M5 überbrückte diese ersten sechs Monate ohne Karenz.

„Erstens, ist man ja sowieso drei Monate, oder zwei Monate ist man normalerweise, aber ich hatte einen Kaiserschnitt, darum war ich drei Monate zuhause. Hab dann da auch meinen ganzen Urlaub noch genommen und hab den auch noch angehängt.“

Beweggründe und Entscheidungsfindung für die außerfamiliäre Betreuung

Das Berufsleben und die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung

Für M5 war es von Anfang an klar, dass sie nicht in Karenz geht, da sie mitten im Arbeitsprozess war.

„Genau, was ich sagen wollte, war, es war irgendwie klar, dass ich nicht in Karenz gehe, und dass ich nicht von der Arbeit weg bleibe. Erstens, weil ich schon ziemlich viel gemacht habe und weil ich einfach sozusagen einfach mitten im Arbeitsprozess stehe, der sehr schwierig zu unterbrechen ist. Ja, wie gesagt es ist kein geplantes Kind, das heißt ich konnte jetzt nicht irgendwie alle meine Diplomanden plötzlich, oder Dissertanten fertig werden lassen, alle Projekte sind gelaufen, alle Sachen sind einfach gelaufen und die wären auch alle in der Karenzzeit weiter gelaufen, ja. Das ist das Eine.“

Auch finanziell kam die Karenz in der Form in der sie damals angeboten wurde, nicht in Frage.

„Das Andere war, und das hab ich mir natürlich schon überlegt, das Andere war, dass man natürlich sozusagen verhältnismäßig wirklich wenig Geld kriegt. Für einen Studenten ist das vielleicht schön und viel, das war noch vor dieser 80 Prozent Möglichkeit, die hätte ich, wenn ich, also wenn das damals möglich gewesen wäre, hätte ich das gemacht. Also ein Jahr 80 Prozent des Gehalts, dann kannst du nämlich deine laufenden Kosten alle weiter zahlen. Ich mein dieses Geld das man da kriegt, wenn man ein Jahr in Karenz geht, damit kann ich meine Versicherung bezahlen und dann ist Schluss. Eben, wie gesagt, dadurch dass das nicht geplant war, hab ich jetzt auch keinen Haufen angespart, wo ich sage, oh wenn das Kind kommt, dann graben wir den an. So war das einfach nicht. (lacht). Und da bin ich sicher kein Einzelfall.“

Hätte es damals die „80% vom Gehalt Karenzregelung“ schon gegeben, wäre M5 für ein Jahr in Karenz gegangen. Teile ihres Jobs hätte sie trotzdem erledigt, es wäre aber mit weniger Druck geschehen.

„Jedenfalls, dieses Jahr hätte ich gemacht, einfach deswegen / obwohl viele Sachen weitergelaufen wären, natürlich, die man einfach nicht plötzlich abschließen kann. Aber man hätte dann einfach nicht den Druck gehabt, dass dann irgendwie viel passieren muss.“

Schnelle und einvernehmliche Entscheidung mit dem Partner zur frühen außerfamiliären Betreuung.

„Na ja ... wir haben sowieso von Anfang an entschieden, er arbeitet weiter. Was ich dann mache, dass ist mehr oder weniger mein Bier. Ich hätte, wenn ich unbedingt gewollt hätte, hätte ich glaube ich zuhause bleiben können. Obwohl, wie gesagt, dieser Plan war nicht das Kind zu kriegen, und diese Gelder waren nicht angehäuft, was man da alles brauchen würde, ja. Und deswegen, war das ja, wir haben das gemeinsam beschlossen, aber es gab aber eigentlich keine besonders langen Debatten darum. Das war irgendwie das Naheliegendste, und ist uns eigentlich auch sehr harmonisch erschienen.“

Die ersten Monate mit K und dem Job waren sehr anstrengend.

„Diese ersten Monate waren sehr anstrengend mit dem Kind, weil der alle möglichen Magen und sonst wie Probleme hatte. Also es war nicht dieses Klassische, der schläft eh die ganze Zeit und du kannst arbeiten, das war einfach überhaupt nicht möglich. Ich hab nicht geschlafen, ich habe gar nichts gemacht in dieser Zeit und das wurde dann aber auch besser. So ab dem fünften Monat, wurden all diese Beschwerden dann alle besser, sonst kannst ja in Wirklichkeit gar nicht arbeiten. Also ich meine, diese Sache, arbeiten ist ja nicht nur ... gibt es potentiell Zeit dafür, sondern kannst du diese Zeit dann eigentlich auch halbwegs nutzen, oder bist du nur dann, bist du nur tot, ja.“

M5 arbeitete in den ersten Monaten nach der Geburt ihres Sohnes, da sie ihrem Beruf gegenüber eine Verantwortung trägt.

„Aber ich habe mehr oder weniger, eh die laufenden Sachen durchgearbeitet. Ja, ich habe sofort in der Klinik, noch kurz nach der Entbindung, da waren ja verschiedene Posters, weil verschiedene Studenten auf die Konferenzen gefahren sind. Das habe ich alles im Krankenhaus gemacht, weil das halt Sachen sind, die laufen müssen, ja. Und du hast ja auch irgendwie eine Verantwortung, du hast ja nicht nur eine Verantwortung plötzlich für dein Kind, das da kommt. Sondern auch für die ganzen anderen Sachen, und infolgedessen, sowieso die ganze Zeit / Was ich nicht gemacht habe ist Lehre, also natürlich darf ich ja gar nicht, im Mutterschutz darf ich nicht lehren. Da darf ich keine Vorlesungen halten und solche Sachen. Aber was an ... ich weiß nicht, was an Papers gelaufen ist, also das ist natürlich alles weitergelaufen. Deswegen, also auf kleiner Flamme habe ich sowieso getan, und deswegen, sozusagen, der Wiedereinstieg, der war dann mehr oder weniger dann eigentlich fließend.“

M5 erzählt, dass sie ihre Arbeitszeit sehr frei einteilen kann, und dass sie deshalb auch nicht immer vom Büro aus arbeiten muss.

„Dadurch, dass ich auch jetzt nicht, hier auf meiner Arbeitsstelle die ganze Zeit anwesend sein muss, auch wenn ich wieder arbeite, sondern das ich das glücklicherweise wahnsinnig flexibel gestalten kann. War das jetzt egal, ob ich jetzt zuhause, während der K jetzt morgens geschlafen hat passiert ist, ja oder ob ich hier gearbeitet hab, während er nicht da war.“

Die Entscheidung ihr Kind in Betreuung zu geben fiel M5 nicht schwer. Es war für sie angenehm, so hatte sie wieder etwas Zeit um Angelegenheiten im Job zu erledigen, die auch wichtig waren.

„Also insofern nein, also schwer gefallen ist gar nichts, es war eigentlich eher sehr angenehm wieder so ein bisschen so zu sagen, ein bisschen Luft zu haben, oder das Gefühl zu haben, ich muss jetzt nicht jede Sekunde horchen ob der aufwacht oder / sondern mal irgendwie / das waren dann dreieinhalb Stunden, Maximum am Anfang. Einfach wieder konzentriert über das nachzudenken, was eh auch gedrückt hat dann, ja weil es ist ja nicht so, als ob die Sachen sich von selbst abarbeiten, sonder, die wollen ja auch passieren. Die müssen irgendwann gemacht werden, und das ist dann sehr schön wenn es dann wieder ein bisschen Luft dafür gibt, das zu machen, ja.“

Auf die Frage, ob M5 manchmal auch den Gedanken hatte, dass die Betreuung für K zu früh begonnen hatte, antwortet sie:

„Natürlich. Also sozusagen in dem Moment, in dem man den dann da hingibt, ja, und der dann schreit wie am Spieß und alles schrecklich und furchtbar erscheint. In dem Moment glaubst du natürlich schon, sag mal, ist das jetzt das was tatsächlich passieren muss.“

M5 empfindet es als großes Privileg ihr Kind nicht in jedem Falle, aus finanziellen Nöten heraus, in Betreuung geben zu müssen. Für sie ist dies vielleicht auch ein Grund dafür, dass sie die Eingewöhnung mit einer gewissen Lockerheit angehen konnte.

„und natürlich wenn es nicht gegangen wäre ja / aber das ist auch unser große Vorteil, wenn es nicht gegangen wäre. Hätte ja auch sein können, dass es das Kind nicht erträgt, und ich glaube es gibt diese Kinder, ja. Die schaffen es nicht. Dann hätten wir es natürlich trotzdem auch finanziell logischerweise hingekriegt, ja. Und das sehe ich, glaube ich auch als ein großes Privileg, weil das ist nicht bei jedem so. Du kannst nicht einfach sagen, gut dann geht das Kind halt nicht in den Kindergarten, bloß weil ich unbedingt weiterarbeiten möchte. Sondern vielleicht müssen Leute einfach weiterarbeiten, ja. Was aber auch vielleicht dazu geführt hat, dass man das mit einer gewissen Lockerheit angehen konnte, ja. Vielleicht wenn es nicht unbedingt sein muss, dann geht es vielleicht ein bisschen besser.“

Eingewöhnung

Ich frage M5 wie sie die Eingewöhnung ihres Kindes empfand. M5 antwortet:

„Ja der erste Tag, also am Anfang war das ja nicht so schwierig, weil da war ich ja dabei. Da war das ja nicht so schlimm. Ich mein der konnte ja noch gar nichts, der lag ja nur. (lacht)“

Die ersten Male als M5 das Zimmer verließ und ihr „Würmchen“ zurück ließ, waren nicht angenehm.

„Den legte man irgendwo hin und dann hat er da gelegen. Oder bei diversen großzügigen Menschen auf dem Schoß gehockt (lacht). Na stimmt ja echt. Ahm, aber das ging ja irgendwie noch, das Schlimme war ja eben dann, wenn man dann raus ging und dann / das Würmchen blieb dann halt zurück.“

M5 kann sich ihre Ängste gut erklären und damit auch selbst beruhigen, denn sie ist der Überzeugung, dass das Kind durch die Trennungsangst durch musste.

„Also ich habe euch irgendwie geglaubt, dass das normal ist, dass das nicht ganz so schnell geht. Und das wäre ja auch fast komisch, ja. Das wäre ja total komisch, wenn ein Kind ... ich mein das ist ja eine Trennungsangst die die da haben, logischerweise. Ja, die sind in einer fremden Umgebung, mit fremden

Leuten, das muss sich ja bitte unwohl fühlen da. Es hätte ein Problem gehabt in der Evolution, wenn es sich gedacht hätte: "oh, so ist gut, ja".“

„Ja und ich habe da nicht sehr gelitten. Man könnte auch sagen, das ist sehr egoistisch, weil ich brauche die Zeit und eigentlich braucht mich mein Kind. Aber das brauchte mich in dem Moment für gar nichts, das wurde da super betüddelt. Ahm, ob ich jetzt teiteitei mache, oder jemand anderes, das ist total egal habe ich mir gesagt, ja.“

M5 ist der Meinung, dass die anfänglichen Tränen des Kindes bei der ersten Trennung ganz normal waren.

„Aber es hat sich ja auch, ich würde sagen, in relative normalen Rahmen gehalten, also es war ja nicht so, dass der dann jedes Mal, monatelang geschrien hat. Die Kinder gibt es ja wahrscheinlich auch, beziehungsweise die Eltern können die Kinder dann einfach nicht in Betreuung geben. Ich glaube auch, dass das was ganz etwas Normales ist, der will natürlich nicht, dass Mama rausgeht, der hat auch geschrien wenn ich zuhause raus gegangen bin, ja. Also, das ist jetzt nicht irgendwie, dass er nicht mit diesen Leuten / oder das das jetzt ein Trauma gibt.“

Als K bei der Trennung weinte, tat ihr K leid, allerdings empfand sie kein schlechtes Gewissen. M5 sieht das als notwendigen Lernprozess.

„Also, das schlechte Gewissen war nur dann eben, wenn er so geweint hat und das war dann nicht mal richtig ein schlechtes Gewissen, sondern da hat er mir halt einfach nur leid getan, dass er weint in dem Moment, ja, und das es ihm in dem Moment schlecht geht. Wie er mir leid tut wenn er, ich weiß nicht was, sich mit dem Hammer auf die Finger haut. Aber das muss auch sein, dass muss er auch lernen, dass es vielleicht schlecht ist, wenn er sich mit dem Hammer auf die Finger haut.“

Die Eingewöhnung fand in einem langsamen Tempo statt. Diesen Umstand fand M5 sehr angenehm.

„Ich fand das sehr angenehm, dass das langsam gegangen ist oder, dass das sozusagen nicht vom Kindergarten aus in einem irren Tempo gemacht wurde, sondern eigentlich eher sehr langsam.“

„natürlich hätte man gerne, dass das von einem Tag auf den anderen geht, ja weil man natürlich dann tausend andere Sachen machen kann. Aber, sozusagen, mit dieser Angst im Nacken, dass wenn es zu schnell geht, dass der da ein Trauma aufbaute und sich der dann nicht wohl fühlen sollte, führt dazu, dass man sehr glücklich ist, wenn es in einem Tempo geht wo du das Gefühl hast, das Kind kann super mit.“

„Aber eben das es gut sein soll, und früher machte man das offenbar, und man macht das ja auch in anderen Kindergärten noch. Also, dass das gut sein soll, das man reingeht, das Kind abgibt und das heulen lässt wie verrückt. ... Also der normale Menschenverstand kann da nicht ganz mit, nein. Weil eben, wie gesagt, ich glaube in allen weniger verrückten Kulturen als unserer, ist das ja auch eher so, dass natürlich die sich dann um / und das war auch mit meinen Babysittern so / dass die sich dann um das Kind kümmern, die das Kind schon gut kennen, und von denen das Kind weiß, dass die die Mutter kennen und zu denen haben sie dann auch Vertrauen glaube ich und da fühlen sie sich auch wohl. Weil wir haben das auch mit den diversen Babysittern immer so gemacht. Wir sind dann auch mit denen auf den Spielplatz gegangen, mit Studenten aber egal, dass die erstmal mitgekommen sind mit uns, dass die hier im Zimmer länger waren. Also das nicht so das Gefühl hochkommt, also wenn der Mensch auftaucht, dann ist Mama weg, ja. Sondern, dass der so mehr oder weniger zu so einer Art Großfamilie gehört und wenn er dann halt mal mit ihm alleine ist, dann ... ahm, dann ist das auch normal. Aber solange bis der eben Vertrauen zu dem hat. Und das ist halt im Kindergarten auch so gemacht worden find ich und deswegen hat das auch sehr gut geklappt. Also in meinen Augen gut geklappt, ich weiß ja nicht.“

Ich frage M5, ob sie im Vorfeld Sorge hatte, dass die Eingewöhnung nicht klappen könnte.

M5 antwortet:

„Nein interessanterweise hab ich gar keinen Zweifel gehabt ... nein, weil ich das niemals irgendwie in Zweifel gezogen hab, dass ich den da lassen werde. Hatte sich irgendwie auch nicht ergeben, keine Ahnung, nein.“

„Nein, interessanterweise hatte ich das überhaupt nicht. Ich glaube, weil ich mich damit überhaupt nicht beschäftigt habe und weil ich mir gedacht habe, jedes Kind ist irgendwie im Kindergarten und ähm ... ja gar nicht, gar nicht.“

Der Elternraum

In der Betreuungseinrichtung von M5.s Sohn, gab es zu Beginn einen Arbeitsraum für Eltern (ausgestattet mit PC-Arbeitsplätzen), der nur ein paar Zimmer neben der Kindergruppe untergebracht war. M5 erzählt wie angenehm es zu Beginn war, dass sie in diesem Raum arbeiten konnte und ihr Kind so nahe in guter Betreuung wusste.

„Was gut war und jetzt nicht mehr geht, war eben damals / fällt mir auch jetzt erst wieder ein, weil ich darüber nachdenke / dass es diesen Elternraum gab, in dem man arbeiten konnte.“

„Genau, und das ist sehr angenehm. Wenn du da sitzt und weißt dein Kind ist nebenan und für das wird irrsinnig gut gesorgt. Du kannst wahnsinnig viel weiterbringen da, weil ich konnte dort auch mehr weiterbringen als im Büro, weil hier klingelt alle fünf Minuten das Telefon, irgendein Student kommt rein. Da saß ich völlig in Frieden, hab ganz ganz dringende Sachen machen können und hab aber gewusst, wenn er schreit, oder wenn er etwas braucht oder wenn er halt nicht einschläft oder wenn irgendwas / dann bin ich sofort da, ja. Ja, das war in Wirklichkeit super, also das war irrsinnig gut.“

Nachdem M5 den Elternraum lange nutzte und so in unmittelbarer Nähe ihres Sohnes war, hatte sie nicht das Gefühl, dass er in Fremdbetreuung war.

„ich habe glaube ich recht lang eigentlich das genutzt und das war toll. Also das war super, und das ist schon sehr, also das ist ja schon fast als wenn du bei jemanden zuhause bist dann. Also dadurch dass das auch so wohnungsartig eingerichtet ist, also ich hab das nie / das heißt immer so Fremdbetreuung, ich hab das aber nie so empfunden.“

Erfahrungen mit der institutionellen Betreuung

K startete mit sechs Monaten an drei Nachmittagen für 3 ½ Stunden die Betreuung. Ab dem ersten Lebensjahr wurde er vormittags an fünf Tagen in der Woche betreut.

„Genau, und später durchgehend. Das ging dann eigentlich schneller, dass man sagte, durchgehend sei besser, auch für die Kinder. Und das stimmt ja auch für alle Beteiligten. Ja und das war dann auch einfacher ... glaub ich. Für alle. Ja, ich hab das erst überhaupt nicht verstanden.“

Mit zwei Jahren kam er in die größere Kindergruppe, in der er auch gegenwärtig untergebracht ist. K wird fünf Tage die Woche für 6 ½ Stunden betreut.

„Und da habe ich mich auch am Anfang gefragt, natürlich ist er noch so klein und kriegt er das mit, dass das jetzt doch so lange ist? Aber dadurch, dass er so problemlos einschläft. Ich denke mir immer, weißt du, wenn er ... weinen würde da oder wenn er dauernd nach Mama fragen würde oder so etwas, dann sollte man sich sicher Gedanken machen.“

K fühlt sich in der Kindergruppe wohl, als sich in der Gruppenstruktur etwas veränderte, spürte es das und drückte seinen Unmut aus.

„Ja du weißt natürlich nicht was jetzt der Grund für was wäre / aber eben dadurch, dass er sich so wohl gefühlt hat und dass er sich so gefreut hat und dass wenn sich etwas an der Gruppenstruktur geändert hat / das war ja zum Beispiel auch so / als viele Kinder ganz klein waren / da fand er es dann nicht mehr so lustig. Da war er dann mal in dieser Gruppe, die irgendwie / wo viele ganz Kleine waren und das hat ihm einfach keinen Spaß mehr gemacht, da wollte er auch nicht mehr hin ... und ich hatte auch das Gefühl, da war er auch eigentlich nicht sehr ausgeglichen. Und da haben wir die Gruppe gewechselt, in eine Gruppe wo viel mehr Kinder seines Alters waren und da war wieder alles in Ordnung. Und das ist jetzt noch mal gewesen, also wir haben dann immer Gruppe gewechselt. Jetzt schon eigentlich drei Mal, aber nicht die Räumlichkeiten und nicht alle Betreuer und die Kinder kannten sich eigentlich auch alle. Und, das war / da hatte ich das Gefühl, das hat ihm jedes Mal irrsinnig gut getan, wenn es dann sozusagen wieder ganz gut gepasst hat. Das heißt es muss sich sehr wohl positiv auf sein Wohlbefinden auswirken, wenn es gut ist.“

Als sehr positiv empfindet M5, dass die Kinder aus der Gruppe auch nachmittags am nahe gelegenen Spielplatz oftmals wieder aufeinander treffen.

„Plus was ich auch noch sagen muss / was grad gar nicht zu dem passt / aber was ganz fürchterlich nett ist und was auch in einer Großstadt ein Punkt ist. Natürlich kann man auch so lauter Leute kennen lernen und sich mit ganz vielen Müttern am Spielplatz auch unterhalten. Aber so ist es auch sehr süß, weil dieser Spielplatz der da in der Nähe vom Kindergarten ist, von sehr vielen Leuten die im Kindergarten sind frequentiert wird. Das heißt die Kinder latschen da immer durch den Park und auf diesem Spielplatz rum und sehen sich. Und das ist auch sehr sehr nett. Also, ähm und sehen sich eben nicht nur auf dem Spielplatz, denn das wären so Spielplatzbekanntschaften, ja. Ich mein, ich weiß nicht, es gibt wahrscheinlich auch diese Leute, die alle gleichzeitig Kinder kriegen. Die kannten sich dann schon vorher alle und treffen sich dann wieder alle auf dem Spielplatz und treffen sich außerhalb. Also ich habe, wie gesagt in meinem Bekanntenkreis, eine sehr gute Freundin, die hat gleichzeitig mit mir ein Kind gekriegt. Und da sehen wir uns auch außerhalb mit den Kindern und auf dem Spielplatz, aber sonst eigentlich weniger. Insofern halte ich das für sehr nett, auch eben für die Kinder, das die sich halt an verschiedenen, sozusagen, Funktionsstellen immer mal wieder treffen, ja.“

M5 erzählt mir von dem Gefühl das sie hat, wenn sie ihren Sohn nach der Betreuung wieder abholt.

„Ja, das ist interessant, ich meine einerseits freut man sich natürlich irrsinnig wenn du siehst, der sitzt da und dem geht es gut. Er sitzt da und guckt und kommt gelaufen oder auch nicht, wenn er laufen kann kommt er gelaufen und freut sich dann, dass man wieder da ist. Es geht sogar soweit und das ist lustig eigentlich, dass man fast ein bisschen traurig ist, zum Beispiel wenn er morgens geht, ohne Tschüs zu sagen und kaum geht die Türe auf, whoom ist er weg. Und du sagst: "Baba, Bussi Bussi". "Nein, kein Bussi" gar nichts und das Babagehen ist ihm völlig wurscht und beim Holen genau das Gleiche, ja. Ich mein, ich hab das bis jetzt noch nicht gehabt in der Form, aber ich sehe das bei anderen und dann und wann ist das schon vorgekommen, dass ich rein gekommen bin und gesagt habe: "Hallo, ich bin da!" und er guckt einmal und guckt wieder weg und spielt weiter, ja (lacht).“

Auf der einen Seite „passt“ einem das Gefühl nicht, dass man vom Kind nicht beachtet wird, auf der anderen Seite weiß man, dass es genau so richtig und gut ist.

„Ahm, und da merkt man dann schon irgendwie, dass das einem nicht richtig passt, ja. Also natürlich passt es einem, weil man denkt, genau so soll es sein, ja. Er soll einfach so glücklich sein. Und das soll auch nicht so eine Besonderheit sein, dass man jetzt wieder auftaucht, weil er soll ja auch nicht die ganze Zeit das Gefühl haben er wäre allein, sondern ah die Mutter ist wieder da, auch schön, ja.“

Kleiner Stich ins Mutterherz.

„Ja, genau man denkt sich so: "hmm, das gibt es doch nicht!". Aber natürlich nur eine Sekunde und dann weiß man, so soll es sein. Und es war zum Glück nicht so, dass ich gekommen bin und er hat geheult oder so etwas, weil das wäre glaube ich schlimm gewesen.“

Ich frage M5, ob sie sich daran erinnern kann, ob ihr Sohn K über einen längeren Zeitraum in der Kindergruppe weinte. M5 antwortet:

„Nein, ich mein klar wenn er gerade irgendwo hingeflogen ist. Aber nicht so, dass ihr mir gesagt habt, er hat die letzten dreieinhalb Stunden durchgeweint. Das halte ich aber auch für einen ganz wichtigen Punkt. Ich weiß nicht ob das in anderen Kindergärten so ist. Das hat mich wahnsinnig beruhigt und ich weiß auch gar nicht ob ihr das gemacht habt, aber es hat mich irrsinnig beruhigt, das Gefühl / wahrscheinlich habt ihr das doch gemacht, weil wahrscheinlich auch die andern Kinder wahnsinnig geworden sind / zu wissen wenn er zu lange schreit, dass man angerufen wird, ja. Also das ist irgendwie irrsinnig gut, das ist wahnsinnig beruhigend. Weil wenn du nicht weißt, pff geht es dem jetzt wirklich gut oder nicht und die müssen sich dann irgendwie kümmern.“

Es war für M5 sehr beruhigend zu wissen, dass sie telefonisch verständigt wird, wenn es K nicht gut gehen sollte.

„Genau, das hat sehr gut getan. Ja, das war mir sehr wichtig. Ganz wichtig, ja. Ich nehme sonst das Telefon bei der Arbeit eigentlich nicht ab, wenn ich nicht weiß wer das ist. Aber seit dem Kindergarten, und das mach ich jetzt auch noch.“

„Ja genau, und mit wem ich jetzt schon aller gesprochen habe, seit dem der im Kindergarten ist (lacht). Eben aus der Panik heraus, das irgendwas ist. Aber eben, das war angenehm und das gab es eben auch zwischendurch, ganz selten aber trotzdem. Aber ich glaube, dass das besser ist, als wenn du wieder kommst und irgendwas war. Ja, also das ist sehr beruhigend und tut irre gut, ja.“

Beziehung zu den Betreuungspersonen

Betreuer sollten sympathisch sein.

„Aber dann natürlich, kaum bist du da und bist gegenwärtig, dass das da welche sind, denen dein Kind da jetzt übergeben wird. Denkst du dir plötzlich, hm, was wäre jetzt gewesen, wenn das irgendwelche Leute sind, die dir einfach sehr unsympathisch sind. Man hat halt so seine gewissen Präferenzen, man hat irgendwelche Leute, die man besonders gerne mag oder wo man denkt, ach guck. Dann hast das Gefühl, deinem Kind geht es genauso, das mag auch die einen Leute lieber als die anderen, ja das ist ganz witzig, wirklich. Ahm ... ich glaube, also Beziehung zu denen / also was mir glaube ich wichtig war, war das die mir sympathisch waren, ja. Also das ich irgendwie das Gefühl hatte, also ich kann mit denen was anfangen, die sind nicht völlig anders.“

Betreuer sind sympathisch, aber eine engere Beziehung wäre zuviel für alle Beteiligten.

„Und deswegen hab ich mir schon gedacht, hmm eigentlich habe ich einfach schon wieder Glück gehabt, dass das alle / das sind junge dynamische Leute die mir im Prinzip irrsinnig gut gefallen. Ja also zur Beziehung zu denen selbst muss ich sagen / das ist so bisschen so eine Sache. Ich glaub ich bin da ... wie soll ich das nennen? Insofern ein bisschen zurückhaltend, dass ich mir denke, die haben ja viele Kinder und die haben ja viele Eltern, also habe ich nie versucht eine besonders gute Beziehung zu diesen Betreuern aufzubauen, dann wird das doch irgendwie ein bisschen viel, ja. Und jeder da nochmal reinquatscht wie und was tut mein Kind. Man muss halt mal abklären, läuft alles gut und ist alles hmm. Aber das man da noch irgendwie intensiver, ich glaub das ist für alle Beteiligten dann irgendwie zuviel. Obwohl man eigentlich, das muss man schon sagen, dass man immer gerne ein Mäuschen wäre und man würde da immer gerne um die Ecke gucken und gucken was geht denn da ab. Wirklich ja. Und du könntest dich den ganzen Tag mit den Leuten hinsetzen und über dein Kind reden, weil das ist ja das Wichtigste in der Welt. Aber sonst, glaub ich ist das, also solange man das Gefühl hat da ist immer einer im Raum mit dem man gut kann, solange fühlt man sich wohl, ja.“

Mit einem häufigen Betreuerwechsel, haben sich M5 und ihr Sohn K anfangs ein wenig schwer getan. Die Hauptbetreuerin war aber ein akzeptierter „Mamaersatz“ für K.

„Also wie gesagt, am Anfang hab ich mir ein bisschen schwer getan mit diesen vielen Wechseln, also das habe ich auch mitbekommen, dass er sich da ein bisschen schwer tut und wahrscheinlich hab ich mir schwer getan, weil er sich schwer getan hat. Aber natürlich, bis der dann mal alle kennen gelernt hat, dauert es eine Weile. Und jedes mal wieder wenn wir rein kamen / und das ist eigentlich auch fast noch heute so / obwohl er jetzt natürlich auch schon lange alle kennt, aber wenn der rein kam und es war keiner von denen die oft da sind, ja. Sondern da waren plötzlich wieder irgendwelche Austauschleute da, da wollte er dann überhaupt nicht reingehen. Ja also das ist schon sehr wichtig, das zumindest einer im Raum ist von denen die häufig da sind, und dann war alles viel besser. Zum Beispiel dich hat er / ich glaube weil du ganz am Anfang als aller erste da warst. Denn wenn du da warst, dann war alles völlig in Ordnung und ich war auch immer / wenn du da warst dann, war ich immer / war alles in Ordnung. Ich glaub weil er da auch / er hat dich irgendwie als, du bist der, der da dort so ein Art Mamaersatz ist, ja. Und dann war er auch wesentlich ruhiger und dann waren die Sachen viel ... Also, wie gesagt dann später als alle bekannt waren, dann gingen auch die die seltener da waren. Aber am Anfang war das halt einfacher.“

An manche Betreuer musste sich K erst gewöhnen:

„Und ich glaube in unserem Fall war das ein bisschen ein Glück weil ... es gibt eben halt auch immer welche die halt nicht so ganz einem selber passen. Und zum Beispiel, dass das halt zufällig du warst. Und das war ehrlich, das war irgendwie glaube ich, ganz glücklich für K und mich. Aber da gibt es auch so andere Sachen, wie zum Beispiel den einen Kinderbetreuer, vor dem hat er sich ja irrsinnig gefürchtet am Anfang, ja. Und der war immer wahnsinnig süß und hat ihn auf den Arm genommen und hat, ich weiß nicht was, alles mit ihm gemacht und der hat nur geschrien wie am Spieß. Und ich habe mir gedacht, das gibt es doch nicht und jetzt liebt er ihn.“

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

M5 ist der Überzeugung, dass es für ein Kind keine gute Lösung ist, die ersten drei Lebensjahre ausschließlich in mütterlicher Betreuung zu verbringen. M5 erzählt von den Anregungen und der eigenen Atmosphäre in einer Kindergruppe, die man dem Kind zuhause nicht bieten kann, die aber für seine Entwicklung sehr wichtig ist.

„ich bin ja überhaupt eben der Meinung / ich weiß nicht ob das jetzt da hin passt / aber ich bin der Meinung, dass es sozusagen die Alternative /sagen wir mal in diesen ersten Jahr, wäre das noch alles anders gewesen / aber die Alternative auch in dem zweiten und dritten Jahr, die ja auch normalerweise die Kinder immer noch bei den Eltern sind / einfach keine vernünftige gewesen wäre für ihn. Da hätte er mit mir alleine zuhause gehockt. Wir haben ein schönes Haus, einen schönen Garten, alles wunderbar. Aber, ich mein, also auf ganz vielen Ebenen, an Anregungen, an sogar Krankheitskeimen, ja das ist auch alles schlecht, wenn der dem nicht / je früher er dem ausgesetzt ist, desto besser, ja. Der hat viele Peers, die da um ihn herum irgendwie agieren. Natürlich kannst du da mit dem auf den Spielplatz gehen und all das machen. Ich nehme aber an, dass die normalere Situation für jedes Kind und dadurch dass mein Beruf irgendwie ein bisschen damit zu tun hat, ich auch weiß, das es wohl in unserer Vergangenheit so gewesen sein wird, dass Kinder niemals alleine mit ihren Müttern in der Gegend rum gezogen sind, ja. Und dass es für die Mütter furchtbar anstrengend ist und dass es für die Kinder furchtbar anstrengend und irgendwann wahnsinnig langweilig ist. Und ich bin keine ausgebildete Kinderbetreuerin, aber ich glaube selbst, wenn ich es wäre, könnte ich das / also überhaupt lange nicht, in der anregenden Atmosphäre bieten, wie es so eine Kinderbetreuung kann. Ich bin ganz gegen Kinderbetreuung, von weiß nicht, acht Uhr morgens / so wie in Frankreich / ja, von ganz früh an / von acht Uhr morgens bis sechs Uhr abends. Das finde ich zuviel, ja, also das ist / also das halte ich auch nicht für gut. Unter anderem auch deswegen, weil es auch so früher nie gewesen ist, ja. Die Mütter waren immer schon irgendwann mal da, aber die waren dann auch immer mal irgendwie wieder weg. Und diese Kinder waren bei, ich weiß nicht, Geschwistern, Tanten, Omas, ich weiß nicht wo genau.“

M5 zitiert einen Spruch, den sie beim Kinderarzt ihres Sohnes gelesen hat.

„Bei unserem Kinderarzt hängt ein sehr netter Spruch. Der heißt irgendwie, „für die Erziehung eines Kindes braucht es ein ganzes Dorf“. Und das ist ein afrikanischer Spruch, ja. Und das ist sicher richtig, weil es da so viele verschiedene Komponenten gibt und so viele verschiedene Dinge, die die Kinder lernen und so weiter können. Und das kannst du einfach zuhause, die ersten drei Jahre, sicher nicht in der Form bieten.“

Als klaren Vorteil sieht M5, den Rhythmus und die Tagesstruktur, die ein regelmäßiger Kindergruppenbesuch mit sich bringt. Aus organisatorischen Gründen hatte K im Sommer eine sehr lange Betreuungspause und obwohl K die Ferien genoss, hatte M5 das Gefühl das K nicht mehr ganz befriedigt war und ihm die Konstanz fehlte.

„Und da hatte ich dann schon das Gefühl, dass das eigentlich dann nach einer gewissen Zeit einfach nicht mehr ganz befriedigend war, glaub ich. Erstens war es nicht, das heißt es doch immer, ich bin auf eine Waldorfschule gegangen ja, und da heißt es immer so: Kinder brauchen so wahnsinnig den Rhythmus, ja die brauchen einen Tagesrhythmus und ich habe das Gefühl, dieser Rhythmus tut ihm auch so irrsinnig gut. So mit diesem morgens in den Kindergarten und Kindergruppe und bababam und ganz was für ihn und dann habe ich ihm eben lange Zeit mittags abgeholt, dann hat er geschlafen hier bei mir im Büro und so. Also sozusagen, dieses rhythmische / und das kriegst natürlich auch in den Ferien überhaupt nicht hin und ich glaube das würde man auch normalerweise auch unter der Woche nicht so gut hinkriegen, ja. Ahm, und da hatte ich das Gefühl, das tat ihm richtig gut wieder, obwohl ihm die Ferien Spaß gemacht haben, klar und mit seinen Halbbrüdern und alles war alles super. Aber so richtig wieder zu so einem ruhigen Base sind wir wieder gekommen, als alle wieder zurück waren und das Semester angefangen hat, ja. (lacht). Und das spricht eigentlich auch für die Entscheidung das so zu machen“

M5 ist der Meinung, dass mehrere Bezugspersonen für ein Kind vorteilhaft sein können. M5 erzählt von einer Studie, die dies belegt.

„Und wie gesagt, aus meiner Perspektive, dass das auch in unserer ganzen Vergangenheit niemals nur die Mutter gemacht hat, glaube ich, ist das für das Kind egal. Außerdem gibt es da verschiedenste Untersuchungen dazu, dass wenn es mehrere Bezugspersonen für ein Kind gibt, für kleine Kinder, dass die Kinder später in der Lage sind verschiedene Standpunkte einzunehmen, das die vielmehr in der Lage sind sich in verschiedene Leute zu versetzen. Wie das jetzt immer hardwired, was immer, wie das proximat funktioniert weiß ich nicht. Aber selbst wenn ich nie darüber nachgedacht hätte, denk ich mir, kann es auch einfach nicht gut sein, wenn ein Kind auf ein oder auf zwei Personen / also der Vater kommt dann auch irgendwann einmal / aber wenn es nur mit der Mutter den ganzen Tag zuhause ist, dann ist es auf diese eine Person wahnsinnig fixiert. Und die sind eh auf uns fixiert, dazu müssen wir eh nicht besonders viel tun. Und ein paar andere, die die Sachen anders machen, die die Sachen anders erklären, die anders sind. Also das kann echt nur positiv sein, glaub ich.“

Auf die direkte Frage, ob M5 daran glaubt, dass die außerhäusliche Betreuung unter drei Jahren, Vor- oder Nachteil auf ihr Kind hat, antwortet sie folgendes:

„Wahrscheinlich wäre es zu einfach, wenn man sagt es hätte keine Nachteile? Aber ich glaube es hat keine Nachteile ... Weil es Großfamilienersatz ist, also in unserem Fall jedenfalls. Ja, wie gesagt wir haben hier überhaupt keine Familie. Wir haben natürlich Freunde, aber die Freunde können kein Ersatz sein, weil die maximal abends irgendwie Zeit haben, ja da schläft das Kind aber. Also das heißt, ein Umfeld von mehr oder weniger entfernt engen Leuten, die sich dann und wann mal mit dem Kind beschäftigen, ist glaube ich eigentlich nur positiv, insbesondere dann wenn es sonst keine entsprechende Alternative gibt.“

Reaktionen aus dem Umfeld

Auf die Frage ob es Reaktionen aus dem Umfeld oder von der eigenen Mutter, auf die frühe Betreuung ihres Kindes gab, antwortet M5:

„Nein, die waren, also die waren interessanterweise waren die ganz ... glücklich darüber, dass ich glücklich war eine Betreuung gefunden zu haben. Weil die haben glaub ich eher das Chaos kommen gesehen, was sein wird, wenn ich nicht mehr vernünftig arbeiten kann und mit dem Kind und dem Ganzen. Die waren, die waren da sehr supportive in dieser Hinsicht.“

Reaktionen von Leuten die man am Spielplatz trifft.

„Es gibt da eher viele andere Leute, die ich zum Beispiel auf dem Spielplatz treffe und die dann sagen: ‚Waaaas das Kind geht schon in den Kindergarten?‘. ‚Ja, das Kind geht eigentlich schon lange in den Kindergarten.‘ ‚Ach so, wirklich‘. Also, das sind eher so die Reaktionen, wo ich mich dann immer wieder wundere.“

„Aber das sind Reaktionen, die sind / also außer, dass ich mich in dem Moment immer so kurz erstaune / aber die treffen mich jetzt nicht.“

In M5.s näherem Umfeld ist es eher normal das Kind nicht so lange zuhause zu betreuen.

„Und ich bewege mich eher in einem Umfeld, wo das auch ‚normaler‘ ist, dass man halt das Kind, also nicht die ganze Zeit zuhause hat.“

Kinderfreie Zeit

Es ist auch eine Erleichterung, wenn man Dinge erledigen kann, die getan werden müssen.

„ah wie schrecklich, muss das wirklich sein. Ähm, so geht es einem natürlich, aber andererseits ist es ehrlich eine irrsinnige Erleichterung, wenn man mal Zeit und / es ist ja nicht das man einkaufen geht oder so etwas. Sondern man muss die Sachen machen die man einfach dringend machen muss, ja. Die einfach / die drücken irrsinnig, ja.“

„Qualitätszeit“

M5 erzählt von der gegenwärtigen Tagesstruktur von K.

„dadurch dass die um zwölf schon einschlafen, also die essen um halb zwölf zu Mittag. Die schlafen alle um zwölf ein, die wachen um, ich weiß nicht was, zwischen halb zwei und zwei auf.“

M5 erzählt begeistert, dass durch die Tagesstruktur der Kindergruppe, K zu Mittag problemlos einschläft, und dass sie dadurch den Nachmittag mit K gemeinsam genießen kann.

„Also ich hätte den niemals / ich hätte schwören können / ich habe denen gesagt, das wird nicht funktionieren. Unter allergrößten Schwierigkeiten schläft der um zwei ein, wenn überhaupt. Manchmal am Wochenende schläft der gar nicht. Weil ... er ums Verrecken nicht schlafen will, ja. Dann fällt er um sechs in sich zusammen. Ahm, aber eben dann wacht er da um, weiß nicht was, halb zwei auf, dann tadeln die noch mal eine Runde und dann ist es eh schon drei, ja. Also eigentlich ist es nicht so lang.“

„Besonders das Schöne ist / ich weiß nicht ob das jetzt etwas zur Sache tut / aber im Moment finde ich eigentlich das Nette, dass man ihn dann noch abholen kann und es ist noch irgendwie halbwegs hell. Jetzt kann man noch mal an die frische Luft, da kann man noch auf den Spielplatz, da ist ein großer Spielplatz in der Nähe. Dann gehen wir da noch mal eine Stunde auf den Spielplatz, dann hat der auch seine Bewegungs- und Frischlufteinheit auch noch. Dann tippeln wir mit dem Kinderwagen noch mal hier zurück ins Büro, nehmen unsere sieben Sachen und gehen dann einkaufen und dann nachhause.“

Dann ist es dann meisten sechs bis wir losfahren, aber egal, aber das ist dann diese Zeit, die verbringt man dann zusammen und das find ich dann auch eigentlich gut.“

M5 hatte Angst, dass K in der Kindergruppe nicht schlafen möchte und dass sie so um die gemeinsame Qualitätszeit kommen.

„da hatte ich auch am Anfang eben Angst, dass er nicht schläft im Kindergarten, dass ich ihn dann um drei hole und dass er mir dann bis um sechs ins Bett fällt. Weil das wäre bescheuert, also das wäre einfach schlecht. Wenn er dann die Tageszeit über dann verschläft und du kriegst ihn dann gar nicht mit und in der Abendhektik hast ihn dann irgendwie. Also so halte ich das für gut.“

Prägende Erlebnisse aus der eigenen Kindheit

M5 kommt aus einem gut behüteten und konservativen Elternhaus. Ihre Mutter war trotz abgeschlossenen Studiums, zuhause bei den Kindern. Wenn M5 an die damalige Zeit zurück denkt, kann sie sich nicht daran erinnern, dass ihre Mutter einmal nicht für sie erreichbar war. Deshalb glaubt M5 zu wissen was es heißt, dem Kind eine schöne Atmosphäre bieten zu können.

„Deswegen würde ich sagen, ich bin jetzt nicht irgendwie sowieso aus so einem Elternhaus, wo man sagt, wir haben alles alleine gemacht. Wir haben überhaupt nichts alleine gemacht. Also jetzt nicht nichts. Aber eben sehr behütet und ich bin da unendlich dankbar. Deswegen glaub ich hab ich auch irgendwie, ein halbwegs ein / oder hoffe ich ein Gefühl dafür zu haben, dass man natürlich trotzdem eine schöne Atmosphäre für das Kind schaffen muss, ja. Aber halt wenn das dreieinhalb Stunden bei / in einem netten Zimmer, mit netten Betreuern und netten anderen Kindern untergebracht ist, dann hab ich eher das Gefühl ich tue dem Kind eher etwas Gutes, als das Gegenteil.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Die Gewöhnung an mehr als eine Betreuungsperson ist gar nicht schlecht.

„Das finde ich schwierig, weil wenn man jetzt sagt, da ist die ganze Zeit nur eine Bezugsperson, dann finde ich das auch nicht sehr gut. Weil dann hängen die an dieser einen Bezugsperson und dann verschwindet plötzlich diese eine Bezugsperson. Ist auch nichts in Wirklichkeit. Also, ahm ... dieses kleine bisschen sich etwas flexibel auf mehrere Leute einstellen finde ich in Wirklichkeit ... ganz gut. Weil man ja auch mitkriegt, dass diese Nannys und diese Leute die dann so für ein Jahr da sind, und die Kinder da wahnsinnig drunter leiden, dass die dann wieder weg sind. ... Also insofern, das find ich gar nicht schlecht.“

„Also ein Punkt, wo ich mir denke, der gut wäre, wenn man raus gehen könnte. Also gut, das ist ein bisschen schwierig bei denen von 0 bis 3, aber wenn das sozusagen draußen... Also das hat aber eigentlich mit der Betreuung wenig zutun, das hat eher mit den Räumlichkeiten zu tun.“

„Genau, den Raum würde ich mir wünschen, weil dann würde ich mir denken der ist dann nicht den ganzen ... aber ich habe ein bisschen ein Frischluftfaible, das weiß ich schon, ja. Aber, das wäre dann irgendwie ganz perfekt, dann hätte ich ganz das Gefühl jetzt ist eigentlich alles dabei, was dabei sein soll.“

„Genau, da hätten sie genügend Auslauf. Genau, also das wäre super. Und was habe ich mir immer gedacht? ... Singen oder so, ich habe mir immer gedacht man muss mit den Kinder singen, ich singe immer die ganze Zeit, weil ich das irgendwie so wichtig finde, dass die singen. Ist aber auch eher so eine Art Spleen, weil heute ja keiner mehr singen kann, glaube ich. Also, das ist vielleicht auch nicht das Wichtigste, ja.“

Bioessen und die Möglichkeit jeden Tag ins Freie zu gehen wären M5 wichtig.

„Gut, also, aber das Draußen ist eigentlich der größte Punkt, alles andere ... oh, und vielleicht das Essen. Weil das war auch immer ein kleines bisschen / oder was war da immer mit dem Essen? Dass es Essen gibt, genau. Das ist jetzt nämlich wahnsinnig entlastend. Also dass man nicht auch noch das Essen / also nicht auch noch, ist gut, weil sonst bringt man ja eh nichts mit. Aber das ist eben noch perfekt und wenn du dann weißt / und am besten Bio. Denn wenn du weißt, dass was es dort gibt super gutes Essen ist, ganz abwechslungsreich und du selber das nicht auch noch zuhause / denn das Kochen ist ja überhaupt so eine Sache. Weil du es nicht ordentlich hinkriegst, und dann schleppst du so ein Gläschen mit, bist eigentlich auch nicht glücklich mit dem Gläschen ja. Ja ich glaube das Essen, das Essen und rausgehen. Der Rest ist eh, war ganz perfekt so. Wirklich.“

3.2 Gespräch mit M1 (verfasst von Dautz)

M1 ist 32 Jahre alt und Mutter einer 10,5 Monate alten Tochter. Sie lässt ihre Tochter seit dem neunten Lebensmonat für 3 ½ Stunden an fünf Nachmittagen in der Woche betreuen. M1 lebt in einer Partnerschaft. Ihr Partner ist Vollzeit tätig. Vor der Geburt ihrer Tochter, arbeitete M1 in einem Kinderheim als Sozialpädagogin und befindet sich derzeit in Karenz. Aktuell ist M1 damit beschäftigt ihre Diplomarbeit fertigzustellen und ihr Studium abzuschließen. Es wurde für das Gespräch ein Treffen an einem Nachmittag in der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Tochter vereinbart. Die Tochter von M1 wurde zur selben Zeit in der Kindergruppe betreut.

3.2.1 Personenbezogene Aussagen M1 (verfasst von Dautz)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Studium und Kinderwunsch

- Obwohl M1 ihr Studium nicht abgeschlossen hat, war K ein geplantes Kind.
- M1 wollte ihre Schwangerschaft nicht vom Abschluss ihres Studiums abhängig machen.
- Für M1 war es keine große Entscheidung K in Betreuung zu geben, da sie sonst ihr Studium nicht mehr abschließen kann.
- M1 steht unter Zeitdruck, da sie ihr Studium beenden muss bevor der Studienplan ausläuft.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Bevor K geboren wurde, entschieden sich M1 und ihr Partner gemeinsam für eine frühe außerfamiliäre Betreuung.

- Die Wahl der Betreuungseinrichtung war M1 Entscheidung, da sie schon einen persönlichen Bezug dazu hatte.
- M1 und ihr Freund können sich auf Dauer keinen Babysitter leisten.

Schuldgefühle und Befürchtungen

- M1 hatte zu Beginn der Betreuung manchmal Sorgen, dass es K in der Betreuung nicht gut gehen könnte, weil K so jung war.
- M1 machte sich zunächst Vorwürfe, ihre Ausbildung nicht vor der Geburt ihres Kindes abgeschlossen zu haben, um K die frühe Betreuung ersparen zu können. Nachdem es K in der Betreuung sehr gut geht, konnte M1 ihre Schuldgefühle ablegen.
- M1 hatte zuerst die Befürchtung, dass die Betreuung an fünf Nachmittagen in der Woche für K zu viel werden könnte. Mittlerweile findet M1 diese Variante an fünf Nachmittagen besser, da sie so schneller zum Alltag und zur Gewohnheit für K wurde.
- M1 hatte anfangs die Befürchtung, dass K nach dem Mittagsschlaf in der Betreuung nach ihrer Mama verlangen würde. Diese Befürchtung erwies sich als unbegründet, denn K hat ihre Hauptbetreuungsperson als weitere Bezugsperson akzeptiert.

Kinderfreie Zeit

- M1 nutzt die Zeit für ihr Studium. Während ihre Tochter betreut wird, schreibt M1 in der Universitätsbibliothek an ihrer Diplomarbeit.
- M1 kann sich am besten auf ihre Diplomarbeit konzentrieren, wenn sie weiß, dass ihr Freund ihre gemeinsame Tochter von der Betreuung abholt und sie somit ohne Zeitdruck arbeiten kann.
- Seitdem K in der Kindergruppe gut eingewöhnt ist, macht sich K keine Sorgen mehr um ihre Tochter und kann ihre Gedanken auf ihr Studium richten.
- M1 ist davon überzeugt, dass sich jede Mutter auch mal Zeit für sich wünscht, wenn sie ein kleines Kind zuhause hat.
- M1 schätzt die kinderfreie Zeit auch dafür, dass sie ab und zu Dinge ohne Kind erledigen kann.
- Ab und zu genießt M1 die freien Momente, um etwas für sich selbst zu tun, obwohl diese Zeit hauptsächlich für das Studium gedacht ist.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- M1 kann auf keine Hilfe durch ihre Eltern hoffen, da diese nicht in Wien leben.
- M1 bekommt keine Unterstützung von den Eltern ihres Freundes, da diese noch berufstätig sind.

Reaktionen aus dem Umfeld

- M1 ist der Meinung, dass sich Menschen ein Urteil über sie und ihre Entscheidung, ihr Kind in eine frühe außerfamiliäre Betreuung zu geben, bilden.
- Müsste M1 nicht ihr Studium abschließen, hätte sie K erst später in Betreuung gegeben, da sie der Meinung ist, dass andere Menschen ihre Entscheidung zu einer frühen außerfamiliären Betreuung nicht verstanden.
- M1 hat das Gefühl, dass man „schief angeschaut“ wird, wenn man sein Kind ohne ersichtlichen Grund - wie beispielsweise eines Jobs oder einer Ausbildung - in frühe Betreuung gibt.
- M1 bemerkte, dass manche Leute es nicht verstehen, dass man sein Kind in eine frühe Betreuung gibt, um seinen eigenen Bedürfnissen nachzugehen.
- M1 bekam häufig von Bekannten zu hören, dass sie die frühe Betreuung von K nicht gut finden.
- M1 glaubt, dass vor allem Personen ohne Kinder oder mit wesentlich älteren Kindern, der frühen Betreuung skeptisch gegenüberstehen.
- M1 ist der Meinung, dass es eine gesellschaftlich vorgefertigte Anschauung gibt, die besagt, dass man Kinder unter einem Jahr nicht in außerfamiliäre Betreuung geben soll. M1 hat das Gefühl, dass sich diese Ansicht langsam ändert.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Die Eingewöhnung der Kinder in der Kindergruppe war gestaffelt geregelt, so war es zu Beginn sehr ruhig. Dieser Umstand entsprach M1.
- M1 hatte das Gefühl, dass K die ersten Male in der Kindergruppe sehr gut gefielen. K begann gleich zu spielen. M1 erzählt, dass K die „hunderttausend Spielsachen“ die sie zuhause nicht hatten, toll und interessant fand.
- Die Eingewöhnung von K war unproblematisch und ging zügig voran.
- M1 war im Vorfeld davon überzeugt, dass die Eingewöhnung früher oder später gelingen wird.
- M1 hätte ihrer Tochter bei Bedarf mehr Zeit zur Eingewöhnung gegeben. Mit der Betreuung jedoch komplett aufzuhören stand nie zur Debatte.

Emotionen während der Eingewöhnung

- Zu Beginn war die neue Situation für M1, als sie die ersten Male die Betreuungseinrichtung verließ, noch gewöhnungsbedürftig. Sie sah häufig auf die Uhr,

machte sich Gedanken darüber, ob K an diesem Tag gut gelaunt war oder blieb in der Nähe der Betreuungseinrichtung, um im Notfall schnell zurück zu sein.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Wenn M1 zurück in die Kindergruppe kam, um ihre Tochter abzuholen, freute sich K meistens merkbar. Ab und zu war K total in das Spiel vertieft und beachtete M1 nicht. In diesen Momenten war M1 kurz ein wenig irritiert, freute sich aber zugleich darüber und sah es als Bestätigung dafür, dass es K in der Kindergruppe gut ginge und sie kein schlechtes Gewissen haben musste.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Da M1 die Betreuungseinrichtung und teilweise die BetreuerInnen von früher - als sie selbst in dieser Einrichtung arbeitete - kannte, war das Vertrauen in die Einrichtung von Anfang an vorhanden.
- Für M1 ist das Vertrauen zu den BetreuerInnen wichtig, damit sie K mit gutem Gewissen bei ihnen abgeben kann.
- M1 ist es wichtig, dass sich die BetreuerInnen gut um K kümmern, dass sie K bei Bedarf trösten, für sie da sind und sie ein wenig zum Spielen anregen.
- Seit K eingewöhnt ist, macht sich M1 keine Sorgen um ihre Tochter. M1 weiß, dass sie von den BetreuerInnen angerufen wird, wenn etwas mit ihrer Tochter nicht in Ordnung sein sollte.
- M1 hat mit den BetreuerInnen vereinbart, dass sie angerufen wird, wenn es K - aus welchem Grund auch immer - nicht gut gehen sollte. M1 hat das Vertrauen in die BetreuerInnen, dass sie dies im Bedarfsfall tun.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile für das Kind

- M1 empfindet die regelmäßige Betreuung an fünf Tagen in der Woche sehr förderlich, da der Besuch auf diese Art und Weise sehr schnell zu einem gewohnten und alltäglichen Fixpunkt für das Kind wurde.
- M1 erlebt im Umgang mit ihrer Tochter immer öfter, dass K zuhause langsam langweilig wird. M1 wäre als Mutter ziemlich gefordert, wenn sie sich ständig neue Dinge einfallen lassen müsste, damit K zuhause immer aufs Neue unterhalten wird. Insofern sieht M1 die Anregungen in der Kindergruppe für ihre Tochter sehr positiv.

- Den regelmäßigen Kontakt mit anderen Kindern empfindet M1 als Gewinn für ihre Tochter. K ist in einem Alter in dem man sehr viel lernt und durch das Beobachten von älteren Kindern kann K profitieren.
- M1 erzählt von den Erfahrungen ihrer Mutter, die Kindergärtnerin ist. Diese berichtete davon, dass man als Kindergärtnerin daran interessiert sei, dass die Kinder im Gruppenverband bald selbstständig werden.
- M1 sieht in der frühen Betreuung keine Nachteile, solange es ihrem Kind dabei gut geht.
- M1 ist der Überzeugung, dass die Betreuung für ihre Tochter ein Gewinn ist, solange sich das Stundenausmaß in einem vernünftigen Rahmen hält.

Vorteil für alle

- M1 empfindet die Betreuung als Gewinn für ihre Tochter, wie auch für sich selbst.

Nachteile für das Kind

- M1 und K.s Alltag ist seit der Betreuung strukturierter geworden. Nachdem K am Nachmittag für 3 ½ Stunden betreut wird, muss M1 den Vormittag stark organisieren, damit sie am Nachmittag rechtzeitig in die Betreuung kommen. Durch die Betreuung am Nachmittag ist der Tagesrhythmus nicht mehr an K angepasst. M1 hätte für K lieber einen Platz am Vormittag.
- M1 kann sich zurzeit nicht vorstellen, in einer Vollzeitanstellung zu arbeiten und ihr Kind in diesem Alter für einen ganzen Tag in Betreuung zu geben.

Nachteil für M1

- M1 ist sich nicht sicher, ob die Nachmittagsbetreuung wirklich ein Nachteil für K ist, das Leben von M1 ist jedenfalls stressiger geworden.
- M1 ist nach anstrengenden Nächten ihrer Tochter manchmal ausgelaugt und müde. Bevor K in Betreuung kam konnte M1 in der Zeit in der K schlief, selbst ein wenig Schlaf nachholen. Seit K am Nachmittag in Betreuung ist, geht sich dies nicht mehr aus.
- Das Leben vor der Betreuung war für M1 spontaner und nicht so strukturiert.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M1 hat keine prägenden Erinnerungen an ihre Kindergartenzeit, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Tochter beeinflusst hätten.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- M1 ist der Meinung, dass jeder seine eigenen Vorstellungen von einer idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder habe. M1 sind genügend nette und qualifizierte Betreuungspersonen wichtig; kleine Gruppen; die Gruppenräume sollte der Anzahl der Kinder entsprechen; ein direkter Zugang zu einem Garten wäre optimal; es sollte einen eigenen Ruhe- oder Schlafraum geben.
- Im Fall von M1 wäre für eine Betreuung am Nachmittag eine Gleitzeit ideal, damit man den Nachmittag ein wenig an den Schlaf- und Spielrhythmus des Kindes anpassen kann und das Kind trotzdem für 3 ½ Stunden betreuen lassen kann.

Anmerkungen von M1

- M1 ist der Meinung, dass außerfamiliäre Betreuung bei Kleinstkindern „kein großes Drama“ sein müsse.

3.2.2 Themenbezogene Aussagen M1 (verfasst von Dautz)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Studium und Kinderwunsch

- Es kommt vor, dass Frauen einen Kinderwunsch hegen und diesen verwirklichen, obwohl sie ihr Studium noch nicht abgeschlossen haben und somit den Abschluss ihrer Ausbildung mit einem Kind vereinbaren möchten.
- Es kann sein, dass Mütter über die Entscheidung ihre Kinder außerfamiliär betreuen zu lassen nicht lange nachdenken, da sie ansonsten ihr Studium nicht abschließen könnten.
- Mütter die sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder entscheiden, können aus dem Grund entsprechend handeln, weil sie unter Zeitdruck stehen ihr Studium - beispielsweise vor dem Auslaufen des Studienplanes - beenden zu müssen.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Es kommt vor, dass Mütter gemeinsam mit ihren Partnern schon vor der Geburt ihrer Kinder die Entscheidung für frühe außerfamiliäre Betreuung treffen.

Schuldgefühle und Befürchtungen

- Es ist möglich, dass Mütter sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung entscheiden, obwohl sie die Befürchtung haben, dass ihre Kinder zu jung für die Betreuung sind.

- Es kann vorkommen, dass Mütter sich Vorwürfe machen, ihre Ausbildung nicht vor der Geburt ihres Kindes abgeschlossen zu haben, um diesem eine frühe außerfamiliäre Betreuung ersparen zu können.
- Mütter können die Erfahrung machen, dass es ihren Kindern in der frühen außerfamiliären Betreuung sehr gut geht und sie können ihre anfänglichen Schuldgefühle dadurch ablegen.
- Es kann sein, dass Mütter ihre möglichen Bedenken gegenüber der außerfamiliären Betreuung ablegen, sobald sie erkennen, dass ihr Kind in den BetreuerInnen adäquate Ersatzbezugspersonen gefunden hat.

Kinderfreie Zeit

- Es kommt vor, dass Mütter ihre kinderfreie Zeit für ihre Ausbildung (z. B.: Studium) nutzen.
- Es kann sein, dass Mütter sich am besten auf ihre Arbeit konzentrieren können, wenn sie ihre Kinder in guter Betreuung wissen.
- Rund um die Uhr für ein kleines Kind da zu sein, kann für eine Mutter sehr fordernd sein. Deshalb besteht die Möglichkeit, dass sich Mütter zwischendurch Zeit für sich wünschen.
- Mit einem kleinen Kind Dinge des täglichen Lebens zu erledigen, kann für Mutter und Kind sehr anstrengend sein. Deshalb kommt es vor, dass Mütter die kinderfreie Zeit schätzen, um Dinge einfacher und schneller erledigen zu können.
- Auch wenn Mütter eine frühe außerfamiliäre Kinderbetreuung für ihre Kinder in Anspruch nehmen, um ihre Ausbildung zu beenden, kann es vorkommen, dass sie diese Zeit nutzen um ab und zu etwas für sich zu machen.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Mütter können nicht immer auf Unterstützung ihrer Eltern zählen, da es Eltern gibt, die nicht verfügbar sind, weil sie nicht in der Nähe wohnen oder berufstätig sind.
- Regelmäßig einen Babysitter als Alternative zur außerfamiliären Betreuung zu organisieren ist aus finanziellen Gründen nicht allen Müttern möglich.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Mütter können das Gefühl haben, dass sie sich gegenüber der Gesellschaft für die frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder rechtfertigen müssen. Dies ist besonders

dann der Fall, wenn sie für die Betreuung keinen guten Grund, wie beispielsweise Beruf oder Ausbildung nennen können.

- Einige Mütter machen die Erfahrung, dass es manche Menschen nicht verstehen, dass man sein Kind in frühe Betreuung gibt, um seinen eigenen Bedürfnissen nach zu gehen.
- Mütter können der Meinung sein, dass außerfamiliäre Betreuung bei Kleinkindern keine negativen Auswirkungen haben muss.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Wenn die Eingewöhnung für die Kinder unproblematisch verläuft, und Mütter erkennen, dass es ihren Kindern in der Betreuung gefällt, kann es sein, dass Mütter ihre etwaigen Unsicherheiten der frühen Betreuung gegenüber, ablegen.
- Mütter können der innerlichen Überzeugung sein, dass die Eingewöhnung ihrer Kinder früher oder später gelingt. Im Bedarfsfall geben sie ihren Kindern mehr Zeit für eine schonende Eingewöhnung, ohne den Betreuungsversuch komplett abubrechen.

Emotionen während der Eingewöhnung

- Zu Beginn der Eingewöhnungszeit können die ersten Trennungen auch für die Mütter gewöhnungsbedürftig sein. In dieser Zeit kann es Müttern schwer fallen, ihre Gedanken um das Wohlergehen der Kinder abzuschalten, um die Zeit für sich zu nutzen.
- Es kann möglich sein, dass Mütter die kinderfreie Zeit während der Eingewöhnungsphase in der Nähe der Kinderbetreuungseinrichtung verbringen, um für den Notfall in Reichweite ihrer Kinder zu sein.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Wenn Mütter ihre Kinder von der Betreuung abholen und sehen wie vergnügt ihre Kinder spielen, können Mütter dies als Bestätigung dafür auffassen, dass es ihren Kindern gut geht und ihr etwaiges schlechtes Gewissen unbegründet ist.
- Es ist möglich, dass Mütter für einen Moment irritiert sind, wenn ihre Kinder sie in der Abholsituation nicht beachten, weil sie ins Spiel vertieft sind.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Wenn Mütter einen persönlichen Bezug zu der Betreuungseinrichtung ihrer Kinder haben und teilweise die BetreuerInnen kennen, kann es das Vertrauen in die Einrichtung und in das Personal von Anfang an stärken.
- Es kann für Mütter wichtig sein, dass sie Vertrauen zu den BetreuerInnen haben, um ihre Kinder mit einem guten Gewissen abgeben zu können.
- Mütter können von den BetreuerInnen erwarten, dass sie sich gut um ihre Kinder kümmern, sie bei Bedarf trösten und zum Spielen anregen.
- Die Tatsache, von den BetreuerInnen telefonisch verständigt zu werden, falls es dem Kind nicht gut geht, kann für Mütter sehr beruhigend wirken. Es kann beeinflussen, ob Mütter in der kinderfreien Zeit gedanklich abschalten können.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile für das Kind

- Es gibt Mütter die eine regelmäßige Betreuung positiv einschätzen, da der Besuch der Betreuung schnell zu einem gewohnten und natürlichen Fixpunkt im Alltag des Kindes wird.
- Mütter können das Gefühl haben, dass sie dem ständig wachsenden Anregungsdurst ihrer Kinder auf Dauer nicht gewachsen sind. Es kann sein, dass sich Mütter dadurch überfordert fühlen und froh sind, wenn diese Förderung ihrer Kinder auch in der Betreuung passiert.
- Den regelmäßigen Kontakt mit anderen Kindern und das Lernen der Kinder voneinander können Mütter als Nutzen für ihre Kinder sehen.
- Mütter können der Ansicht sein, dass ihre Kinder im Gruppenverband schneller selbstständig werden und es als Gewinn für Mutter und Kind empfinden.
- Es kommt vor, dass Mütter die Betreuung als Gewinn für ihre Kinder sehen, solange das Stundenausmaß in einem vernünftigen Rahmen bleibt.

Nachteile für das Kind

- Es kann vorkommen, dass Mütter keinen Nachteil in der außerfamiliären Betreuung sehen, solange sie das Gefühl haben, dass es ihren Kindern dabei gut geht.

Nachteil für die Mutter

- Eine Kinderbetreuung ausschließlich am Nachmittag kann die Tagesstruktur von Mutter und Kind verkomplizieren und deshalb von Müttern als unpraktisch angesehen werden.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Es kann sein, dass Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit haben, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Es kann sein, dass Mütter ausreichend nettes und qualifiziertes Betreuungspersonal; kleine Gruppen; Gruppenräume der Anzahl der Kinder entsprechend; Zugang zu einem eigenen Garten und getrennte Ruhe- und Spielräume, als wichtig erachten.

3.3 Gespräch mit M2 (verfasst von Dautz)

M2 ist 32 Jahre alt und Mutter zweier Söhne (10,5 und 5,5 Jahre). Ihr älterer Sohn K1 begann seine außerfamiliäre Betreuung in einer Kinderkrippe eines privaten katholischen Kindergartens mit 1,5 Jahren. Der jüngere Sohn K2 wird seit seinem 2,5. Lebensjahr in einer Krippe eines staatlichen Kindergartens betreut. M2 arbeitet gegenwärtig Teilzeit als kaufmännische Angestellte und ist verheiratet. Ihr Mann ist Vollzeit tätig. Sie ist mit ihrem Beruf und ihren Aufgaben als Mutter unter der Woche hauptsächlich auf sich alleine gestellt und damit sehr viel beschäftigt. Die Vereinbarung des Gesprächs gestaltete sich nicht einfach, da das Leben von M2 sehr zeitintensiv ist. So wurde ein Zeitloch genutzt, das sich bei M2 ergibt, während ihre Söhne ihrem Fußballtraining nachgehen. Das Gespräch fand auf dem Trainingsgelände des Fußballvereines statt, in dem ihre beiden Söhne trainieren.

3.3.1 Personenbezogene Aussagen M2 (verfasst von Dautz)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Unerfahrenheit als junge Mutter

- K1 war ein Wunschkind
- M2 wurde mit 22 Jahren schwanger und hatte in diesem Alter über viele Dinge ihr Kind betreffend noch nicht nachgedacht.

- M2 war bei der Geburt von K1 sehr jung und begriff erst im Nachhinein, dass sie für 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche dem Kind gegenüber eine große Verantwortung trägt.
- Mit dem Kind wurde M2 klar, dass sie auf vieles verzichten muss.
- M2 unterschätzte in jungen Jahren die Verantwortung ihrem ersten Kind gegenüber.
- M2 ist der Überzeugung, dass man mit dem Alter reift und dass man dadurch über einen Kinderwunsch gründlicher nachdenkt, als in jungen Jahren.
- Durch die Unerfahrenheit als junge Mutter empfindet M2 manche Entscheidungen für ihre Kinder im Nachhinein als Fehler.

Der Beruf

- M2 geht sehr gerne arbeiten und es gehört für sie in ihrem Leben dazu.
- M2 braucht die Abwechslung zum Familienalltag.
- M2 könnte es sich nicht vorstellen auf Dauer nur zuhause zu sein und nicht arbeiten zu gehen.
- M2 genießt die Zeit während der Arbeit, weil sie diese Momente mit Erwachsenen verbringen kann.

Berufsleben und Muttersein

- M2 war nach der Karenz finanziell gezwungen wieder arbeiten zu gehen.
- K1 schlief die ersten zwei Lebensjahre nicht durch, somit waren auch die Nächte für M2 strapaziös. M2 war in dieser Zeit sehr gefordert, speziell als sie nach der Karenz wieder in den Beruf einstieg und nach einer anstrengenden Nacht ins Büro musste.
- M2 wollte nach der Karenz für 20 Wochenstunden wieder in ihren Beruf einsteigen. Nachdem eine Kollegin zu dieser Zeit kündigte, bekam M2 die Chance eine höhere Position im Umfang einer Vollzeitanstellung zu übernehmen.
- M2 wollte sich diese berufliche Chance nicht entgehen lassen, obwohl sie wusste, dass sie zu einem ungünstigen Moment kam. M2 sammelte beruflich in dieser Zeit sehr viel Erfahrung. M2 verdiente gut, was zu diesem Zeitpunkt finanziell nicht ungelegen kam.
- M2 hat diese Zeit der Doppelbelastung - kleines Kind und ein neuer Vollzeitjob mit viel Verantwortung - als sehr anstrengend in Erinnerung.
- M2 kämpfte damals wie auch heute noch mit Schuldgefühlen ihrem Sohn K1 gegenüber.
- M2 musste immer wieder krank in die Arbeit gehen. In M2.s Position, die mit sehr viel Verantwortung den MitarbeiterInnen gegenüber verbunden war, war es in diesen

Momenten sehr schwer zuhause zu bleiben. Wenn ihr Sohn krank wurde, war es sehr kompliziert zuhause für ihn eine Betreuung zu organisieren.

- M2 entschied damals in dieser Situation, dass sie bei einem zweiten Kind erst später und als Teilzeitkraft in das Berufsleben zurückkehren würde.
- M2 entschied nach der zweiten Karenz auch nicht mehr in diesen Job zurückzukehren, obwohl ihr der Job an sich sehr viel Spaß gemacht hatte.
- M2 entschied sich auch aus diesem Grund heraus ihren Job nach der zweiten Karenz zu kündigen, da sie in Sachen Kindererziehung nicht sehr viel Unterstützung von ihrem Mann erhält und so die Hauptverantwortung für die gemeinsamen Kindern bei ihr liegt.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- M2 war und ist trotz Ehemann bei grundsätzlichen Entscheidungen, welche die Kinder betreffen, hauptsächlich auf sich alleine gestellt.
- M2.s Ehemann ist beruflich sehr beschäftigt und beteiligt sich nicht an Entscheidungen bezüglich der Kinder.
- M2 empfindet die Tatsache, dass sie alle Entscheidungen für ihre Kinder alleine und ohne Unterstützung ihres Ehemanns treffen muss, als extrem anstrengend.
- M2 störte das Desinteresse ihres Ehemannes, welches er bezüglich der Kinderbetreuung entgegenbrachte.
- M2 ist der Meinung, dass die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung beide Elternteile betrifft.
- Je älter M2 wird, desto mehr ärgert es sie, dass sie in Kinderfragen keine Unterstützung von ihrem Ehemann bekommt.

Schuldgefühle und Befürchtungen

- M2 hat heute große Schuldgefühle, dass sie K1 so früh für solange Zeit betreuen ließ. M2 ist heute der Meinung, dass sie und ihr Mann damals K1 nicht so lange in Betreuung hätten geben sollen.
- M2 leidet heute noch sehr darunter, dass sie K1 so früh in Betreuung gab. M2 hat das Gefühl, dass sie damals viele Fehler aus Unerfahrenheit gemacht hätte.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung des ersten Sohnes K1

- Nach der Geburt war es für M2 klar, dass K1 nach 1 ½ Jahren Karenz in Betreuung kommt.
- Nach welchen Kriterien M2 eine Betreuungseinrichtung für ihren Sohn aussuchen sollte, war ihr damals nicht klar.

- M2 entschied sich für eine Kinderkrippe eines katholischen Kindergartens in der Nähe der damaligen Wohnung.
- Die Wahl der Kinderkrippe schien für M2 damals in Ordnung. Im Nachhinein gesehen war die Krippenwahl ihrer Ansicht nach nicht die beste Entscheidung.
- Mit M2.s heutiger Erfahrung würde sie sich viel mehr Kinderbetreuungseinrichtungen ansehen, bevor sie sich für eine entscheiden würde.
- K1 wurde mit noch nicht ganz zwei Jahren fast Vollzeit betreut.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung des zweiten Sohnes K2

- M2.s Sohn K2 kam mit 2,5 Jahren in einen staatlichen Kindergarten.
- M2 ist mit dem Kindergarten von K2 sehr zufrieden.

Kinderfreie Zeit

- M2 ist mit Beruf, Haushalt und Kindererziehung derart beschäftigt und gefordert, dass kaum Zeit für sie selbst und ihre Bedürfnisse bleibt.
- M2 hat das Gefühl sich selbst nach hinten schieben zu müssen. Beispielsweise müsste sie um sechs Uhr morgens laufen gehen, da sonst keine Zeit dafür bleibt.
- M2 ist froh, wenn sie ein wenig Zeit für sich hat.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- M2.s Mutter und Schwiegereltern unterstützen die Familie, wenn es geht. Allerdings sind alle Großeltern noch berufstätig und somit nicht sehr oft verfügbar.
- Wenn K1 oder K2 krank werden, versucht die ganze Familie abwechselnd Urlaub zu nehmen, um die Kinder zuhause zu pflegen.
- K1 und K2 sind jeweils im Alter von 1 ½ Jahren mit den Großeltern für 2-3 Wochen gemeinsam in den Urlaub gefahren.

Reaktionen aus dem Umfeld

- M2 hat keine Reaktionen auf die frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder erfahren.
- M2 hätte sich im Nachhinein Reaktionen im Sinne von Ratschlägen gewünscht.

Die erste institutionelle Betreuung

- M2 und ihr Mann sind gebürtige Kroaten und wählten für ihre Kinder - nach Rat der Kinderärztin - kroatisch als Erstsprache. Zu Beginn der Eingewöhnung sprachen oder verstanden K1 und K2 fast kein Deutsch.

Eingewöhnung von K1

- Die Eingewöhnung von K1 wurde von Seiten des Kindergartens sehr schnell forciert.
- K1 blieb in der ersten Woche schon bis Mittag alleine.
- K1 weinte in der ersten Woche, als M2 das Betreuungszimmer verlassen hatte. Das Gefühl, dass M2 beim Abschied von K1 hatte, bezeichnet sie als „schrecklich“.
- M2 bezeichnete die Eingewöhnung von K1 als nicht schonend.
- M2 glaubt aber, dass sich K1 schnell an diese Situation gewöhnte und für ihn nicht problematisch war.
- M2 stand bei der Eingewöhnung unter einem gewissen Zeitdruck. K1 hatte mit September einen Platz in der Krippe bekommen und in diesem Monat hatte M2 auch wieder zu arbeiten begonnen.

Eingewöhnung von K2

- K2 hat sich mit der Eingewöhnung sehr leicht getan, obwohl er anfangs kein Deutsch verstand und sprach.
- Die Eingewöhnung von K2 verlief langsamer als bei K1, war auch nach 2 – 3 Wochen abgeschlossen.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- M2 vergleicht die beiden Betreuungseinrichtungen ihrer Söhne miteinander. Mit dem Kindergarten von K2 ist M2 im Nachhinein gesehen wesentlich zufriedener.
- M2 hat das Gefühl, dass das Angebot in K2.s Kindergarten besser ist, angefangen bei den Räumlichkeiten, dem großen Garten, den Spielsachen, bis zur Förderung und dem Programm, welches den Kindern geboten wird. M2 ist vom K2.s Kindergarten begeistert.
- M2 hat trotzdem das Gefühl, dass sich K1 in seiner Kindergruppe wohl fühlte und seine BetreuerInnen liebte.
- K2 geht sehr gerne in den Kindergarten und erzählt den Eltern seine Erlebnisse.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- M2 hatte zu den BetreuerInnen von K1 wenig Kontakt. M2 führt dies auf ihre Unsicherheit als junge Mutter zurück. Der Kontakt beschränkte sich auf das Notwendigste und M2 hatte das Gefühl, dass sie damals nicht viel zu sagen hatte.
- M2 hat zu den BetreuerInnen von K2 ein sehr gutes Verhältnis.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile

- Grundsätzlich ist M2 davon überzeugt, dass der Gruppenverband und der Kontakt zu anderen Kindern ein großer Vorteil für ihre Kinder ist.
- M2 macht die Erfahrung, dass sich K2 im Kindergarten sehr gut entwickelt.
- M2 glaubt daran, dass sich Kinder zusammen mit anderen Kindern ganz anders entwickeln können, als wenn sie immer mit Erwachsenen zusammen sind.
- M2 sieht eine frühe außerfamiliäre Betreuung nicht als Problem, wenn die Qualität der Betreuung passt.
- M2 ist der Meinung, dass sie ihren Kindern etwas vorenthalten würde, wenn sie ihnen die Erfahrung eines Gruppenerlebens mit Gleichaltrigen nicht ermöglichen würde.
- M2 empfindet das Alter von 2 ½ als ideal für den Einstieg in eine außerfamiliäre Betreuung, da K2 in diesem Alter schon bereit dafür war.
- M2 sieht keinen Nachteil in der außerfamiliären Betreuung, wenn die Betreuung nicht zu lange dauert, die Qualität der Betreuung passt und die Kinder gerne in die Betreuung gehen.

Nachteile

- M2 empfindet eine Ganztagsbetreuung im Alter von 0 – 3 Jahren als problematisch.
- M2 leidet heute noch darunter, dass sie K1 so früh für eine lange Zeit betreuen ließ.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M2 hat keine prägenden Erinnerungen an ihre Kindergartenzeit, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte.

Anmerkungen von M2

- M2 genießt ihr Muttersein, doch sie erlebt es auch als anstrengend.
- Muttersein ist nicht die alleinige Erfüllung für M2.
- M2 stuft sich als Mensch ein, der keine Probleme damit hat loszulassen.
- M2 lässt ihren Kindern auch Freiheiten, wie Übernachtungen bei Freunden oder Urlaube mit den Großeltern.
- Durch diese Freiheiten (z.B.: Übernachtung der Kinder bei Freunden, ...) schafft sich M2 ein wenig Freizeit für sich selbst und ihren Partner. M2 sieht dies als Vorteil für alle Beteiligten.

3.3.2 Themenbezogene Aussagen M2 (verfasst von Dautz)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Unerfahrenheit als junge Mutter

- Es kann sein, dass junge Mütter aus Unerfahrenheit erst lernen müssen was es heißt, Verantwortung für ein Kind zu übernehmen und für dieses Entscheidungen zu treffen.
- Durch die wachsende Erfahrung der Mütter kann es sein, dass sie manche Entscheidungen, die sie früher für ihre Kinder getroffen haben, später als Fehler bezeichnen und dadurch Schuldgefühle entwickeln.

Der Beruf

- Für manche Mütter ist der Beruf sehr wichtig und wie die Obhut der Kinder, ein fixer Bestandteil ihres Lebens.
- Mütter können den Beruf als erforderliche Abwechslung zum Familienalltag empfinden.
- Es kommt vor, dass Mütter ihre Arbeitszeit genießen, weil sie dadurch auch mit Erwachsenen Zeit verbringen können.

Berufsleben und Muttersein

- Finanzielle Abhängigkeit kann Mütter dazu zwingen rasch nach der Geburt eines Kindes wieder arbeiten zu gehen.
- Die erste Zeit nach dem beruflichen Wiedereinstieg kann für Mütter sehr fordernd und strapaziös sein, da sie nach anstrengenden Nächten mit ihren Kindern auch im Büro Leistung erbringen müssen.
- Mütter können das Gefühl haben, dass sie sich spontan ergebende berufliche Chancen nicht entgehen lassen können, obwohl sie zum falschen Zeitpunkt (z. B.: kurze Zeit nach der Geburt eines Kindes) kommen.
- Mütter können die Doppelbelastung von Beruf und Muttersein als sehr anstrengend erleben, vor allem wenn die Kinder krank werden und es sehr kompliziert ist, eine gute und schnelle Betreuung für zuhause zu organisieren.
- Die anstrengenden Erfahrungen der Mütter, die sie durch ihre Berufstätigkeit und die Verpflichtungen als Mutter machen, können dazu führen, dass sich Mütter bei einem weiteren Kind dafür entscheiden, erst später und in einer Teilzeitanstellung in den Beruf zurückzukehren.

- Es kommt vor, dass Mütter auf einen Job - den sie gerne machen würden - verzichten, weil die Doppelbelastung durch Job und Muttersein zu groß ist.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Mütter können trotz Vorhandenseins eines Partners, bei grundsätzlichen Entscheidungen die Kinder betreffend hauptsächlich auf sich alleine gestellt sein, und diese Tatsache als extrem anstrengend empfinden.
- Es gibt Mütter, die der Meinung sind, dass ihre Partner ihren Beruf wichtiger nehmen als ihre Pflichten als Vater. Dieses Desinteresse an Kinderfragen können Mütter als sehr störend und unfair empfinden.
- Mütter können der Meinung sein, dass die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung ihrer Kinder beide Elternteile betrifft.

Schuldgefühle und Befürchtungen

- Es kann vorkommen, dass Mütter noch nach Jahren große Schuldgefühle ihren Kindern gegenüber haben, weil sie es als Fehler erachten, dass sie ihre Kinder so früh ganztags betreuen ließen.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Durch die Unerfahrenheit junger Mütter kann es sein, dass sie nicht wissen nach welchen Kriterien sie eine Betreuungseinrichtung für ihre Kinder auswählen sollen.
- Die mit der Zeit wachsende Erfahrung der Mütter kann dazu führen, dass sie eine frühere Krippenwahl zwar als passend erachteten, dies aber heute nicht mehr so handhaben würden.

Kinderfreie Zeit

- Mütter können mit Beruf, Haushalt und Kindererziehung viel beschäftigt und gefordert sein, dass sie das Gefühl bekommen, keine Zeit für sich und ihre Bedürfnisse zu haben.
- Es kann vorkommen, dass Mütter ihre eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund rücken – beispielsweise schon um sechs Uhr morgens Sport betreiben - da sonst keine Zeit dafür bleibt.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Es kommt vor, dass Großeltern ab und zu für die Betreuung ihrer Enkel zu Verfügung stehen. Allerdings können Großeltern noch berufstätig sein.

- Es kann sein, dass Mütter ihre Kleinkinder mit den Großeltern in den Urlaub fahren lassen. Dadurch können Mütter das Gefühl haben, dass diese Freiheit einen Vorteil für die Kinder, die Eltern und das Beziehungsleben der Eltern darstellt.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Es kann vorkommen, dass sich Mütter aus ihrem Umfeld Reaktionen auf die außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder wünschen. Reaktionen im Sinne von Ratschlägen können bei Entscheidungsprozessen als hilfreich erachtet werden.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung von K1

- Es kann sein, dass Mütter es als „schreckliches Gefühl“ bezeichnen, wenn ihre Kinder beim Abschied weinen.
- Es kommt vor, dass Mütter bei der Eingewöhnung unter Zeitdruck stehen, da sie wieder zu arbeiten beginnen und dadurch die Eingewöhnung nicht im Tempo des Kindes stattfinden kann.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Obwohl Mütter den Eindruck haben können nicht die beste Wahl mit der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Kinder getroffen zu haben, kann es sein, dass sie trotzdem das Gefühl haben, dass sich ihre Kinder wohlfühlen und ihre BetreuerInnen sehr gerne haben.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Es kann sein, dass junge Mütter den Kontakt zu den BetreuerInnen aus Unsicherheit auf das Notwendigste beschränken.
- Mütter können ein sehr gutes Verhältnis zu den BetreuerInnen ihrer Kinder haben. Dadurch kann ein großes Vertrauen in diese Personen entstehen, welches den Müttern dabei hilft ihre Kinder mit einem guten Gefühl in die Betreuung zu geben.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile

- Mütter können den Gruppenverband und den Kontakt zu anderen Kindern als großen Vorteil für ihre Kinder sehen.
- Es gibt Mütter, welche die positive Erfahrung machen, dass sich ihre Kinder in der Kinderbetreuung sehr gut entwickeln.

- Mütter können das Gefühl haben, dass sie ihren Kindern eine wichtige Erfahrung vorenthalten würden, wenn sie ihren Kindern nicht die Möglichkeit bieten würden, mit Peers Gruppenerlebnisse erfahren zu können.
- Es kann vorkommen, dass Mütter eine frühe außerfamiliäre Betreuung als positiv für ihre Kinder empfinden, solange es sich um eine hochqualitative Betreuungseinrichtung handelt, das Ausmaß der Betreuung nicht zu viel ist (keine Ganztagsbetreuung im Alter von 0-3 Jahren) und die Kinder das Gefühl vermitteln, dass sie gerne in die Betreuung gehen.

Nachteile

- Manche Mütter empfinden eine Ganztagsbetreuung im Alter von 0-3 Jahren als problematisch.
- Es gibt Mütter, die nach Jahren noch darunter leiden, ihr Kind im Alter von 1 ½ Jahren ganztags in Betreuung gegeben zu haben.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Es kann sein, dass Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit haben, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflussen würde.

Anmerkungen

- Es kann sein, dass Mütter ihr Muttersein genießen und es doch oftmals als sehr anstrengend erleben.
- Es kann sein, dass für Mütter das Muttersein nicht die einzige Erfüllung ist.

3.4 Gespräch mit M3 (verfasst von Weber)

M3 ist 42 Jahre alt und hat eine 4-jährige Tochter. Gegenwärtig arbeitet sie Teilzeit und schreibt an ihrer Doktorarbeit. Außerdem arbeitet sie als freischaffende Künstlerin. Ihr Partner arbeitet in einer Vollzeitanstellung. M3.s Tochter besucht seit ihrem 13. Lebensmonate eine Kindergruppe. Das Gespräch mit M3 fand im Kindergarten ihrer Tochter statt, nachdem alle anderen Kinder diesen verlassen hatten. Eine Betreuerin dieser Einrichtung passte während des Gesprächs auf K auf.

3.4.1 Personenbezogene Aussagen M3 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- M3 hatte keine konkreten Pläne für das Leben nach der Schwangerschaft, das einzige was sie wusste war, dass sie weiterarbeiten wollte.
- M3 wartete ab und ließ alles auf sich zukommen, weil „es hängt ja dann so viel von dem Menschen ab, der da kommt“.
- M3 wollte sich kein Konzept zurechtlegen, dass dann „vielleicht für einen ganz anderen Menschen passend“ gewesen wäre.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Die Entscheidung für die frühe Betreuung lag mehr in M3.s Bereich, da ihr Partner arbeitete und nicht in Karenz gehen konnte.
- Dass M3 selbst über die Betreuung von K entscheiden konnte und somit ihrem Gefühl vertrauen durfte, war ihr sehr angenehm.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Die Suche nach der geeigneten Betreuungseinrichtung war nicht auf Anhieb erfolgreich.
- In einer Gemeindekinderkrippe erlebte M3 einen Schnuppertag, der „heftigste Emotionen“ auslöste. Danach entschied sie sich gegen diese Betreuungseinrichtung.
- Sie empfand die BetreuerInnen in dieser Kinderkrippe als sehr gestresst und zwischen ihr und der Pädagogin stimmte die Chemie nicht. Außerdem störte sie die Hierarchie, die unter den Mitarbeitern herrschte.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- M3 stellte wenige Monate nach der Geburt fest, dass sie Unterstützung braucht, deshalb suchte sie nach einer Babysitterin.
- Die Zeit während sich die Babysitterin um K kümmerte, nutzte M3 entweder um sich auszuruhen oder um zu arbeiten.

Reaktionen aus dem Umfeld

Positive Reaktionen

- Als M3 ihre Tochter im Alter von vier Wochen für zwei Stunden der Obhut ihrer Schwiegermutter überließ, waren andere Frauen positiv überrascht.

- Eine Freundin von M3, die in Frankreich lebt, ist dem Thema frühe Betreuung gegenüber ganz anders eingestellt, als viele Frauen hierzulande.

Negative Reaktionen

- M3 bildet sich ein sehr wohl gespürt zu haben, dass nicht alle Menschen in ihrem Umfeld von der Idee der frühen außerfamiliären Betreuung überzeugt waren, obwohl sich alle bemühten, es nicht zu ihr durchdringen zu lassen.
- Freundinnen von M3, die schon ältere Kinder hatten, waren der Meinung, dass es für ein 13 Monate altes Kind schon sehr viel ist, den ganzen Vormittag in außerfamiliärer Betreuung zu verbringen.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Die Eingewöhnung von K - sie war damals 13 Monate - verlief relativ zügig.
- Die wenigen Male als M3 geholt wurde, weil K weinte und sich nicht beruhigen ließ, waren für M3 „schon schlimm“ und „emotional sehr intensiv“.

Elternraum

- Der Computer-Raum für die Eltern hatte für M3 den Vorteil, dass sie vor allem während der Eingewöhnungszeit in K.s Nähe sein und trotzdem am PC arbeiten oder sich ausruhen konnte.
- M3 schätzte an diesem Raum auch, dass sie dort andere Mütter und Väter kennen lernen konnte, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befanden.

Keine Zweifel

- Zweifel aufgrund ihrer Entscheidung für die frühe Betreuung hatte sie nie, weil sie wusste, dass sie ihre Ruhephasen brauchte und dies wichtig war um Stabilität zu erlangen, nachdem sie im ersten Jahr nach der Geburt sehr labil war.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Die Beziehung zu den BetreuerInnen war M3 sehr wichtig.
- Hätte M3 sich mit den Betreuungspersonen überhaupt nicht verstanden, hätte sie sich nach einer anderen Betreuungseinrichtung umgesehen.

Gruppenwechsel

- K.s Übergang in die Gruppe der 3-6 jährigen war für M3 sehr „aufregend“.
- Die Kindergruppe C war für M3 „ein eigenes System“, in das Eltern nicht mehr viel Einblick hatten.

- Dadurch, dass M3 in den Kindergruppen A und B aufgrund des Elternraums öfter und länger vor Ort war, fühlte sich M3 in diesen mehr integriert.
- Rückblickend gesehen hätte M3 ihre Tochter lieber ein halbes Jahr länger in der Kindergruppe B gelassen, da M3 - v.a. durch K.s Nägel beißen - den Eindruck hatte, dass es für K noch etwas zu früh für den Kindergarten war.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile für die Mutter

- M3 litt ein Jahr lang nach der Geburt an einer Depression und glaubt, dass sie die Betreuung ihrer Tochter ohne Hilfen (Babysitter, Kindergruppe) nicht geschafft hätte.
- M3 nutzte die Gelegenheit in der Kindergruppe auch, um von den BetreuerInnen etwas dazu zu lernen, da sie sich mit dem Thema Kleinkind überhaupt nicht auseinandergesetzt hatte und deshalb, wie sie sagt, „so was von ahnungslos“ war.
- Die frühe Betreuung erlaubte es M3 einerseits etwas für ihren Beruf zu tun, andererseits blieb so auch noch Zeit für sie selbst übrig.
- M3 wäre „die Decke auf den Kopf gefallen“, wenn sie den ganzen Tag zu Hause gewesen wäre.
- M3 braucht „das Leben für sich selbst“ sehr.
- M3 weiß, dass die Pausen, die sie hatte, während K in Betreuung war, gut waren für die Beziehung zu ihrer Tochter (K).

Vorteil für alle

- M3 hat die Erkenntnis gewonnen, dass wenn sie zwischendurch keine Ruhe- oder Erholungsphasen hat, sie bald an ihre Grenzen stößt und dass dies nicht gut ist für die Beziehung zu Partner und Kind.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M3 dachte zuerst, dass sie überwiegend negative Erinnerungen an ihre Kindergarten-Zeit hatte.

Negative Erinnerungen

- Die Chefin in M3.s Kindergarten war eine strenge Klosterschwester, die den Kindern mit dem Kochlöffel hinterherlief.
- In M3.s Kindergarten gab es ein sogenanntes „Schreikammerl“.
- Während des für M3 sehr negativen Schnuppertags in der Gemeindekinderkrippe, hatte sie das Gefühl etwas erinnere sie auch an ihren eigenen Kindergarten.

Positive Erinnerungen

- Zu den positiven Erinnerungen M3.s an ihre eigene Kindergartenzeit zählen eine sehr gute Freundin und eine ganz herzliche, liebe Betreuerin.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Die ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder sollte über einen Eltern-Raum zum Arbeiten oder zum Erholen verfügen, der in unmittelbarer Nähe zum Betreuungsraum liegt.
- M3 fände gut, wenn auch Mütter während der Betreuung eine Form der Begleitung und Betreuung erhalten würden, beispielsweise Persönlichkeitsentwicklung, Entspannungsangebote, psychologische Beratung und Bildungsangebote.

3.4.2 Themenbezogene Aussagen M3 (verfasst von Weber)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- Es kann sein, dass sich Mütter im Vorfeld keine Gedanken darüber machen, wie die spätere Betreuung für ihr Kind aussehen soll.
- Der Wunsch weiterhin arbeiten zu gehen kann das Einzige sein, was für eine Frau feststeht.
- Es kann sein, dass Mütter eine abwartende Haltung im Prozess der Betreuungsentscheidung einnehmen, weil sie sich kein Konzept zurechtlegen möchten, das dann vielleicht für ihr Kind nicht passend ist.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Wenn der Partner nicht in Karenz gehen kann und Vollzeit arbeitet, kann es sein, dass die Entscheidung für oder gegen eine frühe außerfamiliäre Betreuung in der Verantwortung der Mütter liegt.
- Für Mütter kann es sehr positiv sein, selbst über die zukünftige Betreuungssituation ihres Kindes entscheiden zu können.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Bestimmte Faktoren wie beispielsweise gestresste Betreuerinnen, eine Hierarchie unter den Betreuungspersonen oder die Chemie zwischen Mutter und BetreuerInnen während eines Schnuppertags können dazu führen, dass sich Mütter gegen eine Betreuungseinrichtung entscheidet.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Es kann sein, dass Mütter wenige Monate nach der Geburt des Kindes merken, dass sie Unterstützung brauchen.
- Die Zeit, während sich ein Babysitter um das Kind kümmert, können Mütter zum Ausruhen oder Arbeiten nutzen.

Reaktionen aus dem Umfeld

Positive Reaktionen

- Es kann vorkommen, dass Mütter das Gefühl haben, bei anderen Frauen positive Reaktionen auszulösen, wenn sie sich getrauen, ihr Kind mit nur wenigen Wochen für einige Stunden einer nahen Verwandten zu überlassen.
- Mütter können die Erfahrung machen, dass die Einstellungen von im Ausland lebenden Freundinnen zum Thema frühe außerfamiliäre Betreuung aufgrund der jeweiligen Situation im Land (z.B. Frankreich) variieren.

Negative Reaktionen

- Auch wenn sich Menschen im Umfeld bemühen, kann es dennoch vorkommen, dass Mütter spüren, wenn nicht alle von der Idee der frühen außerfamiliären Betreuung überzeugt sind.
- Es kann sein, dass Mütter die Erfahrung machen, dass Frauen mit älteren Kindern der frühen Betreuung skeptisch gegenüber stehen.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Es kann sein, dass Mütter die Erfahrung machen, dass die Eingewöhnung ihres Kindes sehr schnell vonstatten geht.
- Die Situationen, in denen das eigene Kind bei der Verabschiedung weint, können für Mütter emotional sehr intensiv sein.

Elternraum

- Ein zusätzlicher Raum für Eltern in der Betreuungseinrichtung kann für Mütter von Vorteil sein, da sie sich in unmittelbarer Nähe des Kindes aufhalten können.
- Es kommt vor, dass Mütter einen Elternraum als positiv erachten, da sie dort Mütter und Väter kennen lernen können, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie sie selbst.

- Ein Elternraum kann dafür sorgen, dass sich Mütter stärker in der Betreuungseinrichtung integriert fühlen, weil sie durch diesen Raum öfter und länger vor Ort sind.

Keine Zweifel

- Es ist möglich, dass Mütter das erste Jahr nach der Geburt ihres Kindes als besonders fordernd erfahren, weil sie beispielsweise an einer Depression leiden. Es kann sein, dass Mütter in diesem Fall keine Zweifel bei der Entscheidung für eine frühe Betreuung haben, weil es für sie und ihr Kind wichtiger ist, dass die Mutter Zeit für sich selbst hat, um wieder Stabilität zu erlangen.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Die Beziehung zu den Betreuungspersonen kann für Mütter sehr wichtig sein.
- Zwischenmenschliche Schwierigkeiten zwischen Mutter und Betreuungsperson können dazu führen, dass sich Mütter gegen eine Betreuungseinrichtung entscheiden.

Gruppenwechsel

- Bestimmte Verhaltensweisen - wie beispielsweise vermehrtes Nägel beißen des Kindes beim Wechsel in eine neue Gruppe - können Mütter im Nachhinein zu bedenken geben, ob es für den Gruppenwechsel etwas zu früh war.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile für die Mutter

- Wenn Mütter nach der Geburt an einer Depression leiden, kann es sein, dass sie das Gefühl haben, dass sie es ohne Hilfen nicht schaffen.
- Für Mütter, die sich vor ihrer Schwangerschaft mit dem Thema Kleinkind nicht auseinandersetzen, können die Betreuungspersonen als Vorbild dienen.
- Die frühe außerfamiliäre Betreuung kann es Müttern ermöglichen, einen Beruf auszuüben und Zeit für sich selbst zu gewinnen.
- Müttern kann „die Decke auf den Kopf fallen“, wenn sie den ganzen Tag zu Hause mit ihrem Kind verbringen.
- Es kann sein, dass Mütter Zeit brauchen, um neben dem Muttersein auch ihr eigenes Leben führen zu können.
- Die Pausen voneinander, die Mutter und Kind während der außerfamiliären Betreuung haben, können sich gut auf die gemeinsame Beziehung auswirken.

Vorteil für alle

- Es kann sein, dass Mütter die Erkenntnis gewinnen, dass es wichtig für die Beziehung zu Kind und Partner ist, während der Betreuung der Kinder, Ruhe- oder Erholungsphasen zu bekommen, weil sie ohne solche Phasen womöglich bald an ihre Grenzen stoßen würden.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Es kann sein, dass Mütter im ersten Augenblick denken, sie hätten ausschließlich negative Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit.

Negative Erinnerungen

- Negative Erfahrungen während eines Schnuppertages können eine Mutter an ihre eigene Kindergartenzeit erinnern und dazu motivieren mit der Suche nach einer besser geeigneten Betreuungseinrichtung fortzufahren.

Positive Erinnerungen

- Zu den positiven Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit können eine sehr liebe Betreuerin oder eine gute Freundin zählen.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder kann für Mütter ein Elternraum zählen, der es den Eltern erlaubt in unmittelbarer Nähe zum Kind zu arbeiten oder sich zu erholen.
- Es kann sein, dass Mütter es gut fänden, wenn es in der Betreuungseinrichtung auch eine Form der Begleitung und Betreuung für Mütter gäbe, z.B. Persönlichkeitsentwicklung, Entspannungsangebote, psychologische Beratung, Bildungsangebote, Berufsqualifikation, etc.

3.5 Gespräch mit M4 (verfasst von Weber)

M4 brachte im Alter von 32 Jahren ihren heute 3 ½ jährigen Sohn zur Welt. Seitdem sie ihr Studium abgeschlossen hat, macht sie eine weiterführende Ausbildung. Außerdem arbeitet sie für einige Stunden pro Woche in einem Sekretariat. Ihr Mann arbeitet Vollzeit. M4.s Sohn besucht seit seinem 15. Lebensmonat eine außerfamiliäre Kinderbetreuungseinrichtung. Das Gespräch mit M4 wurde in einem nicht genutzten Raum der Betreuungseinrichtung ihres Sohnes abgehalten. Ihr Sohn befand sich während des Gespräches im Kindergarten.

3.5.1 Personenbezogene Aussagen M4 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- M4 dachte nicht viel darüber nach, ob sie ihr Kind in eine außerfamiliäre Betreuung geben möchte.
- Nach der Geburt von K arbeitete M4 von zu Hause aus. Irgendwann war es dann soweit, dass dies nicht mehr funktionierte, weil K nicht mehr soviel schlief und mehr „Ansprache“ und „Beschäftigung“ brauchte.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Die Entscheidung für die außerfamiliäre Betreuung wurde in erster Linie von M4 getroffen.
- Ihr Mann befürwortete die Entscheidung für die frühe Betreuung.
- Für M4 war es wichtig, dass V in die Suche nach der Betreuungseinrichtung involviert war und beispielsweise mit zu den Schnupperterminen ging, damit er sein Urteil abgeben konnte.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- M4 hätte K nicht in eine große Gruppe mit z.B. 20 Kindern und zwei Betreuern gegeben.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Für M4 war es wichtig, dass sich rund um K ein soziales Netz entwickelt und dass sie nicht die einzige Bezugsperson für K ist.
- Die Oma passte oft auf K auf, manchmal die Cousine und V war zu Beginn zwei Nachmittage, später einen Nachmittag für K verantwortlich.

- Die Situation mit der Großmutter war für M4 am Anfang nicht leicht, weil sich alle erst in ihrer neuen Rolle finden mussten. Es herrschten die Fragen: Wer ist die Mutter, wer ist das Kind, wer ist die Oma etc.

Reaktionen aus dem Umfeld

- M4.s Freundinnen gaben ihre Kinder selbst früh in außerfamiliäre Betreuung.
- Die Familien von M4 und ihrem Mann waren eher skeptisch gegenüber der frühen Betreuung.
- M4 hatte das Gefühl, dass sie ihrer Mutter erst beweisen musste, dass die frühe außerfamiliäre Betreuung von K eine gute Entscheidung war.
- Letztendlich bewies die Zeit, dass die frühe Betreuung eine richtige Entscheidung war, weil es K gut ging.
- Wenn M4 Ressentiments gespürte, versuchte sie die Vorteile der frühen Betreuung hervorzuheben, wie beispielsweise das Elternzimmer.
- M4 vermutet, dass sie ohne das Elternzimmer vermutlich mehr Vorurteile über sich ergehen hätte lassen müssen.
- M4 lies K öfter von der Oma abholen, damit sie sehen konnte, dass er sich in der Kindergruppe wohlfühlt.
- M4 vermutet, dass ihre Mutter aufgrund der schlechten Erfahrungen mit dem Kindergarten von M4.s älterer Schwester Vorbehalte hatte.
- M4 glaubt, dass ihre Mutter und die Mutter von V noch eine veraltete Anschauung - eine gute Mutter kümmert sich um Kinder und den Haushalt - verinnerlicht haben.
- M4 identifiziert sich nicht über das Mutter sein. Sie möchte „Mutter sein und trotzdem Frau bleiben“.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Die Eingewöhnung verlief in einem für M4 angenehmen Tempo.
- Während der Eingewöhnung, konnte M4 Vertrauen zur Einrichtung aufbauen und sie hatte das Gefühl, dass sie dies auch an K weitergeben konnte.
- Für M4 war die Eingewöhnung kein einschneidendes Erlebnis.
- M4 hatte das Gefühl, dass es den Kindern überlassen war, wie schnell die Eingewöhnung verläuft.

- Wenn K beim Abschied weinte, verspürte sie zwar den „Impuls“ wieder zu ihm hinein zu gehen, tat es jedoch nicht, weil sie davon überzeugt war, dass es ihm nicht geholfen hätte.
- M4 fand es gut, dass die BetreuerInnen nicht um jeden Preis versuchten ein Kind einzugewöhnen. Sie konnte beobachten, dass wenn es gar nicht funktionierte, die BetreuerInnen das Gespräch mit den jeweiligen Eltern suchten.

Elternzimmer

- Ein absoluter Pluspunkt der Kindergruppe A, vor allem in der Zeit der Eingewöhnung, war für M4 der Arbeitsraum für Eltern, der es ihr ermöglichte in der Nähe von K zu sein, während sie arbeitete oder lernte.
- Das Elternzimmer führte dazu, dass es für M4 überhaupt kein Problem war K „abzugeben“.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- M4 vermutet, dass es wichtig für K ist, dass sie selbst sich mit den Betreuungspersonen gut versteht.
- Für M4 ist das Verhältnis zu den BetreuerInnen auch mitentscheidend darüber, ob man in der Betreuungseinrichtung bleibt.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

- Verbringt man immer wieder den ganzen Tag miteinander, machte M4 die Erfahrung, dass man gar nicht mehr weiß, was man zusammen machen soll. Außerdem läuft vieles parallel und alles dauert viel länger.
- M4 wäre ohne die außerfamiliäre Betreuung von K sehr eingeschränkt und könnte weder eine Ausbildung machen, noch arbeiten gehen.
- M4 bemerkte, wenn sie ihre eigenen Bedürfnisse nicht stillen kann, überträgt sich ihre daraus resultierende negative Stimmung oft auf ihren Sohn. Es kann passieren, dass sie miteinander streiten oder schlecht gelaunt sind.
- M4 findet gut, dass K tagsüber viel Anregung bekommt und somit am Nachmittag mit Dingen - wie beispielsweise Basteln - schon gesättigt ist und sie diese Dinge nicht mehr mit ihm machen muss.
- Durch die außerfamiliäre Betreuung empfindet M4 die gemeinsame Zeit mit K als viel „qualitativer“.
- Wenn M4 ihren Sohn von der Kindergruppe abholt herrscht kein Zeitdruck, da nichts mehr zu erledigen ist.

- M4 hat Zeit für ihren Beruf und kann eine Ausbildung machen.
- M4 hat Zeit für sich selbst, um Energie aufzutanken

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M4.s Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit sind sehr positiv.
- Für M4, die mit drei Jahren in den Kindergarten kam, waren die Freundinnen wichtiger als die Betreuungspersonen.
- M4 hatte im Kindergarten keine Bezugsperson und es war ihr wichtig, dass K in seiner Betreuungseinrichtung eine hat.
- M4.s Ehemann hat eher negative Erinnerungen an seine Kindergartenzeit.
- V hatte im Kindergarten keine Freunde und hat sich als Außenseiter erlebt. Diese Erfahrungen waren für V allerdings kein Grund K nicht in die Kinderkrippe zu geben, eher im Gegenteil. Er wollte, dass K schnell lernt mit anderen Kindern zusammen zu sein.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- M4 findet kleine Gruppen ideal.
- M4 wünscht sich PädagogInnen, welche die aktuellen pädagogischen Strömungen umsetzen.
- Im Vergleich zu BetreuerInnen, die „nur die Kindergartenschule“ besucht haben, findet sie BetreuerInnen aus dem universitären Bereich besser.
- Eine langsame Eingewöhnung ist für M4 ideal.
- Kein starres Konzept zu haben, also „nicht über die Kinder drüber zu fahren“ erscheint ihr gut.

Anmerkungen von M4

- Ganz allgemein, findet M4 das Betreuungsangebot unbefriedigend. Gute Betreuung sollte ihrer Meinung nach für alle leistbar sein!

3.5.2 Themenbezogene Aussagen M4 (verfasst von Weber)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- Es kann sein, dass Frauen im Vorfeld nicht viel darüber nachdenken, ob sie ihr Kind in außerfamiliäre Betreuung geben möchten.
- Wenn Mütter zu Beginn versuchen, mit dem Kind von zu Hause aus zu arbeiten, kann der Moment kommen, ab dem dies nicht mehr möglich ist, weil das Kind mehr Zuwendung braucht.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Es ist möglich, dass Mütter die Entscheidung für oder gegen eine außerfamiliäre Betreuung ohne ihren Partner treffen, weil es sie mehr betrifft als ihn.
- Es kann sein, dass der Partner die Entscheidung der Mutter für eine frühe außerfamiliäre Betreuung befürwortet.
- Für Mütter kann es wichtig sein, dass sich der Partner an der Suche nach einer Betreuungseinrichtung beteiligt, damit er sein Urteil abgeben kann.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Es kann sein, dass Mütter ihr Kind aufgrund bestimmter Rahmenbedingungen, wie z.B. einer zu großen Gruppe und zu wenig Betreuungspersonen, nicht in eine bestimmte Betreuungseinrichtung geben würden.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Für Mütter kann es wichtig sein, dass sich rund um ihr Kind ein soziales Netzwerk aufbaut, damit sie selbst nicht die einzige Bezugsperson ihres Kindes sind.
- Es kann sein, dass Mütter ihre Kinder oft in die Obhut der Großmütter und anderer Verwandter geben.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Es kann sein, dass Freundinnen der Mütter ihre Kinder ebenfalls sehr früh in außerfamiliäre Betreuung geben.
- Es kann vorkommen, dass Mütter skeptische Reaktionen ihrer Eltern erleben, wenn sie sich für eine frühe Betreuung ihrer Kinder entscheiden.
- Sind die Großmütter skeptisch, kann es sein, dass Mütter das Gefühl haben, sie müssen beweisen, dass die frühe Betreuung eine gute Entscheidung war.

- Wenn eine Mutter spürt, dass andere Menschen Vorurteile gegenüber der frühen Betreuung haben, kann es sein, dass sie versucht, die Vorteile besonders hervorzuheben.
- Mütter können das Gefühl haben, dass bestimmte Rahmenbedingungen der gewählten Kinderbetreuungseinrichtung - wie beispielsweise ein Arbeitsraum für Eltern - zu weniger Vorurteilen bei Familie und Freunden führen.
- Eine Möglichkeit, skeptische Verwandte mit der Idee der außerfamiliären Betreuung anzufreunden, kann sein, diese dorthin mitzunehmen, damit sie sich ihr eigenes Bild davon machen können und sehen, dass es dem Kind gut geht.
- Mütter können das Gefühl haben, dass Menschen Vorbehalte der frühen Betreuung gegenüber haben, weil sie selbst schlechte Erfahrungen damit gemacht haben.
- Es kann sein, dass Mütter das Gefühl haben, dass besonders die Großelterngeneration, aufgrund eines anderen Verständnisses der Mutterrolle, der frühen Betreuung skeptisch gegenüber steht.
- Es ist möglich, dass sich Mütter nicht nur über das Muttersein identifizieren, sondern auch Frau bleiben möchten.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Die Eingewöhnung kann für Mütter in einem angenehmen Tempo verlaufen.
- Während der Eingewöhnung, kann es für Mütter möglich sein, Vertrauen zur Einrichtung aufzubauen. Haben die Mütter Vertrauen aufgebaut, können sie dieses Gefühl ihren Kindern weitergeben.
- Die Eingewöhnung muss kein einschneidendes Erlebnis für Mütter sein.
- Es kann sein, dass die Mutter das Gefühl hat, das Tempo der Eingewöhnung sei den Bedürfnissen der Kinder entsprechend.
- Wenn das Kind beim Abschied weint, kann es sein, dass Mütter den Impuls verspüren, wieder zu ihrem Kind zu gehen, dieses Verhalten aber unterlassen, weil es für das Kind nicht hilfreich wäre.
- Wenn die Eingewöhnung bei einem Kind nach einiger Zeit immer noch nicht gelingt, kann es sein, dass die Betreuerinnen das Gespräch mit den Eltern suchen. Diese Vorgehensweise der Betreuungspersonen kann für Mütter sehr positiv sein.

Elternzimmer

- Das Vorhandensein eines Elternzimmers kann für Mütter ein Vorteil sein, da sie dadurch in der Nähe ihres Kindes sein und gleichzeitig arbeiten oder lernen können.
- Ein Elternzimmer kann dazu führen, dass es Müttern kein Problem bereitet, ihr Kind in der Betreuung zu lassen.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Mütter können die Vermutung haben, dass es wichtig für ihr Kind ist, dass sie sich mit den Betreuungspersonen gut verstehen.
- Das Verhältnis zu den Betreuungspersonen kann für Mütter entscheidend sein, ob sie ihre Kinder in eine bestimmte Betreuungseinrichtung geben oder nicht.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile der frühen Betreuung

- Verbringen Mütter zu viel Zeit mit ihren Kindern, kann es sein, dass ihnen die Ideen ausgehen, um ihr Kind zu beschäftigen.
- Verbringen Mütter ausschließlich die Zeit mit ihren Kindern, kann es sein, dass alle Dinge, die erledigt werden müssen, parallel zur Obhut ihrer Kinder passieren.
- Ohne außerfamiliäre Betreuung kann es sein, dass sich Mütter eingeschränkt fühlen, da sie keine Zeitressourcen zur Verfügung haben um arbeiten zu gehen oder eine Ausbildung machen zu können.
- Wenn Mütter ihre eigenen Bedürfnisse nicht stillen können, kann es sein, dass sich die daraus resultierende negative Stimmung auf das Kind überträgt und es beispielsweise zu mehr Streit und schlechter Stimmung kommt.
- Wenn das Kind tagsüber in der Betreuungseinrichtung viel Anregung bekommt und somit am Nachmittag mit Dingen - wie beispielsweise Basteln - gesättigt ist, kann dass für Mütter sehr positiv sein, weil sie diese Dinge nicht mehr machen müssen.
- Durch die außerfamiliäre Betreuung kann die verbleibende Zeit mit dem Kind für Mütter qualitativ wertvoller erscheinen.
- Wenn Mütter während der Betreuungszeit ihrer Kinder alles erledigen können, ist es möglich ohne Zeitdruck mit dem Kind den restlichen Tag zu verbringen.
- Ein Vorteil der frühen Betreuung kann sein, dass Mütter ihrem Beruf nachgehen oder eine Ausbildung machen können.
- Ein weiterer Vorzug kann sein, dass Mütter durch die außerfamiliäre Betreuung ihres Kindes Zeit für sich selbst haben, um Energie aufzutanken.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Die Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit können durchwegs positiv sein.
- Es kann sein, dass für Mütter in ihrer Kindergartenzeit die anderen Kinder wichtiger als die Betreuungspersonen waren.
- Wenn Mütter im Kindergarten keine Bezugsperson hatten, kann es für sie wichtig sein, dass ihr Kind in der Betreuungseinrichtung eine hat.
- Es kann vorkommen, dass sich ein Vater in seiner eigenen Kindergartenzeit als Außenseiter erlebte, und es deshalb Müttern und ihren Partnern wichtig ist, dass ihre Kinder positive Erfahrungen mit anderen Kindern in der Betreuung machen.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Für Mütter können kleine Gruppen wichtig erscheinen.
- PädagogInnen, die die jeweils aktuellen pädagogischen Strömungen umsetzen, können für Mütter wünschenswert sein.
- Es kann sein, dass Mütter PädagogInnen aus dem universitären Bereich im Vergleich zu KindergärtnerInnen, die „nur“ die Kindergartenschule besuchten, bevorzugen.
- Für Mütter kann eine langsame Eingewöhnung wichtig sein.
- Für Mütter kann es positiv sein, wenn sie das Gefühl haben in der Betreuungseinrichtung wird nicht strikt nach einem bestimmten Konzept vorgegangen, sondern individuell auf die einzelnen Kinder eingegangen.

3.6 Gespräch mit M5 (verfasst von Dautz)

M5 ist 44 Jahre und Mutter eines zwei Jährigen Sohnes, dieser begann mit sechs Monaten eine außerfamiliäre Betreuung. M5 arbeitete nach der Beendigung des Mutterschutzes wieder Vollzeit als Lehrende an einer Universität und lebt in einer Partnerschaft. Der Vater ist ebenfalls Vollzeit tätig. Das Gespräch wurde an einem Nachmittag im Büro ihres Institutes geführt. Ihr Sohn wurde während des Gesprächs von einer Studentin betreut, die auch öfter zum Babysitting bereit steht.

3.6.1 Personenbezogene Aussagen M5 (verfasst von Dautz)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Der Beruf

- Sohn K war kein geplantes Kind.
- M5 konnte sich nie vorstellen Mutter zu sein, da sie sich nie ausdenken konnte, wie sie dies mit ihrem Beruf vereinbaren könnte.
- Für M5 war es von vornherein klar, dass sie weiter arbeiten und nicht in Karenz gehen würde.
- M5 investierte viel Engagement in ihren Beruf und stand zur Zeit der Schwangerschaft in Arbeitsprozessen, die nur sehr schwer zu unterbrechen gewesen wären.
- M5 hat ein loyales Verhältnis zu ihren Diplomanden und Dissertanten und betrachtete es als ihre Pflicht, diese trotz der Geburt ihres Kindes weiter zu betreuen.

Berufsleben und Muttersein

- M5 stieg nach dreimonatigem Mutterschutz wieder Vollzeit in ihren Beruf ein.
- M5 arbeitete teilweise bereits im Krankenhaus, kurz nach der Entbindung.
- M5 ist der Meinung, dass sie nicht nur ihrem Kind gegenüber eine Verantwortung trägt, sondern auch ihrem Beruf und den Menschen mit denen sie zusammenarbeitet.
- Die Zeit zwischen Mutterschutz und dem Beginn der außerfamiliären Betreuung ihres Sohnes K, überbrückte M5 mit Restbeständen ihrer Urlaubstage und arbeiten von zuhause aus oder sie nahm ihren Sohn mit ins Büro.
- M5 empfand die ersten Monate mit K und dem Job als sehr anstrengend.
- K hatte Dreimonatskoliken dadurch bekam M5 sehr wenig Schlaf und musste dennoch arbeiten.
- M5 kann ihre Arbeitszeiten sehr flexibel gestalten und muss nicht ständig vom Büro aus arbeiten. Diese Voraussetzung empfand M5 als glücklichen Umstand.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung

- Sobald M5 festgestellt hatte, dass sie schwanger war, sah sie sich sofort um Betreuungsplätze um.
- Noch bevor ihr Sohn auf der Welt war, hatte M5 eine Zusage für einen Betreuungsplatz in einer Kindergruppe erhalten.
- Für den Betreuungsplatz musste K ein Mindestalter von sechs Monaten haben.

- Eine Betreuung vor dem sechsten Monat hätte sich M5 für ihren Sohn nicht vorstellen können.
- Ein weiteres Motiv nicht in Karenz zu gehen und außerfamiliäre Betreuung in Anspruch zu nehmen war finanzieller Natur. Um alle laufenden Kosten zu decken - damit der Lebensstandard erhalten bleiben konnte - war es notwendig weiter zu arbeiten.
- M5 empfindet es als großes Privileg ihr Kind nicht in jedem Fall, „aus finanziellen Nöten heraus“, in Betreuung geben zu müssen. Für sie ist das auch ein Grund dafür, dass sie die Eingewöhnung mit einer gewissen Lockerheit angehen konnte.
- Hätte es damals die „80% von Gehalt Karenzregelung“ schon gegeben, wäre M5 für ein Jahr in Karenz gegangen. Teile ihres Jobs hätte sie trotzdem erledigt und es hätte mit weniger Druck geschehen können.
- Die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung fiel M5 nicht schwer, sie empfand es als Erleichterung wieder ein wenig Zeit zu haben um wichtige berufliche Dinge zu erledigen.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- M5 und ihr Partner beschlossen, dass er auf jeden Fall weiter arbeiteten würde.
- Ob M5 in Karenz ging oder nicht war ihre Entscheidung.
- Die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung traf M5 gemeinsam mit ihrem Partner. Es war für beide das Naheliegendste und es gab keine lange Debatte darüber.

Kinderfreie Zeit

- M5 nutzt die kinderfreie Zeit ausschließlich für ihren Beruf.
- M5 empfindet die kinderfreie Zeit als eine „irrsinnige Erleichterung“, um Dinge zu erledigen, die dringend gemacht werden müssen. M5 steht dabei immer wieder unter Zeitdruck.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- M5.s Familie und die ihres Partners leben weit entfernt von M5. M5 hat Freunde, die jedoch kein Kinderbetreuungsersatz sein können, da alle selbst arbeiten und untertags keine Zeit haben

Reaktionen aus dem Umfeld

- M5.s Eltern waren sehr froh, dass M5 eine gute Betreuung für K gefunden hat. Sie konnten die Lage ihrer Tochter sehr gut nachvollziehen und unterstützten sie in ihrer Entscheidung.
- In M5.s näherem Umfeld ist es eher normal, dass Kinder nicht zu lange zuhause betreut werden.
- M5 wundert sich über Reaktionen von Müttern am Spielplatz, die ganz erstaunt sind, dass K schon so früh in den Kindergarten geht. Diese Reaktionen nimmt M5 allerdings nicht persönlich.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Die ersten Male als M5 das Zimmer verließ und ihr „Wurmchen zurück ließ“, empfand sie als unangenehm.
- M5 konnte sich ihre Ängste gut erklären und damit auch selbst beruhigen, denn sie ist der Überzeugung, dass ihr Kind früher oder später diese Trennungsangst überwinden muss.
- M5 empfindet die Tatsache, dass sich Kinder im ersten Moment in einer fremden Umgebung mit fremden Menschen unwohl fühlen als ganz natürlich und als „evolutionstechnisch erklärbar und notwendig“.
- M5 litt unter dem anfänglichen Protestweinen ihres Sohnes nicht stark, denn M5 wusste, dass K gut betreut wird und es ihm an nichts fehlt.
- M5 ist überzeugt davon, dass ihr Sohn zu Beginn einfach nicht wollte, dass sie aus dem Zimmer geht. Diese Reaktion empfindet M5 als etwas „ganz Normales“ und hat ihrer Meinung nach nichts damit zutun, dass es K in der Betreuung nicht gefällt.
- Als K weinte, wenn M5 das Zimmer verließ, hatte sie eher Mitleid mit K als ein schlechtes Gewissen.
- M5 vergleicht das Gefühl damit, dass sie für K auch Mitleid empfindet, wenn er sich mit dem Spielzeughammer auf die Finger haut und weint. Für M5 ist dies ein notwendiger Lernprozess, den ihr Sohn meistern muss.
- M5 war sehr glücklich darüber, dass die Eingewöhnung von der Kinderbetreuungseinrichtung in einem sehr langsamen Tempo forciert wurde.

- M5 hätte Bedenken gehabt, wenn die Eingewöhnung in einem schnelleren Tempo durchgeführt worden wäre und sie das Gefühl gehabt hätte, es würde für ihren Sohn zu schnell gehen und er könnte ein Trauma aufbauen.

Der Elternraum

- In der Betreuungseinrichtung von M5.s Sohn, gab es zu Beginn einen Arbeitsraum für Eltern (ausgestattet mit PC-Arbeitsplätzen), der nur ein paar Zimmer neben der Kindergruppe untergebracht war. M5 empfand zu Beginn sehr angenehm, dass sie in diesem Raum arbeiten konnte und sich ihr Kind in naher Distanz in guter Betreuung befand.
- M5 konnte in diesem Elternraum sehr viele Aufgaben für die Arbeit erledigen. Sie konnte mehr Arbeit bewältigen als in ihrem Büro, da sie nicht durch Telefonanrufe, ArbeitskollegInnen oder StudentInnen aufgehalten wurde.
- Ein weiterer Vorteil des Elternraumes für M5 war die unmittelbare Nähe zu ihrem Sohn. M5 konnte sofort zur Stelle sein, wenn K weinte oder etwas brauchte.
- Nachdem der Elternraum und die Betreuungseinrichtung wohnungsartig eingerichtet waren, hatte M5 nicht den Eindruck ihr Sohn werde „fremdbetreut“. M5 empfand die Betreuung eher als Erweiterung einer „Großfamilie“ und die Möglichkeit im Elternraum zu arbeiten als nahezu perfekt.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Zu Beginn tat sich K mit den vielen verschiedenen BetreuerInnen schwer. Bis K alle kannte und Vertrauen zu ihnen hatte dauerte es eine Weile.
- Solange seine Hauptbetreuerin da war, war für K alles in Ordnung. M5 tat sich auch leichter ihren Sohn dort zu lassen, weil sie wusste, dass K diese Betreuerin als „Mamaersatz“ akzeptierte.
- K kam mit zwei Jahren in die andere Kindergruppe innerhalb der gleichen Betreuungseinrichtung in der er nun für 6 ½ Stunden täglich betreut wird. Zu Beginn hatte M5 ein wenig Sorge, dass ihm diese Zeit zu lang sein könnte. Nachdem es K so gut gefällt und alles problemlos funktioniert, macht sich M5 keine Gedanken mehr darüber.
- M5 freut sich zu sehen, dass es K in der Betreuung gut geht. M5 merkt dies daran, dass K sobald die Tür zum Gruppenraum aufgeht hinein läuft ohne sich zu verabschieden und schon mitten im Spiel ist.

- Einerseits ist M5 für einen kurzen Moment „fast ein bisschen traurig“, weil K das „Babagehen“ seiner Mutter völlig egal ist. Andererseits ist M5 natürlich froh darüber, dass K in der Kindergruppe glücklich ist und sich darauf freut.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Für M5 war und ist es sehr wichtig, dass sie von den BetreuerInnen telefonisch verständigt wird, wenn es K nicht gut gehen sollte. Diesem Aspekt wurde in der gegenwärtigen Betreuungseinrichtung auch von vornherein nachgegangen und das beruhigt sie sehr.
- M5 ist es wichtig, dass die BetreuerInnen sympathisch und auf einer ähnlichen Wellenlänge wie sie selbst sind.
- M5 empfindet die BetreuerInnen von K, als jung, dynamisch, sympathisch und hat Vertrauen in diese Personen.
- M5 ist wichtig zu den BetreuerInnen „einen guten Draht zu haben“, aber eine engere Beziehung aufzubauen empfindet M5 als zu viel für alle Beteiligten.
- M5 glaubt, dass es wichtig ist, dass die Mutter zur Betreuungsperson ein gutes Verhältnis hat, damit es dem Kind leichter fällt ein Vertrauen zu dieser Person aufzubauen. M5 vergleicht die Betreuungsperson mit einem Mitglied einer Großfamilie. Im besten Falle, wird dieses Mitglied für das Kind eine vertraute Person bei der es gerne bleibt. M5 hat das Gefühl, dass die Eingewöhnung in der Kindergruppe so ähnlich ablief und deshalb so gut funktionierte.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile

- K wurde ab seinem sechsten Lebensmonat für 1 ½ Jahre in einer Kindergruppe für 3 ½ Stunden pro Tag betreut. M5 ist der Meinung, dass sie K etwas Gutes tut, wenn er für ein paar Stunden in einem netten Zimmer, mit netten BetreuerInnen und netten Kindern untergebracht ist.
- M5 empfindet es als Bereicherung, dass sich die Kinder aus der Gruppe nach der Betreuung oftmals auf dem nächstgelegenen Spielplatz wieder treffen und so ihre sozialen Kontakte vertiefen können.
- M5 ist der Überzeugung, dass es für ein Kind keine gute Lösung ist, die ersten drei Lebensjahre ausschließlich in mütterlicher Betreuung zu verbringen. M5 hält die Anregungen und die eigene Atmosphäre in einer Kindergruppe für sehr wichtig für die Entwicklung und ist der Meinung, dass man dies zuhause nicht bieten kann.

- M5 hält die Beziehung zu Peers in der Gruppensituation für wichtig.
- M5 ist davon überzeugt, dass wenn Mutter und Kind die ersten Jahre hauptsächlich zu Zweit verbringen, es für Mutter und Kind sehr anstrengend und langweilig wird.
- M5 glaubt daran, dass ein Kind durch mehrere Betreuungspersonen sehr viel mehr lernen kann. M5 hat die Ansicht, dass mehrere Bezugspersonen für ein Kind vorteilhaft sind, da es durch die Erfahrung mit mehreren Bezugspersonen später die Welt von mehreren Blickwinkeln sehen kann und nicht nur durch die Mutter geprägt wird.
- M5 empfindet es als sehr positiv für K, wenn unterschiedliche Menschen ihrem Kind die gleichen Dinge auf eine andere Weise erklären.
- Als klaren Vorteil sieht M5 die Tagesstruktur, die ein regelmäßiger Kindergruppenbesuch mit sich bringt. Aus organisatorischen Gründen hatte K im Sommer eine sehr lange Betreuungspause. Obwohl K die Ferien genoss, hatte M5 das Gefühl, dass K nicht mehr ganz befriedigt war und ihm die Konstanz fehlte.
- M5 empfindet die außerfamiliäre Betreuung gerade in ihrem Fall als sehr wichtig für ihren Sohn, da sie eine Art „Großfamilienersatz“ ist. M5.s Familie sowie die ihres Partners leben weit von ihnen entfernt.

Nachteile

- Eine frühe und lange Betreuung von morgens bis abends hält M5 für schädlich.
- M5 glaubt, dass außerfamiliäre Betreuung keine Nachteile hat, solange sie in einem vernünftigen Stundenausmaß stattfindet.

Qualitätszeit

- M5 freut sich, dass sich K in der Betreuung so wohl fühlt und dass er durch die Tagesstruktur in der Kindergruppe zu Mittag problemlos einschläft. So ist es für M5 und ihren Sohn möglich, den Nachmittag gemeinsam zu genießen.
- M5 hat am Nachmittag Zeit mit ihrem ausgeschlafenen Sohn auf den Spielplatz zu gehen oder andere Dinge mit ihm zu erledigen. Diese Zeit empfindet M5 als sehr wertvoll.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindheit

- M5 kommt aus einem gut behüteten und konservativen Elternhaus. Ihre Mutter war trotz abgeschlossenem Studium zuhause bei den Kindern. Wenn M5 an die damalige Zeit zurück denkt, kann sie sich nicht daran erinnern, dass ihre Mutter einmal nicht für

sie erreichbar war. Deshalb glaubt M5 zu wissen was es heißt, dem Kind eine schöne Atmosphäre bieten zu können.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Durch die Erfahrung die M5 durch die Betreuung ihres Sohnes gemacht hat, ist sie der Meinung, dass mehrere Betreuungspersonen gar nicht schlecht für die Entwicklung ihres Sohnes sind. Unter besonderen Umständen könnte die Fixierung auf nur eine Betreuungsperson problematisch werden, wenn diese beispielsweise einmal nicht verfügbar ist.
- Die Möglichkeit jeden Tag an die frische Luft zu gehen, wäre ideal.
- Das Angebot eines gesunden Biomittagessens von der Betreuungseinrichtung wäre von M5.s Seite wünschenswert.

3.6.2 Themenbezogene Aussagen M5 (verfasst von Dautz)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Der Beruf

- Es kommt vor, dass Frauen ungeplant schwanger werden, obwohl sie sich nie vorstellen konnten, ein Kind zu bekommen, da eine Vereinbarung mit dem Beruf nicht möglich erschien.
- Es kann sein, dass es für Frauen vor der Geburt ihres Kindes bereits feststeht, dass sie so bald wie möglich wieder in ihren Beruf zurückkehren möchten.
- Es ist möglich, dass Mütter während der Schwangerschaft in Arbeitsprozessen stecken, die sie auch nach der Geburt des Kindes nur schwer unterbrechen können.

Berufsleben und Muttersein

- Es gibt Mütter, die nach dem Mutterschutz wieder Vollzeit ihren Beruf ausüben.
- Es kann sein, dass Mütter nicht nur ihrem Kind gegenüber eine Verantwortung empfinden, sondern auch gegenüber ihrem Beruf und den Menschen mit denen sie zusammenarbeiten.
- Die erste Zeit nach dem beruflichen Wiedereinstieg kann für Mütter sehr fordernd und strapaziös sein, da sie nach anstrengenden Nächten mit ihren Kindern im Job konzentriert arbeiten müssen.

- Es kann für Mütter bei der Vereinbarkeit von Beruf und Kind ein großer Vorteil sein, wenn sie die Möglichkeit haben, ihre Arbeitszeiten flexibel zu gestalten und teilweise von zuhause aus arbeiten können.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung

- Sobald Mütter feststellen dass sie schwanger sind, kann es sein, dass sie sich sofort um einen Kinderbetreuungsplatz kümmern.
- Es kann sein, dass Mütter schon vor der Geburt ihrer Kinder bereits eine sichere Zusage für einen Betreuungsplatz haben.
- Es gibt Mütter, die ihre Kinder im Alter von sechs Monaten betreuen lassen, sich aber vor dem sechsten Monat keine Betreuung vorstellen können.
- Finanzielle Abhängigkeit kann Mütter dazu zwingen sofort nach der Geburt wieder arbeiten zu gehen, um den Lebensstandard erhalten zu können.
- Die Entscheidung Kinder in frühe außerfamiliäre Betreuung zu geben, können Mütter als Erleichterung empfinden, weil sie dadurch wieder Zeit haben, um berufliche Dinge zu erledigen.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Es kann sein, dass Mütter mit ihren Partnern vereinbaren, dass diese auf jeden Fall weiterarbeiten, wenn das Kind geboren ist.
- Es gibt Mütter, die sich gemeinsam mit ihren Partnern ohne große Diskussion dafür entscheiden ihre Kinder in frühe außerfamiliäre Betreuung zu geben.

Kinderfreie Zeit

- Es kann vorkommen, dass Mütter ihre kinderfreie Zeit ausschließlich für ihren Beruf aufwenden.
- Es kann sein, dass Mütter unter beruflichem Druck stehen und die kinderfreie Zeit als große Erleichterung empfinden, um berufliche Aufgaben erledigen zu können.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Es kann vorkommen, dass Mütter keine Unterstützung von der Familie erhalten, da sie weit von ihnen entfernt leben.
- Es kann sein, dass Freunde keine große Unterstützung bei der Kinderbetreuung sein können, da sie selbst berufstätig sind und somit untertags keine Zeit haben.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Es ist möglich, dass Mütter erleichtert sind, wenn ihre Eltern Verständnis für die Entscheidung zur frühen außerfamiliären Betreuung aufbringen.
- Es kann sein, dass sich Mütter in einem Umfeld bewegen, in welchem es normal ist, Kinder in frühe außerfamiliäre Betreuung zu geben.
- Es kann vorkommen, dass Mütter auf dem Spielplatz mit andern Müttern sprechen und diese erstaunt darüber sind, dass sie ihre Kinder so früh in Betreuung geben.
- Es kann sein, dass Mütter negative Reaktionen auf eine frühe Betreuung ihrer Kinder nicht ernst nehmen und sich nicht persönlich angegriffen fühlen.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Es kann sein, dass Mütter die Eingewöhnung lockerer angehen können, wenn sie wissen, dass sie ihr Kind nicht unbedingt in Betreuung geben müssen.
- Es kommt vor, dass es Müttern nicht leicht fällt, ihre Kinder die ersten Male alleine in der Betreuung zu lassen.
- Es ist möglich, dass Mütter der Überzeugung sind, dass es ihrem Kind nicht erspart bleibt, früher oder später ihre Trennungsangst zu überwinden.
- Wenn Kinder bei der Trennung anfänglich weinen, kann es sein, dass Mütter nicht stark darunter leiden, weil sie wissen, dass ihre Kinder gut betreut werden.
- Es kann sein, dass Mütter die Meinung vertreten, dass das anfängliche Weinen ihrer Kinder bei der Verabschiedung eine normale Reaktion auf die erste Trennung ist.
- Es kann vorkommen, dass Mütter dem Weinen ihrer Kinder eher mit Mitleid entgegentreten, als dass sie ein schlechtes Gewissen haben, ihre Kinder alleine zu lassen.
- Es kann sein, dass Mütter es begrüßen, wenn die Eingewöhnung von der Kinderbetreuungseinrichtung in einem langsamen Tempo forciert wird.
- Es kann sein, dass Mütter Sorge haben, wenn die Eingewöhnung in einem schnelleren Tempo passieren würde als es für das Kind gut ist. Mütter könnten Angst haben dadurch beim Kind ein Trauma aufzubauen.

Der Elternraum

- Mütter können die Eingewöhnung ihrer Kinder als sehr angenehm erleben, wenn sie die Möglichkeit haben in einem Elternraum in unmittelbarer Nähe des Betreuungszimmers ihre kinderfreie Zeit zu verbringen.

- Es kann sein, dass Mütter in einem Elternraum ungestört arbeiten können als im Büro. Außerdem können Mütter im Bedarfsfall in unmittelbarer Nähe ihres Kindes sein.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Es kann sein, dass Mütter sich Gedanken machen, ob die Betreuung für das Kind zu lange dauern könnte. Wenn sie sehen, dass es ihren Kindern Spaß bereitet, kann ihnen dies die Sorge nehmen.
- Es kann sein, dass Mütter sich freuen, wenn es ihren Kindern in der Betreuung gut geht.
- Es kann sein, dass Mütter für einen kurzen Moment traurig sind, wenn der Abschied für das Kind gar kein Problem ist.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Es kann vorkommen, dass es Müttern leichter fällt, ihre Kinder in der Betreuung abzugeben, wenn sie wissen, dass eine Betreuungsperson da ist, die vom Kind als Bezugsperson akzeptiert wird.
- Die Tatsache, von den BetreuerInnen telefonisch verständigt zu werden, falls es dem Kind nicht gut gehen sollte, kann für Mütter sehr beruhigend wirken.
- Müttern kann es wichtig sein, dass die Betreuungspersonen mit ihnen auf einer ähnlichen Wellenlänge und sympathisch sind.
- Es kann sein, dass Mütter die Betreuungspersonen ihrer Kinder als sehr vertrauenswürdig empfinden.
- Es kann vorkommen, dass Müttern die Sympathie zu den Betreuungspersonen ihrer Kinder wichtig ist, dass eine engere Beziehung aus Sicht der Mütter aber zu viel für alle Beteiligten wäre.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteile

- Es kann sein, dass Mütter die spezielle Atmosphäre in einer Kindergruppe als sehr wichtig für die Entwicklung ihrer Kinder empfinden, und dass man diese zuhause nicht bieten kann.
- Es ist möglich, dass Mütter es als Bereicherung ansehen, wenn Kinder ihre sozialen Kontakte zu den Peers aus der Kindergruppe auch nach der Betreuungszeit gemeinsam vertiefen können.

- Es kann sein, dass Mütter die Beziehung zu den Peers in der Gruppensituation für bedeutsam halten.
- Es kann vorkommen, dass Mütter davon überzeugt sind, dass es „die normalere Situation ist“, wenn Kinder die ersten drei Lebensjahre nicht ausschließlich in der Betreuung ihrer Mütter verbringen.
- Es kann sein, dass Mütter es für sich selbst und für das Kind als anstrengend und langweilig empfinden, wenn man die ersten Jahre hauptsächlich zu zweit verbringt.
- Es kann sein, dass Mütter der Überzeugung sind, dass der Erfahrungshorizont ihrer Kinder durch verschiedene Bezugspersonen erweitert wird, und dass sie dadurch die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln sehen können.
- Mütter können es als Vorteil sehen, wenn ihre Kinder die gleichen Dinge von unterschiedlichen Personen erklärt bekommen.
- Mütter können die Gewöhnung ihrer Kinder an verschiedene Betreuungspersonen als Vorteil für die kindliche Entwicklung sehen. So könnte die Fixierung auf eine Betreuungsperson eventuell problematisch werden, wenn diese beispielsweise nicht verfügbar ist.
- Es kann sein, dass Mütter den Rhythmus und die Tagesstruktur, die ein regelmäßiger Kindergruppenbesuch mit sich bringt, als Gewinn für ihre Kinder sehen.
- Es gibt Mütter, die die außerfamiliäre Betreuung gerade dann für wichtig erachten, wenn die restliche Familie weit entfernt lebt und die Kinderbetreuungseinrichtung für das Kind zum Großfamilienersatz werden kann.

Nachteile

- Es gibt Mütter, die ihre Kinder in außerfamiliäre Betreuung geben, sich aber klar gegen eine Ganztagsbetreuung aussprechen.

Qualitätszeit

- Wenn sich Kinder in der Betreuung wohlfühlen und durch die Tagesstruktur der Kindergruppe am Nachmittag ausgeschlafen abgeholt werden, können Mütter die Zeit mit ihren Kindern am Nachmittag aktiv genießen. Mütter können diese Zeit als sehr wertvoll empfinden.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindheit

- Es kann sein, dass Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit haben, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Es kann sein, dass Mütter durch einen gemütlich eingerichteten Betreuungs- und Elternraum, den Eindruck haben, dass ihre Kinder nicht „fremd betreut“ werden, sondern die Betreuung eine Art „Großfamilie“ darstellt.
- Es kann sein, dass Mütter verschiedene Betreuungspersonen für ihre Kinder als Gewinn sehen.
- Es kommt vor, dass Mütter ein gesundes biologisches Mittagessen in der Betreuungseinrichtung als vorteilhaft empfinden.

3.7 Gespräch mit M6 (verfasst von Weber)

M6 ist 35 Jahre alt und Mutter von Zwillingen. Ihre Töchter sind heute fünf Jahre alt. Zum Zeitpunkt der Geburt wohnte M6 mit ihrem Partner in Berlin und befand sich kurz vor dem Umzug nach Wien. M6 schreibt momentan an ihrer Dissertation und arbeitet Teilzeit. Ihr Mann arbeitet Vollzeit. Ihre beiden Töchter werden seitdem sie vier Monate alt sind, außerfamiliär betreut. Das Gespräch mit M6 fand bei ihr zu Hause statt. Um ihre Kinder kümmerte sich während des Gesprächs eine Babysitterin.

3.7.1 Personenbezogene Aussagen M6 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- M6 setzte sich vor der Schwangerschaft nicht mit Fragen bezüglich der Betreuung ihrer Kinder auseinander.
- M6 lebte mit V in Berlin, als sie von ihrer Zwillings-Schwangerschaft erfuhr. In Berlin ist es üblich ein Jahr zu Hause zu bleiben und die Kinder dann in eine Kindertagesstätte zu geben.
- Während ihrer Schwangerschaft erhielt M6 die Möglichkeit sich für ein Doktorat in Wien zu bewerben. Aufgrund der Schwangerschaft wollte sie diese Gelegenheit im ersten Moment nicht wahrnehmen, bewarb sich aber dennoch dafür und bekam eine Zusage.

Mutter-Kind-Beziehung

- M6 erlebt immer wieder Phasen, in welchem sie ein schlechtes Gewissen hat, weil sie z.B. beruflich viel zu tun hat, obwohl sie die Kinder mehr sieht als V. Dies sind Momente in denen sich M6 denkt „ich bin ja die Mutter“. M6 findet es sehr interessant, dass sie ohne bestimmte traditionell verankerte Muster nicht auskommt.
- Würde M6 ein weiteres Kind bekommen, würde sie das erste Jahr zu Hause bleiben, jedoch nicht weil die frühe Betreuung keine gute Erfahrung war, sondern vielmehr weil sie der Meinung ist, sie selbst sei zu kurz gekommen und habe etwas versäumt. Außerdem befindet sie nun in einem anderen Arbeitsverhältnis, welches es ihr ermöglichen würde in Karenz zu gehen.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- M6 erfuhr, dass man in Wien nur dann Anspruch auf einen Krippenplatz hat, wenn beide Eltern berufstätig sind.
- M6 wusste, wenn es eine Betreuungseinrichtung gäbe, die es ihr ermöglicht nebenbei zu studieren bzw. zu arbeiten, dann würde es diese werden.
- Als sie im Sommer erste Telefonate mit der Betreuungseinrichtung führte, stellte M6 fest, dass sie nicht die einzige Mutter in dieser Situation ist.
- Ein entscheidendes Argument für die Kindergruppe A war, dass M6 dort aufgrund des Elternzimmers ihre Kinder weiter stillen konnte. Sie hatte zwar gar keine andere Option, aber diese Tatsache erleichterte es ihr sehr sich darauf einzustellen und sich nicht ständig zu fragen, ob es vielleicht doch noch zu früh sein könnte.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Rund um die Geburt war V.s Mutter da, beim Umzug von Berlin nach Wien haben V.s Vater und dessen Frau geholfen, an den Wochenenden waren oft Freunde zu Besuch, um die Babys zu sehen. K1 und K2 waren es also von klein auf gewohnt, andere Menschen um sich zu haben und es war nie so, dass M6 ihre Kinder nicht „abgeben“ wollte.
- In Wien hatten K1 und K2 parallel zur Kindergruppe A eine Babysitterin.

Reaktionen aus dem Umfeld

- M6.s Mutter war der Meinung, dass es noch zu früh war, die beiden Kinder in außerfamiliäre Betreuung zu geben.

- Ihren Freunden und Familienangehörigen in Frankreich musste M6 erklären, warum sie nur Teilzeit arbeiten ging. Bei ihren Freunden und ihrer Familie in Österreich war sie aufgrund der gleichen Tatsache die „Rabenmutter“ der Familie.
- Für M6 war es gut zu wissen, dass es in Frankreich ein ganz anderes Modell gibt.
- Obwohl M6 den allgemein üblichen Kinderbetreuungsstart in Frankreich mit acht oder zwölf Wochen als zu früh empfindet, würde sie es niemanden vorwerfen.
- M6 ist der Überzeugung, dass die Betreuungssituation für einen selbst passen muss und man dann auch dazu stehen muss.
- M6.s Schwester war zu Beginn nicht von M6.s Plänen bezüglich Dissertation und Kinderbetreuung überzeugt.
- Als M6.s Schwester sah, dass die Betreuung gut funktionierte, bestärkte sie M6 immer wieder in ihrem Handeln und nahm sie vor der Familie in Schutz.

Die erste institutionelle Betreuung

Schnuppern

- Das Schnuppern hat M6 negativ in Erinnerung. Da aber zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon alles entschieden war, verdrängte sie diese Erinnerungen erfolgreich.
- Es war laut, heiß und ein großes Durcheinander.
- Wenn M6 Alternativen zur Verfügung gestanden wären, dann hätte sie es sich vielleicht noch einmal überlegt.

Eingewöhnung

- Als M6 zum ersten Mal mit ihren Kindern in der Kindergruppe A war, wurde ihr gesagt sie solle zum Eingewöhnen erst einmal bleiben. M6 erlebte die Atmosphäre an diesem Tag als sehr herzlich und sie dachte es mache für ihre Kinder keinen Unterschied, ob sie fünf oder zwanzig Meter entfernt sei und auf Grund dessen ging sie bald ins Elternzimmer.
- Es gab während dieser ersten Zeit nie einen Moment, in dem M6 ihre Entscheidung bereut hätte.
- Eingewöhnung gab es im Grunde keine. M6 vermutet dies lag daran, dass K1 und K2 noch so klein waren, also noch vor der Fremdelphase begonnen hatten. Außerdem erschien es M6 stundenmäßig als progressiv. Die Kinder waren zu Beginn einige Monate lang dreimal, dann viermal und später fünfmal pro Woche in der Kindergruppe.

- M6 hat den Eindruck, dass die Kindergruppe ein Modell war, das es auch den Eltern erleichterte, sich mit der Idee der frühen Betreuung anzufreunden.
- Wenn M6 im Elternzimmer hörte, dass eines ihrer Kinder weinte, versetzte ihr das immer einen „kleinen Stich“, aber es blieb in einem „erträglichen Ausmaß“.

Elternzimmer

- Die Möglichkeit im Elternzimmer zu arbeiten, war für M6 unglaublich produktiv.
- Auch sehr nett fand M6, dass alle Eltern das gleiche Los teilten und sich dann oft gemeinsam aufgemacht haben, um die Kinder abzuholen und vielleicht noch gemeinsam auf den Spielplatz zu gehen.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- M6 hatte schnell die Gewissheit, dass ihre Kinder von den BetreuerInnen gut versorgt werden.
- Die BetreuerInnen strahlten für M6 so eine Liebe und Wärme aus und M6 hatte nicht das Gefühl, dass ihre Kinder darunter litten, dass sie nicht bei ihr waren.
- Die Beziehung zu den BetreuerInnen war M6 wichtig.
- M6 wollte auch immer viel Austausch mit den BetreuerInnen darüber wie der Tag war, unter anderem weil die Kinder anfangs noch zu klein waren um selbst zu sprechen.
- Wenn M6 die Betreuungspersonen nicht sympathisch gewesen wären, ihre Kinder sie jedoch sehr gerne gehabt hätten, würde M6 die Betreuungseinrichtung nicht wechseln.

Gruppenwechsel

- Aufgrund des strukturierten Tagesablaufes und des Mittagsschlafes hatte M6 keine Bedenken darüber, dass die längere Betreuung in der Kindergruppe B zu viel für ihre Kinder sein könnte.
- Für M6 war der Gruppenwechsel in Kindergruppe B bzw. die längere Betreuungszeit und die Struktur mit dem Mittagsschlaf sehr positiv. Sie holte ausgeschlafene Kinder ab und konnte z.B. gleich mit ihnen auf den Spielplatz gehen.
- Der Wechsel in Kindergruppe C war ein größerer Umstieg als M6 gedacht hatte.
- In Kindergruppe C gab es andere Strukturen und weniger gemeinsame Prozesse, die von den BetreuerInnen gesteuert werden.
- K2 hatte eine Phase, in der sie tagsüber wieder einnässte, was M6 sehr beschäftigte, weil sie eigentlich den Eindruck hatte es ginge K2 gut.
- M6 glaubt, dass diese Phase, die schwierigste in der ganzen Zeit der außerfamiliären Betreuung für K2 war und nicht die Zeit unter drei Jahren.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für M6

- Für M6 brachte die außerfamiliäre Betreuung vor allem Struktur in den Tag.
- Durch die Betreuung hatte M6 ein paar Stunden nur für sich sowohl zum Arbeiten, als auch für entspannende Tätigkeiten wie beispielsweise zum Zeitung lesen.
- M6 lernte diese fünf bis sechs Stunden während der Betreuungszeit sehr intensiv zu nutzen.

Vorteil für K1 und K2

- M6 sieht einen Vorteil darin, dass ihre Kinder in der außerfamiliären Betreuung ein Verständnis von gruppendynamischen Prozessen erlangten.
- M6 hat das Gefühl, dass für ihre Kinder die Zeit in den Kindergruppen A und B sinnvoll war, dass sie einerseits viel Spaß hatten, aber andererseits auch vieles lernten.

Vorteil für alle

- M6 empfand die gemeinsame Zeit mit den Kindern am Nachmittag, nachdem sie selbst ihr Arbeitspensum erledigt hatte, „mehr als ein Geschenk“.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M6 vermutet, dass ihr die durchwegs positiven Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit dabei halfen sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder zu entscheiden.
- M6 wollte mit drei Jahren unbedingt in den Kindergarten, weil ihre ältere Schwester diesen bereits besuchte. Ihre Mutter hätte sie lieber noch ein Jahr zu Hause gelassen.
- M6 genoss es damals auch sehr, nicht nur bei ihren Eltern zu sein.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Die Gruppengröße und der Betreuungsschlüssel erscheinen M6 am wichtigsten.
- Tageslicht in der Betreuungseinrichtung wäre von Vorteil.
- Ein Garten wäre für M6 ideal, vielleicht nicht unbedingt für die ganz kleinen Kinder, aber für jene, die schon laufen können.
- M6 glaubt, dass es den Kindern sehr gefällt mit Gleichaltrigen zu spielen. Sie weiß aber aus eigenen Beobachtungen, dass vor allem Mädchen sich gerne um jüngere Kinder „kümmern“.
- M6 ist der Meinung, dass es vielen Müttern die Rückkehr in den Beruf erleichtern würde, wenn Kinderbetreuung am Arbeitsplatz angeboten würde. Dadurch weiß die

Mutter ihr Kind in der Nähe und es wird ihr dadurch ermöglicht ihr Kind weiter zu stillen.

Anmerkungen von M6

- M6 hat das Gefühl, dass nach wie vor davon ausgegangen wird, dass die Großeltern für die ganz kleinen Kinder zu Verfügung stehen. M6 findet gut, wenn es so ist, aber bei vielen ist dies ihrer Meinung nach nicht der Fall, sei es weil die Großeltern in einer anderen Stadt, einem anderen Land leben oder weil sie sehr beschäftigt sind.
- M6 glaubt, dass die Frauen, welche eine gemeinsame Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufsleben präsentieren sowie auf die Unterstützung ihrer Familie zurückgreifen können, nicht der gesellschaftlichen Realität entsprechen.
- M6 machte die Erfahrung, dass die Probleme und Herausforderungen mit Kindern ab drei Jahren nicht aufhören, auch wenn es dann genügend Betreuungsplätze gibt. Diesen Aspekt findet M6 im „medialen Diskurs unterbelichtet“.

3.7.2 Themenbezogene Aussagen M6 (verfasst von Weber)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- Es kann sein, dass sich Frauen vor der Schwangerschaft keine Gedanken darüber machen, wie die Betreuung ihrer Kinder später einmal aussehen soll.
- Eine Schwangerschaft kann ein Grund dafür sein, um sehr genau über ein Stellenangebot nachzudenken.

Mutter-Kind-Beziehung

- In Zeiten, in denen Mütter beruflich besonders gefordert sind, kann es vorkommen, dass sie - obwohl sie ihre Kinder viel mehr sieht als ihr Partner - ein schlechtes Gewissen hat. Der Grund hierfür kann in bestimmten traditionell verankerten Mustern liegen („Ich bin ja die Mutter“).
- Eine Mutter, die ihr Kind sehr früh in außerfamiliäre Betreuung gibt und damit positive Erfahrungen macht, kann trotzdem das Gefühl haben, dass sie selbst als Mutter zu kurz kommt und Entwicklungsschritte ihres Kindes verpassen könnte.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Wenn Mütter sehr dringend einen Betreuungsplatz brauchen, weil sie beispielsweise wieder zu arbeiten beginnen, kann es sein, dass sie sehr erleichtert sind sobald sie die Zusage einer Betreuungseinrichtung erhalten.
- Wenn Mütter in der Betreuung feststellen, dass sie nicht die einzigen Personen sind, die ihre Kinder in eine frühe Betreuung geben, kann dieser Umstand sehr beruhigend wirken.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Es kann sein, dass Mütter von Anfang an kein Problem damit haben, ihr Kind an Verwandte oder Freunde „abzugeben“, was dazu führen kann, dass sich die Kinder an andere Menschen gewöhnen können.
- Es kann vorkommen, dass eine Mutter ihr Kind zusätzlich zur institutionellen Betreuung in einer Kindergruppe stundenweise von einem Babysitter betreuen lässt.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Es kann vorkommen, dass Großmütter der Meinung sind, dass es für die außerfamiliäre Betreuung ihrer Enkelkinder noch zu früh ist.
- Haben Mütter sowohl in Frankreich als auch in Österreich Verwandte, kann es sein, dass sie einerseits erklären müssen, warum sie „nur“ Teilzeit arbeiten gehen und andererseits als „Rabenmutter“ abgestempelt werden.
- Die Erkenntnis, dass es in Frankreich andere Modelle der Kinderbetreuung gibt als im eigenen Land und es dort üblich ist Kinder sehr früh in Betreuung zu geben, kann für Mütter sehr beruhigend wirken.
- Auch wenn nahe Verwandte der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung skeptisch gegenüber stehen, kann es sein, dass sie ihre Meinung ändern, wenn sie erkennen, dass es dem Kind dabei gut geht.

Die erste institutionelle Betreuung

Schnuppern

- Das Schnuppern kann aufgrund bestimmter Faktoren - wie beispielsweise einem lauten Durcheinander und zu hoher Zimmertemperatur - ein negatives Erlebnis für Mütter sein.

- Wenn das Schnuppern für die Mutter negativ verläuft, kann es sein, dass sie sich noch weiter nach einer Betreuungseinrichtung umsieht.

Eingewöhnung

- Wenn Mütter die Atmosphäre in der Betreuungseinrichtung als sehr angenehm empfinden, kann es sein, dass sie ihre Kinder bald und beruhigt in der Betreuungseinrichtung abgeben.
- Es kann sein, dass Mütter die Entscheidung zur frühen Betreuung nicht bereuen.
- Wenn das Kind zu Betreuungsbeginn erst einige Monate alt ist, kann es sein, dass die Eingewöhnung sehr rasch gelingt.
- Eine Kindergruppe, die flexible, stundenweise Betreuung und einen Elternraum innerhalb der Betreuungseinrichtung anbietet, kann es Müttern erleichtern, sich mit der Idee der frühen Betreuung anzufreunden.
- Hören die Mütter ihr Kind weinen, kann sie dies kurz traurig machen, es kann aber in einem erträglichen Ausmaß bleiben.

Elternraum

- Ein Elternraum kann für Mütter sehr effektiv sein, weil die sie dort tatsächlich zum Arbeiten kommen.
- Ein weiterer Vorzug eines Elternzimmers kann sein, dass Mütter dort andere Eltern in einer ähnlichen Situation kennenlernen und dann auch am Nachmittag mit ihren Kindern beispielsweise gemeinsam auf den Spielplatz gehen können.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Es kann sein, dass die Gewissheit, dass das eigene Kind von den Betreuungspersonen gut versorgt ist, sehr schnell da ist.
- Wenn die Betreuerinnen Liebe und Wärme ausstrahlen, kann das dazu führen, dass Mütter das Gefühl haben, ihre Kinder leiden nicht darunter, wenn sie nicht bei ihnen sind.
- Die Beziehung zu den Betreuungspersonen kann für Mütter wichtig sein.
- Wenn die Kinder noch zu klein sind, um zu sprechen, kann es sein, dass Mütter viel Austausch mit den Betreuungspersonen haben möchten, beispielsweise darüber wie der Tag war oder wie es dem Kind geht.
- Empfinden Mütter die Betreuungspersonen als nicht sympathisch, ihre Kinder haben diese aber sehr gerne, kann es sein, dass sich die Mütter damit arrangieren.

Gruppenwechsel

- Ein Wechsel in eine Gruppe mit längeren Öffnungszeiten muss nicht zu Bedenken seitens der Mütter führen, wenn es sich um einen strukturierten Tagesablauf mit Mittagsschlaf handelt.
- Für Mütter können die längeren Betreuungszeiten ihres Kindes sehr positiv sein, weil sie ein ausgeschlafenes Kind abholen und deshalb gleich in den Nachmittag starten können.
- Der Wechsel in eine Gruppe für bis Sechsjährige, kann für das Kind ein größerer Umstieg sein als Mütter annehmen.
- Nächst das Kind nach einem Gruppenwechsel plötzlich tagsüber wieder ein, obwohl es den Eindruck macht, dass es ihm gut geht, kann dies für Mütter sehr belastend sein.
- Während der gesamten Zeit der außerfamiliären Betreuung, kann für Mütter die Phase, in welcher der Wechsel von der Kleinkindbetreuung in den Kindergarten ansteht, am schwierigsten erscheinen.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter

- Es kann für Mütter von Vorteil sein, dass die außerfamiliäre Betreuung Struktur in den Alltag bringt.
- Die außerfamiliäre Betreuung kann für Mütter ein Vorteil sein, weil sie dadurch ein paar Stunden für sich selbst, zum Arbeiten oder zum Lernen gewinnen.
- Gewinnen Mütter aufgrund der außerfamiliären Betreuung ihres Kindes einige Stunden Zeit um zu arbeiten oder zu lernen, kann es sein, dass sie diese sehr intensiv nutzen.

Vorteil für die Kinder

- Mütter können den Eindruck haben, dass es von Vorteil ist, dass Kinder in der außerfamiliären Betreuung ein Verständnis von gruppendynamischen Prozessen erlangen.
- Mütter können das Gefühl haben, dass ihre Kinder in der Kindergruppe viel Spaß haben und zusätzlich viel lernen.

Vorteil für alle

- Können Mütter ihr Arbeitspensum während der Kinderbetreuung erledigen, kann der Nachmittag gemeinsam mit dem Kind, als Geschenk empfunden werden.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Die positiven Erinnerungen der Mütter an ihre eigene Kindergartenzeit können ihre Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung erleichtern.
- Es kann vorkommen, dass Mütter als Kind unbedingt in den Kindergarten gehen wollten, weil ein älteres Geschwisterkind bereits dort war.
- Es kann sein, dass Mütter ihre Kindergartenzeit auch deshalb genossen haben, weil sie dadurch nicht nur von ihren Eltern betreut wurden.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Für Mütter können die Gruppengröße und der Betreuungsschlüssel am wichtigsten sein.
- Tageslicht in der Betreuung kann für Mütter wünschenswert sein.
- Es kann sein, dass Mütter einen direkten Zugang zu einem Garten als ideal empfinden.
- Es kann sein, dass sich Mütter eine gemischte Altersstruktur innerhalb einer Gruppe wünschen.
- Für Mütter kann es die Rückkehr an den Arbeitsplatz erleichtern, wenn eine Kinderbetreuung direkt am Arbeitsplatz angeboten wird, um in der Nähe des Kindes zu sein.

3.8 Gespräch mit M7 (verfasst von Weber)

M7 ist 31 Jahre alt und Mutter einer 3jährigen Tochter und eines 1jährigen Sohnes. Sie arbeitet Vollzeit als Freiberuflerin. Ihr Mann arbeitet Vollzeit und war bei beiden Kindern für einige Monate in Karenz. M7.s Tochter startete im Alter von sechs Monaten in einer Kindergruppe, ihr Sohn ist seit er elf Monate alt ist bei einer Tagesmutter. Das Gespräch wurde vormittags, während beide Kinder in Betreuung waren, in einem nicht genutzten Betreuungsraum abgehalten.

3.8.1 Personenbezogene Aussagen M7 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- Für M7 erschien es schon vor der Schwangerschaft logisch, dass sie nach dem Studium einen Job suchen wird. Der Beruf ist ihr sehr wichtig, deshalb war es von vornherein klar, dass ihre Kinder relativ früh in Betreuung kommen werden.
- M7 weiß, ihr würde „die Decke auf den Kopf fallen“, wenn sie zu Hause bleiben würde.
- Obwohl M7 ihre Tochter erst mit einem Jahr in außerfamiliäre Betreuung geben wollte, tat sie es schlussendlich schon ein halbes Jahr früher, aus der Befürchtung heraus, sie würde später den Platz für die Betreuung verlieren.

Arbeiten mit Kind

- Während M7 tagsüber allein für ihre Kinder verantwortlich war, arbeitete sie oft von zu Hause aus und führte z.B. Interviews telefonisch durch.
- M7 machte bei beiden Kindern die Erfahrung, dass es ungefähr ab dem achten Monat nicht mehr funktionierte, zu Hause mit Kind zu arbeiten.
- M7.s Vorgesetzte und Kollegen hatten kein Problem damit, wenn M7 ihre Kinder mit ins Büro brachte.
- M7 wäre es unangenehm gewesen, hätten ihre Kinder im Büro eine „Schreiattacke“ bekommen.
- Während einer Besprechung stillen zu müssen, wäre M7 ebenfalls unangenehm gewesen.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Sobald das Thema Kinder aktuell war, kommunizierte M7 ihrem Partner gegenüber klar ihren Wunsch der frühen außerfamiliären Betreuung.
- M7 hatte das Gefühl, dass V anfangs eher skeptisch war, jedoch nichts gegen die frühe Betreuung sagte.
- Die Entscheidung über die frühe außerfamiliäre Betreuung traf M7 mehr oder weniger allein.

Zweifel

- Zwischendurch kamen in M7 immer wieder Zweifel auf, ob K1 nicht doch noch zu jung sei für eine außerfamiliäre Betreuung. Im Endeffekt sprang M7 über ihren eigenen Schatten, da sie keinesfalls auf ihre Arbeit verzichten wollte.

- Da M7 freiberuflich tätig ist, kann sie nicht in Karenz gehen. Würde sie pausieren, wäre dies für ihre beruflichen Laufbahn von Nachteil.
- M7 hatte manchmal Bedenken, ob ihre Entscheidung, ihre Kinder außerfamiliär betreuen zu lassen, um weiter arbeiten zu können, zu egoistisch war.
- Nach außen versuchte M7 aber immer ihren Standpunkt - weiter arbeiten gehen zu wollen - zu verteidigen.
- Über ihre Zweifel sprach M7 nur mit V.

Schnuppern

- M7 empfand die Atmosphäre beim Schnuppern in der Kindergruppe A als sehr angenehm.
- Da K1 erst ein halbes Jahr alt war und eigentlich nur liegen konnte, kam es beim Schnuppern für M7 hauptsächlich darauf an, was sie selbst für ein Gefühl hatte.
- Der Schnuppertermin in Kindergruppe A verlief für M7 so positiv, dass sie sich keine weiteren Betreuungseinrichtungen ansah.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Ab und zu passten die Großeltern auf K1 auf. Das war manchmal schwierig, weil K1 die Flasche meistens verweigerte. M7 hatte aber den Eindruck, dass ihre Eltern K1 immer ganz gut ablenken konnten, wenn sie weinte.
- Als K1 acht Wochen alt war, musste M7 zwei Tage in Folge ins Büro und ihr Bruder und seine Freundin passten auf K1 auf. M7 war erstaunt, dass dies so gut funktionierte.
- Das erste Mal wieder im Büro zu sein war einerseits ein gutes Gefühl, wieder „mehr Mensch und nicht nur Mutter“ zu sein, andererseits war es „ein permanentes auf Nadeln sitzen“, ob es gut gehen würde.
- M7 hat den Eindruck, dass sich K1 immer sehr freute, wenn sich andere Leute um sie kümmerten.
- Für die tägliche Betreuung würde M7 nicht auf die Großeltern zurückgreifen, da sie den Umgang mit anderen Kindern für sehr wichtig hält.

Reaktionen aus dem Umfeld

Schwiegereltern

- M7.s Schwiegermutter hat zu diesem Thema einen sehr pragmatischen Zugang, da sie selbst Freiberuflerin war, als V auf die Welt kam und deshalb die ersten beiden Jahre immer ein Kindermädchen hatte.
- Mit ihrem Schwiegervater sprach M7 nicht über ihre Pläne bezüglich der außerfamiliären Betreuung ihrer Kinder.

Eltern

- M7.s Eltern, die eine sehr klassische Rollenverteilung lebten, waren der frühen Betreuung gegenüber eher skeptisch eingestellt.
- M7.s Mutter verstand den Wunsch, weiter arbeiten gehen zu wollen, sobald ihr M7 erklärte, dass sie nicht so lange studiert hatte, um dann zu Hause zu bleiben.
- Sobald klar war, dass V für einige Monate in Karenz gehen würde, hatte M7.s Vater Sorgen um V.s Karriere. Auf die Karriere der eigenen Tochter musste M7 ihn erst aufmerksam machen.
- Nachdem die Betreuung von K1 gut funktionierte und M7.s Eltern K1 auch öfter von der Kindergruppe abholten und sich selbst ein Bild davon machen konnten, verloren sie allmählich ihre Skepsis gegenüber der frühen außerfamiliären Betreuung.

Verwandte

- Der Rest der Verwandtschaft war der frühen Betreuung gegenüber ebenfalls sehr skeptisch eingestellt.
- Niemand traute sich etwas zu sagen, aber M7 spürte, dass sie als „Rabenmutter“ abgestempelt wurde.

Freundeskreis

- Jene Freundinnen, die ein sehr klassisches Familienmodell lebten und einige Jahre bei ihren Kindern blieben, waren skeptisch, ob die frühe außerfamiliäre Betreuung eine gute Entscheidung sei.
- Sobald M7 selbst sicherer war, weil die Betreuung gut funktionierte, waren auch ihre Freundinnen der frühen Betreuung gegenüber viel offener.
- Einige der zu Beginn skeptischen Freundinnen äußerten sich später darüber, dass ihnen zu Hause die Decke auf den Kopf fällt. Beim zweiten Kind suchten diese Freundinnen viel früher nach einem Betreuungsplatz.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- M7 war nicht bewusst wie lange die Eingewöhnung tatsächlich dauern würde.
- M7 konnte erst nach fünf bis sechs Wochen für längere Zeit aus dem Betreuungsraum gehen. Sie vermutet, dass es daran lag, dass K1 nicht täglich in der Betreuung war.
- M7 glaubt, dass die Eingewöhnung schneller voran gegangen wäre, wenn K1 jeden Tag dort gewesen wäre.
- M7 vermutet, dass auch das Stillen die Eingewöhnung verlangsamte. K1 wollte immer dann gestillt werden, wenn sie in der Kindergruppe war.
- Für M7 war die Eingewöhnungszeit relativ anstrengend. Sie hatte den Eindruck, dass die Eingewöhnung eine sehr lange Zeit in Anspruch nahm.
- Wenn K1 weinte, tat sie ihr leid, sie litt nicht so sehr mit, wie sie das von anderen Müttern gehört hatte, vor allem weil sie wusste dass K1 gut aufgehoben war.
- Wenn M7 sich nicht sicher gewesen wäre, dass es ihrem Kind in der Betreuung gut geht, wären die Momente, als K1 bei der Verabschiedung geweint hat, wahrscheinlich schlimmer für sie gewesen.
- Wenn eines von M7.s Kindern weint, geht es M7 sehr nahe und es wäre ihr lieber ihre Kinder wären nicht traurig. M7 bemüht sich aber kein „Drama“ daraus zu machen und versucht nicht überbesorgt zu sein. M7.s Mutter war diese Sache betreffend eher eine „Glücke“. Das versucht M7 zu vermeiden und den Kindern möglichst viel zuzutrauen.
- Im Alter von ungefähr einem Jahr begann K1 allmählich zu sprechen. Ab diesem Zeitpunkt hatte M7 das Gefühl, dass es mit der außerfamiliären Betreuung viel besser funktionierte.

Gruppenwechsel von K1

- M7 hatte den Eindruck, dass es für K1 nicht schwierig war die Gruppe zu wechseln, da sie die Räumlichkeiten und einige der Kinder bereits kannte.
- Für M7 machte der Wechsel in die Kindergruppe B vieles einfacher, da sie plötzlich mehr Zeit hatte und sich nicht mehr so gestresst fühlte.
- Sehr positiv an der längeren Betreuungszeit war für M7, dass sie ein ausgeschlafenes, sattes Kind abholte, sie zusätzlich selbst am Vormittag alles erledigen konnte und dadurch mit K1 direkt in den Nachmittag starten konnte.
- Was M7 nicht erwartet hatte war, dass obwohl K1 länger in Betreuung war, sie und ihre Tochter mehr von der gemeinsamen Zeit am Nachmittag hatten.

Eingewöhnung von K2

- Zur Eingewöhnung ihres Sohnes konnte M7 nicht viel erzählen, da V zu dieser Zeit in Karenz war.

Beziehung zu Betreuungspersonen

- Für M7 ist es wichtig, dass ihr die Betreuungspersonen sympathisch sind.
- M7 fand es sehr angenehm, dass in den Kindergruppen A und B alle Eltern und Betreuungspersonen ungefähr im gleichen Alter waren.

Grund für Betreuungsabbruch

- Hätte M7 bemerkt, dass es ihren Kindern in der Betreuung nicht gut geht, hätte sie sie nicht dort gelassen, sondern nach einer anderen Betreuungsmöglichkeit gesucht.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für K1 und K2

- In Bezug auf das Sozialverhalten hat M7 den Eindruck, dass ihre Kinder sehr von der außerfamiliären Betreuung profitieren.
- M7 findet es positiv, dass Kinder im Kindergarten auch lernen müssen, ohne Eltern zu bestehen, weil sie sich dadurch oft viel mehr zutrauen.

Vorteil für M7

- Auch nach K1.s Wechsel in die Kindergruppe B (drei Stunden länger geöffnet) nutzte M7 die Zeit nur zum Arbeiten, allerdings hatte sie dann genügend Zeit, um beispielsweise in Ruhe zu essen.
- Das Arbeiten war für sie mit der Betreuung in Kindergruppe B viel entspannter, da sie nicht mehr so unter Zeitdruck stand.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M7 gefiel es im Kindergarten überhaupt nicht, brachte dies jedoch zu Hause nie zur Sprache, deshalb ist sie bei ihren eigenen Kindern auch so sensibilisiert und möchte immer viel Austausch mit den Betreuungspersonen haben, darüber ob es den Kindern gut geht und sie sich wirklich wohl fühlen.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Zu einer idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder gehören für M7 engagierte, motivierte Betreuungspersonen.
- Es sollte eine positive Grundstimmung herrschen.

- Vor allem bei den ganz kleinen Kindern scheint ihr ein „liebvoller Umgang mit viel kuscheln“ und viel Körperkontakt wichtig.
- Die Räume sollten ansprechend gestaltet sein.
- Ein Garten wäre gut, wobei ihr ein guter Betreuungsschlüssel und gute PädagogInnen wichtiger sind.
- Es sollte relativ viel unterschiedliches Angebot geben, z.B. musizieren, zeichnen, turnen, etc.
- Es sollten genug Anregungen geboten werden, aber auch Zeit und Raum, damit sich die Kinder auch miteinander oder alleine beschäftigen können.
- Ein guter Betreuungsschlüssel ist für M7 sehr wichtig. Vor allem bei den ganz kleinen Kindern, weil da die Betreuungspersonen noch wichtiger sind, als die anderen Kinder.
- Eine kleine Gruppengröße erscheint M7 von Vorteil.
- M7 sieht einen Vorteil darin, wenn die Eltern einen ähnlichen Hintergrund haben und somit auf „einer Wellenlänge“ sind.
- M7 würde sich mehr männliche Betreuungspersonen wünschen.
- Ein geschlechtssensibler Ansatz wäre M7 auch wichtig.
- M7 ist der Meinung, dass je jünger die Kinder sind, desto weniger Abstriche dürfen bei der Qualität der Betreuung gemacht werden.

Anmerkungen von M7

- M7 hat die Erfahrung gemacht, dass es für Kinder unter drei Jahren sehr schwierig ist gute und qualifizierte Betreuung zu finden, bei der man das Vertrauen hat, dass sich die Kinder wohlfühlen und sie nicht bloß aufbewahrt werden. Hier sollten ihrer Meinung nach mehr Plätze geschaffen werden.
- Viele Betreuungseinrichtungen, vor allem Tagesmütter, sind laut M7.s Erlebnissen, trotz der vorhandenen Kontrollen nicht optimal. Hier würde sie sich mehr Standardisierung und mehr Prüfung wünschen.
- Den Gratis-Kindergarten findet M7 prinzipiell eine gute Idee, die Umsetzung bezeichnet sie allerdings als einen „Schnellschuss“. Außerdem findet sie es schade, dass die Gratis-Kinderbetreuung wenig Platz für alternative Konzepte lässt (flexible, stundenweise Betreuung).
- Das Wort „Fremdbetreuung“ impliziert für M7, dass man seine Kinder fremden Personen überlässt und nicht qualifizierten PädagogInnen, die zu wichtigen Bezugspersonen der Kinder werden können.

3.8.2 Themenbezogene Aussagen M7 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- Einer Mutter kann noch vor der Schwangerschaft klar sein, dass ihr Kind früh in außerfamiliäre Betreuung kommen wird, weil sie weiterhin arbeiten möchte.
- Es kann sein, dass Mütter Bedenken haben, dass ihnen „die Decke auf den Kopf fällt“, wenn sie länger zu Hause bei ihren Kindern bleiben.
- Nicht die Gewissheit zu haben, einen zugesagten Betreuungsplatz zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu bekommen, kann eine Mutter dazu veranlassen, ihr Kind früher als geplant betreuen zu lassen.

Arbeiten mit Kind

- Ist eine Mutter tagsüber allein für ihr Kind verantwortlich, kann es ein, dass sie öfter von zu Hause aus arbeitet.
- Wenn eine Mutter mit ihrem Kind von zu Hause aus arbeitet, kann sie die Erfahrung machen, dass dies ab dem achten Lebensmonat des Kindes nicht mehr funktioniert.
- Bringt eine Mutter ihr Kind mit ins Büro, kann es sein, dass weder Vorgesetzte noch Kollegen etwas dagegen haben.
- Einer Mutter kann es unangenehm sein, wenn ihr Kind im Büro viel weint oder sie ihr Kind während einer Besprechung stillen muss.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Sobald innerhalb einer Partnerschaft das Thema Kinderplanung aktuell wird, kann es vorkommen, dass Mütter ihren Wunsch für eine frühe Betreuung der Kinder gegenüber dem Partner äußern.
- Es kann sein, dass Mütter das Gefühl haben, dass ihr Partner dem Wunsch der frühen Betreuung des gemeinsamen Kindes skeptisch gegenüber stehen, die Betreuung aber dennoch akzeptiert.
- Es kann sein, dass die Entscheidung für die außerfamiliäre Betreuung von den Müttern alleine getroffen wird.

Zweifel

- Auch wenn eine Mutter zwischendurch Zweifel aufgrund ihrer Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung empfindet, kann es sein, dass sie über ihren eigenen Schatten springt und wie geplant vorgeht, weil sie nicht auf das Arbeiten verzichten möchte.

- Wenn eine Mutter freiberuflich tätig ist und somit nicht in Karenz gehen kann, kann es sein, dass eine Auszeit beruflich von Nachteil wäre.
- Wenn Mütter ihre Kinder außerfamiliär betreuen lassen, weil sie nicht aufhören möchten zu arbeiten, kann es sein, dass sie Bedenken haben, ob diese Entscheidung eventuell zu egoistisch sein könnte.
- Auch wenn Mütter wegen der frühen Betreuung ihres Kindes Zweifel haben, kann es sein, dass sie nach außen ihren Standpunkt weiterhin verteidigen und über ihre Bedenken nur mit dem Partner sprechen.

Schnuppern

- Wenn das Kind noch sehr klein ist, kann für die Mutter beim Schnuppern das eigene Gefühl entscheidend sein.
- Wenn ein Schnuppertermin sehr positiv verläuft, kann es sein, dass sich die Mutter keine weiteren Betreuungseinrichtungen mehr ansieht.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Muss eine Mutter, unvorhergesehener Weise, bereits einige Wochen nach der Geburt einen Tag lang ins Büro und überlässt deswegen ihr Kind einem nahen Verwandten, kann die Mutter erstaunt darüber sein, dass dies gut funktioniert.
- Geht eine Mutter das erste Mal nach der Geburt arbeiten, kann dies einerseits ein gutes Gefühl in ihr auslösen, da sie sich wieder mehr als Mensch und nicht nur als Mutter fühlt, andererseits kann es auch ein sehr angespanntes Gefühl sein, da sie nicht weiß, ob die Betreuung ihres Kindes reibungslos funktioniert.
- Eine Mutter kann den Eindruck haben, dass sich ihr Kind sehr darüber freut, wenn sich andere Leute um es kümmern.
- Für eine Mutter kann der Umgang mit anderen Kindern für ihr eigenes Kind sehr wichtig sein, weswegen sie für die tägliche Betreuung nicht auf die Großeltern zurückgreifen würde.

Reaktionen aus dem Umfeld

Schwiegereltern

- War die Schwiegermutter früher selbst freiberuflich tätig und nahm von Beginn an ein Kindermädchen in Anspruch, kann es sein, dass sie einen sehr pragmatischen Zugang zum Thema frühe Betreuung hat.

Eltern

- Herrschte bei den eigenen Eltern eine sehr klassische Rollenverteilung, kann es sein, dass sie der frühen Betreuung gegenüber eher skeptisch eingestellt sind.
- Sobald die Mutter ihren Wunsch, weiterhin arbeiten gehen zu wollen genauer ausführt, kann es sein, dass dieser Wunsch für andere nachvollziehbar wird.
- Mütter können das Gefühl haben, dass wenn sich der Partner dazu entschließt in Vaterkarenz zu gehen, sich das persönliche Umfeld um dessen Karriere mehr sorgt, als um die der Mutter.
- Es kann sein, dass die zu Beginn skeptischen Großeltern, der frühen außerfamiliären Betreuung gegenüber offener werden, wenn sie sehen, dass es gut funktioniert.

Verwandte

- Es ist möglich, dass fast die ganze Verwandtschaft der frühen außerfamiliären Betreuung skeptisch gegenüber steht.
- Auch wenn sich in der Verwandtschaft niemand traut etwas gegen die Entscheidung der frühen Betreuung zu sagen, kann es sein, dass die Mutter spürt, dass sie von den anderen als Rabenmutter abgestempelt wird.

Freundeskreis

- Es kann sein, dass Mütter die Erfahrung machen, dass Freundinnen die ein „klassisches“ Familienmodell leben, der frühen Betreuung skeptisch gegenüber stehen. Möglicherweise ändern diese Freundinnen ihre Meinung, wenn sie die positiven Erfahrungen der Mütter und Kinder wahrnehmen.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Es kann sein, dass eine Mutter annimmt, dass die Eingewöhnung schneller verläuft wenn das Kind die Betreuungseinrichtung jeden Tag besucht.
- Wenn Mütter das Gefühl haben, dass die Eingewöhnung langsam voran geht, kann das sehr anstrengend für sie sein.
- Wenn Mütter die Gewissheit haben, dass ihre Kinder in der Betreuung gut aufgehoben sind, können sie sich mit der Situation - ein beim Abschied weinendes Kind zu hinterlassen - möglicherweise besser arrangieren.
- Auch wenn es Müttern sehr nahe geht ihr Kind weinen zu hören, kann es sein, dass sie versuchen nicht zu überbesorgt zu reagieren und so ihrem Kind möglichst viel zuzutrauen.

- Es kann sein, dass Mütter das Gefühl haben, dass die außerfamiliäre Betreuung besser gelingt, sobald sich das Kind sprachlich mitteilen kann.

Gruppenwechsel

- Kennt das Kind vorher schon die Räumlichkeiten und manche Kinder der neuen Gruppe, muss der Gruppenwechsel nicht schwierig sein.
- Es kann sein, dass es für Mütter eine überraschende Erkenntnis ist, wenn ihr Kind durch einen Gruppenwechsel zwar länger als zuvor in der Betreuung ist, aber durch Mittagsschlaf und Mittagessen in der Gruppe, mehr gemeinsame Zeit am Nachmittag verbleibt.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Für die Mutter kann es wichtig sein, dass ihr die Betreuungspersonen sympathisch sind.
- Wenn die Betreuungspersonen und die anderen Eltern ungefähr im gleichen Alter sind, kann das für eine Mutter sehr angenehm sein.

Grund für Betreuungsabbruch

- Bemerkt eine Mutter, dass es ihrem Kind in der Betreuung nicht gut geht, kann es sein, dass sie ihr Kind nicht länger dort lässt und nach einer neuen Einrichtung sucht.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Kinder

- Es kann sein, dass Mütter das Gefühl haben, dass ihre Kinder in Bezug auf ihr Sozialverhalten von einer frühen außerfamiliären Betreuung profitieren.
- Es kann sein, dass Mütter positiv empfinden, wenn ihre Kinder durch die Betreuung lernen ohne Eltern zu bestehen und dadurch selbstbewusster werden.

Vorteil der längeren Betreuung für die Mutter

- Geht die Mutter arbeiten, kann es ihr sehr viel Stress und Zeitdruck nehmen, wenn ihr Kind mehr als nur ein paar Stunden in der Betreuungseinrichtung verbringt.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Es kann sein, dass Mütter ihre eigene Kindergartenzeit nicht positiv in Erinnerung haben und dies als Kind niemandem anvertrauten. Dies kann für Mütter ein Grund sein, um ganz genau darauf zu achten ob es ihren Kindern in der Betreuung gut geht und einen umfangreichen Austausch mit den Betreuungspersonen zu suchen.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Engagierte, motivierte Betreuungspersonen können für Mütter in einer Betreuungseinrichtung für unter dreijährige Kinder unentbehrlich sein.
- Eine positive Grundstimmung sollte herrschen.
- Ein liebevoller Umgang mit viel Körperkontakt kann für Mütter v.a. bei ganz kleinen Kindern wünschenswert sein.
- Ansprechend gestaltete Räume können für Mütter ebenfalls wichtig sein.
- Für Mütter kann ein Garten notwendig erscheinen, wobei ihnen ein guter Betreuungsschlüssel und qualifizierte PädagogInnen wichtiger sein können.
- Mütter können der Meinung sein es sollte unterschiedliches Angebot (Musik, Zeichnen, Turnen,...) geben.
- Dass es genug Anregungen geben soll, aber auch Raum und Zeit damit sich die Kinder alleine oder miteinander beschäftigen können, kann für Mütter erstrebenswert sein.
- Ein guter Betreuungsschlüssel kann für Mütter sehr wichtig sein, v.a. bei ganz kleinen Kindern, weil die Betreuungspersonen in dieser Zeit noch wichtiger sind als die anderen Kinder.
- Eine kleine Gruppengröße kann auch sehr wichtig sein für Mütter.
- Eltern mit ähnlichem Hintergrund (gleicher Wellenlänge) können für Mütter sehr angenehm sein.
- Es kann sein, dass sich Mütter mehr männliche Betreuungspersonen wünschen
- Ein geschlechtssensibler Ansatz kann für Mütter ebenfalls wünschenswert sein.
- Mütter können der Meinung sein, dass die Qualität der Betreuung bei jüngeren Kindern eine äußerst große Rolle spielt.

3.9 Gespräch mit M8 (verfasst von Dautz)

M8 ist 36 Jahre alt und Mutter von drei Kindern (4 Jahre, 2 Jahre und 1 Monat). Sie arbeitet zurzeit freischaffend in geringfügigem Ausmaß und lebt in einer Partnerschaft. Der Vater ist Vollzeit tätig. Der Erstgeborene wurde ab dem fünften Lebensmonat, der Zweitgeborene ab dem siebenten Lebensmonat in einer Kindergruppe betreut. Die Tochter im Alter von einem Monate wird noch nicht außerfamiliär betreut. Das Gespräch fand an einem Vormittag in M8.s Wohnung statt. Die Söhne waren währenddessen in der Kindergruppe und ihre neugeborene Tochter wurde während des Gesprächs von M8 betreut.

3.9.1 Personenbezogene Aussagen M8 (verfasst von Dautz)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Berufliche Neuorientierung in einem neuen Land

- M8 hatte keine Vorstellung davon, was es heißt ein Kind zu haben und in welcher Art sich das Leben danach verändert.
- M8 ist ein Jahr vor der Geburt ihres ersten Sohnes K1 von den Niederlanden nach Wien gezogen.
- M8 arbeitet freiberuflich und musste daher nicht in einen fixen Job zurückkehren.
- M8 befand sich in einer Übergangphase bei der Geburt ihres Sohnes K. Ihre berufliche Situation war sehr offen.
- M8 hatte einen Bericht über die gegenwärtige Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Kinder gelesen. Man konnte sich sehr flexibel für zwei Stundenblöcke im Internet anmelden. M8 probierte es einfach.
- Die Möglichkeit einer flexiblen Kinderbetreuung klang für M8 in ihrer Situation perfekt.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Grundsätzlich entscheiden M8 und ihr Partner alles gemeinsam. Die Entscheidung zur Kinderbetreuung ging mehr von M8 aus, ihr Partner stimmte jedoch sofort zu.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung des ersten Sohnes K1

- M8.s Sohn K1 wurde ab dem fünften Lebensmonat betreut.
- M8 empfand die Entscheidung zur Betreuung in ihrem Fall nicht bedeutsam und machte sich darüber wenig Gedanken. Das Betreuungskonzept dieser Einrichtung war sehr flexibel, sodass es eher ein Versuch nach dem Motto „Trial and Error“ war.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung des zweiten Sohnes K2

- Die Überlegung zur frühen Betreuung des Zweitgeborenen war für M8 eine Selbstverständlichkeit.
- M8 wollte K2 mit sechs Monaten für drei Vormittage in Betreuung geben.
- Allerdings gab es vorerst keinen freien Platz für K2. Diesen Umstand empfand M8 als sehr enttäuschend, da sie das Gefühl hatte es wäre für K2 der richtige Zeitpunkt gewesen.
- Die Enttäuschung war groß, aber als Alternative eine andere Betreuungseinrichtung zu suchen kam für M8 nicht infrage.

- M8 wünschte sich, dass K2 in diese Betreuungseinrichtung kommt und wollte dafür keine Kompromisse eingehen.
- Später ergab sich doch eine Möglichkeit K2 mit sechs Monaten in dieser Einrichtung für zwei Nachmittage betreuen zu lassen. Die Nachmittage waren für M8 nicht optimal, da die Betreuungszeiten von K1 und K2 unterschiedlich waren. So hatte M8 wenigstens eine kinderfreie Stunde, die M8 als „besser als gar nichts“ bezeichnete.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung des dritten Kindes, einer Tochter K3

- M8.s Tochter ist drei Woche alt. M8 überlegt bereits wie sie die Betreuung ihrer Tochter gestalten wird.
- M8 trauert dem flexiblen Konzept dieser Kinderbetreuungseinrichtung mit dem ihre beiden Söhne die Betreuung begonnen hatten nach. Nun werden die Kinder in der Einsteigergruppe ausschließlich für fünf Vormittage oder fünf Nachmittage betreut.
- M8 würde ihre Tochter im Alter von sechs Monaten sofort in Betreuung geben, aber nicht für fünf Tage pro Woche. Das findet M8 zu viel und zu früh.

Kinderfreie Zeit

- M8 holt sich in der kinderfreien Zeit einen Input, indem sie Dinge macht, die ihr wichtig sind. M8 ist überzeugt, dass sich die Ausgeglichenheit der Mutter direkt auf das Kind überträgt.
- M8 braucht ab und zu eine kinderfreie Zeit, denn wenn sie nicht die Gelegenheit bekommt ihre eigenen Sachen zu machen, frustriert sie das. Dieser Zustand wäre für sie und ihre Kinder nicht vorteilhaft.
- M8 braucht regelmäßig Zeit für sich selbst. Wenn sie diese freie Zeit nicht bekommt, wird ihr die Kinderbetreuung langweilig und sie ist unausgeglichen.
- M8 hat in der Zeit vor ihren Kindern jahrelang intellektuell gearbeitet. Nur weil sie jetzt Kinder hat, möchte sie nicht aufhören sich für Dinge zu interessieren und darüber nachzudenken.
- M8 ist Schriftstellerin und schreibt in ihrer kinderfreien Zeit.
- Solange es ihren Kindern gut geht, kann M8 die kinderfreie Zeit gut nützen und sich auf ihre Arbeit konzentrieren.
- M8 nutzt die kinderfreie Zeit ausschließlich für berufliche Arbeiten. Andere Dinge, wie einkaufen, waschen, Wohnung putzen etc. werden am Abend oder am Wochenende erledigt.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Da M8 in den Niederlanden und in Frankreich aufgewuchs und erst seit einigen Jahren in Wien lebt, ist sie eine andere Kinderbetreuungsmentalität gewohnt. M8.s Umfeld aus den Niederlanden und Frankreich wundern sich eher darüber, dass M8 ihre Kinder nur für wenige Stunden am Tag betreuen lässt.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung von K1

- Durch die Möglichkeit im Elternraum - einige Zimmer neben dem Betreuungsraum - zu arbeiten, war die Eingewöhnung für M8 und K1 sehr sanft. Für M8 und K1 hätte es nicht besser sein können und so ist M8 und ihrem Sohn die Eingewöhnung sehr leicht gefallen.
- K1 wurde von den BetreuerInnen im Elternraum zum Stillen vorbeigebracht.
- K1 begann die Betreuung im fünften Lebensmonaten. Zu dieser Zeit konnte er eigentlich nur liegen, trotzdem hatte M8 das Gefühl, dass er sich in der Betreuung wohlfühlte.
- Obwohl K1 in dem Alter noch nicht mobil war, wurde er durch die „Action“ um ihn herum (mit Schauen und Hören) sehr beschäftigt.
- Ungeachtet dessen, dass die Eingewöhnung für M8 und K1 angenehm verlief, war M8 vor allem bei ihrem ersten Kind sehr empfindlich. M8 bezeichnet heute viele Details, die sie damals als wichtig erachtete, als „verrückt“ und „kleinlich“.

Eingewöhnung von K2

- K2 wurde ab dem siebten Monat für zwei Nachmittage betreut und ab dem Alter von einem Jahr für fünf Vormittage.
- Für K2 war die Eingewöhnung nicht schwierig. K2 kannte die Räumlichkeiten, da er meistens dabei war, wenn der ältere Bruder in die Kindergruppe gebracht oder abgeholt wurde.

Der Elternraum

- In der Betreuungseinrichtung von M8.s Söhnen gab es zu Beginn einen Arbeitsraum für Eltern (ausgestattet mit PC-Arbeitsplätzen), der nur ein paar Zimmer neben der Kindergruppe untergebracht war. M8 empfand es zu Beginn sehr angenehm, dass sie in diesem Raum arbeiten konnte und ihr währenddessen jederzeit ihr Sohn K1 zum Stillen vorbeigebracht werden konnte.

- Die ersten Monate die K1 betreut wurde, verbrachte M8 zumeist im Elternraum. M8 empfand auf diese Weise den Übergang - von der ausschließlichen mütterlichen Betreuung zur außerfamiliären Betreuung - „aus psychologischer Sicht“ für ihren Sohn und sich selbst als perfekt.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Die geringe Kinderzahl in den Gruppen und der gute Betreuer-Kind-Schlüssel ist M8 sehr wichtig, sonst hätte M8 das Gefühl ihre Kinder „in einer Fabrik abzugeben“.
- Die Betreuungseinrichtung empfindet M8 als klein und gemütlich, „ähnlich einer Wohnung“.
- Ab und zu gab es bei K1 und K2 eine Phase wo sie nicht in der Betreuung bleiben wollten. Diese Situation dauerte 1 – 2 Wochen an und ging dann auch wieder vorbei.
- M8 ist es sehr wichtig, dass ihre Kinder freiwillig in die Betreuung gehen. Nachdem M8 freiberuflich arbeitet, ist es ihr möglich ihre Kinder ab und zu zuhause zu lassen, wenn diese nicht in die Betreuung gehen wollen. Dies ist allerdings nicht sehr oft der Fall.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- M8 ist begeistert von der Betreuungseinrichtung ihrer Kinder. M8 glaubt, dass diese Zufriedenheit hauptsächlich mit den BetreuerInnen zusammenhängt.
- M8 ist egal, ob die Betreuungseinrichtung einen großen Garten hat oder, ob die Kinder täglich auf den Spielplatz gehen. M8 sind die BetreuerInnen am wichtigsten. Wenn sie kein gutes Gefühl gehabt hätte, wäre ihr die Betreuung ihrer Kinder viel schwerer gefallen.
- M8 hatte großes Vertrauen zu den BetreuerInnen.
- M8 empfand es als sehr beruhigend, dass sie angerufen wurde sobald es ihren Söhnen nicht gut ging. Die Telefonanrufe kamen auch, wenn K1 oder K2 kein Fieber hatten. Sobald die BetreuerInnen das Gefühl hatten es könnte mit den Kinder etwas nicht stimmen, wurden Telefonate durchgeführt. So konnte M8 selbst entscheiden, ob sie ihr Kind abholen möchte oder nicht. Diesen Umgang fand M8 sehr gut und er förderte die Vertrauensbildung zu den BetreuerInnen.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter

- M8 ist überzeugt, dass die frühe Betreuung auch einen Vorteil für die Mutter hat und dass sich dieser zu einem Gewinn für das Kind entwickelt, weil es der Mutter gut geht.

- M8 braucht regelmäßig einen Input, den sie bekommt wenn sie Dinge für sich erledigen kann, um gleichzeitig ihren Kindern einen Output geben zu können.
- M8 hat den Eindruck, dass sie nicht die Inspiration hat, sich jeden Tag ausreichend Dinge einfallen zu lassen, um ihre Kinder auf Dauer entsprechend zu unterhalten.

Vorteile

- M8 bezeichnet sich selbst als eine Befürworterin der frühen Kinderbetreuung. Sie ist der Meinung, dass die Eingewöhnung für die Kinder in diesem Alter nicht schwierig ist.
- M8 glaubt, dass Kinder ab dem fünften oder sechsten Lebensmonat anfangen sich für sehr viel zu interessieren, mehr als es eine Mutter als „einzige Entertainerin“ bieten könnte. Eine außerfamiliäre Betreuung kann eine ganz andere Art von Unterhaltung für das Kind bieten.
- M8 empfindet den Umgang mit unterschiedlichen Betreuungspersonen für ihre Kinder als sehr positiv.
- M8 findet das Interagieren mit anderen Kindern - speziell beim Erstgeborenen oder Einzelkindern - sehr wichtig.
- M8 ist überzeugt, dass sie und ihr Partner ihren Kindern ein nicht so vielseitiges Angebot schaffen können, wie dies eine Kindergruppe kann.
- M8 empfindet die Gruppendynamik und die Tagesstruktur in einer Kindergruppe als gute Förderung für ihre Kinder.

Nachteile

- M8 spricht sich klar gegen eine Ganztagsbetreuung aus. Eine Ganztagsbetreuung kann sie sich auch in den nächsten Jahren für ihre Kinder nicht vorstellen.
- Würde M8 ihre Kinder erst um 17 oder 18 Uhr abholen, gäbe es nur mehr ein gemeinsames Abendessen und die Kinder müssten danach ins Bett.
- Bei einer derart langen Betreuung ergibt es sich, dass man sich mit seinen Kindern nur am Wochenende beschäftigen kann und dies empfindet M8 nicht als Alltag.

Qualitätszeit

- M8 sieht den Unterschied, ob man sein Kind um 15 Uhr oder um 17 Uhr abholt, als sehr groß. Diese beiden Stunden empfindet M8 als äußerst wertvoll, denn diese kann man beispielsweise auf dem Spielplatz effektiv und aktiv mit dem Kind verbringen.
- K1 und K2 werden um 15 Uhr frisch und ausgeschlafen von der Kindergruppe abgeholt und danach kann M8 genügend Zeit mit ihren Kindern verbringen.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M8 hat keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- M8 empfindet kleine Gruppen und einen guten Betreuer-Kind-Schlüssel notwendig für eine gute Betreuungseinrichtung.
- M8 würde sich eine flexible Kindergruppe für die Kinder wünschen, die mit einer Betreuung erstmals beginnen, ähnlich wie es dies früher in der Kindergruppe ihrer Söhne gab. In dieser Gruppe konnte man sich variabel und spontan anmelden. Zusätzlich sollte es einen Elternraum geben, in dem man die erste Zeit verbringen kann, um einerseits zu arbeiten und andererseits für den Bedarfsfall in der Nähe des Kindes zu sein. Eine Kombination aus einer flexiblen Kindergruppe und einem Elternraum findet M8 „optimal“.

3.9.2 Themenbezogene Aussagen M8 (verfasst von Dautz)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Berufliche Neuorientierung in einem neuen Land

- Es kann sein, dass Mütter vor der Geburt ihres ersten Kindes keine Vorstellung davon haben, wie sich das Leben mit einem Kind verändert.
- Durch eine freiberufliche Tätigkeit kann es möglich sein, dass Mütter den Wiedereinstieg in den Beruf individuell gestalten können.
- Wenn Mütter einen Bericht über eine bestimmte Kinderbetreuungseinrichtung lesen und ihnen dieser zusagt, kann es vorkommen, dass sie ihr Kind in dieser Einrichtung anmelden.
- Wenn man von Außen keinen Druck hat, wie beispielsweise durch die Rückkehr in eine Fixanstellung, kann eine flexible Kinderbetreuung in Form von einzel buchbaren Stundenblöcken für Mütter sehr attraktiv sein.
- Es kann sein, dass Mütter die Möglichkeit einer flexiblen frühen Kinderbetreuung in einer Phase der beruflichen Umstrukturierung als ideal empfinden.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Es kann vorkommen, dass Mütter gemeinsam mit ihren Partnern Entscheidungen zur außerfamiliären Betreuung treffen, manchmal geht die Intention jedoch stärker von den Müttern aus.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung

- Es kann sein, dass Mütter sich über die frühe Betreuung ihrer Kinder weniger Gedanken machen, wenn sie sich für eine flexible Kinderbetreuung entscheiden, da diese Form von Betreuung keine verbindliche Anmeldung erfordert und somit einfach ausprobiert werden kann.
- Es kann vorkommen, dass die frühe Betreuung des Zweitgeborenen für Mütter eine Selbstverständlichkeit ist, sofern die Betreuung des Erstgeborenen für Mutter und Kind positiv verlief.
- Es ist möglich, dass Mütter es als Enttäuschung empfinden, wenn sie für ihr Kind keinen Platz in der Wunschbetreuungseinrichtung bekommen, weil sie das Gefühl haben, dass es der richtige Zeitpunkt für ihr Kind wäre, um mit einer frühen Betreuung zu beginnen.
- Es kann sein, dass Mütter es vorziehen auf das Freiwerden eines Betreuungsplatzes in der Wunschbetreuungseinrichtung zu warten, als einen Kompromiss einzugehen um eine Alternativbetreuungseinrichtung in Anspruch zu nehmen.
- Es kann sein, dass Mütter ihre sechs Monate alten Kinder für einzelne Tage in Halbtagsbetreuung geben würden. Wenn sie allerdings aufgrund der Auflagen der Wunschbetreuungseinrichtung ihr Kind für die ganze Woche anmelden müssen, kann es sein, dass sie auf eine Betreuung schweren Herzens verzichten, da sie eine Betreuung an fünf Tagen in der Woche in diesem Alter als zu früh empfinden.
- Es kann vorkommen, dass es Müttern leichter fällt, ihr Kind in einer Kinderbetreuung mit einem guten Betreuer-Kind-Schlüssel abzugeben als in einer Gruppe mit sehr vielen Kindern und wenig Betreuungspersonen.
- Es kann vorkommen, dass Mütter sich in der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Kinder wohlfühlen und es ihnen daher leicht fällt, ihre Kinder abzugeben.

Kinderfreie Zeit

- Es kann sein, dass Mütter sich in der kinderfreien Zeit Anreize holen, indem sie Dinge tun, die ihnen wichtig sind, um ihre Ausgeglichenheit zu fördern.
- Wenn Mütter durch kinderfreie Zeit ausgeglichen sind, kann es sein, dass sie dieses Gefühl auf ihre Kinder übertragen.

- Es kann vorkommen, dass Mütter frustriert sind, wenn sie keine kinderfreie Zeit haben um persönliche Dinge zu erledigen.
- Es kann sein, dass Mütter regelmäßig ein paar Stunden Zeit für sich brauchen, da sie andernfalls die Kinderbetreuung zu langweilen beginnt und sie unausgeglichen sind.
- Es kann auftreten, dass Mütter vor der Geburt ihrer Kinder intellektuell arbeiteten und damit nicht aufhören wollen, nur weil sie jetzt Kinder haben. Deshalb kann es sein, dass Mütter sich eine kinderfreie Zeit nehmen, um Dinge zu tun die sie interessieren.
- Es kann vorkommen, dass Mütter die kinderfreie Zeit nutzen, um freiberuflichen Tätigkeiten nachzugehen.
- Solange es den Kindern gut geht, können sich viele Mütter in der kinderfreien Zeit auf ihre Arbeit konzentrieren und gut abschalten.
- Es kann sein, dass Mütter ihre kinderfreie Zeit ausschließlich für ihre Arbeit aufwenden und nicht um Haushaltstätigkeiten zu erledigen.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Es kann vorkommen, dass Mütter von Personen aus anderen Ländern (z. B.: Niederlande oder Frankreich), in denen frühe Kinderbetreuung selbstverständlich und gesellschaftlich akzeptiert ist, verwundert gefragt werden, warum sie ihre Kinder nur halbtags betreuen lassen.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Es kann sein, dass Mütter die Eingewöhnung ihrer Kinder als besonders sanft erleben und sich die Kinder unproblematisch an die neue Situation gewöhnen.
- Es ist möglich, dass Mütter bei der Eingewöhnung ihrer Erstgeborenen sehr stark auf Kleinigkeiten reagieren. Manche Mütter empfinden dieses Verhalten im Nachhinein als „verrückt und kleinlich“.

Der Elternraum

- Manche Mütter erleben die Eingewöhnung ihrer Kinder als sehr sanft, wenn sie die Möglichkeit haben, in einem Elternraum in unmittelbarer Nähe des Betreuungszimmers ihre kinderfreie Zeit zu verbringen.
- Es kann sein, dass Mütter einen Elternraum in der Kinderbetreuungseinrichtung als ideal empfinden, da sie dort ungestört arbeiten können und im Bedarfsfall trotzdem - beispielsweise zum Stillen - in der Nähe ihrer Kinder sind.

- Es kommt vor, dass Mütter den Übergang von ausschließlich mütterlicher Betreuung zur außerfamiliären Betreuung durch die Nähe im Elternraum für das Kind und sich selbst „aus psychologischer Sicht als perfekt“ empfinden.

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Es kann vorkommen, dass es Müttern wichtig ist, dass ihre Kinder freiwillig in die Betreuung gehen und sie sie pausieren lassen, wenn sie diese nicht besuchen möchten.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Es kann sein, dass die Zufriedenheit der Mütter mit der Betreuungseinrichtung ihrer Kinder vor allem mit den BetreuerInnen zusammenhängt.
- Es gibt Mütter, welchen das Vertrauen zu den BetreuerInnen der wichtigste Parameter ist, um ihre Kinder mit einem guten Gefühl in der Betreuung abzugeben.
- Die Tatsache, von den BetreuerInnen telefonisch verständigt zu werden, falls es dem Kind nicht gut gehen sollte, kann für Mütter sehr beruhigend wirken.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter

- Es kann sein, dass eine frühe Betreuung eine willkommene Abwechslung für Mütter bedeutet und dieser Vorteil auch positiv auf das Kind weiterwirkt, da die Mütter ausgeglichen sind.
- Um Kinder auf Dauer fordern und fördern zu können, kann es sein, dass Mütter ihrerseits einen regelmäßigen Input benötigen, welchen sie bekommen, wenn sie Zeit haben, Dinge für sich zu erledigen.
- Es kann vorkommen, dass Mütter auf Dauer nicht genügend Inspiration haben, um sich jeden Tag Dinge einfallen zu lassen, die ihre Kinder entsprechend unterhalten. Deshalb kann die Förderung in der Betreuungseinrichtung eine Erleichterung darstellen.

Vorteile

- Es kann sein, dass Mütter die außerfamiliäre Betreuung als Vorteil für ihre sehr kleinen Kinder empfinden, auch wenn sie in dem Alter nur liegen können. Durch die Aktionen anderer Kinder in der Betreuung sind auch sehr kleine Kinder mit Zuhören und Zusehen unterhalten.
- Es kann vorkommen, dass Mütter der Meinung sind, dass außerfamiliäre Betreuung vielseitiger ist als die ausschließliche Betreuung durch die Mutter.

- Es kann sein, dass Mütter den Umgang ihrer Kinder mit unterschiedlichen Betreuungspersonen als positiv empfinden.
- Es kann sein, dass Mütter das Interagieren mit andern Kindern in einer Gruppe - speziell bei Erstgeborenen und Einzelkindern - als sehr wichtig erachten.
- Es kann vorkommen, dass Mütter die Gruppendynamik und die Tagesstruktur einer außerfamiliären Betreuung als gute Förderung für ihre Kinder sehen.

Nachteile

- Es gibt Mütter, die ihre Kinder zwar in außerfamiliäre Betreuung geben, sich aber klar gegen eine Ganztagsbetreuung aussprechen.
- Es kommt vor, dass Mütter den Unterschied zwischen einer Ganztags- und einer Halbtagsbetreuung als sehr groß empfinden, da man nach einer Vormittagsbetreuung noch viel Zeit mit dem Kind verbringen kann. Im Gegenzug dazu geht sich nach der Ganztagsbetreuung oft nur mehr ein gemeinsames Abendessen und Schlafen legen aus.

Qualitätszeit

- Für Mütter macht es einen Unterschied, ob man die Kinder um 15 oder 17 Uhr von der Betreuung abholt. Mütter können die Zeit zwischen 15 und 17 Uhr aktiv mit ihrem Kind verbringen bevor die Abendhektik beginnt.
- Wenn Mütter ihr satt und ausgeschlafenes Kind von der Betreuung abholen, kann es sein, dass sie die Zeit am Nachmittag mit ihren Kindern als Qualitätszeit schätzen.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Es kann sein, dass Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit haben, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Es gibt Mütter, die qualifizierte und sympathische BetreuerInnen als wichtiger bewerten, als einen eigenen Garten oder die Möglichkeit auf den Spielplatz zu gehen.
- Es gibt Mütter, welche die Qualität der BetreuerInnen bei der Bewertung einer Kinderbetreuungseinrichtung am wichtigsten ist.
- Es kann sein, dass Mütter kleine Gruppen und einen guten Betreuer-Kind-Schlüssel als notwendiges Kriterium einer guten Betreuungseinrichtung erachten.

- Es kann vorkommen, dass Mütter eine flexible Kinderbetreuung (variabel buchbare Stunden und Tage) und die Möglichkeit eines Elternraumes in unmittelbarer Nähe des Betreuungsraumes der Kinder als optimal empfinden, speziell für die Zeit der Eingewöhnung und für sehr kleine Kinder (0-1 Jahre).

3.10 Gespräch mit M9 (verfasst von Weber)

M9 ist 34 Jahre alt und hat einen zweijährigen Sohn. Gegenwärtig arbeitet M9 geringfügig, in einigen Monaten beginnt sie für vier Tage pro Woche zu arbeiten. Ihr Partner war aufgrund von Arbeitslosigkeit für ungefähr sechs Monate zu Hause. Jetzt arbeitet er wieder Vollzeit. M9.s Sohn besucht seit einigen Monaten eine Kinderkrippe. Das Gespräch mit M9 fand bei ihr zu Hause statt, während ihr Sohn in der Kinderkrippe war.

3.10.1 Personenbezogene Aussagen M9 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach einer Betreuungseinrichtung

- M9 erschien es schon immer logisch, dass sie ihr Kind vor dem dritten Lebensjahr in Betreuung geben würde.
- M9 wollte die Betreuung ihres Kindes nicht den Großeltern aufbürden.
- M9 wusste, dass sie wieder arbeiten gehen wollte.
- Eine außerfamiliäre Betreuung ihres Kindes vor dem zweiten Lebensjahr konnte sich M9 nicht vorstellen.

Gründe, die für eine außerfamiliäre Betreuung sprechen

- M9 dachte, dass ihr Kind von einem Beisammensein mit Gleichaltrigen profitieren kann.
- Für eine außerfamiliäre Betreuung sprach auch die Tatsache, dass M9 ihrem Kind bezüglich kreativen Tätigkeiten wie basteln und Lieder lernen, nicht das Gleiche bieten kann wie ein Kindergarten, zum Einen, weil ihr die Geduld fehlt, und zum Anderen weil K diese Dinge von ihr nicht so annimmt, wie von anderen Menschen.
- Die Zeit bevor die Kinderkrippe startete, war für M9 sehr anstrengend, weil sie das Gefühl hatte, dass sie und K sich schon gegenseitig auf die Nerven gingen.

- In der Zeit vor der Kinderkrippe hatte M9 den Eindruck, als würden sie und K jeden Tag das Gleiche machen, denn ihr gingen schon die Ideen aus. Dadurch wurde ihr erneut klar, dass die Kinderkrippe eine gute Entscheidung war.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- V war von Anfang an der gleichen Meinung wie M9, was K.s Betreuung betraf.
- Dass M9.s Partner sich an der Suche nach der Betreuungseinrichtung für K beteiligte, war für M9 sehr wichtig.
- Seitdem K die Kinderkrippe besucht, hat V nicht sehr viel Kontakt zur Einrichtung, weil er einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht. Er versucht dennoch sich einzubringen, beispielsweise bei Elternabenden oder wenn er K einmal die Woche in die Krippe bringt.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Es hätte auch in der unmittelbaren Umgebung Kinderkrippen gegeben, dort stimmte allerdings die Chemie zwischen ihnen (M9 und V) und der Leiterin nicht gestimmt und die Atmosphäre war für M9 nicht angenehm.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Als K ein paar Monate alt war, kamen manchmal M9.s Eltern vorbei, um mit K spazieren zu gehen oder ähnliche Aktivitäten mit ihm zu unternehmen. In dieser Zeit konnte sich M9 ausruhen.
- M9 nahm die zahlreichen Angebote von Bekannten und Verwandten, sich um K zu kümmern, gerne an und schaffte sich so immer wieder ein bisschen Freizeit. Diese Zeit brauchte sie für sich.
- M9 dachte, dass es positiv sein kann, wenn sie sich zwischendurch entspannen kann, während K einen schönen Nachmittag beispielsweise mit seinen Großeltern verbringt.
- Als K acht Monate alt war, übernachtete er zum ersten Mal bei M9.s Eltern. Dieser Schritt fiel M9 nicht schwer, weil sie wusste, dass ihr Sohn gut aufgehoben war.
- M 9 hat den Eindruck, dass K es genießt bei den Großeltern zu sein.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Die Reaktionen mit welchen M9 aufgrund ihrer Entscheidung für die außerfamiliäre Betreuung konfrontiert wurde, waren durchwegs positiv.
- Die Möglichkeit, dass negative Meinungen nicht ausgesprochen wurden, zieht M9 jedoch auch in Betracht.

- M9 weiß von ihren Eltern, dass sie mit der außerfamiliären Betreuung kein Problem haben.
- Im Prinzip herrschte in M9.s Umfeld die allgemeine Meinung, dass K durch das Beisammensein mit anderen Kindern in der Betreuung profitieren kann.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Anfangs hatte M9 den Eindruck, dass K etwas überfordert war, da er am liebsten in die Schaukel wollte, denn da hatte er seine Ruhe und niemand konnte ihn angreifen.
- Für M9 war es interessant zu sehen, dass K zu Beginn alles nur beobachtet hat. Sie vergleicht dieses Verhalten mit früheren Situationen auf dem Spielplatz, wenn plötzlich eine Kindergartengruppe kam und K erstmal nur da stand und schaute.
- M9 tat ihr Sohn auch leid, weil sie wusste, dass er ab nun jeden Tag in die Krippe gehen „darf“.
- Die Eingewöhnung dauerte nicht sehr lange und M9 konnte ziemlich bald für längere Zeit aus dem Raum gehen.
- In den ersten Wochen wartete M9 vor der Tür, für den Fall, dass K sich nicht beruhigen ließ. Sie ging allerdings immer so weit weg, dass K für sie nicht in Hörweite war.
- Die Abschiedsmomente waren zu Beginn für M9 und K nicht einfach. M9 glaubt, dass es für sie schlimmer war, da sie von den BetreuerInnen wusste, dass K sich immer sehr schnell beruhigt hatte.
- Die Situationen in denen K beim Abschied weinte, waren für M9 sehr hart. Gedanken wie, dass sie ihr Kind „wildfremden Leuten“ überlässt, und dass es vielleicht doch noch zu früh ist, kamen in ihr hoch.
- M9 hatte das Gefühl, dass K ihr durch sein Verhalten morgens beim Anziehen zeigte, dass es ihm in der Krippe gefällt. Er weinte nie, wenn sie ihm sagte wohin sie gingen, und rief meist „Ja, Kindergarten“. Diese Tatsache beruhigte M9 sehr.
- Hätte M9 das Gefühl gehabt, dass es doch zu früh war für K - weil er beispielsweise viel geweint hätte - hätte sie mit der Betreuung gewartet.
- Es war M9 wichtig, K für die Eingewöhnung soviel Zeit zu geben wie er brauchte. Da M9 erst in einigen Monaten wieder zu arbeiten begann, herrschte kein Zeitdruck.
- Was das Schlafen betrifft, war M9 etwas beunruhigt, weil K beim Mittagsschlaf sehr schwierig sein kann. Es funktionierte jedoch vom ersten Mal an gut.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Die Beziehung zu den Betreuungspersonen beschreibt M9 als „von Anfang an sehr positiv“. Sowohl die Leiterin, als auch die PädagogInnen der Kinderkrippe waren ihr auf Anhieb sympathisch.
- Während der Eingewöhnung wurde stets nach einem Mittelweg gesucht, sodass es für alle Beteiligten passte. Es gab keine strikten Regeln nach denen vorgegangen wurde.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für K

- M9 hat das Gefühl, dass K von der Kinderkrippe profitiert. Er redet viel mehr, lernt gruppendynamische Prozesse kennen und lernt Dinge, wie beispielsweise sich die Hand beim Husten vor den Mund zu halten.

Vorteil für M9

- Die Zeit während K in der Kinderkrippe ist, erledigt M9 den Haushalt und geht einkaufen. Diese Dinge kann M9 ohne K, entspannter erledigen.
- Den Rest der Zeit nutzt sie „bewusst“ und „ohne schlechtem Gewissen“ zum Faulenzen, Lesen, Fernsehen, mit Freunden treffen etc., weil sie weiß, dass sie in ein paar Monaten wieder arbeiten gehen wird.

Vorteil für K und M9

- Seit K in der Kinderkrippe ist, erlebt M9 die gemeinsame Zeit mit K am Nachmittag intensiver und bewusster.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Die perfekte Betreuungseinrichtung für unter Dreijährige sollte für M9 einen eigenen Schlafraum, Essraum und Spielraum haben.
- Es sollte genügend Personal vorhanden sein, damit man mit den Kindern beispielsweise gemeinsam kochen kann oder Dinge ausprobiert werden können, wozu die Eltern zu Hause womöglich nicht genügend Geduld aufbringen (z. B.: Wasserschütt-Übungen).
- Es sollte genug Raum geben, damit sich die Kinder austoben können.
- M9 fände einen Spielplatz oder einen Garten ideal.
- Genügend Möglichkeiten, um die Kinder kreativ und musikalisch zu fördern, sollten geboten werden.

Anmerkungen von M9

- Würde M9 ein weiteres Kind bekommen, würde sie in Bezug auf die außerfamiliäre Betreuung nichts anders machen.

3.10.2 Themenbezogene Aussagen M9 (verfasst von Weber)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

- Die Entscheidung für eine außerfamiliäre Betreuung vor dem dritten Lebensjahr kann für Mütter schon immer logisch erschienen sein.
- Es kann sein, dass Mütter die Betreuung ihrer Kinder nicht den Großeltern aufbürden möchten.
- Die Tatsache trotz Kind wieder arbeiten gehen zu wollen, kann für Mütter von Anfang gegeben sein.
- Der Vorstellung, sein Kind vor dem 2. Lebensjahr in einer Kinderkrippe unterzubringen, kann Müttern Sorgen bereiten.

Gründe, die für eine außerfamiliäre Betreuung sprechen

- Für eine frühe außerfamiliäre Betreuung können mehrere Gründe sprechen, beispielsweise das Beisammensein mit Gleichaltrigen oder ein reichhaltiges Unterhaltungsangebot im Kindergarten, wozu Mütter zum Teil keine Zeit oder Geduld aufbringen.
- Die Zeit vor der außerfamiliären Betreuung kann für Mütter anstrengend sein, beispielsweise weil sich Mutter und Kind mit der Zeit gegenseitig auf die Nerven gehen oder Mütter das Gefühl haben, durch den Alltagstrott immer das Gleiche mit dem Kind zu unternehmen.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Bezüglich der außerfamiliären Betreuung der Kinder können sich Mütter und Väter von Anfang an einig sein.
- Für Mütter kann es wichtig sein, dass sich der Partner an der Suche nach der Betreuungseinrichtung beteiligt, damit auch er seine Meinung dazu äußern kann.
- Mütter können das Gefühl haben, dass ihre Partner durch eine berufliche Vollbeschäftigung wenig Kontakt zur Betreuungseinrichtung ihrer Kinder haben können. Dies können Väter durch ein vermehrtes Einbringen, beispielsweise bei Elternabenden, kompensieren.

Suche nach einer außerfamiliären Betreuung

- Bestimmte Rahmenbedingungen, wie beispielsweise eine unsympathische Leiterin oder die Atmosphäre einer Einrichtung, können gegen eine Betreuungseinrichtung sprechen.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Kümmern sich beispielsweise die Großeltern um das Kind, können Mütter diese Zeit nutzen um sich auszuruhen.
- Die Angebote von Verwandten und Freunden, sich um das Kind zu kümmern, können für Mütter eine willkommene Gelegenheit sein, um etwas Freizeit zu gewinnen.
- Für Mütter kann die Tatsache, dass sie sich entspannen können, während ihr Kind ein paar schöne Stunden mit seinen Großeltern verbringt, sehr positiv sein.
- Mütter können das Gefühl haben, dass ihre Kinder die Zeit bei den Großeltern genießen.

Reaktionen aus dem Umfeld

- Mütter können aufgrund ihrer Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung mit positiven Reaktionen konfrontiert werden.
- Die Möglichkeit, dass negative Äußerungen von Menschen aus der Umgebung nicht ausgesprochen werden, ziehen Mütter in Betracht.
- Es ist möglich, dass Mütter, in ihrer Entscheidung zur frühen Betreuung ihres Kindes, von ihren Eltern unterstützt werden.
- Menschen im Umfeld der Mütter können die Meinung vertreten, dass ihre Kinder von einer frühen Betreuung profitieren.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Situationen während der Eingewöhnung können für Mütter interessant sein, wenn sie diese mit ähnlichen Verhaltensweisen ihrer Kinder – wie beispielsweise ihr Verhalten auf dem Spielplatz - vergleichen können.
- Mütter können das Gefühl haben, dass die Eingewöhnung bei ihrem zweijährigen Kind, rasch vorangeht.
- Es kann sein, dass Mütter den Eindruck haben, dass der Abschiedsmomente für sie schlimmer ist als für ihr Kind.

- Wenn das Kind bei der Verabschiedung weint, kann das Zweifel bei Müttern auslösen.
- Mütter können das Gefühl haben, dass sie durch das Verhalten ihres Kindes verdeutlicht bekommen – beispielsweise, weil sich das Kind morgens beim Anziehen sichtlich auf den Kindergarten freut - dass es ihm in der Betreuung gefällt.
- Wenn Mütter das Gefühl haben, dass der Schritt zur außerfamiliären Betreuung für ihre Kinder noch zu früh ist, kann es vorkommen, dass sie damit noch zuwarten.
- Es kann für Mütter wichtig sein, ihren Kindern während der Eingewöhnung so viel Zeit wie nötig zu geben.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Die Beziehung zu den Betreuungspersonen kann von Anfang an sehr positiv sein, vor allem wenn Mütter sowohl für die Leiterin als auch für die PädagogInnen Sympathie empfinden.
- Es kann Müttern wichtig sein, dass die Betreuungspersonen während der Eingewöhnung nicht nach strikten Regeln vorgehen, sondern dass stets nach einem Mittelweg gesucht wird, der für alle Beteiligten in Ordnung ist.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für das Kind

- Es kann sein, dass eine Mutter das Gefühl hat, ihr Kind profitiert von der frühen Betreuung, da es mehr spricht und gruppendynamische Prozesse kennen lernt.

Vorteil für die Mutter

- Es kann sein, dass bestimmte Dinge - wie beispielsweise Einkaufen gehen – ohne Kind entspannter durchzuführen sind.
- Wenn Mütter die Zeit während der außerfamiliären Betreuung für ihre Bedürfnisse nutzen, kann es sein, dass sie sich diese Zeit – im Hinblick darauf bald wieder arbeiten gehen zu müssen – mit gutem Gewissen gönnen.

Vorteil für Kind und Mutter

- Sobald ein Kind eine Betreuungseinrichtung besucht, kann die verbleibende Zeit mit dem Kind für Mütter intensiver und bewusster erlebt werden.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Für Mütter kann es wichtig sein, dass die Betreuungseinrichtung eigene Räume zum Schlafen, Essen und Spielen hat.
- Dass genügend Personal vorhanden ist, kann für Mütter ebenfalls bedeutsam sein.

- Genug Raum zum Austoben für die Kinder, kann für Mütter notwendig erscheinen.
- Für Mütter kann ein Spielplatz oder Garten wünschenswert sein.
- Genügend Möglichkeiten, um die Kinder kreativ und musikalisch zu fördern, können für Mütter ebenfalls von Bedeutung sein.

3.11 Gespräch mit M10 (verfasst von Dautz)

M10 ist 31 Jahre alt und Mutter einer 18. Monate alten Tochter. Ihre Tochter begann mit 11 Monaten in einer Kindergruppe. M10 befindet sich derzeit in Karenz und ist dabei ihr Studium abzuschließen. Sie lebt in einer Partnerschaft und ihr Freund ist berufstätig in einer Vollzeitanstellung. Das Gespräch fand an einem Nachmittag in der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Tochter statt. M10.s Tochter wurde zur selben Zeit in der Kindergruppe betreut.

3.11.1 Personenbezogene Aussagen M10 (verfasst von Dautz)

Gründe für die frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Studium und Muttersein

- M10.s Tochter K war kein geplantes Kind. M10 freute sich dennoch sehr über die Mitteilung ihrer Schwangerschaft.
- M10 wollte vor einem Kind ihr Pharmazie Studium abschließen und das Doktorat machen. Durch die Geburt ihrer Tochter musste sie ihre Pläne teilweise ändern.
- M10 steht am Ende ihres Studiums. Nach der Geburt ihrer Tochter wurde M10 klar, dass sie externe Hilfe für die Betreuung von K in Anspruch nehmen muss, um ihr Studium abschließen zu können.
- K besucht schon seit sieben Monaten die Kindergruppe. Sie hat eine lange und schwierige Eingewöhnung hinter sich und deshalb konnte M10 bisher noch keine Prüfung erledigen und steht unter Zeitdruck.
- M10 arbeitete vor der Schwangerschaft in einer Apotheke und hätte nach dem Abschluss ihres Studiums die Möglichkeit, in einer höheren Position zurückzukehren. M10 ist unter Zeitdruck, da diese Position nicht auf Dauer für sie frei gehalten werden kann.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Die Entscheidung, die Tochter in außerfamiliärer Betreuung unterzubringen, traf M10 mit ihrem Partner. Um die Umsetzung kümmerte sich ausschließlich M10.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung

- M10 meldete ihre Tochter mit 10 Monaten in einer Betreuungseinrichtung an. Über die Organisation ihres Studiums und die Betreuung ihrer Tochter, machte sich M10 schon davor Gedanken.
- K begann ihre Betreuung mit 11 Monaten für fünf Nachmittage in einer Kindergruppe.
- Über die Entscheidung K in eine außerfamiliäre Betreuung zu geben, dachte M10 nicht lange nach, denn für M10 war dieser Schritt einfach notwendig.
- Trotzdem war diese Maßnahme für M10 nicht einfach, nachdem klar war, dass sich ihre Tochter mit dieser Situation nicht leicht tut.

Kinderfreie Zeit

- M10 konnte zu Beginn die kinderfreie Zeit noch nicht für ihr Studium nutzen. Die kinderfreie Zeit war einerseits zu kurz, weil K noch nicht die gesamte Zeit in der Betreuung bleiben konnte und andererseits konnte sich M10 nicht auf ihr Studium konzentrieren, da sie in Gedanken ständig bei ihrer Tochter war.
- Seitdem K eingewöhnt ist und es K in der Betreuung gefällt, kann M10 ihre Gedanken auf ihr Studium und den Lernstoff richten.
- M10 nutzt die kinderfreie Zeit hauptsächlich für ihr Studium.
- Ab und zu erledigt M10 andere Dinge.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- M10 wusste, dass sie von ihrem Partner hinsichtlich Kinderbetreuung nicht viel Hilfe erwarten kann, weil er mit seinem Beruf sehr beschäftigt ist.
- M10.s Mutter ist noch berufstätig.
- Die Mutter von ihrem Partner ist zwar in Pension und hätte somit Zeit für K, jedoch fühlt sie sich mit der Betreuung von K überfordert.
- M10.s Vater lebt nicht in Österreich.
- Zuerst suchte M10 nach einem passenden Babysitter, der K zuhause regelmäßig betreuen sollte. Nachdem M10 für diesen Job niemanden persönlich kannte, entschied sie sich für eine institutionelle Betreuung. Im Endeffekt war es die bessere Entscheidung für M10.

- Bevor K in der Kindergruppe begonnen hatte, kam die Mutter einer Freundin von M10 um auf K aufzupassen, während M10 eine Vorlesung besuchte.
- Obwohl die Betreuung nicht gut funktionierte und K viel weinte, besuchte M10 ihrer Vorlesung bis auf ein paar wenige Vorlesungstermine.

Reaktionen aus dem Umfeld und der Gesellschaft

- M10 hatte eine Unterhaltung mit der Schwester ihres Partners. Diese kann sich nicht vorstellen ihr Kind in eine frühe Betreuung zu geben. M10 argumentierte, dass die Schwester ihres Freundes wohl auch nicht dringend eine Betreuung brauchte. M10 benötigt Zeit für ihr Studium und konnte deswegen nicht anders handeln.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- M10 hatte die Vermutung, dass die Eingewöhnung von K in einer außerfamiliären Betreuung nicht einfach werden würde, denn der erste Betreuungsversuch mit der Mutter einer Freundin nicht gut funktionierte.
- Die Eingewöhnung war nicht einfach für K, dieser Umstand war auch für M10 schwierig. M10 litt mit ihrer Tochter mit und es war ihr auch öfter danach „mit K mitzuweinen“.
- M10 machte sich viele Gedanken darüber, warum K die Eingewöhnung so schwer fiel. M10 kam zur Erkenntnis, dass M10 die einzige wirkliche Bezugsperson für K ist, und dass K diese erste Trennung deshalb schwer fiel.
- M10 stillte K zur Zeit der Eingewöhnung noch. Auch das war für M10 ein Grund, dass K so sehr an ihr hing und für eine Trennung noch nicht bereit war.
- Grundsätzlich hatte M10 das Gefühl, dass es K in der Kindergruppe Spaß machte, denn solange M10 mit ihr im Zimmer war spielte K selbstständig.
- Die Momente als M10 das Betreuungszimmer verließ und sie ihre Tochter durch die Türe weinen hörte, waren sehr schwer für sie.
- K hatte eine lange und sehr ausgeprägte Fremdelphase. K begann oft zu weinen, wenn sie fremde Leute auf der Straße ansahen oder ansprachen. M10 musste deshalb oft die Straßenbahn verlassen, weil K sehr stark zu weinen begonnen hatte.
- M10 hatte das Gefühl, dass sich die Fremdelphase von K mit ca. 15 Monaten besserte, weil sie selbständiger und dadurch mutiger wurde.

- M10 ist nicht der Meinung, dass sich durch den Beginn der außerfamiliären Betreuung die Fremdelphase verstärkte oder verlängert hätte.
- Die Eingewöhnung wurde im Einvernehmen mit M10 und den BetreuerInnen für fast zwei Monate unterbrochen.
- Nach der Pause hatte K die Fremdelphase überwunden und die Eingewöhnung gelang.
- Wenn eine Betreuung aus persönlichen Gründen nicht früher notwendig ist, würde M10 bei einem zweiten Kind mit der Betreuung warten bis das Kind 15 Monate alt ist, denn mit 15 Monaten war auch K bereit und selbständig genug für die außerfamiliäre Betreuung.
- Für M10 verlief die Eingewöhnung im richtigen Tempo, in der Geschwindigkeit die K brauchte.

Ängste zu Beginn

- M10 hatte Angst, dass sich K in der Kindergruppe verletzen könnte. Speziell am Anfang als K noch nicht gehen konnte hatte M10 diese Sorge.
- Für M10 war die Eingewöhnung eine schwierige Phase. M10 hatte ein unsicheres Gefühl, ob die Eingewöhnung jemals funktionieren würde.
- M10 hatte ständig Angst um K, solange sie nicht selbstständig gehen konnte. M10 glaubt, dass sich ihre Unsicherheit auf ihre Tochter übertrug und dass deshalb die Eingewöhnung lange nicht glückte.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- M10 fühlte sich von den BetreuerInnen in der Eingewöhnungsphase unterstützt, was sehr wichtig für sie war.
- Ohne die Unterstützung und das gute Zureden der BetreuerInnen, hätte M10 den Betreuungsversuch aufgegeben.
- M10 hätte die Eingewöhnungsphase ohne die „moralische Unterstützung“ der BetreuerInnen nicht durchgestanden.
- Gespräche über die schwierige Eingewöhnungssituation mit der Standortverantwortlichen waren für M10 sehr wichtig.
- Die telefonische Information durch die BetreuerInnen, wenn es K nicht gut ging (langes Weinen, Krankheit,...), waren für M10 sehr beruhigend.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter

- M10 hatte vor der außerfamiliären Betreuung ihrer Tochter keine freie Minute für sich.
- M10 ist überzeugt davon, dass es für sie und ihre Tochter besser war, K früh betreuen zu lassen, bevor M10 auf Grund der Doppelbelastung (Kinderbetreuung und Studium) verzweifelt wäre.
- Wenn M10 Zeit für ihr Studium hat, ist sie entspannter im Umgang mit K und davon profitiert K.

Vorteile

- K ist für maximal 3 ½ Stunden in außerfamiliärer Betreuung. Eine zu lange Betreuung kann sich M10 für ihre Tochter nicht vorstellen.
- M10 ist der Überzeugung, dass die außerfamiliäre Betreuung sich positiv auf die soziale Entwicklung und das Selbstbewusstsein von K auswirkt.
- M10 glaubt auch daran, dass der Umgang mit anderen Bezugspersonen (BetreuerInnen) und vor allem auch mit anderen Kindern sehr förderlich für K ist.

Nachteile

- M10 glaubt, dass die außerfamiliäre Betreuung in ihrem Fall keine Nachteile hat.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- M10 hat keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Tochter beeinflusst hätte.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Kleine Gruppen mit maximal acht Kindern und zwei bis drei BetreuerInnen wären optimal.
- Jedes Kind sollte eine Schlafmöglichkeit haben.
- Perfekt wäre auch eine Möglichkeit mit den ganz kleinen Kindern regelmäßig an die frische Luft zu gehen.

Anmerkungen von M10

- M10 hat kein schlechtes Gewissen, wegen der außerfamiliären Betreuung ihrer Tochter, denn sie profitieren beide davon. Schwierig war nur die erste Zeit der Eingewöhnung.

3.11.2 Themenbezogene Aussagen M10 (verfasst von Dautz)

Gründe für eine frühe Betreuung, Prozess der Entscheidung, Suche nach der Betreuungseinrichtung

Studium und Muttersein

- Es kann sein, dass Mütter über die Mitteilung einer ungeplanten Schwangerschaft erfreut sind. Durch die unerwartete Veränderung, kann es vorkommen, dass sie ihren Lebensplan neu überdenken müssen.
- Durch eine ungeplante Schwangerschaft kann es vorkommen, dass Mütter die Beendigung einer Ausbildung - wie beispielsweise eines Studiums - mit dem Muttersein vereinbaren müssen.
- Um eine Ausbildung abschließen zu können, kann es sein, dass Mütter Unterstützung in Form von Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, um Zeit zum Lernen zu bekommen.
- Es kommt vor, dass die Eingewöhnung eines Kindes eine lange Zeit in Anspruch nimmt. Dadurch kann es sein, dass Mütter unter Zeitnot geraten, ihre Ausbildung zeitgerecht abzuschließen.

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Es kommt vor, dass Mütter die Entscheidung ihre Kinder in frühe Betreuung zu geben, mit dem Partner treffen, sich aber ausschließlich alleine um die Umsetzung kümmern.

Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung

- Es gibt Mütter, die schon vor der Geburt ihrer Kinder darüber nachdenken, wie sie ihre Ausbildung mit der Betreuung ihrer Kinder vereinbaren können und sich schließlich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung entscheiden.
- Es kann vorkommen, dass Mütter eine frühe Betreuung der Kinder benötigen, damit sie Zeitressourcen erhalten, um ihre Ausbildung abschließen zu können.
- Es kann sein, dass Mütter sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung entschließen, obwohl sie das Gefühl haben, dass die Eingewöhnung für ihre Kinder schwierig werden könnte.
- Es kann vorkommen, dass Mütter gegenüber ihren Kindern kein schlechtes Gewissen haben, sie außerfamiliär betreuen zu lassen, da Mutter und Kind davon profitieren können.

Kinderfreie Zeit

- Es kann sein, dass Mütter die kinderfreie Zeit nicht gut nützen können, weil sie in Gedanken ständig bei ihren Kindern sind, wenn diese Schwierigkeiten haben, sich an die neue Situation zu gewöhnen.
- Es ist möglich, dass Mütter sich auf ihr Studium konzentrieren können, sobald ihre Kinder eingewöhnt sind und sich in der Betreuung wohlfühlen.
- Es gibt Mütter, welche die kinderfreie Zeit hauptsächlich für ihr Studium nutzen.

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Es kann sein, dass Mütter von ihren Partnern keine Unterstützung in der Kinderbetreuung erwarten können, da diese beruflich sehr beschäftigt sind.
- Mütter können nicht immer auf Unterstützung ihrer Eltern zählen, da es Eltern gibt die nicht verfügbar sind, weil sie nicht in der Nähe wohnen, berufstätig sind oder sich mit der Kinderbetreuung der Enkel überfordert fühlen.
- Es kann sein, dass Mütter sich eher für eine frühe institutionelle Betreuung entscheiden, als ihre Kinder einem Babysitter anzuvertrauen, den sie nicht persönlich kennen.
- Es kommt vor, dass Mütter, für die stundenweise Betreuung ihrer Kinder, Unterstützung von Bekannten annehmen, um beispielsweise eine wichtige Vorlesung besuchen zu können.
- Wenn Mütter unter Zeitdruck stehen, kann es sein, dass sie ihre Kinder von Bekannten betreuen lassen, obwohl die Betreuung nicht gut funktioniert und das Kind in dieser Zeit viel weint.

Reaktionen aus dem Umfeld und der Gesellschaft

- Es kann vorkommen, dass sich Mütter im Verwandtenkreis immer wieder für die frühe Betreuung ihrer Kinder rechtfertigen müssen.

Die erste institutionelle Betreuung

Eingewöhnung

- Es kann sein, dass Mütter durch die Erfahrungen mit ihren Kindern ahnen, dass die Eingewöhnung für diese schwierig werden könnte.
- Wenn die Eingewöhnung für die Kinder schwierig ist, kann es sein, dass ihre Mütter mit ihnen mitleiden.

- Es kann sein, dass Mütter sich viele Gedanken über die möglichen Gründe der Eingewöhnungsschwierigkeiten ihrer Kinder machen.
- Es kommt vor, dass Mütter bis zum Zeitpunkt der außerfamiliären Betreuung die einzigen Bezugspersonen für ihre Kinder sind und dies als Grund für die große Trennungsangst ihrer Kinder ansehen.
- Es kann sein, dass Mütter den Eindruck haben, dass es ihren Kindern in der Betreuung gefällt, solange sie mit ihnen im gleichen Raum sind.
- Es kommt vor, dass es für Mütter sehr schwierig ist, wenn ihre Kinder bei der Verabschiedung weinen.
- Es kann sein, dass Mütter der Meinung sind, dass die Eingewöhnung ihrer Kinder nicht funktioniert, da diese sich in einer langen und ausgeprägten Fremdelphase befinden.
- Es kann sein, dass Mütter das Gefühl haben, dass sich die Fremdelphase ihrer Kinder mit deren Selbstständigkeit verbessert und in Folge die Eingewöhnung leichter gelingt.
- Es kann sein, dass Mütter der Meinung sind, dass der Beginn der außerfamiliären Betreuung die Fremdelphase nicht verstärkt.
- Es kommt vor, dass Mütter im Einvernehmen mit der Betreuungseinrichtung eine nicht gelungene Eingewöhnung unterbrechen, um es später nochmals zu probieren.
- Es kann sein, dass eine schwierige Eingewöhnung nach einer Pause gelingt.
- Manche Mütter haben den Eindruck, dass die Eingewöhnung in dem Tempo des Kindes verlief und nicht von Seiten der Betreuungseinrichtung gedrängt wurde.

Ängste zu Beginn

- Es kann sein, dass Mütter Ängste haben, dass sich ihre Kinder in der Betreuungseinrichtung verletzen, besonders wenn sie noch nicht gehen können.
- Es kommt vor, dass Mütter im Nachhinein das Gefühl haben, dass sie ihre eigenen Unsicherheiten auf ihr Kind übertragen, und dass dies ein Grund dafür sein kann, dass die Eingewöhnung lange Zeit nicht gelingt.

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Es gibt Mütter, die sich in einer schwierigen Eingewöhnungsphase von den BetreuerInnen unterstützt fühlen. Dies kann für Mütter sehr wichtig sein.
- Es kommt vor, dass Mütter ohne Unterstützung der BetreuerInnen eine schwierige Eingewöhnung aufgeben.

- Manche Mütter haben das Gefühl, eine schwierige Eingewöhnungsphase ohne die Unterstützung der BetreuerInnen nicht durchzustehen.
- Es kann sein, dass Mütter Gespräche mit den Betreuungspersonen und Standortverantwortlichen über eine schwierige Eingewöhnungssituation als wichtig empfinden.
- Die Tatsache, von den BetreuerInnen telefonisch verständigt zu werden, falls es dem Kind nicht gut gehen sollte, kann für Mütter sehr beruhigend wirken.

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter

- Wenn Mütter unter Lerndruck stehen, kann es sein, dass sie bevorzugen ihre Kinder in Betreuung zu geben, um dem Gefühl der Verzweiflung vorzubeugen.
- Es kommt vor, dass Mütter in Situationen, in denen sie für ihre Ausbildung lernen müssten, so verzweifelt sind, dass sie nicht mit ihren Kindern spielen können.
- Es kann vorkommen, dass Mütter das Gefühl haben, ohne einer außerfamiliären Betreuung ihrer Kinder keine Zeit für sich zu haben.
- Es kann sein, dass Mütter durch die Betreuung ihrer Kinder, Zeit haben sich um den Abschluss ihrer Ausbildung zu kümmern und dadurch entspannter im Umgang mit ihren Kindern sind.

Vorteile

- Es gibt Mütter, die ihre Kinder halbtags in außerfamiliäre Betreuung geben, sich aber nicht vorstellen können, ihre Kinder ganztags betreuen zu lassen.
- Es kann vorkommen, dass Mütter der Überzeugung sind, dass sich außerfamiliäre Betreuung positiv auf die soziale Entwicklung und das Selbstbewusstsein ihrer Kinder auswirkt.
- Mütter können der Meinung sein, dass der Umgang mit anderen Bezugspersonen (BetreuerInnen) und anderen Kindern sehr förderlich für ihr Kind ist.

Nachteile

- Es kann sein, dass Mütter keine Nachteile in der frühen Betreuung ihrer Kinder sehen, solange diese nicht in einem zu großen Stundenausmaß (z.B.: Ganztagesbetreuung) stattfindet.

Prägende Erinnerungen an die eigene Kindergartenzeit

- Es kann sein, dass Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit haben, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte.

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

- Es kann sein, dass Mütter Kindergruppen mit maximal acht Kindern und zwei bis drei BetreuerInnen als optimal empfinden.
- Es kommt vor, dass Mütter eine Schlafmöglichkeit und die Möglichkeit, auch mit den kleinsten Kindern regelmäßig an die frische Luft zu gehen, als wichtig erachten.

4. Ergebniszusammenstellung der zehn Gespräche (verfasst von Dautz)

In diesem Kapitel erfolgt eine Gesamtauswertung der Ergebnisaussagen aller zehn geführten Gespräche. Es werden alle themenbezogenen Aussagen, die für die Forschungsfragen relevant erscheinen, in Kategorien zusammengeführt und wiedergegeben. Damit kann auf Basis der Gespräche ein „Panorama der vorgefundenen Erlebnisweisen zu dem Lebensthema“ dargestellt werden (Langer, 2008, S. 80). An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass die Anzahl der Gesprächsteilnehmer, die sich auf eine Aussage beziehen, wenig über dessen Wert aussagen. Langer (2008, S. 80) ist der Auffassung, dass die Lebenserfahrung von nur einer einzigen Person einen hohen Anregungs- und Vorbildwert haben kann.

Gründe für die frühe außerfamiliäre Betreuung eines Kleinstkindes

Berufstätigkeit

- Es kann sein, dass der Beruf für Mütter eine große Wichtigkeit hat und wie die Obhut der Kinder ein fixer Bestandteil ihres Lebens ist (Mutter: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10).
- Finanzielle Abhängigkeit kann Mütter dazu zwingen, rasch nach der Geburt eines Kindes wieder arbeiten zu gehen (Mutter: 2, 5).
- Wenn Mütter in den ersten Monaten mit dem Kind von zu Hause aus arbeiten, kann der Moment kommen, ab dem dies nicht mehr möglich ist, weil das Kind mehr Zuwendung braucht (Mutter: 4, 7).
- Es kommt vor, dass Frauen ungeplant schwanger werden, obwohl sie sich nie vorstellen konnten ein Kind zu bekommen, da die Vereinbarung mit dem Beruf zuvor nicht möglich erschien (Mutter: 5).
- Es gibt Mütter, die nach dem Mutterschutz wieder Vollzeit in ihren Beruf zurückkehren (Mutter: 5).
- Es kann sein, dass Mütter nicht nur ihrem Kind gegenüber eine Verantwortung empfinden, sondern gleichfalls gegenüber ihrem Beruf und den Menschen mit denen sie zusammenarbeiten (Mutter: 5).
- Wenn Mütter freiberuflich tätig sind und somit nicht in Karenz gehen können, besteht die Gefahr, dass eine Auszeit Nachteile für die berufliche Karriere mit sich bringen kann (Mutter: 7).
- Durch eine freiberufliche Tätigkeit kann es möglich sein, dass Mütter den Wiedereinstieg in den Beruf individuell gestalten können (Mutter: 8).

- Es kann sein, dass Mütter die Möglichkeit einer flexiblen frühen Kinderbetreuung in einer Phase der beruflichen Umstrukturierung als ideal empfinden (Mutter: 8).

Abschluss einer Ausbildung

- Es kommt vor, dass Mütter den Abschluss eines Studiums mit einem Kind vereinbaren müssen (Mutter: 1, 4, 10).
- Es ist manchmal der Fall, dass Mütter eine frühe Betreuung der Kinder benötigen, damit sie dadurch Zeitressourcen erhalten um ihre Ausbildung abschließen zu können (Mutter: 1, 4, 10).
- Es kommt vor, dass die Eingewöhnung eines Kindes eine lange Zeit in Anspruch nimmt. Dadurch kann es sein, dass Mütter unter Zeitdruck geraten ihre Ausbildung zeitgerecht abzuschließen (Mutter: 10).

Doppelbelastung (Ausbildung oder Beruf und Muttersein)

- Die erste Zeit des Wiedereinstiegs ins Berufsleben kann für Mütter sehr fordernd und strapaziös sein, da sie nach anstrengenden Nächten mit ihren Kindern auch im Job konzentriert arbeiten müssen (Mutter: 2, 5).
- Es kommt vor, dass Mütter auf einen Job, den sie gerne machen, verzichten, weil die Belastung durch Job und Muttersein zu groß ist (Mutter: 2).
- Mütter können mit Beruf, Haushalt und Kindererziehung dementsprechend viel beschäftigt und gefordert sein, dass sie sodann das Gefühl bekommen, keine Zeit für sich und ihre Bedürfnisse zu haben (Mutter: 2).
- Es kann vorkommen, dass Mütter ihre eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund rücken - wie beispielsweise bereits um sechs Uhr morgens Sport zu betreiben - da sonst keine Zeit dafür bleibt (Mutter: 2).
- Es ist zum Teil der Fall, dass Mütter bei der Eingewöhnung unter Zeitdruck stehen, da sie wieder zu arbeiten beginnen und deshalb die Eingewöhnung nicht im Tempo des Kindes stattfinden kann (Mutter: 2).
- Wenn Mütter unter Zeitdruck stehen, kann es sein, dass sie ihre Kinder von Bekannten betreuen lassen, obwohl die Betreuung nicht gut funktioniert und das Kind in dieser Zeit viel weint (Mutter: 10).
- Wenn Mütter unter Lerndruck stehen kann es sein, dass sie bevorzugt ihre Kinder in Betreuung geben, um dem Gefühl der Verzweiflung vorzubeugen (Mutter: 10).

Zeit für sich

- Es kann für Mütter sehr fordernd sein, rund um die Uhr für ein kleines Kind zu sorgen. Deshalb besteht die Möglichkeit, dass sich Mütter zwischendurch Zeit für sich wünschen (Mutter: 1, 3).
- Wenn Mütter nach der Geburt beispielsweise an einer Depression leiden, kann es sein, dass sie das Gefühl haben, dass sie es ohne Hilfen nicht schaffen würden und sich Unterstützung in Form von Kinderbetreuung suchen (Mutter: 3).
- Wenn Mütter ihre eigenen Bedürfnisse nicht stillen können, kommt es vor, dass sich die daraus resultierende negative Stimmung auf das Kind überträgt und dies beispielsweise zu mehr Streit und schlechter Stimmung zwischen Mutter und Kind führt (Mutter: 4, 10).
- Es kann ein Vorteil für Mütter sein, dass sie durch die außerfamiliäre Betreuung ihres Kindes Zeit für sich selbst haben um Energie aufzutanken (Mutter: 4, 8).
- Es kann vorkommen, dass Mütter frustriert sind, wenn sie keine kinderfreie Zeit haben, um persönliche Dinge zu erledigen (Mutter: 3, 7, 8, 10).
- Es kann sein, dass Mütter Zeit brauchen, um neben dem Muttersein auch ihr eigenes Leben führen zu können (Mutter: 3).
- Es ist oft der Fall, dass Mütter regelmäßig Zeit für sich brauchen, da sie andernfalls die Kinderbetreuung zu langweilen anfängt und sie infolgedessen unausgeglichen werden (Mutter: 8).
- Um Kinder auf Dauer fordern und fördern zu können, kann es sein, dass Mütter ihrerseits einen regelmäßigen Input benötigen, welchen sie bekommen, wenn sie Zeit haben Dinge für sich zu erledigen (Mutter: 8).
- Es kann vorkommen, dass Mütter das Gefühl haben, ohne eine außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder keine Zeit für sich zu haben (Mutter: 10).

Kinderfreie Zeit

- Es ist möglich, dass Mütter ihre kinderfreie Zeit für ihre Ausbildung (z. B.: Studium), den Beruf oder zum Ausruhen nutzen (Mutter: 1, 3, 6, 9).
- Es kommt vor, dass Mütter ihre kinderfreie Zeit ausschließlich für ihre Ausbildung (z.B.: Studium) nutzen (Mutter: 2, 5, 7, 8, 10).
- Es kann sein, dass Mütter ihre kinderfreie Zeit am Besten nutzen können, wenn sie ihre Kinder in guter Betreuung wissen (Mutter: 1, 7, 8, 10).
- Es kann der Fall sein, dass es für Mütter ohne ihre Kinder einfacher ist, Dinge des täglichen Lebens zu erledigen (Mutter: 1, 4, 9).

- Es kommt vor, dass Mütter unter beruflichem Druck stehen und die kinderfreie Zeit als große Erleichterung empfinden, um beruflichen Aufgaben nachgehen zu können (Mutter: 5, 7).
- Es kann sein, dass Mütter sich in der kinderfreien Zeit Anreize holen, indem sie Dinge tun die ihnen wichtig sind, um ihre Ausgeglichenheit zu fördern (Mutter: 8).
- Es ist möglich, dass Mütter vor der Geburt ihrer Kinder intellektuell gearbeitet haben und damit nicht aufhören wollen, nur weil sie Kinder haben. Aus diesem Grund nehmen Mütter nicht allzu selten kinderfreie Zeit in Anspruch, um Dinge tun zu können, die in ihrem eigenen Interesse liegen (Mutter: 8).

Mögliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Alternativen zur institutionellen Betreuung

- Mütter können bei der Kinderbetreuung nicht automatisch auf die Unterstützung der Eltern zählen, da es Eltern gibt die nicht verfügbar sind, weil sie nicht in der Nähe wohnen, berufstätig sind oder mit der Betreuung der Enkel überfordert sind (Mutter: 1, 2, 5, 7, 10).
- Regelmäßig einen Babysitter als Alternative zur außerfamiliären Betreuung zu organisieren, ist aus finanziellen Gründen nicht allen Müttern möglich (Mutter: 1).
- Es kann sein, dass Mütter ihre Kinder immer wieder in Obhut der Großeltern und anderer Verwandte geben (Mutter: 4, 6, 7).
- Es kann vorkommen, dass eine Mutter ihr Kind zusätzlich zur institutionellen Betreuung in einer Kindergruppe auch stundenweise von einem Babysitter betreuen lässt (Mutter: 3, 6).
- Für Mütter kann die Tatsache, dass sie sich zwischendurch entspannen können - während ihre Kinder ein paar schöne Stunden mit ihren Großeltern verbringen - sehr positiv sein (Mutter: 9).
- Es kann sein, dass Mütter von ihren Partnern keine Unterstützung in der Kinderbetreuung erwarten können, da diese sehr viel arbeiten (Mutter: 2, 10).
- Es kommt vor, dass Mütter sich eher für eine frühe institutionelle Betreuung entscheiden, als ihre Kinder einem Babysitter anzuvertrauen, den sie nicht persönlich kennen (Mutter: 10).

Prozess der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung

Kinderbetreuungsentscheidung mit oder ohne Partner

- Es kann sein, dass Mütter gemeinsam und einvernehmlich mit ihren Partnern die Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder treffen (Mutter: 1, 5, 8, 9, 10).

- Es kommt es vor, dass der Partner die Entscheidung der Mutter für eine frühe außerfamiliäre Betreuung befürwortet (Mutter: 4, 8).
- Mütter können der Meinung sein, dass die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung ihrer Kinder beide Elternteile betrifft (Mutter: 2, 4, 9).
- Mütter können - trotz Vorhandenseins eines Partners - bei grundsätzlichen Entscheidungen, welche die Kinder betreffen, hauptsächlich auf sich alleine gestellt sein und diese Tatsache als anstrengend und unfair empfinden (Mutter: 2).
- Wenn der Partner nicht in Karenz gehen kann und Vollzeit arbeitet, kann es sein, dass die Entscheidung für oder gegen eine frühe außerfamiliäre Betreuung in der Verantwortung der Mutter liegt (Mutter: 3, 4, 8, 10).
- Für Mütter kann es positiv sein selbst über die zukünftige Betreuungssituation ihres Kindes entscheiden zu können (Mutter: 3).
- Es kann eintreten, dass Mütter das Gefühl haben, dass ihre Partner dem Wunsch der frühen Betreuung des gemeinsamen Kindes anfangs skeptisch gegenüberstehen, die Betreuung aber trotzdem akzeptieren (Mutter: 7).

Schuldgefühle, Befürchtungen, Zweifel und Unerfahrenheit

- Es ist möglich, dass sich Mütter aus Zeitdruck (z.B.: Abschluss einer Ausbildung) für eine frühe außerfamiliäre Betreuung entscheiden, obwohl sie die Befürchtung haben, dass ihre Kinder zu klein für die Betreuung sind (Mutter: 1).
- Es kann sein, dass Mütter die Erfahrung machen, dass es ihren Kindern in der frühen außerfamiliären Betreuung sehr gut gefällt, und dass sie dadurch ihre anfänglichen Schuldgefühle ablegen können (Mutter: 1, 7).
- Durch die wachsende Erfahrung der Mütter passiert es manchmal, dass sie gewisse Entscheidungen, die sie früher für ihre Kinder getroffen haben, später als Fehler bezeichnen und dadurch ein Schuldgefühl aufbauen (Mutter: 2).
- Es kann vorkommen, dass Mütter noch nach Jahren große Schuldgefühle ihren Kindern gegenüber empfinden, weil sie es heute als Fehler erachten, dass sie ihre Kinder so früh ganztags betreuen ließen (Mutter: 2).
- Die mit der Zeit wachsende Erfahrung der Mütter kann dazu führen, dass sie eine frühere Krippenwahl zwar als passend erachteten, dies aber heute nicht mehr so handhaben würden (Mutter: 2).
- Es kommt vor, dass Mütter noch Jahre später darunter leiden, ihr Kinder im Alter von 1 ½ Jahren ganztags in Betreuung gegeben zu haben (Mutter: 2).

- Wenn Mütter ihr Kind außerfamiliär betreuen lassen, weil sie nicht aufhören möchten zu arbeiten, kann es sein, dass sie Bedenken haben, ob diese Entscheidung eventuell zu egoistisch sein könnte. (Mutter: 7)
- Auch wenn Mütter wegen der frühen Betreuung ihres Kindes Zweifel haben, kann es dennoch vorkommen, dass sie nach Außen weiterhin versuchen ihren Standpunkt zu verteidigen und über ihre Bedenken nur mit dem Partner sprechen (Mutter: 7).
- Der Gedanke sein Kind vor dem 2. Lebensjahr in eine Kinderkrippe zu geben, kann Müttern Sorgen bereiten (Mutter: 9).

Die Entscheidung zur frühen außerfamiliären Betreuung

- Es kann vorkommen, dass sich Mütter für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder entscheiden, da sie keine andere Möglichkeit sehen, um ihre Ausbildung zeitgerecht abschließen zu können (Mutter: 1, 10).
- Es kann sein, dass Mütter eine abwartende Haltung im Prozess der Betreuungsentscheidung einnehmen, weil sie sich kein Konzept zurechtlegen möchten, dass dann vielleicht für ihr Kind nicht passend ist (Mutter: 3).
- Es ist möglich, dass Mütter das erste Jahr nach der Geburt als besonders fordernd erfahren, weil sie beispielsweise an einer Depression leiden. Es kann sein, dass eine Mutter in diesem Fall keine Zweifel bei der Entscheidung für eine frühe Betreuung hat, da es für sie und ihr Kind wichtig ist, dass sie Zeit hat um wieder Stabilität zu erlangen (Mutter: 3).
- Es kann sein, dass Frauen im Vorfeld nicht viel darüber nachdenken, ob sie ihr Kind in außerfamiliäre Betreuung geben möchten (Mutter: 4, 6).
- Die Entscheidung Kinder in eine frühe außerfamiliäre Betreuung zu geben, können Mütter als Erleichterung empfinden, weil sie dadurch wieder Zeit haben um berufliche Angelegenheiten zu erledigen (Mutter: 4, 5).
- Eine Kindergruppe, die flexible, stundenweise Betreuung und einen Elternraum innerhalb der Betreuungseinrichtung anbietet, kann es Müttern erleichtern, sich mit der Idee der frühen Betreuung anzufreunden (Mutter: 6, 8).
- Es kann sein, dass Mütter sich über die frühe Betreuung ihrer Kinder weniger Gedanken machen, wenn sie sich für eine flexible Kinderbetreuung entscheiden. Da diese Form von Betreuung keine verbindliche Anmeldung erfordert und somit einfach ausprobiert werden kann (Mutter: 8).
- Es kann vorkommen, dass die frühe Betreuung des zweitgeborenen Kindes für Mütter eine Selbstverständlichkeit ist, wenn die Betreuung des Erstgeborenen für Mutter und Kind positiv verlief (Mutter: 8).

- Die Zeit vor der außerfamiliären Betreuung kann für Mütter anstrengend sein, beispielsweise weil sich Mutter und Kind mit der Zeit auf die Nerven gehen oder Mütter das Gefühl habe, durch den Alltagstrott immer das Gleiche mit dem Kind zu unternehmen (Mutter: 8, 9).
- Wenn Mütter unter Lerndruck stehen, kann es sein, dass sie es bevorzugen ihre Kinder in Betreuung zu geben, um dem Gefühl der Verzweiflung vorzubeugen (Mutter: 10).

Die Wahl der Betreuungseinrichtung

- Es kann sein, dass Mütter ihr Kind aufgrund bestimmter Rahmenbedingungen - wie beispielsweise einer zu großen Gruppe und zu weniger Betreuungspersonen - nicht in eine bestimmte Betreuungseinrichtung geben würden (Mutter: 4).

Emotionen der Mütter während der Eingewöhnung und der Betreuung

Eingewöhnung

- Wenn die Eingewöhnung für Kinder unproblematisch verläuft und Mütter erkennen, dass es ihren Kindern in der Betreuung gefällt, kann es vorkommen, dass Mütter ihre etwaigen Unsicherheiten der frühen Betreuung gegenüber ablegen (Mutter: 1).
- Es kann sein, dass Mütter die Erfahrung machen, dass die Eingewöhnung ihres Kindes sehr schnell vonstatten geht (Mutter: 1, 2, 3, 6, 8, 9).
- Es kann vorkommen, dass Mütter das Gefühl habe, dass das Tempo der Eingewöhnung für ihr Kind und sie selbst im richtigen Tempo verläuft (Mutter: 4, 5, 10).
- Es kann möglich sein, dass Mütter das Empfinden haben, dass sich die Fremdelphase ihrer Kinder mit deren Selbstständigkeit verbessert und in Folge die Eingewöhnung leichter gelingt (Mutter: 10).
- Es kommt vor, dass Mütter im Einvernehmen mit der Betreuungseinrichtung eine nicht gelungene Eingewöhnung unterbrechen, um es zu einem späteren Zeitpunkt nochmals zu probieren (Mutter: 10).
- Es kann sein, dass eine schwierige Eingewöhnung nach einer Pause gelingt (Mutter: 10).

Emotionen während der Eingewöhnung

- Zu Beginn der Eingewöhnungszeit, können die ersten Trennungen auch für die Mütter gewöhnungsbedürftig sein. In dieser Zeit kann es den Müttern schwer fallen, ihre Gedanken über das Wohlergehen der Kinder abzuschalten und die Zeit für sich zu nutzen (Mutter: 1, 7, 10).

- Es kann möglich sein, dass Mütter die kinderfreie Zeit während der Eingewöhnungsphase in der Nähe der Kinderbetreuungseinrichtung verbringen möchten, um im Notfall in Reichweite ihrer Kinder sein zu können (Mutter: 1, 10).
- Die Situationen, in denen das eigene Kind beim Verabschieden weint, können für Mütter emotional sehr intensiv sein (Mutter: 2, 3, 4, 9, 10).
- Während der Eingewöhnung kann es für die Mutter möglich sein, Vertrauen zur Einrichtung aufzubauen. Hat die Mutter einmal Vertrauen aufgebaut, kann sie dieses Gefühl ihrem Kind weitergeben (Mutter: 4).
- Es kann sein, dass Mütter die Eingewöhnung lockerer angehen können, wenn sie wissen, dass sie ihr Kind nicht unbedingt in Betreuung geben müssen (Mutter: 5).
- Es ist möglich, dass Mütter der Überzeugung sind, dass es ihrem Kind nicht erspart bleibt früher oder später seine Trennungsangst zu überwinden (Mutter: 5).
- Wenn Kinder bei der Trennung anfänglich weinen, kann es sein, dass Mütter nicht stark darunter leiden, weil sie wissen, dass ihre Kinder gut betreut werden (Mutter: 5, 6, 7).
- Es kann sein, dass Mütter die Sorge haben, dass die Eingewöhnung in einem schnelleren Tempo passieren würde, als es für das Kind gut ist. Mütter könnten Angst haben, dass sich auf diese Weise beim Kind ein Trauma aufbaut (Mutter: 5, 9).
- Wenn Mütter die Atmosphäre in der Betreuungseinrichtung als sehr angenehm empfinden, kann es sein, dass sie ihre Kinder rasch mit gutem Gewissen in dieser abgeben können (Mutter: 6, 8).
- Mütter können den Eindruck haben, dass sich ihr Kind darüber freut, wenn sich andere Leute um es kümmern (Mutter: 7).
- Wenn die Mütter das Gefühl haben, dass die Eingewöhnung langsam vorangeht, kann dies sehr anstrengend für sie sein (Mutter: 7).
- Es kommt vor, dass Mütter das Gefühl haben, dass die außerfamiliäre Betreuung besser gelingt, sobald sich das Kind sprachlich mitteilen kann (Mutter: 7).
- Bemerkt eine Mutter, dass es ihrem Kind in der Betreuung nicht gut geht, besteht die Möglichkeit, dass sie ihr Kind aus dieser entnimmt und nach einer anderen Einrichtung sucht (Mutter: 7).
- Mütter können die Eingewöhnung ihrer Kinder als sanft erleben und die Kinder können sich ebenso unproblematisch an die neue Situation gewöhnen (Mutter: 5, 8).
- Es ist möglich, dass Mütter bei der Eingewöhnung ihrer Erstgeborenen sehr stark auf Kleinigkeiten reagieren. Manche Mütter empfinden dieses Verhalten im Nachhinein als „verrückt“ und „kleinlich“ (Mutter: 8).

- Es kann sein, dass Mütter den Eindruck haben, dass der Abschiedsmoment für sie schlimmer ist als für das Kind (Mutter: 9).
- Wenn das Kind beim Verabschieden weint, kann dies Zweifel bei Müttern auslösen (Mutter: 9).
- Es kann für Mütter wichtig sein, ihrem Kind für die Eingewöhnung soviel Zeit wie nötig zu geben (Mutter: 5, 9, 10).
- Es kommt vor, dass Mütter die kinderfreie Zeit nicht gut nützen können, weil sie in Gedanken ständig bei ihren Kindern sind, da diese Schwierigkeiten haben sich an die neue Situation zu gewöhnen (Mutter: 10).
- Wenn die Eingewöhnung für die Kinder schwierig ist, kann es sein, dass ihre Mütter mit ihnen mitleiden (Mutter: 10).
- Es besteht die Option, dass Mütter sich viele Gedanken über die möglichen Gründe der Eingewöhnungsprobleme ihrer Kinder machen (Mutter: 10).
- Wenn Mütter die Erfahrung machen, die Eingewöhnung ihrer Erstgeborenen zu früh begonnen zu haben, kann es sein, dass sie bei einem zweiten Kind erst später damit beginnen (Mutter: 10).
- Es kann sein, dass Mütter Ängste haben, dass sich ihre Kinder in der Betreuungseinrichtung verletzen, besonders wenn sie noch nicht gehen können (Mutter: 10).
- Es kommt vor, dass Mütter im Nachhinein das Gefühl haben, dass sie ihre eigenen Unsicherheiten auf ihr Kind übertragen haben und dass dies ein Grund dafür sein kann, dass die Eingewöhnung lange Zeit nicht gelingt (Mutter: 10).

Erlebnisse in der Kindergruppe

- Wenn Mütter erkennen wie vergnügt ihre Kinder spielen, können sie dies als Bestätigung dafür auffassen, dass es ihren Kindern in der Betreuung gut geht und ihr etwaiges schlechtes Gewissen unbegründet ist (Mutter: 1, 5).
- Es ist möglich, dass Mütter für einen Moment irritiert sind, wenn ihre Kinder sie in der Abholsituation nicht beachten, weil sie ins Spiel vertieft sind (Mutter: 1, 5).
- Bestimmte Verhaltensweisen - wie beispielsweise vermehrtes Nägel beißen des Kindes beim Wechsel in eine neue Gruppe - können Mütter im Nachhinein zu bedenken geben, ob es für den Gruppenwechsel doch etwas zu früh war (Mutter: 3).
- Eine Mutter, die ihr Kind sehr früh in außerfamiliäre Betreuung gibt und damit positive Erfahrungen macht, kann trotzdem das Gefühl haben, dass sie selbst als Mutter zu kurz kommt und Entwicklungsschritte ihrer Kinder verpassen könnte (Mutter: 6).

- Wenn die BetreuerInnen Liebe und Wärme ausstrahlen, kann es dazu führen, dass Mütter das Gefühl haben, dass ihre Kinder nicht unter der frühen außerfamiliären Betreuung leiden (Mutter: 6).
- Es kann vorkommen, dass Mütter sich in der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Kinder wohlfühlen und es ihnen daher leicht fällt ihre Kinder dort abzugeben (Mutter: 5, 6, 8).

Elternraum

- Ein zusätzlicher Raum für Eltern in der Betreuungseinrichtung kann für Mütter von Vorteil sein, da man arbeiten oder lernen kann und sich trotzdem in unmittelbarer Nähe des Kindes befindet (Mutter: 3, 4, 5, 8).
- Es kommt vor, dass Mütter einen Elternraum als positiv erachten, da sie dort andere Mütter und Väter kennenlernen können, die sich in einer ähnlichen Situation befinden (Mutter: 3, 6, 7).
- Ein Elternraum kann dafür sorgen, dass Mütter sich zu einem stärkeren Ausmaß integriert fühlen, weil sie dadurch mehr Zeit in der Betreuungseinrichtung ihrer Kinder verbringen (Mutter: 3).
- Ein Elternzimmer kann dazu führen, dass es für Mütter kein Problem bereitet ihr Kind in der Betreuung zu lassen (Mutter: 4, 5, 8).
- Ein Elternzimmer kann für Mütter sehr produktiv sein, weil sie dort tatsächlich zum Arbeiten kommen (5, 6).
- Es kommt vor, dass Mütter „aus psychologischer Sicht“ den Übergang von ausschließlich mütterlicher Betreuung zur außerfamiliären Betreuung, durch einen Elternraum, für das Kind und sich selbst als perfekt empfinden (Mutter: 8).

Beziehung zu den Betreuungspersonen

- Es kann für Mütter wichtig sein, dass sie Vertrauen zu den BetreuerInnen haben, um ihre Kinder mit einem guten Gewissen abgeben zu können (Mutter: 1, 2, 3, 5, 6, 8).
- Die Tatsache, von den BetreuerInnen telefonisch verständigt zu werden, falls es dem Kind nicht gut gehen sollte, kann für Mütter sehr beruhigend wirken. Diese Tatsache kann beeinflussen, ob Mütter in der kinderfreien Zeit gedanklich auch wirklich abschalten können (Mutter: 1, 5, 8, 10).
- Es kann sein, dass junge Mütter den Kontakt zu den BetreuerInnen aus einer Unsicherheit heraus auf das Notwendigste beschränken (Mutter: 2).
- Das Verhältnis zu den Betreuungspersonen kann für Mütter entscheidend sein, ob sie ihre Kinder in einer Betreuungseinrichtung belassen oder nicht (Mutter: 3, 4, 8).

- Für Mütter, die sich vor ihrer Schwangerschaft mit dem Thema Kleinkind nicht auseinandersetzen, können die Betreuungspersonen als Vorbild dienen (Mutter: 3).
- Mütter können die Vermutung haben, dass es wichtig für ihr Kind ist, dass sie sich mit den Betreuungspersonen gut verstehen (Mutter: 4).
- Es kann vorkommen, dass es Müttern leichter fällt ihre Kinder in der Betreuung abzugeben, wenn sie wissen, dass eine Betreuungsperson da ist, die das Kind als Bezugsperson akzeptiert (Mutter: 5).
- Müttern kann es wichtig sein, dass die Betreuungspersonen mit ihnen auf einer ähnlichen Wellenlänge und sympathisch sind (Mutter: 5, 6, 7, 9).
- Es kann Müttern wichtig sein, dass die Betreuungspersonen während der Eingewöhnung nicht nach strikten Regeln vorgehen, sondern stets nach einem Mittelweg gesucht wird, der für alle Beteiligten in Ordnung ist (Mutter: 4, 9).
- Es gibt Mütter, die sich in einer schwierigen Eingewöhnungsphase von den BetreuerInnen unterstützt fühlen. Dies kann für Mütter sehr wichtig sein (Mutter: 10).
- Manche Mütter haben das Gefühl eine schwierige Eingewöhnungsphase ohne die „moralische Unterstützung“ der BetreuerInnen nicht durchzustehen (Mutter: 10).
- Es kann sein, dass Mütter Gespräche über eine schwierige Eingewöhnungssituation mit den Betreuungspersonen und den Standortverantwortlichen als wichtig empfinden (Mutter: 10).

Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung aus Sicht der Mütter

Vorteile für die Mutter

- Es kommt vor, dass Mütter die Erkenntnis gewinnen, dass es wichtig für die Beziehung zu Kind und Partner ist, dass sie während der Betreuung ihrer Kinder Ruhe- oder Erholungsphasen bekommen, weil sie ohne solche Phasen bald an ihre Grenzen stoßen würden (Mutter: 1, 3).
- Es kann für Mütter von Vorteil sein, dass die außerfamiliäre Betreuung Struktur in den Alltag bringt (Mutter: 5, 6).

Nachteile für die Mutter

- Eine Kinderbetreuung, die ausschließlich am Nachmittag angeboten wird, kann die Tagesstruktur von Mutter und Kind verkomplizieren und deshalb von Müttern als unpraktisch angesehen werden (Mutter: 1).

Vorteile für das Kind

- Es gibt Mütter die eine regelmäßige Betreuung positiv einschätzen, da der Besuch der Betreuung schnell zu einem gewohnten und natürlichen Fixpunkt im Alltag des Kindes wird (Mutter: 1, 5, 6, 8).
- Mütter können das Gefühl haben, dass sie dem ständig wachsenden Anregungsdurst ihrer Kinder auf Dauer nicht gewachsen sind. Es kann sein, dass sich Mütter dadurch überfordert fühlen und froh sind, wenn diese Förderung ihrer Kinder auch in der Betreuung passiert (Mutter: 1, 4, 8, 9).
- Den regelmäßigen Kontakt mit anderen Kindern und das Lernen der Kinder voneinander können Mütter als Nutzen für ihre Kinder sehen (Mutter: 1, 6, 8, 9).
- Mütter können den Gruppenverband und den Kontakt zu anderen Kindern als großen Vorteil für die Entwicklung ihrer Kinder erachten (Mutter: 1, 2, 5, 6, 8, 10).
- Mütter können das Gefühl haben, dass sie ihren Kindern eine wichtige Erfahrung vorenthalten würden, wenn sie ihnen nicht die Möglichkeit bieten würden mit Peers einen gruppendynamischen Prozess erfahren zu können (Mutter: 2, 5, 6, 8, 9).
- Es kommt vor, dass Mütter die Betreuung als Gewinn für ihre Kinder sehen, solange das Stundenausmaß in einem vernünftigen Rahmen bleibt, eine gute Qualität der Betreuung angeboten wird und das Kind ein Gefühl vermittelt, dass es ihm in der Betreuung gefällt (Mutter: 1, 2, 5, 8).
- Es kann sein, dass Mütter die spezielle Atmosphäre in einer Kindergruppe als sehr wichtig für die Entwicklung ihrer Kinder empfinden und dass man diese zuhause nicht bieten kann (Mutter: 5, 6, 8).
- Es kann vorkommen, dass Mütter davon überzeugt sind, dass es die „normalere Situation“ ist, wenn Kindern in ihren ersten drei Lebensjahren nicht ausschließlich in der Betreuung ihrer Mütter verbringen (Mutter: 5).
- Es kann sein, dass Mütter es für sich selbst und für das Kind als anstrengend und langweilig empfinden, wenn man die ersten Jahre hauptsächlich zu zweit verbringt (Mutter: 5, 8, 9).
- Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass Mütter der Überzeugung sind, dass der Erfahrungshorizont ihrer Kinder durch verschiedene Bezugspersonen erweitert wird und dass sie auf diese Weise lernen die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln zu sehen (Mutter: 5, 8).
- Mütter können es als positiven Vorteil erachten, wenn ihre Kinder die gleichen Dinge von unterschiedlichen Personen erklärt bekommen (Mutter: 5, 8).

- Es gibt Mütter, welche die außerfamiliäre Betreuung gerade dann für wichtig betrachten, wenn die restliche Familie weit entfernt lebt und die Kinderbetreuungseinrichtung für das Kind dadurch zum Großfamilienersatz werden kann (Mutter: 5).
- Eine Mutter kann der Meinung sein, dass ihr Kind in der Kindergruppe sowohl viel Spaß hat, als auch vieles lernt (1, 2, 5, 6).
- Mütter können das Gefühl haben, dass ihre Kinder in Bezug auf ihr Sozialverhalten von einer frühen außerfamiliären Betreuung profitieren (Mutter: 7, 10).
- Es kann sein, dass Mütter es positiv empfinden, wenn ihre Kinder in der Betreuungseinrichtung lernen auch ohne Eltern zu bestehen und dadurch selbstbewusster werden (Mutter: 7, 10).
- Mütter können der Meinung sein, dass der Umgang mit anderen Bezugspersonen (BetreuerInnen) und anderen Kindern sehr förderlich für ihr Kind ist (Mutter: 10).

Nachteile für das Kind

- Es kann vorkommen, dass Mütter keinen Nachteil in der außerfamiliären Betreuung sehen, solange sie das Gefühl haben, dass es ihren Kindern dabei gut geht (Mutter: 1).
- Es gibt Mütter, die ihre Kinder zwar in außerfamiliäre Betreuung geben, sich aber klar gegen eine Ganztagsbetreuung aussprechen (Mutter: 1, 2, 5, 8, 10).

Vorteile für alle Beteiligten

- Es kann sein, dass Mütter der Ansicht sind, dass ihre Kinder im Gruppenverband schneller selbstständig werden und dies ein Gewinn für Mutter und Kind ist (Mutter: 1).
- Die Pausen voneinander, die Mutter und Kind während der außerfamiliären Betreuung haben, können sich vorteilhaft auf die gemeinsame Beziehung auswirken (Mutter: 3).
- Für Mütter kann es wichtig sein, dass sich rund um ihr Kind ein soziales Netzwerk aufbaut, damit sie selbst nicht die einzige Bezugsperson ihres Kindes sind (Mutter: 4).
- Wenn das Kind tagsüber in der Betreuungseinrichtung viel Anregung bekommt, kann das für Mütter sehr positiv sein, weil sie dadurch am Nachmittag Aktivitäten wie beispielsweise Basteln, nicht mehr mit dem Kind machen müssen (Mutter: 4, 8).
- Es kann sein, dass eine frühe Betreuung eine willkommene Abwechslung vom mütterlichen Alltag bedeutet und dass sich dieser Vorteil positiv auf das Kind auswirkt, weil die Mütter dadurch ausgeglichener sind (Mutter: 6, 8, 9).
- Es kann vorkommen, dass Mütter gegenüber ihren Kindern kein schlechtes Gewissen aufgrund der außerfamiliären Betreuung haben, da Mutter und Kind davon profitieren (Mutter: 10).

- Es kann sein, dass Mütter durch die Betreuung ihrer Kinder Zeit gewinnen um den Abschluss ihrer Ausbildung zu forcieren und sie dadurch entspannter im Umgang mit ihren Kindern sind (Mutter: 10).

Qualitätszeit mit dem Kind

- Haben Mütter die Zeit, während der Betreuung ihrer Kinder vieles zu erledigen, kann es sein, dass sie ohne Zeitdruck mit ihrem Kind den restlichen Tag verbringen können (Mutter: 4, 6).
- Wenn sich Kinder in der Betreuung wohlfühlen und durch die Tagesstruktur der Kindergruppe am Nachmittag ausgeschlafen abgeholt werden, können Mütter die restliche Zeit des Tages mit ihren Kindern aktiv genießen. Mütter können diese Zeit als sehr wertvoll empfinden (Mutter: 4, 5, 6, 7, 8).
- Für manche Mütter ist der Unterschied ob die Kinder um 15 oder 17 Uhr von der Betreuung abgeholt werden sehr bedeutend. Diese Mütter können die Zeit zwischen 15 und 17 Uhr aktiv mit ihrem Kind verbringen, bevor die Abendhektik beginnt (Mutter: 8).
- Sobald ein Kind eine Betreuungseinrichtung besucht, kann die verbleibende Zeit mit dem Kind für Mütter intensiver und bewusster werden (Mutter: 9).

Gesellschaftliche und / oder familiäre Reaktionen auf die Entscheidung zur frühen außerfamiliären Betreuung.

Positive Reaktionen

- Es kann vorkommen, dass Mütter das Gefühl haben bei anderen Frauen positive Reaktionen auszulösen, wenn sie es wagen ihr Kind mit nur wenigen Wochen für einige Stunden einer nahen Verwandten zu überlassen (Mutter: 3).
- Mütter können die Erfahrung machen, dass die Einstellungen von Freundinnen die im Ausland leben, zum Thema frühe außerfamiliäre Betreuung aufgrund der jeweiligen Situation im Land (z.B. Frankreich) variieren (Mutter: 3, 6, 8).
- Es kann sein, dass sich Mütter in einem Umfeld bewegen, in dem es normal ist, Kinder in frühe außerfamiliäre Betreuung zu geben (Mutter: 5).
- Auch wenn Verwandte und Freunde der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung skeptisch gegenüberstehen, kann es sein, dass sie ihre Meinung ändern, wenn sie erkennen, dass es dem Kind dabei gut geht (Mutter: 6, 7).
- Eine Mutter kann aufgrund ihrer Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung mit durchwegs positiven Reaktionen konfrontiert werden (Mutter: 9).

Negative Reaktionen

- Es kann sein, dass Mütter das Gefühl haben, dass sie sich gegenüber der Gesellschaft für die frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder rechtfertigen müssen, sobald sie für die Betreuung keinen bedeutenden Grund (z.B.: Beruf, Ausbildung) nennen können (Mutter: 1, 7).
- Mütter können die Erfahrung machen, dass manche Menschen nicht verstehen, dass man seine Kinder in frühe Betreuung gibt um seinen eigenen Bedürfnissen nachzugehen (Mutter: 1, 3, 5, 7).
- Mütter können erleben, dass Frauen mit älteren Kindern der frühen Betreuung skeptisch gegenüber stehen (Mutter: 3).
- Es kann vorkommen, dass Mütter skeptische Reaktionen ihrer Eltern oder anderer Verwandten erleben, wenn sie sich für eine frühe Betreuung ihrer Kinder entscheiden (Mutter: 4, 7).
- Wenn Mütter spüren, dass andere Menschen Vorurteile gegenüber der frühen Betreuung haben, kann es sein, dass sie versuchen die Vorteile besonders hervorzuheben (Mutter: 4).
- Manche Mütter machen die Erfahrung, dass besonders die Großelterngeneration durch ein anderes Verständnis der Mutterrolle der frühen Betreuung skeptisch gegenübersteht (Mutter: 4, 6, 7).
- Mütter können das Gefühl haben, dass sich das persönliche Umfeld um die Karriere des Partners mehr sorgt, als um die der Mutter, wenn sich der Partner dazu entschließt in Vaterkarenz zu gehen (Mutter: 7).
- Es kann sein, dass Mütter die Erfahrung machen, dass Freundinnen, die ein „klassisches“ Familienmodell leben, der frühen Betreuung skeptisch gegenüberstehen. Manchmal ergibt es sich, dass diese Freundinnen ihre Meinung ändern, wenn sie die positiven Erfahrungen dieser Mütter und Kinder wahrnehmen (Mutter: 7).
- Es kann vorkommen, dass sich Mütter im Verwandtenkreis immer wieder für die frühe Betreuung ihrer Kinder rechtfertigen müssen (Mutter: 10).

Erinnerungen an die eigene außerfamiliäre Betreuungszeit der Mütter

Prägende Erlebnisse der Mutter

- Es kann sein, dass Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit haben, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätten (Mutter: 1, 2, 5, 8, 9, 10).

- Negative Erfahrungen während eines Schnuppertages können eine Mutter an ihre eigene Kindergartenzeit erinnern und dazu motivieren mit der Suche nach einer geeigneten Betreuungseinrichtung fortzufahren (Mutter: 3).
- Die positiven Erinnerungen der Mütter an ihre eigene Kindergartenzeit, können ihre Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung erleichtern (Mutter: 6).
- Es kann sein, dass Mütter ihre eigene Kindergartenzeit nicht positiv in Erinnerung haben und diese Tatsache als Kind niemandem anvertrauen. Dies kann für Mütter ein Grund sein, um ganz genau darauf zu achten, ob es ihren Kindern in der Betreuung gut geht und auf einen besonders umfangreichen Austausch mit den Betreuungspersonen Wert legen (Mutter: 7).

Prägende Erlebnisse des Vaters

- Es kann vorkommen, dass sich ein Vater in seiner eigenen Kindergartenzeit als Außenseiter in Erinnerung hat. Dies kann ein Grund dafür sein, weshalb Müttern und Vätern möchten, dass ihre Kinder positive Erfahrungen mit anderen Kindern in der Betreuung machen (Mutter: 4).

Vorstellungen der Mütter über eine ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Organisatorische Elemente

Es gibt Mütter die auf folgende Aspekte Wert legen:

- Ausreichend nettes, qualifiziertes und motiviertes Betreuungspersonal (Mutter: 1, 4, 7, 8, 9, 10)
- Ein liebevoller Umgang (Kuscheln und Körperkontakt) der Betreuungspersonen, speziell mit ganz kleinen Kindern (Mutter: 7)
- Guter BetreuerInnen-Kind-Schlüssel (Mutter: 1, 6, 7, 8, 10)
- Gruppen mit geringer Kinderanzahl (Mutter: 4, 6, 7, 8, 10)
- Betreuungspersonen aus dem universitären Bereich (Mutter: 4)
- Ein geschlechtssensibler Ansatz und mehr männliche Betreuungspersonen (Mutter: 7)
- Verständnis für eine langsame dem Kind entsprechende Eingewöhnung von Seiten der Betreuungseinrichtung (Mutter: 4, 6)
- Angebot eines gesunden und biologischen Mittagessen in der Betreuungseinrichtung (Mutter: 5)
- Gemischte Altersstruktur innerhalb einer Gruppe (Mutter: 6)
- Kinderbetreuung direkt am Arbeitsplatz um in der Nähe der Kinder zu sein. (Mutter: 6)
- Flexible Kinderbetreuung mit variabel buchbaren Tagen und Stunden (Mutter: 8)

- Genügend Möglichkeiten, um die Kinder kreativ und musikalisch zu fördern (Mutter: 7, 9)

Räumliche Elemente

- Gruppenräume der Anzahl der Kinder entsprechend (Mutter: 1, 9)
- Betreuungseinrichtung mit eigenem Garten (Mutter: 1, 5, 6, 7, 9, 10)
- Getrennten Ruhe-, Spiel und Speiseräume (Mutter: 1, 9, 10)

Zusätzliche Elemente

- Elternraum, der es den Eltern erlaubt in unmittelbarer Nähe zum Kind zu arbeiten oder sich zu erholen (Mutter: 3, 5, 6, 8)
- Begleitung und Betreuung für Eltern in der Kinderbetreuungseinrichtung z. B.: Persönlichkeitsentwicklung, Entspannungsangebote, psychologische Beratung, Bildungsangebote, Berufsqualifikation (Mutter: 3)

Sonstige wichtige Anmerkungen der Mütter in Zusammenhang mit der frühen außerfamiliären Betreuung von Kleinstkindern

- Mütter können der Meinung sein, dass außerfamiliäre Betreuung bei Kleinkindern im Gegensatz zu einer verbreiteten gesellschaftlichen Meinung keine negativen Auswirkungen haben und dadurch kein „großes Drama“ sein muss (Mutter: 1).
- Es kann sein, dass Mütter ihr Muttersein genießen und es doch oftmals als sehr anstrengend erleben (Mutter: 2).
- Es kommt vor, dass für Frauen das Muttersein nicht die einzige Erfüllung ist (Mutter: 2, 4).
- Gute Betreuung sollte für alle Eltern leistbar sein (Mutter: 4).
- Es besteht die Möglichkeit, dass Mütter die Erfahrung machen, dass es für Kinder unter drei Jahren zu wenig gute und qualifizierte Betreuung gibt, in die sie das Vertrauen haben können, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind (Mutter: 7).
- Es kann sein, dass Mütter in Bezug auf die außerfamiliäre Betreuung so zufrieden sind, dass sie bei einem weiteren Kind alles wieder genauso machen würden wie beim ersten Kind (Mutter: 9).

5. Interpretation der Ergebnisse (verfasst von Dautz)

Im empirischen Teil dieser Diplomarbeit wurden mit zehn Müttern persönliche Gespräche nach Langer (2000) geführt. Alle Mütter ließen ihre Kleinstkinder außerfamiliär betreuen. Das Ziel dieser Gespräche war, Einblick in die individuellen Gründe der Betreuungsentscheidung und der damit verbundenen Emotionen der Mütter zu erhalten. Im Gegensatz zur theoretischen Auseinandersetzung im narrativen Review über mögliche Auswirkungen von früher außerfamiliärer Betreuung auf Kinder, liegt im qualitativen Teil der Fokus auf den Müttern, welche in vielen Fällen die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder treffen. Die Ergebnisse des Reviews zur frühen außerfamiliären Kinderbetreuung werden durch Einschätzungen der Mütter ergänzt. Die persönlichen Gespräche ermöglichen wertvolle Einsichten in die Lebenswirklichkeit von zehn Müttern und ihren Kindern. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse analysiert und im Sinne der Forschungsfragen interpretiert.

Das Forschungsinteresse erstreckt sich dabei auf folgende Fragen:

- Aus welchen Gründen geben Mütter ihre Kleinstkinder in frühe außerfamiliäre Betreuung?
- Ist es für Mütter ein schwieriger emotionaler Prozess sich für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kleinstkinder zu entscheiden?
- Wie emotional erleben Mütter die Eingewöhnung und Betreuung ihrer Kinder?
- Wie beurteilen Mütter die Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung in Form von Vor- und Nachteilen für Mutter und Kind?
- Werden Mütter mit gesellschaftlichen und/oder familiären Reaktionen konfrontiert, wenn sie ihre Kleinstkinder in frühe außerfamiliäre Betreuung geben und wie wirken sich diese Reaktionen auf das Gefühlsleben der Mütter aus?
- Haben prägende kindliche Erlebnisse der Mütter oder ihrer Partner aus der eigenen Betreuungszeit Auswirkungen auf die Betreuungsentscheidung der eigenen Kinder?

Ein zusätzliches Themengebiet, welches ursprünglich nicht von den Autorinnen der vorliegenden Arbeit als Forschungsfrage angedacht war, entwickelte sich durch das Mitteilungbedürfnis der Mütter. Während der ersten persönlichen Gespräche stellten die Autorinnen fest, dass die Gesprächsteilnehmerinnen sehr konkrete Vorstellungen über eine ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder hatten. Diese anschaulichen mütterlichen Ideen sind äußerst interessant und finden aus diesem Grund ebenso Eingang in die

vorliegende Diplomarbeit. Sie werden von den Autorinnen allerdings nicht analysiert oder interpretiert, sondern stehen lediglich als informativer Zusatz für sich alleine.

Gründe für eine frühe außerfamiliäre Betreuung eines Kleinstkindes

Durch die geführten Gespräche wurde deutlich, dass die häufigsten Gründe für die Notwendigkeit einer frühen Betreuung der Kinder die Berufstätigkeit (8 Mütter) und die Ausübung bzw. Beendigung einer Ausbildung (2 Mütter) sind. Lamb (1996) und Erel et al. (2000) (vgl. Teil A, Kap. 3) bestätigen einen starken Anstieg an Betreuungsplätzen für Kleinstkinder durch die Zunahme berufstätiger Frauen und AlleinerzieherInnen in den letzten Jahrzehnten. Auch die Einführung einer staatlich geförderten und beitragsfreien Kinderbetreuung, für alle in Wien lebenden Kinder im Alter von null bis sechs Jahren im Jahr 2009 unterstreicht den Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen. Durch die Gespräche mit den Müttern wurde deutlich, dass der Beruf für neun von zehn Müttern eine große Wertigkeit in ihrem Leben hat und dass ihre Berufstätigkeit sowie die Obhut der Kinder ein fixer und wichtiger Bestandteil ihres Lebens sind. Ebenso konnte festgestellt werden, dass eine finanzielle Abhängigkeit Mütter dazu zwingen kann, möglichst rasch nach der Geburt eines Kindes wieder arbeiten zu gehen. Eine Mutter erklärte eine ähnlich hohe Verantwortung dem Kind und dem Beruf gegenüber, die sie dazu veranlasst, beides miteinander zu vereinbaren. Zwei Mütter bezeichneten die kinderfreie Zeit als große Erleichterung, um wichtige berufliche Aufgaben erledigen zu können. Einige Mütter sprachen explizit von einer Doppelbelastung und Überforderung durch Beruf und Kinderbetreuung, speziell wenn die Kinder noch sehr klein sind. Daher hatten neben beruflichen Gründen für eine frühe Kinderbetreuung der Kinder auch persönliche Motive einen hohen Stellenwert. Freie Zeit für sich selbst stuften fast alle befragten Mütter als ebenfalls wichtigen Aspekt ein, einerseits um ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und andererseits um Energie tanken zu können, um auch im Umgang mit ihren Kindern ausgeglichen zu sein. Zwei Mütter gaben an, dass sich ihre Unausgeglichenheit auf ihre Kinder überträgt und dass diese zu einer schlechten Stimmung zwischen Mutter und Kind führen kann. Einige Mütter gaben an, dass es durch die kinderfreie Zeit zu einem positiven Gewinn für die Beziehung zwischen Mutter und Kind kommen kann. Weiters erzählten einzelne Mütter, dass die Hilfe durch Großeltern eine willkommene Unterstützung in der familiären Kinderbetreuung ist. Allerdings gilt dies nicht für alle Mütter, da viele Großeltern nicht verfügbar sind.

Emotionaler Prozess der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung

Während der Gespräche kristallisierte sich heraus, dass der Entscheidungsprozess für eine frühe außerfamiliäre Betreuung der Kinder für viele Mütter mit Zweifel und Schuldgefühlen verbunden war. In den meisten Fällen legten sich diese, sobald die Eingewöhnung unproblematisch und positiv verlief. Auch wenn ein großer Teil der befragten Mütter anfangs gewisse Ängste erlebte, entwickelte sich die Entscheidung der frühen Betreuung ihrer Kinder in vielen Fällen zu einem Gefühl der Erleichterung. Zwei Mütter beschrieben das Gefühl die Verantwortung ihrem Kind gegenüber für ein paar Stunden am Tag abzugeben, als sehr angenehm. Gesprächsteilnehmerinnen die beruflichem Druck ausgesetzt sind; mit der unentwegten Verantwortlichkeit ihrem Kind gegenüber überfordert sind oder unter Zeitdruck stehen eine Ausbildung abzuschließen gaben an, durch die Betreuung ihrer Kinder eine große Erleichterung zu erfahren.

Durch die positiven Erfahrungen, die eine Mutter mit ihrem frühbetreuten Kind macht, kann die Betreuungsentscheidung für das zweite Kind zu einer Selbstverständlichkeit werden. Eine Teilnehmerin gab an noch nach Jahren unter Schuldgefühlen zu leiden, weil sie ihr Kind sehr früh für lange Zeit betreuen ließ. Sie bezeichnete die damalige Entscheidung als Fehler, führt es auf ihre Unerfahrenheit als junge Mutter zurück und zog bei der Betreuungsentscheidung ihres zweiten Kindes entsprechende Konsequenzen.

Die Entscheidung zur frühen außerfamiliären Betreuung wurde von den meisten Müttern im Einvernehmen mit ihren Partnern getroffen. Eine Mutter gab an für die Entscheidung alleine verantwortlich gewesen zu sein und sich wegen des Desinteresses ihres Partners bezüglich der Kinder immer wieder im Stich gelassen zu fühlen. Allgemein konnte der Eindruck gewonnen werden, dass viele der befragten Mütter für die Suche einer Betreuungseinrichtung alleine zuständig waren. Es gab zwei Mütter, die diese Verantwortlichkeit als vorteilhaft empfanden.

Emotionen der Mütter während der Eingewöhnung und der Betreuung

Es wurde offensichtlich, dass die Eingewöhnung für die meisten befragten Mütter und ihre Kinder eine große Umstellung und eine sehr sensible Phase darstellte. Es konnte festgestellt werden, dass dieser thematische Bereich bei den Gesprächen mit den Müttern sehr viel Raum einnahm und dass die erste Trennung auch für Mütter emotional sehr intensiv sein kann. Ahnert (2011) bestätigt mögliche „Trennungsängste“ der Mütter während der Eingewöhnungsphase. Sie ist der Meinung, dass die Anwesenheit der Mutter während der

Eingewöhnung diesen Trennungsängsten entgegen wirken kann und somit die Mutter-Kind-Bindung erhält. Die Mutter kann sich außerdem währenddessen selbst davon überzeugen, dass ihr Kind „in guten Händen ist“ (S. 202). Auch einige Mütter der vorliegenden Untersuchung bestätigten Ähnliches.

Sechs Mütter machten die Erfahrung, dass sich ihre Kinder sehr schnell und unproblematisch an die erste Trennung und die neue Betreuungssituation gewöhnten. Durch diese Erkenntnis, konnten die meisten Mütter ihre anfängliche Unsicherheit der frühen Betreuung gegenüber rasch ablegen. Es stellte sich weiters heraus, dass Mütter deren Kinder etwas mehr Zeit zur Eingewöhnung brauchten es als sehr angenehm empfanden von den BetreuerInnen in dieser Phase nicht gedrängt zu werden das Betreuungszimmer alsbald verlassen zu müssen. Vier Gesprächsteilnehmerinnen gaben an, dass es für sie sehr wichtig war, dass die Eingewöhnung im Tempo des Kindes stattfinden konnte. Drei Mütter erklärten, dass die Zeit der Eingewöhnung und die erste Zeit der Trennung auch für sie gewöhnungsbedürftig waren. Fünf Mütter gaben an, dass das anfängliche Weinen der Kinder bei der Verabschiedung schwer zu verkraften war. Drei befragte Mütter erklärten wiederum unter dem anfänglichen Weinen ihrer Kinder nicht gelitten zu haben, da sie ihre Kinder in guter Betreuung wussten und sie davon überzeugt waren, dass ihre Kinder die Trennungsangst überwinden mussten. Einige Mütter konnten zu Beginn die kinderfreie Zeit nur bedingt für sich und ihre Arbeit nutzen, da sie in Gedanken oftmals bei ihrem Kind waren. Es stellte sich heraus, dass es sich dabei um einen Gewöhnungseffekt handelte. Sobald sich die Gesprächsteilnehmerinnen davon überzeugen konnten, dass es ihren Kindern in der Betreuung gut geht - weil sie beispielsweise ihre Kinder beim Abholen in einer vergnügten Situation vorfanden - konnten alle Mütter ihre kinderfreie Zeit nutzen und gedanklich abschalten.

Außerdem konnte von den Gesprächen abgeleitet werden, dass die Zufriedenheit der befragten Mütter mit der Betreuungseinrichtung und das Vertrauen in die BetreuerInnen eine zentrale Rolle spielten, ob sie sich in einer Einrichtung wohlfühlten oder nicht. Diesbezüglich gab eine Mutter an, dass sobald sie Vertrauen in die Betreuungseinrichtung hatte, sie diese Empfindung - ihrem Ermessen nach - auch auf ihr Kind transferieren konnte und dadurch das Vertrauensgefühl des Kindes in die neue Betreuungssituation gestärkt wurde. Ein anderes Beispiel einer Gefühlsübertragung brachte eine Mutter, deren Kind eine lange und schwierige Eingewöhnung hatte. Diese Mutter hatte die Angst, dass sich ihr Kind in der Betreuung verletzen könnte, solange es noch sehr unselbständig war und nicht gehen konnte. Die Mutter war der Überzeugung, dass sie ihre eigenen Unsicherheiten auf ihr Kind übertragen hatte und dass dies ein Grund dafür war, dass die Eingewöhnung lange Zeit nicht gelang. Auch

Schweder (2008) ist der Auffassung, dass die Einstellung der Hauptbezugsperson von Kindern übernommen wird, „das heißt, dass ängstliche Mütter auch ängstliche Kinder haben“. Bei der Analyse der Ergebnisse stellte sich heraus, dass den befragten Müttern die Beziehung zu den Betreuungspersonen von außerordentlicher Bedeutung war. Sechs Mütter bestätigten, dass erst das Vertrauen zu den BetreuerInnen sie dazu veranlasste ihre Kinder mit einem guten Gefühl abgeben zu können. Vier Mütter gaben an, dass es für sie wichtig war, dass die BetreuerInnen sympathisch und mit ihnen auf einer ähnlichen Wellenlänge waren. Ganz klar unterstrichen die Hälfte der Mütter, dass das Vertrauen in die Betreuungspersonen und die Einrichtung steigt, wenn sie von den BetreuerInnen telefonisch verständigt werden, sobald es ihren Kinder nicht gut zu gehen scheint. Eine Gesprächsteilnehmerin gab an, dass sie durch ihre Unerfahrenheit als Mutter die Betreuungspersonen als professionelle Vorbilder anerkannte. Gerade für diese Mutter, die mit ihrem Kind eine lange und schwierige Eingewöhnung erlebte, konnte festgestellt werden, dass die unterstützende Beziehung durch die BetreuerInnen von großer Wichtigkeit war.

Acht der zehn Mütter ließen oder lassen ihre Kinder in derselben Einrichtung betreuen. So konnte festgestellt werden, dass sechs befragte Mütter welche noch ein früheres Konzept dieser Einrichtung kennen lernten, dieses als ideal bezeichneten. Dabei handelte es sich um einen Elternraum mit Computerarbeitsplätzen in unmittelbarer Nähe zum Betreuungsraum der Kinder. Alle sechs Mütter empfanden so die Eingewöhnung durch die Nähe zum Kind als besonders sanft und schonend. Den Übergang von der ausschließlich mütterlichen Betreuung zur außerfamiliären Betreuung bezeichnete eine Mutter für sich und ihr Kind „aus psychologischer Sicht perfekt“. Eine andere Mutter hatte durch das Elternzimmer den Eindruck sie würde ihr Kind nicht „fremd“, sondern „in einer Art Großfamilie“ betreuen lassen. Es konnte in Erfahrung gebracht werden, dass die Mütter im Elternraum produktiv ihrer Arbeit nachgehen konnten und sich durch die räumliche Nähe zum Kind in der Betreuungseinrichtung integriert fühlten. Ein großer Vorteil dieses Konzeptes für Mutter und Kind war es, dass diese Mütter die Verantwortung ihren Kindern gegenüber abgeben konnten, dass sie – soweit es beruflich möglich war – die kinderfreie Zeit im Elternraum nutzen und im Bedarfsfall sofort bei ihren Kindern sein konnten. Die Analyse der mütterlichen Aussagen über den Elternraum ließ erkennen, dass diese vorteilhafte Kombination – aus Trennung und gleichzeitiger Nähe zum Kind – den Müttern einerseits eine emotionale Erleichterung in der Zeit der Eingewöhnung verschaffte und andererseits eine produktive Arbeitszeit bescherte.

Chancen und Risiken der frühen außerfamiliären Betreuung für Mutter und Kind

Die Analyse der Gespräche ließ erkennen, dass alle befragten Mütter ihre anfänglichen Ängste oder Befürchtungen gegenüber der frühen außerfamiliären Betreuung sehr schnell verloren, sobald sie den Eindruck hatten, dass ihre Kinder gut eingewöhnt waren und es ihnen in der Betreuung gefiel. Es konnte festgestellt werden, dass die Mütter in den meisten Fällen von vorteilhaften Auswirkungen der Betreuung auf ihre Kinder sprachen. Allerdings muss an dieser Stelle auch angemerkt werden, dass neun Mütter ihre Kinder für maximal 6 ½ Stunden am Tag betreuen ließen oder lassen. Davon sprachen sich fünf Mütter deutlich gegen eine Ganztagsbetreuung (sieben Stunden und mehr) ihrer Kinder aus. Die Auffassung, dass eine frühe und tägliche Ganztagsbetreuung ausschließlich Vorteile auf Kinder habe, teilte keine der zehn Mütter mit.

Vier Mütter hatten den Eindruck, dass sie dem ständig wachsenden Anregungsdurst ihrer Kinder auf Dauer nicht gerecht werden können und verspürten Erleichterung, als die außerfamiliäre Betreuung eine Förderung der Kinder übernahm. Ebenfalls nahm ein Großteil der Gesprächsteilnehmerinnen die spezielle Atmosphäre in einer Kindergruppe, den regelmäßigen Kontakt zu anderen Kindern und das Lernen im gruppendynamischen Prozess als gewinnbringende Bereicherung für ihre Kinder wahr. Zwei Mütter waren der Überzeugung, dass der Erfahrungshorizont ihrer Kinder durch verschiedene Bezugspersonen (z.B. Betreuungspersonen) erweitert wurde, unter anderem auch dadurch, dass den Kindern die gleichen Dinge von unterschiedlichen Personen erklärt werden. Der Meinung, dass sich die außerfamiliäre Betreuung positiv auf die soziale Entwicklung und das Selbstbewusstsein ihrer Kinder auswirkt, waren zwei Mütter.

Sehr deutlich wurde auch eine Art positive Wechselwirkung zwischen Mutter und Kind, die sich als Vorteil für beide offenbarte. Eine Mutter erklärte, dass die frühe Betreuung und die daraus resultierende Pause voneinander, der Mutter-Kind-Beziehung besonders gut tun. Drei andere Mütter waren ähnlicher Meinung. Sie empfanden die frühe Betreuung als willkommene Abwechslung, die eine Ausgeglichenheit der Mutter fördert und sich somit auch vorhaft auf das Kind auswirken kann. Diese mütterliche Erkenntnis wird auch von Ahnert (2010) gestützt. Sie ist der Ansicht, dass es für die Qualität der Mutter-Kind-Bindung wichtig ist, dass die Mutter die „wirklich wichtigen emotionalen Bedürfnisse“ des Kindes wahrnimmt und dies fällt Müttern oft leichter, wenn sie die Verantwortung für ihr Kind zwischendurch auch abgeben können.

Zwei Mütter empfanden es als großen Vorteil während der Betreuungszeit verschiedene Angelegenheiten in Ruhe zu erledigen. Dadurch war es ihnen möglich den restlichen Tag mit dem Kind zu genießen. Der Vollständigkeit wegen wird an dieser Stelle erwähnt, dass weitere Gründe und Vorteile der frühen außerfamiliären Betreuung und der damit verbundenen kinderfreien Zeit für Mütter oben bereits beantwortet wurden.

Zusätzlich wird noch angemerkt, dass eine Mutter der Auffassung war, dass es die „normalere Situation“ ist, wenn Kinder ihre ersten drei Lebensjahre nicht ausschließlich in der Betreuung ihrer Mütter verbringen. In diesem Zusammenhang wäre noch die Ansicht von drei Gesprächspartnerinnen zu erwähnen, die der Meinung waren, dass es für Mutter und Kind anstrengend und langweilig wäre, wenn die ersten Lebensjahre des Kindes hauptsächlich zu zweit verbracht werden.

Eine wertvolle Qualitätszeit resultiert daraus, dass die Kinder durch die Tagesstruktur in der Betreuung am Nachmittag „satt und ausgeschlafen“ abgeholt werden können. Somit konnten Mütter mit ihren Kindern die Zeit nach der Betreuung aktiv genießen. Dies bestätigten fünf Mütter, allerdings gab dabei auch eine Mutter zu bedenken, dass dies nur möglich ist, wenn das Kind bis spätestens 15 oder 16 Uhr abgeholt wird, um die Zeit am Nachmittag mit dem Kind intensiv verbringen zu können, noch bevor die Abendhektik beginnt.

Gesellschaftliche oder familiäre Reaktionen auf die frühe außerfamiliäre Betreuung

Durch die Gespräche wurde ersichtlich, dass die meisten der befragten Mütter in irgendeiner Form sowohl positive als auch negative Reaktion auf die frühe Betreuung ihrer Kinder erhielten. In vielen Fällen war es die Familie und das engere Umfeld, welche den Müttern ihre eigenen Meinungen mitteilten. Aus den Erzählungen der Mütter ging hervor, dass Verwandte und Bekannte, die einer frühen Betreuung skeptisch gegenüber standen - ähnlich der Mütter selbst - ihre Skepsis ablegten, sobald sie erkennen konnten, dass die Kinder mit der neuen Betreuungssituation gut umgehen konnten. Drei Gesprächsteilnehmerinnen machten die Erfahrung, dass im Ausland lebende Bekannte und Verwandte aufgrund der jeweiligen Einstellung im Land (z.B. Frankreich oder Niederlande), durchwegs positive Ansichten zum Thema früher Betreuung vertraten. Einige Mütter hatten das Gefühl, das speziell die Großelterngeneration - wahrscheinlich bedingt durch eine andere Auffassung der Mutterrolle - wenig Verständnis für die frühe Betreuung der Kinder aufbrachten. Vier Mütter hatten den Eindruck, dass einige Menschen in ihrer Umgebung nicht verstanden, dass sie ihre Kinder in eine frühe Betreuung gaben, um ihren eigenen Bedürfnissen nachgehen zu können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die meisten Gesprächsteilnehmerinnen sowohl positive als auch negative Reaktionen auf die frühe Betreuung ihrer Kinder erfuhren. Einige Mütter fühlten sich immer wieder unter Zugzwang sich für die Betreuung ihrer Kinder rechtfertigen zu müssen.

Prägende kindliche Erlebnisse der Mütter oder ihrer Partner aus der eigenen Betreuungszeit

Es konnte festgestellt werden, dass die meisten befragten Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Betreuungszeit hatten, die in Zusammenhang mit der Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder standen. Vereinzelt hatten Mütter prägende Erlebnisse, die durchaus Auswirkungen auf ihre Entscheidung hatten. Eine Mutter gab an, dass die positiven Erinnerungen an ihre eigene Kindergartenzeit die Entscheidung für eine frühe Betreuung erleichtert hatten. Weiters berichtete eine Mutter von negativen Erlebnissen im Kindergarten und dass sie diese als Kind für sich behielt. Diese Erfahrung veranlasste sie dazu sehr genau darauf zu achten wie es ihrem Kind in der Betreuung geht und aus diesem Grund sucht sie nach wie vor einen umfangreichen Austausch mit den Betreuungspersonen. Der Partner einer Mutter empfand sich in seiner Kindergartenzeit als Außenseiter, was Mutter und Vater dazu veranlasste ihr Kind in außerfamiliäre Betreuung zu geben, damit es möglichst früh positive Erfahrungen mit anderen Kindern machen konnte.

Vorstellungen einer idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Die folgenden konkreten Vorstellungen der zehn Gesprächsteilnehmerinnen über eine ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder verstehen sich lediglich als spannender Ergebniszusatz und werden aus diesem Grund nicht analysiert und interpretiert, sondern in Aufzählungsform dargebracht.

- Ausreichend qualifiziertes und motiviertes Betreuungspersonal
- Betreuungspersonen mit universitärer Ausbildung
- Liebevoller Umgang durch die Betreuungspersonen, speziell mit sehr kleinen Kindern (inkludiert Körperkontakt wie beispielsweise Kuscheln)
- Guter BetreuerInnen-Kind-Schlüssel, mit geringer Kinderanzahl und genügend BetreuerInnen

- Geschlechtssensibler Ansatz durch die Betreuungspersonen und mehr männliche Betreuer
- Gemischte Altersstruktur der Kinder innerhalb einer Gruppe
- Verständnis für eine langsame, dem Kind entsprechende Eingewöhnung seitens der Betreuungseinrichtung
- Kinderbetreuung direkt am Arbeitsplatz, um in der Nähe des Kindes sein zu können
- Flexible Kinderbetreuung mit variabel buchbaren Tagen und Stunden
- Kreative und musikalische Förderung der Kinder
- Gruppenraumgröße, welche der Anzahl der Kinder entspricht
- Betreuungseinrichtung sollte über einen eigenen Garten verfügen
- Elternraum in der Betreuungseinrichtung, der es den Eltern erlaubt in der Nähe der Kinder zu sein und gleichzeitig arbeiten zu können

5.1 Resümee (verfasst von Dautz)

Im empirischen Teil der vorliegenden Diplomarbeit konnten Einsichten in mütterliche Lebenswelten gewonnen werden. Es war ein deklariertes Ziel dieser Arbeit Antworten auf Fragen in Bezug auf das emotionale Erleben der Mütter während der Betreuungsentscheidung, der Eingewöhnung und des Betreuungsalltages ihrer Kleinstkinder geben zu können. Weiters wurden Fragen bezüglich der Entscheidungsgründe; der Chancen und Risiken der frühen Betreuung auf Mutter und Kind; der möglichen Reaktionen auf eine frühe Betreuungsentscheidung und etwaigen prägenden Erfahrungen der mütterlichen Kindheit nachgegangen. Der Forschungsfokus lag dabei immer auf den Emotionen der Mütter. Eine Erkenntnis in der Auseinandersetzung mit vorliegender Diplomarbeit war es, dass wenig Forschungsliteratur über das emotionale mütterliche Erleben in Anbetracht der Forschungsfragen aufgefunden werden konnte. Im Gegenzug dazu konnte im narrativen Review des ersten Teiles dieser Diplomarbeit die Forschungsintensität hinlänglich der Auswirkungen früher außerfamiliärer Betreuung auf Kinder ausreichend festgestellt werden. Eine bedeutungsvolle Erkenntnis im Ergebnisteil des narrativen Reviews war neben den Kinderbetreuungskriterien die bestehende Relevanz der Qualität der häuslichen Umgebung und die damit verbundenen familiären, elterlichen und kindlichen Hintergrundmerkmale auf die Entwicklung der Kinder (vgl. Teil A, Kap. 8). Auch dieses Ergebnis lässt erkennen, dass die Bezugnahme des mütterlichen emotionalen Erlebens, während der frühen Betreuung ihrer

Kinder in der Kinderbetreuungsforschung eine Rolle spielen sollte. Deshalb war es das Ziel durch persönliche Gespräche nach Langer (2000) mit zehn Müttern Einblicke in die individuellen Gründe der Betreuungsentscheidung und der damit verbundenen möglichen Emotionen zu erhalten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die meisten Mütter des Untersuchungssamples vordergründig ihre Berufstätigkeit als notwendigen Grund zur frühen Betreuung ihrer Kinder angaben. Dadurch konnte festgestellt werden, dass die berufliche Tätigkeiten, neben den mütterlichen Aufgaben auch eine bedeutsame Rolle im Leben der befragten Frauen spielt. Ein weiteres Motiv für eine frühe Betreuung war der Wunsch der Gesprächsteilnehmerinnen nach Zeit für sich und ihre Bedürfnisse, nicht zu letzt auch, um Energie tanken zu können, um im Umgang mit dem Kind ausgeglichen zu sein.

Ein eindeutiges Ergebnis dieser Untersuchung war, dass der Prozess der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung der Kinder, für die befragten Mütter mit Ängsten, Befürchtungen, Zweifel und Schuldgefühlen verbunden war. Weiters zeigte sich, dass die meisten Mütter ihre Sorgen ablegen konnten, sobald sie und ihre Kinder positive Erfahrungen in der Betreuungseinrichtung gemacht hatten. Für viele Mütter die anfangs gewisse Ängste erlebten, entwickelte sich die Entscheidung zu einem Gefühl der Erleichterung, weil sie wieder Zeit für sich und ihren Beruf hatten. Ebenfalls muss festgehalten werden, dass eine Mutter erzählte, dass sie nach wie vor Schuldgefühlen verspürt, weil sie ihr Kind sehr früh ganztags betreuen ließ.

Die Eingewöhnungsphase beschrieben viele der befragten Mütter als große Veränderung und sehr empfindsame Zeit. Wiederum konnte festgestellt werden, dass anfängliche Unsicherheiten der Mütter durch eine rasche und problemlose Eingewöhnung ihrer Kinder schnell abgelegt wurden. Dass die Eingewöhnung im Tempo des Kindes erfolgen konnte, war vielen Müttern sehr wichtig. Die Zufriedenheit der Gesprächsteilnehmerinnen mit der Betreuungseinrichtung und die Verlässlichkeit der BetreuerInnen waren ausschlaggebend dafür wie wohl sich die Mütter in einer Einrichtung fühlten. Die Ergebnisse zeigten, dass den befragten Müttern eine gute Beziehung zu den Betreuungspersonen von großer Wichtigkeit ist und eine große Unterstützung in der sensiblen Eingewöhnungsphase darstellen kann.

Ein großer Anteil der Gesprächsteilnehmerinnen sprach von vorteilhaften Auswirkungen der frühen Betreuung auf sich und ihre Kinder. Einige Mütter hatten das Gefühl dem ständigen Anregungsdurst ihrer Kinder nicht gerecht zu werden und empfanden es als eigene Entlastung und gleichzeitigen Gewinn für ihre Kinder, dass die Betreuungseinrichtung ebenfalls ihre

Kinder förderte. Vorteile wie beispielsweise die spezielle Atmosphäre in einer Kindergruppe; der regelmäßige Kontakt zu anderen Kindern und das Lernen im gruppendynamischen Prozess wurde von den Müttern genannt. Deutlich wurde auch eine Art positive Wechselwirkung zwischen Mutter und Kind, die sich als Vorteil für beide offenbarte. Mütter empfanden die frühe Betreuung als „willkommene Abwechslung“, die eine Ausgeglichenheit der Mutter fördert und sich somit auch vorteilhaft auf das Kind auswirken kann. Viele Mütter sprachen von einer wertvollen „Qualitätszeit“, die daraus resultiert, dass die Kinder durch die Tagesstruktur innerhalb der Betreuung am Nachmittag „satt und ausgeschlafen“ abgeholt werden können. Somit können die Mütter mit ihren Kindern die Zeit nach der Betreuung aktiv genießen.

Die meisten Mütter erhielten aus ihrem Lebensumfeld sowohl positive als auch negative Reaktionen auf die frühe Betreuung ihrer Kinder. Einige Mütter hatten immer wieder das Gefühl sich für die Betreuung ihrer Kinder rechtfertigen zu müssen.

Die Analyse der Gespräche ergab, dass die meisten Mütter keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Betreuungszeit hatten, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätte. Allerdings hatten einige Mütter prägende Erlebnisse, die durchaus Auswirkungen auf diese hatten.

Eine ausführlichere Analyse und Interpretation der Forschungsfragen findet sich in Teil B, Kap. 5.

Die Methodenwahl des persönlichen Gesprächs nach Langer (2000) erwies sich rückwirkend als richtiges Instrument, um mit Müttern über ein sensibles Thema, wie die frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kleinstkinder und der damit verbundenen mütterlichen Emotionen, zu sprechen. Es konnte festgestellt werden, dass die meisten Mütter in dieser Untersuchung ein großes Bedürfnis hatten sich über dieses Thema mitzuteilen. Die Autorinnen erhielten von einigen Müttern nach den Gesprächen den Respons, dass es ihnen sehr gut tat über diesen Teil ihres Lebens noch einmal nachzudenken und darüber zu sprechen. Die vorliegende Untersuchung sehen die Autorinnen als Anreiz die mütterlichen und in weiterer Folge auch die väterlichen Emotionen zukünftig vermehrt in die Kinderbetreuungsforschung einfließen zu lassen.

FAZIT (verfasst von Dautz und Weber)

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es die Chancen und Risiken von außerfamiliärer Betreuung für Kleinstkinder und Mütter aufzufinden und darzustellen. Dies wurde einerseits durch einen Überblick über die bestehende Kinderbetreuungsforschung in Form eines narrativen Reviews umgesetzt. Andererseits wurden diese Ergebnisse durch persönliche Gespräche nach Langer (2000), welche Einblick in die individuellen Gründe der Kinderbetreuungsentscheidung und der damit verbundenen mütterlichen Emotionen gaben, ergänzt.

Der Forschungsfokus im ersten Teil der Arbeit lag darauf, die Chancen und Risiken in Form von positiven und negativen Auswirkungen früher außerfamiliärer Betreuung auf Kinder festzustellen. Dieser Teil wurde durch die Methode des narrativen Reviews erarbeitet. Dazu wurden die Zusammenhänge zwischen der Art, der Quantität und der Qualität der Kinderbetreuung auf die Entwicklung der Kinder untersucht. Es konnte dabei festgestellt werden, dass frühe nicht-mütterliche Betreuung sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder haben kann. Je höher die Qualität einer Kinderbetreuungseinrichtung ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer guten kognitiven, sozialen und motorischen Entwicklung des Kindes. Im Zuge der Bearbeitung des narrativen Reviews eröffnete sich ein weiteres Ergebnis. Neben der Qualität der Betreuung, sind vor allem die häusliche Umgebung und die familiären, elterlichen und kindlichen Merkmale prädiktiv für die Entwicklung der Kinder. In diesem Zusammenhang zeigten einige Studien, dass eine qualitativ hochwertige außerfamiliäre Betreuung ungünstige Bedingungen im familiären Umfeld des Kindes kompensieren kann.

Im empirischen, zweiten Teil der Diplomarbeit wurden zehn persönliche Gespräche nach Langer (2000) mit Müttern geführt. Alle Gesprächsteilnehmerinnen ließen ihre Kleinstkinder außerfamiliär betreuen. Das Ziel dieser Gespräche bestand darin, einen Einblick in die individuellen Gründe der Kinderbetreuungsentscheidung und der damit verbundenen mütterlichen Emotionen zu erhalten. Im Gegensatz zur theoretischen Auseinandersetzung mit den möglichen Auswirkungen der frühen außerfamiliären Betreuung im narrativen Review, lag der Fokus im zweiten Teil dieser Diplomarbeit auf den Müttern, welche in vielen Fällen für die Entscheidung bezüglich der Betreuung ihrer Kinder verantwortlich sind. Es wurde versucht Antworten auf Fragen hinsichtlich des emotionalen Erlebens der Mütter während der Betreuungsentscheidung, der Eingewöhnung und des Betreuungsalltages ihrer Kleinstkinder

geben zu können. Weiters wurden Fragen bezüglich der Entscheidungsgründe; der Chancen und Risiken der frühen Betreuung für Mutter und Kind; der möglichen Reaktionen auf eine frühe Betreuungsentscheidung und etwaigen prägenden Erfahrungen in der mütterlichen Kindheit nachgegangen. An dieser Stelle darf noch einmal vermerkt werden, dass das Untersuchungssample der Mütter nicht repräsentativ ist. Dies ist allerdings auch nicht Ziel dieser Methode. Die Ergebnisse können stellvertretend für andere Mütter gelten, müssen es allerdings nicht. Zusammenfassend können folgende Ergebnisse der Gesprächsuntersuchung festgehalten werden: Vordergründig war die Berufstätigkeit der gesprächsteilnehmenden Mütter der Hauptgrund für eine frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Kleinstkinder. Sekundär stellte sich heraus, dass auch die Abgabe der mütterlichen Verantwortung und die dadurch gewonnene Zeit, um persönliche Bedürfnisse zu stillen, ebenfalls eine große Bedeutsamkeit darstellte. Ein augenfälliges Ergebnis der Untersuchung war, dass der Prozess der Entscheidung für eine frühe außerfamiliäre Betreuung und die Zeit der Eingewöhnung für diese Mütter mit Ängsten, Befürchtungen, Zweifel und Schuldgefühlen verbunden war. Es konnte der Eindruck gewonnen werden, dass die Zeit der Kinderbetreuungsentscheidung und der Eingewöhnung für viele Gesprächsteilnehmerinnen eine große Umstellung darstellte und eine sehr sensible Phase war. Das zeigte sich auch unter anderem dadurch, dass das Thema Eingewöhnung während der Gespräche viel Zeit in Anspruch nahm. Allerdings konnte auch bemerkt werden, dass die meisten Mütter die anfangs gewisse Sorgen und Ängste erlebten, diese ablegten, sobald sie und ihre Kinder positive Erfahrungen in der Betreuungseinrichtung gemacht hatten. Die Analyse der Ergebnisse zeigte, dass diesen Müttern eine gute Beziehung zu den Betreuungspersonen von außerordentlicher Bedeutung war und eine große Unterstützung in der sensiblen Eingewöhnungsphase darstellte. Weiters konnte festgestellt werden, dass die Gesprächsteilnehmerinnen in den meisten Fällen von vorteilhaften Auswirkungen der frühen Betreuung auf sich und ihre Kinder sprachen. Es wurde ersichtlich, dass die meisten Mütter in irgendeiner Form, sowohl mit positiven als auch mit negativen Reaktionen auf die frühe Betreuung ihrer Kinder konfrontiert wurden. Die meisten Mütter hatten keine prägenden Erinnerungen an ihre eigene Betreuungszeit, welche die Entscheidung zur frühen Betreuung ihrer Kinder beeinflusst hätten.

Eine weitaus detailliertere Ergebnisaufbereitung ist dem jeweiligen Ergebniskapitel (Teil A, Kap. 8 und Teil B, Kap. 5) der vorliegenden Diplomarbeit zu entnehmen.

Allgemein konnte durch die umfangreiche Auseinandersetzung mit dem narrativen Review und der Gesprächsuntersuchung festgestellt werden, dass manche „Befürchtungen“ und „Ängste“ der Mütter ihren Kindern durch eine frühe außerfamiliäre Betreuung zu schaden, teilweise gerechtfertigt waren. Eines der Ergebnisse des narrativen Reviews war, dass die Qualität der Betreuungseinrichtung mitunter über die positiven oder negativen Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder mitentscheidend sein kann. Auch wenn die Gesprächsteilnehmerinnen der Untersuchung durchwegs mit der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Kinder zufrieden waren, gaben einige Mütter an, dass sich die Suche nach dieser nicht einfach gestaltet hatte. Es konnte die Erfahrung gemacht werden, dass der Großteil dieser Mütter sehr konkrete Vorstellungen über eine ideale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder hatte. Einige der Gesprächsteilnehmerinnen sprachen in dieser Beziehung ebenso von gewissen Qualitätsstandards, welche eine Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder unbedingt erfüllen sollte, um die eigenen Kinder ohne Bedenken betreuen zu lassen. In erster Linie sprachen sich viele Mütter für ausreichend qualifiziertes und empathisches Betreuungspersonal aus. Ein guter BetreuerInnen-Kind-Schlüssel mit geringer Kinderzahl und genügend BetreuerInnen; Eingewöhnung im Tempo des Kindes und ein geschlechtssensibler Ansatz durch die Betreuungspersonen, sind nur einige Beispiele der mütterlichen Vorstellungen. Der narrative Review brachte dazu durchwegs analoge Resultate. Beispielsweise konnten durch eine kleine Gruppengröße und eine förderliche Betreuerpraxis kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder gesteigert werden (vgl. Teil A, Kap. 8). Auch die Mütter der Gesprächsuntersuchung waren allesamt bemüht, die Qualität der Betreuungseinrichtung ihrer Kinder durch achtsames Beobachten zu überprüfen und konnten ihre anfänglichen Ängste und Befürchtungen ablegen, sobald sie sich versicherten, dass es ihren Kindern in der Betreuung gut ging.

Zusammenfassend ließ sich durch die Gesprächsuntersuchung feststellen, dass der Beruf eine große Bedeutung im Leben der geschäftsteilnehmenden Mütter hatte und dass ihre Berufstätigkeit sowie die Obsorge der Kinder ein fixer Bestandteil ihres Lebens waren. Somit war eine frühe Betreuung der Kinder für die meisten Mütter ein notwendiger Schritt, wenn auch nicht immer ein leichter. Für die Gesprächsteilnehmerinnen stand die Freude am Beruf im Vordergrund. Einige Mütter gaben an, dass sie aus einer finanziellen Notwendigkeit heraus wieder rasch in den Beruf zurückkehren mussten. Die Tatsache, dass Frauen Mütter werden und trotzdem einem Beruf nachgehen möchten, zeigt den notwendigen Bedarf an früher außerfamiliärer Betreuung. Ein wichtiges Schlüsselergebnis der

Gesprächsuntersuchung unterstreicht eine mögliche vorteilhafte Auswirkung der frühen außerfamiliären Betreuung der Kleinstkinder auf das emotionale Seelenleben der teilnehmenden Mütter. Die Gesprächsteilnehmerinnen hatten die kinderfrei Zeit - für Beruf oder um persönliche Bedürfnisse zu stillen - am sorglosesten verbracht, wenn sie wussten, dass die Qualität der frühen außerfamiliären Betreuung ihren Ansprüchen genüge, und dass es ihren Kindern in der Betreuung sichtlich gut ging. Der narrative Review erbrachte weiter das bedeutsame Resultat, dass die häusliche Qualität und die damit verbundenen familiären, elterlichen und kindlichen Hintergrundmerkmale, neben der Art der Kinderbetreuung, einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Kinder haben. Dies spricht dafür, dass die Einbeziehung des mütterlichen und ebenfalls des väterlichen Erlebens, während der frühen Betreuung ihrer Kinder in der Kinderbetreuungsforschung nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Abschließend kann gesagt werden, dass hohe Qualitätsstandards in der frühen Kinderbetreuung, gekoppelt mit einer positiven familiären Umgebung und einer förderlichen Elternschaft für Kleinstkinder, die belangreichsten Kriterien sind, damit die Chancen der frühen außerfamiliären Betreuung die Risiken überwiegen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ahnert, L. (2010). Mütter, entspannt euch! Verfügbar unter: Der Spiegel, 10/2010, S. 136-137. Verfügbar unter: www.spiegel.de/spiegel/print/d-69407397.html [13.11.2011].
- Ahnert, L. (2011). Wieviel Mutter braucht ein Kind. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Ainsworth, M. & Wittig, B. (1969). Attachment and exploratory behaviour of one-year-olds in a strange situation. In B. M. Foss (Ed.). Determinants of infant behaviour, Vol. 4. London: Methuen. (pp. 111-136).
- Anderson, B. E. (1989). Effects of public day care: a longitudinal study. Child Development, 60, 857-866.
- Anne, T. & Segal, U. A. (2004). Implications for the development of children in over 11 hours of centre-based care. Child: Care, Health and Development, 30, 4, 345-352.
- Annual Report (2008). Growing Up in Australia: The Longitudinal Study of Australian Children. 2007-08 Annual Report. Verfügbar unter: Australian Institute of Family Studies, Melbourne. Verfügbar unter: <http://www.aifs.gov.au/grovingup/pubs/ar/ar200708/annualreport2007-08.pdf> [12.06.2011].
- Barnas, M. V. & Cummings, E. M. (1994). Caregiver stability and toddlers' attachment-related behavior towards caregivers in day care. Infant Behavior and Development, 17, 141-207.
- Barnett, W. S. (1995). Long-Term Effects of Early Childhood Programs on Cognitive and School Outcomes. The Future of Children, Long-Term Outcomes of Early Childhood Programs, Vol. 5, No. 3, 25-50.
- Belsky, J. (1988). The "effects" of infant daycare reconsidered. Early Childhood Research Quarterly, 3, 235-272.

- Belsky, J. & Rovine, M. J. (1988). Nonmaternal care in the first year of life and the security of infant-parent attachment. *Child Development*, 59, 157-167.
- Belsky, J., Vandell, D. L., Burchinal, M., Clarke-Stewart, K. A., McCartney, K., Owen, M. T., & the NICHD Early Child Care Research Network (2007). Are there long-term effects of early child care? *Child Development*, 78 (2), 681-701.
- Benn, R. (1986). Factors promoting secure attachment relationships between employed mothers and their sons. *Child Development*, 57, 1224-1231.
- Berth, H., Förster, P., Balck, F., Brähler, E. & Stöbel-Richter, Y. (2010). Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 60, 73-77.
- Bornstein, M. H., Hahn, C. S., Gist, N. F. & Haynes, O. M. (2004). Long-term cumulative effects of childcare on children's mental development and socioemotional adjustment in a non-risk sample: the moderating effects of gender. *Early Child Development and Care*, 176 (2), 129-156.
- Burchinal, M. R., Ramey, S. L., Reid, M. K. & Jaccard, J. (1995). Early child care experiences and their association with family and child characteristics during middle childhood. *Early Childhood Research Quarterly*, 10, 133-161.
- Buhrmester, D. (1990). Intimacy in friendship, interpersonal competence, and adjustment during preadolescence and adolescence. *Child Development*, 61, 1101-1111.
- Campbell, J. J., Lamb, M. E. & Hwang, C. P. (2000). Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence Between 1 ½ and 15 Years of Age. *Applied Developmental Science*, 4:3, 166-176.
- Chase-Landsdale, L. & Owen, M. T. (1987). Maternal employment in a family context: Effects on infant-mother and infant-father attachments. *Child Development*, 58, 1505-1512.

- Clarke-Stewart, K. A. (1989). Infant day care: Maligned or malignant?. *American Psychologist*, 44, 266-273.
- Coté, S. M., Borge, A. I., Geoffroy, M.-C., Rutter, M. & Tremblay, R. E. (2008): Nonmaternal Care in Infancy and Emotional/Behavioral Difficulties at 4 Years Old: Moderation by Family Risk Characteristics. *Developmental Psychology*, 2008, Vol. 44, No. 1, 155-168.
- Driessen, G. (2003): Family and child characteristics, child-rearing factors, and cognitive competence of young children, *Early Child Development and Care*, 173, 323-339.
- Driessen, G. & Doesborgh, J. (2003): Voor- en Vroegschoolse Educatie en Cognitieve en Niet-Cognitieve Competenties van Jonge Kinderen (Nijmegen: ITS).
- Driessen, G. W. J. M. (2004). A large-scale longitudinal study of the utilization and effects of early childhood education and care in The Netherlands. *Early Child Development and Care*, 174: 7, 667-689.
- Egeland, B. & Hiester, M. (1995). The long-term consequences of infant daycare and mother-infant attachment. *Child Development*, 66, 474-485.
- Erel, O., Oberman, Y. & Yirmiya, N. (2000). Maternal Versus Nonmaternal Care and Seven Domains of Children's Development. *Psychological Bulletin*, 126 (5), 727-747.
- Fantuzzo, J. W., Rouse, H. L., Mc Dermott, P. A. & Sekino, Y. (2005). Early Childhood and Kindergarten Success: A Population-Based Study of a Large Urban Setting. *School Psychology Review*, 2005, Volume 34, No. 4, pp. 571-588.
- Fthenakis (2007). Kita erst ab 18 Monaten. Verfügbar unter: taz. die Tageszeitung, 21.02.2007. Verfügbar unter: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2007/02/21/a0148> [3.03.2009].

- Geoffroy, M.-C., Côté, A. M., Borge, A. I. H., Larouche, F., Séguin, J. R. & Rutter, M. (2007). Association between nonmaternal care in the first year of life and children's receptive language skills prior to school entry: the moderating role of socioeconomic status. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 48:5 (2007), pp 490-497.
- Hansen, K. & Hawkes, D. (2009). Early Childcare and Child Development. *Journal of Social Policy*, 38, 2, 211-239.
- Harrison, L., Sturt, C, Ungerer, J., Smith, G., Zubrick, S. & Wise, S. (2009). Social Policy Research Paper No. 40; Child care and early education in Australia – The Longitudinal Study of Australian Children. Verfügbar unter: Department of Families, Housing, Community Services and Indigenous Affairs (FaHCSIA), Commonwealth of Australia. Verfügbar unter: www.facs.gov.au/about/publicationsarticles/research/socialpolicy/Documents/prp40/srp_p_40.pdf [14.5.2011].
- Hegland, S. M & Rix, M. K. (1990). Aggression and assertiveness in kindergarden children differing in day care experiences. *Early Childhood Research Quarterly*, 5, 105-116.
- Human Resources Development Canada and Statistics Canada (1997). National Longitudinal Survey of Children and Youth. User's Handbook and Microdata Guide. Ottawa : Minister of Industry, 1997.
- Hutterer, R. (2011): Narrative Reviews – Zweck und methodische Vorgangsweise. Unveröffentlichtes Paper. Institut für Bildungswissenschaften, Universität Wien.
- Kohen, D., Lipps, G. & Hertzman, C. (2006). The association of early childhood care and education to children's experiences in Kindergarten. Human Early Learning Partnership. Occasional Working Paper. Vancouver, BC.
- Lamb, M. E., Sternberg, K. J. & Prodromidis, M. (1992). Nonmaternal care and the security of infant-mother attachment: A re-analysis of the data. *Infant Behavior and Development*, 15, 71-83.

- Lamb, M. E. (1996). Effects of Nonparental Child Care on Child Development: An Update. *Can J Psychiatry*, 41, 330-342.
- Langer, I. (2000). *Das persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung*. Köln, GwG-Verlag, 2000.
- Lefebvre, P. & Merrigan, P. (2002): The Effect of Childcare and Early Education Arrangements on Developmental Outcomes of Young Children. *Canadian Public Policy – Analyse de Politiques*, Vol. XXVIII, No. 2, 2002, S. 159-186.
- Lekhal, R., Zachrisson, H. D., Wang, M. V., Schjølberg, S. & von Soest, T. (2010). Does universally accessible child care protect children from late talking? Results from a Norwegian population-based prospective study. *Early Child Development and Care*, First published on: 07 October 2010 (iFirst).
- Magnus, P., Irgens, L. M., Haug, K., Nystad, W., Skjaerven, R., Stoltenberg, C., & MoBa Study Group (2006). Cohort profile: The Norwegian Mother and Child Cohort Study (MoBa). *International Journal of Epidemiology*, 35, 1146–1150.
- McCartney, K. & Philips, S. (1988). Motherhood and child care. In D. Birns and D. Day (Eds.). *Different faces of motherhood*. New York: Penum. (pp. 157-183).
- National Institute of Child Health & Human Development. Verfügbar unter: <http://secc.rti.org> [13.08.2010]
- NICHD Early Child Care Research Network. (1996). Infant child care and attachment security: results of the NICHD study of early child care. Symposium presented to the International Conference on Infant Studies. Providence, RI.
- NICHD Early Child Care Research Network (1997a). The effects of infant child care on infant-mother attachment security: Results of the NICHD study of early child care. *Child Development*, 68, 860-879.

- NICHD Early Child Care Research Network (1997b). Poverty and Patterns of child care. In J. Brooks-Gunn & G. Duncan (Eds.), *Consequences of Growing up poor* (pp. 100-131). New York: Russell-Sage.
- NICHD Early Child Care Research Network (2001). Nonmaternal care and family factors in early development: An overview of the NICHD Study of Early Child Care. *Applied Developmental Psychology*, 22, 457-492.
- NICHD Early Child Care Research Network (2002). Early child care and children's development prior to school entry: Results from the NICHD Study of Early Child Care. *American Education Research Journal*, 39, 133-164.
- NICHD Early Child Care Research Network (2004). Does class size in first grade relate to children's academic and social performance or observed classroom processes? *Developmental Psychology*, 40, 651-664.
- NICHD Early Child Care Research Network (2005). Early Child Care and Children's Development in the primary Grades: Follow-Up Results From the NICHD Study of Early Child Care. *American Educational Research Journal*, Fall 2005, Vol. 42, No. 3, pp. 537-570.
- NIH, NICHD (2006, January). The NICHD Study of early child care and youth development: Findings for children up to age 4 ½ years. NIH Pub. No. 05 - 4318.
- Norwegian Institute of Public Health (Folkehelseinstituttet) www.fhi.no/morogbarn [22.03.2011]
- Peng, D. & Robins, P. K. (2010). Who should care for our kids? The effects of infant child care on early child development. *Journal of Children and Poverty*, 16: 1, 1-45.
- Pierrehumbert, B., Ramstein, T., Karmaniola, A., & Halfon, O. (1996). Child care in the preschool years: Attachment, behaviour problems and cognitive development. *European Journal of Psychology of Education*, XI(2), 201-214.

- Pierrehumbert, B., Ramstein, T., Karmaniola, A., Miljkovitch, R. & Halfon, O. (2002). Quality of child care in the preschool years: A comparison of the influence of home care and day care characteristics on child outcome. *International Journal of Behavioral Development* 2002, 26: 385.
- Reichman, N., Garfinkel, I., McLanahan, S. & Teitler, J. (2001). The fragile families: Sample and design. *Children and Youth Services Review* 23, 303-326.
- Roeleveld, J. und van der Meijden, A. (2004): Speciaal basisonderwijs: veldwerkverslag, leerlinggegevens en oudervragenlijst, Basisreportage PRIMA-cohortenonderzoek, Vijfde meting 2002-2003, Amsterdam: SCO-Kohnstamm Instituut.
- Rogers, C. (1959/1987). Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen – Entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes. Köln: GwG-Verlag.
- Roux, S. (2002). Wie sehen Kinder ihren Kindergarten. Theoretische und empirische Befunde zur Qualität von Kindertagesstätten. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2002.
- Schloder, A. (2010). Psychostress in der Krippe. Verfügbar unter: News.de, 20.07.2010. Verfügbar unter : <http://www.news.de/gesundheit/855066006/das-problem-mit-der-ersatzmama/1/> [08.01.2012].
- Schweder, B. (2008). Mutterliebe - Warum sie uns stark macht. Weshalb Sie bedroht ist. Verfügbar unter: Scilogs.de, 5.11.2008. Verfügbar unter: <http://www.scilogs.de/blogs/blog/denkmuster/2008-11-05/mutterliebe-warum-sie-uns-stark-macht.-weshalb-sie-bedroht-ist> [19.12.2011].
- Seifert, T., Canning, P. & Lindemann, B. (2001). A study of family, child care and well-being in young canadian families. Verfügbar unter: <http://publications.gc.ca/collections/Collection/MP32-28-02-3-1E.pdf> [1.11.2010].
- Statistics Canada. Verfügbar unter: www.statcan.gc.ca [14.08.2011].

- Statistik Austria (2011). Pressemitteilung: 10.112-258/11, 22.11.2011. Verfügbar unter: www.statistik.at/web_de/presse/059814 [31.12.2011].
- Storbeck, O. (2011). Kinderkrippen machen schlau und reich. Verfügbar unter: DieZeit, 19.10.2011. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-10/studie-kinderkrippen> [4.11.2011].
- To, T., Cadarette, S. M. & Liu, Y. (2000). Child Care Arrangements and Preschool Development. *Revue Canadienne de Santé Publique*, Volume 91, No. 6, p. 418-422.
- Vandell, D. L. & Corasaniti, M. A. (1990). Variations in early child care: do they predict subsequent social, emotional, and cognitive differences?. *Early Childhood Research Quarterly*, 5, 555-572.
- Vandell, D., Belsky, J., Burchinal, M., Steinberg, L., Vandergrift, N., & the NICHD Early Child Care Research Network (2010). Do effects of early child care extend to age 15 years? Results from the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. *Child Development*, 81 (3), 737-756.
- Vaughn, B. E., Gove, F. L. & Egeland, B. (1980). The relationship between out-of-home care and the quality of infant-mother attachment in an economically disadvantaged population. *Child Development*, 51, 1203-1214.

ERHEBUNGSINSTRUMENTE

- Achenbach, T. M., Edelbrock, C. S. (1981). Behavioral problems and competencies reported by parents of normal and disturbed children aged 4 through 16. Monographs of the Society for Research in Child Development, 46 (1, No. 188), 1-78.
- Achenbach, T. M. (1991a). Manual for the child behavior checklist/4-18 and 1991 profile. Burlington: Department of Psychiatry, University of Vermont.
- Achenbach, T. M. (1991b). Manual for the teacher's report form and 1991 profile. Burlington: department of Psychiatry, University of Vermont.
- Achenbach, T. M. (1992). Manual for the child behavior checklist/2_3 and 1992 profile. Burlington: University of Vermont Press.
- Achenbach, T. M. (1992). Manual for the Child Behavior Checklist: 2-3 and 1992 profile. Burlington, VT: University of Vermont, Dept. of Psychiatry.
- Achenbach, T. M. & Rescorla, L. (2001). Manual for the ASEBA (Achenbach System of Empirically-Based Assessment) School-Age Forms and Profiles. Burlington: University of Vermont, Research Center for Children, Youth, and Families.
- Anne, T. (1991). Index of child care environment. Journal of National Rehabilitation for the Disabled, 12, 29-36.
- Anne, T. (1996). Evaluation for Child Care Environment. Tokyo, Japan: Kawasima Publication.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. et al. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. Diagnostica, 43, 289-313.
- Bates, J. E., Freeland, C. A. B. & Lounsbury M. L. (1984). Measurement of infant difficultness. Child Development. 1984, 50: 794-803.

- Bates, J. E. (1987). Temperament in infancy. IN: J. D. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant development* (2nd ed.) (pp. 1101-1149). New York: Wiley.
- Baumrind, D. (1968). Manual for the Preschool Behavior Q-Sort. Unpublished manuscript, Department of Psychology, University of California, Berkeley.
- Bayley, N. (1993). Bayley scales of infant development (2nd ed.). San Antonio, TX: The Psychological Corporation.
- Behar, L. & Stringfield, S. (1974). A behavior rating scale for the preschool child. *Developmental Psychology*, 10, 601-610.
- Belsky, J. & Walker, A. (1980). Infant-toddler center spot observation system. Unpublished manuscript, Department of Individual and Family Studies, Pennsylvania State University, University Park.
- Block, J. H., & Block, J. (1980). *The California Child Q-Set*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Boyle, M. H., Offord, D. R., Hofman, H. E., Catlin, G. P., Byles, J. A., Cadman, D. T., et al. (1987). Ontario child health study: I. Methodology. *Archives of General Psychiatry*, 44, 826-831.
- Bracken, B. (1998). *Bracken Basic Concept Scale – Revised*. San Antonio, Texas: The Psychological Corporation.
- Bradley, R. H. (1993). Children's home environments, health, behavior, and intervention efforts: A review using the HOME inventory as a marker measure. *Genetic, Social, and General Psychology Monographs* 119: 437-490.
- Brähler, E. & Scheer, J. W. (1995). *Gießener Beschwerdebogen (GGB)*, 2. erg. U. rev. Auflage. Göttingen: Hogrefe.

- Bretherton, I., Ridgeway, D., & Cassidy, J. (1990). Assessing internal working models of the attachment relationship. An attachment story completion task for 3-year-olds. IN: M.T. Greenberg, D. Cicchetti, & E. M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: Theory, research and intervention*. Chicago, IL: University of Chicago Press
- Caldwell, B. M. (1970). *Instruction manual: HOME inventory for infants*. Little Rock: University of Arkansas, College of Education.
- Caldwell, B. M. & Bradley, R. (1984). *Home observation for measurement of the environment (Rev. ed.)*. Little Rock: University of Arkansas, College of Education.
- Caldwell, B. M. & Bradley, R. H. (1984). *Home Observation for Measurement of the Environment*, University of Arkansas at Little Rock, Little Rock, AR, USA.
- Coie, J. & Dodge, K. (1988). Multiple sources of data on social behavior and social status in the school: A cross-age comparison. *Child Development*, 59, 815-829.
- Cutrona, C. E. & Russell, D. W. (1989). The provision of social relationships and adaptation to stress. *Advances in Personal Relationships* 1989, 1: 37-67.
- Dale, P. S., Price, T. S., Bishop, D. V. M., & Plomin, R. (2003). Outcomes of early language delay: I. Predicting persistent and transient language difficulties at 3 and 4 years. *Journal of Speech, Language, and Hearing Research*, 46, 544–560.
- Dunn, L. M., & Dunn, L. M. (1981). *Peabody Picture Vocabulary Test – Revised (PPVT-R)*. Circle Pines, Minn.: American Guidance Services.
- Dunn, L. M., Theriault-Whalen, C. M., & Dunn, L. M. (1993). *E´chelle de Vocabulaire en Images Peabody. Adaptation franc,aise du Peabody Picture Vocabulary Test-Revised. Manuel pour les formes A et B*. Toronto, ON: Psycan.
- Epstein, N. B., Baldwin, L. M. & Bishop D. S. (1983). The McMaster Family Assessment Device. *J Marital and Family Therapy* 1983, 9: 171-180.

- Fantuzzo, J. & Cohen, H. L. (2003, April). The Early Childhood Experiences Survey: Building capacity to explore the link between pre-school and kindergarten experiences. IN: C. McWayne (Chair), Assessment and accountability in early childhood education: Building capacity through partnership in a large, urban school district. Symposium conducted at the Annual Meeting of the American Educational Research Association, Chicago, IL.
- Goodman, R. (1997). The strengths and difficulties questionnaire: a research note. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38: 581-586.
- Goodman, R. (2001). Psychometric properties of the Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ). *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 40: 1337-1345.
- Goodman, R., Meltzer, H. & Bailey, V. (1998). The Strengths and Difficulties Questionnaire: a pilot study on the validity of the self-report version. *European Child and Adolescent Psychiatry*, 7: 125-130.
- GRPGC (1992). Questionnaire sur le comportement des jeunes enfants. Manuscript. Nice: Universite' Sophia Antipolis.
- Hermann, C., Buss, U. & Snaith, R. P. (1995). Hospital Anxiety and Depression Scale – Deutsche Version. Ein Fragebogen zur Erfassung von Angst und Depressivität in der somatischen Medizin. Bern: Huber.
- Hesbacher, P. T., Rickels, R., Morris, R. J., Newman, H., & Rosenfeld, M. D. (1980). Psychiatric illness in family practice. *Journal of Clinical Psychiatry*, 41, 6–10.
- Hollingshead, A. B. (1975). The four factor index of social status. Unpublished manuscript, Department of Sociology, Yale University, New Haven, CT.
- Hollingshead, A. B. (1975). The four factor index of social status. Unpublished manuscript, Department of Sociology, Yale University, New Haven, CT.

- Howes, C. (1980). The peer play scale as an index of peer interaction. *Developmental Psychology*, 16, 371-372.
- Howes, C. (1987). Peer play scale, revised version. Unpublished manuscript, University of California, Los Angeles.
- Lagerspetz, K. M. J., Bjorkqvist, K., & Peltonen, T. (1988). Is indirect aggression typical of females - Gender differences in aggressiveness in 11 year old to 12 year old children. *Aggressive Behaviour*, 14 (6), 403-414.
- Les Editions du Centre de Psychologie Applique´ e (1976). Manuel. Echelles d'Aptitudes pour Enfants de McCarthy. (MSCA). Paris: Centre de Psychologie Applique´ e.
- McCarthy, D. (1972). McCarthy scales of children's abilities. New York: The Psychological Corporation.
- Newcomer, P. L. & Hammill, D. D. (1982). Test of language development – primary. Austin, TX: PRO-ED.
- Parker, J. G., & Asher, S. R. (1989). Friendship quality questionnaire-revised instrument and administration manual. Unpublished manuscript, University of Michigan at Ann Arbor.
- Pianta, R. C. (2001). Student-Teacher Relationship Scale. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Radloff, L. S. (1977). The CES-D scale: A self-report depression scale for research in the general population. *Applied Psychological Measurement* 1977, 1: 385-404.
- Radloff, S. L. (1977). The CES-D Scale: A self-report depression scale for research in the general population. *Applied Psychological Measurement*, 1, 385–401.
- Rosenberg, M. (1965). Society and the adolescent self-image. Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Sameroff, A. J. & Feil, L. A. (1985). Parental concepts of development. In: Sigel, I. E. (Ed.). Parental belief systems: the psychological consequences for children (Mahwah, NJ, Lawrence Erlbaum Associates), 83-105.
- Schjolberg, S. (2003, March). A population based study on early detection of autism spectrum disorders. Poster presented at the 1st International Conference on the Social Brain, Göteborg, Sweden.
- Squires, J., Bricker, D., & Potter, L. (1997). Revision of a parent-completed developmental screening tool: Ages and stages questionnaires. *Journal of Pediatric Psychology*, 22, 313–328.
- Strayhorn, J. M. & Weidman, C. S. (1988). A parent practices scale and its relation to parent and child mental health. *J Am Acad Child Adolesc Psychiatry* 1988, 27: 613-618.
- Trudel, M. (1992). Perception des compétences sociales. Montréal: Université du Québec (Unpublished manuscript).
- Tumori, S. (1974). Developmental Evaluation. Kyusu, Japan: Kyusu Daigaku Syuppan.
- Weinberger, D. A. & Schwartz, G. E. (1990): Distress and restraint as superordinate dimensions of self-reported adjustment: A typological perspective. *Journal of Personality*, 58, 381-417.
- Wetherby, A. M. & Prizant, M. (2001). Communication and Symbolic Behavior Scales – Infant/Toddler Checklist. Brookes, P. H. Publishing Co.
- Woodcock, R. W. & Johnson, M. B. (1989). WJ-R Tests of Cognitive Ability. Itasca, IL: Riverside.

ANHANG

1. Begleitender Fragebogen

Fragen zu deiner Person

Mein Alter bei Geburt der Kinder:

Meine höchste abgeschlossene Ausbildung:

Ich befinde mich zurzeit in Ausbildung. Wenn ja, in welcher?

- ☐ Nein
- ☐ Ja:

Ich befinde mich derzeit in Mutterschutz. Wenn ja, wie lange schon?

- ☐ Nein
- ☐ Ja:

Mein derzeitiger Beruf:

Ich arbeite

- ☐ Vollzeit
- ☐ Teilzeit
- ☐ Geringfügig

Familienstand

- ☐ In Partnerschaft lebend bzw. verheiratet
- ☐ Getrennt lebend bzw. geschieden
- ☐ Sonstiges:

Fragen zum Vater der Kinder

Sein Alter bei Geburt der Kinder:

Seine höchste abgeschlossene Ausbildung:

Befindet er sich zurzeit in Ausbildung? Wenn ja in welcher?

- ☐ Nein
- ☐ Ja:

Befindet er sich zurzeit in Vaterkarenz? Wenn ja, wie lange schon?

- ☐ Nein
- ☐ Ja:

Sein derzeitiger Beruf:

Er arbeitet

- ☐ Vollzeit
- ☐ Teilzeit
- ☐ Geringfügig

Fragen zu deinem Kind/deinen Kindern:

Alter:

Geschlecht:

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich

Seine/Ihre Muttersprache:

Wann und wo war dein Kind / waren deine Kinder zum ersten Mal in außerfamiliärer Betreuung?

Vielen Dank!

2. Transkriptionsregeln

M1-10:	Gesprächspartnerinnen
V:	Vater des Kindes / der Kinder
K1, K2, K3:	Kinder
...	Pause
/	Satzabbrüche
[Anm.]	Anmerkung der Autorinnen
<u>Wort</u>	besondere Betonung

3. Verdichtungsprotokolle

3.1 Verdichtungsprotokoll M1 (verfasst von Dautz)

Für ein Probeinterview wählte ich M1, eine Freundin als Probandin. M1 ist Mutter einer 10,5 Monate alten Tochter und lebt in einer Partnerschaft. M1 lässt ihre Tochter an fünf Tagen pro Woche, nachmittags für 3 ½ Stunden betreuen. Vor der Geburt ihrer Tochter, arbeitete M1 in einem Kinderheim als Sozialpädagogin und befindet sich derzeit in Karenz. Aktuell ist M1 damit beschäftigt ihre Diplomarbeit fertigzustellen und ihr Studium abzuschließen. Da wir uns besser kennen weiß ich, dass M1 einen gewissen Zeitdruck hat, um ihr Studium abzuschließen, da ihr Studienplan ausläuft. Dies war auch der Anlass für die Betreuung ihrer Tochter. Aus diesem Grund, da M1 versucht diese Doppelbelastung aus Beendigung des Studiums und des Mutterseins unter einen Hut zu bekommen, schien sie mir als Gesprächspartnerin sehr gut geeignet.

Wir vereinbarten für unser Gespräch ein Treffen an einem Nachmittag in der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Tochter. Da ich selbst in dieser Einrichtung arbeite, war es mir möglich vor Ort einen einigermaßen ruhigen Raum für das Gespräch zu organisieren. Die Tochter von M1 wurde zur selben Zeit in der Kindergruppe betreut und so hatten wir Zeit für ein entspanntes Gespräch. Das Gespräch dauerte eine Stunde.

Ich stellte M1 das Thema meiner Diplomarbeit vor und erklärte ihr ein wenig die Methodik des „persönlichen Gespräches“. Nachdem alle Fragen geklärt waren, versuchte ich das Gesprächsthema kurz zusammenzufassen und anschließend begann das Gespräch. Da der Beginn in allen Gesprächen sehr ähnlich ist, erlauben es sich die Autorinnen der vorliegenden Arbeit, die Erklärungen zum Einstieg nur in diesem einen Verdichtungsprotokoll anzugeben. Das Gespräch startete folgendermaßen:

I1: Wie du weißt, schreiben Sabine und ich gemeinsam an unserer Diplomarbeit über das Thema außerfamiliäre Kinderbetreuung von Kleinstkindern zwischen 0 und 3 Jahren und über die Beweggründe, warum Mütter ihre Kinder in Betreuung geben. So wie auch du das mit der kleinen K gemacht hast. Und ja, da wollt ich dich eben zu deinen Gefühlen und Emotionen in dieser Beziehung bitten etwas zu erzählen, wenn du das möchtest. In deinem Leben als Mutter hast du schon sicher viele Entscheidungen für dein Kind treffen müssen und eine dieser Entscheidungen war sicher die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung. Ja, da würde ich gerne wissen wie es dir bei dieser Entscheidungsfindung ergangen ist, ob es eine leichte oder schwere Entscheidung für dich war und wie das mit deinem Partner war, ob er auch mit entschieden hat oder ob das quasi ganz alleine deine Entscheidung war und wie ihr da getan habt. Und wir können auch gerne mal bei der Geburt deiner Tochter beginnen, wie das für dich war, ob sie ein geplantes Kind war oder nicht. Einfach mal ausholen und erzählen, ich finde alles spannend und freu mich über alles was du mir preisgibst.

M1: Okay, gut! Gut, dann fangen wir quasi ganz von vorne an. Also, die K war ein geplantes Kind. Also trotzdem ich mein Studium ja noch nicht ganz abgeschlossen hab, haben wir uns halt trotzdem irgendwann gedacht, okay, wer weiß ob ich dann wirklich so schnell schwanger werde und ich will das jetzt auch nicht ewig raus schieben und irgendwie davon abhängig machen ob ich jetzt schon fertig bin oder nicht. Und dann haben wir gesagt, so aus und jetzt schauen wir mal ob es jetzt einschlägt oder nicht quasi. Und ... ja, dann haben wir uns eigentlich eh sehr gefreut. ... Die Schwangerschaft war halt dann nicht ganz so entspannt, weil ich mir halt vorher schon gedacht hab, dass ich schon vielleicht während der Schwangerschaft die Diplomarbeit und das Studium beende, was eigentlich ursprünglich der Plan war. Hat aber dann halt nicht funktioniert, weil mir halt die ganze Zeit schlecht war und die ... ja dann war es irgendwie ... eigentlich war es dann keine große Entscheidung mehr, ob ich sie dann in Betreuung gebe oder nicht, weil ich halt gewusst habe, okay, wenn ich das nicht tu, dann werd ich das Studium nicht mehr beenden können, halt dadurch dass die Studienpläne im November 2012 auslaufen.

Beweggründe und Entscheidungsfindung für die außerfamiliäre Betreuung

K war ein geplantes Kind, trotz Studiums.

„Also, die K war ein geplantes Kind. Also trotzdem ich mein Studium ja noch nicht ganz abgeschlossen hab, haben wir uns halt trotzdem irgendwann gedacht, okay, wer weiß ob ich dann wirklich so schnell schwanger werde und ich will das jetzt auch nicht ewig raus schieben und irgendwie davon abhängig machen ob ich jetzt schon fertig bin oder nicht.“ (...) „Die Schwangerschaft war halt dann nicht ganz so entspannt, weil ich mir halt vorher schon gedacht hab, dass ich schon vielleicht während der Schwangerschaft die Diplomarbeit und das Studium beende, was eigentlich ursprünglich der Plan war. Hat aber dann halt nicht funktioniert, weil mir halt die ganze Zeit schlecht war.“

Entscheidungsfindung

„... ja dann war es irgendwie ... eigentlich war es dann keine große Entscheidung mehr, ob ich sie dann in Betreuung gebe oder nicht, weil ich halt gewusst habe, okay, wenn ich das nicht tu, dann werd ich das Studium nicht mehr beenden können, halt dadurch dass die Studienpläne im November 2012 auslaufen.“

M1 erzählt, was sie gemacht hätte wenn sie ihr Studium nicht abschließen müsste:

„Sicher, wenn ich nicht studiert hätte und noch in Karenz, hätte ich es ... nicht gemacht.“

Ich frage weiter, ob sie K erst später in Betreuung gegeben hätte und M1 antwortet:

„Ja, wahrscheinlich. Obwohl, ich das jetzt eigentlich ... ja, keine Ahnung. Aber ich glaub eher so aus dem Grund, weil man sich halt dann denkt, das ist sicher etwas was andere Menschen auch dann schwer verstehen. Was tust du denn dann wenn du in Karenz bist und dein Kind am Nachmittag hergibst. (lacht) So quasi, warum bist dann überhaupt in Karenz oder so in die Richtung, ja. Aber na ja, vielleicht hätte ich dann schon früher schon angefangen vielleicht zwei Nachmittage in der Woche zu arbeiten, oder so. Wenn jetzt nicht noch die Diplomarbeit wäre.“

Entscheidungsfindung mit dem Partner

„für ihn war das eigentlich okay. Also, es war auf jeden Fall nicht so, dass er jetzt irgendwie gesagt hat, muss das sein oder was weiß ich. Sondern wir haben halt besprochen wie wir halt dann tun, wenn die K da ist. Bevor die K da war, haben wir das eigentlich schon besprochen, dass wir das so machen. Also damals war eben noch die Rede davon, dass ich sie eben, weiß ich nicht, nur drei Nachmittage irgendwie weggebe, und ein, zwei Nachmittage noch die Oma aufpasst. Weil die ursprünglich eigentlich schon mit Beginn des Jahres in Pension gehen wollte, ja, aber jetzt doch noch bis Ende des Jahres arbeitet.“

„Also ich mein, jetzt so die Wahl wo ich sie hingebe etc., das war dann eher so mein Ding, sag ich einmal, weil ich halt schon einen Bezug zur Einrichtung gehabt habe. Er hätte halt überhaupt nicht gewusst wie und wohin und so.“

Schuldgefühle und Befürchtungen

Befürchtungen im Vorfeld, ob die Entscheidung zur Betreuung eine gute ist.

„ich weiß auch, dass ich ihn [Freund von M1 und Vater von K, Anm.] mal vollgejammert habe (lacht) ... weil ich so, wie ich auch schon vorher gesagt habe, wie ich mir da mal Sorgen gemacht habe, dass es vielleicht nicht so gut funktioniert, oder dass es dann vielleicht zu früh ist, oder dass es ihr da doch nicht so gut geht, oder so. Das halt dann ... ja, sicher ein Problem gewesen wäre mit dem Studium halt, dass ich dann halt irgendwie, weiß ich nicht, halt nicht fertig machen hätte können, oder so. Weil, es steht halt im Moment auch keine Oma oder so zur Verfügung, weil die eine eben nicht in Wien ist und die andere eben noch arbeitet. Und dann hätte es eben auch halt keine Alternativen gegeben, ja, also außer irgendwie einen externen Babysitter oder so. Aber ob wir uns das leisten hätten können, dann für, weiß ich nicht, mehrere Nachmittage oder so, ja wäre auch fraglich gewesen.“

M1 hatte Schuldgefühle.

„Und dann hab ich schon einmal so eine Phase gehabt, wo ich dann schon so ein bisserl ... ja Schuldgefühle gehabt habe, oder mich über mich selber geärgert hab, dass ich irgendwie quasi so blöd war und das Studium jetzt nicht früher oder rechtzeitig beendet habe. Ja, weil Zeit hätte ich ja schon genug gehabt. Denn dann hätte ich es ihr ersparen können, sozusagen, ja. Obwohl ich ... das jetzt auch wieder ein bisserl anders sehe.“

Mi hatte die Befürchtung, dass K knapp vor der Eingewöhnung zu fremdeln beginnt.

„Also die Befürchtung, die ich auch noch gehabt habe, war die, dass sie noch recht zum Fremdeln beginnt / vorher noch. Weil ich dann schon gemerkt habe, so in den letzten 1-2 Monaten bevor wir dann da angefangen haben, dass sie dann schon so Entwicklungsschübe durchgemacht hat. Die dann auch damit verbunden waren, dass sie in der Nacht auch wieder ein bisserl schlechter geschlafen hat als vorher. Da hab ich mir schon gedacht, na ja wenn sie jetzt recht zu fremdeln beginnt eben. Da hab ich immer gehofft, dass sich das irgendwie noch ausgeht. Und ... hat dann aber super geklappt.“

Bedenken, dass die Zeit in der Betreuung für den Anfang zu viel ist.

„Und ursprünglich hab ich mir halt gedacht, weil ich das eben noch nicht gewusst habe, dass das jetzt nicht mehr geht, dass man sie beispielsweise eben nur tageweise hergeben kann, dass ich sie nur drei Tage in der Woche hergebe, oder so. Und da hab ich mir schon am Anfang gedacht ... puh, na ja, jeden Tag jetzt, fünf Tage in der Woche. Montag bis Freitag ist schon irgendwie viel.“

Als ich M1 frage, ob ihr fünf Tage Betreuung zuviel für den Anfang erschienen sind, antwortet sie:

„Genau, ja, ich hab schon überlegt und man probiert halt einfach mal. Und ich hab ja auch nicht gewusst, dass alles relativ gut gehen wird. Es war halt am Anfang / hab ich mir schon gedacht, was tu ich wenn es dann nicht gut funktioniert, wenn sie recht schreit, und ja wenn es halt dann sehr lange dauert bis sie halt dann diese volle Zeit, also diese drei oder dreieinhalb Stunden dann dableibt und so ... und und ich sozusagen / und es halt immer mehr in den Herbst zugeht und die Zeit immer knapper wird, oder so. Also, da hab ich mir schon gedacht, dass das dann blöd ist.“

Eingewöhnung

M1 berichtet von K.s erstem Besuch in der Kindergruppe.

„Na ja, das erste Mal ist sie ja noch nicht alleine da. Da bin ich einfach einmal mit ihr rein gekommen. Und wir waren dann eh glaub ich / wir waren die Einzigen ... es war sonst niemand da an dem Tag. Denn es haben nicht alle gleichzeitig begonnen. Was ich super gefunden hab, also dass das eben so ein bisserl gestaffelt ist. Das war sicher gut. Weil, wenn dann halt gleich am ersten Tag dann gleich drei schreiende Kinder da sind oder so...“

„Ja, obwohl sie sich nicht so anstecken hat lassen, durch das Schreien der anderen Kinder. Weil ich mir schon gedacht habe, wenn mal andere da waren die dann recht geweint haben / hab ich mir dann gedacht, mah, jetzt wird sie sich gleich anstecken lassen, oder so. Aber sie hat eher ganz interessiert geschaut. Das war dann gar nicht so, dass sie dann selber gleich losgeplärrt hätte, oder so. Nein. Und am ersten Tag war es dann so, dass wir hergekommen sind, und dann waren wir glaub ich eine Stunde oder eineinhalb Stunden oder so da. Und sie hat einfach ... gespielt. Also, ich hab das Gefühl gehabt, sie hat das total toll gefunden, weil da waren hunderttausende Spielsachen, die sie nicht kennt und die wir zuhause natürlich nicht haben und die natürlich viel interessanter sind.“

„Ja eben, alles neu und total interessant. Und da hab ich den Eindruck gehabt, dass ihr das sehr gut gefallen hat, eigentlich.“

Die erste Woche in der Kindergruppe.

„am Ende der ersten Woche bin ich dann schon mal für 10 Minuten oder eine viertel Stunde, weiß jetzt nicht mehr genau, raus gegangen. Einfach mal runter, vor die Tür ... und ... hat eigentlich super funktioniert. Und ich muss gestehen, ich weiß jetzt gar nicht mehr, ob sie da eigentlich geweint hat, wie ich raus gegangen bin oder nicht. Kann ich mich jetzt echt gar nicht mehr genau erinnern.“

K.s Verhalten, als M1 die ersten Male das Betreuungszimmer verlassen hatte.

„es war am Anfang eher so - sie hat schon irgendwie so ein bisserl geschaut ...und so bisserl fragend / so was ist jetzt? ... so ein bisserl zaghaft und skeptisch, aber es war nie so, dass sie jetzt so ganz furchtbar zum Schreien oder Plärren angefangen hat, wie ich raus gegangen bin und so ganz schrecklich arm war und sich gar nicht mehr beruhigen hat lassen, oder so.“

Verhalten von K, als M1 zurück kam um sie abzuholen.

“Wenn ich komme ... freut sie sich ... ja schon! Am Anfang war das glaub ich ein oder zweimal ... oder einmal war das eigentlich nur so. Da ist sie auf dem Schoß gesessen, von der V. glaube ich und hat da grad irgendwie ihr Hirsebällchen gemampft und hat gar nicht so richtig reagiert wie ich gekommen bin. (lachen) Und da hab ich mir gedacht, aha, ja okay. Da ist sie so gesessen / es war nämlich gar nicht so, dass sie gleich her wollte oder so, sondern sie ist da gesessen, und hätte da auch noch sitzen bleiben können.“

Auf die Frage, was M1 gemacht hätte, wenn die Eingewöhnung für K sehr problematisch gewesen wäre und ob sie K vielleicht wieder aus der Betreuung genommen hätte, antwortet sie:

„Ja wenn, dann dauert es halt länger. Ich hab halt damit gerechnet, dass es halt unter Umständen noch ein Monat länger dauert, oder so, bis sie dann halt wirklich ... alleine bleibt oder länger alleine bleibt. Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass es funktionieren wird, früher oder später. Also, dass ich sie wirklich wieder komplett rausnehme und das Ganze wieder lasse, sozusagen, das wäre eigentlich nicht zur Debatte gestanden, nein.“

„Erstens wegen meinem Studium, und auch weil ich es mir nicht vorstellen hab können, dass es gar nicht funktioniert.“

„da haben wir uns gedacht, dann machen wir das so, dass ich sie drei Nachmittage da her gebe und einen Nachmittag passt die Oma auf, und dann habe ich zumindest vier Nachmittage irgendwie frei. Aber nachdem das nicht gegangen ist, sondern eben nur von Montag bis Freitag. Was ich jetzt im Endeffekt eh besser finde, ja, auf jeden Fall. Einfach weil ... ich glaube, dass das auch ein Grund war, warum die Eingewöhnung jetzt doch ganz gut funktioniert hat, weil man halt doch täglich da ist, weil das dann doch schnell irgendwie zum Alltag und zur Gewohnheit auch irgendwie für das Kind wird. So am Nachmittag gehen wir da hin, und da spiele ich jetzt ein paar Stunden mit den anderen Kindern und dann holt mich die Mama ab und dann gehen wir wieder nachhause, oder der Papa holt mich ab. ...“

Erfahrungen mit der institutionellen Betreuung

M1 erzählt, dass der Mittagsschlaf von K in der Betreuung sehr gut funktioniert, und dass K die Betreuerin als weitere Bezugsperson akzeptiert hat.

„Ja, sicher, genau. Weil sie es halt nicht gewohnt ist. Und weil es halt doch erfahrungsgemäß so ist, dass sie so nach dem Schlafen nicht so ganz munter sind. Halt dann doch irgendwie oft / die Mama dann halt her muss / so zum Kuscheln dann auch, bis sie dann so richtig munter ist. Beim ersten Mal war es eben dann ein gutes Timing, sag ich mal, dass ich sie dann rausgeholt habe aus dem Bett schon wie sie aufgewacht ist. Und beim zweiten Mal, weiß ich nicht, war sie glaub ich grad dann schon kurz wach, wie ich gekommen bin. War aber nicht mehr irgendwie grantig oder weinerlich, oder so. Und die letzten Male jetzt, hat sie schon wieder irgendwo gespielt, ja. Hat also echt super funktioniert.“

„Ja, ich mein sie kuschelt halt dann noch mit irgendwem. Sicher wird sie wahrscheinlich dann noch eine Zeit rum getragen werden wollen von einer Betreuerin oder so. Aber es war jetzt nicht so, dass sie recht geweint hätte oder so. Also ich glaub, dass das jetzt ganz gut funktioniert, dass die dann die V. wenn ich halt nicht da bin so ein bisserl als ... ja eh als Bezugsperson akzeptiert hat - ja sicher.“

M1 erzählt von den Gefühlen die sie hatte, wenn sie nach der Betreuungszeit wieder auf ihre Tochter trifft.

„Ah, na ja, einerseits freut man sich natürlich wenn sich das Kind freut, wenn man kommt. Andererseits war es dann schon auch wieder so, die Bestätigung, okay, dass es ihr da wirklich gut geht. Also, dass man irgendwie kein schlechtes Gewissen haben muss, oder so. ... Aber das war eigentlich glaub ich eh nur einmal oder so. Sonst war es jetzt eigentlich echt immer so, dass sie ganz deutlich, wenn man reinkommt oder so, dass sie zum Lachen beginnt und dann halt her krabbelt oder die Arme ausstreckt oder so, und dann her will. Aber es war immer so, wie ich rein gekommen bin, dass sie immer in irgendeiner / sag ich mal / so vergnügten Situation grad war, ja. Also es war nie so, dass ich

zurückgekommen bin und sie hat schon schrecklich gelitten oder so. ... Einmal glaub ich, ich glaub das war nur einmal, da hat mich die V. angerufen und gefragt ob ich nicht schon ... eine halbe Stunde früher sie abholen kann, weil sie ein bisserl raunzig war.“

Beziehung zu den Betreuungspersonen

Ich frage M1 wie wichtig ihr die Beziehung zu den BetreuerInnen ihrer Tochter ist und sie erzählte folgendes:

„Sind sicher schon wichtig. Also ich denke, wenn jetzt hier eine Betreuerin wäre, die mir sehr unsympathisch ist ... ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie es mir damit gehen würde, ja? Weil die V. hab ich ja auch nicht vorher gekannt. Denn beim Schnuppern war sie ja nicht da. Und ja, aber es ist wirklich / kann ich gar nichts Negatives sagen, über die Betreuung. Also es sind alle sehr bemüht und bei mir war es sicher halt dadurch, dass ich die Einrichtung schon gekannt habe und zum Teil auch die Betreuerinnen ... habe ich mir vielleicht auch ein bisserl leichter getan, sag ich ein mal, ja, wie wenn man halt ein Kind irgendwo in ein ... weiß ich nicht, Kindergarten, Krippe, zu einer Tagesmutter gibt, oder so, die man halt überhaupt nicht kennt. Und das ist sicher etwas anderes, wenn das halt wo ist wo man die Einrichtung schon kennt, wo man zum Teil das Personal halt kennt und weiß, okay, das passt...“

Vertrauen ist wichtig.

„Genau, das man ein bisserl Vertrauen hat und sich denkt, dass man das Kind halt da mit gutem Gewissen hingeben kann, das war sicher ein bisserl so. Eh, weil da hört man natürlich auch das eine oder andere dann von, weiß ich nicht, Bekannten oder Freunden, oder so. Weiß ich nicht, Tagesmüttern mit katastrophalen Zuständen, oder sonst irgendwas, ja. Und das ist sicher was, was ja, sicher beruhigend ist. Das man sich da sicher leichter tut, das Kind dann da zu lassen.“

Was die BetreuerInnen für ihre Tochter leisten sollten.

„Ich mein, wenn sie dann noch so klein sind, kannst ja außer mal ein „nein“, oder irgendwas ... da kannst ja, sag ich einmal, wenn sie da mal ein Stunde spielt ja noch nicht so eine wahnsinnig große Erziehungsarbeit leisten, sag ich jetzt mal. Da ist halt wichtig, dass wer da ist und der sie halt tröstet wenn sie sich irgendwo wehtut oder wenn sie halt grad wen braucht oder so, oder sie ein bisserl zum Spielen anregt, oder so.“

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

M1 hatte das Gefühl, dass K in Zukunft alleine zuhause langweilig werden könnte.

„Weil ich mir ja auch denke, dass es jetzt auch durchaus positiv für das Kind sein kann, ja, und das ist etwas was ich jetzt auch so erlebe, dass ich manchmal auch das Gefühl hab, okay, jetzt im Winter oder so, wenn sie jetzt nicht da wäre jeden Nachmittag, dann müsste ich mir wirklich selber, jetzt irgendwie alle möglichen Sachen überlegen was ich mit ihr tu, weil sonst wird ihr ja echt schon fad zuhause, ja.“

Vorteile der frühen Betreuung

Kontakt mit anderen Kindern ist ein Gewinn für K.

„Ja, absolut, ja. Eben ich sag ja, ich weiß nicht ob ich es gemacht hätte, wenn es nicht nötig gewesen wäre, aber jetzt sehe ich es durchaus als Gewinn auch für die K. Ja, absolut. Also, dass sie den Kontakt mit anderen Kindern / und ich mein natürlich hat man auch im Freundeskreis so die einen oder anderen Freunde mit kleinen Kinder, oder auch gleichaltrigen Kindern. Aber die sieht man dann auch nicht jeden Tag. Also, da müsste man sich schon wesentlich mehr Programm zuhause überlegen, das schon, ja. Weil so ist es halt echt so, eben, dass der Kontakt mit den anderen Kindern / und auch einfach dass sie irrsinnig viel lernen, ja, Das es ja auch eine Zeit ist, wo noch irrsinnig viel passiert. Wenn sie dann langsam zum Gehen anfangen, und die ersten Wörter lernen und so weiter. Und da denk ich mir, da kann sie nur profitieren von den drei Stunden am Nachmittag.“

K kann sich bei ältern Kindern etwas abschauen und im Gruppenverband selbstständiger werden.

„Aber sicher ist es super, wenn es auch Kinder da eben dann gibt, die ein bisserl älter sind oder so, weil sie sich dann auch viel abschauen können und beobachten können. Und das sehe ich schon sicher als Gewinn für die K, also ich glaub das sie da sicher profitiert. Das sieht man ja sonst auch, also meine Mama ist ja Kindergärtnerin und die sagt halt auch immer, sie merkt ganz deutlich im Kindergarten bei den Kindergartenanfängern wer vorher in der Krippe war und wer nicht.“

„Ja, weil du es ganz deutlich merkst. Dass sie viel, ja, einfach in den meisten Dingen weiter vorne sind und selbstständiger sind, einfach mehr können jetzt, vom Schuhe anziehen angefangen über ... weil das jetzt Dinge sind, die sonst halt eher die Mama macht zuhause, oder wo die Mamas halt nicht so dahinter sind, dass das die Kinder schneller alleine lernen. Und aber in der Krippe ist das natürlich halt schon so, ja weil die Betreuerin natürlich schon daran interessiert ist, dass das die Kinder schnell selber können.“

Außerfamiliäre Betreuung als Gewinn für die ganze Familie.

„Aber alles in allem sehe ich die außerfamiliäre Betreuung als Gewinn für alle.“

Nachteile der frühen Betreuung

Solange sich K in der Betreuung wohlfühlt, sieht M1 keine Nachteile.

„so ganz spontan fallen mir keine großen Nachteile ein, nein. ... ich denk ... sicher, ich mein, wenn es ihr nicht gut dabei gehen würde, dann ... ja wohl, dann würde ich sie nicht alleine da lassen, ja. Also insofern denk ich mir, solange ich das Gefühl habe, dass es ihr da taugt und dass es für sie da passt ... sehe ich eigentlich keine Nachteile, nein.“

Ein Nachteil ist vielleicht, dass der Tag durch die Betreuung am Nachmittag, strukturierter für M1 und K ist.

„Ja, weil für den Fall, dass sie mal nicht irgendwie dableiben will, sag ich mal, wird sie eh früher abgeholt. Und ... und sicher versucht man auch, dass man halt dann auch, denn ... Also ein Nachteil ist vielleicht, ja, ist vielleicht jetzt nicht ... hat vielleicht nichts unmittelbar mit der Zeit hier zu tun, aber ein Nachteil ist sicher, dass der Alltag halt ein bisserl strukturierter ist und dass ich jetzt halt sagen muss, so wir müssen jetzt gehen, auch wenn du jetzt da gerade mitten im Spiel bist, oder sonst irgendwas, und ihr das jetzt grad überhaupt nicht passt oder so, ja. Das man sagt, so ja wir müssen jetzt aber los oder so, ja. Also jetzt von zuhause weg hier her. Also das ist schon so. Oder dass wir halt am Vormittag halt nicht mehr so viel Zeit haben jetzt noch, weiß ich nicht, ... irgendwelche großen Spaziergänge zu machen, also das merk ich schon, dass die Zeit im Alltag irgendwie manchmal knapp wird. Also nicht für die K direkt, aber für andere Sachen oder so. Dass der Vormittag halt schnell vergeht, dass ich halt schauen muss, dass sie dann noch schläft bevor wir hierher fahren, oder so. Weil sonst wäre es halt so, ja, wenn sie noch nicht so müde ist, dann sag ich gut, dann lasse ich sie halt noch auf, ist ... ist auch egal, dann schläft sie halt später oder so, ja. Aber dadurch, dass wir halt sagen, okay wir sollten um eins oder halb zwei spätestens weg von zuhause, muss ich halt schon schauen, dass sie halt rechtzeitig ins Bett geht, auch wenn sie vielleicht eben jetzt noch irgendetwas spielt oder in irgendetwas vertieft ist, dass ich halt dann sag, so K jetzt ... jetzt musst aber schlafen gehen. Eben, heut war es zum Beispiel eh alles ein bisserl. ... Das ist schon so, dass der Rhythmus halt dann gleich ein bisserl verschoben ist, ja. Wenn, wenn die Schlafzeiten mal ein bisserl anders sind als ich mir halt dann schon gedacht hab, na geh blöd, jetzt geht sich das heute wieder nicht gescheit aus und jetzt hat sie wieder nicht soviel Zeit vorher zu schlafen oder wir kommen halt dann wieder erst so spät daher. ... Das ist vielleicht was, was ... ich mein ja, ich weiß nicht inwiefern sie das dann auch spürt?!“

Der Alltag ist nicht mehr an den Rhythmus von K angepasst. Allerdings sieht M1 das eher als ihren Nachteil und weniger als Nachteil für K.

„Ja eben. Aber heute eben, war es zum Beispiel wirklich so, dass sie am Vormittag recht lange geschlafen hat, also fast bis um kurz vor zehn. Und sie aber normalerweise um halb zwölf schon wieder schlafen geht, und das ist dann natürlich, da schläft sie mir natürlich noch nicht um halb zwölf, nein. Und um Viertel nach zwölf, habe ich sie aber dann aber trotzdem ... sie ist dann eh trotzdem sofort eingeschlafen, also sie war eh trotzdem wieder müde. Aber es war schon so, dass sie noch ganz vertieft gewesen wäre in irgendein Spiel nach dem Essen. Und ich sie dann halt da weggeschnappt habe und halt dann gesagt habe, so K jetzt musst aber noch ein bisserl schlafen, weil sonst geht sich das jetzt irgendwie nicht mehr aus. Das ist vielleicht etwas was ein Nachteil ist, ja. Das halt, der Alltag nicht

mehr ganz so unstrukturiert ist und man nicht mehr so alles dem Kind überlassen kann, so den Rhythmus halt. Sondern, dass man halt ein bisserl, das halt auch so ein bisserl beeinflussen muss. Und sagen muss, so nein, jetzt zögern wir das noch ein bisserl raus oder ziehen wir das ein bisserl vor, dass sich das jetzt gut ausgeht oder so. Und sie halt, vielleicht nicht mehr alles so selber entscheidet, sag ich einmal, ja. ... Obwohl ich jetzt nicht sagen kann, ob das jetzt wirklich ein wirklicher Nachteil ist für sie. Es ist eher für mich sicher so, dass es ein bisserl stressiger wird manchmal.“

Ich frage M1 ob sie manchmal das schlechte Gewissen plagt, weil der Tag durch die nachmittägliche Kinderbetreuung strukturierter ist als zuvor? M1 antwortet:

„Ein bisserl vielleicht, ja. ... Sicher, wenn so Tage sind wie, wo ... ja, sicher denkt man sich vielleicht manchmal, okay, wenn man jetzt das nicht hätten, oder wenn ich da nicht noch Diplomarbeit schreiben müsste, dann könnten wir da jetzt noch ein bisserl Zeit verbringen oder dann wäre alles noch ein bisserl lockerer, sag ich einmal, das schon. Aber so richtig ... so richtig das arge schlechte Gewissen hab ich nicht, nein. Weil wenn ich mir denke, okay wir kommen zur Not, sag ich einmal, wenn noch irgendwas ganz wichtig ist, dann kommen wir halt einmal später her, ja. Oder eben, wir haben auch schon Tage gehabt, wo sie dann bis um dreiviertel zwei schläft und wir erst um viertel nach zwei oder um halb drei erst da sind, ja, haben wir auch schon gehabt, ja. Also, ich denk das ist nicht das, was ich jeden Tag haben will, weil ich ja auch die Zeit auch noch nützen will, ja. Und, aber, das hat halt jetzt auch eine Zeit lang gedauert, bis wir jetzt auch wieder, bis der Rhythmus jetzt auch irgendwie zusammen gepasst hat, mit dem Nachmittag eben.“

Die Veränderung der Tagesstruktur durch die außerfamiliäre Betreuung am Nachmittag, hat auch Konsequenzen für M1.

„Für mich merk ich vielleicht auch noch was, was manchmal (lacht) ein bisserl anstrengend ist, ist auch natürlich, dass man auch wenn wir anstrengende Nächte haben, oder so, selbst nicht mehr so viel Zeit hat, sich auszurasten. Das merk ich schon. Eben, jetzt mit dem Zahnen und so, war es schon so, dass wir manchmal Nächte gehabt haben, die echt heftig waren, also wo ich vielleicht drei, vier Stunden wenn überhaupt wirklich geschlafen hab. Und, dann ist es schon anstrengend auch. Ich mein natürlich, vielleicht für sie auch, obwohl bei ihr hätte ich es jetzt nicht so gemerkt, dass das jetzt irgendwie so ihre Launen so während des Tages so beeinflusst hätte, aber sie hat halt dann schlecht geschlafen. Und, für mich war es halt dann auch so, dass man halt sonst, wenn man halt anstrengende Nächte hat, na dann legt man sich halt am Nachmittag mit dem Kind dann hin, oder so, ja. Und das geht halt jetzt nicht mehr. Jetzt bin ich halt um sechs wach und kann mich aber halt aber trotzdem während des Tages kaum einmal ausrasten, ja. Und muss dann halt wenn sie dann zu Mittag schläft noch selber schnell Mittagessen kochen und dann halt gleich los und das Nachmittagsschläfchen passiert dann da.“

Ich frage M1, ob sie durch die Veränderung den Eindruck hat, manchmal selbst ein wenig zu kurz zu kommen? M1 antwortet folgendes:

„... Ja, Jein (lacht). Ja, wenn die Nacht heftig war, sicher, dann ist es manchmal schon ein bisserl anstrengend.“
„Da hab ich mich halt öfter mit der K auch hingelegt. So, dass ich dann halt selber ein bisserl Schlaf nachholen konnte und das geht halt jetzt nicht mehr so leicht, ja.“
„es war spontaner und jetzt ist es halt doch ein bisserl strukturierter die Geschichte“

Als M1 darüber nachdenkt, ob sie alles wieder genauso machen würde, antwortet sie folgendes:

„Ja, ich denke ich würde alles wieder so oder ähnlich machen. Wenn es nicht nötig ist, würde ich K zu Beginn vielleicht nicht 5, sondern nur 3 Tage in Betreuung geben. Da dauert die Eingewöhnung vielleicht länger, aber insgesamt wäre der Alltag dann ein bisserl unstressiger. Aber alles in allem sehe ich die außerfamiliäre Betreuung als Gewinn für alle.“

Reaktionen aus dem Umfeld

Ich frage M1, ob sie ihre Tochter auch mit 10 Monaten in Betreuung gegeben hätte, wenn sie nicht studieren würde. Darauf antwortet sie:

„Keine Ahnung, oder vielleicht nach einem Jahr oder so. Aber ich denke, ich hätte es nicht jetzt aus dem Grund nicht gemacht, sie in Betreuung zu geben, weil ich mir gedacht hab jetzt, nein es ist viel zu früh und und, das geht noch nicht oder so, das eher nicht. Sondern einfach, weil ich irgendwie dann halt keinen Grund gehabt hätte, weil ich gesagt gehabt hätte okay, ich bin eh zuhause, ja ... und ... wenn ich eh da bin so quasi, dann ist es unnötig. Kostet nur Geld. Hätte nur praktische Gründe, als dass ich Angst gehabt hätte, dass es zu früh ist. Obwohl ich das schon also von anderen schon öfter gehört habe: „So, aha mit neun Monaten schon, so früh, nein, dass könnten sie sich überhaupt nicht vorstellen und so.““

M1 überlegt, welche Personen Reaktionen auf die frühe Betreuung ihrer Tochter getätigt haben.

„eher so Bekannte, sag ich einmal. Also im Freundeskreis gibt es durchaus ein paar die es ähnlich handhaben, ja. Also wo die Kinder vielleicht noch nicht jetzt, aber zumindest so wenn sie ein Jahr sind, schon so am Vormittag zur Tagesmutter gehen, oder so. Also da kenn ich jetzt schon drei, die das auch ungefähr so machen, jetzt, ja. Obwohl sie in Karenz sind.“

M1 hat das Gefühl, dass man „schief angeschaut“ wird, wenn man in Karenz ist und sein Kind so früh betreuen lässt.

„Ja, aber sicher ist es so, dass du wahrscheinlich schief angeschaut wirst von vielen, oder dass sich das zumindest viele denken, wenn du jetzt in Karenz bist, nicht arbeitest, keine Ausbildung machst und dein Kind dann mit neun Monaten irgendwie halbtags in Betreuung gibst. Das ist sicher etwas, was viele nicht verstehen, ja.“

„ich glaub einfach weil sie sich denken, ja die ist ja eh in Karenz, so quasi. Die hat ja Zeit ihr Kind zu betreuen. Also ich mein, wenn sie natürlich, wenn man einen Grund hat, sag ich einmal, dass man halt eine Ausbildung macht oder sagt, okay, ich muss wieder arbeiten aus finanziellen Gründen, oder was weiß ich, ja dann ... oder weil man wieder arbeiten will, das ist dann auch okay ... Dann ist das sicher, wird sicher eher verstanden, als wenn ich jetzt zum Beispiel nur sagen würde, ja ich mach das jetzt, weil ich die Nachmittage frei haben will, für mich, oder so, ja. Das ist dann sicher was, wo man dann eher, so ein bisserl ... was machst du dann am Nachmittag? Mich hat schon einmal irgendwer gefragt, die nicht gewusst haben dass ich studiere, dass ich also noch die Diplomarbeit fertig mache. Wo ich gesagt habe, die K wird dann ab Herbst oder halt ab Sommer eben immer in die Krippe gehen. Und was machst du dann am Nachmittag? Das hat mich schon mal irgendwer gefragt (lacht). Aber ich weiß nicht mehr wer?“

„Na ja, als ich dann gesagt habe, ich bin am Nachmittag in der Bibliothek, ja und tu was. Dann ist es eh wieder irgendwie okay. Ja aber so ... ich hab schon ein paar Mal so das Gefühl gehabt, wenn ich jetzt sagen würde na ja, weil ich jetzt am Nachmittag gern ins Fitnessstudio gehen würde, also irgendwie Zeit für mich haben will oder so, dann wäre das eher so: „hm aha, ja“. Es ist halt einfach eher unüblich, sag ich einmal, in dem Alter.“

„Na ja, meistens sind das dann eher welche, die entweder keine Kinder haben, oder Kinder schon haben die wesentlich älter sind. ... Wo ich mir halt so denke, okay, die sind jetzt auch irgendwie nicht so am neuesten entwicklungspsychologischen Stand oder so, ja. (lacht)“

Kinderfreie Zeit

„Genau, 10 Monate ist sie jetzt gut. Und ich hab mir dann halt gedacht okay, dass wenn wir dann halt im Sommer, Herbst langsam anfangen, dass sie dann zumindest eben ein paar Stunden betreut wird, dass ich halt dann eben die Zeit nutzen kann.“

Zeit für das Studium.

„Also, so richtig gut nützen tu ich es jetzt eigentlich erst seit so eineinhalb Wochen oder so, also seit sie jetzt wirklich die volle Zeit bleibt. Vorher war es schon immer so ein bisserl, ja vielleicht, weiß ich nicht, zahlt sich das jetzt aus? Oder dann rufen sie vielleicht an und dann soll ich sie dann doch schon früher holen und dann bin ich dann aber grad, dort oder dort, oder so. Und dann war das eine Zeit wo sie dann auch nur eineinhalb oder zwei Stunden nur geblieben ist, dann zahlt sich das wirklich auch

kaum aus, da auf die Bibliothek zu gehen und einen Computer hochzufahren und dann ... das ist dann wirklich auch recht knapp. Aber jetzt wo sie wirklich die volle Zeit bis um fünf bleibt, kann ich es schon wirklich gut nutzen. Also wir haben das jetzt so gelöst, da eben der Vater dreimal in der Woche schon früher anfängt und dafür um drei aus hat, holt er sie eigentlich Montag, Dienstag und Freitag ab. Oder zumindest zweimal in der Woche holt er sie ab, ja. Das heißt, da hab ich dann einfach noch mehr Zeit.“

Zu Beginn der Eingewöhnung konnte M1 die kinderfreie Zeit noch nicht bedenkenfrei nutzen.

„Am Anfang eben, wie gesagt, war es dann schon so, dass man dann immer auf die Uhr schaut. Wie spät ist es, muss ich sie jetzt dann schon abholen gehen. Oder, heute war sie raunzig, na dann bleib ich doch irgendwo in der Nähe oder so, damit ich sie im gegebenen Falle irgendwie schneller abholen kann, oder schneller wieder da bin. Aber das war halt eben so in den Anfangswochen halt, also jetzt wo sie wirklich die vollen Stunden bleibt und ja das wird jetzt eigentlich immer unproblematischer auch mit dem Schlafen, eben. Seitdem, also merk ich, dass es besser funktioniert, ja, dass ich die Zeit besser nutzen kann. Und am besten eben dann, wenn ich weiß, okay, ich muss sie jetzt auch nicht um fünf abholen oder um viertel vor fünf oder um zehn vor fünf schon da sein. Sondern eben, wenn der Vater sie abholt, dass ich dann eben überhaupt noch länger etwas machen kann, und dass ich dann noch bis sechs etwas tu und dann erst heimfahre. Ja das funktioniert ganz gut.“

Seit K eingewöhnt ist macht sich M1 keine Sorgen mehr, bzw. weiß sie, dass sie im Notfall von der Betreuerin telefonisch verständigt wird.

„Also echt, da mach ich mir jetzt keine Sorgen mehr. Also ich denke, wenn jetzt irgendwie, weiß ich nicht, irgendetwas Dramatisches passiert, dass sie so irgendwie furchtbar weinen würde, aus welchen Gründen auch immer, dann werde ich eh anrufen, ja. Und ich mache auch immer aus, wenn sie irgendwie raunzig her kommt oder so, dass ich der V. sage / oder wenn sie nicht einschläft oder so / also mittlerweile weiß sie das eh schon, dass ich halt sag, nein, wenn das oder das ist, oder wenn es nicht funktioniert oder irgendetwas, dann ruf mich an, dann hol ich sie früher ab, oder so. Also, das ist ja auch so, dass ich weiß, sie bleibt jetzt nicht drei Stunden da und ist dann unglücklich die ganze Zeit, sondern wenn es ihr wirklich nicht gut gehen sollte, dann melden sie sich und dann hole ich sie eh früher ab.“

Der Wunsch die kinderfreie Zeit ab und zu für sich selber zu nutzen.

„Ich denk mir da gibt es wahrscheinlich keine Mutter die ein kleines Kind zuhause hat, und sich nicht mal Zeit für sich selbst wünscht oder zumindest, wenn sie es nicht sagt, dann lügt sie (lacht) wenn sie es nicht zugibt. Also, nein, sicher hab ich mir oft gedacht, das wird dann schon auch angenehm werden. Einfach, am Nachmittag die paar Stunden für mich zu haben, ich mein auch wenn ich dann meistens etwas für die Diplomarbeit tue, was auch nicht extrem lustig oder entspannend ist, aber ... ja, ich mein ich muss auch zugeben, dass ich jetzt nicht jeden Tag dreieinhalb Stunden jetzt was tu, sondern, dass ich dann auch, also wenn ich weiß der Vater holt sie dann nachher ab und ich hab dann noch mehr Zeit, oder so, dann auch hin und wieder mal irgendwelche Sachen zu erledigen die halt zu erledigen sind, oder ... Ja, oder auch mal demnächst ins Fitnessstudio gehen werde, oder so in der Zeit. Also, dass ich das schon auch, ein bisserl zumindest, so wirklich für mich selbst nützen möchte. Weil das Diplomarbeitsschreiben ist halt ja natürlich ... muss halt sein, aber hin und wieder genießt man es absolut, wenn man mal etwas anderes tut.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Nachdem es sich erst nach dem Probegespräch mit M1 herausgestellt hat, dass die Frage nach der perfekten Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder, sehr interessant ist, bat ich M1, diese Frage per Mail zu beantworten:

„Ehrlich gesagt hab ich mir über die perfekte Kinderbetreuung noch nicht wirklich Gedanken gemacht. Was "perfekt" ist, hat wahrscheinlich auch für jeden eine andere Bedeutung. Wichtig sind mir auf jeden Fall, dass genug nette, qualifizierte Betreuerinnen vorhanden sind; kleine Gruppen; dass die Gruppenräume der Anzahl der Kinder angepasst sind. Hmmm... ein direkter Zugang zu einem Garten wäre optimal und ein zweiter "Ruheraum" zum Schlafen wäre auch nicht schlecht. Sicher könnte man bei der Qualität der Betreuung noch ins Detail gehen (was den Kindern alles angeboten wird, z.B., aber ist bei K noch nicht so wichtig). Die Betreuungszeiten kollidieren im Moment ein bisserl mit den Schlafzeiten, aber das ändert sich immer mal wieder. Da wäre es sicher super, wenn es die Möglichkeit

gäbe sie in einem gewissen Zeitrahmen für 3,5h in Betreuung zu geben. Ja, das war das Wichtigste glaub ich. Es gibt also nicht viel zu beanstanden.“

Schlusskommentar

Zum Schluss frage ich M1, ob für sie in unserem Gespräch etwas besonders wesentlich war, was sie noch mal erwähnen möchte, oder ob sie sonst noch etwas erzählen möchte? M1 antwortet:

„Nein, ich mein, mir war es halt einfach wichtig irgendwie rüberzubringen, dass halt ... außerfamiliäre Betreuung jetzt nicht immer auch für kleinere Kinder das große Drama sein muss. Und jetzt, dass steckt doch irgendwie noch ein bisschen so in der Gesellschaft / ich mein das ändert sich jetzt eh schon / aber halt unter Einjährige gibt man eigentlich nicht in außerfamiliäre Betreuung, ja. Und das ist schon noch ein bisschen so ein Gesetz, mehr oder weniger ja. Und das ist mir schon wichtig, dass man halt irgendwie auch sieht, ja dass das jetzt nicht immer so tragisch sein muss, und dass das für das Kind durchaus ein Gewinn sein kann, wenn es sich im Stundenausmaß im Rahmen hält, ja. Also, für einen ganzen Tag könnte ich es mir auch nicht vorstellen, ja. Also so jetzt wirklich voll arbeiten zu gehen, und die K acht Stunden abzugeben, könnt ich mir nicht vorstellen. Aber so, ein paar Stunden am Tag, oder so, dass das durch aus positiv sein kann für alle.“

3.2 Verdichtungsprotokoll M2 (verfasst von Dautz)

Mit M2 führte ich mein zweites Gespräch. M2 ist eine Bekannte und arbeitet Teilzeit als kaufmännische Angestellte. Sie ist Mutter zweier Söhne und verheiratet. Ihr älterer Sohn K1, begann seine außerfamiliäre Betreuung in einer Kinderkrippe eines privaten katholischen Kindergartens mit 1,5 Jahren. Der jüngere Sohn K2 wird seit seinem 2,5. Lebensjahr in einer Krippe eines staatlichen Kindergartens betreut. K2 ist mit ihrem Beruf und ihren Aufgaben als Mutter unter der Woche hauptsächlich auf sich alleine gestellt und damit sehr viel beschäftigt. M2 schien mir als Probandin sehr spannend, da sie bei der Geburt ihres ersten Sohnes noch sehr jung und wie sie selber sagt „sehr unerfahren war“, zusätzlich stand sie damals schon im Berufsleben. Gerade deshalb finde ich M2 als Gesprächspartnerin sehr interessant, da die Entscheidung zur außerfamiliären Betreuung ihres älteren Sohnes schon eine lange Zeit zurück liegt und sie somit daraus Rückschlüsse ziehen konnte, welche die Entscheidung zur Betreuung ihres zweiten Sohnes beeinflussten.

Die Vereinbarung zu unserem Gespräch gestaltete sich zeittechnisch nicht einfach, da das Leben von M2 sehr zeitintensiv ist. So nutzten wir ein Zeitloch, das sich bei M2 ergibt, während ihre Söhne ihrem Fußballtraining nachgehen. Wir trafen uns an einem warmen und sonnigen Nachmittag im Herbst, auf dem Trainingsgelände des Fußballvereines, in dem ihre beiden Söhne trainieren. Schließlich fanden wir auf einem freien Fußballfeld ein gemütliches, ruhiges Plätzchen in der Sonne und führten dort ein sehr entspanntes Gespräch, das nicht ganz 40 Minuten dauerte.

Nachdem ich M2 den Themenkomplex vorgestellt hatte und alle Fragen geklärt waren, begann unser Gespräch.

Erste Überlegungen

K1 war ein geplantes Kind

„Der K1 war ein absolutes Wunschkind.“

Junge Eltern, eine neue und verantwortungsvolle Zeit beginnt

„Und gerade beim K1 wo wir so jung waren, wo du es halt wirklich erst im nachhinein gecheckt hast, okay jetzt musst du wirklich Verantwortung übernehmen für ein Wesen und du musst rund um die Uhr für dieses da sein und eben auch auf vieles verzichten. Und, da war schon sicher, da haben wir uns gesagt, okay, das Zweite, da lassen wir uns mehr Zeit. Wir haben das einfach unterschätzt. Ja, es war super nett. Alle Freunde ja, wir haben alle zusammen ungefähr geheiratet und alle haben dann Babys gekriegt, natürlich wollten wir dann auch ein Baby haben, eh klar. Aber das unterschätz du, in dem Alter, das ist ja genauso mit dem Heiraten. Ich mein, wenn du älter bist überlegst du dir das drei Mal, ob du das machst oder nicht. Aber in dem Alter ist das ja alles noch so pfff ... es erscheint alles logisch und klar. Aber die Zeit natürlich, also sie ist total aufregend, wenn du dein Kind beobachtest.“

Beweggründe und Entscheidungsfindung für die außerfamiliäre Betreuung

Mit 22 Jahren Mutter und etwas planlos

„Ich war allerdings erst 22 als ich ihn bekommen habe und viele Dinge waren einfach gar nicht überlegt. Also, es war alles einfach so spontan. Also, das Kind war da und es war auch immer klar, dass es betreut wird im Kindergarten, oder wie auch immer. Aber wir hatten überhaupt keinen Plan wie und wo und was. Alles hab ich dann irgendwie, irgendwie auf mich zukommen lassen. Also mit eineinhalb kam er dann in den Kindergarten, so einen Krippenplatz haben wir bekommen. War in der Nähe.“

Die Entscheidung zur Betreuung lag hauptsächlich in der Verantwortung von M2, obwohl es einen Ehemann gibt

M2 erzählt von ihrem Mann, der bei der Geburt ihres ersten Sohnes etwas über 25 Jahre alt war. M2 erzählt davon, dass sie bei grundsätzlichen Entscheidungen die Kinder betreffend, hauptsächlich auf sich alleine gestellt ist:

„Und er hat sowieso da drinnen sich nicht viel eingemischt und er hat eigentlich wenig Zeit mit den Kindern verbringen können, durch seinen Beruf. Und durch die Arbeitszeit war ich eigentlich hauptsächlich mit allem, bin ich auch heute, also mit allem was mit den Kindern zutun hat, bin ich verantwortlich, für die richtige Wahl und auch generell. Also es ist eigentlich hauptsächlich meine Entscheidung. Ich biete es ihm zwar immer mit an. Also, er mischt sich da nicht großartig ein, muss ich sagen.“

Nachdem ich M2 frage, ob sie das stört, antwortet sie:

„Ja, schon. Es ist ... es ist extrem anstrengend.“

M2 trägt die Verantwortung für ihre Kinder hauptsächlich alleine, obwohl sie in einer Partnerschaft lebt.

„Ich find auch die ganze Verantwortung alleine zu tragen, obwohl du einen Partner hast, ist ein bisserl schwierig. Aber, es ist halt so, es wird sich nicht ändern lassen. Es ist eh klar, dass du nicht alles haben kannst, aber je älter ich bin, desto mehr stört mich das. Das einfach diese Dinge, weil es einfach beide Elternteile was angeht und es beide interessieren sollte. Aber, ja ... ist so. ...“

Entscheidung für die Kinderkrippe

K1 war 1 ½ Jahre als er in die Kinderkrippe kam und die Krippenwahl schien für M2 damals in Ordnung.

„das war ein katholischer Kindergarten. Also, wir hatten nicht einmal ganz viel Wahl, weil alles was in der Nähe war, da haben wir keinen Platz bekommen und so haben wir eben den gewählt. War eigentlich ... in Ordnung.“

Die Erfahrung hat M2.s Ansicht verändert.

„Es war jetzt im Nachhinein gesehen, wo ich jetzt den Kindergarten vom K2 kenne, nicht die beste Wahl. Aber damals, schien es in Ordnung und ich mein er hat sich wohl gefühlt, keine Frage. Aber ja, im Nachhinein gesehen würde ich mir viel mehr anschauen.“

„Ja, ja, die Erfahrung einfach. Es war bei mir, bei uns damals, bei beiden einfach die Unerfahrenheit, also extrem. Also erst jetzt, wenn ich drüber nachdenke, mein Gott, dass Gott uns die Kinder so früh

gegeben hat, unglaublich. (lacht). Ich mein es hat sich eh alles gefügt, aber es war schon eine extrem anstrengende Zeit auch.“

K2 kam mit 2 ½ Jahren in eine Krippe eines staatlichen Kindergartens und durch ihre Erfahrung, war M2 mit der Wahl der Kinderbetreuung für ihren jüngeren Sohn K2 zufrieden.

„Ja, und beim K2 war es halt viel besser. Er war erstens zweieinhalb schon und ja, und durch meine Erfahrung, da war ich schon 27 als ich ihn gekriegt hab. Das heißt, es ging halt ganz anders zu. Und da haben wir auch wirklich Glück gehabt mit dem Kindergarten der gleich ums Eck ist, und ganz ganz toll ist. Und ich bin heute noch so glücklich, dass er dort ist und auch von der ganzen Gruppenkonstellation und ja, also wie er sich entwickelt.“

Das Berufsleben und das Leben als Mutter ist auch von Schuldgefühlen geprägt

Mutterpflichten und ein Job, besonders in den ersten Jahren eine anstrengende Zeit.

„Also, der K1 hat zwei Jahre lang nicht durchgeschlafen. Also, das war hart, also jede Nacht. Er hat zwar nicht geschrien, oder was. Aber ich musste halt nur kommen und ihn beruhigen, es war so für ihn ein Ritual.“

K1 hat von Anfang an in seinem eigenen Zimmer geschlafen, dadurch musste M2 nachts öfter aufstehen.

„Ja, von Anfang an. Ja, bei mir war das Problem, dass ich so leicht wach werde. Und jedes Mal wenn er in die Windeln gemacht hat, dann bin ich schon dagestanden und das war halt für ihn sehr angenehm, und für mich dann nach einer Zeit super anstrengend. Und wenn du dann arbeiten gehst und so oft aufwachst, dann ist das nicht so toll.“

M2 wollte ursprünglich nach 1 ½ Jahren Karenz für 20 Stunden zurück in ihren alten Job. Da eine Kollegin kündigte, bekam M2 sehr viel zusätzliche Aufgaben und Verantwortung im Büro. Die Arbeit ging dann sehr bald über eine Teilzeitanstellung hinaus und M2 kämpfte mit Schuldgefühlen ihrem Kind K1 gegenüber.

„Und das war extrem und das war dann fast Vollzeit und mit Kind und Haushalt und und und und, also da war ich schon extrem un..., also unglücklich war ich nicht. Aber ich war schon immer am schlechten Gewissen ... dem Kind gegenüber und mir selbst halt auch. War nicht so toll.“

M2 steckt in einer Zwickmühle, bezüglich Karriere und der Verantwortung K1 gegenüber.

„Also, da hab ich auch gesagt, also beim zweiten Kind mach ich das sicher nicht mehr. Es hat sich auch vom Finanziellen / es ging anders, also diese Chance damals hab ich mir auch nicht entgehen lassen können und beruflich ist da extrem viel weitergegangen, viele Erfahrung gesammelt und auch viel mehr verdient, das konnte ich halt nicht ausschlagen.“

Durch die Kinderbetreuungsgeschichte ihres Erstgeborenen K1 und der gewonnen Erfahrung, entschied sich M2, ihr zweites Kind K2 später in Betreuung zu geben.

„Aber da hab ich mir auch gesagt, wenn ich ein zweites Kind bekomme, dann werde ich es einfach anders machen. Und es ging damals auch dann / später ging es finanziell auch besser und von daher war es dann auch möglich weniger Stunden zu machen und auch später einzusteigen. Da hab ich nur dazwischen / beim K2 in der Karenz hab ich einen geringfügigen Job gehabt. Und das hab ich nur samstags gemacht und so war mein Mann mit den Kindern und und ... ich bin ein bisschen raus gekommen.“

Durch die Erzählungen von M2 erfuhr ich, dass M2 gerne arbeiten geht und deshalb frage ich nach, ob ihr der Job wichtig ist. M2 antwortet:

„Ja, also das bin ich auch definitiv. Also nur zuhause sein, das ist nicht meins. Also ich brauch schon auf alle Fälle eine Abwechslung.“

Kinder und ein Job in der Privatwirtschaft sind schwer zu vereinbaren.

„Es ist klar, in der Privatwirtschaft ist das schon / nebenbei zu arbeiten, ist schon hart. Krank zu sein ist fast unmöglich und dass das Kind krank ist, ist auch schwierig. Schon zack, so nebenbei zu arbeiten ... neben den Kindern! Das ist schon ... also ich bin regelmäßig krank in die Arbeit gegangen.“

Zu diesem Zeitpunkt fällt M2 die Entscheidung, nach der Karenz von K2 nicht mehr in diesen Job zurückzukehren.

„eben grad wenn du so eine große Verantwortung ... es war eine größere Firma mit vierzig Angestellten, wo halt eben doch das ganze Finanzielle über meinen Tisch gegangen ist, wo die Gehälter über meinen Tisch gegangen sind, die Steuern und und und. Und da ist fast immer wenn du krank bist, ist irgendwas. Und auch weil niemand da ist, der das für dich machen kann. Und das ist schon hart, und das war auch für mich die Entscheidung, dass ich nach der zweiten Karenz sicher nicht da zurückgehen werde.“

M2 hat die Befürchtung, dass sie ihr Kind zulange in Betreuung gegeben hat. K1 hat mit 1 ½ in der Kinderkrippe begonnen und nach 2 – 3 Monaten besuchte er sie von acht Uhr morgens, bis fünf Uhr abends.

„Und wenn es halt zuviel ist, dann dann ... als Mutter einfach immer dieses Bedenken, oh, mein Gott, und mein Kind und er ist so lange dort. Und es war wirklich, also auch heute, mein Gott, dass hätten wir nicht machen dürfen.“

„Ja, später dann. Also, ich hab ja nicht gleich begonnen, Vollzeit zu arbeiten. Es ging dann nach ein paar Monaten, es hat sich immer gesteigert, immer mehr. Also die ersten zwei, drei Monate da nicht. Und dann, eben fast zwei war er, dann eben fast schon Vollzeit. Also das einzige wo wir ihn nicht den ganzen Tag dort haben lassen müssen, das war der Freitag. Wo eben mein Mann immer wieder frei hat, oder nur bis um zwölf arbeitet. Aber sonst ... Also das war schon hart.“

Die Schuldgefühle und die psychische Belastung von M2

Ich frage M2, ob sie unter der damaligen Kinderbetreuungsentscheidung von K1, heute noch leidet:

„Ja, also extrem. Auch dazu zu dem, dass man zu jung ist und zu unerfahren. Und auch all die möglichen Fehler macht, die man auch machen kann, eigentlich. Also das sehe ich erst jetzt alles, im Nachhinein.“

Wenig Unterstützung vom Partner.

„Und das ist schon hart, und das war auch für mich die Entscheidung, dass ich nach der zweiten Karenz sicher nicht da zurückgehen werde. Obwohl es finanziell ganz toll war, und auch so, war es von den Kollegen her, wirklich in Ordnung. Aber eben, gerade deshalb, denk ich mir und grad mit zwei Kindern und mein Mann kann nicht viel... Also, kann oder will nicht, weiß ich nicht, aber jedenfalls ist das meiste bei mir.“

Unterstützung von den Schwiegereltern und M2.s Mutter.

„Ich hab zwar von den Schwiegereltern oder meiner Mama Unterstützung. Aber trotzdem die gehen auch arbeiten, das geht nicht immer. Also, die haben auch schon mitgeholfen wo es ging, oder, wenn jetzt der K1 Feuchtplatzen hatte, dann haben sie, jeder hat irgendwie Urlaub genommen. Also allein schon psychisch diese Belastung und auch ja ... dieses schlechte Gewissen ständig. Also das hat mich extrem geplagt, die ganze Zeit.“

Als die Frage nach einem weiteren Kind viel, gibt M2 zur Antwort:

„Nein, definitiv nicht (lacht). Also, wenn es passieren würde, dann klar. Aber so, weiß ich nicht, wieder alles von vorne. Gerade eben das, wenn du das alles fast alleine machst, dann ist es wirklich auch anstrengend. Musst dich selbst nach hinten dran schieben und laufen gehen um sechs Uhr in der Früh, und solche Geschichten, weil sonst die Zeit eben nicht da ist. Denk ich mir, wenn ich die zwei einmal auf den Weg bringe, bin ich ganz stolz und froh.“

Eingewöhnung

Eingewöhnung von K1

Auf meine Nachfrage, wie es K1 bei der Eingewöhnung ergangen ist, antwortet M2 folgendes:

„Ja, ja, also der Er hat schon geweint als ich gegangen bin.“

Ich frage M2, welche Gefühle in einem hoch kommen, wenn man sein weinendes Kind „zurück“ lässt. M2 gibt folgendes zur Antwort:

„Schrecklich, schrecklich, ja!“

„Also es ist, man denkt sich, dass Kind weint jetzt die ganze Zeit so und du gehst weg und das ist total hart, das ist...“

M2 hat in der ersten Woche die Betreuungseinrichtung verlassen.

„Das war schon das ich, also schon in der ersten Woche bin ich dann gegangen und er ist dort geblieben, bis Mittag oder was.“

„Also ich hab mir dann sagen lassen, dass er kurz geweint hat, als ich gegangen bin und das er sich bald wieder gefangen hat. Aber schonend war es sicher nicht. Da hab ich aber mit beiden Kindern viel Glück, weil sie einfach auch beide mit fremden Leuten nicht so problematisch sind, und und, auch schnell Anschluss finden. Also da hab ich schon ganz viel Glück bei beiden.“

M2 hatte einen gewissen Zeitdruck bei der Eingewöhnung, da sie wieder zu arbeiten beginnen musste.

„Ja, ja. Also, es war, es war bei beiden jetzt auch die Zeit nicht so lange, dass ich jetzt so lang die Eingewöhnung hätte machen können. Er hat den Platz gekriegt mit Anfang September und ich sollte so schleunigst zu arbeiten beginnen. Es war, alles nicht so leicht, weil du quer, also unter dem Jahr kaum einsteigen kannst, jetzt. Und das ist schon blöd, find ich. Also, da wäre es schon viel besser, wenn das Kind schon in den Sommermonaten, wenn man dann die Zeit hat, zu starten.“

„Also eigentlich war ich schon angestellt ab September. Also es ging dann die Eingewöhnungsphase / halt dann schon ... also da hab ich mir schon Zeit lassen können, aber auch nicht Ewigkeiten.“

Eingewöhnung von K2

Die Eingewöhnung bei K2 verlief besser, obwohl er kein Deutsch sprach. M2 und ihr Mann sind gebürtige Kroaten, daher sprachen ihre Söhne zu Beginn in der Betreuungseinrichtung noch kein Deutsch. K2 kam mit 2 ½ Jahren in den Kindergarten.

„Beim K2 war es schon besser, also er war erstens größer. Aber dadurch, dass er nicht Deutsch gesprochen hat und nicht viel verstanden hat. Also da hatten die Betreuer schon Bedenken wie das gehen wird, und so.“

„Beim K2 ist das schlagartig gegangen, also er / also nach drei Monaten hat er auch super gesprochen und wirklich ganz toll. Und ja, aber da ist die Eingewöhnung viel leichter voran gegangen, und auch langsamer. Also da bin ich anfangs mit drinnen gewesen, aber auch nicht so lange. Also die ersten zwei, drei Wochen, war die Eingewöhnungsphase und dann ist es eh schon ... wobei es eben auch für ihn wirklich kein, überhaupt kein Problem gegeben hat. Also eher dann noch bleiben wollte, als ich ihn geholt habe. Es war alles so spannend. Das kam erst später dann, dass er dann, so gegen Dezember oder was, dass er dann angefangen hat ...“

Daheim wird Kroatisch gesprochen, um die Erstsprache zu forcieren.

„Ja, wir machen das nach wie vor. Weil das war ja auch ein Rat der Kinderärztin, dass wir eben die Muttersprache forcieren. Er hat ja gar nicht Deutsch gesprochen. Und nach zwei Monaten hat er schon angefangen fast alles zu sprechen und verstanden. Und wenn das Kind / wo es aufwächst dann kriegt er ja da schon einiges mit und versteht wahrscheinlich, weil das geht bei den Kindern so schnell.“

Die erste nicht-elterliche Betreuung (Babysitter, Großeltern,...)

Auf die Frage, ob die Kinder von M2 schon vor der Kindergrippe regelmäßig von jemand anderem als M2 und ihrem Mann betreut wurden, antwortet M2:

„auf alle Fälle auch in den Urlaub mitgefahren, zwei, drei Wochen. Also das war eigentlich nie ein Problem. Dadurch, dass auch beide von Anfang an, einen Tag die Woche ohne mich waren oder manchmal auch zwei, war das eigentlich nie ein Problem. Gott sei Dank. Weil es gerade mit Sommerurlaub war das angenehm, wenn dann jemand, also wenn ich jemanden habe.“

Erfahrungen mit der institutionellen Betreuung

M2 vergleicht die Betreuungseinrichtungen von K1 und K2.

„Ich meine, die haben in dem katholischen Kindergarten wo der K1 war, ich mein die haben eine Betreuerin gehabt, die hat die Ausbildung gehabt, und eine Helferin. Und da waren sie, ich weiß nicht, in der Krippe wie viel Kinder genau jetzt waren, aber da waren schon ... mehr. Und hier, war da so, in der Krippe von K2 waren immer eine Betreuerin und eine Helferin da und manchmal eben zu zweit oder zu dritt. Je nachdem.“

„Also beim K1 hab ich ja auch ein gutes Gefühl gehabt. Nur wenn ich mir das heute anschau, was die jetzt machen.“

Im Vergleich zu der Einrichtung von K1, gefällt M2 der Kindergarten von K2 viel besser.

„Ja, da denk ich mir jetzt oh Gott. Da wäre sicher mehr gegangen. Aber er hat auch die Betreuerinnen geliebt. Da war eine Schwester, und eben ... total eine Liebe und eine Helferin, ganz in Ordnung. Aber eben jetzt wenn du es jetzt siehst, ist es anders, auch vom Raum her. Also das war in der Kirche, und eher so ein bisschen dunkel und von den Räumlichkeiten eben nicht so toll wie es jetzt ist. Ich mein, die haben ein riesen Gebäude, einen riesen Garten, also das ist ganz toll.“

Auf die Frage, ob sie K2 im Kindergarten gut aufgehoben weiß, erzählt M2 begeistert:

„Ja, also er liebt es. Er ist so gern dort und erzählt von dort Geschichten. Und die E. ist überhaupt seine...also, sie dürfte ein bisschen strenger sein, aber das ist eh das was er braucht und die ist in ganz kurzer Zeit zu seiner Lieblingsbetreuerin geworden. Ja, also da bin ich schon super zufrieden. Und da sehe ich, dass die wirklich so viel mit ihnen machen.“

„Da ich jetzt, wenn ich sehe was die jetzt machen und wie wenig die dort gemacht haben. Natürlich, er ist jetzt in einem städtischen Kindergarten, wo einfach viel mehr Ressourcen da sind. Du hast Spielsachen, die haben einen Garten, der ist 3000 m² groß, die haben wirklich also alles Mögliche. Dann haben sie natürlich vier große Gruppen und zwei Krippen. Also da ist ein Personal, also ganz anders.“

Beziehung zu den Betreuungspersonen

Der Kontakt zu den Betreuern von K1 war nicht sehr intensiv, da sie als junge Mutter noch unsicher war.

„Ja, also beim K1 hab ich da nicht soviel Kontakt gehabt, nur das Notwendige grad. Aber das war eher glaub ich mir zuzuschreiben, weil ich einfach mit dem Alter einfach unsicher war und mit dem Auftreten gegenüber von und....also die waren ja alle viel älter als ich. Da war ich ja ... die meisten Mütter, so um die 35 und ich war 22, ich mein das war schon anders. Und das war mit den Betreuern genauso. Ich mein heute ist es ganz anders, also nicht dass ich denen aus dem Weg gegangen bin, aber es war halt einfach ... hatte ich nicht viel zu sagen (lacht).“

Zu den Betreuern von K2 hat M2 ein gutes Verhältnis.

„Und beim K2 hab ich schon, also ein ganz tolles Verhältnis und es gefällt mir so gut und ich bin so begeistert von dem Kindergarten.“

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

M2 erzählt begeistert, dass sich ihr jüngerer Sohn K2 im Kindergarten gut entwickelt

„Und ich bin heute noch so glücklich, dass er dort ist und auch von der ganzen Gruppenkonstellation und ja, also wie er sich entwickelt. Sehe ich schon ganz große Vorteile, dass er in der Betreuung ist, dass er mit anderen Kindern ist. Und, für ihn, dass er sich wirklich super entwickelt.“

M2 erzählt von den Vorteilen der außerfamiliären Betreuung.

„ich denke, dass die Fremdbetreuung auf alle Fälle auch eine Bereicherung ist. Also, ich sehe das nicht als Nachteil. Natürlich, ist es, ich weiß es nicht, ob es irgendwann irgendwelche seelische Folgen haben wird, oder so. Aber ich finde es auf alle Fälle, wenn die Kinder mit Kindern sich ganz anders entwickeln können, als wenn sie immer mit Erwachsenen sind. Und wenn sie gut betreut sind, dann sehe ich das nicht als Problem. Ich weiß nicht, wie manche Leute das machen, die denken, dass einfach nur zuhause sein genügt. Das nur man selbst sich um die Kinder kümmern kann, find ich auch, dass man dem Kind etwas wegnimmt, irgendwo.“

K2 war mit 2 ½ Jahre in einem idealen Alter um eine Betreuung zu beginnen.

„Ja, also, wie gesagt, beim K2 war es ideal, weil er war zweieinhalb, also da war er schon reifer dafür.“

M2 arbeitet selber im Sekretariat einer Kinderbetreuungseinrichtung und zieht einen Vergleich zu den Kindern, die diese besuchen.

„Aber / sicher also bei den ganz Kleinen. Wobei, wenn ich sehe bei uns, die ganz Kleinen wie sie sich entwickeln und wie sie dann eigentlich nur zum Spielen kommen, fast. Das sehe ich nicht als Nachteil. Also wenn die Betreuung passt, sehe ich das nicht als Nachteil.“

Reaktionen aus dem Umfeld

Ich fragte M2 nach möglichen positiven oder negativen Reaktionen in ihrem Umfeld, auf die frühe Betreuung ihrer Kinder.

„Nicht wirklich. Also bei den Kollegen war es ja so, dass kaum wer in der Firma Kinder hatte. Das waren so junge Leute hauptsächlich. Und schon ein paar Leute mit Kindern, aber nein ... eigentlich gar nicht.“

M2 hätte sich Reaktionen im Sinne von Ratschlägen gewünscht.

„Vielleicht hätte ich schon ein bisschen Rat und Ding gebraucht, aber irgendwie kam nichts.“

Kinderfreie Zeit

M2 erzählt, dass die kinderfreie Zeit auch schön ist, und dass sie es im Job genießt auch einmal unter Erwachsenen zu sein.

„Ja natürlich, also wer Kinder hat oder mit Kindern arbeitet, weiß genau es ist zwar irrsinnig schön und und ... jeden Tag was Neues, und Ding, es ist toll. Aber auch wenn man die Zeit für sich hat, ist man dann auch froh. Oder wie ich dann auch arbeiten gegangen bin, und ein bisschen Zeit mit Erwachsenen verbracht hab, war es auch schön.“

Muttersein ist nicht die alleinige Erfüllung für M2:

„Also, es ist nicht so, dass ich jetzt sag, oh nein, nur Muttersein erfüllt mich, ist nicht so. Also, ich habe es schon genossen, es war schön, es war aber auch anstrengend, hart.“

„Es ist schon eine tolle Zeit, aber eben auch wirklich super anstrengend.“

Schlusskommentar

Zum Schluss frage ich M2, ob in unserem Gespräch etwas besonders wesentlich war, was sie noch mal erwähnen möchte, oder ob sie noch etwas erzählen möchte? M2 antwortet:

„Also es hat nicht wirklich eine andere Wahl gegeben. Es ging nicht viel mit Plan oder so, es war einfach so. Ich musste zu arbeiten beginnen und ja, also beim K1 war es auch so, dass am Anfang / war ich jetzt / ich mein schon war ich traurig, aber auch, wo ich mir gedacht hab, okay, das sind ja jetzt vier Stunden oder fünf Stunden pro Tag, das geht. Und so war ja der ursprüngliche Plan. Und das wäre ja glaub ich nicht so schlimm gewesen, wenn wir das wirklich auch eingehalten hätten. Also, dann wäre es für mich glaub ich gar kein Problem gewesen. Also ich habe generell als Mensch keine Probleme loszulassen. Ich bin da eher auch / ich gehör nicht zu den Müttern, die die Kinder immer an sich hängen lassen, sondern auch wo übernachten lassen, also wo ich weiß, wo ich denke, dass es ihnen gut geht oder wo es passt. Oder, dass ich meinen Schwiegereltern, schon von klein auf / also der K1 war ein Jahr und drei, vier Monate, als er mit ihnen auf Urlaub gefahren ist. Ich denke mir, warum soll ich ihm das nehmen, wenn er jetzt drei Wochen am Meer verbringen kann, anstatt in der Stadt zu sein. Ich mein, dass ist für mich kein Thema. Und ich find das bringt den Kindern was, es bringt mir und meinem Partner was und so, das sehe ich nicht so eng. Also es gibt Kinder, die können mit zehn Jahren nicht wo anders schlafen, weil sie eben, ja keine Ahnung, ein Problem damit haben. Meine gehören nicht dazu, aber wahrscheinlich auch als Menschen, die sind halt einfach so. Die schlafen gern auch wo anders und laden gerne Leute ein. Also, da haben wir nicht so Schwierigkeiten.“

3.3 Verdichtungsprotokoll M3 (verfasst von Weber)

Mein erstes Gespräch führte ich mit M3, die ich vor einigen Jahren kennen lernte, als sie ihre Tochter in der Kindergruppe betreuen lies, in der ich damals beschäftigt war. M3 bekam im Alter von 38 Jahren ihr erstes und einziges Kind. Ihre Tochter ist heute 4 Jahre alt und geht seit über einem Jahr in den Kindergarten. Sie selbst arbeite zurzeit Teilzeit und schreibt an ihrer Doktorarbeit. Außerdem ist sie als freischaffende Künstlerin tätig. Ihr Partner ist 43 Jahre alt und arbeitet Vollzeit.

Das Gespräch mit M3 führte ich an einem Donnerstagnachmittag im Kindergarten ihrer Tochter. Da ich die Betreuerinnen kenne, war es möglich das Gespräch im Anschluss an die reguläre Öffnungszeit in den Räumen des Kindergartens abzuhalten. Den Kontakt für das Gespräch habe ich per Mail hergestellt und den Termin telefonisch mit ihr vereinbart. Der Beginn des Gesprächs hat sich etwas verzögert, da wir warteten, bis alle Kinder und deren Eltern den Kindergarten verlassen hatten. Eine Freundin von mir und ebenfalls ehemalige Betreuerin von K, passte während des Gesprächs in einem der Nebenräume auf K.

Nachdem ich M3 das Thema der Diplomarbeit näher erläuterte und ihr die Methode des persönlichen Gesprächs kurz vorstellte, begann ich unser Gespräch mit der Einstiegsfrage. Diese Frage entwickelte sich erst nach den ersten beiden Gesprächen (M1 und M2). Es stellte sich heraus, dass sich die Gesprächspartnerinnen mit einer konkreten Einstiegsfrage leichter auf das Thema einstimmen können und so das Gespräch schneller in Gang zu bekommen ist.

Das Gespräch mit M3, welches ungefähr 35 Minuten dauerte, empfand ich als sehr angenehm und meine Gesprächspartnerin war sehr offen in ihren Erzählungen. Ihrer Tochter war allerdings anzumerken, dass es für sie schon ein sehr langer Tag war. Sie kam zwischendurch immer wieder zu uns ins Zimmer bis sie letztendlich für die letzten paar Minuten bei uns am Tisch saß und malte, was aber weder für mich noch für M3 ein Problem darstellte. Zum Schluss bedankte ich mich noch mit einem kleinen Geschenk bei M3. Darauf bekam ich ein sehr nettes Dankeschön zurück: „Danke auch. Es tut gut darüber zu sinnieren, was da alles passiert ist und es ist schön mal wieder darüber nachzudenken.“

Erste Überlegungen

Einstiegsfrage: „Kannst du dich noch erinnern, wann du zum allerersten Mal darüber nachgedacht hast, dein Kind in außerfamiliäre Betreuung zu geben? Hattest du vor, währenddessen oder nach der Schwangerschaft konkrete Vorstellungen über die Betreuung deines Kindes?“

„Ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen wie das Leben nach der Geburt oder nach der Schwangerschaft sein wird. Also hab ich nicht so konkrete Pläne gefasst. Ich wusste nur, dass ich weiter arbeiten wollte. Das war von vornherein klar. Und . . . wie das jetzt konkret aussieht, hab ich mir nicht überlegt. Ich hab auch nicht gewusst, wie die Situation wirklich ist. Mit den Plätzen und der Anmeldung. Ich hab da immer nur so Gerüchte gehört, dass man sich schon vor der Geburt des Kindes für einen Kindergartenplatz anmelden muss. Das hab ich aber alles abgewartet und mir gedacht, ich wart einmal bis das Baby da ist und dann schauen wir weiter.“

„Ich hab mir auch gedacht, ich will mir da jetzt auch nicht soviel vornehmen, weil es hängt ja dann so viel von dem Menschen ab, der da kommt, ja. Wenn ich mir da jetzt ein Konzept zurechtleg, dann ist das vielleicht für einen ganz anderen Menschen passend. Also unsere Plan- und Konzeptlosigkeit hat auch Vorteile gehabt (lacht). Hat uns auch ins Chaos geritten, aber irgendwie hat's auch Vorteile gehabt.“

Gemeinsame Entscheidung mit dem Partner

Darüber, wer Entscheidungen bezüglich der Betreuung von K getroffen hat, erzählt mir M3:

„Es war ein bisschen mehr mein Ressort, weil der V gearbeitet hat. Er konnte nicht in Karenz gehen. Da hab ich mich mehr drum gekümmert. Grundsätzlich.“

Diese Tatsache, war ihr auch ganz recht.

„Es war mir ganz angenehm, dass das in meinem Bereich lag. Da meinem Gefühl zu vertrauen.“

V hat sich aber nicht ganz aus der Sache rausgehalten:

„Den Kontakt zur Kindergruppe A hat er gefunden. Über S., eine Kollegin von ihm. Und über diesen Weg sind wir da hinein gekommen. Also er hat sich schon auch informiert, aber er war halt nicht so ...“

Die erste nicht-elterliche Betreuung

M3 erzählt mir, dass sie sehr schnell feststellen musste, dass sie Unterstützung brauchte:

„Ich hab ziemlich bald gemerkt, dass ich ähm . . . Hilfe brauch. Auch zu Hause. Und so hab ich mich nach einer Babysitterin erkundigt. Das war schon gleich am Anfang. Also schon nach zwei Monaten. Und da hab ich die L. kennengelernt. Auch über die Institution der späteren Kindergruppe. Die L. hat fix dreimal die Woche . . . zu Hause auf die K aufgepasst. In der Zeit konnte ich mich entweder ausruhen oder ein bisschen was arbeiten. Das hab ich einfach gebraucht. Diese 12 Stunden glaub ich pro Woche. Da hab ich gewusst, da kann ich was tun. Das war eigentlich glaub ich . . . als die K drei Monate alt war.“

Die Suche nach einer institutionellen Betreuungseinrichtung

Die Suche nach der idealen Betreuungseinrichtung war nicht auf Anhieb erfolgreich.

„Dann hab ich mir eine Kinderkrippe in einem Gemeindekindergarten angeschaut und hab die K dort angemeldet und wir hätten auch einen Platz gekriegt. Mit einem Jahr hätte sie dort einen Krippenplatz bekommen. Und . . . einen anderen Kindergarten hab ich mir auch angeschaut, aber . . . also zwei Gemeindekindergärten hab ich mir angeschaut und in einem hätten wir einen Platz gekriegt. Und gleichzeitig, also bevor die K ein Jahr alt war, hab ich in der Kindergruppe A geschnuppert und mir hat's dann in der Kindergruppe A sehr gut gefallen, nur wusste ich nicht, ob's da einen Platz gibt. Dann war's aktuell, dass die Kinderkrippe von diesem Gemeindekindergarten begonnen hätte und da war so eine Art Schnuppertag. Ein Tag mit Müttern . . . die Eingewöhnungsphase hat begonnen. Und ich hab nach diesem ersten Tag gewusst, das haut nicht hin. Ich war einfach schweißgebadet und total gestresst

von dieser Situation, von den gestressten Betreuerinnen. Und ich hab gewusst, dass ich mit der äh . . . mit der Pädagogin einfach nicht kann. Und dass das auch nicht gut wäre, für das ganze System. Ja . . . und ich hab gewusst, das mach ich nicht.“

Auf mein Nachfragen, was genau sie an dieser Kinderkrippe gestört hat, antwortet sie mir:

„Es war die Chemie zwischen der Pädagogin und mir . . . also einfach die Ausstrahlung. Dann diese Hierarchie zwischen der Pädagogin und den Assistentinnen. Ich hatte immer das Gefühl . . . ich hab immer gesagt, die Assistentinnen sind Wickelsklavinnen. Ja, so hat das ausgesehen. Es war wie in einer Fabrik, ja. Die Kinder sind so durch gewickelt worden und das ... hab ich nicht ausgehalten. Da hat mich irgendetwas auch an meine Kindheit erinnert, an den Kindergarten. Also irgendwas war da, was heftigste Emotionen ausgelöst hat.“

„Ich war / also ich war wirklich verzweifelt . . . hochroter Kopf und ich weiß nicht was für ein Pulsschlag und Blutdruck. Es war einfach ganz klar, das geht nicht.“

Die Suche hat ein Ende

Nach einem für M3 nicht sehr positiven Schnuppertag im Gemeindekindergarten bekam sie, auf erneutes Nachfragen, eine Zusage der Kindergruppe A.

„Und das war perfekt würde ich sagen. Da hab ich dann einfach so meine Ruhezeiten gehabt und das angenehme war halt auch / es gab damals, diesen Computer-Raum, so einen Arbeitsraum. Das war für mich herrlich am Anfang. Dass ich das Gefühl hatte, ich bin gleich da...“

Der Elternraum

Nur wenige Zimmer neben dem Betreuungsraum, gab es einen Raum (ausgestattet mit PC-Arbeitsplätzen) für Eltern und so war M3 am Anfang, als sie diesen Raum noch nutzte, gleich in der Nähe für den Fall, dass K sie brauchte. Außerdem erwähnt sie noch folgende Vorzüge dieses Raums:

„Dass war auch angenehm, dass man Mütter und Väter, die in einer ähnlichen Lebenssituation sind, in einem Raum hat. Der V hat immer gesagt, das sind die fleißigen Ameisen, wenn er da reingekommen ist. Weil man diese Zeit, die man da dann hatte, so intensiv genutzt hat. Es waren alle so irrsinnig intensiv dran . . . irgendetwas für sich zu tun.“

Die Eingewöhnung

Als K sieben Monate alt war, ging M3 mit ihr in die Kindergruppe A schnuppern. Im Alter von 13 Monaten begann für K die Betreuungszeit. Sie besuchte die Kindergruppe A drei Vormittage pro Woche. Die Eingewöhnung, so erzählt mir M3 verlief relativ zügig und sie wurde nur wenige Male geholt, weil K weinte. Ich frage nach, wie es für M3 war, wenn K in der Kindergruppe A während des Eingewöhnens weinte:

„Ja das war schon schlimm . . . ja das ist schon alles emotional sehr intensiv. Aber die ganze Zeit würd ich sagen / so das ganze erste Jahr oder die ersten zwei Jahre.“

Ich frage M3: „Hast du dann auch manchmal Zweifel bekommen, wenn du dann geholt worden bist, weil sie geweint hat?“

„Nein! Hab ich nicht gehabt. Weil ich war hm. . . ich war der Meinung, dass es ganz wichtig ist, dass ich meine Ruhezeiten habe und das wichtiger ist für meine Stabilität und dass es das wichtigere ist, dass ich sozusagen . . . wieder stabil werde, weil ich war sehr labil in dem ersten Jahr.“

Die Beziehung zu den BetreuerInnen

Im Gespräch über die Kindergruppe A erwähnt M3 die vorhandene Sympathie den Betreuerinnen gegenüber und dass ihr das sehr wichtig gewesen sei. Ich frage nach, ob das auch ein Grund gewesen wäre, eine andere Betreuungseinrichtung zu suchen:

„... ja auf jeden Fall. Ich war da sehr empfindlich. Ich hab auch zum Beispiel bei meiner eigenen Mutter kein so gutes Gefühl gehabt. Einiges hat mich sehr überrascht, was anders geworden ist. Mit der Geburt der K. Und dann hab ich einfach meinem Gefühl vertraut und in der Kindergruppe A hab ich einfach das Gefühl gehabt das passt, ja ...“

Vorteile der frühen Betreuung

M3 nutzte die Gelegenheit um von den Betreuerinnen etwas dazu zu lernen.

„Ich hatte so eine Art Depression nach der Geburt. Ein Jahr. Ich war wirklich sehr bedient. Ich glaub ich hätte es nicht geschafft ohne Hilfen. Und das war einfach so nett. Die nette Betreuung, die netten Betreuerinnen zu erleben. Dass ich das Gefühl gehabt hab, das animiert mich auch. Da lern ich auch was. Ja. Ich hab mir da so manchmal richtig so ein bissl was abgehört und hab mir gedacht wie machen die das. Ich war ja so was von ahnungslos. Komplett, ja. Also ich hab mich überhaupt nicht mit dem Thema Kleinkind beschäftigt, ja.“

Reaktionen aus dem Umfeld

M3 erzählt mir von einer Begebenheit wenige Wochen nach der Geburt von K:

„Ich weiß nur, dass, als die K 4 Wochen alt war, also wirklich noch sehr klein, meine Schwiegermutter mal zwei Stunden mit ihr spazieren gegangen ist. Und da haben andere Frauen gemeint: ´was, die gibt das Kind schon her´.“

„Es war aber eher positiv gemeint, aber es hat mich einfach gewundert. Ich hab kein Problem gehabt, einmal wegzugehen. Auch am Anfang. Ich brauchte einfach eine Erholung und Zeit diese Verantwortung ein bisschen sein zu lassen. Weil das war für mich / ich hab das sehr ernst genommen. Das war sehr bedeutungsschwanger das Ganze.“

M3 berichtet mir von ihrem Eindruck, dass ihr Umfeld sich bemühte, keine Kritik an ihrer Entscheidung für eine frühe Betreuung zu äußern:

„Ich glaub es haben sich alle bemüht, das nicht so zu mir durchdringen zu lassen, aber irgendwo bilde ich mir ein, das schon gespürt zu haben.“

Über Freundinnen, die schon ältere Kinder hatten, erzählt sie mir:

„Die sich dann irgendwie gedacht haben, ´wow mit 13 Monaten den ganzen Vormittag. Ja das ist eh schon sehr viel´ und so weiter. Solche Kommentare hab ich schon viel gehört.“

Ich frage sie, ob es auch positive Äußerungen gab.

„Nein. Nicht so wirklich. Meine Freundin, die in Frankreich lebt und auch Kleinkinder hat, sieht das alles ganz anders, weil´s dort ganz anders funktioniert.“

Kinderfreie Zeit

Als ich M3 frage, ob sie die Zeit, die K dann in der Kindergruppe war, ausschließlich für den Beruf nutzte, meint sie:

„Nein. Nicht nur, auch für mich . . . nach einem Semester Karenz, da war die K acht Monate, hab ich zwei Vormittage angefangen zu arbeiten . . . und dann war noch ein Vormittag für mich übrig. Da hab ich dann manchmal einfach gelesen oder geschlafen, war im Computerzimmer oder bin nach Hause gegangen. Also viel Zeit auch für mich.“

M3 erzählt weiter:

„Die 100%-Mutter bin ich nicht. Ich brauch immer wieder Erholungsphasen, Ruhephasen. Das ist auch so eine Persönlichkeitssache, glaub ich . . . ich würd sagen ich bin eigentlich sehr introvertiert und brauch so Phasen wo ich wirklich nur für mich bin. Ja. Egal was dann daraus entsteht. Ob dann jetzt irgendwie was Kreatives draus entsteht oder ob ich was lese oder vielleicht was Wissenschaftliches mach. Wenn das nicht ist, dann sind meine Grenzen bald erreicht und das ist dann auch nicht gut für die

Beziehung zu Partner und Kind. Diese Erkenntnis war wichtig.“

„Qualitätszeit“

Ich frage M3: „Hat sich in der Zeit, die du mit der K verbracht hast, etwas geändert bevor und nachdem sie in der Kindergruppe war?“

„Ja..... ich glaub schon. Ich hätte es einfach nicht ausgehalten den ganzen Tag zu Hause zu sein. Mir wäre, und das hab ich schon sehr bald gemerkt, die Decke auf den Kopf gefallen. Den ganzen Tag zu Hause... das war einfach für die Beziehung zur K besser, dass ich ein bisschen Pause habe, ein bisschen so Regenerationsphasen. Sobald ich auch nur 20 Minuten hatte, wo ich mich entspannen konnte, war einfach die Freude und diese irrsinnige Liebe zur K so stark. Wenn ich jetzt zum Beispiel ein Wochenende oder ein paar Tage beruflich weg bin, bin ich meist sehr froh, wenn ich weg fahr. Das ist so ein 'ah ein bisschen Luft, ein bisschen was anderes', und nach ein, zwei Tagen hab ich Sehnsucht und die ist so wahnsinnig stark und ich frag mich, 'was mach ich eigentlich dort', ja. Das ist oft so, aber ich brauch es einfach sehr, das ... sozusagen das Leben für mich selbst.“

Gruppenwechsel

M3 erzählt mir, dass der Wechsel von Kindergruppe A zu Kindergruppe B fast nicht zu merken war, da mehrere Kinder gemeinsam in die andere Gruppe gewandert sind und K auch schon sehr neugierig darauf war, in die Gruppe der „Großen“ zu kommen. Über den Wechsel in die Kindergartengruppe erzählt M3 mir, dass es anders war.

„Da war sie einfach immer sehr grantig, wenn ich sie abgeholt hab. Ich glaub einfach erschöpft von den vielen Reizen und vielen Neuem. In der Phase hat sie auch mit dem Nägel beißen angefangen. Das ist mir aufgefallen, in diesen ersten Monaten. Das ist auch immer noch so, wenn ich bei K das Gefühl von sozialer Spannung habe, dann wandern die Finger in den Mund. Und die Nägel werden kürzer, kürzer, kürzer.“

Ich frage M3, wie diese Zeit für sie war.

„Ja. Schon auch aufregend. Die Kindergruppe C ist für mich wirklich schon so ein eigenes System und die Eltern sind draußen. In der Kindergruppe B hab ich das Gefühl gehabt, das war noch so ein bissl so ein fliesender Übergang. Das war vielleicht noch von der Zeit in der Kindergruppe A mit dem Computerraum, da hab ich das Gefühl gehabt, da bin ich ein bissl mehr integriert, weil ich einfach viel öfter dort war. Das war nur so mein Eindruck.“

Auf meine Frage, ob sie im Nachhinein irgendetwas anders machen würde, antwortet sie mir:

„Nein. Also ich denk es hat gepasst. Also ich hätt vielleicht, wenn´s von den Plätzen her gegangen wär, die K ein halbes Jahr länger in der Kindergruppe B gelassen. Das wär vielleicht besser gewesen. Es war ein bissl zu früh für den Kindergarten ... ja, das wär das einzige.“

Erinnerungen an die eigene Kindergarten-Zeit

Als M3 mir vom Schnuppertag im Gemeindekindergarten erzählt, erwähnt sie, dass sie ein ganz schlechtes Bauchgefühl hatte, womöglich aufgrund eigener Kindergartenerfahrungen. Ich frage, ob sie sich noch an die Zeit im Kindergarten erinnern kann und ob das eher negative Erinnerungen sind:

„Nein, nicht nur negative. Ich hab eine sehr gute Freundin gehabt und ... der Kindergartenrahmen war ... es gab halt eine sehr strenge Klosterschwester, die Chefin. Die ist halt so mit dem Kochlöffel den Kindern hinterher gelaufen. Dann gab's ein Schreikammerl, ja. Ein dunkles Schreikammerl hat das geheißen. Also das sind schon heftige Dinge, aber ich wurde davon glaub ich nicht traumatisiert. Ich war halt eine brave, die sich angepasst hat und hab mir so meinen Bereich gesucht. Dann gab's eine ganz liebe Betreuerin, so eine ganz herzliche, die immer aufs Klo gegangen ist mit uns. Ich hab schon nette Bilder auch ... wenn ich da jetzt so zurück denk / das ist jetzt gleich so tiefenpsychologisch (lacht) / hab ich mehr positive Erfahrungen und Erinnerungen an den Kindergarten.“

Die optimale Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

M3 erzählt mir über diesen Raum für Eltern mit Computerarbeitsplätzen, den es in der Kindergruppe A gab:

„Den hab ich sehr gemocht, diesen Computerraum. Wenn ich sozusagen eine Kinderkrippe erfinden müsste, würde ich das mit so einem Raum erfinden. Also einen Mütter-Erholungsraum oder Arbeitsraum gleich neben dem Kleinkinderraum. Das wär dann sozusagen die optimale Kleinstkinderbetreuung.“

Als ich sie zu Ende unseres Gesprächs frage, ob es noch irgendetwas gibt, das sie zum Thema Betreuung für Kleinstkinder noch gerne sagen würde, sagt sie:

„Die Idee, dass auch die Mütter während der Kleinstkindbetreuung eine Form von Begleitung und Betreuung bekommen, find ich gut.“

Sie präzisiert ihre Idee:

„Entspannungsangebote und Bildungsangebote. Dass das sehr greifbar ist. In Kleinstkinderbetreuungseinrichtungen. Das find ich gut. Angenommen ich könnte noch einmal so eine Phase erleben, ja, dann würde ich es genauso machen, wenn es das Kind zulässt, es in Fremdbetreuung zu geben. Halbtags zumindest... und die Zeit für die Berufsqualifikation, für Bildung, für Entspannung nützen.“

M3 beschreibt ihre Vorstellungen diesbezüglich genauer:

„Persönlichkeitsentwicklung ganz allgemein. Da gehört Entspannung und z.B. psychologische Beratung dazu. Dann auch Berufsqualifikation. Dass man sich überlegt, wohin könnte es in der momentanen Situation gehen, welche Möglichkeiten gibt's. Das wäre die Luxusvariante.“

3.4 Verdichtungsprotokoll M4 (verfasst von Weber)

Mit M4 führte ich mein zweites Gespräch. M4 und ich kennen uns durch die Zeit, als ihr Sohn die Kindergruppe besuchte in der ich als Betreuerin arbeite. Ihr heute 3,5-jähriger Sohn kam zur Welt als M4 32 Jahre alt war. Nachdem sie ihr Doktorstudium abgeschlossen hat, befindet sie sich derzeit in einer weiterführenden Ausbildung. Außerdem ist sie geringfügig in einem Sekretariat angestellt. Ihr Mann ist 34 Jahre alt und selbstständig in der EDV-Branche tätig. K geht seit einigen Monaten in den Kindergarten.

Mit M4 traf ich mich an einem Dienstagvormittag. Den Termin vereinbarten wir per Mail. Da ihr Sohn zu dieser Zeit im Kindergarten war, hatten wir keinen Zeitdruck. Unser Gespräch hielten wir in einem nicht genutzten Kinderbetreuungsraum ab. Eingangs erläuterte ich ihr das Thema der Diplomarbeit und wir sprachen darüber wie das Gespräch gestaltet sein wird. Das Gespräch dauerte knapp eine Stunde und es herrschte eine angenehme Atmosphäre.

Erste Überlegungen

„Wann hab ich das erste Mal / ich glaub ich hab das nicht so / das war nicht so verknüpft. Es war ahm ich hab eigentlich immer gearbeitet. Ahm auch wie der K auf die Welt gekommen ist, hab ich zuhause gearbeitet. Buchhaltung gemacht, für Freunde von meinem Mann. Und da war's halt am Anfang überhaupt kein Problem, weil der K viel geschlafen hat und wenn er geschlafen hat, halt meine Sachen gemacht hab und irgendwann hat er nicht mehr so viel geschlafen und dann hab ich mir gedacht 'Okay es ist mir jetzt zu viel, er braucht viel Ansprache, viel Beschäftigung und alleine ist es zu wenig'.“

Entscheidung

Die Entscheidung für die außerfamiliäre Betreuung wurde in erster Linie von M4 getroffen, wurde aber von V befürwortet.

„Nachdem der K ja die meiste Zeit bei mir war, war's so eigentlich meine Motivation, aber der V hat das auch von Anfang an unterstützt. Der V hat wieder eine andere Geschichte. Er war zwar auch im Kindergarten, aber der hat sich nie so integrieren können. Und das ist auch nicht unterstützt worden. Weder von der Mutter, noch von den Betreuern und deswegen war glaub ich auch er so dahinter, dass der K halt schnell lernt mit anderen Kindern zusammen zu sein und dass das halt ein Normalzustand ist und dieses Soziale einfach hat in seinem Umfeld.“

M4.s Mann ist selbstständig und konnte sich rund um die Geburt freinehmen. Außerdem passte er zwei Halbtage pro Woche auf K auf. Für M4 war es auch wichtig, dass V beim schnuppern dabei war.

„Das war mit wichtig, dass er da auch sein Urteil abgibt, weil ich mir gedacht hab, okay die Tagesmutter hab ich so ein bisschen ausgesucht und das war nicht das Optimale. Und zu zweit ist man da vielleicht auch noch mal ahm hat man ja geschärfte Sinne und da fällt einem ja vielleicht doch noch etwas auf und man sagt vielleicht doch lieber eine andere Gruppe oder so.“

Die erste nicht-elterliche Betreuung

M4 erzählt mir, ab wann K nicht mehr exklusiv von ihr betreut wurde.

„Also so am Anfang ahm also wenn wir auf eine Hochzeit eingeladen waren oder sowas und wir konnten ihn nicht mitnehmen. Weil ganz am Anfang geht's ja doch noch, da schläft er dann irgendwo im Kinderwagen oder so. Aber ich weiß gar nicht mehr wie alt er da war. So ein halbes Jahr oder so, schätz ich einmal. Da ist die Oma dann zu uns gekommen und hat bei uns geschlafen, wenn wir irgendwo eingeladen waren. Also da war's so / gleiches Umfeld aber andere Betreuungsperson. Ich schätz einmal er wird ein halbes Jahr gewesen sein oder vier Monate. Ich kann's eigentlich gar nicht mehr so sagen.“

Für M4 war es sehr wichtig, dass sich rund um K ein soziales Netz entwickelt.

„Und ahm . . . natürlich gibt's da auch Konflikte am Anfang bis sich das alles einspielt. Wer ist jetzt die Mutter, und wer ist die Großmutter, wer ist das Kind (lacht), aber ähm das gehört dazu zum Mutter werden und ahm mir war das immer so wichtig, dass ich nicht die einzige Betreuungsperson bin. Also die einzige Bezugsperson. Beim mir war's so / meine Mama war so eine irrsinnige Glucke und wollte mich total für sich haben. Und meine Omi war einmal da in der Woche, am Wochenende und das hab ich geliebt, wenn meine Omi da war. Das war so was anderes und es gab andere Sachen zum spielen und wir haben andere Sachen unternommen. Und das wollt ich eigentlich dann mit dem K auch irgendwie so aufbauen, dass es halt so ein soziales Netz gibt für ihn und er nicht irgendwie so nur an mir / nur von mir abhängig ist.“

Die erste außerfamiliäre Betreuung

Zu Beginn kam eine Cousine einmal die Woche für ein paar Stunden, um auf K aufzupassen. Während dieser Zeit arbeitete M4 ausschließlich. Nach einiger Zeit fing ihre Cousine aber selbst wieder an zu arbeiten und so musste sich M4 nach einer Alternative umsehen:

„Und dann hab ich ahm / hab ich geschaut, ob ich eine Tagesmutter finde. Für so ein paar Stunden halt. Und ahm da haben wir dann auch eine gefunden bei uns in der Parallelgasse und ich hab das ausprobiert und ich glaub für den K war's nicht so das Problem, aber ich hab mich dort überhaupt nicht wohl gefühlt. Weil das war / da war er so abgeschottet, irgendwie. So im letzten Stock und ich musste durch zwei Türen und zweimal läuten und das war alles immer abgesperrt. Und ich hab mir gedacht, ich komm zu meinem Kind nicht hin. Und das war irgendwie ein komisches Gefühl für mich und das haben wir dann glaub ich nur eine Woche oder so probiert. Und dann haben wir gesagt, nein, das geht einfach nicht, das ist für uns zu strange.“

„Ich wusste dann halt nicht ob er geweint hat oder nicht, weil bis ich da oben war (lacht) da war's halt / das war mir zu wenig Kontaktmöglichkeit.“

Nachdem die erste Tagesmutter nicht in Frage kam, sahen sich M4 und ihr Mann noch ein paar weitere an, aber es war keine für sie passende dabei.

„Wir haben uns dann noch ein paar Tagesmütter dazwischen auch angeschaut. Und es war alles furchtbar. Also es war / ich weiß nicht wie man da eine Bewilligung dafür bekommt, aber es waren einfach die Räumlichkeiten überhaupt nicht geeignet für kleine Kinder. So mit Glasvittrinen und nur mit einer Schnur zugemacht und so. Und Chaos oder schmutzig und ich weiß nicht was.“

„Es gibt sicher gute Tagesmütter, das möchte ich gar nicht bestreiten. Aber die sind wahrscheinlich so lange ausgebucht, dass wir da gar nicht / das die da gar nicht ähm auf einer Liste oder so aufgeschienen sind. Und wir haben's eben von dieser Organisation X gehabt ähm die Kontaktdaten und da kommen ja nur die hin, die jetzt wirklich grade aktuell Plätze anbieten. Und deswegen haben wir da einfach Pech gehabt.“

Die Suche nach einer institutionellen Betreuung

Nach ihren Erfahrungen mit den Tagesmüttern wusste M4, dass sie nach einer anderen Betreuungsmöglichkeit für K suchen musste.

„Dann haben wir uns erst so schlau gemacht, was es für kleinere Kinder dann auch für Gruppen gibt und wie die Größe da ist (...), weil ich hätte ihn nicht in eine Gruppe gegeben, wo 20 Kinder sind und ein bis zwei Betreuer oder so. (...) Weil es nutzen auch die tollsten Betreuer nicht, wenn die überfordert sind. Wenn die Gruppe einfach zu groß ist. (...) Und ähm . . . ja und dadurch kam dann diese Entscheidung zustande. Lieber Krippe, statt Tagesmutter.“

Somit wurde für M4 klar, dass sie nach einer institutionellen Betreuungseinrichtung suchen musste.

„Und da hab ich mir gedacht, okay Tagesmutter ist es nicht für mich. Da möchte ich gar keine zweite mehr probieren. Ich such mir lieber eine Institution, wo das fixe Räumlichkeiten sind, wo ich hinkommen kann und das ist ein Team und das ist nicht so isoliert, irgendwie. Und dann hatte ich ähm irgendwie, ich glaub meine Schwägerin hat mir dann die Kindergruppe A empfohlen, weil die studiert Pädagogik. Und da hab ich mich dann mal auf eine Liste setzen lassen und dann war's im Herbst so, dass wir dann doch einen Platz bekommen haben. So einen Restplatz. Und dann waren wir schnuppern und mein Mann war mit. Und da haben wir gesagt okay das ist es. Also wenn wir den Platz bekommen, dann wollen wir das haben, weil das wirkte einfach total freundlich ähm und es wirkt so wie wir uns das halt auch vorstellen von der Betreuung her.“

Als K drei Jahre alt wurde und somit alt genug war um in den Kindergarten zu wechseln, begann die Suche erneut, da vorerst nicht ganz sicher war, ob er einen Platz in der Kindergruppe C bekommen würde.

„Und da war ich wieder so unzufrieden mit den anderen. Also wir haben uns Gruppen angeschaut, weil ich halt wieder eine kleine Gruppe haben wollte [Kindergruppen haben im Vergleich zu Kindergärten einen kleineren Betreuungsschlüssel, Anm.]. Ähm aber das hat auch nirgends so gut gepasst. Er hat sich zwar beim schnuppern immer wohl gefühlt, ja klar, neues Spielzeug (lacht) und alles erkunden. Ähm aber es war / es waren manchmal eben Kleinigkeiten, wie das die gesagt haben, sie gehen im Sommer 2x die Woche schwimmen. Und ich hab mir gedacht, oh Gott wie halten die diese Rasselbande / also das waren 2-6 jährige. Wie kontrollieren die das? Wie gehen / der Kindergarten war direkt an einer großen Straße und ich hab mir gedacht, okay allein das rausgehen dort ist schon bisschen.“

M4 schildert ihre Bedenken:

„Und grad schwimmen gehen, also 15 Kinder an einem Wasser irgendwie / es braucht ja nur ein Babybecken sein und der 2-jährige kann sich da nicht . . . selber retten oder / also wenn da einmal nicht geschaut wird. Und da hab ich mir gedacht, oh Gott (lacht). Ja also, ich probier immer sehr locker zu sein und nicht so diese vorsichtige Mutter zu sein, aber das war dann echt so, das ich hab mir gedacht, will ich das wirklich.“

Die Eingewöhnung

Über die Eingewöhnung von K in der Kindergruppe A erzählt M4:

„Also zum Beispiel im Vergleich zu Freundinnen die das Kind in städtische Einrichtungen gegeben haben, wo es dann am zweiten Tag geheißten hat 'und jetzt gehen sie weg und zu Mittag holen sie es wieder ab' oder so und 'wenn was ist rufen wir sie an', war's halt hier [Kindergruppe A, Anm.] wirklich so ein Monat Eingewöhnungszeit und ahm / also es wurde so eingegangen aufs Kind und das fand ich irrsinnig toll. (...) Und bei der Eingewöhnung war's für mich halt so, dass ich halt auch so das Vertrauen aufgebaut hab, für die Institution und das dann gleich auf den K transferieren konnte 'Hey da ist es super und da hast du Spaß und da hast du aber auch Ansprechpartner' und da hat er sich auch wirklich schnell wohlfühlt und ahm der absolute Pluspunkt war dann auch noch dieser Arbeitsraum, der parallel zur Krippe war. Wo halt, wenn er geweint hat ahm ich geholt werden konnte. Also das war dann überhaupt super. Also ich konnte was für die Uni machen oder arbeiten und ich war gleichzeitig auch da. Also das war für das erste halbe Jahr Gold wert und da war's überhaupt kein Problem für mich ihn abzugeben.“

Ich frage M4, wie sie die Zeit der Eingewöhnung in der Kindergruppe A erlebte.

„Also ich hab das gar nicht so in Erinnerung als irgendwas Einschneidendes. Es war so fließend. Es war am Anfang hinten sitzen in der Gruppe und zuschauen wie er sich tut. Und ahm ich hab mir da was zum Lesen mitgenommen gehabt und . . . ich war so stolz auf ihn, dass er da so . . . ahm also jetzt nicht so auf meinem Rockzipfel hängt und immer 'Mama, Mama, Mama', sondern dass er so erkundet hat den Raum und ahm sich eingelassen hat auf andere und ahm die großen Kinder hat er sehr bewundert, die da in der Gruppe waren und die Spiele die die gespielt haben hat er sehr bewundert. Und er ist ja ein Einzelkind, also ahm fasziniert ihn das wahnsinnig, andere Kinder und ältere Kinder überhaupt. Wo man sich was abschaun kann. Und dann wie ich raus / wie war das das erste Mal wo ich raus / ich glaub das war überhaupt kein Problem, die ersten zehn Male oder so war's für ihn okay. Er hat es irgendwie bemerkt, später wusste er es natürlich schon. Also wir haben es schon immer so gemacht, ich verabschiede mich, dass er es wirklich mitbekommt, dass ich jetzt rausgehe und ahm das war für ihn aber dann auch so okay, weil er kannte es ja auch von der Oma oder das die Cousine aufpasst oder der Papa hat einen Tag auf ihn aufgepasst und so kannte er das, dass man sich verabschiedet und wieder zurückkommt, aber dann wusste er natürlich schon, dass das jetzt kommen wird und dann war schon so eine Phase des Protests. So ahm 'wenn ich jetzt weine, bleibt die Mama jetzt da?'. Also probiere ich es ein bisschen. Und es war wirklich nur so ein kurz / oder so ein Trennungsschmerz so ein kurzer, wo er es mehr bewusst wahrgenommen hat, weil ich hab dann immer vor der Tür gewartet und das / er wurde getröstet drinnen und es war vorbei. Also es gab nicht so Szenen, wo er sich dann fruchtbar aufgeregt hätte oder getobt hätte. Es war vielleicht halt so kurz / also das er es wirklich bemerkt, 'okay ich bin jetzt da und die Mama geht'. Ahm aber es war dann okay, er konnte sich dann wieder mit was anderem beschäftigen.“

Ich frage: „Und wie war's für dich, wenn du ihn weinen gehört hast?“

„Ahm . . . natürlich ist so ein bisschen der Impuls da, man will wieder rein gehen. Aber es hilft ihm ja nicht. Es macht's ihm ja dann nur schwieriger. Und nachdem ich gemerkt hab, ahm es hört ja auch gleich wieder auf, hätt ich da glaub ich irgendwie nur so einen Teufelskreis losgetreten, weil dann wär ich wieder rein gegangen und dann wär ich wieder raus und dann hätt er wahrscheinlich wieder geweint und das hätt sich aufgeschaukelt und so kam es gar nicht zustande. So war das einfach dann normal.“

Ich frage M4 ob das Tempo der Eingewöhnung für sie passend war bzw. ob sich die Betreuerinnen ihr angepasst haben.

„Ja, das war schon sehr angenehm. Aber ich glaub das Tempo war allgemein so, dass es den Kindern überlassen war und ahm ich hab nur einen Fall mitbekommen und das fand ich dann aber auch so super. Dass man nicht um jeden Preis probiert hat das Kind da jetzt in die Gruppe reinzudrücken, sondern wenn man eben / also wenn die Betreuer gemerkt haben es geht halt gar nicht, dass da das Gespräch mit den Eltern gesucht wurde.“

Die BetreuerInnen

Als M4 mir von den Betreuerinnen der Kindergruppe A erzählt, frage ich sie, ob sie das Gefühl hatte, dass das für K auch wichtig war, dass sie sich mit den Betreuerinnen versteht bzw. ob das ein Grund für einen Betreuungseinrichtungswechsel gewesen wäre, wenn keine gute Beziehung zu den BetreuerInnen geherrscht hätte.

„Ja. Ich glaub so war das auch bei der Tagesmutter. Ich glaub das hat sich dann natürlich auch auf ihn übertragen, weil wenn wir schon mit so einem komischen Gefühl ihn hinbringen, wie soll er sich dann wohlfühlen. Weil ich glaub, grad am Anfang übernehmen sie das sehr. Grad wenn das noch so knapp her ist, diese Säuglingszeit, wo eh alles nur von der Mutter kommt und alle Gefühle von der Mutter gedeutet werden und verbalisiert werden, dann ahm dann geht das ja gar nicht so eine Ablösung, wenn man da nicht dahinter steht.“

Gruppenwechsel 1

K war ein Jahr in der Kindergruppe A, dann wechselte er in die Kindergruppe B für Kinder ab 1 ½ Jahren. Ob der Übergang problematisch war oder nicht, beschreibt sie folgendermaßen:

„Ahm, für ihn nicht (lacht) für mich am Anfang, weil's ja eine Umstellung war. Ahm dass es jetzt mehr mit Strukturen zu tun hat. Also so war's, er kann spielen was er will und er kann schlafen wann er will, er kann essen wann er will und ähm bei den Großen gab's ja dann auf einmal Zeiten, wann was stattfindet und da hab ich mir gedacht, 'oh Gott er ist ja noch so klein' und 'schafft er das'. Und er hat's so gebraucht und so aufgesogen und war so glücklich und hat immer / also da konnte er ja schon ein bisschen reden. Ahm hat immer so auch erzählt, was er macht. (...) Und ahm und da hat er mir dann halt einfach auch so vermittelt, ja es passt alles für mich, es ist lustig, ich bin gerne dort. Die Eingewöhnung war dort super schnell, das war gar nicht mehr so, dass man so lange dabei sein musste (...) Und er hat sich schon so darauf gefreut, dass er wieder hingehen kann und das waren gleiche Kinder, die mitgegangen sind von der kleinen Gruppe in die mittlere Gruppe und es war / ja er kannte euch, er kannte die Betreuer, dadurch das ihr euch immer vermischt habt's auch so nach dem schlafen. Ahm war das überhaupt kein Problem, ja.“

Gruppenwechsel 2

Nach einem Jahr in Kindergruppe B stand wieder ein Gruppenwechsel an. K kam nun in die Kindergruppe C, eine Gruppe für Kinder ab drei Jahren. Ich frage M4, wie das für sie war.

„Das war natürlich schon wieder so, dass ich mir gedacht hab, 'oh Gott schon wieder ein Wechsel' und 'schafft er das' und 'er ist noch so klein'. Also er ist der Kleinste gewesen. Aber ich hab mir gedacht sie gehen zu viert von der mittleren Gruppe hinüber in die große Gruppe und da hat er schon wieder so ein bisschen Fixpunkte, die kennt er. Und das haben wir auch immer im Sommer besprochen. Weißt du, wen du bald wiedersehen wirst, deine Freunde. Und da haben wir sie halt aufgezählt, die Namen genannt. (...) und das erste Mal, wie wir dann dort waren, wie war denn das? . . . aja, genau, da hab ich wieder die Eltern getroffen, von den Kindern die ich schon kannte, und die Kinder haben sich eigentlich gleich auf die Spielsachen gestürzt und ahm die Eltern haben getratscht und ahm . . . glaub ich / weiß ich gar nicht, ob ich am ersten Tag . . . ich glaub am ersten Tag bin ich dann kurz mal weg. Für eine Stunde oder so und hab ihn dann wieder abgeholt und es war super und Freude. Also es war das ganze erste Monat wirklich diese Spielsachen durchspielen. Neues anspruchsvolles Spielzeug, mit dem auch große Kinder spielen können. Das hat ihn auch sehr gereizt, dass wir immer gesagt haben, er ist jetzt schon der Größere, er kommt zu den Großen.“

Reaktionen aus dem Umfeld

Die Freundinnen von M4 gaben ihre Kinder selbst früh in außerfamiliäre Betreuung.

„Also bei meinen Freunden, von meiner Seite, ist es so, dass alle meine Freundinnen Kinder haben und alle die recht früh in Betreuung gegeben haben. Eben zu Tagesmüttern. Mittlerweile haben manche Freundinnen auch das zweite Kind und wenn das ältere dann schon in den Kindergarten geht, haben sie

das jüngere dann oft in die Krippe dazugegeben, dass das dann die gleiche Institution ist. Aber damals, wie ich den K hatte, waren das eher alle ahm / war der Trend so zur Tagesmutter. Die haben's auch besser gemacht. Die haben das immer irgendwie über Empfehlungen gesucht. Und das ähm hat bei ihnen auch gut funktioniert. Also da waren Vorurteile oder so von wegen man gibt das Kind jetzt schon weg / also in Fremdbetreuung.“

Die Familien von M4 und V hatten eher Zweifel bzw. waren zu Beginn eher Skeptisch was die frühe außerfamiliäre Betreuung von K betrifft.

„Bei meiner Mama und bei V.s Mama war es schon so ein bisschen ah das wir das Gefühl hatten wir müssen jetzt beweisen, dass das auch eine gute Entscheidung ist. Ahm . . . obwohl wir uns da eigentlich nicht so jetzt ahm verteidigen wollten oder so, sondern die Zeit hat's dann einfach gezeigt, dass dann alle gesagt haben 'wow der entwickelt sich so super und er ist so ein lustiger und fröhlicher und kann sich auch so gut mit ähm mit Dingen so lange beschäftigen, also er ist so konzentriert'. Ahm aber da gab's schon so das / man hat das Gefühl gehabt, sie haben so Ressentiments, dass man das Kind jetzt schon so früh extern betreut. Also ich hab dann immer die Vorteile hervorgehoben, dass ich halt dort dann gleich daneben sein kann[hierbei bezieht sich M4 auf den Computer-Arbeitsraum für die Eltern, Anm.], aber das ist natürlich was sehr Luxuriöses, Exklusives. Das hat sonst glaub ich keine Kinderbetreuungseinrichtung. Also hätte ich eine andere gehabt, wo ich nicht gleich daneben gewesen wäre, hätte ich glaub ich mehr Vorurteile über mich ergehen lassen müssen, dass ich das Kind da jetzt fremdbetreuen lasse. Und ich hab's dann halt so gemacht, dass ich auch die Omas mitgenommen hab zum Abholen und dass ich sie abholen hab lassen. Dass sie halt sehen, dass sie ein glückliches zufriedenes Kind abholen von der Krippe und nicht das jetzt ein weinendes, in der Ecke sitzendes Kind ahm irgendwie einen Schaden davon trägt oder so, dass es halt nicht bei der Mama sein kann. Aber meine Mama ist recht alt. Also sie ist jetzt schon 70 und ähm meine Schwestern sind auch 15 und 10 Jahre älter als ich und ah da hatte sie glaub ich wirklich schlechte Erfahrungen noch mit dem Kindergarten. Also sie musste damals arbeiten gehen und hat die Kinder in den Kindergarten gegeben und sie hat da sicher nicht so eine Eingewöhnungsphase gehabt und ich weiß eben diese eine Geschichte von meiner Schwester, die hat immer geweint. Wenn man sie hingebraht hat, die hat geweint, wenn man sie abgeholt hat. Sie wurde gebissen und geschlagen und ich weiß nicht was von den anderen Kindern und es war eigentlich keine Betreuung, sondern eine / es war eine Aufbewahrung vom Kind. Ahm meine Schwester hat trotzdem keinen Schaden davon getragen (lacht), hat sich gut entwickelt. Aber meine Mama hat halt dieses Gefühl noch in sich getragen.“

M4 erzählt mir, dass sie dieses alte deutsche Idealbild der Mutter immer schon schrecklich fand. Ich frage sie, ob das vielleicht auch bei ihrer Mutter und Schwiegermutter das Problem war?

„Genau. Und wenn einen Job, dann halt nur den kleinen Job, irgendwie um etwas dazu zu verdienen, was jetzt keinen Spaß machen muss, auch wenn man nicht gerne dabei ist, sondern damit man halt auch noch einen Beitrag zum Familieneinkommen hat. Ahm aber so wenig ah persönliche Entwicklungsmöglichkeit war da gegeben. Also bei meiner Mutter war's so, sicher bei V.s Mutter genauso gewesen. So dieses Bild von der / also V.s Mutter kommt auch aus einer Familie, die waren neun Geschwister und die Mutter / also seine Großmutter war ja dann natürlich nur für die Kinder da. Und seine Mutter hat das glaub ich auch noch so als Ideal irgendwie übernommen. Sie hatten dann nur zwei Kinder, also mein Mann hat noch eine Schwester. Ah aber es war trotzdem so, sie war also lange zu Hause, bis die Kinder in die Volksschule kommen, nur zu Hause sein, kochen. Also ich fand dieses kochen immer so (lacht) so mühsam, weil ich mir gedacht hab, die Mutterschaft hängt ja nicht vom kochen ab. Also ich koch auch gerne, aber es ist jetzt nicht, dass ich den ganzen Vormittag in der Küche steh und koche und ahm wir trotzdem alle was Gesundes zum essen. Und ich identifizier mich nicht nur über dieses Mutter sein. Und das ist aber glaub ich hier in Österreich und in unserer Kultur überhaupt ahm noch ein sehr neues Bild / Mutter zu sein und trotzdem Frau zu bleiben und trotzdem seine eigene Persönlichkeit bewahren und nicht jetzt nur Mutter sein zu müssen.“

„Qualitätszeit“

Wegen einer Krankheit war K zweimal für einige Zeit nicht in der Kindergruppe, sondern zu Hause bei M4. Aufgrund dieser Tatsache kann M4 gut vergleichen, wie es ist, wenn K in außerfamiliärer Betreuung ist oder nur bei ihr zu Hause.

„Und da waren wir halt dann schon lange auch zu Hause zusammen. Und das ist dann so, da weiß man

dann gar nicht mehr was man zusammen machen soll, also wir wohnen jetzt auch so weit weg, von allen unseren Freunden, die auch Kinder haben und die sind natürlich dann auch alle irgendwo unter der Woche (...). Ahm und dann war's irgendwie schon so, ja, was macht man dann, ja. Also es läuft dann sovieles parallel. Ahm ich hab immer probiert ihn viel einzubeziehen in Sachen wie kochen oder so was, aber momentan ist das auch nicht interessant für ihn, also es war dann so . . . irgendwie so eine Leere, wir wussten nicht was wir machen sollen zusammen und es war ja . . . nicht / okay es war ein Ausnahmezustand, weil er ja auch krank ist, und so im Vergleich könnt ich's gar nicht sagen, ob ich wenn ich jetzt nur mit ihm zusammen wär / also ich könnt es mir gar nicht vorstellen, so einen Tag wo wir nur gemeinsam alles machen ahm / es dauert natürlich alles viel länger, wenn wir was gemeinsam machen. Ahm . . . und ich werd total eingeschränkt, also ich könnt keine Ausbildung machen, ich könnt nicht arbeiten. Das würd dann alles nicht gehen. Also das kann ich mir nicht so organisieren, nur mit Großmutter und Mann. (...) Und ahm . . . ja da kann ich's mir ja gar nicht so vorstellen wie das wär, weil es wär / es wär zäh. Und dann . . . merkt man natürlich, man hat eigene Bedürfnisse und man möchte was machen und es geht nicht, weil halt das Kind dabei ist und das äh und es geht nicht alles mit Kind. Es geht viel mit Kind, aber alles geht nicht mit Kind. Und dann äh hab ich so eine negative Stimmung, die ich dann oft auch auf ihn übertrage. Also dass wir uns dann mehr streiten ahm dass wir grantiger sind und so ist die Zeit wirklich qualitativer, wenn er extern ist und mit Kindern zu tun hat und spielen kann und basteln kann und halt wirklich immer auch Anregung hat, was er machen kann. Dann ist er dann schon so gesättigt mit diesen Sachen, sonst müsst ich das alles machen, wie basteln und spielen und ahm und dann haben wir den Nachmittag für uns und dann gehen wir in den Park oder wir gehen gemütlich was essen oder einkaufen und da ist dann auch kein Zeitdruck da. Das müssen wir jetzt nicht in einer Stunde erledigen, weil ich nach Hause muss, was anderes machen, sondern es ist dann auch einfach der Nachmittag für uns da und ja, da sind wir dann eigentlich auch immer gut gelaunt.“

Kinderfreie Zeit

Als ich M4 frage wofür sie die Zeit während K in Betreuung ist nutzt bzw. ob sie diese Zeit ausschließlich für ihren Beruf und ihre Ausbildung nutzt, erzählt sie mir, dass sie sich durchaus auch Zeit für sich gönnt und begründet es folgendermaßen:

„Also man braucht das einfach auch für sich, zum Auftanken. Und das find ich so ein / das ist noch so ein altes deutsches Ideal, find ich. So diese perfekte Mutter, die nur fürs Kind lebt und viele Kinder hat und sich auch sonst um sich nicht kümmert. Also das fand ich immer total schrecklich.“

Kinderbetreuung im Vergleich – Frankreich

Durch eine Freundin aus Frankreich konnte M4 ein bisschen Einblick in das dortige Betreuungssystem gewinnen.

„Also ich hab eine Freundin, die ist aus Frankreich und da ist das überhaupt kein Problem, dass man Kinder in Betreuung gibt. Es sind die ahm die Betreuungssituationen einfach besser. Sind quantitativ einfach / es sind mehr Plätze da und es ist auch qualitativer als bei uns und jetzt fängt es ja an, dass der Staat so ein bisschen hinein investiert, aber ich hoffe, dass es also auch wirklich bisschen Qualität dann auch bringt. Weil es nutzt nichts wenn viele Stellen da sind, wenn man trotzdem ein schlechtes Gefühl dabei hat, wird man das Kind nicht gerne hingeben. Und dann gibt's natürlich die Fälle, wo man's hingeben muss, wenn man arbeiten gehen muss, weil sich's halt sonst nicht anders ausgeht. Und dann noch ein schlechtes Gefühl haben, das Kind wegzugeben, na da ist man ja dann sowieso total zerrissen. Also das muss furchtbar sein.“

Erinnerungen an die eigene Kindergarten-Zeit

Über ihre eigene Kindergarten-Zeit spricht M4 äußerst positiv:

„Ich war auch im Kindergarten (...) und ich hab's total positiv in Erinnerung und ahm bin total gerne hingegangen. Das war gleich bei uns ums Eck und meine Mama ahm hat gearbeitet vormittags. Ahm aber sie hat gesagt ich wollte nicht essen im Kindergarten. Sie hat's einmal probiert mit mir und dann hat's gesagt, 'nein das geht nicht' und hat mich dann nicht mehr dort gelassen über mittags, aber es war so eine Bestätigung für sie. Na, es geht nur vormittags. Und sie will sowieso nicht nachmittags auch arbeiten und da soll ich dann nach Hause und sie hat das halt / sie wollte das eigentlich gar nicht. Sie

hat's dann zwar mir so angehängt, dass geht nicht wegen mir, weil ich nicht dort esse und nicht dort bleiben möchte, aber das hat mir wirklich total viel Spaß gemacht. Ich hatte total liebe Freundinnen und ahm also das ist ja, der Unterschied, ich war drei der K war jünger. Ahm für ihn waren die Betreuer wichtig, für mich damals nicht mehr, mit drei war's nicht mehr wichtig. Für mich waren die Freundinnen wichtig. Und die Betreuerinnen waren auch so / das war auch noch so eine andere Zeit. So weißer Kittel. und ahm wirklich alt. Also nicht nur für Kinder alt, sondern auch absolut gesehen, kurz so vor der Pensionierung. Graue Haare, Schnurbart (lacht) also es war nicht so, dass man sich da gerne angekuschelt hätte. Und ich kann mich nicht erinnern dass ich zu einer Tante, so hießen die ja damals, zu einer Tante gegangen wäre und gesagt hab ich brauch jetzt das oder das. Also für mich war das / ich bin da jetzt vier Stunden da am Vormittag und ich spiel mit meinen Freundinnen, es gibt Jause oder so. Aber ich hab keine Bezugsperson dort gehabt. Und ahm das war mir wieder so ein Anliegen, dass man eine Bezugsperson hat in einer Betreuungseinrichtung. Dass der K hingehen kann und sagen kann / also er konnte noch nicht reden, aber er konnte sich irgendwie verständigen, ich will jetzt das und das oder ich brauch jetzt das und das.“

V.s Erinnerungen an seine Kindergarten-Zeit waren eher negativ. M4 erzählt mir, dass es ihm im Kindergarten nicht gefiel, dass er dort keine Freunde hatte und sich immer als Außenseiter fühlte. Diese negativen Erinnerungen an den Kindergarten waren jedoch kein Grund sich gegen eine außerfamiliäre Kinderbetreuung zu entscheiden:

„Wir sehen das eher so im Gegenteil, dass man halt da ahm schon vorweg was machen kann, dass es gar nicht so weit kommt. Also wir hätten ihm nicht in einen Kindergarten gegeben, wo ihn die Betreuer ins Eck gesetzt hätten und gesagt haben, 'naja der will jetzt gar nicht interagieren' oder sowas, 'lassen wir ihn halt dort'. Also das / wenn wir das gesehen hätten dann hätten wir uns was anderes gesucht, aber also da wurden halt wirklich unsere Wünsche wahr in der Krippe, dass das halt so funktioniert hat, dass die Betreuer aufs Kind zugehen ahm nicht zu nah, also nicht so wie bei der Tagesmutter, dass das ahm das die Grenzen irgendwie vom Kind vielleicht auch verschwimmen, sondern äh einfach den Kontakt suchen und ahm auch schauen wie nah braucht es das Kind jetzt. Will's jetzt getragen werden, will's jetzt kuscheln oder will's jetzt was spielen, aber es ist immer das Angebot des Kontakts dagewesen. Und das ist einfach das Wichtige.“

Rückblick

In Bezug auf die außerfamiliäre Betreuung von K frage ich M4: „Würdest du im Nachhinein irgendwas anders machen?“

„Nein. Also wenn ich die Möglichkeit hätte würd ich ihn ah vormittags lieber geben, in die / also wenn ich jetzt ein zweites Kind bekäme und wieder einen Platz in der Kindergruppe A bekäme, hätt ich natürlich lieber den Vormittagsplatz bei den Kleinsten. Ahm weil ahm am Nachmittag sind sie dann einfach schon ein bisschen müde. Auch wenn sie schlafen dazwischen und so, aber sie haben dann / sie können's glaub ich nicht so aufnehmen. Das war das einzige. Das war strukturbedingt und wir haben uns dran angepasst und ahm ich war immer so, dass ich mir gedacht hab, wenn er schläft, dann schläft er und wenn er wach ist, ist er wach und ich pass mich da so ein bisschen an ihn an. Also ich mag das nicht so ihn in so eine Struktur hinein quetschen. Da hab ich die Erfahrung gemacht, das tut ihm nicht gut. Also, das muss sich eh irgendwann ändern. Er wird auch irgendwann nicht mehr schlafen untertags und solange es geht, soll er's so machen, wie er den Rhythmus findet. Ahm aber ansonsten, nein. Würd ich nichts anders machen. Die Tagesmutter würd ich nicht mehr ausprobieren. Nicht so einen Griff ins Blaue machen. Ahm aber es war jetzt auch eine Erfahrung und das ist okay. Und ansonsten wüsst ich eigentlich keine Verbesserungsvorschläge.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Ich frage: Wenn du die perfekte Kleinstkinderbetreuungseinrichtung kreieren dürftest (beide lachen), was wären da so die wichtigsten Dinge?

„Ahm ja, also kleine Gruppen. Mit neun war das optimal, ja. Also ich weiß nicht ob dieser Schlüssel dann noch wichtig ist, dass die Kinder unter einem Jahr / ja, wahrscheinlich ist das wichtig, dass wenn sie unter 1 sind, dann brauchen sie Hilfe beim Essen, sie müssen gewickelt werden / also dass die dann doppelt gezählt haben, war sicher gut. Ahm also die kleine Gruppe mit den 9 Kindern ahm und was

auch sehr wertvoll bei euch ist, dass ihr halt jetzt / es klingt abwertend, ist es auch ein bisschen, dass ihr halt jetzt nicht die Pädagoginnen seid, die jetzt nur die Kindergartenschule gemacht habt's. Ahm ich kenn die Kindergartenschule auch gar nicht, deswegen ist das so ein bisschen ein Vorurteil von mir, aber ich hab das Gefühl ihr seid mehr dran am / vielleicht wird das in der Kindergartenschule auch gelehrt und es findet dann keine Resonanz in der Praxis, weil die Strukturen einfach nicht passen / ihr seid mehr dran an dem was Kinder wirklich brauchen. Was man jetzt weiß, das Kinder jetzt brauchen. Und ah ihr setzt das um und ihr seid dann keine Gruppe mit 15 Kindern und einer Betreuerin und ahm . . . also da kann man nichts umsetzen. Also wahrscheinlich scheitert es einfach an den Strukturen. Mir hat es gefallen, dass es so eine Nähe zur Universität hat und ich hab das Gefühl es kommen da mehr so die aktuellen Strömungen durch mit Kindern umzugehen. Und ahm ja, ich würd das gerne generalisieren, das wären die perfekten Kleinkindergruppen. Also ich glaub, dann würde jede Mutter gerne ihr Kind hingeben, wenn sie es eine Woche oder ein Monat begleiten kann am Anfang und sieht wie es sich wohlfühlt, dann kann man sich besser ablösen. Dann kann sich das Kind besser ablösen. Also diese lange Eingewöhnungszeit, find ich auch total wichtig. Für Mutter und Kind. Ahm . . . ja . . . und eben dieses Konzept jetzt nicht / das war auch ein gutes Konzept, kein Konzept zu haben. Nicht über die Kinder drüber zu fahren. Jetzt wird gegessen, jetzt wird gewickelt, jetzt wird geschlafen, sondern das was das Kind braucht wird gemacht. Jetzt wird gespielt. Okay, Hunger jetzt wird gegessen. Es wird geschlafen, wenn du müde bist und also das ist glaub ich ganz wichtig, dass das Tempo vom Kind kommt, dann wird es auch nicht überfordert in der Gruppe . . . ja, ich glaub das sind die wichtigsten Punkte.“

Schlusskommentar

Am Ende unseres Gesprächs, frage ich M4, ob es irgendetwas gibt, das sie gerne noch erzählen würde.

„Hm, nein ich bin glaub ich eh alles losgeworden. Dass was mir so ein bisschen ein Dorn im Auge ist, ist dass das bei uns nicht so / allgemein so eine gute Betreuungssituation gibt. Das nicht für alle erreichbar ist. Das ist super für uns so eine Luxussituation gefunden zu haben, aber es ist halt leider eine Luxussituation.“

3.5 Verdichtungsprotokoll M5 (verfasst von Dautz)

Verdichtungsprotokoll von M5 befindet sich in Teil B, Kapitel 3.1.

3.6 Verdichtungsprotokoll M6 (verfasst von Weber)

Mit M6 führte ich mein drittes Gespräch. Ihre Kinder besuchten vor einigen Jahren ebenfalls die Betreuungseinrichtung, in der ich damals tätig war. M6 wurde im Alter von 30 Jahren Mutter von zweieiigen Zwillingen. Die beiden Mädchen sind heute fünf Jahre alt und besuchen seit über zwei Jahren eine Kindergruppe für zwei- bis sechsjährige. M6 arbeitet Teilzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin und schreibt an ihrer Dissertation. Ihr Mann (36 Jahre), geboren in Frankreich, arbeitet Vollzeit.

M6 erschien mir für dieses Gespräch als besonders interessant, weil ihre Kinder zu Beginn der außerfamiliären Betreuung erst einige Monate alt waren.

Mit M6 nahm ich ebenfalls per Mail Kontakt auf. Danach verabredeten wir uns telefonisch. Sie lud mich für das Gespräch an einem Sonntagvormittag zu sich nach Hause ein. Da V an diesem Vormittag bereits einen Termin hatte nahm ich eine Freundin mit, die sich während des Gesprächs um die beiden Kinder kümmerte.

Bevor wir mit dem eigentlichen Gespräch begannen, kochte M6 uns Tee und wir unterhielten uns über „alte Zeiten“. Danach begaben wir uns ins Esszimmer und fingen mit unserem Gespräch an. Es war eine sehr angenehme Atmosphäre. Das Gespräch mit M6 dauerte 75 Minuten, wobei wir einige Male von ihren Töchtern unterbrochen wurden, da sie ihrer Mama zwischendurch berichten wollten, was sie als nächstes mit I1 spielen wollten.

Erste Überlegungen

„Hm . . . ich glaub tatsächlich vor der Schwangerschaft hab ich mich nicht mit diesen Fragen auseinandergesetzt.“

M6 wohnte damals mit ihrem Partner in Berlin und einige Freunde bekamen bereits ihr erstes Kind. Da konnten M6 und V sehen:

„dass man sehr schön mit Kindern leben kann und dass sich jetzt nicht unbedingt alles ändert. Aber das waren damals halt auch wirklich noch ganz kleine Kinder, wo es auch noch zu früh war oder wo sich die Frage in den jeweiligen Lebensentwürfen noch nicht stellte.“

Im Ostteil von Berlin, erzählt mir M6, war die Kinderbetreuungssituation sehr gut. Außerdem waren, im Vergleich zu Westdeutschland, die Kindererziehungsmodelle und die Rolle der Frau in der Gesellschaft eine andere. Es war ganz gewöhnlich, dass Kinder mit einem Jahr in Fremdbetreuung kommen.

„und da war das halt so, dass das magische Jahr / also ein Jahr zu Hause und dann eben die Kinderbetreuung, die KITA eben, nennt man auch die Kinderkrippe.“

Während der Schwangerschaft machte sie ihr damaliger Diplomarbeitsbetreuer auf eine Ausschreibung für ein Doktorat aufmerksam. M6 wollte zuerst absagen, da sie mit Zwillingen schwanger war, doch ihr Professor redete ihr gut zu:

„Dann haben wir aber telefoniert und er hat dann nur gesagt ´Herzlichen Glückwunsch, es werden zwei intelligente Kinder und bewerben sie sich trotzdem, sie können ja ein bisschen später einsteigen und wenn ihr Partner´ und er kannte meinen Partner ´wenn er irgendwie Verständnis für die Situation hat, und sie jetzt nicht als alleinerziehende Mutter auftreten ist das sicherlich machbar´.“

Suche nach institutioneller Betreuung

M6 bewarb sich für das Doktorat in Wien und wurde angenommen. Nun mussten M6 und V von Berlin aus neben einer Wohnung, auch nach Betreuungsplätzen für K1 und K2 suchen.

„Ich hatte da schon das Problem, dass ich gar nicht wusste wie ich das mit dieser Kinderbetreuung lösen sollte, weil ich ja auch nicht wusste wo ich eine Tagesmutter - das war die erste Idee - eine Tagesmutter suchen sollte“

„Das zweite ist, dass ich dann gemerkt habe, dass man in Wien nur Anspruch auf einen Krippenplatz hat, wenn beide Elternteile berufstätig sind.“

Da V in Berlin freiberuflich tätig war und in Wien erst eine Anstellungen finden musste, fiel diese Option weg.

„Und dann bin ich . . . eh über die Koordinatorin dieses Doktoratsprogramms, die glaub ich hat mir den Link geschickt mit der Kindergruppe A. Und das war wirklich für mich / ich kann mich an den Tag erinnern, weil damit hatte ich das Gefühl, alles wird gut. Also . . . damit waren plötzlich alle Probleme gelöst und ich war in dieser privilegierten Situation, dass man sich im Vergleich zu anderen Müttern, die ich erlebt hab, vor allem auch in Berlin, die richtige Kindereinrichtung zu finden, dass sich diese Frage für mich nicht mehr gestellt hat. Ich wusste, wenn es eine Einrichtung gibt, die mir das erlaubt nebenbei zu studieren, zu arbeiten und die Kinder sehr früh in diese Fremdbetreuung zu geben, dann ist es diese Kindergruppe A. Aus Basta. Ähm hatte dann im Sommer erste Telefonate geführt und ahm das klang alles ganz unkompliziert und ich hab auch gemerkt, dass ich nicht die einzige bin in dieser Situation, also bevor ich dann in Wien zum ersten Mal zu euch eben kam. Aber . . . ja so im nachhinein,

glaub ich war diese Zeit / es galt halt auch diese Wohnung zu finden und natürlich ging's drum die Kindereinrichtung zu finden, aber es war glaub ich einfach so unglaublich viel los, dieser Umzug mit diesen Bücherkarton, den zwei drei-Monate alten Kindern, dass es eher diese Einstellung war, eines nach dem anderen, es wird sich alles irgendwie ergeben. Und so war's auch.“

Für M6 fand die Tatsache, dass sie trotz institutioneller Betreuung weiterhin stillen konnte, sehr positiv.

„Und so war also dieses Wissen, dass trotz dieser frühen Fremdbetreuung, dass ich im Nebenzimmer bin und eben, das war mir ganz wichtig, weiter stillen kann. Also das war für mich in dem Moment wirklich das entscheidende Argument. Also es gab keine andere Option, aber das war das was mir wirklich geholfen hat, mich sehr gut drauf einzulassen und nicht ständig zu überlegen, ob es vielleicht doch zu früh ist.“

Reaktionen

Im familiären Umfeld

M6.s Mutter war der Meinung, dass es noch zu früh ist, die beiden in außerfamiliäre Betreuung zu geben.

„Meine Mutter hat diese Gedanken sehr stark gehabt und hat mich das auch immer wieder wissen lassen. Das zu dieser paradoxen Situation geführt hat, dass, weil V ja aus Frankreich kommt und ich die Modelle in Frankreich kenne, wo es ja dieses Konzept der Karenzzeit überhaupt nicht gibt, also wo fast jede Mutter wirklich nach acht oder zwölf Wochen wieder zum Arbeitsplatz zurückführt und wo man einfach sieht, das sind unterschiedliche Modelle, die nicht besser oder schlechter sind, sondern die aus unterschiedlichen historischen Entwicklungen gewachsen sind und ich das zwar auch verfrüht finde in Frankreich, aber ich das auch niemanden vorwerfen würde und das hat dann bei mir halt / das war die absolute Situation, dass ich französischen Familienmitgliedern oder Freunden das fast erklären musste, dass ich erst Halbzeit wieder und in diesem behüteten Umfeld arbeite, während in Österreich ich quasi fast die Rabenmutter in der eigenen Familie war. Aber trotzdem war's gut zu wissen, dass es in Frankreich ein ganz anderes Modell gibt und dass ich von dem weit entfernt war und dass es eh nur darum gehen kann, dass es für einen selbst passt und man dann aber auch dazu steht.“

Auch die Schwester von M6 war anfänglich noch nicht von der Idee der frühen Betreuung überzeugt.

„Meine Schwester, die hat inzwischen drei Kinder, hatte damals erst zwei Kinder. Die hat das / die hat eigentlich die Entscheidung nach Wien zu gehen und diese Dissertation zu beginnen zwar erst mal nicht verstanden. Bei ihr ist es so, dass ihr Partner wirklich einen 70 Stunden Job hat und sie zwar nebenbei auch immer eigentlich / die leben in Bayern / gearbeitet hat, aber halt wirklich ganz alleine quasi mit den Kindern ist. Und von dem her konnte sie sich das halt überhaupt nicht vorstellen, aber auch weil sie dieses Modell der gleichberechtigten Kindererziehung so nicht kennt, oder leben kann. Und die hat mich aber trotzdem dann, wie sie gemerkt hat / also wie V sich einbringt und wie unsere Konfiguration sozusagen ist, die hat also auch in Bezug auf meine Familie, auf Treffen zu Hause, die hat mich da eigentlich immer sehr bestärkt in dem was ich mach und da immer auch vor den Eltern quasi das noch mal / immer gesagt 'das läuft doch eh alles wunderbar. Es ist super wie ihr das macht'. Also das war schon sehr wichtig.“

In der Kindergruppe

„In der Kindergruppe A selbst waren lauter Leidgenossinnen, sag ich mal (lacht). Menschen in ähnlichen Situationen eigentlich. Ich war auch nicht damals / sie waren schon sehr jung, aber es gab noch den kleinen S., der noch jünger war, glaub ich ein Monat. Also von dem her, hatten wir da jetzt auch nicht das Gefühl jetzt die Ausnahme zu sein, sondern gab's andere ganz kleine.“

Unterstützung in den ersten Monaten nach der Geburt

„Nach der Geburt war V.s Mutter da . . . und vor der Geburt auch schon (seufzt) das hat jetzt aber nix mit dem ganzen zu tun (lacht). Das war, nicht so einfach, find ich. Und dann hatten wir / in Deutschland ist das Hebammen-System und die Nachbetreuung viel stärker ausgebaut. Und bei Zwillingen / sie kamen Mitte Oktober auf die Welt und die Hebamme war bis Mitte Dezember eigentlich anfangs täglich dann bald nur mehr zwei drei mal die Woche und am Ende nur mehr einmal die Woche bei uns. Aber die kam ziemlich lang noch und das hab ich immer sehr angenehm empfunden. Lebte in meiner Straße, war fünf Jahre jünger als ich, selber keine Kinder, aber unglaublich erfahren und . . . ähm die

kam auch vor allem mal um mich zu sehen quasi um meinen Bauch einzuölen oder so. Und kaum war sie da und hatte die beiden Zwillinge am Arm, waren die wie verzaubert und ruhig. Das war gut. Und dann hatten wir auch noch / das gab's in Deutschland auch, aufgrund des Kaiserschnitts und der Zwillinge gab's von der Krankenversicherung eine Haushaltshilfe.“

„Ja, das war genial. Da hatten wir eine Mutter von drei Kindern, die immer vom Bio-Markt kam in Kreuzberg und dann unglaublich nahrhafte Sachen kochte (...) die S. war dann halt einkaufen und so Sachen. Obwohl V auch da war, aber das war einfach / ja da war's einfach wichtig, dass er auch bei den Kindern ist und jetzt nicht mit Haushaltssachen beschäftigt ist. Die hat halt wirklich sowas gemacht. Und das war ein super System.“

Rund um den Umzug von Berlin nach Wien bekamen sie Unterstützung von V.s Vater und dessen Frau.

„Vor dem Umzug waren noch zwei Wochen mein Schwiegervater, also V.s Vater mit seiner Frau bei uns. Die haben uns beim Umzug geholfen und sind dann auch mit nach Wien gefahren und waren die ersten Tage noch da. Und haben sich um die beiden zwischendurch auch immer wieder gekümmert oder wir haben halt viel gemeinsam gemacht. Also das kannten sie schon. Dass es andere Menschen gibt und ich kann mich auch erinnern, dieses erste große babyzeigen (...) da sind die auch / also ich versteh, dass das Mütter nicht wollen, aber mir / ich fand das immer. Also ich hatte da nichts dagegen. Also da sind diese Kinder also wirklich von einem / die haben nur geschlafen oder irgendwie, also waren supereasy als Säuglinge. Also die sind hin und her gereicht worden und jeder war verzückt. Also es war jetzt nie so, dass wir die nicht abgeben wollten. Nein, nein.“

Betreuung durch V

V war in Deutschland freiberuflich tätig und es war für beide klar, dass das kein angemessener Job für einen Familienvater war (keine arbeitsrechtlichen Absicherungen, wenig Geld, unmögliche Arbeitszeiten). Da M6 vor V eine Stelle bekam war es klar, dass V vorerst für die Betreuung der Kinder zur Verfügung stand.

„Jetzt nicht in der Vaterschaftskarenz, weil er den Status nicht hatte, aber quasi verfügbar ist und er hat sich von Anfang an / haben wir das sehr gleichwertig übernommen. Abgesehen davon, dass halt nur ich stillen konnte, aber das hat sich eigentlich nach wie vor so beibehalten also dass es eine sehr, sehr starke Bindung an den Vater gibt.“

Mutter-Kind-Beziehung

M6 erzählt von Phasen, in denen sie ein schlechtes Gewissen hatte bezüglich ihrer Rolle als Mutter.

„Es gab schon immer wieder in den letzten Jahren auch immer wieder Phasen, wo ich das Gefühl hatte, dass diese Mutterbeziehung / also das ich mir da mehr Kopf mach, quasi was meine - wie soll ich jetzt sagen / aber vielleicht auch diesem Bild dieser besonderen intensiven Beziehung zwischen Mutter und Kind, dass ich mir selbst da mehr / meiner Beziehung zu den beiden mehr Bedeutung, so blöd es klingt, irgendwie beigemessen hab, als V, der es einfach gelebt hat. Also das ich nach wie vor Situationen erlebt hab, jetzt auch wo sie schon über drei Jahre alt waren, wo ich das Gefühl hatte, ich hab tatsächlich ein schlechtes Gewissen, weil ich gerade wieder beruflich viel zu tun hab und sie aber trotzdem viel mehr gesehen hab als V, im Alltag. Aber dann trotzdem mir gedacht hab, 'ich bin ja die Mutter'. Also wo ich bemerkt habe, ohne bestimmte traditionell verankerte äh Stereotypen, Mustern komm ich dann auch nicht ganz aus, interessanterweise.“

Mittlerweile bekommen einige von M6.s Freundinnen mit Mitte 30 ihr erstes Kind. M6 erzählt mir, dass diese Freundinnen alle im Berufsleben standen und sich jetzt bewusst eine Auszeit nehmen und ganz aktiv die Zeit mit dem Kind nutzen.

„Da denk ich mir schon manchmal, diese Zeit hab ich de facto eigentlich nie erlebt, weil's mit zwei / ich weiß es nicht / weil halt schon immer, und das hat jetzt aber nichts / das hat halt mit diesem Job zu tun, weil ich immer dieses / ich bin so ein 'schlechter-Gewissen-Mensch', weil ich immer dieses Gefühl hatte, ich muss einfach noch die Freizeit irgendwie nutzen. Also beim Spazieren gehen, wenn sie schlafen, dann halt nicht meine Freunde zu treffen, sondern um halt ein Buch [für ihren Beruf, Anm.] zu lesen. Aber das hängt mit meiner persönlichen . . . Person / also wie ich halt gemacht bin, zusammen.“

Betreuung in der Kindergruppe A

Das Schnuppern

Das Schnuppern war für M6 kein sehr positives Erlebnis

„da kann ich mich erinnern, da war's unglaublich laut und heiß auch und wir sind eigentlich gar nicht so lang geblieben, weil's irgendwie auch nicht so gepasst hat um irgendwie zu reden (...) also dieses Schnuppern war jetzt nicht so berauschend muss ich sagen. Ich glaub im Nachhinein / ich hab' das erfolgreich verdrängt. Also ich hab / weil es war eh schon entschieden.“

„Also wenn ich jetzt eine andere Alternative gehabt hätte, dann glaub ich hätte ich vielleicht nochmal / also das fand ich in dem Moment einfach nicht ideal. Das war halt diese Situation / ich glaub es war grad so dieser Moment wo Kinder kamen und andere abgeholt wurden, also es war jetzt auch nicht so diese kurze Zeit dazwischen, wo sich vielleicht eine andere Atmosphäre entwickeln kann. Also es war grad dieser Übergangsmoment [einige Kinder wurden abgeholt, andere gebracht, Anm.] und ja es war halt laut und . . . laut ist es eh immer, aber es war irgendwie ein großes Durcheinander.“

Die Eingewöhnung

Eine Woche nach dem Schnuppern begann die Betreuung für K1 und K2 in der Kindergruppe A. Eine Eingewöhnung, so erzählt mir M6, war nicht wirklich nötig.

„Ich weiß nur, als es geheißen hat ja ich soll einfach mal dabei bleiben, so zum Eingewöhnen und ich mein, ich hab dann aber / da war's eben total ruhig und wohligh und herzlich. Also das ist wirklich diese warme Atmosphäre die ich da mitgenommen hab und ich bin sehr, sehr bald ins Elternzimmer hinüber, weil ich gemerkt hab / ich mein ob ich jetzt fünf Meter daneben sitze oder 20 Meter ist eigentlich egal. Und diese Eingewöhnung gab's dann in dem Sinne eigentlich nicht.“

Als ich sie frage, ob das vielleicht am Alter der Kinder lag, antwortet sie mir:

„Ja, ja. Das hab ich dann auch immer wieder bei den Kindern gemerkt, die dann danach kamen. Also dass sie einfach so früh / so klein waren also vor dieser Fremdelphase. Sie lagen da mit dem S. in der Mitte unter dem Mobile und . . . ja und ich hatte einfach / also ich muss schon sagen, ich glaub es war schon dass ich auch unbedingt, genau wie ich diesen Umzug nach Wien der passierte dann einfach und ich wollte Wien wieder gut finden und nicht mehr an Berlin denken. Und genauso / also ich kann mich dann immer glaub ich ganz gut für etwas motivieren. Ich wollte das auch einfach, dass das klappt. Und von dem her hat's auch geklappt. Und es waren dann auch diese ersten / also im Vergleich zu diesem einen Mal schnuppern, gab's da auch wirklich keinen Moment in dieser ersten Phase, wo ich diese Entscheidung hätte bereuen können. Also . . . ich war sicherlich jetzt niemand, das muss ich auch sagen, der dann irgendwie alle möglichen Eventualitäten irgendwie abgefragt hätte oder wie das oder wie das oder / also ich hab sicher eher das halb volle Glas gesehen, aber das hat dann funktioniert.“

Ich frage, was sie glaubt, warum die Eingewöhnung so problemlos war:

„Also ich glaub es war zum einen, dass sie so klein waren zum anderen war's aber auch dieses ähm / stundenmäßig war's ja wirklich auch progressiv, also es war dreimal pro Woche 4 Stunden und dann kam auch die I. als Babysitterin 1x pro Woche. Und im zweiten Semester waren es dann glaub ich schon fünf mal vier Stunden oder vier mal fünf Stunden. Und die I. kam einmal weniger. Aber es war jetzt nicht gleich dieses ähm fünfmal die Woche (...) es war auch glaub ich ein Modell, das es auch interessanterweise nämlich den Eltern ermöglicht hat, dieses Hereingleiten. Also nicht nur für die Kinder, sondern eben auch für die Eltern oder für die Mutter in dem Fall. Da sich mit der Idee anzufreunden.“

Abschiedsmomente

Die Eingewöhnung verlief sehr schnell und ohne Probleme. Ich frage M6, ob es zu einem späteren Zeitpunkt schwierige Situationen gab, evtl. während der Fremdelphase.

„Mh, also ich als Mutter, kann mich nicht dran erinnern. Also ich glaub es gab schon phasenweise Abschiedsmomente, die nicht so einfach waren, aber wo es gereicht hat, dass ich / also V hat sie halt immer gebracht und ist gegangen und ich war dann immer versucht den richtigen und damit den falschen Moment abzuwarten und bin dann vielleicht manchmal ein bisschen zu lang geblieben und dann war ich schon wieder interessant. Und da hat mich aber / ihr habt mir das ja auch bestätigt aber

ich hab's ja auch gehört, wenn ich um die Ecke ging und gelauscht hab, also sobald ich außer Sichtweite war, war's auch gut. Also ich glaub ein-, zweimal bei der K2, dass sie mir noch gebracht worden ist. Also wirklich nur ganz selten. Also diese Fremdelphase . . . kann ich mich nicht erinnern. Ich glaub nicht, dass es sie gab.“

Ich frage M6: „Wenn sie mal geweint haben beim Verabschieden, war das sehr schlimm für dich?“

„Also ein Grund warum ich manchmal dann doch nach Hause fuhr (...), das war schon, dass ich wusste, wenn was ist, ich hör sie nicht, weil es war wirklich bei / ich wusste zwar sie werden mir gebracht, wenn's ein Problem gibt, aber natürlich gibt's diese Phasen davor manchmal und das hörte man im Zimmer [Elternzimmer, Anm.] und man hört auch die anderen Kinder und jede oder jeder erkannte natürlich ihr oder sein Kind, aber es ist halt immer dieses erste Zucken, dieses erste 'Mama' und man überlegt 'ist man jetzt getroffen?'. Das war schon immer ein kleiner Stich. Aber es hat sich trotzdem in einem erträglichen Ausmaß gehalten.“

Das Elternzimmer

„Ahm und dann war's so, dass dieses Elternzimmer in dieser ersten Phase so wie ich es erlebt hab ahm, dass es wirklich so war / die Leute kamen wirklich zum Arbeiten (...) manchmal kamen neue dazu und man hat kurz gesagt 'hey es wird nicht telefoniert oder es wird nicht geredet, dann geht man in die Küche oder auf den Balkon'. Es war wirklich so das meist das unausgesprochene Gesetz, dass jeder einfach seine Ruhe haben will. Und das war unglaublich produktiv, weil man auch nicht allein war so im stillen Kämmerlein, sondern . . . dieses Los eben geteilt hat. Und . . . sich ja dann auch gleichzeitig gemeinsam wieder aufgemacht hat, um die Kinder abzuholen und dann auch noch gemeinsam auf den Spielplatz gegangen ist oder so.“

Die BetreuerInnen

M6 hatte die Gewissheit, dass ihre Kinder bei den BetreuerInnen gut aufgehoben sind.

„ich hab dieses Wissen, dass sie gut versorgt sind unglaublich liebevoll / also das war sehr, sehr schnell da. Also ich hatte wirklich das Gefühl ihr habt's so ne Ruhe und so ne große Liebe und Wärme ausgestrahlt, dass ich da wirklich / dass ich da nie dran gedacht hätte, dass es jetzt . . . dass meine Kinder da nicht glücklich sein würden oder drunter leiden würden, dass sie jetzt nicht in meinen Armen sind. Überhaupt nicht. Also ganz im Gegenteil.“

Ich frage M6: „War dir die Beziehung zu den Betreuerinnen wichtig?“

„Ja. Also . . . also ich fand euch alle einfach unglaublich sympathisch und hab schon / also jetzt auch im Vergleich zur Kindergruppe C / da verbring ich viel Zeit auch beim Abholen, weil ich komm meistens um kurz nach vier und geh erst um fünf raus, weil alle Kinder eh nicht gehen wollen“

„Aber also da . . . da war mit euch schon noch viel mehr Austausch von meiner Seite aus, so wie war's denn was habt ihr gemacht oder / aufgrund des Alters glaub ich oder weil die Kinder halt inzwischen selber erzählen was sie gemacht haben. Das natürlich auch. Und das verbalisieren können. (...) ich hatte auch immer / also es gab jetzt nie irgendwie was, was ein Problem gewesen wär, aber ich glaub das wär dann / das hätt ich schon ansprechen wollen oder so oder hätte mir auch erwartet, dass ihr das oder ihr hättet das wahrscheinlich auch gemacht. Also das / aber es war jetzt nicht so, dass ich das Gefühl hatte ahm dass sind jetzt Menschen, die mir ganz fremd sind oder die / also es war schon wichtig dass diese . . . oder das hat mir wahrscheinlich ja auch alles so erleichtert, dass ich das Gefühl hatte, es stimmt einfach so auch zwischen uns quasi“

M6 erzählt von einer Begebenheit während der Suche nach einer Betreuungseinrichtung für 3-6 jährige:

„Und . . . da hatte ich dann, bevor wir uns für die elternverwaltete Kindergruppe C entschieden haben, hatten wir einige städtische Kindergärten besichtigt . . . und da hatte ich zum ersten mal dieses Gefühl oder wo ich dann halt Kindergärtnerinnen oder Betreuerinnen sah, die (...) halt wirklich einen ganz anderen Habitus hatten, die mich eher so an meine Kindergartenentanten erinnern haben oder halt jetzt / und ich hab dann mit V drüber gesprochen und er meinte halt das ist Blödsinn, du kannst doch nicht die Qualität einer Betreuung am Alter einer Betreuerin festmachen. Aber für mich war das / ich hätt mir nicht / also ich glaub die Situation dass K1 und K2 jetzt von drei 50 jährigen oder 55 jährigen betreut werden, das hätt mir nicht irgendwie / hätt ich nicht so stimmig empfunden, wie quasi / ich mein ich bin jetzt ein bissl älter als ihr, aber es war irgendwie vom Gefühl her war's eben jetzt wie diese Mutter-Kind-Beziehung vielleicht vom Alter oder das wir halt auch auf der gleichen Wellenlänge waren oder so. Also das hat mir schon geholfen. Also das Alter der Betreuerinnen (beide lachen) und der damit

einhergehenden . . . Haltung.“

Ich frage nach, ob eine nicht vorhandene Sympathie den Betreuungspersonen gegenüber ein Grund gewesen wäre die Betreuungseinrichtung zu wechseln.

„Mh . . . ahm also ich glaub wenn's den beiden gut gehen würde in einer solchen Situation, ist die Frage ob das geht. Ahm dann glaub ich würd ich ihnen nicht einen Wechsel zumuten. Also da müsst schon wirklich was Schlimmes vorkommen, glaub ich. Wenn's einfach so ein bissl / wenn man einfach nicht so warm wird, aber ich gleichzeitig weiß, dass die Kinder die Betreuerinnen oder Betreuerin lieben, dann würd ich glaub ich keinen Bedarf sehen einen Wechsel zu unternehmen.“

Gruppenwechsel

Mit knapp eineinhalb Jahren wechselten K1 und K2 in die Kindergruppe B. Dort wurden die Kinder sechs Stunden betreut und zu Mittag wurde geschlafen.

„ich kann mich noch wunderbar erinnern an diesen Montag, wo irgendwie das erste Mal mit schlafen war und alle Kinder haben wohl beim ersten Mal geschlafen. Und dass es super funktioniert hat und ja das war dann der erste / schon der erste Schritt dann quasi in dieser Kinderbetreuungszeit eben dann auch zu diesem Modell und dann eben auch mit dem Schlafen und der neuen Struktur.“

Bedenken, dass diese sechs Stunden womöglich zu lang sind, hatte sie nicht.

„Nein weil es gab / zum einen waren es / ja ich hab schon immer versucht um 9 da zu sein, aber wir waren meist ein bisschen später. Aber dann gab's natürlich diesen Ablauf und dann war's / also in meinem Empfinden war's der Vormittag, das gemeinsam essen und dann war's eh diese Ruhephase und dann diese Abholzeit, wo die meisten tatsächlich immer auf den letzten Drücker kamen, kann ich mich erinnern (lacht) also erst um kurz nach drei quasi da waren. Aber wo dann . . . ja wo es dann eh schon diese Abholzeit war und eigentlich . . . nein. Nein, aber das / nein den Eindruck hatte ich eigentlich nicht, dass es zu lang war.“

Ich frage, wie M6 selber die längere Betreuungszeit und das Schlafen in der Kindergruppe erlebte.

„Ich fand das insofern sehr gut, weil ähm vorher waren sie ahm, war immer der Umstand, dass sie sowieso im Kinderwagen eingeschlafen sind und so war quasi / und manchmal war das auch natürlich nicht, je nachdem was man vor hatte war das nicht unbedingt ideal oder . . . ich hatte damals auch in diesem Semester davor nicht nur immer die Stunden von 9 - 13 sondern auch von 11-15 Uhr und wenn sie dann um halb vier oder viertel nach drei eingeschlafen sind war's mir eigentlich zu spät. Und von dem her, fand ich das sehr gut, dass dieser Mittagsschlaf wirklich nach dem Mittagessen angesetzt war. Es hat nicht immer geklappt, aber es gab diese Ruhephase auf jeden Fall und von dem war der ganze Nachmittag wenn ich sie abgeholt hab und wir auf den Spielplatz gingen auch wieder frisch. Also das fand ich sehr gut diese Struktur dann.“

Der Wechsel in Kindergruppe C, erzählt M6, war dann schon eine größere Umstellung.

„Das war ein größerer Umstieg, als ich gedacht hab. Weil die Strukturen einfach mit diesem freien Spiel ahm einfach noch mal ganz andere waren. Also ich glaub dieses behütete Umfeld / das ist dort auch in einer gewissen Art und Weise gegeben, aber die Kinder sind / es ist halt nicht mehr dieses wir machen, wir lernen jetzt gemeinsam dieses Lied oder wir machen das gemeinsam, sondern wenn die Kinder wollen, dann können sie es machen, aber es sind weniger diese gemeinsamen Prozesse, die gesteuert werden von den Betreuerinnen. Und da war glaub ich dieser Umstieg dann doch . . . gar nicht so ohne und ahm K2 hatte eine Phase letztes Jahr ahm wo sie nach einem Jahr wo sie keine Windel mehr hatte, wieder tagsüber, also nie in der Nacht, aber tagsüber wieder begonnen hatte einzunässen. Was mich ziemlich ahm beschäftigt hat, weil ich das Gefühl hatte es geht ihr sehr gut (...) Und ja das nur ganz kurz. Aber da gab's eine Phase wo ich das Gefühl hatte, jetzt wo eigentlich diese 'heiße Zeit' vorbei ist, diese null bis dreijährige und jetzt diese Kindergarten- oder Kindergruppenzeit beginnt, dass jetzt erst quasi die Frage wie die Betreuung aussehen sollte eigentlich viel wichtiger wird, find ich. Oder hatte ich den Eindruck und das ich auch das Gefühl hatte . . . dass es im medialen Diskurs oft ähm / dass es unterbelichtet ist, weil ähm die Probleme oder die Herausforderungen hören ja mit drei Jahren auch nicht auf, auch wenn's die Betreuungseinrichtung gibt. Ahm . . . also da hatte ich fast eher dann den Eindruck / dass diese Eingewöhnungsphase oder diese erste Phase gekoppelt mit dieser Geschichte der

K2 natürlich, dass die die schwierigste Zeit in der Fremdbetreuung war. Und das war eben nicht diese Zeit von null bis drei, sondern das war mit knapp vier oder mit vier eigentlich.“

„ich glaub ich hab das auch ein bisschen zu wichtig genommen oder hatte halt da dann doch immer . . . die Tendenz, die ich mir nicht eingestanden hab, das mit meiner Berufstätigkeit in Verbindung zu setzen oder mit einem schlechten Gewissen und wenn man ein schlechtes Gewissen erst mal die Kinder spüren lässt, dann ist es natürlich fatal. Also ich glaub das waren wirklich Sachen, wo ich gemerkt hab ich muss anders damit umgehen. Für die K2 war's überhaupt kein Problem. Und es war eigentlich ja auch kein Problem, aber ich hatte das Gefühl, dass ich was ändern muss. (...) das war halt wirklich grad eine sehr stressige Phase. Das war grad dieser Umzug [innerhalb von Wien, Anm.] und der neue Job / also er war nicht neu, aber es gab grad ein riesen Projekt und der Wunsch an der Dissertation zu arbeiten und wo ich das Gefühl hatte, also . . . ich muss meine / ich kann nicht von meinen Kindern erwarten, dass sie funktionieren damit ich meinen persönlichen beruflichen Stress hinkrieg. Also das war für mich so ein Warnzeichen und das war auch gut, dass das glaub ich gekommen ist oder dass man das dann auch produktiv genutzt hat. Und ich hab dann auch ein bisschen versucht da was zu ändern. Aber das ist halt diese Zeit die jetzt schon mit der Kindergruppe C assoziiert ist und nicht mehr mit dieser frühen Zeit da.“

„Also für mich (...) ist wirklich diese frühe Betreuungszeit, die wo ich / die überhaupt nicht von irgendwelchen unangenehmen Erinnerungen oder Begebenheiten getrübt wird. Also das war wirklich die heile Zeit.“

Vorteile der frühen Betreuung

M6 erlebte die gewonnene Tagesstruktur durch die Betreuung in der Kindergruppe als sehr positiv. Außerdem gewann sie durch die Betreuung ein paar Stunden Zeit für sich.

„ich muss ehrlich gestehen / ich hab das dann sehr genossen mit der Kindergruppe A, weil's ein bisschen Struktur reingebracht hat. Weil vorher war's wirklich mit diesem Umzug [von Berlin nach Wien, Anm.] / war's Ausnahmezustand. Und ich hab schon gemerkt, ahm obwohl ich mir gedacht hätt, also wenn ich jetzt nicht so früh einen Job gefunden hätte und V weiter verdient hätte, dann wär ich sicherlich / also wir wären in Berlin geblieben und ich wär sicherlich mindestens ein Jahr zu Hause geblieben. Aber wo ich gemerkt hab, mit zwei ist es schon / war ich einfach schon sehr dankbar um diese paar Stunden pro Tag, wo ich wusste egal was passiert / also wenn was passiert, dann werden sie mir eh gebracht. Das kam de facto eigentlich nie vor, aber wo ich einfach wusste, ich hab jetzt einfach ein paar Stunden für mich. Ob das jetzt für meine Arbeit ist oder nur fürs Zeitung lesen oder was auch immer.“

Und auch für K1 und K2 erkannte M6 Vorteile durch die Betreuung in der Kindergruppe.

„ich weiß nicht, ob sie das so früh gelernt hätten oder da so viel mitgemacht hätten, wenn sie jetzt nicht die frühe Betreuung (...) gehabt hätten. Zum Beispiel so gruppendynamische Sachen oder ein Verständnis von gruppendynamischen Prozessen mit anderen Kindern. Dann die / ich mein ich sing auch oft mit ihnen, aber ich hab schon das Gefühl, dass viele Lieder / also ich hab ihnen gestern erst wieder das Elefantenlied vorgesungen, sie konnten sich nicht mehr daran erinnern, aber ganz viele Lieder von euch da kamen, also wo sie noch bevor sie eigentlich richtig Deutsch konnten ganze Liedertexte rezitieren konnten. Also dass da schon ganz viel einfach ja ahm also das die Zeit auch sinnvoll / also es war das Spiel aber gleichzeitig hatte ich auch das Gefühl ihr macht unglaublich viel mit ihnen. Das ganz viel in der Gruppe schon passiert. Und da war ich / das fand ich halt auch aus entwicklungspsychologischer Hinsicht sehr interessant zu sehen, was in dieser Gruppendynamik eben passiert.“

Kinderfreie Zeit

Ich frage M6, ob sie die Zeit während K1 und K2 in Betreuung waren, ausschließlich für die Dissertation nutzte.

„Eigentlich schon. (...) es gab Phasen wo ich (...) wieder zurück in die Wohnung gefahren bin, aber das war Computer bedingt. Also wenn die Computer [im Elternzimmer, Anm.] nicht funktionierten (...) oder wenn ich halt / manchmal hatte ich so eine Phase da musste ich meine ganzen 200000 Kopien in einen Ordner irgendwie ordnen, Ablage machen. Sowas konnte ich nur zu Hause machen, aber eigentlich hab ich dann schon sehr diszipliniert gearbeitet. (...) Und da muss ich sagen, also sechs Stunden, und das merkte ich dann auch, also sechs Stunden wirklich ähm oder sagen wir mal fünfeinhalb oder fünf gute Stunden mit Mittagspause oder so, am Stück zu arbeiten (...)das konnte ich

vorher nicht, bevor ich die Kinder hatte. Also für meine Diplomarbeit hatte ich den ganzen langen Tag zur Verfügung und war natürlich dementsprechend weniger produktiv. Also das hab ich wirklich gelernt mit den Kindern. In kurzer Zeit intensiv zu arbeiten, die Zeit zu nutzen und dann sind fünf oder sechs Stunden enorm viel eigentlich. Also von dem her wusste ich auch das um 15 Uhr oder kurz vor drei eh das Maß erreicht ist und war dann auch froh sie zu holen, weil mehr wär eh nicht mehr gegangen.“

„Qualitätszeit“

Die Zeit mit den Kindern konnte M6 umso mehr genießen, da sie am Vormittag ihre Arbeit erledigen konnte und somit am Nachmittag voll und ganz für ihre Kinder da sein konnte.

„ich kann mich erinnern, ich hab irgendwann noch während der Schwangerschaft oder zu Beginn ein Interview mit dieser damaligen deutschen Familienministerin dieser Ursula van der Leyen die ja sechs Kinder hat, diese CDU-Frau gelesen und wo halt auch die Frage war, wie sie das hinkriegt, Ministerin und sechs Kinder, Ärztin. Und die hat irgendwie gesagt, was zählt ist nicht die Zeit / quasi die Quantität der Zeit, sondern die Qualität der Zeit. Und das glaub ich, hat mir halt auch irgendwie gepasst für meine Lebensumstände oder für das was auf uns zukam. Und von dem her, war’s schon immer viel mehr dieses Gefühl, dass die Zeit die einem dann mit den Kindern noch blieb, wo dann quasi das Arbeitspensum auch guten Gewissens erledigt war, dass die Zeit umso mehr als Geschenk empfunden worden ist und auch nicht dieses ähm ich müsste eigentlich noch das machen, sondern dass es einfach diese Trennung einfach viel stärker gab. Und das war dann von dem her wieder . . . wieder gut.“

Blick in die Zukunft

Ich frage M6, ob sie ihr nächstes Kind ebenfalls im Alter von ein paar Monaten in Betreuung geben möchte.

„Ahm . . . ich glaube nicht. Ich glaube ich würde, aber auch aus dem Gefühl, dass ahm / also ich glaub, wenn jemand zu kurz gekommen ist in der Zeit, dann bin eher ich das, sag ich.“

„Also wenn dann . . . würd ich auf jeden Fall das erste Jahr glaub ich zu Hause bleiben (...) aber nicht weil’s nicht eine gute Erfahrung gewesen wäre, ganz im Gegenteil.“

„Und weil ich einfach / jetzt hab ich halt ein anderes Arbeitsverhältnis wo . . . ich hab damals begonnen zu arbeiten und gleichzeitig grad die Kinder gehabt, also ich musste quasi arbeiten. Und jetzt bin ich in einem bestehenden Arbeitsverhältnis und könnte natürlich in Karenz gehen. Also es sind andere Strukturen, andere Bedingungen einfach. Also damals hatte ich die Wahl entweder ich nehme die Stelle oder halt nicht. Und durch die Stelle musste ich halt auch arbeiten . . . ja . . . aber wie ich’s machen würd, das weiß ich jetzt gar nicht.“

Erinnerungen an die eigene Kindergarten-Zeit

M6 ist am Land aufgewachsen und in einen, wie sie sagt „klassischen Landkindergarten mit riesengroßem Garten“ gegangen.

„Meine Mutter hat nach der Geburt meiner Schwester aufgehört zu arbeiten. Also war auch immer zu Hause. (...) mit drei hab ich dann begonnen, weil ich das unbedingt wollte, in den Kindergarten gehen, weil meine Schwester schon war. Also meine Mutter hätt mich gerne glaub ich noch ein Jahr zu Hause gelassen. (...) Also ich kann mich schon an ein paar Sachen erinnern auch dass . . . meine Mutter hat uns mittags immer abgeholt. Wir haben zu Hause gegessen. Es gab ein, zwei Situationen wo sie in Salzburg irgendwie einen Termin hatte und wir dann dort gegessen haben. Ich war unglaublich heikel als Kind. Also ich hab dann glaub ich nichts gegessen. Und kann mich an diese für mich total absurde Situation erinnern, dass wir plötzlich alle am Boden lagen und schlafen sollten, so auf Kommando. Also was überhaupt nicht funktioniert hat oder was einfach nur witzig war in der Situation. Und wo ich aber merkte, dass ich halt diesen Rhythmus nicht kenn, dieses Nachmittagsprogramm, weil ich’s einfach nie erlebt hab. Ahm aber trotz allem hab ich / das waren schon ahm / die waren beide ein bissl älter diese Betreuerinnen und die haben für mich was ganz anderes ausgestrahlt als ihr es dann für meine Kinder getan habt. Aber das war dann halt auch schon Kindergartenzeit und nicht diese / also von drei bis sechs also wo . . . aber da waren sicher / ja die waren ein bissl gediegener einfach glaub ich, aber halt auch aus der Zeit in den 80er Jahren.“

Ich frage nach, ob sie eher ein positives Gefühl hat, wenn sie sich an diese Zeit erinnert

„Doch, doch. Also von dem her, vielleicht hat mir das auch unbewusst geholfen. Also diese positiven Erfahrungen in anderen / ich hab das auch sehr genossen, also nicht immer nur mit den Eltern zu sein. Das natürlich auch. Ja.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Ich frage M6 wie sie sich die perfekte Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder vorstellt.

„Ach ich glaub das um und auf hab ich dann ja auch mit den städtischen Kindegärten gesehen und das war der Grund warum wir uns dann für diese elternverwaltete Kindergruppe C entschieden haben. Das war erstmals / das war die Größe und der Betreuungsschlüssel. Also dass ist . . . ahm schon glaub ich ein wesentlicher Faktor und dann kann ich mich jetzt auch ex negativo an eine Betreuungseinrichtung erinnern die gegenüber unserer alten Wohnung war in einem Gemeindebau und das war aber total schattig und im Erdgeschoss. Wo ich gemerkt hab, also dieses Licht, diese sonnendurchfluteten Räume. Also Licht, Tageslicht . . . ähm . . . muss es geben. Und idealerweise gäb es halt auch einen Garten. Also für die ganz Kleinen ist es jetzt vielleicht nicht so wichtig, aber dann für die Gruppe damals der Kindergruppe B. Das war das einzige Manko. Fand ich. An der Kindergruppe B. Dass es das nicht gab. Es gab den Turnsaal, aber . . . ahm . . . ja.“

Über die Altersstruktur sagt sie:

„Ich glaub den Kindern taugt's zum Teil schon sehr auch mit Gleichaltrigen zu sein. Ahm . . . gleichzeitig find ich's / das merk ich bei den beiden als Mädchen schon auch immer dieses / so wie sie selbst von den älteren Mädchen damals / wo ich jetzt gar nicht mehr die Namen von allen weiß muss ich gestehen. Aber in den ersten Monaten gab's diese Mädchen glaub ich, die sich auch um die beiden bissi gekümmert haben oder mit ihnen gespielt haben.“

„So ist es jetzt auch bei der kleinen M., die jetzt, wo die beiden / also beim Elterndienst bzw. beim Kochdienst hab ich dann gesehen, dass die beiden sie dann füttern oder so. Und das find ich / es entspricht ja auch einer ganz normalen familiären, einer Großfamilienstruktur, dass es da die Durchmischung gibt. Aber gleichzeitig merk ich schon / ich krieg ja ziemlich viel mit in dieser Kindergruppe durch diese Kochdienste oder Elterndienste und das sehe ich dann schon, dass es / dass die Kinder natürlich grad wenn sie selber bestimmen können ahm phasenweise dann schon immer wieder in der gleichen Altersgruppe auch spielen. Nicht nur, aber / also wenn's dann wirklich um Spiele geht oder um bestimmte Aktionen, dass sie sich dann / dass da nicht mehr die ganz Kleinen dabei sind.“

Schlusskommentar

Als ich sie zu Ende unseres Gesprächs frage, ob es noch irgendetwas gäbe, das sie gerne noch sagen möchte, erzählt sie mir folgendes:

„ich kann nur aus meiner eigenen Erfahrung einmal wieder sagen, dass ich das als unglaublich ah konstruktiv erfahren hab, diese Situation die Betreuung für Kleinstkinder im gleichen also an dem Ort wo die Arbeitsstelle ist. Also quasi so Betriebskrippen oder Betriebskindergärten mit der Möglichkeit eben dieses Stillen den Müttern so zu ermöglichen, wie sie es machen wollen. Also falls sich für eine Mutter die Frage stellt also sehr früh wieder beruflich einsteigen zu müssen. Manchmal ist es ja nicht unbedingt ein Wunsch sondern vielleicht auch eine / was heißt eine Pflicht / gibt's vielleicht keine andere Wahl. Und dann ahm sind das Entscheidungen natürlich, also wenn sie jetzt nicht / wenn das dann Entscheidungen sind, die jetzt nicht unbedingt Wunscheentscheidungen sind, dann ist es glaub ich eine unglaublichen Entlastung, die Kinder in der Nähe zu wissen und gleichzeitig falls es eben den Wunsch gibt, weiter zu stillen. Was ich schon als sehr wichtigen Teil dieser anfänglichen Mutterschaft erlebt hab. (...) das war dann immer wieder so eine, ja behütete Welt kurz / also diese Einheit dieses duale zwischen Mutter und Kind plötzliche eben wo nix dagegen ankam und wenn da Rahmenbedingungen gegeben sind innerhalb einer Betreuungseinrichtung, also innerhalb eines Arbeitsplatz vielmehr, das find ich schon sehr wichtig oder kann ich aus persönlichen Gründen nur absolut begrüßen oder ich glaub das würd vielen Müttern die Wiederkehr in den Beruf erleichtern.“

Außerdem äußert sie Kritik am aktuellen Diskurs, der ihrer Meinung nach vermittelt, die Großeltern sind prinzipiell da, um ihre Enkelkinder zu betreuen.

„Und was mich manchmal an dem ganzen Diskurs irritiert oder ärgert / vielleicht aus dem Grund weil ich selber nicht in der Lage bin drauf zurück greifen zu können ist in Österreich, dass ich das Gefühl hab, dass eigentlich schlussendlich immer noch ahm vorausgesetzt wird, dass es die Großeltern oder die Großmütter sind die eigentlich für die ganz Kleinen zur Verfügung stehen. Was wunderbar ist, wenn es die gibt, wenn die in der gleichen Stadt, im gleichen Ort sind und wenn die auch Lust und vor allem auch gesundheitlich noch fit sind. (...) Aber ich hab manchmal das Gefühl, implizit, dass eigentlich immer noch vorausgesetzt wird, dass eh die Großmütter gibt und ich merk das aber nicht nur an meinem eigenen Fall, sondern auch eben mit Blick auf die Kinder, die’s jetzt bei uns gibt, (...) kommen alle entweder aus anderen Ländern oder aus anderen Städten und die Großeltern sind einfach / die kann man mal bestellen und das kann man planen für ein Wochenende aber die sind nicht da für den normalen Alltag quasi und das wird natürlich dann auch ein Problem wenn eine Kind krank wird und wenn man auch nicht die Babysitterin anrufen kann oder will, sondern wenn man vielleicht sagt, okay wenn nicht dann jetzt vielleicht noch die Großmutter. Das kann jetzt ahm das man nicht mehr in der gleichen Stadt oder im gleichen Ort lebt der eigenen Eltern. Das ist alles gut und richtig. Aber das kann jetzt / ich hab nur manchmal das Gefühl, dass es unausgesprochen in diesem ganzen Diskurs / dass man eigentlich / oder dass die Frauen die oft präsentiert werden oder auch grade in der Politik, die dann irgendwie als Mütter quasi mit Berufsleben, die dann dargestellt werden, dass die sehr wohl eben auf dieses Familienumfeld zurückgreifen können. Und das find ich dann oft bissi irritierend, weil’s glaub ich überhaupt nicht der gesellschaftlichen Realität entspricht.“

„Ich glaub also auch unsere Eltern sehen sich nicht nur mehr als Großeltern. Also meine Mutter ist eine wunderbare Großmutter, aber ich merk dann auch, dass sie / sie hat auch ein anderes Leben (...) also die [M6.s Eltern, Anm.] waren jetzt grad in Südafrika zwei Wochen, sind vorgestern zurück gekommen. Dass dieser Wunsch auch da ist. Diese Zeit die noch bleibt aktiv zu nutzen, natürlich.“

3.7 Verdichtungsprotokoll M7 (verfasst von Weber)

Mein vorletztes von insgesamt fünf Gesprächen führte ich mit M7. Sie wurde im Alter von 28 Jahren zum ersten Mal Mutter einer Tochter. Zwei Jahre später bekam sie einen Sohn. M7 ist freiberufliche Journalistin und hat außer während des Mutterschutzes eigentlich nie ganz aufgehört zu arbeiten. Ihr Mann befindet sich in einem Angestelltenverhältnis auf Vollzeitbasis, wobei er bei beiden Kindern jeweils für einige Monate in Karenz ging. In den Zeiten außerhalb der Karenz, organisierte er sich seine Arbeitswoche jeweils so, dass er wöchentlich einen Nachmittag für seine Kinder Zeit hatte.

Nachdem ich M7 per Mail kontaktiert und wir uns auf einen Termin geeinigt hatten, trafen wir uns an einem Freitagvormittag in der Kinderbetreuungseinrichtung in der ich arbeite. Da zu diesem Zeitpunkt alle Kindergruppen geschlossen waren, waren wir ungestört. Nach einigen erläuternden Worten zum Thema der Diplomarbeit und der Methode des persönlichen Gesprächs, begann ich das Gespräch mit der Einstiegsfrage.

Es war ein sehr spannendes, interessantes Gespräch und dauerte eine Stunde und 40 Minuten. Einige Stunden nach unserem Gespräch, bekam ich ein Mail von M7 mit Ergänzungen zu unserem Gespräch. Außerdem bedankte sie sich bei mir für das Gespräch: „Ich habe das Gespräch heute irrsinnig interessant gefunden - vor allem auch, weil man so plötzlich selbst wieder seine Meinung reflektiert und zum Nachdenken angeregt wird.“

Und als ich ihr einige Tage später das die Abschrift unseres Gesprächs mailte, schickte sie mir wiederum einige Gedanken ihrerseits zum Thema. Diese schriftlichen Ergänzungen von M7 finden ebenfalls Einzug ins Verdichtungsprotokoll.

Erste Überlegungen

M7 erzählt mir, dass sie sich schon vor der Schwangerschaft Gedanken darüber machte, ob sie ihr Kind in außerfamiliäre Betreuung geben wird.

„Also ich hab, nachdem ich ja eigentlich / also ich bin nicht angestellt sondern eigentlich Freiberuflerin / also eigentlich freie Dienstnehmerin und im Prinzip war noch während des Studiums für mich irgendwie klar, dass ich wenn ich studier und einen Job hab, der mir dann Spaß macht / da war noch keine Rede davon, welche Arbeit das jetzt dann tatsächlich sein wird, ahm war für mich klar, wenn ich mal Kinder hab, kommen die relativ früh in den Kindergarten oder in die Krippe, einfach weil mir das arbeiten zu wichtig ist, um dann zu sagen, ´okay ich mach jetzt einfach nix ein paar Jahre lang´. Weil ich mich kenn und weiß, mir fällt dann irgendwie die Decke auf den Kopf und das war eigentlich eine relativ egoistische Entscheidung.“

Partner

Ihrem Partner gegenüber vertrat M7 ihren Wunsch die Kinder relativ früh in Betreuung zu geben immer ganz klar.

„Und in der Schwangerschaft / auch vorher, als das Thema Kinder, ja, wann und so weiter aufgekommen ist, war das irgendwie auch relativ klar und hab das auch dem V relativ klar kommuniziert und der war glaub ich am Anfang vielleicht ein bissi skeptisch, Kinder so früh in Betreuung zu geben, aber hat dann irgendwie auch nix dagegen gesagt und von daher, ja hab ich das mehr oder weniger allein entschieden und er hat dann halt mitgezogen.“

Entscheidung

M7 hatte eigentlich vor K1 erst mit einem Jahr außerfamiliär betreuen zu lassen, bekam dann aber schon früher einen Platz in der Kindergruppe A.

„Und ich hab mir dann schon gedacht, ´ja okay, ein halbes Jahr, sie ist halt schon noch klein, aber probieren wir es halt´. Und ah weil ich gewusst hab, mit einem Jahr möchte ich sie dann auf alle Fälle betreuen lassen und ich hab dann irgendwie Angst gehabt, weil das Konzept für mich in der Kindergruppe A irgendwie so gut gepasst hat, hab ich dann irgendwie ein bissl Panik gehabt, dass wenn ich jetzt nicht anfang mit sechs Monaten, dass wir dann einfach, wenn ich den Platz wirklich brauch, ein halbes Jahr später / dass sie dann nicht mehr irgendwie reinrutschen kann. Und von daher hat sich´s einfach so ergeben.“

Zweifel

Zwischendurch kamen in M7 auch Zweifel auf, ob die frühe Betreuung wirklich eine kluge Entscheidung ist.

„Als ich auf der Suche war, nach Betreuung für sie, hab ich mir gedacht, ´ja okay, so ein kleines Kind´. Und sie war zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal / also als ich geschaut hab war sie glaub ich zwei Monate alt und als wir dann in der Kindergruppe A begonnen haben, war sie sechs Monate alt und ja und da hab ich mir gedacht, ´ja ich weiß nicht ob sie nicht doch zu klein ist´ und dann kommen halt diese üblichen Zweifel, wie, ´kann man das machen´ und das ganze Umfeld schreit ´nein´. Und ah ja und im Endeffekt war´s dann auch ein bissl über den eigenen Schatten springen, aber ich wollt halt auf die Arbeit auch nicht verzichten und ich kann nicht ganz normal in Karenz gehen, sondern kann zwar nicht arbeiten, aber danach bin ich halt beruflich ja doch ziemlich im out und das wollt ich einfach nicht.“

„also es war immer nur so kurz, dass ich mir gedacht hab, ´naja ich weiß nicht´ und ´bin ich da jetzt nicht zu egoistisch, wenn ich das machen möchte´ und ´sie ist doch noch so klein´ ahm ob man ihr das schon zumuten kann und ich hab aber nach außen trotzdem versucht irgendwie meinen Standpunkt zu verteidigen, weil das hab ich ja immer gesagt, dass ich das so machen möchte und da wär ich jetzt / also wenn´s nicht funktioniert hätt, dann hätt ich natürlich davon abrücken müssen, aber ich hab mir gedacht, ´jetzt schau ich mir das mal an´ und ja . . . und ich hab glaub ich auch nicht wirklich außer mit dem V dann drüber geredet, wie das dann halt wird und so, sondern hab immer versucht das irgendwie sehr positiv darzustellen.“

Reaktionen aus dem Umfeld

In M7.s Umfeld kam es zu unterschiedlichen Reaktionen.

Die Schwiegereltern

„Meine Schwiegermutter war immer Freiberuflerin und hat den V in den ersten zwei Lebensjahren eigentlich mehr oder weniger alleine aufgezogen und hatte eigentlich immer ein Kindermädchen, damit sie halt weiterarbeiten kann. Und weil auch die Großeltern nicht in Wien waren und ah ja und hat sich von da her sehr, sehr früh Hilfe geholt. Und die hat da einen sehr pragmatischen Zugang dazu. Mein Schwiegervater mit dem hab ich nie wirklich darüber geredet, der sieht's glaub ich ein bisschen anders.“

Die Eltern

M7.s Eltern waren der frühen Betreuung von K1 gegenüber eher skeptisch eingestellt.

„Meine Mutter war Hausfrau bis ich 13 war und ahm so ganz klassische Rollenverteilung. Mein Vater bringt das Geld nach Hause, meine Mutter kümmert sich um die Kinder. Mein Vater hat auch viel gemacht und hat auch viel im Haushalt übernommen, aber es war halt trotzdem sehr klassisch. Und die waren so / meine Mutter hat's glaub ich eher verstanden. Die hat gemeint, 'naja'. Und wenn ich dann gesagt hab, 'naja ich studier jetzt nicht damit ich dann halt so lang daheim bleib' und die hat das mehr oder weniger nachvollziehen können und sobald ich schwanger war, war dann auch sehr früh klar dass der V halt auch in Karenz gehen wird. Und ich hab dann nur von meinem Vater gehört, 'naja und wenn er in Karenz geht was ist dann mit seiner Karriere'. Und dann hab ich gemeint, 'naja und wenn ich daheim bleib, was ist dann mit meiner' (beide lachen). Also nicht das es jetzt die großartigen Karrieren wären, aber halt einfach, ja. Und ahm dann hat er nachgedacht und hat dann gemeint, 'ja, eigentlich hast eh recht' und ich glaub aber trotzdem, dass vor allem meine Eltern skeptisch waren wegen der frühen Betreuung.“

Als M7.s Eltern die Betreuungseinrichtung kennenlernten, legte sich ihre Skepsis.

„Sobald die K1 dann in der Kindergruppe A war, da hab ich dann den Eindruck gehabt, ah vor allem als meine Eltern sie dann mal abgeholt haben oder so und sie das ganze Umfeld gesehen haben und ah / ich weiß nicht was sich alle vorgestellt haben, dass ich irgendwie das Kind abgebe und mich dann vertschüss von sieben in der früh bis um sieben am Abend und die Kinder da reihenweise im Gitterbetten gelagert werden oder ich weiß nicht welche Vorstellungen die Leute von einer Kinderkrippe hatten, von einer guten Kinderkrippe haben. Also das ahm . . . ja und ich glaub es haben auch viele nicht für möglich gehalten, dass ihr das gut gefällt. Und nachdem sie halt so klein war, hat sie / ich war ja die, ich glaub die ersten Monate eigentlich immer da im Elternzimmer, damals noch und bin gar nicht weggegangen, also ich hab / es waren dann halt immer nur zwei Stunden geblockt oder zweieinhalb Stunden und wenn was war, bin ich gleich rüber gegangen.“

Die restliche Verwandtschaft

„Und die ganze Verwandtschaft mit Tanten, Onkeln und Cousinen und Cousins haben das überhaupt nicht verstanden, also die waren alle sehr, sehr skeptisch und es hat sich niemand irgendwie was sagen getraut, aber man merkt es schon unterschwellig, dass . . . ja dass man halt relativ schnell als Rabenmutter abgestempelt wird.“

Der Freundeskreis

„Also vor allem einige die halt so ein sehr konservatives Familienmodell leben, die halt noch ein paar Jahre bei den Kindern daheim waren, ah die waren schon skeptisch und so bald ich aber gesagt hab / also sobald ich gesehen hab, ja es geht eh gut und es funktioniert gut, waren die plötzlich auch viel offener dafür und dann hab ich den Eindruck gehabt, dass die sich dann auch zum Teil darüber geäußert haben, dass ihnen daheim, so gern sie die Kinder mögen, die Decke ein bissl auf den Kopf fällt. Und die haben jetzt alle beim zweiten Kind / also die schauen jetzt alle schon sehr viel früher nach Betreuungsplätzen und haben auch viel weniger Scheu die Kinder jetzt früher in Betreuung zu geben.“

Die Zeit vor der außerfamiliären Betreuung

„Ich hab’s bei beiden Kindern oft so gemacht, also solange ich halt für die Betreuung untertags allein zuständig war und sie jetzt noch nicht fremdbetreut waren, war’s dann halt so, dass ich Interviews eigentlich nie persönlich gemacht hab, sondern immer nur telefonisch. Und wenn halt, ja, wenn sie halt unruhig waren oder halt hungrig waren, dann hab ich’s halt währenddessen gestillt. Hat eh niemand gesehen (lacht). Und wenn sie dann ein bissl lauter geworden sind, dann hab ich mich halt immer entschuldigt und hab gemeint, ‘ja tut mir leid, Kind’. Und ich hab bis auf ein einziges Mal ahm nur positive Reaktionen bekommen. (...) Und ahm ja und ich hab dann aber gemerkt so acht Monate war dann so die magische Grenze wo es nicht mehr funktioniert hat, weil dann irgendwie alles so interessant war und ah die Kinder dann genau gewusst haben, wenn ich telefonier dann brauch ich halt ein bissl Ruhe und das haben sie dann nicht akzeptiert (lachen).“

Mit Kind in die Arbeit

M7.s Arbeitgeber und Kollegen hatten kein Problem damit, wenn sie ihr(e) Kind(er) mit ins Büro nahm.

„Es war auch immer so, wenn ich in der Arbeit war und da halt irgendwelche Besprechungen gehabt hab, waren meine Chefredakteure eigentlich auch alle so, dass sie gemeint haben, ja ich kann die Kinder ruhig mitbringen. Und hab dann eigentlich / also im ersten dreiviertel Lebensjahr der Kinder hab ich jedes Kind immer mitgehabt in der Arbeit, außer halt zu großen Sitzungen wo sich halt wirklich alle getroffen haben, aber zu irgendwelchen Besprechungen / das war dann oft auch relativ spontan, ‘ja hast du Zeit, setzten wir uns zusammen und machen wir das’. Und nachdem ich halt nicht in der Redaktion bin, sondern von daheim aus arbeite, war das dann halt so, dass ich oft gemeint hab, ‘ja ich kann schon kommen, ich kann auch jetzt kommen, aber ich kann halt nicht allein kommen’ und das war dann irgendwie sofort so das es geheißen hat, ja dann kommst halt nicht allein.“

„Das war immer ganz problemlos und ich hab’s dann halt meistens so versucht zu timen, dass sie eh schlafen und ahm das hat eigentlich auch immer gut funktioniert und das ist halt / ich glaub das ist der Vorteil, wenn man nicht angestellt ist, dass sich dann auch niemand wirklich traut zu sagen, das geht nicht oder das funktioniert nicht. Ich war halt permanent verfügbar, was auch anstrengend war, aber permanent verfügbar zu dem Preis, dass ich halt nicht allein erschein. Und ahm das war auch immer okay. Das war für mich immer ein bissl schwierig so . . . ‘bleiben sie ruhig, schlafen sie eh, kriegen sie eh keine Schreiattacke währenddessen’, weil ich das halt dann schon, bei aller Kulanz irgendwie als unangenehm empfunden hätt. Und was mir auch unangenehm gewesen wär, das wär wenn ich halt während einer Besprechung dann stillen muss“

Vaterkarenz

M7 erzählt, dass V sowohl bei K1 als auch bei K2 einige Monate in Karenz war. Ich frage sie: „Ist dir das schwer gefallen, das Zepter der Kinderbetreuung an den V abzugeben?“

„Mh. Jein. Also der V war bei der K1 drei Monate in Karenz und beim K2 jetzt fünf Monate. Und nach dem er eigentlich eh immer so viel macht zwischendurch und er ja auch die K1 immer hergebracht hat [in die Kindergruppe, Anm.] und ich sie abgeholt hab und auch sobald er daheim war immer viel mit den Kindern gemacht hat, war das eigentlich okay und ahm was mir nur schwer gefallen ist, das waren so organisatorische Sachen. Also ich bin sehr genau und ziemlich durchorganisiert und nehm lieber mal ein bissl zu viel mit, wenn wir halt irgendwo hingehen und hab dann vielleicht zusätzlich zur Jacke noch eine Weste dabei, weil es könnt ja kalt werden und der V macht das so, ‘wird schon passen’ und hat immer das Allernotwendigste mit und mir ist das manchmal zu wenig und mir ist es dann schwergefallen irgendwie zu sagen, ‘ja okay er muss mit den Kindern klar kommen und wenn sich halt eins verkühlt ist eh er daheim und ahm ja, das ist dann halt Pech und kannst auch nix dagegen tun’. Und das war bei beiden Malen so in Karenz, dass ich das erst / also dass mir das Abgeben der Kinder an den V nicht schwer gefallen ist, aber dieses ganze Organisatorische. (...) Aber das war / mittlerweile sehe ich das recht entspannt und es funktioniert eh, aber das war für mich eine Umstellung, dass ich mich halt nicht für alles verantwortlich fühl.“

Die Entscheidung, dass V ebenfalls in Karenz geht, wurde von beiden gleichermaßen befürwortet.

„irgendwie ab dem Zeitpunkt als dann irgendwie klar war, ja man kann das [die Karenz, Anm.] irgendwie splitten, hab ich eigentlich gesagt, ‘ich möcht das schon’. Das war noch bevor ich schwanger war. Und mir war das total wichtig und er hat eigentlich von sich aus auch gesagt, ja er möcht das halt

auch. Ich glaub er hat's ein bissi unterschätzt. Ahm und dass es halt doch anstrengend ist. (...) Der K1 ist die Umstellung auch schwer gefallen hab ich den Eindruck und am Ende der Karenzzeit war's dann so, dass ich den Eindruck gehabt hab, dass sie ihn für alles plötzlich genauso akzeptiert hat wie mich. Also egal ob das jetzt essenmachen war, ins Bett bringen, was auch immer, also da waren wir in ihren Augen plötzlich gleichberechtigt und ihm hat das irrsinnig getaugt, dass das halt so funktioniert hat und dann hat er gemeint, ja beim K2 auch und da möchte er länger.“

V.s Eltern waren etwas um seinen beruflichen Werdegang besorgt, als sie von seinen Karenzplänen erfuhren

„... ich glaub seine Eltern haben sich ein bissl Sorgen gemacht wie es dann beruflich irgendwie bei ihm weitergeht wenn er auch in Karenz geht, aber ihm ist das relativ wurscht. Er hat eh / vom Job und von der Ausbildung her ist das was er macht eh recht gefragt und der macht sich da irgendwie überhaupt keine Gedanken. Der macht sich viel weniger Gedanken wie's bei ihm beruflich weiter geht als bei mir, wenn ich halt daheim bin. Und ähm aber die meisten Reaktionen waren durchaus positiv.“

Betreuungssituation vor der außerfamiliären Betreuung

Bevor K1 in außerfamiliärer Betreuung war, passten ab und zu die Großeltern auf sie auf.

„es war für mich immer ein bissi stressig, weil sie relativ / also ob sie ein Flascherl genommen hat oder nicht das war immer ein ziemliches Glückspiel und ahm sie hat's meistens verweigert und ah meine Eltern haben sie dann immer ganz gut ablenken können und mein Vater war immer noch ein bissl unsicherer vor allem, weil die K1 sich vor Männern tendenziell immer ein bissl gefürchtet hat und ah ja, aber es hat dann auch funktioniert. Also ich hab den Eindruck gehabt, dass es den Großeltern dann ein ziemliches Selbstbewusstsein gegeben hat, wenn sie ein schreiendes Kind beruhigen können (lacht), aber das waren vorwiegend meine Eltern. Also V.s Eltern gar nicht, weil die mit kleinen Kinder / also mit ganz kleinen Kindern eigentlich gar nix anfangen können. Das / mittlerweile ändert sich das“

Als K1 acht Wochen alt war, musste M7 an zwei Tagen ins Büro zur Klausur. An diesen beiden Tagen haben sich M7.s Bruder und dessen Freundin um K1 gekümmert.

„und das hat erstaunlicherweise gut funktioniert. Und ich bin wirklich in der früh weggefahren, um halb acht glaub ich und bin erst um neun am Abend wieder gekommen und es hat gut funktioniert. also ich war erstaunt. Und die haben sich dann zwei Tage eigentlich um sie gekümmert. Also ich war dann natürlich am Abend daheim, aber ja ... und das war weniger so ein / also einerseits war's toll, wie ich das Gefühl gehabt war, 'okay ich bin da jetzt mit Kollegen unterwegs und du bist nach diesen acht Wochen wieder mehr Mensch und nicht nur Mutter' und ahm andererseits war's ein permanentes auf Nadeln sitzen wie das funktioniert und ob's eh keine Probleme gibt, weil die waren halt bei uns in der Wohnung im 8. Bezirk damals noch und ich war in Vösendorf. Also es war auch nicht so, dass ich gleich da gewesen wär. Und das war ein bissl schwierig, aber ansonsten hat sie das eigentlich ganz gut gemacht. Und ich hab immer den Eindruck gehabt, sie hat sich immer sehr gefreut, wenn sich andere Leute auch um sie gekümmert haben und ja.

Und auch als K2 auf der Welt war, passten hin und wieder die Großeltern auf die beiden Kinder auf.

„Das hat aber besser funktioniert als mit der K1 und äh entweder, weil die Großeltern sicherer waren oder auch weil der K2 vielleicht mehr Trubel auch noch rund um sich gewöhnt war, weil wir eigentlich jeden Nachmittag irgendein Programm haben, wo halt ein Schippel Kinder dabei sind und halt auch mehrere Leute (...) Und von daher ist er das glaub ich auch gewöhnt, dass er dann halt auch einmal keine Ahnung von Freundinnen irgendwie gehalten wird oder beruhigt wird, wenn ich grad irgendwas mit der K1 machen muss, weil sie halt aufs Klo muss oder was auch immer und ahm der ist da glaub ich ein bissi flexibler, als es die K1 war.“

Suche nach einer institutionellen Betreuung für K1

Eine geeignete Betreuungseinrichtung für K1 zu finden, stellte sich M7 wesentlich einfacher vor, als es letztendlich war.

„Ich hab vermutet dass es sehr viel einfacher wäre, gute Betreuung für Kinder zu finden, auch für ganz kleine Kinder, als es eigentlich war. Und hab dann auch sehr, sehr früh als die K1 dann auf die Welt

gekommen ist, auch schon sehr früh nach einem Betreuungsplatz gesucht und hab aber auch nicht ahm / hab dann als sie da war schon ein paar Zweifel gehabt, ob ich sie jetzt wirklich so früh in Betreuung geben soll oder nicht und ahm hab mir dann gedacht, 'ich probier das einfach'."

Noch bevor M7 schwanger war, interviewte sie die Leiterin der Kindergruppen A und B zum Thema Kinderbetreuung.

„und dann war das so, dass eine Freundin einen Platz für ihre Tochter gesucht hat, damit sie ihre Diplomarbeit fertig schreiben kann und halt vor allem stundenweise Betreuung und vielleicht irgendwie nicht so weit weg von ihr und äh ja und alles was sie gesucht hat, hat sie nicht bekommen, in den diversen Einrichtungen die es halt so gibt. Und ich hab mich dann an diese Geschichte erinnert und hab gemeint, 'naja schau dir mal die Kindergruppe A an', also grad für Studenten wär das doch super. Und ahm sie hat dann tatsächlich da einen Platz bekommen (...) und ahm meine Freundin war total begeistert und als ich dann irgendwie auf der Suche nach einem Platz war und nach genau den gleichen Kriterien eigentlich gesucht hab, war's dann so, dass ich überall geschaut hab und an die Kindergruppe A gar nicht mehr wirklich gedacht hab. Und dann sagt mir eben meine Freundin, 'ja, Kindergruppe A, die hast mir du doch damals selber empfohlen'. Und ah und dann hab ich überlegt, 'ja, stimmt eigentlich' und ich hab dann angerufen und das hat dann alles gepasst."

Das Schnuppern

Ich frage M7 wie ihr Gefühl beim Schnuppern war.

„Eigentlich gut. Also ich hab irgendwie die Atmosphäre sehr angenehm gefunden (...)ahm irgendwie hab ich den Eindruck gehabt, der K1 ist es jetzt relativ wurscht, weil die eh nur am Boden herumgelegen ist und halt hin und her gerollt ist und ahm mir ist es eher drauf angekommen was ich für ein Gefühl hab, wenn ich her komm und ah das war eigentlich irrsinnig positiv und ich hab mir nur gedacht / ich hab mir dann gar nicht mehr wirklich was anderes angeschaut, weil ich mir gedacht hab, 'es passt irgendwie' und ähm 'schau ma mal, wie es ist'. Und ja nachdem es dann eh einen Platz gegeben hat für, ich glaub es waren zweimal zweieinhalb Stunden oder so in der Woche oder drei / dreimal zweieinhalb Stunden. Ahm da war's dann / wir haben gesagt, 'okay wir probieren das einfach aus'. Und ich hab den Eindruck gehabt, dass sie in der Kindergruppe A am Anfang jetzt nicht wirklich viel gemacht hat, einfach weil sie noch zu klein war und sie ist halt versorgt worden und ich glaub es ist mit ihr gekuschelt worden und sie hat sich auf die Art und Weise schon wohl gefühlt, aber prinzipiell wär's ihr vollkommen wurscht gewesen wo sie war, Hauptsache es ist eine halbwegs liebevolle Umgebung. Also das war jetzt mein Eindruck. Es ist also eigentlich nur auf mein Gefühl angekommen, hab ich den / also vom ja, oja also es war einfach so, dass ich mir gedacht hab, 'ja für mich passt es' und sie ist mir gut aufgehoben erschienen und da hab ich gemeint, 'gut dann machen wir das einfach'."

K1.s Betreuung in Kindergruppe A

Die Eingewöhnung

Ich frage M7 wie sie den ersten Tag in der Kindergruppe A erlebt hat.

„Ahm eigentlich gut, weil ich ah also ich bin eh dabei gesessen. Ahm mir war nicht klar wie lang das Eingewöhnen tatsächlich dauert. Also ich war ja zeitlich eh flexibel und von daher war's mir egal. Aber es war dann halt / ich hab sie zu dem Zeitpunkt noch gestillt und sie hat dann zwar auch schon festes Essen gegessen, aber es war halt immer so schwierig, weil sie dann halt immer genau in der Kindergruppe gestillt werden wollte (...) Und die ersten Wochen hab ich es eigentlich als relativ anstrengend empfunden, weil ich nicht den Eindruck gehabt hab, das jetzt eingewöhnungstechnisch viel weiter geht, weil sie vielleicht einfach noch zu klein war."

„Also die K1 war und ist entwicklungstechnisch find ich relativ weit (...) von der Sprachkompetenz und vom Verständnis. Ich glaub sie hat sehr viel mitbekommen und hat dann irgendwie auch sehr früh kapiert worum es da geht und wie das alles abläuft ahm und hat's dann auch schon sehr früh ausdrücken können, wenn ihr was nicht passt. (...) Und sie hat dann / was dann sehr hilfreich war, war dass sie mit einem Jahr dann eigentlich wirklich schon angefangen hat ein bissl zu sprechen. Ahm und ab dem Zeitpunkt hab ich den Eindruck gehabt, dass es auch in der Kindergruppe A viel leichter gegangen ist."

Ich frage sie, wann sie zum ersten Mal aus dem Betreuungsraum gegangen ist.

„Es hat sicherlich fünf, sechs Wochen gedauert bis ich wirklich länger rausgehen konnte. Also halt wirklich länger am Stück draußen bleiben konnte, weil ich den Eindruck gehabt hab, dass sie . . . ich

glaub was es schwierig gemacht hat, jetzt auch im Vergleich zum K2, war, dass sie halt nicht täglich da war. Und ahm dieses zwei Vormittage oder drei Vormittage die Woche oder waren es Nachmittage, ich weiß nicht mehr wie wir es gemacht haben. Das war immer so / immer dann wenn sie sich glaub ich dran gewöhnt hat, war dann wieder Pause und sie ist dann jedes Mal wieder raus gerissen worden und das war dann immer wieder aufs Neue und sie hat sich dann einfach / noch nicht erinnern können, weil sie dann zu klein war glaub ich und von daher hat's gar so lang gedauert schätz ich. Ich nehm an, wenn sie täglich da gewesen wär, dann wär das sicher viel schneller gegangen (...) ich glaub es liegt einfach an der Kontinuität.“

Ich frage M7 nach den Momenten während der Eingewöhnung, als K1 geweint hat. „Wie war das in dem Moment für dich?“

„Es war okay. (...) ich hab damit gerechnet und ich hab / mir tut sie dann natürlich leid, aber es ist merkwürdig, ich hab da eine relativ große Distanz dazu. Also ich denk mir, ja es ist halt so. So nach dem Motto, natürlich tut's mir leid, aber da muss sie halt irgendwie durch. Und ah mir geht's nicht so nahe. Also ich hör das von vielen Müttern, dass sie da unglaublich mitleiden, wenn das Kind dann beim Verabschieden so weint oder halt, wenn sie weg sind und mir ist es eigentlich nie so gegangen. Also natürlich tut's mir leid, aber es war nicht so, dass ich jetzt den Eindruck gehabt hab, mir zerreißt es da jetzt das Herz oder so. Ahm ich glaub vor allem deswegen weil ich weiß, dass sie gut aufgehoben ist und ahm wenn ich nicht so sicher gewesen wäre dann glaub ich hätte es mir viel mehr weh getan, als so. Weil ich mir gedacht hab, es passt eh alles und natürlich ist sie arm und die Trennungssituation und sie ist das halt nicht so gewöhnt und, aber es ist halt so. Und ähm ja. Ist merkwürdig. Also ich denk mir manchmal, vielleicht tick ich da falsch oder so (lacht).“

„also ich hab nie / nein, ich hab eigentlich nie den Eindruck gehabt, dass sie unglücklich wär (...) sondern dass sie halt einfach mit der Situation im Augenblick nicht klar kommt, aber prinzipiell passt das Umfeld und ähm gefällt es ihr hier auch und von daher hab ich das wahrscheinlich relativ cool nehmen können.“

Zum Thema Eingewöhnung schickte mir M7 per Mail als Reaktion auf das Transkript noch einige Zeilen.

„Ich habe den Text noch einmal gelesen und man könnte aus meiner Erzählung heraus den Eindruck einer gewissen Distanz den Kindern gegenüber bekommen (z.B. beim Weinen bei der Kindergarteneingewöhnung). Natürlich geht mir das nahe und mir wäre lieber sie wären nicht traurig, obwohl das natürlich ganz normal ist. Ich bemühe mich aber aus all diesen Dingen kein Drama zu machen und weder überbehütend noch überbesorgt zu sein. Meine Mutter war das absolute Gegenteil davon und im Nachhinein betrachtet eine irrsinnige Glücke. Das versuche ich zu vermeiden wo es geht und den Kindern so viel wie möglich zuzutrauen. Das kann ich aber nicht alleine vermitteln, sondern dafür braucht's auch den Kindergarten und die anderen Kinder. In dem Umfeld müssen sie ja plötzlich auch ohne Eltern bestehen. Das finde ich sehr positiv, weil sie sich dann plötzlich viel mehr Dinge zutrauen.“

Gruppenwechsel A nach B

Der Wechsel von der Kindergruppe A zur Kindergruppe B war nicht sehr schwierig erzählt mir M7. K1 kannte die Räumlichkeiten bereits und sie wanderte gemeinsam mit einigen Kindern aus der Gruppe A in die Gruppe B.

„Ich glaub die K1 ist eigentlich ziemlich sofort bis um drei dageblieben. Also ich glaub die ersten zwei, drei Tage noch nicht und dann gleich. Und das war total ohne Probleme. Und ich hab den Eindruck gehabt, dass das eigentlich gar / dass das keine Umstellung und keine Eingewöhnung war.“

Für M7 machte K1.s Wechsel in die Kindergruppe B vieles einfacher. Einen Tageablauf während K1 noch in der Kindergruppe A, also nur dreieinhalb Stunden betreut wurde, schildert sie mir so:

„ich hab sie um halb eins abgeholt, danach sind wir noch einkaufen gegangen, dann war noch Mittagessen kochen an der Reihe, dann essen, wo sie mir eh beim Essen oft schon weggedämmert ist. Also echt zum Teil grad, dass sie mir mit dem Kopf nicht in den Teller gefallen ist. Danach schlafen und bis wir dann / vor allem dann im Herbst/Winter rauskommen sind, war's finster draußen. (...) Das hab ich relativ anstrengend gefunden. (...) Ja und als sie dann plötzlich bis um drei da war, hab ich den Eindruck gehabt, dass das für mich eine irrsinnige Erleichterung war, weil ich plötzlich so viel mehr Zeit gehabt hab (...) also von neun bis halb eins war's dann immer so, dass ich den Eindruck gehabt hab, so ich hab überhaupt keine Zeit für irgendwas, ich muss nur schauen, dass ich am Vormittag alles

was ich erledigen muss, so schnell wie möglich abhak und ich kann überhaupt nicht durchschnaufen zwischendurch. Und bis drei war's dann so, dass ich den Eindruck gehabt hab, 'hey ich hab Zeit, dass ich auch mal schnell ein Mittagessen essen kann'. Und ahm ja und es war irgendwie viel entspannter plötzlich. Und bei ihr war's dann so, dass ich auch den Eindruck gehabt hab, dass es ihr besser tut. Also weil's für sie vollkommen egal ist, ob sie jetzt noch zweieinhalb Stunden länger da ist oder nicht. Weil ob sie daheim schläft oder da war ihr glaub ich relativ egal. Mit zunehmenden Alter hat sie sich glaub ich auch leichter getan da zu schlafen als zu Hause, weil sie nicht aus der Situation in der sie eh schon müd war, rausgerissen worden ist. Und ahm und da gab's halt das Mittagessen, das war vermutlich auch so ein sozialer Event. Und dann schlafen und das haben eh fast alle Kinder gemacht glaub ich und von daher hat's halt auch geschlafen und das war glaub ich für sie auch leichter.“

Den Vorteil der längeren Betreuungszeit sieht M7 vor allem darin, dass die Zeit, die sie dann am Nachmittag mit dem Kind verbringt, produktiver ist.

„ich hol ein Kind ab, das ist ausgeschlafen, das ist nicht mehr hungrig, du kannst direkt in den Nachmittag starten, du kannst am Spielplatz gehen, du musst sie jetzt nicht zusätzlich noch weiß Gott wie versorgen. Ahm da haben wir dann alle mehr davon gehabt. (...) Obwohl die Kinder länger in Betreuung sind, hat man mehr davon. Also jetzt nicht nur selbst, jetzt zum arbeiten oder ein bissl mehr Luft für sich selber, sondern wirklich / man hat auch vom Kind viel mehr. Was ich lustig find, weil ich das nicht erwartet hab.“

Die Suche nach einer außerfamiliären Betreuung für K2

Nachdem M7 damit rechnete für K2 einen Platz in der Kindergruppe A zu bekommen, suchte sie erst gar nicht nach einer anderen Betreuungsmöglichkeit. Relativ kurzfristig erhielt sie dann aber die Nachricht, dass sie keinen Platz bekommen.

„dann war's so, dass ich mir gedacht hab, 'okay ich brauch jetzt irgendwie ganz dringend, ganz schnell einen Platz' und hab dann eigentlich relativ unter Hochdruck gesucht und äh es war dann so, dass ich mit ein paar Tagesmüttern telefoniert hab und die meisten sind schon am Telefon nicht für mich in Frage gekommen und ich hab mir eine noch angeschaut, die wäre direkt neben K1.s Kindergarten gewesen und ah . . . die war ganz okay, aber es war jetzt nicht so / ich hab nicht das Gefühl gehabt, dass die jetzt so viel Geborgenheit ausstrahlen würd. Die war auch relativ unsicher. Und ich hab den Eindruck gehabt, ja die Kinder sind halt da und machen irgendwas. Und das ist halt nicht wirklich strukturiert und ahm ja und . . . und dann war ich noch bei der S. und da hab ich dann plötzlich ein viel besseres Bauchgefühl / also ich hab bei der ersten Tagesmutter, die ich mir angeschaut hab, hab ich mir gedacht, 'ja es passt eh, und es wird schon okay sein'. Und dann war ich bei der S. und hab mir gedacht, 'na das ist irgendwie ganz anders' und ahm obwohl die deutlich älter / also einige Jahre älter ist als die erste Tagesmutter, hab ich mir gedacht, ja irgendwie es passt für mich einfach besser und das ist irgendwie viel herzlicher und die hat genau gewusst was sie macht und ahm und ich hab den Eindruck gehabt die Kinder haben da auch mehr Struktur.“

Die Eingewöhnung

Die Zeit der Eingewöhnung hat M7 bei K2 nicht so genau mitbekommen, da V zu dieser Zeit in Karenz war. Die Tage, an denen sie ihn zur Tagesmutter gebracht hat, schildert sie so:

„also die ersten zwei, drei Wochen nach dem Eingewöhnen, war's so, wenn ich ihn zur Tagesmutter gebracht hab, dass er halt, wenn ich mich von ihm verabschiedet hab, dann kuschelt / also das macht er immer noch, dann kuschelt er sich ganz eng an mich und ahm ja und dann kriegt er halt noch ein Bussi und ich verabschiede mich von ihm und dann fliegt er quasi von mir in die Arme von der Tagesmutter. (...) also er ist immer so gern in ihre Arme geflogen, aber sobald er bei ihr war und ich dann gemeint ha, 'baba' und die Tür irgendwie zu gemacht ab, hat er zu weinen begonnen und (...) das Haus ist relativ hellhörig und es war dann immer so, dass sobald ich eben vom dritten Stock im Erdgeschoss war, hab ich eigentlich nix mehr gehört und er hat mir natürlich leid getan, aber er ist so eine Drama-Queen (beide lachen), dass ich mir dann gedacht hab, 'ja er weint eh immer, wenn ihm irgendwas nicht passt' und dann war Schluss und mittlerweile lacht er und freut sich und geht total gern hin und von daher ist es für mich auch vom Gefühl her okay und. . . ich sitz nie da jetzt am Vormittag und denk mir, 'na hoffentlich geht's den Kindern gut', weil ich den Eindruck hab, sie sind gut aufgehoben und es gehört halt dazu, dass sie hin und wieder traurig sind, weil ihnen grad was nicht passt oder weil sie

vielleicht lieber daheim wären oder noch müd sind oder was auch immer.“

Beziehung zu den Betreuungspersonen der Kinder

Ich frage M7, ob es ihr wichtig ist, dass ihr die BetreuerInnen sympathisch sind.

„Ja. Ja, also ich / da in den Kindergruppen A und B hab ich den Eindruck, dass ich eigentlich mit allen Betreuungspersonen irgendwie so auf einer Wellenlänge bin, vielleicht auch wegen dem Umfeld oder auch sicher vom Alter her, weil auch die Eltern, die Betreuer und die Betreuerinnen sind irgendwie alle im gleichen Alter und das ist irgendwie so eine total lockere Atmosphäre einfach. Und das find ich total angenehm und irrsinnig sympathisch. (...) Weil in den Kindergruppen A und B hab ich immer den Eindruck gehabt, man kommt her und das ist irgendwie so fast wie eine Familie und das hat irgendwie fast was wie, wenn du zu Freunden kommst und ahm bei der Tagesmutter ist es schon anders. Ich versteh mich gut mit ihr und ich mag sie sehr gern, aber . . . ich könnt mir jetzt nicht vorstellen, dass ich jetzt privat sag, treffen wir uns halt auf einen Kaffee oder so. Ahm also schon so zum Quatschen und ich mag sie da sehr gern, aber das ist da einfach vom Umfeld her anders. Also da [Kindergruppen A und B, Anm.] könnt ich mir das einfach viel, viel mehr vorstellen.“

Über die Tagesmutter von K2 erzählt sie mir:

„sie ist so eine richtige Mutti, find ich. Und ahm ja sehr gemütlich. Sie hat einen Sohn, der ist schon 14 und einen Sohn der ist sieben oder acht und das ist irgendwie schon ganz anders vom Umfeld her. Und sie ist sehr lieb und sehr herzlich, aber sie erinnert mich total an die Mutter von einer Freundin. Und von daher ist es für mich generationenmäßig ganz anders. Es hat beim ersten Kennenlernen sofort die Chemie gestimmt, aber es ist anders.“

Als ich M7 frage, ob eine nicht vorhandene Sympathie ihrerseits den Betreuungspersonen gegenüber ein Grund gewesen wäre, nach einer anderen Betreuungseinrichtung zu suchen, erzählt sie mir von der Suche nach dem Kindergarten für K1:

„als schon alles fix war und die K1 auch schon schnuppern war im neuen Kindergarten und es ihr gut gefallen hat, kam dann noch das Angebot von einem anderen Kindergarten, dass jetzt doch ein Platz frei wär, wir können den halt haben. Und ahm dann hab ich mir gedacht, na ich weiß nicht, ist das jetzt ein Wink des Schicksals, sollen wir doch irgendwie was anders machen und vor allem, weil mir die eine Betreuerin / also die Frau Y ist die Helferin / weil mir die halt so hantig vorgekommen ist. Und V hat dann gemeint, 'nein aus, die K1 bleibt jetzt da, uns hat der Kindergarten gefallen und das passt'. Und ahm ja und nachdem ich dann zufällig eine andere Mutter kennengelernt hab, die ihre Tochter auch in K1's Gruppe hat und die dann gemeint hat, 'nein, nein, das ist überhaupt nicht so und die kuschelt total viel mit den Kindern und die ist irrsinnig liebevoll'. Dann war ich auch beruhigt und dann war sie mir auch aufgrund der Schilderung dann viel sympathischer und jetzt ist es für mich okay.“

Tagesmutter und Kindergruppe im Vergleich

Als ich M7 über Vor- oder Nachteile der frühen Betreuung frage antwortete sie:

„Also ich glaub prinzipiell für so ein ganz kleines Kind wie es die K1 war mit sechs Monaten, wär vielleicht eine Tagesmutter am Anfang fast besser gewesen, einfach weil halt weniger Kinder da sind. (...) Die Struktur einer Tagesmutter so in einer Privatwohnung ist vielleicht eher das, was die Kinder von daheim kennen. Von daher ist es vielleicht ganz am Anfang . . . gemüthlicher, besser . . . ich weiß es nicht. (...) also ich hätt die Krippe der Tagesmutter gegenüber eigentlich bevorzugt, weil ich den Eindruck hab . . . da sind mehr Eltern, wenn irgendwas nicht passt und es ist vielleicht / es gibt mehr Kontrolle, vielleicht von außen und die Tagesmutter / man hört so viele Horrorgeschichten von irgendwelchen Tagesmüttern, die ganz anders sind, als man irgendwie den Eindruck hat beim Kennenlernen. (...) Also meine erste Wahl wär die Krippe gewesen. Jetzt bin ich aber mit der Tagesmutter, die echt ein Glücksgriff war, sag ich, ja es passt so wie es ist und ich möchte jetzt auch nix daran ändern, weil ich den Eindruck hab ich kann ihr vertrauen und das passt und die anderen Eltern sind auch sehr lieb und irgendwie auch recht engagiert / oder halt so die kümmert sich um die Kinder und die werden da halt nicht einfach geparkt. Das war für mich immer wichtig, bei der Betreuung, dass die Kinder halt nicht einfach irgendwo abgegeben werden und halt wirklich dazwischen geparkt sind, sondern dass sie gern hingehen dass sich die wohlfühlen dass mit ihnen auch was gemacht wird und dass der Umgang halt auch herzlich ist. Also dass es nicht so ist, die sind halt da und sie betreut man

jetzt, sondern das da irgendwie auch persönliche Beziehung da ist. Ahm die muss jetzt gar nicht so sehr mit den Eltern auch da sein, sondern vor allem mit den Kindern, dass die halt herzlich aufgenommen werden“

Vorteile der frühen Betreuung

Als wir später (als das Aufnahmegerät bereits ausgeschaltet war) noch über verschiedene Studien zum Thema 'Auswirkungen von außerfamiliärer Betreuung für Kleinstkinder' sprechen, erwähnt sie noch, dass sie gerade in Bezug auf das Sozialverhalten den Eindruck hat, dass außerfamiliäre Betreuung ihren Kindern sehr gut tut.

Kinderfreie Zeit

Die Zeit während K1 in der Kindergruppe war, hat M7 eigentlich nur zum Arbeiten genutzt

„ich war sehr froh, dass der V sie eigentlich immer in die Kindergruppe gebracht hat, weil ich dann halt direkt um / sobald die aus dem Haus waren, hab ich den Computer aufgedreht und das war dann echt so unter Hochdruck. Also ich bin mir sehr gehetzt vorgekommen, dann am Vormittag. Damit ich halt mein ganzes Pensum unterbring und ja und irgendwie sobald sie dann halt bis drei da war, war's dann echt so, dass ich den Eindruck gehabt hab, okay ich kann jetzt mal in Ruhe Mittagessen. Und ah nicht nur auf die Schnelle / schnell irgendwas zwischendurch machen oder so und das es halt auch oft so war, dass ich dann einfach mehr Zeit gehabt hab, irgendwie länger bei irgendwas / also ich bin mir nicht mehr so ganz wie im Hamsterradl vorgekommen. Also ich hab / ich nutz relativ wenig von der Vormittagszeit jetzt für mich, für irgendein Entspannungsding oder so oder einfach mal hinsetzen und was lesen, sondern das ist halt wirklich Arbeit, aber es ist viel entspannter, wenn weniger Druck dahinter steht.“

Blick in die Zukunft

Während wir miteinander sprechen, erwähnt M7, dass sie darüber nachdenkt noch ein Kind zu bekommen. Ich frage sie, wie sie in Bezug auf außerfamiliäre Betreuung beim dritten Kind vorgehen würde.

„Also ich glaub genauso. (...) Wenn ich's mir aussuchen könnt, hätt ich gern ein Frühlings- oder Sommerkind. (...) das würd sich dann vermutlich ausgehen, dass man es mit dem Sommersemester betreuen lassen könnte. Also das wär dann vermutlich / keine Ahnung, acht Monate oder so. Also ein bissi älter als die K1 war und ein bissi jünger als der K2 jetzt. Ahm also das würd ich / egal ob Krippe oder Tagesmutter, das wär mir eigentlich gleich glaub ich. Und ahm hoffentlich wieder mit V in Karenz, eine Zeit lang (lacht). Also das hat auch viel Druck rausgenommen find ich. (...) Ahm wenn's ein Herbstkind wär oder so, dann würd ich's halt genauso machen wie beim K2, das wär dann halt vermutlich fast ein ganzes Jahr, dass er halt / dass ein Kind vom V oder von mir betreut werden würd. Ahm ja, weil das ja auch / weil man zwischendurch ja meistens nicht so starten kann. Aber ja ich glaub ich würd es eigentlich genauso wieder machen. Also es hängt immer auch vom Kind ein bissl ab. Ja, also . . . im Prinzip, wenn ich keinen Platz bei ihr kriegen würde, dann / also die Kindergruppe A wär nach wie vor meine erste Wahl. Also das hat einfach so toll gepasst für uns alle glaub ich, dass ahm / und die K1 hat sich auch so wohl gefühlt, das ich glaub, das wär bei jedem Kind so.“

Erinnerungen an die eigene Kindergarten-Zeit

Die Erinnerungen an ihre eigene Zeit im Kindergarten waren für M7 nicht sehr positiv, deshalb legt sie großen Wert auf einen regelmäßigen Austausch mit den Betreuungspersonen, darüber wie es ihren Kindern in der Gruppe ergeht.

„Also ich bin mit vier in den Kindergarten gekommen und war nur bis zwölf [Uhr, Anm.] dort, weil meine Mutter nicht berufstätig war und . . . mir hat's gar nicht gefallen. Drum bin ich auch bei den Kindern irgendwie so sensibilisiert, dass ich halt immer schau / oder immer nachfrag ob's eh passt und ich versuch halt auch immer, da möglichst viel Austausch zu haben mit den Pädagoginnen und mit der Tagesmutter, ob eh alles passt und ob sich die Kinder eh wohl fühlen (...) also ich war total schüchtern

und sehr zurückhaltend und ich kann mich erinnern, ich wollt als Kind nie irgendwem irgendwelche Probleme oder Sorgen oder sonst was machen und hab mich glaub ich daheim auch nie geäußert, dass es mir im Kindergarten nicht gefällt. (...) Und ahm ja drum schau ich halt, nachdem die K1 charakterlich eh so ist wie ich eigentlich, also eher so ein bissl abwartend und ich glaub eher ein bissl schüchtern, also die braucht einfach lang bis sie warm wird. Ich glaub, wenn sie dann mal warm geworden ist in einer Situation taugt ihr das irrsinnig und sie stürzt sich rein, aber ich bin ziemlich bedacht drauf, dass sie sagt, wenn ihr was nicht passt und dass sie sich auch wehren kann in Situationen die für sie nicht passen und ja. Ich hab eh auch in den Kindergruppen A und B regelmäßig nachgefragt glaub ich wie sie sich tut, weil ich halt nicht möchte, dass sie irgendwie Ärger, Kummer was auch immer runter schluckt. Und ahm drum hab ich mit ihr auch immer nein sagen geübt und lieber laut brüllen, wenn ihr irgendwas nicht passt. Und ahm ja und da schau ich / also da pass ich ziemlich drauf auf. Und möchte halt auch schauen, das mit den anderen Kindern viel Kontakt da ist. Also dass man halt vielleicht auch privat was macht, damit sich das halt so ergibt wie auch bei der L. und der F. [Freundinnen aus der Kindergruppe B, Anm.], dass da dann wirklich Freundschaften entstehen, die halt auch irgendwie ein bissl stärker sind, damit sie sich halt auch wohlfühlt und sich in der Gruppe leichter tut und halt irgendwie ja sich auch beim Eingliedern leichter tut.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Ich frage M7: „Wenn du die perfekte Kleinstkinderbetreuungseinrichtung schaffen könntest, was wären da so die wichtigsten Rahmenbedingungen?“

„Ahm also sicher die Betreuungspersonen. Also dass da Engagement da ist und da auch ahm . . . ja einfach . . . dass die auch motiviert sind und ich mein es ist klar, es kann nicht jeder jeden Tag gut drauf sein, aber dass eine positive Grundstimmung herrscht und dass die Räume auch halbwegs ansprechend sind. Mir war jetzt beim Kindergarten ein Garten wichtig, weil ich mir gedacht hab, die K1 ist doch jetzt länger dort / also im Prinzip holen wir sie um halb vier ab, aber sie ist gern draußen und uns war der Garten halt jetzt auch wichtig. (...) Also ich muss kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich dann im Winter nach dem Kindergarten heim geh und nicht mehr auf den Spielplatz. Das find ich angenehm. Ich sehe aber auch, dass es kein Muss ist. Also ich / wenn ich mich entscheiden muss zwischen einem guten Betreuungsschlüssel und tollen Pädagoginnen, Pädagogen, dann ist mir der Garten nicht so wichtig. Ahm ja . . . ansonsten also jetzt so auf so Dinge wie Bio-Essen und so leg ich relativ wenig Wert, weil ich denk mir, die K1 isst im Augenblick sowieso fast nix und ich koch eh halbwegs gesund daheim und abwechslungsreich und es soll ihnen schmecken und ja . . . ansonsten. Dass es relativ viel unterschiedliches Angebot gibt. Also dass man ein bissl miteinander singt und Musik macht und dass auch gezeichnet werden kann und dass geturnt werden kann. Und ja dass da immer wieder Anregungen kommen und dass aber auch / also dass alles angeboten wird, aber dass den Kindern auch genug Zeit und Raum bleibt, dass sie auch mal kein Angebot haben und dass sie sich miteinander beschäftigen können oder auch allein beschäftigen. (...) so Sachen wie Englisch im Kindergarten oder Mathematik für Kindergartenkinder, das ist mir relativ egal. Also das / ich denk die Kinder kriegen eh von allen Seiten so viel Förderung und so viel Inputs, mir ist lieber, sie können balancieren oder irgendwo raufklettern und sind da sicher. Ich denk mir alles andere kommt eh noch früh genug. (...) also so viele Zusatzprogramme brauch ich jetzt nicht. Mir ist einfach der Betreuungsschlüssel / wär mir wichtig. Also im jetzigen Kindergarten wär's fein, wenn vielleicht noch eine Person mehr in der Gruppe wär. Weil die sind zu zweit mit 25 Kindern. Es funktioniert gut, aber ich glaub noch / also entweder eine kleinere Gruppe / ja eine kleinere Gruppe. Also das wär / eine kleinere Gruppengröße ist glaub ich in jedem Alter sinnvoll und positiv und ich glaub es steht und fällt mit der Betreuung und der Rest ist glaub ich okay. Dass die . . . dass die Eltern / dass man mit den Eltern auch halbwegs auf einer Wellenlänge ist, ist glaub ich auch wichtig oder gut. Ich nehm an so Kindergärten / bei den städtischen Kindergärten ist es vermutlich von den Eltern her heterogener, als da zum Beispiel [Kindergruppe A und B, Anm.], weil ich glaub da sind halt ohnehin viele oder haben viele einen relativ ähnlichen Hintergrund. Vielleicht durch die Uni. Also das glaub ich, das ist irgendwie angenehm. Und jetzt im jetzigen Kindergarten ahm ist es auch so, dass die Eltern glaub ich alle . . . ja, nachdem es . . . also ähnlich würd ich nicht sagen, aber ich glaub es gibt vielleicht ähnliche Vorstellungen, wie man die Kinder erziehen möchte, wie man mit ihnen umgeht, was man sich vom Kindergarten erwartet ahm es ist ein / nachdem es ein Privatkindergarten ist ahm glaub ich . . . werden da vielleicht die Eltern auch irgendwie passend zueinander ausgesucht. Ist jetzt meine Vermutung. Also ich hatte ein bissl den Eindruck. Was ich an sich auch ganz, ganz angenehm find, weil . . . ja, es ist / du bist vielleicht mehr auf einer Wellenlänge und machst dann vielleicht auch privat ein bissl mehr“

Ich frage M7: „Und wenn du jetzt an die ganz Kleinen denkst, so unter einem Jahr, gibt’s da irgendwas was total wichtig wär?“

„also eigentlich genau das gleiche. Und ahm dass / da glaub ich ist es noch viel wichtiger, dass ahm dass relativ viele Betreuungspersonen da sind, weil die ganz Kleinen glaub ich einfach noch viel mehr brauchen und viel mehr Hilfe brauchen und (...) irgendwie mit den anderen Kindern nicht so viel machen, aber halt die Betreuungspersonen irrsinnig wichtig sind. Und da glaub ich dass ein ganz liebevoller Umgang, mit viel kuscheln und wahrscheinlich auch noch viel Körperkontakt total wichtig ist für sie. Also das brauchen die Größeren nimmer mehr ganz so extrem. Ja, aber ich glaub es steht und fällt echt mit der Betreuung und vermutlich auch mit der Leitung.“

Nachdem das Aufnahmegerät bereits ausgeschaltet war, plauderten wir noch ein wenig und M7 fiel noch etwas zur Wunschbetreuungseinrichtung für Kleinstkinder ein: Sie würde sich mehr männliche Betreuungspersonen und einen geschlechtssensiblen Ansatz wünschen.

Kritik an der aktuellen Kinderbetreuungssituation

Als ich M7 frage, ob es noch irgendetwas gibt, dass sie gerne noch zum Thema außerfamiliäre Betreuung für Kleinstkinder loswerden möchte, fallen ihr einige Dinge ein, die sie am derzeitigen Kinderbetreuungssystem stören.

„Ich find es gibt viel / also grad für Kinder unter drei find ich’s extrem schwer Fremdbetreuung zu finden und vor allem gute und qualifizierte Fremdbetreuung also ich ähm ich hab’s mir sehr viel leichter vorgestellt. (...) ich hab halt in der Schwangerschaft schon geschaut nach Betreuungsplätzen (...) und ich hab mir gedacht, ja super rund um die Wohnung herum gibt’s unzählige Tagesmütter, Kindergärten, Kindergruppen, was auch immer und ahm war dann eigentlich beruhigt und hab mir gedacht, ´naja was soll das mit Kindergartenmisere und so, passt doch eh´. Ahm ja als ich mir das dann genauer angeschaut habe, hab ich mir gedacht, naja aber viel passt da nicht (...) also für Kinder unter drei find ich’s noch schwerer (...) Betreuung zu finden, die gut ist, wo man auch wirklich das Vertrauen hat, dass die Kinder sich dort auch wohl fühlen, dass mit den Kindern dort auch was gemacht wird und die halt nicht aufbewahrt werden. Und ahm und da fänd ich’s irrsinnig wichtig da mehr Plätze zu schaffen. Es gibt ja auch viele Kinderkrippen die trotz Kontrolle, wenn man so möchte, irgendwie auch nicht das Gelbe vom Ei sind. Und bei den Tagesmüttern umso mehr. Ich find da sollte es / erstens viel mehr Plätze geben und viel mehr Standardisierung vielleicht auch. Also was gefordert ist und viel mehr Kontrolle vielleicht auch. Ja damit halt nicht jeder irgendwie Kinder betreuen kann, sondern halt auch Leute die das gern machen und die sich für die Kinder interessieren. Und das fänd ich wichtig. Und auch für die Größeren dann. Also so gut wie jeder einzelne Kindergarten nutzt halt den Betreuungsschlüssel den es derzeit gibt mit 25 Kindern und zwei Leuten in der Gruppe voll aus. Also ich glaub die allerwenigsten / ich glaub es geht offenbar auch nicht anders, weil’s zu wenig Kindergärtnerinnen gibt oder was auch immer.“

„Ich find da in die Richtung sollt viel mehr gemacht werden, weil Gratis-Kindergarten gut und schön und ich find’s toll, dass es den gibt, aber das war so ein Schnellschuss, wo nicht weiter drüber nachgedacht wird. (...) Und es lässt dann auch viel weniger Platz für so alternative Konzepte wie es in der Kindergruppe A der Fall war. Und ich hab das grad für ganz Kleine, diese stundenweise echt super gefunden. Also das äh vielleicht nicht alle paar Tage mal sondern täglich. Also das wär was ich bevorzugen würd. Einfach in punkto eingewöhnen auch.“

„Und grad sowas ist was, was bei ganz Kleinen vermutlich viel mehr Leute in Anspruch nehmen würden. Also einfach viel mehr Flexibilität in all diesen Dingen. Weil ich glaub schon, dass die wenigsten Leute sagen, ich möcht jetzt ein sechs Monate altes Kind täglich von neun bis um drei durchgehend betreut haben jeden Tag. (...). Einfach was Institutionalisiertes, wo du aber immer nur so ein paar Stunden hast und da halbwegs flexibel bist drin. Dass du halt sagst, ja drei Stunden reichen mir am Vormittag oder am Nachmittag. Wär bei den ganz Kleinen gut.“

Wichtige Anmerkungen

Einige Stunden nach unserem Gespräch erhielt ich noch eine E-Mail von M7 mit Dingen, die ihr auf dem Heimweg noch eingefallen waren:

„Ich würde meine Kinder jederzeit wieder in Fremdbetreuung (ich mag das Wort ja nicht. Ich finde, es impliziert, dass man seine Kinder gänzlich Fremden überlässt und nicht qualifizierten Pädagoginnen, die für die Kinder wichtige Bezugspersonen sind) geben. Ich denke, je jünger die Kinder sind, desto weniger Abstriche darf man in der Qualität der Betreuung machen. Eben, weil die Betreuungspersonen noch wichtiger sind als die anderen Kinder.

Ich nehme an, wenn man lang genug sucht, findet man sicher Betreuung, mit der man auch wirklich glücklich ist und (fast) alle Parameter passen. Hätte ich aber gemerkt, dass die Kinder unglücklich sind, sich unwohl fühlen, vielleicht auch nicht so behandelt werden wie ich mir das vorstelle, hätte ich sie sicher nicht dort gelassen, sondern so lange aus der Betreuung genommen bis ich etwas Besseres gefunden hätte. Da reduziere ich viel lieber meine Arbeit als kreuzunglückliche Kinder zu haben.

Von den Großeltern würde ich die Kinder allerdings nicht auf Dauer betreuen lassen. Einspringen, etc. natürlich sehr gern, aber für die tägliche Betreuung merke ich auch schon bei K2, dass der Umgang mit anderen Kindern essentiell ist. Hat er das nicht, geht ihm was ab - und K1 sowieso.“

3.8 Verdichtungsprotokoll M8 (verfasst von Dautz)

Mit M8 führte ich mein viertes Gespräch. M8 ist Mutter von drei Kindern, arbeitet zurzeit freischaffend in geringfügigem Ausmaß und lebt in einer Partnerschaft. Beide Söhne begannen ihre außerfamiliäre Betreuung in der Kindergruppe in der ich arbeitete. M8.s Mutter kommt aus Frankreich und ihr Vater aus den Niederlanden. M8 ist hauptsächlich in den Niederlanden groß geworden und wurde zweisprachig erzogen. M8.s Schwester lebt in Frankreich und so hat M8 einen sehr guten Einblick in die Betreuungssysteme dieser beiden Länder. Wir kamen interessanterweise während unseres Gesprächs immer wieder darauf zu sprechen. Da ich M8.s selbstverständliche Zugang zu außerfamiliärer Betreuung schon immer sehr bewunderte, bat ich sie um ein Gespräch.

Das Gespräch fand an einem Vormittag in M8.s Wohnung statt. Die Söhne waren in der Kindergruppe und ihre neugeborene Tochter schlief während unseres Gesprächs eine zeitlang sehr entspannt auf M8.s Arm. Als sie etwas unruhiger wurde, unterbrachen wir kurz unser Gespräch und M8 brachte das Baby zu ihrem Partner, der nebenan arbeitete. Trotz so mancher notwendiger Babypflichten, wurde es ein langes und entspanntes Gespräch, das ca. 75 Minuten dauerte.

Nach einem ausführlichen Austausch über den Themenkontext meiner Arbeit und aller anfallender Fragen, begann das Gespräch wiederum mit der Einstiegsfrage.

Erste Überlegungen

„So genau wissen tu ich es nicht. Ich weiß nur, dass damals ein Artikel in „All for Family“ eine entscheidende Rolle gespielt hat. Das war so eine Reportage über diese Kinderbetreuungseinrichtung. Über, ich glaube nur über diese Kinderbetreuungseinrichtung, ja ich glaube schon. Ich hätte vielleicht den Artikel noch da sogar. Na auf jeden Fall, das waren vier Seiten oder so, wie es in dieser Kinderbetreuungseinrichtung so abläuft, was das Konzept ist und wie / eher so eine Reportage mit so Anekdoten und so Alltagsgeschichten, hmm. Und das habe ich gelesen, also da hat es den K1 schon gegeben, also der K1 ist am 27. Juli geboren und irgendwann im Herbst habe ich das gelesen. Das wird

so im September, Oktober oder so gewesen sein und damals war es super einfach ihn anzumelden. Das ist jedenfalls der bewusste Anfang gewesen, ich glaube nicht dass ich mir vorher viele Gedanken darüber gemacht habe, glaube ich nicht. Weil, ich habe überhaupt keine Vorstellung gehabt was es grundsätzlich bedeutet überhaupt ein Kind zu haben und wie das Leben nachher aussieht.“

Beweggründe und Entscheidungsfindung für die außerfamiliäre Betreuung

Die Reportage über diese Kinderbetreuungseinrichtung klang perfekt, in M8.s damaliger Situation.

„Ja, weil das hat super ausgeschaut. Das hat wirklich perfekt geklungen, auch in meiner Situation. Es war bei mir nicht so, dass ich einen fixen Job gehabt hätte und da dann irgendwann wieder einsteigen würde. Es war alles eher total offen. Denn ich war das Jahr davor auch offiziell aus Holland nach Wien umgezogen und es war total offen was ich da machen würde und wann und wie viel. Es war sowieso eine Übergangsphase für mich. Und wie damals diese Kinderbetreuungseinrichtung organisiert war, also sprich mit zwei Stundenblocks mit Anmeldemöglichkeit im Internet, wo man wirklich jeden Tag schauen konnte, ist morgen etwas frei oder nicht. Und man dann auch sagen konnte, morgen von 11 bis 13 Uhr und dann übermorgen vielleicht noch mal von 15 bis 17 Uhr und eine Woche dann mal nichts, und das war total flexibel. Und mit der Möglichkeit im Elternzimmer gleich daneben auch arbeiten zu können. Also die zwei Sachen waren wirklich super, super optimal, ja.“

Die Betreuung des ersten Sohnes K1

M8 musste sich um eine fixe außerfamiliäre Betreuung keine Gedanken machen, es ergab sich mit der Zeit.

„Ja, weil ich bin dann Ende Oktober / war ich dann zwei Wochen oder so in Frankreich und als wir dann so Anfang November zurück gekommen sind, dann hat er langsam angefangen, das weiß ich noch. Dadurch, dass das so extrem flexibel war, habe ich mir eigentlich nie wirklich Gedanken machen müssen, weil es war einfach so Trial and Error quasi. Und zwei Stunden hier und dann zwei Stunden dort und dann langsam mehr und dann irgendwann sind aus zwei Stunden, zwei mal zwei geworden.“

Der Einstieg in die Betreuung war sehr sanft.

„Ja, das war so sanft. Besser könnte es nicht sein.“

Mit zwei Jahren wechselte K1 von der Kindergruppe A in die Kindergruppe B. Kindergruppe B ist eine Gruppe für etwas ältere Kinder, in der gleichen Kinderbetreuungseinrichtung.

„K1 war bei den Großen von neun bis drei Uhr und hat dort auch geschlafen und ist dann um drei / war er dann gut ausgeruht und frisch und konnte zum Spielplatz.“

Die Betreuung des zweiten Sohnes K2

Die frühe Betreuung für den Zweitgeborenen war selbstverständlich.

„Ja. Also das war dann selbstverständlich.“

M8 wollte K2 ab dem sechsten Monat betreuen lassen.

„weil K2 ist Mitte August geboren und ich habe ihn angemeldet für das Sommersemester, also für Anfang März und dann wäre er sechs Monate gewesen. Also da wäre er so quasi im gleichen Alter wie K1 gewesen. Aber da haben wir keinen Platz bekommen, das weiß ich. Und damals war / da hatte sich das Konzept schon ein bisschen geändert. Da gab es schon Vor- und Nachmittagsgruppen, also zwei Zeiten. Also entweder von neun bis halbeins oder von halbeins bis um vier, ca. Aber nicht automatisch die ganze Woche, das war noch nicht der Fall. Man hat sich aussuchen können, wie viele Tage, genau. Und mein Wunsch wäre gewesen, drei Vormittage zu bekommen.“

Allerdings gab es vorerst keinen Platz. Was M8 als enttäuschend empfand, denn sie hatte das Gefühl, dass K2 für die Betreuung bereit war.

„Und ich habe gar nichts bekommen und da war ich wirklich enttäuscht. Also das war echt, weil das war für mich und gefühlsmäßig für ihn auch / jedenfalls wie wir es von K1 in Erinnerung gehabt haben / wäre es der Zeitpunkt gewesen.“

Die Enttäuschung war groß, aber als Alternative eine andere Kinderbetreuungseinrichtung zu suchen kam für M8 nicht infrage.

„als wir dann keinen Platz bekommen haben, war ich schon enttäuscht. Also für ein, zwei Wochen war es dann schon so ahhhh. Ich meine trotzdem habe ich jetzt nicht angefangen wie eine Verrückte irgendwas anderes zu suchen, so war es jetzt auch nicht. Und vor allem weil es mir auch ganz wichtig war, dass er dort hinkommt, weil ich halt wirklich voll begeistert war. Also ich war wirklich enttäuscht und ich habe mir wirklich gedacht, oh shit jetzt noch ein halbes Jahr und das ist schon lang und ich möchte wirklich / aber jetzt auch nicht so wichtig, dass ich irgendwelche Kompromisse eingegangen wäre, also das auch nicht.“

Später ergab sich eine Möglichkeit, K2 mit sieben Monaten in dieser Einrichtung für zwei Nachmittage betreuen zu lassen.

„Nein, es hat sich dann trotzdem was getan, Gott sei Dank. Denn ein paar Wochen später oder so, ist dann doch etwas frei geworden und dann haben wir zwei Nachmittage bekommen, was auch nicht ganz optimal war, weil die Betreuungszeiten von K1 und K2 total auseinander liefen. Aber es war trotzdem etwas. Besser zweimal die Woche eine Stunde als gar nicht. (lacht)“

Mit einem Jahr wurde K2 vormittags für fünf Tage in der Woche betreut.

„Das war die ganze Woche dann vormittags von neun bis halbeins.“

Eine mögliche Betreuung von K3 ab März oder September 2012

M8 erzählt vom damaligen sehr flexiblen Konzept dieser Kinderbetreuungseinrichtung, dem sie etwas nachtrauert. Ihre Söhne K1 und K2 wurden teilweise noch nach diesem Konzept betreut. Es gab damals die Möglichkeit sein Kind für einzelne Vor- oder Nachmittage zur Betreuung anzumelden. Nun werden die Kinder ausschließlich die ganze Woche betreut. M8 erzählt, dass sie ihre Tochter im Alter von sechs Monaten sofort in Betreuung geben würde, aber nicht für fünf Tage in der Woche.

„Also ich finde es schade, dass es das nicht mehr gibt. Und wenn du jetzt fragst ob die K3 jetzt für März oder Oktober angemeldet ist, würde ich sie nicht fünf Tage hergeben. Das ist ein bisschen viel und zu früh. Aber wenn es noch so wäre, dann ja, sofort.“

Entscheidung mit dem Partner

Die Entscheidung ging mehr von M8 aus, aber der Partner stimmte zu.

„Ja grundsätzlich entscheiden wir natürlich immer gemeinsam, aber es ist mehr von mir ausgegangen. Ich habe ihm dann irgendwann diesen Artikel gezeigt und es hat für ihn dann auch gepasst. Und was könnte man dagegen einbringen, es war perfekt und es war auch in der Nähe, also wir haben super Glück gehabt, also es war echt ein Glück.“

Die Betreuungseinrichtung

Wäre die Gruppengröße nicht so klein gewesen, hätte M8 das Gefühl gehabt, ihren kleinen Sohn „in einer Fabrik“ abzugeben.

„es wäre wahrscheinlich schwierig gewesen, wenn da in einer Gruppe 25 Kinder gewesen und ich echt das Gefühl gehabt hätte, da wären zehn Betten und es ist wie in einer Fabrik oder so, wo da Kinder betreut werden. Aber das hat dann eigentlich mehr mit der Form zu tun als mit der Organisation zutun.“

Weil das war natürlich ein zusätzlicher Vorteil in diese Kinderbetreuungseinrichtung, kleine Gruppen und ein guter Betreuer-Kind-Schlüssel.“

Die Kinderbetreuungseinrichtung ist klein und gemütlich wie eine Wohnung.

„Und so klein und gemütlich wie in einer Wohnung. Und keine riesigen Säle, wo, ich weiß nicht wie viele Kinder und in einem Gebäude wo, ich weiß nicht, wie viele Gruppen sind.“

Der Elternraum

In der Betreuungseinrichtung von M8.s Söhnen, gab es zu Beginn einen Arbeitsraum für Eltern (ausgestattet mit PC-Arbeitsplätzen), der nur ein paar Zimmer neben der Kindergruppe untergebracht war. M8 erzählt wie angenehm es zu Beginn war, da ihr Sohn K1 zum Stillen in diesen Raum gebracht wurde.

„Und das Stillen war auch kein Problem, weil er einfach vorbei gebracht wurde. Ich war immer im Elternzimmer, jedenfalls die ersten Monate, ich bin nie weggegangen. Damit war es auch gar nicht notwendig sich wirklich Gedanken zu machen und zu planen.“

„Es war nicht nur praktisch, es war auch. Also nicht nur aus praktischen Gründen, sondern auch wirklich aus psychologischen Gründen. Also wirklich, besser konnte es nicht sein, also zumindest aus meiner Sicht. Jedenfalls für die Eltern und für das Kind auch, für die Betreuerinnen eine andere Frage wahrscheinlich.“

Eingewöhnung

M8 ist eine Befürworterin der frühen Kinderbetreuung, denn sie glaubt, dass die Eingewöhnung in dem Alter nicht schwierig ist.

„Also in dem Alter ist die Eingewöhnung nie schwierig glaube ich. Also ich glaube, ich bin die absolute Befürworterin für frühe Kinderbetreuung. (lacht).“

Eingewöhnung von K1

K1 begann die Betreuung mit fünf Monaten, da konnte er eigentlich nur liegen. Trotzdem hatte M8 das Gefühl, dass er sich in der Betreuung wohlfühlte.

„Also als K1 angefangen hat. Ich hab da noch wirklich so Erinnerungen, wo dann die ganzen Mädchen aus der Gruppe, die waren dann schon ein Jahr älter oder so. Und die sind dann alle zum Baby hin. Denn als K1 gekommen ist dann ging es dann immer: "Baby, Baby!". (lacht) Und dann sind dann immer so drei, vier, fünf Mädchen so rundherum gestanden und haben ihm dann Spielsachen gebracht und so. Am Anfang konnte er auch nur liegen, da lag er dann oft unter diesem, ach wie heißt das?“

„Ja, oder er hat sich die anderen Kinder angeschaut. Aber es hat Action gegeben, eben auch Geräusche und Sachen zum Anschauen, oder Musik oder Singen oder irgendetwas ab und zu.“

Auf die Frage, ob es M8 schwer fiel, bei der Eingewöhnung das erste Mal aus dem Betreuungsraum zu gehen und ihr Kind dort zu lassen, antwortet M8:

„Also grundsätzlich war es nicht schwierig, weil ich war ja immer noch da, also im Nebenzimmer. Also das macht viel aus. Aber es ist trotzdem ...“

„Ich habe wirklich von Anfang an, habe ich ihn ohne weiteres / es war mir überhaupt kein Problem. Weil, ich war im Nebenzimmer, als er hungrig wurde, ist er vorbei gekommen, dann habe ich ihn wieder zurück gebracht ins Zimmer.“

Trotzdem war M8 am Anfang bei der Eingewöhnung ihres ersten Kindes empfindlich.

„Aber man ist trotzdem empfindlich am Anfang, vor allem wenn es das erste Kind ist. Aber das sind so Kleinigkeiten, ich weiß auch nicht warum ich das auch immer noch weiß. Aber ich weiß, dass ich ihn einmal / einmal habe ich ihn gebracht ... und ich weiß auch nicht mehr wer da war, aber es waren natürlich schon Kinder da, weil es war immer dieser Zweistundenwechsel. Und er lag da am Boden unter diesem Mobile oder so und irgendeine Betreuerin / also die war mit einem andern Kind beschäftigt / und die hat ihm dann so ein Spielzeug oder ein Stofftier oder so hingeworfen. Also was eh

gut gemeint war und so: "Hallo du bist da und jetzt kriegst du auch etwas zum Spielen". Aber sogar bei so etwas / so oje, was heißt das, so wenn man Spielsachen hinwirft und sogar diese Bewegung, das Hinwerfen statt Hingehen. Was heißt das so quasi?: "Hier hast du!". Das ja, das war so für einen Bruchteil von einer Sekunde: "Aber das ist doch mein K1 und da muss man hingehen und es ihm hingeben!". (lacht) Aber das kann ich mir jetzt überhaupt nicht mehr vorstellen, so extrem, und das ist wirklich beim ersten Kind, dass man so verrückt ist, dass man da auf solche Details Wert legt und solche Details..."

Eingewöhnung von K2

Für K2 war die Eingewöhnung nicht schwierig. K2 kannte die Räumlichkeiten bereits, da er meistens mit war, wenn der ältere Bruder in die Kindergruppe gebracht oder von dort abgeholt wurde.

„Als K2 eins war, da war er dann im Sommer eins. Er war ja immer mit, als ich K1 gebracht habe. Für ihn war ja das dann auch nichts Ungewohntes. Und es war das Gleiche. Genau, weil K1 hat dann die Gruppe gewechselt und K2 ist in Gruppe von K1 gekommen, zu der Kindergruppe A. Also, das war das Zimmer wo K1 immer war und wo auch K2 manchmal mitgegangen ist und vielleicht auch gerne geblieben wäre so ab und zu. Er war ja auch schon drinnen im Zimmer oder wenn es irgendwelche Feste gegeben hat oder das Abholen etwas länger gedauert hat, also das war nichts Unbekanntes.“

Erfahrungen mit der institutionellen Betreuung

Ab und zu gab es Phasen, da wollten K1 und K2 nicht in der Kindergruppe bleiben.

„Und es hat bei beiden, da vielleicht ab und zu mal eine Phase gegeben, wo sie dann nicht bleiben wollten. Also das hat es auch, jedenfalls bei K1 hat es das gegeben und auch vor kurzem hat es das bei ihm in der Kindergruppe C wieder gegeben. Also es war ja nicht einmal eine Phase, aber komischerweise nicht am Anfang, sondern nach ein, zwei Monaten oder so. Eben letzte Woche ist es mir einmal passiert, da wollte er einfach nicht bleiben. Letzte Woche hab ich ihn dann auch einfach wieder mitgenommen.“

M8 ist es wichtig, dass ihre Kinder freiwillig in die Betreuung gehen.

„Weil mir ist immer super wichtig gewesen, dass die wissen sie sind freiwillig da. Also ich muss nicht, Gott sei Dank, nicht irgendwo zu einem Arbeitgeber. Ich habe die Möglichkeit, wenn sie mal nicht wollen, dass sie mal nicht gehen. Und dann hab ich ihn auch mal wieder mitgenommen. Aber es ist auch schon mal gewesen, dass eben in der Zwischengruppe bei der Kindergruppe B, dass K1 ein zwei Wochen lang / also dass es schwierig war. Obwohl er dann beim Abholen bleiben wollte und wir sicher waren, dass er Spaß hat, und dass die Betreuerinnen auch bestätigt haben, dass alles gepasst hat. Er wollte aber in der Früh nicht bleiben, oder wollte nur mit uns bleiben. Oder irgend so etwas.“

K1 hat zum dritten Mal in der gleichen Betreuungseinrichtung die Kindergruppe gewechselt. Der Wechsel hat ihm jedes Mal gut getan.

„Man merkt es auch momentan extrem beim K1, weil der da die Gruppe gewechselt hat, jetzt mit vier Jahren. Also es war für ihn wirklich Zeit, dass er jetzt mit größeren, mit älteren Kindern / Weil letztes Jahr, hat er zu den ältesten Kindern gehört, also sie waren zu dritt die ältesten Kinder und dann gab es wirklich einen großen Unterschied zwischen diesen drei ältesten Kindern und den anderen, ja. Also es war jetzt wirklich notwendig und man merkt es also wirklich. Er redet jetzt ganz anders, auf einmal ist alles "ur", alles ist ur schnell und ur cool und ur schwierig. (lacht).“

„Ja, jetzt ist er auf einmal der zweit oder dritt Jüngste. Ja genau, es gibt nur zwei die jünger sind. Also, es ist jetzt komplett anders. Und das ist echt super zum Anschauen, wie er jetzt so aufblüht, ja.“

Der Umstieg war für K1 kein Problem.

„Ja, es hat ihm von Anfang an gut gefallen. Aber ich glaube es war wirklich das Bedürfnis nach älteren Kindern da, ja. Auch wenn er irgendwelche Leute in irgendeinem Geschäft oder in irgendeinem Lokal trifft dann: "Ich bin der K1 und ich bin schon vier!". (lacht)“

Beziehung zu den Betreuungspersonen

M8 erzählt immer wieder, dass sie mit dieser Kinderbetreuungseinrichtung ein großes Glück hatte, und dass dabei die BetreuerInnen eine große Rolle spielen.

„aber ich kann es nicht oft genug wiederholen, aber wir haben so ein Glück gehabt mit dieser Kinderbetreuungseinrichtung. Dass es wahrscheinlich überhaupt nicht repräsentativ ist was ich jetzt da alles erzähle. Es wäre alles anders gewesen. Und wahrscheinlich als Nummer eins, wenn die Betreuerinnen andere gewesen wären, weil das ist ja das Allerwichtigste eigentlich. Weil mir ist es eigentlich so etwas von wurscht, ob es einen Garten gibt oder nicht. Oder ob die Kinder jeden Tag auf den Spielplatz gehen oder nicht, weil die können ja am Nachmittag auch auf den Spielplatz. Aber es sind die Leute, das Aller- Allerwichtigste. Und wenn das irgendwelche Frauen / oder Männer, gibt es ja nicht viele in diesem Beruf / gewesen wären, wo ich kein gutes Gefühl gehabt hätte, dann wäre alles viel, viel schwieriger gewesen.“

M8 bestätigt mir, dass ihr die Beziehung zu den BetreuerInnen sehr wichtig ist.

„Ja, ja, absolut.“

M8 hatte Vertrauen zu den BetreuerInnen. Dass M8 telefonisch informiert wurde, sobald es K1 oder K2 nicht gut ging, beruhigte sie sehr.

„Es war dann auch irgendwann, als er älter wurde, wurde ich auch sofort angerufen als er vielleicht / also nicht einmal Fieber oder irgendwas wo man gedacht hat, er wird jetzt vielleicht krank oder so. Also ich habe immer ein super Vertrauen gehabt, dass das alles passt.“

„Also ich war immer entweder im Kaffeehaus gegenüber in der xxxgasse oder eben ein paar Gassen weiter, in einem anderen Kaffeehaus. Also wo ich auch jederzeit hätte vorbei kommen können, und ich habe eh gewusst, ich werde eh angerufen wenn irgendwas ist.“

„Man kriegt auch ein Gefühl, also wenn man dann einmal angerufen wird, aus welchem Grund und wie es präsentiert wird und wie damit umgegangen wird, dann kriegt man ein gutes Gefühl. Okay das passt, sie rufen eh an wenn etwas ist, oder auch wenn sie sich nur unsicher sind.“

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter ist auch ein Vorteil für das Kind

M8 erzählt von dem Vorteil, der frühe Betreuung auf die Mutter haben kann, und wie sich dieser Vorteil auch zu einem Gewinn für das Kind entwickeln kann, wenn es der Mutter gut geht.

„also wenn es der Mutter gut geht und die Mutter dann auch irgendwie die Möglichkeit hat, sich von irgendwo einen Input zu holen, dass sich das direkt auf das Kind zurück überträgt. Wenn man die ganze Zeit nur frustriert ist, weil man nicht die Gelegenheit hat eigene Sachen noch zu machen, dann ist das vollkommen sinnlos.“

Vorteile der frühen Betreuung

Ab dem fünften oder sechsten Monat fangen Kinder an, sich für viel mehr zu interessieren, als es die Mama als „einzige Entertainerin“ bieten kann.

„Weil ich hatte auch bei K1 sehr stark das Gefühl gehabt es ... Also in dem Alter, so ab fünf, sechs Monate oder so fangen sie wirklich an sich viel mehr dafür zu interessieren was passiert und schauen. Also tun können sie noch nicht sehr viel, und dass ich als einzige Entertainerin nicht ausreichend bin (lacht)?“

M8 hatte nicht die Inspiration, sich jeden Tag ausreichend Dinge einfallen zu lassen, um ihre Kinder zu unterhalten.

„Also auch dass ich nicht die Inspiration habe, den ganzen und jeden Tag neue Sachen einfallen zu lassen. Weil ich habe wirklich und ich bin fest davon überzeugt, also das gilt vielleicht nicht für alle,

aber jedenfalls für mich ist das absolut der Fall. Also ich brauche auch ein bisschen ein Input damit mein Output da ist.“

M8 erzählt von den Vorteilen die es gibt, wenn Kinder schon sehr früh betreut werden, wie im Falle ihres ersten Sohnes, der mit 5 Monaten die Betreuung begonnen hat. Auch mehrere Bezugspersonen für ihre Kinder sind M8 sehr wichtig.

„Ja, also es gehört für ihn von Anfang an dazu zu seinem Alltag, ja. Ja und ich finde es auch gut, dass er von Anfang an auch mit unterschiedlichen Betreuungspersonen zutun gehabt hat. ... Und natürlich auch beim ersten Kind, dass er auch mit anderen Kindern zusammen kommt. Ja unterschiedliche Betreuungspersonen finde ich auch sehr, sehr wichtig.“

Für M8 bietet die frühe außerfamiliäre Betreuung sehr viele Vorteile für ihre Kinder.

„Also da gibt es sehr viele Vorteile. Ich glaube es kann nicht alles / denn alles was in einer Kindergruppe, also wie sie gefordert werden und was es alles an Angebote gibt. Also sowohl was von den anderen Kindern und was von den Betreuerinnen ausgeht und auch der Tagesablauf und so.“

Als Eltern kann man eine Gruppendynamik wie es eine Kindergruppe bietet, den Kindern zuhause nicht schaffen.

„Sie lernen halt andere Dinge als sie zuhause lernen und ich als einzige Person, also auch zu zweit wenn man das mit dem Partner fifty-fifty aufteilen würde oder so. Man schafft es nie, dass man so ein vielseitiges Angebot schaffen kann, ja. ... Es ist auch immer erstaunlich was alles zurück kommt, was sie erzählen.“

Nachteile der frühen Betreuung

M8 könnte sich eine lange Betreuungszeit, wie es in Frankreich üblich ist, für ihre Kinder nicht vorstellen. M8 erzählt von ihrem Neffen der in Frankreich in einer Krippe betreut wird.

„Also ich habe das schon extrem lang gefunden, also wirklich bis fünf. Also da kann man nur noch essen und ins Bett und ja. ... Also das wäre nichts für mich, auch jetzt noch. Also jetzt ist K1 vier, aber auch in den kommenden Jahren kann ich mir das nicht vorstellen, dass K1 bis fünf irgendwo wäre und das ich ihn dann abhole und es gibt Abendessen und dann geht es hoppla ins Bett und das war es dann. Ich finde der Unterschied zwischen 17 und 15 Uhr ist riesig.“

Die Betreuung ihres Neffen ist nur um zwei Stunden länger, als die von K1, aber gerade diese beiden Stunden sind wichtig. Sie können zum Beispiel gemeinsam auf dem Spielplatz verbracht werden.

„Es sind nur zwei Stunden, aber es sind die zwei Stunden, die man am Spielplatz verbringen kann, gemeinsam.“

Bei einer derart langen Betreuung ergibt es sich, dass man sein Kind eigentlich nur am Wochenende sieht.

„Ja, dann sieht man das Kind eigentlich nur am Wochenende und das ist aber auch etwas anderes, weil das ist nicht der Alltag.“

Reaktionen aus dem Umfeld

Auf die Frage, ob M8 mit irgendwelchen Reaktionen aus ihrem Umfeld konfrontiert wurde, weil sie ihre Kinder so früh in Betreuung gab, erzählt M8 folgendes:

„Das ist voll witzig, weil du sagst so früh?. Also aus meinem Umfeld, würden eher die Reaktionen so spät sein. Weil in Holland und Frankreich ist das normal.“

M8.s Eltern kommen aus Frankreich und den Niederlanden und erzählt von den Kinderbetreuungsgewohnheiten in den Niederlanden.

„also der Mutterschutz dauert dort so drei, vier Monate oder so, nach der Geburt und danach fängt man an.“

„Ja, ja und in Holland ist es ... Also jedenfalls die die ich kenne, dass ist natürlich überhaupt nicht repräsentativ, weil es natürlich unterschiedliche Berufsgruppen gibt und so und die machen das sicher anders. Aber das klassische Konzept so in meinem Umfeld ist so, dass beide Eltern dann nur vier Tage arbeiten. Also „nur“, halt nur vier Tage arbeiten. Dann gibt es nur mehr drei Tage an denen man Kinderbetreuung braucht und wenn dann Großeltern in der Nähe sind, oder eine Tante oder so, die übernehmen dann vielleicht auch einen Tag und gibt es nur noch zwei Betreuungstage. Aber das sind dann volle Tage von neun bis fünf oder so.“

Für M8 ist die österreichische Kinderbetreuungssituation selbstverständlich geworden.

„(lacht) Ja, ich habe dann immer ... für mich war dann die österreichische Situation schon so selbstverständlich, dass ich angefangen habe mich vielleicht zu rechtfertigen oder zu erklären. Ich hatte dann vielleicht gesagt, er geht eh nicht lang, eh nur ein paar Stunden. Und dann kam ein: "Ja, und wieso so kurz?". Und in Frankreich noch extremer als in Holland.“

M8 erzählt von ihrem Neffen, der in Frankreich schon sehr früh für eine lange Zeit betreut wurde.

„Denn mein Neffe, der so alt ist wie K2, der war dann schon längst vier Tage von neun bis fünf, wo K2 gerade angefangen hat oder so. Weil der N. ist Anfang April geboren und im September darauf hat er angefangen. Und zuerst nur von neun bis drei, aber dann sehr schnell schon / ich glaube da war er noch kein Jahr alt ist er schon von neun bis fünf, vier Tage.“

Die Schwester von M8 war eine Ausnahme, da sie ihren Sohn für französische Verhältnisse relativ lange stillte.

„Und meine Schwester war da die absolute Ausnahme, weil die hat so lange gestillt, wie man hier in Österreich stillt. Und sie hat in der Nähe gewohnt und ist hingegangen zum Stillen. Sie haben sie angerufen, aber das war die totale Ausnahme, die haben so etwas noch nie erlebt in dem Kindergarten. Also die fanden das eh okay, das war kein Problem, aber normal war es nicht.“

Kinderfreie Zeit

M8 braucht Zeit für sich, damit sie ausgeglichen sein kann, auch für ihre Kinder.

„Also ich brauche auch ein bisschen ein Input damit mein Output da ist. Und wenn ich ausschließlich Kinderbetreuung mache, dann irgendwann ist es aus. Dann wird mir vielleicht sogar langweilig, oder ich ärgere mich schneller über Sachen. Und wenn man auch nur zwei Stunden am Tag hat an denen man auch etwas anderes tun kann, wo man die Hände frei hat. Und das ist auch etwas anderes wenn das Kind da im Bett schläft und man hat keine Ahnung ob es in einer viertel Stunde aufwacht oder nicht. Sondern wirklich das Kind ist wo anders und man ist nicht zuständig, auch wenn es nur zwei Stunden am Tag sind, dann ist es nachher / das hat einen wahnsinnigen Einfluss wie man dann ist.“

M8 erzählt, dass sie es als „extrem wichtig“ empfand, dass sie x Stunden an x Tagen für sich hatte. Weiters erzählt sie, was sie in der freien Zeit machte:

„oder auch wenn ich dann intellektuell gearbeitet habe. Also es ging mir dann nicht darum Zeitung zu lesen oder irgendwas. Sondern auch ... ich meine, wenn man jahrelang mit dem Kopf gearbeitet hat, dann möchte man das immer noch, also auch wenn es weniger ist. Also man hört nicht auf interessiert zu sein und auch nicht über Sachen nachzudenken, und sich aktiv mit dem Kopf zu beschäftigen.“

„Ja, da habe ich gearbeitet, immer. Also meine Arbeiten geschrieben, ich bin nicht ins Büro gegangen, ich habe selbstständig gearbeitet. Geschrieben.“

In der kinderfreien Zeit kann M8 sehr gut abschalten und arbeiten, außer sie hat gerade Sorge um eines ihrer Kinder.

„Ja, da habe ich wirklich abgeschaltet. Na ja, grundsätzlich ja, außer es ist ihnen nicht gut gegangen. So wie letztes Jahr, wo ich wirklich Sorgen um K1 gehabt habe. Wo er ständig Arzttermine und irgendwie / und da bin ich dann auch nicht wirklich zum Arbeiten gekommen. Weil das ist dann immer weitergegangen.“

„Ja, ich meine solange es den Kindern gut geht, kann man locker abschalten. Dann habe ich auch wirklich die Betreuungsstunden nur zum Arbeiten verwendet und auch wirklich zielbewusst. Ich bin auch nicht nachhause zurück gefahren, weil diese Stunden waren wirklich zum Arbeiten. Nicht zum Einkaufen, oder zum Waschen, oder zum Wohnung putzen oder irgendwas, sondern dafür gedacht. Alles andere wurde dann am Abend oder am Wochenende. Also das war wirklich immer eine sehr intensive Arbeitszeit, ja genau. Getrennt!“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Ich stelle M8 die Frage, wie sie sich die perfekte Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder vorstellt? M8 erzählt von den Vorteilen eines flexiblen Konzepts zur langsamen Eingewöhnung, ähnlich wie es das damals bei der Eingewöhnung von K1 gab.

„Vielleicht könnte man, so wie es jetzt ist, jetzt gibt es diese zwei Gruppen in der xxxgasse. Vielleicht würde man drei verschiedene Gruppen brauchen. Also die Kindergruppe A und B und eine zusätzliche, so eine flexible Gruppe brauchen. Also so wie es damals war, wo man dann davon ausgehen kann, weil damals hat es auch schon Kinder gegeben die jeden Tag den ganzen Vormittag gekommen sind. Aber die wären dann nicht mehr in der Gruppe, weil die wären dann schon längst in der Kindergruppe A oder in der Kindergruppe B sogar. Und wo man dann wirklich in der flexiblen Gruppe wirklich nur die ganz Kleinen, nur die Anfänger hätte.“

„Es müsste nicht lange so flexibel sein. Es geht so um den Einstieg, ja.“

3.9 Verdichtungsprotokoll M9 (verfasst von Weber)

Mein letztes Gespräch führte ich mit M9, einer langjährigen Bekannten von mir. Wir lernten uns kennen, als ich mit ihrer jüngeren Schwester in den Kindergarten und anschließend in die Volksschule ging. M9 wurde im Alter von 32 Jahren zum ersten Mal Mutter. Ihr Sohn ist heute zwei Jahre alt und geht seit kurzem in die Kinderkrippe. Da die Zeit vor der außerfamiliären Betreuung noch nicht sehr lange her ist, erschien mir M9 als sehr interessant für ein solches Gespräch. M9 arbeitet derzeit einmal pro Woche in einer Pharmafirma als Büroangestellte. Zuvor war sie in Karenz und ab kommendem Jahr wird sie wieder vier Tage pro Woche arbeiten. Ihr Partner war die meiste Zeit Vollzeit beschäftigt bis auf einen Zeitraum von 6 Monaten als er arbeitslos war. Das Kind war damals ein halbes bis ein Jahr alt.

Das Gespräch mit M9 fand bei ihr zu Hause statt. Nachdem ich sie per Mail kontaktierte, vereinbarten wir telefonisch einen Termin. Da wir uns gleich nachdem sie ihren Sohn in die Krippe gebracht hatte trafen, standen wir nicht unter Zeitdruck und waren ungestört. Es herrschte - wie nicht anders zu erwarten - eine herzliche Atmosphäre. Nachdem ich ihr das Thema der Diplomarbeit vorstellte und ihr beschrieb, wie unser Gespräch gestaltet sein wird, stellte ich ihr die Einstiegsfrage. Das Gespräch dauerte eine gute dreiviertel Stunde. Nachdem das Aufnahmegerät bereits ausgeschaltet war, fügte sie noch hinzu: „Danke. Tut gut über alles mal nachzudenken, dass macht man ja sonst nie.“

Erste Überlegungen

„Das war für mich nie ein Thema, dass ich es nicht tu. Also . . . eigentlich ja . . . weil ich mir gedacht hab ich will jetzt keine Großeltern damit / also was heißt belasten, aber ich mein es ist ja doch eine Arbeit, so schön sie auch ist. Und für mich war das eigentlich immer klar, dass er in den Kindergarten kommt.“

Ich frage nach: „Und auch bevor er drei Jahre alt ist?“

„Ja, weil ich vorher schon arbeiten gehen wollt. Und weil ich mir auch gedacht hab, es ist sicher für ihn einfach gut, wenn er unter Kindern ist, unter gleichaltrigen, weil ich kann ihm das nie bieten, was sie im Kindergarten jetzt machen. Ich hab nicht die Geduld zu basteln, ich hab nicht die Geduld Lieder zu lernen, außerdem nimmt er es von mir nicht an. Also nicht so wie im Kindergarten. Von allen anderen, Oma, Opa, schon.“

Ihr Partner war ähnlich eingestellt wie M9.

„Also wir haben von Anfang an eben geredet, dass wir und nie dass wie es nicht tun, in den Kindergarten geben. Also er hat da nie auch was anderes ...“

M9 erzählt mir, dass es für sie ganz praktisch war, das K im August auf die Welt kam, denn so ging es sich aus, dass er kurz nach seinem 2.Geburtstag in der Kinderkrippe starten konnte. In diesem Zusammenhang erwähnte sie auch, dass sie „Bauchweh“ gehabt hätte, wenn sie ihn früher in die Kinderkrippe gegeben hätte. Ich frage nach, warum?

„. . . ah ich glaub eher wegen mir selber, weil ich mir gedacht hab, ´er ist ja noch so klein´ und also gar so / nein hilflos ist er eh nicht, aber . . . ihm wär´s glaub ich wurscht gewesen. Er ist eh so ein aufgeweckter und so. Also dann wär er vielleicht nicht so lang gegangen. Aber das / ich weiß nicht da . . . zwei war für mich okay, aber vorher, hätt ich bissl Bauchweh gehabt.“

Reaktionen

Ich frage M9, ob es Reaktionen auf ihre Entscheidung für eine außerfamiliäre Betreuung gab.

„Mhh, eigentlich nur durchaus positiv . . . Also für mich käme es auch gar nicht anders in Frage. Vielleicht haben sie es uns auch nicht gesagt, dass sie jetzt da nicht einverstanden sind, das ist auch möglich. Also von meinen Eltern weiß ich´s, dass es für sie okay ist, weil die würden es mir sagen, aber . . . eigentlich haben alle gemeint, ja es wird / ich mein probieren kann man´s, wenn´s nicht geht, ja bin ich eh noch zu Hause. Aber das einfach / das es ihm sicher gut tut, wenn er unter anderen, unter gleichgesinnten ist. Das er sicher nur profitieren kann davon. Weil sonst wird er ja wahnsinnig und ich auch.“

Die Suche nach einer institutionellen Betreuung

Auf meine Frage, wie sich die Suche nach der Kinderkrippe gestaltete, antwortet sie mir, dass es gar nicht so mühevoll war.

„Ah . . . gar nicht so mühsam, wie man es von allen hört. Wir haben uns drei angeschaut. Wobei ich vielleicht auch ein bisschen beeinflusst worden bin von einer Freundin, die ich beim Schwangerenturnen kennengelernt hab, die auch in der Nähe wohnt und wir uns jetzt halt sehr oft getroffen haben, mit den Kindern und so. Die ihr Kind eben in den Kindergarten A gegeben hat und gesagt hat ´schaut´s euch den an´ und ´der ist super´ und ´die sind so nett dort´. Wir haben uns wie gesagt drei angeschaut, auch den Kindergarten A und der war einfach / da hat es gepasst. Den haben wir sogar als letztes angeschaut, als dritten. Ja. Und wir / ja es gibt natürlich nähere in der Umgebung, die wir uns natürlich auch angeschaut haben, aber . . . da war´s / ja von der Atmosphäre her, das war´s einfach nicht. Ich kann´s jetzt nicht genau erklären. Also die Räume waren auch neu und schön und aber so von der Leiterin her einfach, das war / die Chemie / also wir haben einfach nicht zusammengepasst.“

Partner

Für M9 war es auch wichtig, dass ihr Partner in die Suche involviert war:

„Das war mir auch wichtig, weil er hat ja doch vielleicht eine andere Vorstellung oder Meinung als ich.“

Dadurch dass V Vollzeit arbeiten geht, hat er nicht viel Kontakt zur Kinderkrippe, versucht sich aber einzubringen, wenn zeitlich möglich, wie zum Beispiel bei Elternabenden.

„Also er war am Elternabend. Das wollt er machen, weil sonst sieht er ja gar nix. Und / also wir wären schon zu zweit gegangen, nur waren dann alle Babysitter krank und hab ich gesagt ´okay, dann bleib ich zu Hause und er geht´. Und einmal in der Woche bringt er ihn hin. Da fängt er später an. Aber abholen tu ihn immer ich bzw. halt die Großeltern. Am Dienstag wenn ich arbeiten bin.“

Der Start in der Kinderkrippe

Über den ersten Tag in der Kinderkrippe erzählt mir M9:

„Ich glaub er war überfordert, doch. Also / ich war ja dann am Anfang immer so ein bissl dabei. Und er wollt / wenn er von mir weg wollte, also gewollt hat er ja nicht, aber wenn ich ihn so ein bissl geschubst hab, dann wollt er in die Schaukel hinein, weil da war er ja auch, wie soll ich sagen, dann hat ihn keiner angreifen können. Dann hat er halt geschaukelt und dann hat er auch seine Ruh gehabt. Und er hat immer / also meistens nur geschaut einmal. Da ist er mehr oder weniger im Eck gestanden oder bei seiner Schaukel (lacht) und hat alles mal beobachtet, so was da geschieht und so. Ja.“

Ich frage M9: „Und wie war das für dich? Ihn so zu sehen?“

„Interessant. Das schon. Ich mein ich kenn ihn ja so vom Spielplatz, wenn dann auf einmal eine Kindergartengruppe kommt dann steht er mal und schaut, ´wo kommen die her, was machen die da´ (lachen). Und so ungefähr war´s auch, nur dass er jetzt ein Teil davon war. Aber . . . ja, ich mein mir hat er natürlich leid getan, weil ich mir gedacht hab ´Ja, Maus du musst jetzt da jeden Tag´ / also nicht musst, sondern ´du darfst da jetzt jeden Tag her´.“

Die Eingewöhnung

Die Eingewöhnung hat nicht sehr lange gedauert, erzählt mir M9. Ich frage nach, wann sie zum ersten Mal länger weggegangen ist?

„Ziemlich bald eigentlich ahm . . . vierte Tag oder so. Also relativ schnell. Er hat dann nach einer Woche schon dort Mittag gegessen . . . und ich hab ihn dann um halb, dreiviertel 12 geholt oder 12, weiß ich jetzt nicht mehr . . . und ja es hat aber gepasst. Es war einfach nur das / dieser Abschied. Also einfach dieses ´ich geh jetzt´.“

Ich frage nach: „Für dich oder für ihn?“

„Für beide (lachen). Ich glaub für mich war´s schlimmer. Aber . . . ja, es hat dann / sie hat gesagt, er hat sich dann eh ziemlich bald beruhigt. Ich hab eh draußen gewartet, also die ersten zwei Wochen bin ich eh vor der Tür gesessen (lacht).“

„Also ich hätt nix gehört. So weit wollt ich schon weggehen, weil das / quälen muss ich mich nicht. Und wenn er länger als eine viertel, halbe Stunde schreit, dann hätten sie mich eh geholt, aber das war nie der Fall und ja.“

Auf meine Frage, ob sie beim verabschieden immer konsequent war, antwortet sie mir:

„Jetzt schon. Am Anfang haben sie mich glaub ich immer ein bissl rausgetreten. So rückblickend gesehen, ´na eigentlich hätt ich vielleicht so ein bisschen früher gehen können´, aber jetzt, ja jetzt tun wir uns draußen verabschieden, ich bring ihn halt rein und dann . . . ich trag ihn rein, weil reingehen tut er ja nicht (lacht). Dann geb ich ihn der Betreuerin und gib ihm noch mal ein Bussi und geh.“

Ich frage M9, wie diese Momente für sie waren, wenn K beim Abschied geweint hat.

„Also die ersten ungefähr zwei Wochen war´s schon hart. Ich hab mir gedacht ´ich lass mein Kind wildfremden Leuten dort´. Also schon so ´oh Gott, ist es zu früh vielleicht´. Also so Gedanken kommen einem dann, aber nachdem er halt immer in der Früh, wenn wir uns halt angezogen haben und

ich gesagt hab ´wir gehen jetzt in den Kindergarten´, hat er immer ´ja, Kindergarten´ gerufen. Also er hat nicht geweint oder so sich gebärdet ´um Gottes willen, nein´. Also da hat er mir eh gezeigt, es passt. Also da war ich dann schon beruhigt. Weil ich mir gedacht hab ´na servas, wenn der nur weint und nicht hin will, na dann ist es vielleicht wirklich zu früh und dann warten wir halt noch ein Monat oder so´.“

„Ja. Weil ich bin ja zu Hause und das war mir auch wichtig das ich / also mit der Arbeit ist es Gott sei dank so gegangen dass ich wie gesagt nur einen Tag arbeite. Dass ich zumindest bis Weihnachten da bin, falls er lang braucht zum eingewöhnen, dass ich ihm die zeit geb. Das war mir wichtig.“

K hat sich am Anfang etwas schwer getan, sich als Teil der Gruppe zu sehen.

„Es hat schon länger gedauert. Bis er sich irgendwie auch als / wie soll ich sagen / Teil der Gruppe auch irgendwie vielleicht gesehen hat. Weil ich mein zu Hause ist er immer der König, klar. Aber das geht ja dort nicht, da sind ja alle anderen auch da, aber . . . wie gesagt er ist eher der Beobachter und wenn’s ihm dann geheuer ist, dann ja. Und solange ich dabei war, war er natürlich / ist er auf meiner Schoß gehockt und wollte nicht einmal Lego spielen oder sonst irgendwas, aber . . . ich glaub, dass das jetzt schon wesentlich besser ist.“

Schlafen in der Kinderkrippe

Über die Umstellung von ´ich hole ihn mittags ab´ zu ´er schläft dort´ erzählt mir M9 folgendes:

„Also nachdem die Betreuerinnen gemeint haben es ist dann nicht mehr so ein großer Schritt von nach dem Mittagessen zu dort schlafen . . . haben wir das ich glaub nach zwei Wochen dann schon gemacht und es war kein Problem. Also da war ich eigentlich dann schon entspannter, weil ich mir gedacht hab, ja . . . es klingt jetzt vielleicht ganz blöd, aber ich war froh, dass ich nicht / er war manchmal sehr schwierig beim Mittagsschlaf und ich hab mir gedacht okay, dort wird’s sicher funktionieren und es funktioniert auch. Es hat vom ersten Tag an funktioniert. Wobei am ersten Tag kann das noch der Überraschungseffekt sein. Da hab ich mir noch gedacht, ´naja schauen wir mal wie das weiter geht´. aber . . . kein Thema. Der ist oft dann / sie sagen mir immer, der ist so hin, der ist der erste / also fast der erste der schläft um schlag zwölf.“

Beziehung zu den Betreuungspersonen

Ihr Verhältnis zu den Betreuerinnen beschreibt sie durchaus positiv:

„Also meines . . . von Anfang an sehr, sehr positiv. Ahm die Leiterin dort, die auch selbst eine Gruppe leitet, halt eine Kindergarten-Gruppe, die / chaotisch ist der falsche Ausdruck, aber das war für mich jetzt keine typische Leiterin, so wie die von den anderen zwei Kindergärten, die waren so . . . so wie von der Heidi, die Frau Rottenmeier, so ähnlich (lachen). Überspitzt gesagt. Also so korrekt. Und das war ein bissl so, ja und . . . da ging jetzt auch nicht so dieses / ah wie wir halt dort waren den Kindergarten anschauen, jetzt auch nicht nach so einem Schema, sondern ja, reden wir mal, so wie wir beide jetzt grade, irgendwie. Und das war einfach so locker und die war mir einfach sympathisch. Und einfach bodenständig und jetzt nicht abgehoben einfach irgendwie. So wie in dem einen anderen Kindergarten, wie wir den anschauen waren, das war so / da waren die Kinder ruhig. Also das war so ganz komisch. Die haben gespielt, also da war jetzt keine Bastelstunde oder so was, sie waren nicht abgelenkt, wo du dir denkst okay. Und da hab ich mir gedacht, ´hä, komisch´ (lachen). Also da / ich mein es ist natürlich zu beneiden, wenn es ruhig ist, aber . . . ´da hat’s was´. Ja und auch die zwei Mädels im Kindergarten A, die sind recht jung. Also recht jung, ich glaub die eine ist / ich schätz sie auf zwanzig und die andere so auf 25, die halt die Gruppenleitung hat. Und ja die waren mir auch total sympathisch auf Anhieb. Und . . . ja.“

Ich frage M9, ob die Eingewöhnung von den Betreuerinnen mit ihr besprochen wurde.

„Die sind da sehr, sehr flexibel. Also sie haben / ich mein nach einer Woche sagen sie dann schon, ´naja jetzt gehst halt einmal raus´. Aber so arg war ich nicht, also ich bin schon früher rausgegangen (lachen). Ahm . . . sie haben gesagt / also wie wir uns das halt vorstellen, weil wir kennen ja das Kind natürlich besser als sie und dann haben wir irgendwie so einen Mittelweg gefunden. Also sie / also am ersten Tag war ich wirklich mit ihm über eine Stunde dann drinnen. Am zweiten Tag bin ich dann schon ein bissl rausgegangen. Und am dritten Tag bin ich noch länger raus.“

„Also wie gesagt, wenn ich jetzt in der zweiten Woche immer noch eine Stunde drin gehockt wär, dann hätten sie mich wahrscheinlich schon wirklich raus gehaut, aber / weil’s ja für niemanden gut ist. Aber so war das recht flexibel. Und sie haben dann schon auch so gesagt, naja ob ich es probieren will mit dem schlafen, also ihn dort schlafen lassen . . . und ich hab mir gedacht ´ja und wenn’s nicht geht, dann warten wir halt noch eine Woche´. Also . . . weil sie offensichtlich halt gemerkt haben, okay er ist schon ein bisschen angekommen dort und . . .“

„Also da gab's jetzt nicht so strikte Regeln, wie am ersten Tag bleibt die Mama eine Stunde da und dann was weiß ich zehn Minuten raus. Also ich hab ihn dann schon ziemlich bald eine halbe Stunde allein gelassen, weil ich mir denk, ob ich jetzt fünf oder 30 Minuten weg bin, das checkt er eh nicht, weg ist weg. Und deswegen find ich das gut, dass sie das nicht so / erstmal zehn, dann 15 Minuten, 20 Minuten usw. Hab ich auch gehört, dass das in anderen Kindergärten so ist, aber es war echt . . . ja, für mich passend so.“

Vorteil der frühen Betreuung

Ich frage M9, ob sie das Gefühl hat, dass K vom Besuch der Kinderkrippe profitiert:

„Auf jeden Fall. Doch, doch. Also allein von so Sachen . . . beim husten hält er sich jetzt die Hand vor. Das hat ihm kein Mensch gezeigt. Also ich hab alle gefragt, also die Eltern und Großeltern und so weiter. Also es hat ihm keiner bewusst gezeigt, also entweder hat er sich's abgeschaut oder das ist schon im Kindergarten so, 'wenn du hustet, halte dir die Hand vor'. So Dinge einfach, ja. Oder . . . naja gut sitzen bleiben tut er deswegen auch nicht besser (lacht) beim essen. Ja, und einfach / er redet viel mehr. Also der redet in einer Tour. Verstehen, also, naja. Aber er hat den Mund zumindest in einer Tour offen. Und . . . also Gedicht haben sie schon gelernt und das kommt irgendwann so / während dem spielen kommt plötzlich das Gedicht aus ihm raus und ja. Doch also da. Auf jeden Fall.“

„Also er erzählt halt / also was ihm irrsinnig taugt die Gitarre halt. Da singen sie und dürfen sogar selber klimpern auf der Gitarre . . . Geburtstag / also dieses Geburtstag feiern dürft ihn auch so beeindrucken, weil er singt dauernd "Happy Birthday" seit zwei Wochen (lachen). Einfach so dahin. Ja und es kommt immer irgendwas. Vieles stimmt nicht. Weiß nicht, das hätt er wahrscheinlich gern (lacht). Aber . . . ja.“

„Ich glaub auch das es . . . ahm wertvoller ist wenn einmal zehn Leute am Tisch sitzen und nicht er nur mit mir. Einfach diese Gruppendynamik, einfach mit okay wir müssen jetzt warten bis, weiß ich nicht, jeder das Essen hat und wenn ich der letzte bin, na dann bin ich halt der letzte der das Essen kriegt und nicht gleich der erste. Also so von dem her, auch dieses warten lernen und in der Gruppe, dass halt nicht alle die ersten sein können und ja.“

Betreuungssituation vor der institutionellen Betreuung

Ich erkundige mich bei M9, wie die Betreuung von K vor dem Kinderkrippenbesuch ausgesehen hat bzw. ob sie Betreuung durch andere Personen in Anspruch genommen haben.

„Eigentlich / also die erste Zeit nicht so, weil da musst eh mal dich selber finden mit ihm. Mit Kind und so weiter. Aber so mit ein paar Monaten. Eigentlich schon. Und dann auch so dass / V seine Eltern sind dann oft gekommen und sind halt mit ihm spazieren gegangen und ich hab dann da eine Stunde einmal verschlafen können. Also das ist relativ von Anfang an so gewesen. Weil ich mir gedacht hab, okay wenn schon alle da sind und wollen, na dann bitte, kommts. Spielt's mit dem Kind, fahrts spazieren oder so.“

„Also ich hab schon immer geschaut dass ich . . . dass ich mir ein bisschen Freizeit irgendwie raushol, in den zwei Jahren. In dem ich halt immer alle / was heißt eingespannt, aber sie wollten ja auch, also es ist ja auch . . . Aber das hab ich schon geschaut, das hab ich auch gebraucht. Doch. Das einfach ja manchmal gehst dir auch auf die Nerven wenn du dauernd zusammenpickst. Das ist ja / ob man jetzt zwei ist oder 35 das ist ja wurscht (lachen). Und da hab ich mir gedacht, okay es kann ja nur dann positiv sein, wenn ich entspannt zurück bin und er hat auch einen lustigen Nachmittag gehabt, dann passt es eh wieder. Also . . . Von dem her. Würd ich nicht viel anders machen.“

Betreuung durch die Großeltern, Tante etc.

„Also das erste mal hat er mit acht Monaten bei meinen Eltern geschlafen, weil / also es war so lustig eine Freundin von mir / die kleine ist jetzt glaub ich fünf / und die hat gesagt 'fang so früh wie es halt geht oder wie du das Gefühl hast es passt, an ihn auswärts schlafen zu lassen, also bei den Großeltern schlafen zu lassen'. Da hab ich mir gedacht, ja. Ich mein, es kommt eh nur allen zu gute, weil wenn du mit zwei oder noch später erst anfangst, naja wie erklärst das dem Kind, dass er jetzt auf einmal woanders schlafen darf. Kommt natürlich aufs Kind auch an. Aber ja, wir haben's halt einfach probiert.“

Ich frage M9, wie das für sie war, als K das erste Mal bei den Großeltern übernachtet hat.

„Mhh . . . Wir waren / also das erste mal, wie er bei meinen Eltern geschlafen hat, hat eine Freundin ihr Geburtstagsfest in einem Lokal gefeiert, das heißt wir waren ja eh / wir wären in zehn Minuten eh bei meinen Eltern gewesen und . . . dadurch / also wenn er bei V.s Eltern geschlafen hätte, wär ich unentspannt gewesen, weil's doch weiter weg ist und . . . bei meiner Mama weiß ich einfach sie kann auch mit ihm umgehen wenn er hysterisch ist oder weint. Das weiß ich einfach.“

M9 hat bei ihren eigenen Eltern ein besseres Gefühl als bei V.s Eltern. Sie erklärt mir warum:

„Die sind bissl glaub ich überfordert einfach, weil er immer brav ist bei ihnen und sie kennen ihn nicht, wenn er weint oder hysterisch ist, deswegen hätte ich da bisschen mehr bammel gehabt ihn dort zu lassen und . . . außerdem der K der ist / also wenn der schläft dann, dann schläft er. Mir ging's einfach nur / dieses okay 'er schläft woanders, wir sind nicht da, wie wird das'. Aber meine Mama hat mir dann eine SMS geschickt, dass er schläft. Okay, dann hab ich den Abend auch genießen können, weil ich gewusst hab, wenn er schläft dann schläft er. Und es war . . . ja. Es war nicht schwer ihn dort zu lassen. Es war schwieriger im Kindergarten. Das ist halt auch nicht die Familie.“

Sie erklärt weiter:

„Also ich weiß es geht ihm gut, aber ahm ich hab manchmal das Gefühl die überfordern ihn einfach immer so ein bissl. Weil einfach beide auf ihn einreden und beide gleichzeitig was von ihm haben wollen oder wie soll ich sagen oder ihm was bieten wollen. Und bei meinen Eltern ist das so, mein Papa wartet halt bis der K kommt und meine Mama ist halt die die ihn immer bespaßt. Und er geht meistens zu meinem Papa, weil da kann der K bestimmen (lacht). Also da ist es ein bisschen ausgeglichener einfach. Und so ich weiß es geht ihm gut und es ist auch kein Problem, wenn er dort schläft oder so, aber es ist halt / es ist auch sicher weil's, wie soll ich sagen . . . mit meinen Eltern kann ich sagen, 'so mag ich das nicht' / also es ist einfacher mit den eigenen Eltern zu reden als mit den Schwiegereltern. Also von dem her . . . also er genießt das, wenn er entweder bei meinen oder bei seinen Eltern ist, also das genießt er voll. Ich mein da gibt's immer Party-Highlife und da wird ja das ganze Programm abgespielt, was er natürlich zu Hause nicht kriegt, weil jeden Tag . . . nein danke, das geht ja nicht (lachen).“

Betreuung durch V

V war für ein halbes Jahr arbeitslos. Zu diesem Zeitpunkt war K zwischen einem halben und einem Jahr alt.

„Und das war super. Ich glaub auch, dass das einfach die Beziehung vom V und K einfach gestärkt hat. Und auch zu dritt als Familie, weil wir ja doch / ja es war ziemlich genau ein halbes Jahr Familie, also Tag und Nacht Familie sein haben können. Und nicht nur halt schnell in der Früh und am Abend dann.“

Als V wieder arbeiten ging, bedeutete das eine Umstellung für M9.

„Weil ich mein ja ich war davor auch mit ihm allein, aber da war er noch nicht so mobil, da ist er halt herumgelegen, und dann bist halt ein bissl spazieren gegangen und so, aber dann kann er schon gehen und das war dann ganz anders. War schon anstrengend am Anfang.“

24-Stunden-Mama

Bis auf dieses halbe Jahr, in dem V Arbeitslos war und gelegentliches Babysitten durch Großeltern, Tanten etc. war M9 Vollzeit-Mama.

„Und . . . sofern war's auch eine gute Entscheidung ihn mit zwei in den Kindergarten zu schicken, weil einfach . . . ich hab's bemerkt jetzt so im August also bevor der Kindergarten dann angefangen hat, das war schon . . . anstrengend. Ich glaub ich bin ihm schon auf die Nerven gegangen und er mir. Und es war so ja, jeden Tag immer dasselbe. Auf den Spielplatz und dieses und jenes. Also mir sind schon die Ideen ausgegangen. Vielleicht hab ich mich auch nicht mehr bemüht, weil ich gewusst hab, okay in einer Woche ist er eh im Kindergarten. Das kann natürlich auch sein, ja. Aber ja. Und vor allem jetzt dann im Winter da kannst dann nicht mehr so viel raus, wie du halt willst und . . . ja.“

„Qualitätszeit“

Ich frage M9, ob sie die Zeit am Nachmittag mit K nun anders erlebt, seitdem er die Kinderkrippe besucht.

„Doch, intensiver. Weil es sind dann so drei, dreieinhalb Stunden bis der V kommt am Abend und / ich

mein immer geht's auch nicht, dass wir dann drei Stunden miteinander spielen, weil ich ja doch andere Sachen auch machen muss, aber das merk ich schon wenn / auch von mir selber / wenn ich mich bewusst jetzt eine Stunde mit ihm spiel, dann sind wir beide glücklich. Also das merk ich schon auch. Weil die Zeit jetzt einfach kürzer ist, die wir gemeinsam haben . . . und ja intensiver einfach, bewusster.“

Kinderfreie Zeit

„Ich tu nichts (beide lachen).“

Ich frage: „Bewusst?“

„Bewusst doch. Ich bin echt faul (lachen). Wirklich, weil ich weiß im Jänner ist es vorbei mit dem schönen Leben. Also . . . aber ich, ja ich erledig halt den Haushalt und geh einkaufen.“

„Es ist auch für mich entspannter, wenn ich allein einkaufen gehen kann. Ich mein ich bin ja nicht blöd (lacht). Ja. Oder ich treff mich halt zum frühstücken oder lieg halt nur faul rum, les was, schau fern, . . . ja, also ich mach echt nur das was mir Spaß macht. Und ohne schlechtes Gewissen, weil ich ja wie gesagt, ich weiß es ist bald vorbei, und ja. Und ich weiß er ist auch gut aufgehoben. Also am Anfang muss ich schon sagen, im September . . . da hab ich's noch nicht genießen können, weil ich mir gedacht hab, 'hoffentlich geht's ihm eh gut' und 'was macht er jetzt' und da hab ich sehr viel an ihn gedacht, aber jetzt geht's.“

M9 hat die Gewissheit, dass die Betreuerinnen sie anrufen, wenn was sein sollte.

„Es war noch nie der Fall, aber ich hab's jetzt beim anderen Kind mitgekriegt wie ich / also bei der Eingewöhnung, wie ich halt dann noch eine Stunde dort war, ziemlich am Anfang, da hat ein Mädel eine halbe Stunde durch gebrüllt und dann haben sie gesagt, 'okay aus, jetzt müssen wir anrufen, weil das hat ja keinen Sinn'. Ja. Also das / und sie haben auch gesagt, wenn er jetzt krank ist oder so oder Fieber kriegt nach dem schlafen / gut dann hol ich ihn eh ab, aber sie rufen auf jeden Fall an. Und ja, also das tun sie schon.“

Blick in die Zukunft

Würde M9 noch ein Kind bekommen, würde sie in Bezug auf die außerfamiliäre Betreuung wahrscheinlich nichts anders machen.

„Glaub ich nicht, dass ich das zweite Kind früher oder viel später geben würd. Also kommt drauf an, wann es auf die Welt kommen würde, vielleicht das wir es vielleicht halt erst im Jänner in den Kindergarten geben würden, das es halt groß genug ist sozusagen, aber ich würd weiterhin alle / alle die wollen, dürfen mithelfen (lachen). Und also nein, würd ich nicht viel anders machen. Nein.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Zum Abschluss unseres Gesprächs fordere ich M9 dazu auf, eine in ihren Augen perfekte Betreuungseinrichtung für unter dreijährige zu kreieren.

„Ahm . . . in meinem Kindergarten (lachen) hätten wir einen eigenen Schlafrum, einen eigenen Essraum und einen eigenen Spielraum. Mh genug Personal, dass man vielleicht mit den Kindern ein bisschen was kochen kann, dass sie ein bisschen mithelfen oder halt jeden Tag darf wer anderer mithelfen. Ahm genug Raum einfach um sich auszutoben. Mh ein Spielplatz oder einen Garten, das sollt auf jeden Fall dabei sein.“

„Ahm . . . ja, dann eben genug Möglichkeiten sie kreativ einfach zu fördern oder musikalisch. Was natürlich auch immer daran liegt wie viel Leute hab ich dafür. Es ist ja nicht so / ich mein bei zwei Leuten mit HelferIn für 15 Kinder ist es sein bissi schwierig. Ja . . . einfach wo sie vieles ausprobieren können, wozu zu Hause die Mamis und Papis keine Nerven haben (lacht). Einfach / sei's nur sich selber ein Wasser ein schenken zum Beispiel. Und wo es wurscht ist, wenn sie daneben schütten. Ja . . .“

3.10 Verdichtungsprotokoll M10 (verfasst von Dautz)

Mit M10 führte ich mein fünftes und letztes Gespräch für die vorliegende Diplomarbeit. M10 ist Mutter einer Tochter K. Ihre Tochter begann mit 11 Monaten in Kindergruppe in der ich arbeitete. Somit war ich in den ersten Wochen eine Betreuerin von K. Da ich M10 und K während der Eingewöhnung begleitete, wusste ich, dass K eine schwierige Eingewöhnungsphase hatte. Trotz sehr langsamer Eingewöhnung, hatte K über Wochen geweint, als M10 den Betreuungsraum verließ und K alleine in Kindergruppe zurück blieb. Nachdem über längere Zeit keine Verbesserung zu erkennen war, wurde nach sechs Wochen im Einvernehmen mit M10 und den Betreuern, die Eingewöhnung abgebrochen und eine längere Pause vereinbart. Nach dem Sommer stieg K in das neue Betreuungsjahr wieder ein und die Eingewöhnung verlief um einiges einfacher. Da die Eingewöhnung für M10 und ihre Tochter ein langer und schwieriger Prozess war, schien mir ein Gespräch mit M10 im Hinblick auf die Forschungsfragen, besonders interessant. In dem Gespräch stellte sich heraus, dass sich M10 am Ende ihres Studiums befindet und daher unter Druck steht, dieses auch bald abzuschließen. Dieses Wechselbad der Gefühle, zwischen Verantwortung als Mutter und dem Druck eine Ausbildung abzuschließen, kombiniert mit einer schwierigen Eingewöhnung fand ich sehr spannend und für diese Arbeit relevant.

Das Gespräch fand an einem Nachmittag in der Kinderbetreuungseinrichtung ihrer Tochter statt. Da ich in dieser Kinderbetreuungseinrichtung arbeite, war es mir wiederum möglich einen einigermaßen ruhigen Raum für unser Gespräch zu organisieren. Die Tochter von M10 wurde zur selben Zeit in der Kindergruppe betreut und so hatten wir Zeit für ein Gespräch, das ca. 40 Minuten dauerte.

Nachdem ich einiges über den Inhalt der Diplomarbeit erzählt habe und alle übrigen Fragen geklärt waren, begann auch dieses Gespräch mit der Einstiegsfrage.

Erste Überlegungen

„Ich glaube mit 10 Monaten haben wir uns da angemeldet. Obwohl, eigentlich habe ich schon vorher darüber nachgedacht, wie ich das Alles organisieren soll.“

Beweggründe und Entscheidungsfindung für die außerfamiliäre Betreuung

K war kein geplantes Kind, aber erwünscht.

„Na ja, so wirklich geplant nicht, nein (lacht). Aber ich habe mich dann schon gefreut.“

Der eigentliche Plan von M10 war es, vor einem Kind das Studium abzuschließen und das Doktorat zu machen. Doch es kam anders.

„Genau, das Studium abzuschließen und dann habe ich noch etwas anderes vorgehabt. Nach Australien zu fliegen und dort so ein Doktorat zu machen, aber ja, jetzt ist alles anders.“

M10 musste eine Kinderbetreuung organisieren, damit sie Zeit zum Lernen hat um ihr Studium abzuschließen.

„Denn ich habe noch 3 Prüfungen. Ich studiere Pharmazie und ich muss das irgendwie beenden, ja. Und da ist wirklich noch eine große Prüfung übergeblieben und da brauche ich wirklich eine Hilfe. Und ich habe schon gewusst, ich kann von meinem Freund nicht wirklich viel erwarten, weil er so viel arbeitet. Viele organisatorische Dinge, auch wenn er nicht im Büro sitzt, dann muss er auch zuhause auch noch an tausend Sachen denken und da kann ich mich nicht wirklich auf ihn verlassen. Ja meine Mama arbeitet, seine Mama ist zwar in Pension, aber ja irgendwie, keine Ahnung, ist das für sie zu stressig. Sie würde das nicht wirklich auf sich nehmen. Mein Papa der lebt nicht in Österreich und wenn er da ist dann kann er mir schon helfen. Jetzt ist er zum Beispiel gerade da und da haben wir schon ein bisschen

Hilfe. So mit sechs Monaten haben wir uns hier angemeldet und ich habe gehofft, dass ich diesem Platz bekomme und ich glaube im März haben wir die Antwort bekommen, dass wir den Platz bekommen. Und dann haben wir sogar schon ein bisschen früher angefangen, im Mai.“

Bisher konnte M10 ihre Prüfungen noch nicht erledigen, da sie zu wenig Zeit zum Lernen hat.

„Nein, also da muss ich wirklich zwei Monate intensiv lernen. Also da muss ich jetzt jemanden für den Vormittag organisieren, aber wirklich fix, ja. Und dann würde ich vielleicht für zwei Stunden nachhause kommen, oder vielleicht setzte ich mich in die andere Ecke der Wohnung, denn die Wohnung ist schon ziemlich groß. Und ja ich überlege mir jetzt schon die ganze Zeit, wie ich das organisieren soll. Ich würde schon im März spätestens diese Prüfung machen wollen.“

Als ich M10 frage, ob sie wegen der noch nicht erledigten Prüfungen unter Druck steht, antwortet sie mit „ja“. Außerdem erzählt sie, dass sie vor der Schwangerschaft in einer Apotheke gearbeitet hat und sie die Möglichkeit hätte dort nach Abschluss ihres Studiums in eine höhere Position zurückzukehren.

„Weil ich habe gearbeitet bevor ich K bekommen haben, also die ganze Zeit neben dem Studium eigentlich. Und ich würde sehr gerne wieder in diese Apotheke zurückgehen. Aber nicht wieder als Studentin.“

Über die Entscheidung ihr Kind in außerfamiliäre Betreuung zu geben, hat M10 nicht nachgedacht, es war für sie einfach ein notwendiger Schritt. Trotzdem war es für M10 nicht einfach, nachdem sie gesehen hat, dass sich ihre Tochter mit der Situation nicht leicht tat.

„ich hab nicht darüber nachgedacht, ob das jetzt schwer oder leicht für mich wird, ja. Aber nachdem es für sie nicht so einfach war, war das natürlich auch für mich nicht so einfach, ja. Aber ja, ich habe gewusst es muss irgendwie funktionieren, ja.“

Die Entscheidung mit dem Partner

Die Entscheidung hat M10 mit ihren Partner getroffen, um die Umsetzung hat sich M10 gekümmert.

„Na ja, beide, ja. Also ich hab mal alles gesucht, was man halt so finden kann und so.“

Suche nach einer Betreuung

Zuerst hat M10 nach einem passenden Babysitter gesucht, der K zuhause betreut. Nachdem M10 für diesen Job niemanden persönlich gekannt hatte, entschied sie sich für eine institutionelle Betreuung. Im Endeffekt war es die bessere Entscheidung für M10.

„Und wir haben anfangs eigentlich geglaubt, dass es besser wäre jemanden für zuhause zu haben, aber ich habe irgendwie niemanden gefunden. Ich konnte nicht einfach irgendjemanden nehmen, denn ich nicht wirklich kenne, ja. Ich glaube aber jetzt, dass es besser ist, dass sie unter anderen Kindern ist. Ja da habe ich dann einfach gedacht, dass das besser ist.“

Nachdem M10 Studentin ist, hat sie nach einer universitären Betreuung gesucht und wurde fündig.

„Ja, ich habe gesucht und ich habe mir gedacht, es muss doch irgendetwas von der Uni geben. Weil es gibt ja sicher noch mehr Studierende die Kinder haben und dann hab ich das gefunden und mich angemeldet. Also zuerst habe ich gelesen, dass es ein bisschen anders aufgebaut ist als jetzt, aber es ist noch so im Internet gestanden, ja. Aber dann habe ich angerufen, und dann wurde es mir ganz genau erklärt, wie das funktioniert, ja. Und ich finde, dass das schon sehr toll ist, dass man so kleine Kinder für ein paar Stunden hier hergeben kann. Und das ist glaub ich schon für die Kinder gut, ja.“

Die erste nicht-elterliche Betreuung (Babysitter, Großeltern,...)

Bevor K in der Kindergruppe begonnen hatte, kam die Mutter einer Freundin von M10 um auf K aufzupassen, währenddessen M10 eine Vorlesung besuchte.

„Aber vorher haben wir es schon mit einer Mama von einer Freundin probiert. Das war im März, denn da wollte ich noch mal in die Vorlesung gehen, weil diese Prüfung wirklich sehr schwer wird. Ja, die ist wirklich nicht so einfach. Und da hab ich mir gedacht, okay zweimal in der Woche kann jemand auf K schauen. Und da war diese Mama von einer Freundin, obwohl das leider nicht so wirklich geklappt hat. Weil K hat immer geweint, so wie K ist, ja (lacht).“

Obwohl diese Betreuung nicht gut funktionierte, hat M10 den Besuch ihrer Vorlesung bis auf ein paar wenige Vorlesungstermine beendet.

„Aber wir haben es trotzdem gemacht. Ja, sie hat geweint wie ich gegangen bin, dann hat sie sich beruhigt und dann ist sie irgendwann eingeschlafen. Weil ich war eh nicht so lange weg, denn die Vorlesung alleine dauerte nur 90 Minuten und das war bei der Spittelau und das ist nicht weit von mir zuhause. Und dann haben wir das gemacht, fast bis Ende Juni haben wir das gemacht. Ja im Juni hab ich dann ein paar Vorlesungen ausgelassen.“

Gedanken vor der institutionellen Betreuung

M10 hatte schon die Vermutung, dass die Eingewöhnung von K in einer außerfamiliäre Betreuung nicht einfach werden würde. Denn der Betreuungsversuch mit der Mutter einer Freundin hat nicht gut funktioniert.

„Eben deshalb weil wir das mit dieser Mama von der Freundin schon versucht hatten. Und mit ihr hat K ja auch geweint. Und da habe ich mir schon gedacht, puh, das wird aber nicht so einfach werden. Aber okay, wir müssen das durch machen. Ja, da habe ich mir schon Gedanken darüber gemacht. Aber ich habe schon auch gehofft, dass das eigentlich schneller geht.“

Zeit mit dem Vater (M10.s Freund)

Die meiste Zeit verbringt K gemeinsam mit M10. Selten verbringt K Zeit alleine mit dem Vater.

„Und ja, mit meinem Freund, also mit dem Papa, ja. Aber nur ganz kurz etwas einkaufen gehen, oder ein paar Mal ganz kurz auf einen Kaffee mit einer Freundin. Aber sonst ja, immer mit mir, ja.“

Der Vater von K ist im Umgang alleine mit seiner Tochter unsicher. Auf die Frage, ob K sich alleine mit ihrem Papa wohl fühlt, gibt M10 folgendes als Antwort:

„Also mit dem Papa. Ja, ja schon. Aber ich glaube, dass ist mehr eine Unsicherheit von ihm, das hat er sich nicht zugetraut. Aber ja, für K ist das schon okay. Also jetzt bleibt K am Samstagvormittag immer mit dem Papa zuhause und ich gehe zu Yoga und das sagt er immer: ‚Ah, drei Stunden, wie sollen wir das schaffen?‘ Und ich sage dann immer, ja irgendwie wirst du das schon schaffen.“

M10 gibt ein typisches Gespräch zwischen ihr und ihrem Freund (K.s Vater) wieder.

„Vater: ‚Und was mache ich, wenn K anfängt zu weinen und zu dir will?‘ M10: ‚Ja dann nichts, dann muss sie weinen und fertig. Wenn du sie nicht irgendwie ablenken kannst, ja dann schau mal zu und ich weiß es nicht.‘ Da muss er sich etwas überlegen.“

M10 hat diese Unsicherheit ihres Freundes akzeptiert und als gegeben angenommen.

„Und ich habe auch nicht so einen Druck auf ihn ausgeübt, von wegen du musst das jetzt aber machen und so. Ja, ich habe mir halt gedacht, wenn er sich das nicht wirklich zutraut, dann ist das halt so, ja.“

Eingewöhnung

Die Eingewöhnung war nicht einfach, anfangs hätte M10 mit ihrer Tochter gerne mitgeweint. Doch M10 hat sich gedacht, irgendwann muss es doch mit der Eingewöhnung klappen.

„Ja, am Anfang war das schon sehr schwierig, ja. Da habe ich dann auch ein paar mal fast angefangen zu weinen, ja. Aber ja, dann habe ich mir gedacht, wenn das bei allen anderen Kindern funktioniert, dann muss das bitte auch bei uns gehen. Weil ich hab gewusst, dass das eben nur deswegen ist, weil sie ist eigentlich nur mit mir gewesen, die ganze Zeit, ja. Ich bin ihre Bezugsperson und durch das Stillen und das Ganze ist sicher so, dass das eine Rolle gespielt hat, ja. Und vielleicht ist sie halt auch so ein Temperament, das Kind, ja. Das war wirklich die erste Trennung, das fällt schwer.“

Die ersten Male in der Kindergruppe. Solange M10 mit ihrer Tochter im Zimmer war, war es für K kein Problem.

„Und da hat sie sogar noch nicht soviel geweint, ja. Weil da hat sie wahrscheinlich noch nicht gewusst was da auf sie zukommt. Aber solange ich da war, also mit ihr drinnen, das war eh alles okay, ja. Aber dann haben wir irgendwann angefangen mit dem Rausgehen und da hat sie dann schon geweint.“

Der Anfang der Eingewöhnung war nicht so schlimm. M10 machte sich Gedanken darüber, warum die Eingewöhnung für K so schwierig wurde.

„Ich glaube am Anfang war das noch gar nicht so schlimm, ja. Aber ich hab dann nachgedacht, und vielleicht war ich einfach zu lange drinnen mit ihr. Dann war sie es gewöhnt, dass ich da bin und ja, ich weiß es nicht. Also am ersten Tag war es gar nicht so schlimm, da war es eh okay, ja. Da haben wir eine Stunde gespielt, oder nicht einmal eine Stunde. Ja und da hat sie sogar gelacht und so, ja.“

Die ersten Male als M10 das Betreuungszimmer verließ und ihre Tochter von draußen weinen hörte, waren nicht einfach für sie.

„Also am Anfang war das schon schwierig, ja. Da bin raus gegangen und dann habe ich nachgedacht, was macht die K jetzt da drinnen und so.“

Ich frage M10 ob sie vor dem Betreuungszimmer gesessen hat oder die Betreuungseinrichtung verlassen hat.

„Ja selten. Also nur wenn ich kurz raus gegangen bin, für 10 Minuten oder 15 Minuten, dann bin ich schon manchmal da gesessen, ja. Aber nachher bin ich schon raus gegangen, weil dann im Juni sind wir schon auf 40 oder 45 Minuten gegangen, ja. Aber da hat sie irgendwie durchgeweint, ja, keine Ahnung, oder ziemlich viel geweint.“

M10 überlegte, ob K für die Eingewöhnung noch nicht bereit war.

„Oder sie war vielleicht noch nicht bereit für so etwas, ja. Ich hab dann auch darüber nachgedacht, vielleicht war das wirklich zu früh für sie.“

K war in dem Alter als die Betreuung begann, noch sehr unselbstständig. Erst mit 15 Monaten als sich die Fremdelphase verbesserte, wurde K mutiger. M10 erzählt von einer Begebenheit, bei der ihr auffiel, dass K weniger fremdelte.

„Denn so wirklich selbstständig ist sie erst geworden / mit 15 Monaten hatte ich so ein Gefühl gehabt. Da hat sie sich mehr getraut und hat sie Leute auf der Straße angelacht, das hat sie früher nicht gemacht. Früher hat sie immer geweint, sobald sie jemand angeschaut hat. Also sie hat gefremdelt, wirklich sehr stark, ja. Da habe ich sogar oft gesagt, bitte nichts sagen, am besten nicht schauen (lacht). Weil ich bin tausendmal ausgestiegen aus der Straßenbahn oder so, weil sie angefangen hat zu weinen, weil irgendjemand irgendwas zu ihr gesagt hat oder so. Ja, das war wirklich unglaublich.“

Als ich darauf frage, ob sie vielleicht den Verdacht hat, dass durch den Beginn der Betreuung die Fremdelphase von K verstärkt wurde, antwortet M10 folgendes:

„Das Gefühl habe ich glaube ich nicht gehabt, also nein. Nein, ich glaube das wäre sowieso gewesen, ja. Weil im August war das noch ein bisschen da und im September war das dann komplett weg. Wir waren zwei Wochen in Frankreich und nach diesem Urlaub, war das wirklich ein anderes Kind, ja. Unglaublich ja, also wenn wir das gewusst hätten, wären wir wahrscheinlich schon früher nach Frankreich gefahren (lacht).“

M10 erzählt, dass K andere Kinder sehr gerne hat und dass es ihr in der Betreuung eigentlich gefallen müsste. Der Punkt ist, dass K einfach nicht ohne M10 in der Betreuung bleiben wollte.

„Ich habe mir nur so Gedanken gemacht, wie K das akzeptiert, ja. Ob sie das jetzt, ob sie weint. Aber eigentlich hab ich mir gedacht, wenn sie Kinder sieht, weil sie war immer so begeistert von den kleinen Kindern. Ja, denn sobald sie Kinder gesehen hat, hat sie sich total gefreut und so. Und das war eigentlich so am Anfang, aber dann hat sie auch eine Phase gehabt, da hat sie nur geweint, egal ob Kinder oder keine Kinder, wurscht. Sie hat geweint weil sie da ist, ja. Aber ich glaube das war nur so ... ja, nicht weil ihr da irgendwas nicht gefällt oder so, sondern sie wollte einfach ohne mich nicht da bleiben, das war der Punkt.“

M10 erzählt von ihren Erlebnissen die sie hatte, als sie nach der Trennung wieder zurück in den Betreuungsraum zu ihrer Tochter kam.

„Am Anfang hat sie immer noch mehr geweint. Da hat sie mich gesehen, hat sich gefreut und hat dann immer noch mehr geweint. Ich glaube, sie wollte mir zeigen: "ja, jetzt musst du sehen wie wirklich schlimm das für mich ist", oder so. Ja, aber nachher oder jetzt sieht sie mich sogar öfter gar nicht wenn ich reinkomme. Jetzt spielt sie und ist beschäftigt und will nicht einmal nachhause gehen wenn ich komme. Aber am Anfang hat sie mehr geweint, ja.“

Für M10 verlief die Eingewöhnung im richtigen Tempo. In dem Tempo das K brauchte.

„Ich glaube, das war genau so wie es K gebraucht hat, ja. Also es war nicht zu schnell oder zu langsam, ich glaube es war so wie es sein sollte.“

Ängste zu Beginn

Auf die Frage, ob M10 Vertrauen in die BetreuerInnen hatte, die sich um ihr Kind kümmern, antwortet sie folgendes:

„Ja, ja. Also ich hatte keine Angst, vor irgendeiner Person hier gehabt, sonder ich hatte eher so Angst gehabt, wenn K zum Beispiel / denn sie war ja dann schon mobil und da hat sie sich überall hochgezogen und so und da waren diese Sesseln und da hat sie sich immer so aufgezogen und dann habe ich mir gedacht: "Oh Gott, wenn der Sessel jetzt auf sie fällt." Ich mein es wird nichts schlimmes sein, aber solche Gedanken habe ich mir immer wieder gemacht, ja. Weil sie war schon sehr neugierig und wollte immer alles sehen uns so. Also das war eher so mein Problem, als etwas anderes, ja.“

Die Eingewöhnungsphase war für M10 sehr schwierig, denn sie war unsicher ob die Eingewöhnung überhaupt klappen wird. M10 hatte Bedenken, dass sich K in der Betreuung wehtun könnte.

„Aber für mich war es eigentlich nur am Anfang sehr schlimm. Im August oder ende Juni. Nein, ende Juni war schon sehr schlimm, da haben wir sogar unterbrochen die Betreuung. Da war es für mich hart. Aber ich glaub, ich habe auch eine gewisse Unsicherheit gehabt, dass das wirklich klappt, ja. Und dann habe ich mir immer so Gedanken gemacht, ja was ist wenn sie sich mit irgendeinem Holzteil anhaut oder so etwas (lacht).“

Als ich M10 fragte ob sie Ängste hatte, dass K vielleicht etwas passieren könnte, bejahte sie. M10 erzählt von ihren Unsicherheiten und hat den Verdacht, dass sie diese auf K übertragen hatte.

„Ja, ich glaube, das habe ich auch auf sie übertragen, ja. Und dann, als sie gehen hat können und sie alleine mobil war, da habe ich mir keine Gedanken mehr gemacht und ich glaube auch, dass das der Punkt war, ja. Das ich diese Unsicherheit die ich hatte, auf sie übertragen haben, ja.“

Beziehung zu den Betreuungspersonen

M10 erzählt von der Unterstützung der BetreuerInnen in der Phase der Eingewöhnung

„Ja, ich glaube schon das die alles gegeben haben, ja.“

Ohne die Unterstützung und das gute Zureden der BetreuerInnen, hätte M10 aufgegeben und den Betreuungsversuch von K abgebrochen.

„Denn ohne diese Unterstützung hätte ich schon früher aufgegeben. Also da hatte ich wirklich eine große Unterstützung von euch gehabt, ja. Also von allen, weil jeder hat gesagt, es wird besser. Und ihr habt immer gesagt: „Oh ja, es war heute besser“. Obwohl es vielleicht gar nicht wirklich besser war (lacht).“

„Also ohne diese moralische Unterstützung, hätte ich es wirklich nicht geschafft, ich hätte früher aufgegeben. Ich hätte schon nach einem Monat gesagt, das funktioniert nicht, das ist nichts für uns.“

Auch Gespräche mit der Standortleitung über die Situation haben M10 gut getan.

„Aber da habe ich auch mit P. ein paar Mal gesprochen und das war glaub ich schon wichtig für mich. Und mit allen habe ich hier gesprochen.“

Diese Unterstützung war für M10 sehr wichtig.

„Ja, ja, das war das Wichtigste eigentlich.“

Die telefonische Bescheidgabe der BetreuerInnen, dass es K in der Kindergruppe nicht gut geht (langes Weinen, Krankheit,...) waren für M10 sehr beruhigend.

„Das hat mich beruhigt, weil ich mir dann schon gedacht habe, falls irgendetwas nicht stimmt, dann wird mich schon jemand anrufen. Ja das hat schon lange gedauert, da habe ich immer auf das Handy geschaut, ob jemand angerufen hat und dann okay nein, passt. Ja, da habe ich mir dann schon gedacht, jetzt wird sicher alles passen, ja. Ich mein ja, wenn sie ein bisschen weint, dann ist das nicht so schlimm für mich ja. Weil ich auch weiß, das sie manchmal nur ihren Willen durchsetzen will, oder meistens eigentlich.“

Vor- und Nachteile der frühen Betreuung

Vorteil für die Mutter ist auch ein Vorteil für das Kind

M10 berichtet, wie sie ihren Standpunkt zum Thema „frühe außerfamiliäre Betreuung ihrer Tochter“ in einem Gespräch mit der Schwester ihres Freundes rechtfertigte.

„Ja, ich mein es gibt auch Kinder die früher in eine fremde Betreuung gehen, oder die mit einem Jahr gleich acht Stunden weg von zuhause sind. Ich habe mir eigentlich keine Gedanken in die Richtung gemacht, dass es etwas Schlechtes für K ist. Das habe ich ihr auch erklärt, also das ist meine Meinung, es ist sogar besser für K wenn sie für zwei, drei Stunden in einer fremden Betreuung ist mit kleinen Kindern, ja, als wenn wir beide verzweifelt zuhause sitzen und ich kann nicht mit ihr spielen, weil ich so genervt bin weil ich noch etwas lernen muss und alles andere organisieren muss und so. Ich hatte keine freie Minute für mich, das war schon schwierig. Ich glaube, dass es in diesem Fall besser ist, sie in eine fremde Betreuung zu geben, als wirklich so verzweifelt zuhause zu sitzen, ja.“

Wenn M10 Zeit für ihr Studium hat und somit entspannter im Alltag ist, profitiert K davon.

„Dann haben wir eigentlich beide mehr davon ja. Ich spiele auch mit ihr nachher und so gab es vielleicht auch Tage, wo ich mir gedacht habe: "Oh Gott, was soll ich mit ihr machen, ich muss lernen!".“

Vor- und Nachteile der Betreuung

M10 berichtet von einigen Vorteilen, aber einen Nachteil kann sie in ihrem Fall nicht finden.

„Puh, Nachteile, ich glaube, dass es keine Nachteile hat. Weil in unserem Fall meine ich, also nachdem K auch sehr viel bei mir ist, glaube ich, dass das nur einen Vorteil hat auf ihre soziale Entwicklung und ihr Selbstbewusstsein. Und da glaube ich, dass das nur gut sein kann für sie, diese zwei, drei Stunden mit jemand anderem zu sein und vor allem auch mit den anderen Kindern. Und Nachteile ... also für mich, keine, nein.“

Reaktionen aus dem Umfeld

M10 erzählt von einer Unterhaltung mit der Schwester ihres Freundes. M10 berichtet, wie sie ihren Standpunkt zu diesem Thema rechtfertigt.

„Also die Schwester von meinem Freund. Sie hat auch gesagt, es ist gut dass ich das kann, weil sie könnte das nicht. Okay, wenn man das nicht wirklich braucht, dann muss man das wahrscheinlich auch nicht machen, ja. Aber ich brauche das, also was soll ich machen.“

Kinderfreie Zeit

M10 erzählt wie sie die erste Zeit verbracht hatte, als ihre Tochter in der Eingewöhnung nur für 45 bis 60 Minuten betreut wurde.

„Ja, ich bin auf einen Kaffee gegangen, oder ich habe mir etwas zu lesen mitgenommen oder etwas im Internet recherchiert oder irgendetwas gemacht. Ich habe versucht mich von meinen Gedanken abzulenken.“

Die erste Zeit der Eingewöhnung war für M10 keine Unterstützung, um ihr Studium voranzutreiben. Mittlerweile kommt sie voran.

„Also jetzt schon, ja. Weil jetzt mache ich auch wirklich etwas in der Zeit. Also nächste Woche mache ich Gesetzeskunde, also eine Prüfung. Also eine von den dreien die mir noch fehlen. Ja, am Anfang hatte ich nicht wirklich eine Hilfe da gespürt, weil ja es war eigentlich nichts. Wir waren da, vielleicht für zwanzig Minuten oder so und das ist ja nichts. Da habe ich eher nur einen Stress am Vormittag gehabt, dass ich wirklich alles schaffe und da rechtzeitig herkommen kann. Aber so eine wirkliche Hilfe war es am Anfang für mich nicht. Aber ich habe gewusst es wird kommen, man darf die Hoffnung nicht aufgeben.“

Ich frage M10 ob sie sich in der Zeit auf ihre Dinge konzentrieren konnte, oder ob sie in Gedanken bei ihrer Tochter war.

„Ja, also am Anfang nicht. Nein, am Anfang konnte ich das gar nicht. Ja, ich habe es versucht aber irgendwie, meine Gedanken waren eh da. Aber ich sage, ab August oder September, also nach dieser Pause, das war das komplett alles möglich für mich.“

M10 nutzt die freie Zeit für ihr Studium.

„Also, ich lerne. Jetzt lerne ich Gesetzeskunde. Also ich setze mich meistens in die Bibliothek hier am Campus oder manchmal hier ins Café, wenn ich nur kurz Zeit habe um zu lernen. Dann war ich hier auf einen Kaffee und habe ein bisschen gelernt und so. Ja so irgendwo, also hauptsächlich für das Studium, oder manchmal wenn ich irgendetwas einkaufen muss, dann mach ich das, aber nur sehr selten eigentlich. Eher für das Studium, da nützt ich wirklich die Zeit dafür.“

Blick in die Zukunft

Auf die Frage, ob M10 in Zukunft, wenn sie ein zweites Kind bekommen würde, es wieder ähnlich mit der außerfamiliären Betreuung umgehen würde, gab sie folgendes zur Antwort:

„Ja, ich hoffe, dass ich beim zweiten Kind, dann nichts mehr lernen muss. Ja, also ich habe mir schon gedacht, dass ich beim zweiten Kind mir so eine Betreuung für zwei, drei Stunden auf jeden Fall nehme. Aber vielleicht erst mit 15 Monaten, weil bei K hat es erst mit 15 Monaten funktioniert, ja. Ich mein vielleicht würde es beim Zweiten auch früher funktionieren, aber ich hab mir das eher so gedacht, ja. Also wenn es nicht sein muss, dann würde ich mir ein bisschen mehr Zeit lassen.“

M10 glaubt daran, dass die Fremdelphase bei einem zweiten Kind nicht mehr so stark ausgeprägt ausfallen würde.

„Obwohl ich glaube, beim zweiten Kind wird das nicht so schlimm sein, wie bei K. Denn da wird K auch da sein und sie ist dann auch eine Bezugsperson.“

Vorschläge zur idealen Betreuungseinrichtung für Kleinstkinder

Ich stelle M10 die Frage, wie die perfekte Kinderbetreuungseinrichtung für Kinder unter drei Jahren, nach ihren Vorstellungen aussehen würde. M10 gibt zur Antwort:

„Also wenn es so eine finanzielle Möglichkeit gibt. Also ich glaube, die kleinen Gruppen sind schon okay, also so wie da zum Beispiel, also bis acht Kinder. Das ist wirklich okay. Zwei, drei Betreuer, das wäre glaube ich schon wirklich perfekt, ja. Vielleicht ist es ein bisschen ein Nachteil, dass sie genau um diese Zeit das sein müssen um halb zwei. Ich glaube, dass das eine Zeit ist, wo Kinder normalerweise schlafen sollten. Also das würde ich glaube ich etwas anders machen, ja.“

„Also ja, die Zeiten würde ich ein bisschen ändern. Oder wenn schon diese Zeit ist, dass dann jedes Kind seine Schlafmöglichkeit hat, ja. Oder, dass die da gemeinsam Essen und dann schlafen gehen ja, oder so. Ja und Spielmöglichkeiten, also das glaube ich schon, dass das gut aufgebaut ist hier. Vielleicht ein bisschen mehr rausgehen, aber mit den ganz Kleinen ist das schon schwierig.“

Schlusskommentar

Zum Schluss habe ich M10 gefragt, ob für sie in unserem Gespräch etwas besonderst wesentlich war, was sie noch mal erwähnen möchte? M10 antwortet:

„Nein, also das Wichtigste ist, dass ich mich nicht schlecht dabei fühle. Also ich glaube, dass wir beide davon profitieren und schwierig war nur der Anfang, aber jetzt überhaupt nicht mehr. Also auch wenn sie zwei oder fünf Minuten weint, ja dann muss das so sein und fertig, ja. Sie weiß eh ganz genau, dass sie viel Spaß da hat und dass ich sie wieder abhole. Ich glaube nicht, dass hier noch Angst eine Rolle spielt, sondern ich glaube, dass das halt ihr Temperament ist, ja.“

4. Curriculum Vitae

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Sabine Weber
Geburtsdaten: 18.01.1979, Wien
Nationalität: Österreich
Familienstand: in Partnerschaft lebend

SCHULBILDUNG

1985-1989 Volksschule Lortzinggasse 2, 1140 Wien
1989-1997 BRG 7, Kandlgasse 39, 1070 Wien

HOCHSCHULBILDUNG

WS 1997/98 Studium: Pädagogik und Theaterwissenschaften
Seit SS 1998 Studium: Pädagogik mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung und der Fächerkombination Sonder- und Heilpädagogik

PÄDAGOGISCHE ZUSATZQUALIFIKATIONEN

03/2005 Problemfeld: Legasthenie
WienXtra Spielebox, Albertgasse 35/II, 1080 Wien

WS 2005/06 Flying Nanny Training
Kinderbüro der Universität Wien, Lammgasse 8/4, 1080 Wien

12/2005 Konfliktmanagement-Seminar
IFS Institut für Studentenkurse, Mariahilferstraße 81, 1060 Wien

WS 2006/07 Ausbildung zur Kindergruppenbetreuerin
Institut für Kindergarten- und Hortpädagogik, VHS Simmering

seit 2007 Jährliche berufsbezogene Fortbildung für Kindergruppenbetreuerinnen
im Ausmaß von 20 Stunden

BISHERIGE FACHEINSCHLÄGIGE TÄTIGKEITEN

1994 - 1996	Jungchararbeit, ehrenamtliche Mitarbeiterin, Pfarre St. Josef, Reingasse 25, 1140 Wien
1999, 2000	„Öko-Woche“, Sommerferienwoche für Kinder von 8-12 Jahren (Vorbereitung und Betreuung vor Ort), Bildungshaus in Haselbach/NÖ
WS 2002/03	80-stündiges Praktikum in der Präsenzbibliothek des Instituts für Bildungswissenschaft, Garnisongasse 3, 1090 Wien
06 - 07/2004	90-stündiges Praktikum bei KinderUni2004 Kinderbüro der Universität Wien, Lammgasse 8/4, 1080 Wien
SS 2005, WS 2005/06	jeweils 40-stündiges Praktikum bei „biv Integrativ“ – Integrativer Bildungsverein für Menschen mit (mehr oder weniger) Behinderung, Längenfeldgasse 13-15, 1120 Wien
2005 - 2010	Mitarbeiterin KinderuniWien (Vorbereitung und Durchführung vor Ort) Kinderbüro der Universität Wien, Lammgasse 8/4, 1080 Wien
SS 2006	Kinderbetreuung in der Kindergruppe der Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar-Kokoschka-Platz 2, 1010 Wien
2006, 2007	Mitarbeiterin KinderBusinessWeek (Durchführung vor Ort) Wirtschaftskammer Österreich
2006, 2007	Flying Nanny (örtlich und zeitlich flexible Kinderbetreuung) Kinderbüro der Universität Wien, Lammgasse 8/4, 1080 Wien
Seit 01/2007	Kindergruppenbetreuerin im „Kinderzimmer“ Kinderbüro der Universität Wien, Lammgasse 8/4, 1080 Wien